M. Obitsch. Augsburg.

Vorrede sehr wichtig.

Die Genesis

nach ihrer

moralischen und prophetischen Bedeutung

betrachtet

von

Heinrich W. J. Thiersch.

Basel.
Verlag von Felix Schneider.
1870.

Druck von Felix Schneider in Basel.

Vorrede.

Die Auslegung der heiligen Schriften ist eine vielseitige Aufgabe und sie erfordert ein Zusammenwirken verschiedenartiger Kräfte. Es gilt, die Sprachen des Grundtextes immer genauer zu erforschen und den geschichtlichen Zusammenhang, welchem die einzelnen Bücher angehören, so weit wie möglich zu ergründen. Diesen Bemühungen bin auch ich nicht fremd geblieben, aber es liegt noch eine andere Aufgabe vor, und diese ist es, auf welche ich mich dießmal beschränke. Es ist die Aufgabe, die göttlichen Wahrheiten, welche in der Schrift niedergelegt sind, aufzuzeigen und sie zur Erleuchtung und zur Heiligung für die christliche Gemeinde anzuwenden.

Nicht nur das neue Testament, auch das alte ist zu solchem Gebrauch bestimmt, und im alten Testamente sind es nicht allein die Psalmen und die Schriften der Propheten, welche uns zur Erbauung dienen sollen, sondern auch die historischen Bücher und ganz besonders das alterthümlichste und wunderbarste unter denselben, die Genesis. Sie ist dem Volke Israel als ein Schatz ächter Ueberlieferungen und göttlicher Offenbarungen anvertraut, und von den Juden sammt den andern heiligen Schriften des alten Bundes sorgfältig bewahrt und der christlichen Kirche unverfälscht übergeben worden. Diese hat von Christus und den Aposteln gelernt, die heiligen Schriften des alten Bundes als eine unverbrüchliche Urkunde göttlicher Offenbarung aufzunehmen, sie mit Ehrfurcht zu betrachten und ihren Aussagen völliges Vertrauen zu schenken. Matth. **5**, 17—19. Luc. **16**, 17; **24**, 44. 45. Joh. **10**, 35. 2 Tim. **3**, 16. 17.

Die Bücher des alten Testaments sind der Gemeinde Christi als eine unerschöpfliche Quelle für ihre Erbauung geschenkt. Sie sollen in der heiligen Versammlung der Christen gelesen und ausgelegt

werden. So geschah es von Anfang an, und in der Liturgie der alten hispanischen Kirche findet sich noch die alterthümliche Einrichtung, daß an jedem Sonntag der Epistel und dem Evangelium eine Lection aus dem alten Testamente vorausgeht. Wenn die christliche Gemeinde, wie es ihre Pflicht ist, sich Tag für Tag vor dem Angesicht Gottes versammelt, so kann und soll in diesem täglichen Gottesdienst auch das ganze alte Testament, mit Ausnahme weniger Abschnitte, vorgelesen und zur Erbauung angewendet werden. Dies muß mit Gebet, im Aufblick zu Gott, im Geiste der Ehrfurcht und mit Verlangen nach Heiligung geschehen. Der Geist Gottes, unter dessen Eingebung und Leitung die heiligen Bücher geschrieben worden sind, will ihren Inhalt für die christliche Gemeinde klar und lebendig machen, und alles, was Er ihr zu sagen hat, will Er an die heiligen Schriften anknüpfen.

Auch mir ist die Aufgabe geworden, der christlichen Gemeinde durch erbauende Auslegung der heiligen Schriften alten Testamentes zu dienen. Aus dem Bemühen, dieser Pflicht nachzukommen, sind diese Betrachtungen hervorgegangen. Was mir an Licht und heilsamen Aufschlüssen über das älteste biblische Buch gegeben worden ist, das suche ich, ohne hohe Worte, ohne gelehrte Zuthaten, in bescheidener, schmuckloser und für jedes christliche Gemüth faßlicher Weise wiederzugeben, mit dem Wunsche, daß es den Mitchristen auch im weiteren Kreise nützlich sein möge.

Die Genesis wird hier nach ihrer moralischen und ihrer prophetischen Bedeutung betrachtet, und ich habe zur Erläuterung dieses zweifachen Gesichtspunktes etwas zu sagen.

Die biblische Geschichte ist reich an erbaulichem Gehalt, wie jeder erfahren darf, der sich ihrem Vortrag mit Liebe zur Sache widmet. Es ist eine lohnende und erfreuende Aufgabe, Christenkinder in der biblischen Historie zu unterrichten, und für die Predigt an die Erwachsenen birgt sie eine Fülle heilsamen Inhaltes in sich. Aus dem einfachen, nächstliegenden Sinn der Erzählungen ergiebt sich mannigfache Anwendung auf das Leben des Christen. Die Thaten und die Charaktere der auftretenden Personen dienen theils als nachahmungswürdige, theils als warnende Beispiele. Aus den göttlichen Führungen, die im Lauf der Er-

eignisse zu erkennen sind, ist Aufmunterung und Trost zu schöpfen. So weit reicht die moralische Auslegung. Sie bleibt bei dem buchstäblichen Sinn und dem geschichtlichen Inhalt des Textes stehen. In dieser Weise hat Luther die Genesis behandelt. Sein großer Commentar, in welchem zugleich viel Treffliches aus Hieronymus, Augustinus und anderen Vätern der Kirche aufgenommen ist, darf wohl als das reifste und gediegenste seiner Werke gelten. Man wird wahrnehmen, daß ich ihm bei diesem meinem Versuch viel zu verdanken habe.

Daneben habe ich mich nun aber auch bemüht, jene tiefere Bedeutung der heiligen Geschichte und des Schriftwortes hervorzuheben, welche man den mystischen, den geistlichen, den typischen, am richtigsten vielleicht den prophetischen Sinn nennen mag. Dieses Bestreben ist nicht neu. Es erhellt aus den Schriften der ältesten Kirchenlehrer, daß die christliche Kirche des Alterthums in der prophetischen Auffassung des alten Testaments lebte und webte. Origenes hat zwar durch Einmischung neuplatonischer Ansichten in der Lehre gefehlt, aber als Berichterstatter über das, was zu seiner Zeit galt und bestand, ist er höchst glaubwürdig. Er giebt bekanntlich in der Einleitung zn seinem Werke „über die Grundlehren" eine Uebersicht dessen, was in der ganzen christlichen Kirche verkündigt und als die von den Aposteln überlieferte Wahrheit festgehalten wird, und am Schlusse dieser Aufzeichnung rechnet er zu dieser kirchlichen Verkündigung den Glaubenssatz, daß den heiligen Büchern außer dem buchstäblichen und für Jedermann zugänglichen Sinn noch ein anderer, tieferer Sinn innewohne, der der Menge verborgen sei und nur durch den heiligen Geist eröffnet werden könne.*) Der buchstäbliche Sinn wurde mit dem

---

*) Tum demum (scil. est et illud in praedicatione ecclesiastica) quod per Spiritum Dei scripturae conscriptae sint, et sensum habeant, non eum solum, qui in manifesto est, sed et alium quemdam latentem quamplurimos Formae enim sunt haec, quae descripta sunt, sacramentorum quorundam, et divinarum rerum imagines. De quo totius ecclesiae una sententia est, esse quidem omnem legem spiritalem, non tamen ea, quae spirat lex, esse omnibus nota, nisi his solis, quibus gratia Spiritus Sancti in verbo sapientiae ac scientiae condonatur. Origenes de principiis, interprete Rufino, lib. I c. 8, ed. Redepenning p. 93. 94.

Blätterwerk des Weinstocks verglichen, der geistliche Sinn mit der Traube, welche hinter den Blättern versteckt ist. Beugt man das Laub zurück, so findet man die köstliche Frucht.

In der Bibel selbst ist uns Ermächtigung und Anleitung zu einer solchen Auffassung des Schriftwortes gegeben. Die Briefe der Apostel sind voll von prophetischen Deutungen des alten Testaments, und zwar nicht bloß der ihrer Natur nach symbolischen Abschnitte, sondern auch der rein geschichtlichen. In den Reden des HErrn selbst werden alttestamentliche Geschichten typisch ausgelegt. Ich finde den Grundsatz der prophetischen Hermeneutik ausgesprochen in jenen Worten des Paulus an Timotheus, welche bekanntlich einen Hauptbeweis für die Inspiration des alten Testamentes bilden. „Du aber beharre in dem, was du gelernt hast, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennest, die dich weise machen können zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Jede Schrift" (jeder Theil des alten Testaments) „ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Rüge, zur Aufrichtung, zur Erziehung in Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes" (der Diener Christi, der andere unterweisen und leiten soll), „vollkommen sei, zu jedem guten Werk ausgerüstet." 2 Tim. 3, 14—17. Die göttliche Eingebung bewährt sich, laut dieser Aussage, durch den zur Erbauung der Gläubigen geeigneten Inhalt der heiligen Bücher. Das Prädikat θεόπνευστος eignet sich zunächst für einen Menschen, der vom göttlichen Geiste bewegt, gleichsam von Gottes Hauch durchweht ist. Es ist hier übergetragen auf die Schriften der vom heiligen Geiste getriebenen Gottesmänner. Nach dem biblischen Begriff der Inspiration ist also jeder Abschnitt des alten Testaments zu einer Quelle heilsamer Unterweisung für die Diener Christi und die ihnen anbefohlenen Gemeinden bestimmt. Nun aber finden sich auf dem Boden des alten Testaments, wenn man bei dem geschichtlichen und dem buchstäblichen Sinne stehen bleibt, auch unfruchtbare Strecken, und sogar Steine des Anstoßes, und ich halte dafür, daß selbst ein Paulus solche Abschnitte nicht anders als mit Hülfe der prophetischen Deutung zur Erbauung der Gemeinde auslegen konnte. Gerade solche Stellen weisen uns

darauf hin, daß nicht bloß die Correktheit in geschichtlichen Dingen, daß auch der verborgene prophetische Sinn als nothwendiges Moment zu der göttlichen Eingebung des alten Testamentes gehört. Geräth die mystische Deutung in Geringschätzung oder in Vergessenheit, so befürchte ich, der Glaube an Inspiration wird bald kein lebendiger Glaube mehr sein, er wird sich für die Dauer nicht halten können, sondern der Auflösung anheimfallen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Psalmen, die Weissagungen der Propheten und die Ceremonien des Gesetzes eine geistliche Deutung erfordern; dasselbe gilt aber auch von der alttestamentlichen Geschichte. Wagen wir uns auf dieß Gebiet, so sind wir nicht von Leitung verlassen, es kömmt nur darauf an, die im neuen Testament gegebenen Aufschlüsse und Andeutungen zu benützen, und ihnen treulich zu folgen.

Paulus selbst hat einmal, wo er den prophetischen Sinn der Geschichte von Sarah und Hagar, von Isaak und Ismael enthüllt, den Ausdruck „Allegorie" gebraucht. Galat. 4, 24. Er will damit sagen, die Erzählung bedeutet nicht nur das, was jedermann auf den ersten Blick darin findet, sondern auch etwas anderes und zwar noch wichtigeres. Es reflectirt sich darin ein geheimnißvoller, göttlicher Rathschluß, der erst jetzt, nachdem die Erfüllung in Christus und Seiner Kirche erschienen ist, und auch jetzt nur im Lichte des heiligen Geistes erkannt werden kann. Nun ist zwar die allegorische Auslegung im Laufe der Zeiten unverkennbar ausgeartet und dadurch in Mißachtung gekommen, und es konnte wohl nicht anders gehen. Dazu war im Anfang der christlichen Gemeinde prophetische Begabung verliehen, um ihr die Tiefen der heiligen Schrift aufzuschließen. Als nun im Laufe der Zeit diese Begabung abnahm, daneben aber die Ueberzeugung, daß die Bibel voll mystischer Bedeutung sei, und das Verlangen nach Erkenntniß derselben fortlebte, da trat die Phantasie an die Stelle der Prophetie, und die allegorische Erklärung wurde in manchen Fällen zu einem Spiel menschlicher Willkür. Aber auch hier gilt der Grundsatz, daß wir aus dem eingeschlichenen Mißbrauch keine Ermächtigung ableiten dürfen, den rechten Gebrauch zu verwerfen oder das Streben nach demselben aufzugeben.

Die ächte prophetische Deutung wird nie eine Verneinung des geschichtlichen Sinnes sein. Die Prophetie in der christlichen Kirche muß sich, wie Paulus lehrt, nach der Analogie des Glaubens richten. Römer **12**, 7. Jede Deutung des verborgenen Sinnes der Bibel muß mit den klar ausgesprochenen Wahrheiten der christlichen Lehre in Einklang stehen. Sie darf nicht nur der Glaubensregel nicht widersprechen, sie muß sich auch ganz innerhalb des Gedankenkreises der deutlich geoffenbarten Wahrheit bewegen, sie darf keine fremdartigen Stoffe in den kirchlichen Glaubenskreis einführen. Nur da ist eine ächte Gabe der Auslegung, wo Alles von dem rechten Mittelpunkt aus geschaut wird, und dieser Mittelpunkt ist Christus und Seine Gemeinde. Die göttlichen Rathschlüsse, welche in Christus und der Kirche in Erfüllung gehen, sind das Geheimniß, welches durch die prophetische Deutung des alten Testaments erläutert werden soll. Christus ist der Gegenstand der göttlichen Verheißungen und Offenbarungen, und zwar Christus in jenem umfassenden Sinne, wie Paulus (1 Cor. **12**, 12. Galat. **3**, 16) von Ihm spricht, das Haupt und die Glieder zusammen Ein Christus, jener Knecht des Ewigen, den Jesaias geschaut hat — Christus explicatus, wie Tertullian sich ausdrückt.

Im Mittelalter war die mystische Erklärung mitunter übel angewendet worden, indem man Sätze, die sonst keinen Grund in der heiligen Schrift hatten, damit beweisen wollte. Mit Recht wurde von Luther die Allegorie als Beweismittel in Glaubenssachen verworfen; doch wollte auch Luther sie nicht gänzlich abweisen, er ließ sie gelten, wenn sie dazu diente, die biblische Wahrheit zu erläutern und zu schmücken; sie finde nicht in der Dialektik, aber in der Rhetorik ihre rechte Stelle.

Die alte protestantische Theologie war anfangs der mystischen Erklärung nicht günstig. Die reformirten Theologen waren es, welche früher als die Lutheraner sich daran machten, dieses vernachlässigte Gebiet auszubauen. Es kam ihnen zu statten, daß man in den reformirten Gemeinden die Psalmen singt und sich bei den Predigten weniger auf die Perikopen beschränkt, und öfter alttestamentliche Texte behandelt. Dadurch wurde der Sinn

für das alte Testament und für das prophetische Verständniß desselben wach erhalten. Coccejus und Vitringa haben unter den Reformirten, Bengel und Crusius unter den Lutheranern eine prophetische Theologie begründet. Als nach der Verkümmerung, welche der deutsche Rationalismus ganz besonders auf diesem Gebiet herbeigeführt hatte, eine neue Belebung eintrat, da wurde durch Menken, Hengstenberg und Bähr, Olshausen und Conrad Hofmann, Delitzsch, Michael Baumgarten und andere schriftgläubige Forscher das Verständniß der Typen des alten Testaments und des innigen Zusammenhangs zwischen Geschichte und Weissagung erneuert und weiter gefördert.

Ich wurde in den Jahren 1835 bis 1837 durch meine Lehrer Olshausen und Conrad Hofmann in die prophetische Theologie eingeführt, und ich halte die Grundsätze, die ich von ihnen gelernt habe, mit dankbarer Anerkennung im Wesentlichen fest. Später, als ich mit den apostolischen Gemeinden näher bekannt wurde, fand ich dort ein reicheres Maß von prophetischer Erleuchtung und zugleich die rechte kirchliche Ordnung. Was ich auf dem Wege dieser Lebensführung nach und nach an wohlthätigen Aufschlüssen empfangen habe, das suche ich, soweit es die Genesis anbetrifft, hier wiederzugeben, nicht in wörtlicher Wiederholung, sondern in selbstständiger Aneignung und freier Bearbeitung, weßhalb denn auch die Verantwortlichkeit für das Einzelne nicht meine Lehrer trifft, sondern mich. Mögen nun christliche Leser den Inhalt prüfen, und sich aus dem innern Werth oder Unwerth der Auslegung überzeugen, ob ich den rechten Führern gefolgt bin oder nicht.

Man wird einwenden, daß manches keine Auslegung, sondern nur eine Anwendung sei. Dieß sage ich selbst. Ich muß gestehen, daß ich in vielen Fällen die Gränze zwischen Auslegung und Anwendung, explicatio und adplicatio, zu bestimmen nicht vermag. Doch befürchte ich hievon keine nachtheiligen Folgen. Der Auslegung liegt es bei einem jeden Schriftwerk ob, die Absicht, die der Verfasser mit seinen Worten verbunden hat, scharf zu bestimmen; hiebei muß sie stehen bleiben und jede Anwendung, die dem Geiste des Verfassers fern lag, abweisen. Denselben

Grundsatz muß bei der heiligen Schrift die grammatisch-historische Methode befolgen. Sie muß sich streng an den Sinn, welchen der menschliche Autor mit seinen Worten verbunden hat, halten Hier aber tritt der eigenthümliche Fall ein, daß der göttliche Geist mit dem Schriftwort mehr sagen wollte als zu derselben Zeit der Verstand der menschlichen Autoren faßte (1 Petr. 1, 10—12), und gerade diese weiter reichende Bedeutung zu erkennen, ist nun die Aufgabe der christlichen Theologie. Es ergeben sich mannigfaltige prophetische Anwendungen, welche dem Verstande des menschlichen Verfassers allerdings fern lagen, dem göttlichen Geiste aber, der alle Dinge erforscht, und das Zukünftige als gegenwärtig schaut, nicht fremd und unbewußt waren, als Er die Männer Gottes bei der Abfassung der heiligen Schrift leitete und erleuchtete. Demnach sind wir als christliche Theologen verpflichtet, die Worte Mosis tiefer aufzufassen als er selbst sie gefaßt hat. Ist die Auslegung eine Entfaltung dessen, was der Autor in seine Worte legen wollte, so wird in diesem Falle auch jede dem Sinne des göttlichen Geistes entsprechende Anwendung der biblischen Worte eine Auslegung im weiteren Sinne genannt werden können.

Je mehr ich in das prophetische Verständniß des alten Testaments eingeführt wurde, desto klarer erschien mir auch der innere Zusammenhang desselben mit dem neuen Testament, und meine Ueberzeugung von der Inspiration und somit auch von der Glaubwürdigkeit der heiligen Schriften wurde befestigt. Ich wünsche, daß diese Betrachtungen über die Genesis auch Andern zur Stärkung in diesem Glauben, der von so vielen Seiten angefochten wird, dienen möchten.

In der Urgeschichte des Menschengeschlechtes sind bereits jene göttlichen Rathschlüsse abgeschattet, die uns durch Christus deutlich enthüllt werden. Die Lebensgeschichte der Patriarchen ist reich an Vorbildern, und besonders die Geschichte Josephs bildet eine bewunderungswürdige Parallele zu der Geschichte Jesu Christi und Seines Reiches. Es ist unmöglich, eine so tief liegende innere Uebereinstimmung für ein Spiel des Zufalls zu halten. Sie fordert uns auf, in den vorbildlichen Ereignissen und in der

Aufzeichnung derselben ein göttliches Walten zu erkennen und zu verehren.

Meine Ueberzeugung von der Inspiration und die hierauf gebaute Behandlung des alten Testaments steht in Widerspruch mit der jetzt viel verbreiteten mythischen Auffassung, aber nicht mit der historisch-kritischen Forschung. Diese soll vielmehr in ihrer vollen Berechtigung anerkannt werden. Wie es die Pflicht erfordert, die Grundsprachen der heiligen Schrift immer genauer zu erforschen, so ist es auch ein rechtmäßiges und nothwendiges Bestreben, den geschichtlichen Zusammenhang, dem die biblischen Bücher angehören, zu ergründen. Jede sichere Beobachtung muß willkommen geheißen werden. Aber zugleich sei es erlaubt, genau zu unterscheiden zwischen dem, was als Thatsache nachgewiesen wird, und zwischen dem, was nur Hypothese ist. Man weiß, wie sehr die Ansichten der Herren Kritiker in den meisten Fällen den Charakter des Subjektiven und Hinfälligen tragen. Man weiß auch, wie leicht sich die Gelehrten über die Gränze der sicheren Wahrnehmung und der bloßen Vermuthung täuschen. Man überschätzt so gerne den Werth eines Gedankens, der einem im Verlauf einer mühevollen Untersuchung aufgestiegen ist. Sollte so viel angewandte Zeit und Arbeit ohne Ergebniß bleiben? In der Zuversicht, womit manche Kritiker für ihre Hypothesen einstehen, zeigt sich etwas von der natürlichen Eingenommenheit des menschlichen Gemüths für ein Schoßkind, dem man viel Sorge und Mühe gewidmet hat. Nur sollte die „Kritik" nicht von uns anderen die gleichen zärtlichen Muttergefühle für ihre Ausgeburten verlangen.

Ueberlassen wir die mancherlei negativen und positiven Hypothesen ihren Urhebern und halten wir uns an das mit Sicherheit Nachgewiesene, so findet sich wenig Gefahr für die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift. Was die kritische Analyse der Genesis und die Nachweisung verschiedener Quellen betrifft, aus denen ihr Verfasser geschöpft hat, so widerstreiten ihre Ergebnisse (richtig verstanden) der Inspiration keineswegs. Ich freue mich, hinsichtlich dieses wichtigen Punktes auf Delitzsch verweisen und meine Uebereinstimmung mit ihm aussprechen zu können.

Die mythische Ansicht beruht überhaupt nicht auf geschichtlichen Beweisen, sondern hauptsächlich auf dem Vorurtheil, daß selbst in den ältesten Zeiten des Menschengeschlechtes keine übernatürliche Offenbarung, kein außergewöhnliches göttliches Walten in Wort und That, also kein Wunder und keine Weissagung stattgefunden haben könne. Nicht der grammatischen und historischen Untersuchung darf man entgegentreten; es gilt nur, die Einmischung jener falschen Voraussetzungen abzuwehren.

Die mythische Ansicht gehört einer profanen Behandlung des alten Testamentes an, welche bei den protestantischen Theologen überhand genommen hat, und selbst von solchen mitgemacht wird, die noch etwas von dem göttlichen Gehalt des neuen Testamentes festhalten wollen.

Es ist nicht meine Sache, zu bestimmen, in wie weit die Verantwortlichkeit für solche Fehlgriffe auf den Einzelnen fällt. Das aber ist unverkennbar, daß diese Verirrung im Ganzen ihre Hauptursache in dem Gesammtzustande der Kirche, und insbesondere der protestantischen Kirche Deutschlands hat. Soll uns der göttliche Inhalt des alten Testaments zum Bewußtsein kommen und uns lebendig bewußt bleiben, so müssen wir die heiligen Bücher im Heiligthum lesen, wir müssen dabei demüthig zu den Füßen des höchsten Meisters sitzen, und nach der Erleuchtung und Heiligung, die Er allein gewähren kann, dürsten. Ich brauche nicht zu sagen, wie außerordentlich selten dies geschieht, wie wenig also der rechte, der Gott wohlgefällige und allein segensreiche Gebrauch von dem alten Testamente gemacht wird. Es giebt Theologen, die es nie zu ihrer Erbauung gelesen haben. So oft sie sich mit alttestamentlichen Büchern überhaupt beschäftigten, geschah es in profaner Stimmung und zu andern Zwecken, nicht zur Förderung in der Erkenntniß Gottes und Seines Willens. Der göttliche Inhalt des alten Testaments kann nur dann geschaut werden, wenn es von dem Lichte bestrahlt wird, das vom Leuchter des Heiligthums ausgeht. Manche, ja vielleicht die meisten unserer Exegeten und Kritiker haben den Gegenstand die ganze Zeit ihres Lebens nie in diesem Lichte, sondern nur bei dem dürftigen Schein ihrer Studierlampe betrachtet. In diesem

Falle ist es kein Wunder, wenn ihnen das lebendige und geistliche Verständniß, und eben damit die rechte Würdigung des alten Testamentes fremd bleibt. Sie befinden sich in der Lage eines Botanikers, der (wenn dies überhaupt möglich wäre) nie eine lebendige, wachsende und aufblühende Pflanze beobachtet, sondern seine ganze Kenntniß der Pflanzenwelt allein aus dem trockenen Herbarium geschöpft hätte. Es gehört zu den Eigenschaften der heiligen Schrift, daß sie sich für den Menschen, in dem göttliches Leben ist, lebensvoll, herzerquickend und den Geist erleuchtend beweist, aber für den geistlich Todten ein todter Buchstabe bleibt, dem Gleichgültigen fremd, dem Hochmüthigen abstoßend erscheint. Es gilt auch von der heiligen Schrift, was im 18ten Psalm von Gott gesagt ist: „Mit den Reinen bist Du rein, aber mit den Verkehrten bist Du verkehrt.“

Die mosaische Urgeschichte ist in der Gegenwart besonderen Anfeindungen ausgesetzt. Die deutsche Literatur im Ganzen scheint jetzt zum alten Testament eine ähnliche Stellung einzunehmen, wie die französische zur Zeit Voltaire's. Mit Berufung auf die Fortschritte der Naturwissenschaften werden absprechende und geringschätzige Urtheile über die biblische Kosmogonie gefällt. Und doch sind wir vollkommen berechtigt, an allem festzuhalten, was die Genesis über die Schöpfung, die Einheit des Menschengeschlechtes, das Paradies, den Fall des Menschen, die Sündfluth und die Völkertrennung sagt. Wenn ganz andere, und zum Theil entgegengesetzte Vorstelluugen von der Urgeschichte der Erde und des Menschen in Umlauf gesetzt werden, so ist es unsere Pflicht, genau zu prüfen, ob sie auf Thatsachen oder auf Hypothesen beruhen? Jede Thatsache, welche auf dem Weg der Beobachtung und des Experimentes festgestellt wird, muß als eine Bereicherung unserer Kenntniß der Werke Gottes willkommen geheißen werden. Die rastlose Thätigkeit in Erforschung der Natur ist nicht allein ein Recht, sondern eine Aufgabe nnd Pflicht des Menschengeschlechtes. Denn jenes göttliche Wort an die ersten Menschen: „Machet die Erde euch unterthan“ — bezieht sich nicht nur auf äußerliche Beherrschung mit dem Schwert und dem Pfluge, sondern es enthält zugleich die Aufforderung, durch Anwendung aller

dem Menschen verliehenen natürlichen Kräfte, durch Anstrengung des Verstandes und der Sinne die Natur als Erkenntnißgegenstand zu bewältigen. Während wir also für jede neue thatsächliche Entdeckung den Naturforschern dankbar sind, mögen sie uns erlauben, ihre Hypothesen an den rechten Ort, nämlich in das Gebiet des Zweifelhaften gestellt zu lassen. Denn fürwahr nicht weniger als in der alttestamentlichen Kritik spielt in den neuesten Theorien der Naturforscher über die Bildung der Erde und die Entstehung des Menschen die Phantasie die Hauptrolle. Wer nur zwei oder drei Jahrzehnte auf die wechselnden Ansichten über diese Probleme gelauscht hat, weiß aus Erfahrung, wie rasch eine Theorie durch eine andere, geradezu entgegengesetzte, in den Hintergrund gedrängt worden ist. Mit um so größerem Befremden muß man das psychologische Räthsel wahrnehmen, daß ungeachtet solcher Erfahrungen die neu auftauchenden Phantasiegebilde wieder mit der gleichen Zuversicht und Begeisterung aufgenommen werden. Wollte man sich bescheiden, die Gränzen der jetzigen Naturkenntniß und die Gränzen der menschlichen Erkenntnißfähigkeit überhaupt etwas genauer in's Auge zu fassen, so könnte man damit mehr Schärfe des Denkens und mehr philosophische Bildung beweisen, als durch die jetzt übliche leichtgläubige Hinnahme jedes unreifen Versuchs zur Lösung des Weltenräthsels.

Die strenge Naturforschung bringt der Offenbarung und dem Glauben an Offenbarung keinen Schaden. Sie zeigt vielmehr, daß es ein Gebiet giebt, über welches wir höheren Aufschluß bedürfen und nur durch Offenbarung Aufschluß bekommen können. Auch hier liegt das Nachtheilige nicht in dem Fortschritt wissenschaftlicher Forschung, sondern in der Einmischung philosophischer Vorurtheile. Den falschen Theorieen von der Bildung des Weltgebäudes, der Erde, der Organismen auf derselben und des Menschengeschlechtes liegt das Vorurtheil gegen die Annahme einer Schöpfung und gegen die Anerkennung des Schöpfers zu Grunde. Und doch wird es nie gelingen, ohne diese Anerkennung eine das Denken befriedigende Vorstellung von dem Anfang der Dinge zu gewinnen. Man meint, die schöpferische That be-

seitigen zu können, indem man alles als Entwicklung faßt und dieser Entwicklung eine Dauer von unzähligen Jahren zuschreibt. Aber auch die langwierigste Entwicklung setzt einen Anfangspunkt voraus — mag man sich diesen als einen rotirenden kosmischen Urnebel oder sonst beliebig vorstellen — und an diesem Anfangspunkte steht doch wieder das gleiche Schöpfungswunder, dem man ausweichen wollte. Der Beginn des Lebens und das Hervorgehen des Organischen aus dem Unorganischen bleibt gleich geheimnißvoll, und das Räthsel ist damit nicht gelöst, daß man es um Millionen Jahre in die Vergangenheit zurückschiebt. Die Gnostiker, welche von der Annahme einer vollkommenen Lichtwelt ausgingen, meinten die Entstehung des Bösen und des Uebels in der Welt durch eine endlose Kette von Emanationen, die sich allmälig verschlechtert haben, erklären zu können. Aber damit schafften sie sich das Räthsel nicht vom Halse. In der gleichen Selbsttäuschung sind unsere Geologen und Kosmologen befangen, wenn sie meinen, durch ihre ungeheuren Entwicklungsperioden das Schöpfungswunder los zu werden. Ein Anfang, in welchem als Keim dieses unermeßlich reiche Universum mit allen Gestalten des Lebens beschlossen war, bleibt ein gleich großes Wunder wie ein Weltgebäude, welches durch das Wort des Allmächtigen in raschem Fortschritt aufgerichtet wird.

Wir verdanken der Astronomie eine erweiterte Vorstellung von der Größe des Weltgebäudes, die dem Alterthum fremd war, und auch in der Bibel nicht ausgesprochen ist. Aber auch hierin liegt keine Gefahr für die Autorität der heiligen Schriften. Indem Gott über Sein Wesen und Seine Rathschlüsse den Menschen durch Offenbarung erleuchtete, überließ Er es ihm, die Naturdinge, soweit sie überhaupt für den creatürlichen Verstand erkennbar sind, zu enträthseln. Die Entfernung, die Größe, die Bewegung der Gestirne, die Gestalt der Erde und ihre Stellung im Weltgebäude — dies sind Gegenstände, deren Erforschung dem Menschen anheimgegeben ist. Wäre ihm über diese Probleme eine seiner Arbeit voraneilende übernatürliche Belehrung gegeben worden, so ist sehr die Frage, ob diese irgend etwas zu dem ewigen Heil des Menschen beigetragen, und ob sie auch nur Anerkennung

gefunden hätte? Es ist ein ganz anderes Gebiet vorhanden, über welches uns Verstand und Sinne keinen Aufschluß geben und auch nie Aufschluß verschaffen werden. Wer Gott sei, wozu Er den Menschen geschaffen habe, was Er von uns verlange, wie Er gegen uns gesinnt sei, was Er für uns thun und wie Er uns dem Ziele unserer ewigen Bestimmung entgegenführen wolle? — dies sind Fragen, welche kein Verstand der Verständigen beantworten kann. Die Rathschlüsse Gottes zu unserer Seligkeit sind der eigentliche Gegenstand der Offenbarung, und auch die Genesis ist hauptsächlich dazu bestimmt, uns über diese göttlichen Gedanken Aufschluß zu geben. Die Offenbarungswahrheiten bleiben fest, und unser Glaube an die göttliche Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Liebe, an unsere Erlösung und unsere künftige Vollendung erleidet keine Erschütterung, auch wenn die Vorstellungen über das sichtbare Weltgebäude sich ändern. Stehen die Wunder der Schöpfung jetzt größer vor unsern Augen als früher, so erscheinen auch die Wunder der Herablassung Gottes und der Erlösung um so größer und herrlicher. Die alten prophetischen Lobgesänge im 8ten und 19ten Psalm verstummen deshalb nicht, sie gewinnen vielmehr eine neue und tiefere Bedeutung.

Es ist unmöglich zu schließen, ohne noch ein Wort über den schärfsten Gegensatz gegen die biblische Wahrheit, nämlich über den Materialismus der neuesten Zeit zu sagen. Die materialistische Weltanschauung beruht nicht auf einem Fortschritt, sondern auf einem Stillstand des philosophischen Denkens. Weit entfernt, Aufschlüsse zu gewähren, verzichtet der Materialismus vielmehr auf jede Erklärung der Geheimnisse, die uns in der Natur und im Leben allenthalben umgeben. Die Ausbreitung der materialistischen Weltansicht steht nicht mit einer Steigerung der Denkkraft, sondern mit einer Erschlaffung derselben in Zusammenhang. Durch den Materialismus wird der Mensch nicht allein, wie Jedermann einsieht, als moralisches Wesen, sondern auch als intellectuelles Wesen degradirt. Die Herabwürdigung des Menschen zum Thier war schon längst als Praxis in Uebung. Das relativ Neue und das Gefahrvolle besteht darin, daß sie jetzt auch als

Theorie sich hervorwagt und das Bewußtsein der Menschenwürde vollends aus den Gemüthern zu tilgen sucht.

Es ist eine seltsame und unheimliche Erscheinung, daß dieselben, welche den Menschen allmälig aus der Thierheit sich emporarbeiten lassen, zugleich die andere Irrlehre verkündigen, er sei nicht Geschöpf, sondern selbst das höchste der Wesen. So setzen sie in ihrer Vorstellung bereits das Thier auf den Thron der Gottheit, und es kann noch so weit kommen, daß man diese Truggebilde einer von göttlichem Lichte verlassenen Deutungsart in die Wirklichkeit überzuführen sucht, und für den als Thier erklärten Menschen zugleich göttliche Ehren in Anspruch nimmt. So gereichen diese Tendenzen, ohne daß ihre Beförderer es ahnen, dem Worte Gottes, das man wegzuschaffen und abzuthun gesonnen ist, zur Bestätigung. Denn eben dieser schreckliche Ausgang des Abfalls von Christus ist in den prophetischen Schriften längst vorausgesagt. Oder hat nicht der Seher Johannes den Menschen der Sünde, den Antichristen der letzten Zeit, geschaut in Gestalt eines wilden Thieres, welches sich an Gottes Stelle setzt und göttliche Anbetung von den Bewohnern der Erde empfängt? Offenbarung **13**, 1—9, vergl. mit 2 Thessal. **2**, 3—12.

Die materialistischen Irrthümer sind finstere Wahngebilde eines menschenmörderischen Geistes, der an der Zerstörung alles Guten arbeitet, wiewohl sich bis jetzt wohl nur wenige von den Werkzeugen dieses Geistes bewußt sind, welchem Ziele sie entgegensteuern. Gegenüber dem allen erscheint uns in um so hellerem Lichte der unschätzbare Werth der Offenbarungslehre. Der Mensch ist nicht Gott, sondern Geschöpf, er ist abhängig von Gott, wie ein hülfloses Kind von seinem Vater — der Mensch ist nicht Thier, sondern von den niederen Creaturen wesentlich verschieden, er ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, in ihm und durch ihn will Gott sich offenbaren, er hat eine ewige Bestimmung. Durch diese Lehre allein wird zugleich die Würde des Menschen gewahrt und seine Verantwortlichkeit festgestellt. Vergessen wir nicht, auf welchem Wege diese Wahrheiten uns zugekommen sind. Die einzige Gottes und des Menschen würdige Schöpfungslehre findet sich in der Genesis, dieser „ältesten Urkunde des Menschengeschlechts.“

Vor einem Jahrhundert versuchte Herder dem Unglauben seiner Zeit gegenüber nachzuweisen, welchen Schatz wir an dieser Urkunde besitzen; er zeigte die poetische Erhabenheit und die tiefe psychologische Wahrheit in den ersten Abschnitten der Genesis, und seine Arbeit ist auch noch für die Gegenwart bedeutend. Er hielt es nicht für seine Aufgabe, Uebereinstimmung der mosaischen Schöpfungsgeschichte mit den Ergebnissen der Astronomie und der Geologie nachzuweisen.

Dagegen ist in den letzten Jahrzehnten manigfaltiges in dieser Richtung geleistet worden. Ich weise auf die Arbeiten von Andreas Wagner, von Rougemont, Heinrich Kurz, Delitzsch, Reusch und anderen hin.

Die älteste Urkunde des Menschengeschlechtes ist einem Tempel zu vergleichen, dessen Pforten durch den Schutt, den Unglaube, Unwissenheit und Vorurtheil aufgehäuft haben, beinahe unzugänglich geworden sind. Es kostet Arbeit, diese Hindernisse wegzuräumen, den Zugang zu ebnen, die Schwelle zu reinigen und den mißachteten Bau in seiner Schönheit und Harmonie wiederum sichtbar zu machen. Dann aber ist es Zeit, an die eigentliche Bestimmung des Tempels zu gedenken, in das Gotteshaus einzutreten und im Heiligthum die Nähe Gottes zu erfahren und zu verehren. Jene mühsame und mitunter widerwärtige Vorarbeit leisten die gelehrten Vertheidiger und Ausleger, und wer sollte ihnen nicht dankbar dafür sein! Doch müssen auch solche sein, die zum Eintritt in das Heiligthum auffordern, und dem, welcher der Einladung willig Folge leistet, behülflich sind, das göttliche Walten zu erkennen und sich desselben zu erfreuen. Solcher Art ist die Aufgabe, an der auch ich in meinem geringen Theil mitzuarbeiten habe. Möchte meine Bemühung nicht werthlos und unfruchtbar erfunden, sondern von Gott gnädig angenommen werden als ein Beitrag zur Verherrlichung Seines Namens.

Augsburg, am Tage aller Heiligen 1869.

Der Verfasser.

Inhalt.

Die Urgeschichte.

Die Geschichte der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob.

Joseph.

I.

Die Schöpfung.

1 Mose 1, 1—2, 3.

Wie den Propheten des HErrn gegeben ward, im Geiste die zukünftigen Werke Gottes zu schauen, so wurde dem Moses, oder einem der Erzväter, die vor Moses gelebt haben, durch den heiligen Geist das Auge geöffnet, um die großen Thaten Gottes in der Vergangenheit zu schauen und zu beschreiben. Wie auch der Mann Gottes geheißen haben mag, durch welchen die Schöpfungsgeschichte aufgezeichnet worden, so viel ist gewiß: er hat dieselbe durch Offenbarung empfangen. Gott hat diesem Seher jene Seine gewaltigen Thaten gezeigt, von denen, da sie geschahen, kein Mensch Zeuge war, wie der HErr zu Hiob spricht: „wo warest du da ich den Grund der Erde legte?" Hiob 38, 4.

Diese Offenbarung ist nicht bestimmt, uns über die Naturgeschichte im Einzelnen zu unterrichten, denn diese zu erforschen, vermag der Mensch mit seinen eigenen Kräften, und dazu braucht er die Erleuchtung des heiligen Geistes nicht. Die Absicht Gottes ist vielmehr, uns Seine Macht und Güte und die Rathschlüsse Seiner ewigen Weisheit und Liebe zu offenbaren, damit wir Ihn erkennen, fürchten, lieben und Ihm dienen.

Aus der reichen Fülle dieses Abschnittes laßt uns nur drei zu unserer Erbauung dienende Lichtgedanken schöpfen. Wir werden aufgemuntert zur Anbetung Gottes, wir vernehmen den Rathschluß Seiner Offenbarung im Menschensohne, und wir sehen ein Unterpfand der künftigen Vollendung Seines Reiches.

I. Wir werden zur Anbetung Gottes des allmächtigen Vaters aufgefordert. Wir werden darüber erleuchtet, wem wir für alle Wohlthaten dieses Lebens zu danken haben. Wir vernehmen, wer uns diese Erde als Wohnstätte bereitet, wer uns mit Nahrung versorgt, wer uns selbst geschaffen, erhalten und gesegnet hat. Gott der himmlische Vater hat das alles gethan. Sein Schöpferwort und Sein Segen ist heute noch wirksam wie am ersten Tag. Das alles geschieht von Seiner Seite „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit, wofür wir Ihm zu danken, zu dienen und gehorsam zu sein schuldig sind." Das kleinste Christenkind, welches den ersten Artikel des Glaubens beten gelernt hat: „ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden", ist weiser als die weisesten unter den griechischen Philosophen waren, denn diese suchten zwar Gott zu erkennen, aber es fehlte ihnen dieses helle Licht, welches uns schon von Kindheit an umleuchtet. Sie wußten nicht, daß Er durch Seinen Willen alle Creaturen aus dem Nichts hervorgerufen hat. Sie wußten nicht, daß Er alle Dinge durch Seinen Sohn erschaffen hat, durch das Wort das im Anfang war, durch die ewige, wesentliche Weisheit, deren Rede wir in Salomo's Sprüchen (8, 22—31) wahrnehmen: „Der HErr hat mich gehabt im Anfang Seiner Wege; ehe Er etwas schuf, war ich da; da Er die Himmel bereitete, war ich daselbst; da Er den Grund der Erde legte, war ich der Werkmeister bei Ihm, und hatte meine Lust täglich und spielte vor Ihm allezeit; und spielte auf Seinem Erdboden, und meine Lust war an den Menschenkindern."

Die Weisen der Heidenwelt wußten nicht, woher der Tod und das ganze Heer der Uebel entstanden ist, sie wußten nicht, daß alle Werke Gottes, wie Er sie gemacht hatte, sehr gut waren, und daß der Tod durch die Sünde des Geschöpfes in die Welt gekommen ist. Jetzt, da wir Licht über dies alles empfangen haben, sind wir im Stande, aus den Werken der Schöpfung die ewige Kraft und Majestät Gottes zu erkennen, die Spuren Seiner Weisheit und Güte wahrzunehmen und Ihm für alle Seine Wohlthaten die Ehre zu geben, die Ihm gebührt. Die mosaische Schöpfungsgeschichte ist der Lobgesang, der in uralter Zeit durch

Eingebung des heiligen Geistes angestimmt worden ist, auf Gott den allmächtigen Vater. Diesem Loblied haben alle die uns vorangegangenen Geschlechter der Gerechten sich angeschlossen und auch wir sind nun berufen, Amen zu sagen und in das Hallelujah mit einzustimmen. Die vier lebendigen Wesen im Himmel, die das dreimal heilig singen, und die vierundzwanzig Aeltesten, die ihre Kronen vor dem Thron Gottes niederlegen, beten Ihn an, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit und sprechen: „HErr, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn Du hast alle Dinge geschaffen und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ Offenb. **4**, 9—11.

Diese Pflicht der Anbetung und des Dankes fühlt jedes Menschenherz, die Verkündigung des allmächtigen Vaters und Schöpfers ruft in dem Innern eines jeden Menschen eine Antwort, einen Wiederhall, ein Ja und Amen hervor. Wir kennen Seine Stimme, denn wir sind Seines Geschlechtes. Er ist nicht ferne von uns, denn in Ihm leben, weben und sind wir; Er ist uns so nahe, daß wir Ihn fühlen und finden können. Apostelg. **17**, 27. 28. Darum ist die Unterlassung des Dankes, und die Versäumniß der Anbetung eine so große Sünde. Es ist die Sünde, womit die Irrwege des Heidenthums angefangen haben. Röm. **1**, 18—25. Es ist die Sünde, die an den Heiden mit Verfinsterung ihres Herzes bestraft worden ist; es ist also eine noch schwerere Sünde, wenn Christen das Gefühl des Dankes gegen Gott unterdrücken und Seine Anbetung versäumen. Auch bei den Christen wird diese Verschließung des Herzens gegen Gott durch zunehmende Finsterniß im Geiste und im Verstande gestraft. Nur so war es möglich, daß auch unter uns Thoren aufkamen, welche (nicht allein in ihrem Herzen, sondern mit frechem Munde) sprechen: „es ist kein Gott.“ Psalm **14**, 1. Die Ungläubigen gebrauchen als einen Vorwand, womit sie sich entschuldigt halten, daß die Werke Gottes in der Natur, wie der Mensch sie jetzt genauer und vollständiger als früher kennt, nicht mit der mosaischen Schöpfungsgeschichte übereinstimmen. So viel ist richtig, daß die Schöpfungswerke, wie wir sie jetzt kennen lernen, größer sind als wir bei dem früher üblichen Verständniß der Schöpfungsgeschichte

dachten, daß sie weit älter zu sein scheinen, als wir annahmen. Aber damit erscheint für einen erleuchteten Christensinn das Werk der Schöpfung nur noch wunderbarer als zuvor, und wir haben nur um so reichere Ursache die Allmacht des HErrn zu erkennen und Ihn zu preisen. Der Grund des Unglaubens in unserer Zeit liegt nicht in der zunehmenden Kenntniß der natürlichen Dinge, sondern in der abnehmenden Wärme der Herzen. Durch eine alte, gemeinsame, schwere Schuld der Christen hat das göttliche Licht im Gewissen und die wahre Vernunft bei vielen abgenommen. Damit ist aber niemand entschuldigt.

Werden wir gewürdigt, ein neues Maaß der Erleuchtung und der Geistesweihe zu empfangen, dann sollen wir mit heiliger Freude und aufrichtiger Hingebung unserer selbst dem allmächtigen Vater danken, Seine herrlichen Eigenschaften bewundern und Ihn wegen Seiner großen Thaten preisen und anbeten.

II. Wir werden auf den Rathschluß der Offenbarung Gottes in dem Menschensohne hingewiesen. Die Werke Gottes waren gut von Anfang an, aber sie waren nicht vollkommen. Er hat Seine Schöpfung auf Erden mit den niederen Creaturen, den Pflanzen und Thieren begonnen, und in dem Menschen beschlossen. Seine Werke sind nicht bestimmt, ewig auf derselben Stufe stehen zu bleiben, sondern nachdem Er sie geschaffen hat, führt Er sie zu höherer Vollkommenheit, wie geschrieben steht: „es ist noch nicht erschienen was wir sein werden.“ 1 Joh. 3, 2. So wurde der Mensch in Unschuld geschaffen, er war zur Beherrschung der Erde und der niederen Creatur berufen und ausgerüstet. Jene Morgenstunde der neugeschaffenen Menschheit war lieblich und herrlich; doch befand sich der Mensch damals noch nicht auf jener Stufe der Vollendung, welche ihm nach dem ewigen Rathschluß Gottes zugedacht ist. Gott sprach: „Lasset uns den Menschen machen, in unserm Bilde, nach unsrer Aehnlichkeit.“ Allerdings wurde zur Ausführung dieses Wortes sogleich der Grund gelegt, und in Adam war schon am Tage, da er geschaffen wurde, Gottes Bild zu erkennen. Aber das Wort des Ewigen reicht noch weiter, es umfaßt die vollkommene Erscheinung des Ebenbildes Gottes in der Creatur, welche damals noch zukünftig war. Dieses Wort

Gottes zeigt an, daß die durch den Fall eingetretene Verdunkelung des Ebenbildes nicht immerfort dauern soll. Die göttliche Absicht bei der Schöpfung war nicht allein, durch Werke, wie sie ein Künstler schafft, Seine Allmacht und Weisheit zu beweisen, sondern Er wollte Sich selbst persönlich, gegenwärtig, innewohnend in Seinem Geschöpf offenbaren; und das Geschöpf, in welchem diese Offenbarung geschehen soll, ist nicht die Engelwelt, sondern der Mensch: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde." Im Menschen soll Gott geoffenbaret und geschaut werden.

Es gibt ein ewiges Abbild des unsichtbaren Vaters, das ist der eingeborne Sohn, „geboren aus dem Vater vor aller Zeit, geboren, nicht geschaffen, Gott von Gott, Licht vom Lichte, eines Wesens mit dem Vater", der „Abglanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens." Hebr. **2**, 3. Dies ist das unerschaffene Ebenbild Gottes. Ist nun der Mensch das erschaffene, zeitliche und bis dahin noch unvollkommene Ebenbild, so muß zwischen beiden eine Aehnlichkeit bestehen, und der ewige Sohn, der in der Herrlichkeit bei dem Vater wohnt, ist das eigentliche Urbild, nach welchem der erste Mensch auf Erden gestaltet wurde. Adam wird ja in der Schrift auch ein Sohn Gottes genannt (Luk. **3**, 38) und ein Bild des künftigen, nämlich Christi. Röm. **5**, 14. Soll nun Gott in der Creatur erscheinen, soll Sein innerstes Wesen, Seine Liebe und Heiligkeit im Menschen geoffenbart werden, so ist der Weg, den Gott hiefür schon in der Schöpfung bereitet hat, kein anderer als: Vereinigung des ewigen Ebenbildes Gottes mit dem zeitlichen, oder Menschwerdung des Sohnes Gottes. Dieser Rathschluß der ewigen Liebe ist es, den Gott bereits am sechsten Tage der Schöpfung mit den Worten verkündigt hat: „Lasset uns den Menschen machen in unserem Bilde nach unserer Aehnlichkeit."

Der Feind und Verführer des Menschen, und der von ihm irre geführte Mensch haben gethan, was sie konnten, um diesen Rathschluß der göttlichen Liebe zu vereiteln. Dennoch blieb, obgleich alle Menschen sich untreu bewiesen, die Treue Gottes fest und unveränderlich. Der Arge konnte die Ausführung des göttlichen Planes nicht verhindern, aber das allerdings hat der Feind, und die Sünde des Menschen, zu bewirken vermocht, daß die Aus=

führung nicht mehr anders als durch Leiden des Todes möglich war. Die göttliche Liebe hat, um ihrem Vorsatz treu zu bleiben und ihr Wort zu erfüllen, in dem Mensch gewordenen Sohne die Bitterkeit des Todes geschmeckt und den Fluch getragen. So ist der Menschensohn in die Herrlichkeit eingegangen, so hat Er es dahingebracht, die menschliche Natur unsträflich, Gott gefällig und verklärt darzustellen, so ist Er in unserem Fleische der wahre himmlische Adam geworden, und so hat Er das uralte Gotteswort, daß im Menschen Gottes Bild und Aehnlichkeit erscheinen soll, zur vollen Wahrheit gemacht.

III. Wir sehen in der Schöpfungsgeschichte ein Unterpfand der Vollendung des Reiches Gottes. — Wir wissen nicht, welcher Art die sechs Schöpfungstage waren und wie lange ein jeder von ihnen gewährt hat, Tage, von denen die drei ersten verflossen, noch ehe Sonne und Mond geschaffen wurden, Arbeitstage des Allmächtigen, die kein Mensch mit durchlebt, die nur der heilige Seher im Geiste geschaut hat. Aber das ist uns deutlich geoffenbart, daß die gewaltige Arbeit Gottes nicht mit einemmale zu Stande gebracht, sondern stufenweise ihrem Ziele entgegen geführt worden ist. Davon giebt ja auch die Natur mit den mannigfaltigen Ueberresten der grauen Vorzeit, die man in der Erde findet, Zeugniß, daß die Bildung der Erde und der Geschöpfe auf ihr von Stufe zu Stufe fortgeschritten ist, und zwar durch dieselben Stufen oder Perioden, wie sie in der Schöpfungsgeschichte angegeben werden, bis zuletzt der Mensch als die Krone der Schöpfung ins Dasein trat. So ist der Aufbau dieser sichtbaren Welt allmälig zu Stande gekommen, bis das Schöpfungswerk an dem großen Sabbath seinen Abschluß fand. „Also vollendete Gott am siebenten Tage Seine Werke, und ruhete am siebenten Tag von allen Seinen Werken, und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.“ Anfangs, da die Erde noch wüste und leer war, bei der Scheidung des Meeres von der Erde, bei Erschaffung der Pflanzen- und Thierwelt, konnten selbst die Engel des Himmels ohne göttliche Offenbarung nicht voraus wissen, zu welchem Ziele die Schöpfungsarbeit endlich gelangen würde, nämlich zur Erscheinung des Ebenbildes Gottes in der Creatur.

Die Schöpfungsarbeit, mit dem Sabbath an ihrem Schlusse, bildet ein abgeschlossenes und beendigtes Ganzes; ein anderes Weltalter begann, als der Mensch fiel, und als er, aus dem Paradiese verwiesen, seine mühevolle Laufbahn antrat. Es ist das Weltalter voll Mühe und Noth, welches noch nicht zu Ende gekommen. Nicht nur der Mensch ist es, der zu ringen und sich abzumühen hat, es geht auch eine Arbeit Gottes von Statten, indem Er den Widerstand der Creatur zu besiegen, den Rathschluß des Heils auszuführen und endlich Sein unvergängliches Reich aufzurichten unternommen hat. Ohne Offenbarung, und ohne Glauben hätten wir nur trostlose Aussichten auf eine endlose Fortdauer des jetzigen Elendes der Menschheit, bis nach und nach die ganze Erde zu einem ungeheuren Kirchhof voll Gräber geworden wäre. Aber nun ist uns das Licht der göttlichen Offenbarung geschenkt. Auch dieser Weltlauf wird zuletzt bei einem herrlichen Ziele ankommen, und auf die Jahrtausende voll Mühe und Arbeit wird der große Sabbath folgen; „denn es ist noch eine Ruhe" — eine Sabbathfeier — „vorhanden dem Volke Gottes." Hebr. **4**, 9. Der Ewige arbeitet an einer neuen Schöpfung, und diese wird endlich vollendet dastehen, herrlicher als die erste, wie geschrieben steht: „siehe ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, daß man der vorigen nicht gedenken wird noch zu Herzen nehmen." Jesaias **65**, 17. So lauten die Verheißungen Gottes, und als eine Bürgschaft für ihre Erfüllung ist uns die Schöpfungsgeschichte gegeben. Der siebente Tag, an welchem der HErr ruhete von aller Seiner Arbeit, und sich freute über alle Seine Werke, denn sie waren sehr gut, ist das Vorbild und Unterpfand des künftigen Ruhetags. Es kömmt die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des HErrn, wenn Er Seinen Sohn vom Himmel senden und das Reich des Friedens aufrichten wird. Dann wird Er sich über die Vollendung des Erlösungswerkes freuen. „Seine Ruhe wird Ehre sein" (Jesaias **11**, 10), und an Seiner Freude und Herrlichkeit wird die Gemeinde der Erstgebornen theilnehmen. Dann ist Satan gebunden, daß er die Völker auf Erden nicht mehr verführen kann; die Erde ist von dem alten Fluch befreit, und die Hülle der Finsterniß, womit jetzt noch die

Heiden bedeckt sind, ist weggenommen. So gewiß als das Schöpfungswerk sein Ziel erreicht hat, wird auch das Werk einer neuen Schöpfung zum Abschluß kommen.

Es ist eine alte Erwartung, daß dieses Weltalter in 6000 Jahren ablaufen soll, welche den sechs Tagen der Schöpfung entsprechen. Sie findet sich bei den Israeliten, sie findet sich auch bei sehr alten christlichen Lehrern (z. B. in dem sogenannten Briefe des Barnabas). Die Schrift sagt deutlich, daß jener große Sabbath, welcher dem Menschengeschlecht und der Erde verheißen ist, tausend Jahre währen soll (Offenb. **20**, 1—7), und um so wahrscheinlicher ist es, daß man auf das ganze Weltalter die Worte anwenden darf: „Tausend Jahre sind vor dem HErrn wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre.“ 2 Petr. **3**, 8. Von Adams Erschaffung bis zu Christi Geburt sind vier Jahrtausende verflossen, seit Christi Geburt andere 1869 Jahre; das fünfte Jahrtausend ist also schon vorbei und von dem sechsten bei weitem der größte Theil. Dadurch werden wir in der tröstlichen Hoffnung bestärkt, daß der König des Friedens bald geoffenbart werden soll. Der Aufrichtung Seines Reiches geht aber die Errettung und Vollendung jener Erstgeborenen voran, die mit Christo das Reich antreten sollen. Offenb. **14**, 1—6. Die Vollendung der Erstlinge ist das nächste große Ereigniß, das in der Ausführung der Rathschlüsse Gottes bevorsteht. Wie man am sechsten Arbeitstag der Woche etwas früher als sonst Feierabend macht, und dann die Austheilung des Lohnes stattfindet, so verkürzt der HErr für Seine Gläubigen das sechste Jahrtausend und eilet mit Seinem Lohne ihnen entgegen. Unsere Versammlung zu dem HErrn, wann Er kömmt, wird der Eingang sein in die Sabbathruhe, zu der wir berufen sind (2 Thessal. **1**, 7; **2**, 1); nun gilt es, daß wir mit heiliger Furcht uns in Acht nehmen, damit wir diese große Verheißung nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe. Den Kindern Israel, als sie aus Aegypten zogen, wurde der Eingang in die Ruhe Canaans verheißen, sie hörten die Stimme Gottes, sie folgten ihr eine Zeitlang, aber dann verstockten sie ihre Herzen, sie geriethen in Unglauben, sie entrüsteten den HErrn und Er schwur in Seinem Zorn: „sie sollen zu meiner

Ruhe nicht kommen." Diese Warnung wurde der Christenheit schon im apostolischen Zeitalter gegeben (Hebr. **3**, 7; **4**, 11), und die Geschichte der Kirche hat gezeigt, wie nöthig die Warnung war. Sie gilt in erhöhtem Maaße dem jetzigen Geschlechte der Christen; sie richtet sich an das Gewissen jedes Einzelnen, denn wenn die Stunde der Entscheidung kommt, wird kein Bruder den andern erlösen können, Gott wird das Verborgene der Herzen offenbaren und ein jeder wird seine Last tragen. „Darum sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter uns ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht jemand unter uns verstockt werde durch Betrug der Sünde. — Lasset uns Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbe Exempel des Unglaubens." Hebr. **3**, 12. 13; **4**, 11.

II.

Das Paradies.

1 Mose **2**, 4—25.

Wir sehen hier den Menschen im Paradiese und im Stande der Unschuld, und es bieten sich drei Gegenstände zur Betrachtung dar: die Güte Gottes, die Würde des Menschen, und die Vorbedeutung der zukünftigen Herrlichkeit.

I. Wir erkennen in dem paradiesischen Stande des Menschen das Walten der göttlichen Güte. Ehe der Mensch da war, hat Gott alles für ihn bereitet, nicht bloß was zu seiner Erhaltung unentbehrlich war, sondern auch was sein Herz erfreuen und sein Dasein lieblich machen konnte. Nicht die ganze Erde war paradiesisch, aber im fernen Morgenlande fand sich eine auserwählte Stätte, ein „Garten der Lieblichkeit", welchen Gott mit besonderer Fürsorge gepflanzt und zur Wohnstätte des Menschen bestimmt hatte. Wie ein Kind, wenn es auf die Welt kommt, schon

eine Stätte findet, die ihm die Mutterliebe zurecht gemacht hat, wie die Mutter schon vorher für das Kind sorgt und Anstalten trifft, so hat die göttliche Güte und Weisheit für den Menschen, gesorgt, ehe er noch da war. Zu allen Wohlthaten, welche Adam schon vorfand, fügte Gott zuletzt als das köstlichste Geschenk die Gehülfin hinzu, die ihm ähnlich war, die ihm seine Mühe erleichtern und jede Freude erhöhen sollte.

Dieselbe göttliche Weisheit und Güte währt ewig, sie waltet auch über uns und sie hat auch für uns Vorsorge getroffen. Denn das Paradies mit den Wohlthaten, die es in sich schloß, ist nicht ganz verschwunden. Im Gegentheil, wenn wir Menschen mit Gott wandelten, so würde der Erde an manchen Stellen wenig an dem paradiesischen Stande mangeln. Unsere Aeltern haben für uns gesorgt, aber Gott ist es, der uns die Aeltern geschenkt, der ihre Herzen mit Liebe erfüllt, der uns durch sie unzählige Wohlthaten geschenkt hat. Er giebt vom Himmel fruchtbare Zeiten, Er schenkt Gesundheit, Friede und Gedeihen, Er erfüllt unsere Herzen mit Freude. Die Segnungen des Familienlebens, welche Er im Paradiese begründet hat, dauern fort, und die, welche Ihn fürchten, dürfen auch jetzt einen großen Theil des Glückes genießen, welches der himmlische Vater dem Menschen am Anfang zugedacht hat.

Als Adam zum erstenmal seine Augen aufthat, als er den Garten Gottes um sich her, den Himmel und die Himmelslichter über sich erblickte, als er bei jedem Schritt, den er that, inne werden durfte, wie Gott im Voraus an ihn gedacht, und für ihn Sorge getragen hatte, da mußte wohl sein Herz in Anbetung, Dank und Lobgesang gegen seinen großen Wohlthäter sich aufschließen. Ebenso soll es bei uns sein, so oft wir die uns umgebenden Wohlthaten Gottes genießen und aus Seinen Segensquellen schöpfen. Jeder Schritt unseres Lebens soll von dem Gefühl des Dankes und von Kundgebung der Dankbarkeit gegen Gott begleitet sein. Wenn wir den Dank vergessen, wenn wir die Geschenke der milden Hand des HErrn hinnehmen ohne zu dem Geber aufzublicken, so ist dies Abstumpfung des Herzens und anhebende Verfinsterung des Gewissens. Anbetung und Dank

erwartete Gott auch von den Heiden zur Zeit, da Er sie ihre eigenen Wege gehen ließ. Wie vielmehr erwartet Er dies von uns, denen nicht allein das Licht der Natur, sondern das viel hellere Licht der Gnade leuchtet! Denn uns ist die Liebe Gottes in Jesu Christo noch weit herrlicher als selbst dem Adam im Paradiese erschienen.

II. Wir erkennen in diesem Abschnitt des Wortes Gottes die Würde des Menschen.

Sie beruht auf der Art und Weise wie Gott ihn geschaffen hat. Gott sprach: „die Wasser sollen wimmeln von lebendigen Wesen" — „die Erde bringe hervor lebendige Thiere", und es geschah also. Aus jenen Lebenskräften, welche Gott in das Meer und in den Schooß der Erde gelegt hatte, gingen auf den Wink des Ewigen die vernunftlosen Creaturen in ihrer Mannigfaltigkeit hervor. Auch der Mensch ist von der Erde genommen, und auch in ihm regt sich und erweiset sich das ursprünglich in die Mutter Erde gelegte Leben, aber Gott ließ es nicht dabei, sondern nachdem Er den Menschen aus dem Staub der Erde wunderbarer, künstlicher und schöner als alle andern Geschöpfe gebildet hatte, hauchte Er ihm den Odem des Lebens ein; das heißt: durch eine schöpferische That theilte Er ihm ein Leben mit, welches die Thiere nicht haben. Dieß ist das geistliche Leben, Kraft des Willens, um Gott mit freier Hingebung zu dienen, Licht der Vernunft, um Ihn zu erkennen, ein Gewissen, um Seine Stimme zu hören, ein fühlendes Herz, um Ihn zu lieben und anzubeten, eine Bestimmung zur Unsterblichkeit und zur Verklärung aus dem Irdischen in das Himmlische. So ward der Mensch eine lebendige Seele im höheren Sinne des Wortes, fähig, daß in ihm, als in einem Abbild die Herrlichkeit des lebendigen Gottes erscheine.

Wir sehen die Würde des Menschen in seiner Gemeinschaft mit Gott. Gott war ihm nicht ferne und unbekannt; Gott ist ihm erschienen, und hat mit ihm geredet. Es war der Vater, der im Sohne erschien, und durch den heiligen Geist zu dem Herzen des Menschen redete. Denn nie ist Gott anders als in Seinem Sohne erschienen, durch den Er auch die Welt gemacht, durch den Er sich von Anfang den Menschen geoffenbart hat. Der Mensch

kannte seinen Gott und Vater. Er wandelte mit Gott und im Bewußtsein der Gegenwart Gottes. Er lernte die Sprache von Gott, denn, wenn er sich allein überlassen gewesen wäre, so würde er nie sprechen gelernt haben. Gott selbst unterwies und erleuchtete ihn, wie er beten und dem HErrn dienen sollte. Er ward von Gott unterrichtet, was seine Aufgabe und seine Pflicht auf Erden sei, was er thun und was er nicht thun dürfe. Er stand in Frieden mit Gott und genoß jenes Glück der Unschuld, von welchem wir jetzt noch in einer wohlbehüteten Kindheit eine Nachempfindung haben.

Wir sehen die Würde des Menschen in der Aufgabe, die er an der Creatur zu erfüllen hatte. Gott versetzte den Menschen, den Er außerhalb des Gartens und von dem Staub der gewöhnlichen Erde gebildet hatte, in den Garten Eden, damit er diesen bauete und bewahrete. Also unter der Pflege des Menschen sollte das Paradies noch herrlicher erblühen, unter der Obhut des Menschen sollte es gegen einen im Hintergrunde lauernden Feind beschützt werden; denn wo kein Feind und keine Gefahr ist, da braucht man auch keinen Bewahrer. Der Mensch hatte Macht über die niedere Creatur, denn er hatte Einsicht in ihr inneres Wesen: „wie er allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen"; er sah, so zu sagen, den Creaturen ins Herz, und sie waren ihm unterthan. Jetzt muß der Mensch die Thiere mit List und Gewalt bezwingen, damals führte sie Gott ihm zu, und sie folgten dem Menschen als ihrem Gebieter, Beschützer und Wohlthäter. Der Mensch sollte, indem er in seiner rechten Stellung blieb, die ganze ihm untergebene Creatur veredeln und zur Ehre Gottes anwenden. Er sollte das paradiesische Wesen weiter über die Erde verbreiten, er sollte, als Haupt der irdischen Schöpfung und an ihrer Spitze stehend, den Schöpfer anbeten und verherrlichen.

Seine Aufgabe war endlich selbst veredelt und an Gottes Hand auf eine noch höhere Stufe des Daseins geführt zu werden. Er war unschuldig, aber er war noch nicht durch Prüfungen bewährt, und noch nicht in jenen Stand erhoben, wo es keine Gefahr und Versuchung mehr für die Kinder Gottes geben wird. Er war nicht unter dem Fluch des Todes, es war ihm

noch nicht gesetzt zu sterben, doch war er noch nicht zur Verklärung des Leibes gelangt. Seinem Körper nach konnte er noch sterben, er befand sich noch nicht auf jener Stufe, von der der HErr sagt: „sie können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.“ Luc. **20**, 36. Der Weg, auf dem er ohne Erfahrung des Todes zu dieser Stufe gelangen und ganz ins himmlische Wesen versetzt werden sollte, stand ihm offen. Im Paradiese befand sich der Baum des Lebens. Dieser war nicht vergeblich von Gott dahin gepflanzt, sondern, wenn der Mensch sich bewährte, treu und gehorsam blieb, so war ihm die Frucht vom Baume des Lebens, und der Uebergang in den vollen Besitz der Unsterblichkeit als Belohnung vorbehalten. Bis dahin aber befand er sich noch im Stande der Prüfung und Vorbereitung.

Diese Würde des Menschen ist seitdem mannigfach entstellt und verdunkelt worden. Dennoch bewundern wir nicht allein die Liebe und Allmacht Gottes, der ihm Anfangs eine solche Stelle angewiesen hat, wir bewundern auch die Treue Gottes, der nach unserem tiefen Fall diese selige und herrliche Bestimmung des Menschen nicht widerrufen, sondern aufrecht erhalten hat. Wir preisen die göttliche Liebe, welche uns schon jetzt in Jesu Christo zu einem seligen Stande erhoben, und welche uns die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit geschenkt hat. Schon jetzt ist uns ein neues geistliches Leben zu Theil geworden. Wir können mit Gott wandeln durch den Glauben, denn wir haben Seinen Geist, den edlen Führer, empfangen. Wir sind schon ausgerüstet, um auch andern zum Segen zu gereichen, und wir sehen, wenn wir anders treu bleiben bis ans Ende, dem Tage entgegen, wo wir ganz in das Bild des verklärten Christus umgestaltet werden und also das selige Ziel erreichen sollen, welches dem Menschen am Anfang vorgesteckt war, da er rein und unschuldig aus der Hand Gottes hervorging.

III. Wir sehen im Paradiese eine Vorbedeutung dieser zukünftigen Herrlichkeit. Jenes Paradies ist auf der Erde nicht mehr zu finden. Das Gericht der großen Fluth hat die Gestalt des Erdbodens verändert, und die Stürme sind auch über den Garten

Eden ergangen; seine Stätte kennet man nicht mehr. Die vier Ströme, die von dort ausgingen, haben ihren Lauf verändert, wenn gleich sich ihre Namen erhalten haben. Das alte Paradies ist vergangen, und es wird nicht wieder so, wie es einst war, hergestellt. Zwar wird etwas ähnliches auf der Erde zu Stande kommen im Reich des Friedens, wenn der Fluch von der Erde weggenommen, wenn Satan, der Verführer der Völker, die alte Schlange, gebunden ist, wenn der Gottlose nicht mehr da sein wird und alle Völker dem HErrn dienen, wenn die Weissagung des 72sten Psalms in Erfüllung geht. Doch ist es nicht unser Verlangen, alsdann auf der paradiesischen Erde zu wohnen, sondern wir sehnen uns nach einer bessern Heimath, wir haben eine größere Verheißung, wie der HErr gesagt hat: „wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Joh. **12**, 26. Er aber ist im Himmel und ist ganz himmlisch. Er wird zwar über die Erde herrschen, aber nicht an die Erde gebunden sein. Darum sagen wir mit dem Apostel: „unser Bürgerrecht ist im Himmel, von wo wir auch Jesum Christum den HErrn als Retter erwarten, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe." Phil. **3**, 20. 21. Das Endziel unserer Wallfahrt liegt nicht auf der Erde, auch nicht im Reiche der Entschlafenen, sondern in jener himmlischen Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Als Johannes sie sah, das neue Jerusalem, die Hütte Gottes bei den Menschen, da zeigte ihm der Engel einen krystallnen Strom des lebendigen Wassers, der von dem Throne Gottes und des Lammes ausging und die Stadt durchströmte; Johannes sah auf beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens, die ihre Früchte alle Monate bringen und ihre Blätter dienen zur Heilung der Völker. In dieser Stadt wohnen die Knechte des HErrn; sie werden Ihm dienen, und sehen Sein Angesicht und Sein Name wird an ihren Stirnen sein. Offenb. **22**, 1—4. Das ist das himmlische Gegenbild des Paradieses, das Paradies auf einer höhern Stufe, wovon jener Garten im Morgenlande nur eine Abschattung war. Im irdischen Paradiese war das Geheimniß des Himmelreichs schon angedeutet, aber erst im himmlischen Jerusalem wird dies Geheimniß vollendet und

geoffenbaret sein. Der Anfang und das Ende der Wege Gottes stehen im Einklang. Er ist das A und das O; was Er am Anfang sich vorgenommen, wird Er am Ende herrlich hinausführen. In dem himmlischen Paradiese, auf das wir warten, wird der zweite Adam, der HErr vom Himmel, Christus zu schauen sein, und an Seiner Seite die vollendete christliche Gemeinde, die Ihm ähnlich ist und würdig Seine Gehülfin zu sein, die Mutter aller Lebendigen, die mit Ihm die Herrschaft über die Werke Gottes theilt.

Dies Geheimniß ist noch nicht offenbar, aber es besteht schon in Wirklichkeit. Was einst erscheinen soll, ist dasselbe, was jetzt schon ist. Schon gibt es ein geistliches Paradies, von Gott gepflanzt, das ist die Kirche, als Gottes Stiftung betrachtet. Sie wird blühend und fruchtreich durch den vierfachen Strom der Gnade, der von Einer Quelle ausgeht. Es ist die segensreiche Wirkung des heiligen Geistes, die von Christus ausströmt und durch das vierfache Amt Christi sich ausbreitet. Durch sie gedeihen die rechten Geistesfrüchte.

Adam wurde zuerst geschaffen, dann ließ Gott den tiefen Schlaf auf ihn fallen, nahm seiner Rippen eine und baute daraus das Weib. Christus, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, ist als der zweite Adam in menschlicher Natur erschienen. Er stand Anfangs allein, es war noch keine Gemeinde für Ihn da. Er mußte in den Todesschlaf versinken, und Seine Seite wurde mit dem Speer geöffnet; dann erst trat Seine Gehülfin ins Leben, Seine Gemeinde wurde aufgebaut; sie hat ihr geistliches Leben und Dasein aus Ihm, und sie wird für Ihn bereitet. Er hat sich selbst für sie gegeben, damit Er sie heiligte, und sie ist Ihm theurer als alles. Indem wir davon reden, folgen wir nicht menschlichen Einbildungen, sondern der untrüglichen Belehrung des Apostels Paulus, welcher sagt: „Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein; um deßwillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter und seinem Weibe anhangen; das Geheimniß ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeinde.“ Ephes. 5, 30—32. Also die von dem Apostel angeführten Worte, die Adam sprach, als Gott die Gehülfin ihm zu-

führte, „der Mensch wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen", enthalten ein tiefes prophetisches Geheimniß. So wird Christus die Gemeinde, die der Vater Ihm bereitet, anerkennen. Ja Er wird die Stätte, die Er jetzt im Hause Seines Vaters und auf dem Thron Seines Vaters inne hat, verlassen, um sich mit Seiner Gemeinde zu vereinigen, und sie zu sich zu nehmen. Wie Ihn die Liebe einmal bewogen hat, daß Er für uns Menschen, und um unserer Seligkeit willen vom Himmel herabkam, so wird die Liebe zu Seiner Kirche Ihn bewegen, zum zweitenmal den Himmel zu verlassen. Dann wird Er sie zu sich erheben, und die Herrlichkeit, die Ihm der Vater gegeben hat, mit ihr theilen. Dann wird das Geheimniß Gottes, welches man einst im Paradiese vorbedeutet sah, erfüllt und verwirklicht sein. Während jener Sabbathfeier am Schlusse des Schöpfungswerkes „lobten den HErrn die Morgensterne und jauchzten alle Kinder Gottes." Hiob 38, 5. Solche Freude war damals in der Engelwelt über die Werke des Höchsten. Eine neue und noch größere Freude wird die Himmel erfüllen, wenn das mühevollere und herrlichere Werk der neuen Schöpfung vollendet ist, und wenn in dem himmlischen Paradiese Christus mit Seiner verklärten Gemeinde wohnen und herrschen wird immer und ewiglich.

III.

Der Sündenfall.

1 Mose 3, 1—6.

„Gott sahe an Alles was Er gemacht hatte, und siehe es war sehr gut." Das Paradies und der Mensch im Stande der Unschuld war ein Spiegel der göttlichen Weisheit und Güte. Der Mensch war das edelste unter den sichtbaren Werken Gottes, doch war er noch nicht vollkommen. Gott führt seine vernünftigen Creaturen zu immer höherer Vollkommenheit. Der Mensch war

noch nicht an dem letzten Ziel seiner Bestimmung angelangt. Damit er dieses erreiche, waren Prüfungen nothwendig, denn das, mit Freiheit begabte Geschöpf soll durch den rechten Gebrauch seiner Freiheit zu einer höheren Stufe der Seligkeit und Herrlichkeit gelangen. So hat es die göttliche Weisheit angeordnet, darum wurde den ersten Aeltern die Versuchung nicht erspart. Es mußte eine wirkliche, also mit Gefahr verbundene, keine nur scheinbare Prüfung sein, und dabei war die Absicht der göttlichen Liebe, den Menschen zu bewähren, und seine Treue zu krönen. So ist auch für uns, so war selbst für den Sohn Gottes Prüfung und Versuchung nothwendig. Auch Er, der über Alle ist, wurde auf diesem Wege vollendet.

Der Fall der ersten Aeltern würde für uns eine Ursache endloser Bekümmerniß und Wehklage sein, wenn uns nicht zugleich Jesus Christus, der in der Prüfung treu erfundene, vor Augen gestellt würde. Der Fall Adams ist uns zur Warnung geschrieben; aus dem Siege Christi schöpfen wir Trost und Kraft. In diesem Lichte betrachten wir den traurigen Inhalt dieses Kapitels, und wir finden: die ersten Aeltern sind durch Unglauben gefallen — Christus ist durch Glauben bestanden — Christus will nun auch in uns überwinden.

I. Die Versuchung war nicht blos fleischlicher Art. Es ist wahr, daß Eva durch die liebliche Frucht des Baumes angelockt wurde, und daß der Versucher dieses sinnliche Wohlgefallen und Begehren zu wecken und zu benützen suchte. Aber die Versuchung kam zugleich von einer andern, viel gefährlicheren Seite. Es war eine hohe geistliche Anfechtung. Der Feind wußte das Gelüste nach hoher Erkenntniß zu erregen, er streute die böse Saat des Hochmuths in das Herz der Eva: „Ihr werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“ Um aber hiemit Eingang zu finden, suchte er vor Allem das Wort Gottes zweifelhaft zu machen: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“ Gott hatte aus väterlicher Weisheit und Treue dem Menschen eigenmächtigen Genuß vom Baum der Erkenntniß verboten. Der Feind suchte Gottes weise und gütige Absicht zu verdächtigen, er erfrechte sich, Gott bei den Menschen zu verklagen, als hätte Er aus Mißgunst

und Neid ihnen den Zugang zum Baum der Erkenntniß untersagt: „Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott." So hat er das Vertrauen zu dem himmlischen Vater zu untergraben, und Mißtrauen gegen Seine Wahrhaftigkeit und Güte zu erregen gesucht. Diesen Einflüsterungen hätten unsere Voraltern ihr Herz verschließen sollen, aber sie haben denselben Gehör geschenkt, sie haben dem Lästerer und Verläumder Raum gegeben, sie sind durch Unglauben angesteckt worden, durch den Unglauben hat sich in ihnen der Hochmuth und die Lüsternheit erhoben: durch Unglauben sind sie gefallen.

Daraus sehen wir zugleich, wer es war, von dem die Versuchung ausging. Es war der hoffährtige, lügnerische, gegen Gott empörte, menschenfeindliche, mörderische Geist, es war der Teufel, der sich hinter die Schlange versteckte, der den Menschen zu verderben und zu seinem Sclaven zu machen suchte, um dann, auf den Menschen gestützt, gegen Gott anzukämpfen, und seine Empörung immer weiter zu treiben.

Die alte Schlange mit ihrer List machte sich zuerst an Eva, wohl wissend, daß diese schwächer, als Adam war. An Adam selbst hatte sie sich bis dahin nicht gewagt, „Adam wurde nicht betrogen" (so lange er allein stand) „das Weib aber wurde betrogen, und hat die Uebertretung eingeführt." 1 Tim. **2**, **14**. Doch war Eva mit ihrer Schwachheit nicht entschuldigt. Sie hätte sich an Gottes Wort halten, auf Seine Wahrhaftigkeit und Treue bauen sollen und können; sie hatte ein Haupt und an dieses sollte sie sich anschließen. Sie hätte sich beim ersten Anfang der Versuchung auf Adam berufen, und keinen Schritt allein, ohne ihren Mann, thun sollen. Statt dessen löste sie sich von ihm ab, und handelte für sich. Sie stellte sich nicht unter den Schutz, der ihr von Gott gegeben war, sie vertraute auf sich selbst, und fiel.

Der Fall kam nicht in einem Augenblick, sondern stufenweise zu Stande. Eva öffnete ihr Inneres den verlockenden Vorstellungen; sie ergötzte sich in ihrer Phantasie an dem Genuß der verbotenen lieblichen Frucht, und an dem geistlichen Wahngebilde, wie schön es wäre, zu werden wie Gott, und zu wissen, was gut

und böse ist! So wurde ihr Herz verunreinigt, ihre Willenskraft geschwächt, die in ihr Inneres eingelassene böse Lust wuchs und erstarkte, und unversehens wurde Eva hingerissen zu der bösen That. Es ist der Vorgang, den Jakobus (1, 13—15) beschreibt: „Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht niemand; sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird, darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist gebieret sie den Tod." Beschäftigt sich der Mensch in seiner Einbildungskraft mit der Lust nach dem Verbotenen, und ergötzt sich an der Lust innerlich, so erstarkt diese mehr und mehr, sie erfüllt sein Inneres, sie gewinnt Macht über ihn, sie reift im Verborgenen heran, und dann wird sie auf einmal ans Licht geboren als eine böse That.

Aehnliches ist auch in Adam vorgegangen. Als das Weib ihm von der verbotenen Frucht anbot, da war auch er schon innerlich geschwächt; aber noch hätte er fest stehen sollen und können. Er sollte sich an Gottes Wort halten, und für dasselbe auftreten, er sollte seine Stellung als Haupt nicht aufgeben, er sollte seiner Verantwortlichkeit als Führer und Beschützer seines Weibes gedenken, er sollte sich auf Gott stützen; aber auch er wich vom Vertrauen zu seinem himmlischen Vater. Er gehorchte der Stimme seines Weibes mehr als der Stimme Gottes, auch er fiel durch Unglauben.

II. Jesus Christus ist in der Versuchung bestanden durch Glauben. Matth. 4, 1—11. Die schwere Prüfung, welche Ihm in der Wüste zustieß, war das Gegenbild der Versuchung Adams im Paradies. Der zweite Adam, das neue Haupt der Menschheit, war erschienen und nahm in unserer Menschheit den Kampf, in welchem Adam unterlegen war, wieder auf, um ihn zum Siege hinauszuführen. Derselbe Versucher, der sich als die alte Schlange in das Paradies eigeschlichen hatte, trat auch an den Menschensohn heran, und gedachte auch Ihn zu verderben. Auch diesmal wendete er die sinnliche Lust an, als eine Anreizung zum Ungehorsam. „Bist du Gottes Sohn", sagte er zu dem Hungernden, „so sprich, daß diese Steine Brod werden." Wieder kam er mit

der Zumuthung, daß Christus durch eine eigenmächtige That sich zur Herrlichkeit aufschwingen, und daß Er ohne Seinen himmlischen Vater sich Gott gleich, und zum Herrn über alles machen sollte. Auch diesmal vereinigte der Feind in seinem Angriff sinnliche Lockungen und hohe geistliche Anfechtungen. Dabei hatte der HErr in der Wüste einen schwereren Stand als unsere ersten Aeltern im Paradiese hatten; aber Er hat in dieser härteren Prüfung überwunden. Er hat nicht wie Eva und Adam das Wort Gottes weggeworfen, Er hat es glaubensvoll dem Widersacher entgegengehalten, und mit der Antwort: „es steht geschrieben" — hat Er den Versucher zurückgewiesen. Er wankte nicht im Vertrauen auf Seinen himmlischen Vater, als würde Gott Ihn in der Wüste verhungern lassen. Er harrete auf Gott, der Ihn zur rechten Zeit und auf rechtmäßigem Wege aus dem Stande der Niedrigkeit erheben, und Ihn mit Ehre und Preis krönen würde. Er gestattete Seiner Seele nicht, und Seinen Augen nicht, an den Bildern der weltlichen Lust und Pracht, die der Feind Ihm vorzauberte, sich zu ergötzen und zu verfangen. So blieb Sein Herz vor der Verunreinigung bewahrt. Sein Wille blieb in Gott gegründet. Der Arge fand keine Handhabe, bei der er Ihn fassen konnte. Es war nichts in Jesu, was der Feind sein eigen nennen durfte, und als er alle Versuchungen erschöpft hatte, mußte er von Ihm weichen, „und siehe da traten die Engel zu Ihm und dienten Ihm." — Der HErr Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott. Wiewohl Er Mensch wurde, blieb Er doch Gott, und auch in Seiner tiefsten Erniedrigung war Er noch Er selbst, der ewige Sohn, durch den der Vater die Welten gemacht hat. Er legte Seine göttlichen Eigenschaften nicht ab, Er behielt den vollen Besitz Seiner Allmacht und Allwissenheit. Das aber ist das wunderbare Geheimniß Seiner Herablassung und freiwilligen Erniedrigung, daß Er für die Arbeit, die Er hienieden zu vollbringen hatte, keinen Gebrauch machte von Seiner Allmacht und Allwissenheit. Er wendete diese Seine göttlichen Eigenschaften nicht an, um sich die Prüfungen, die Ihm beschieden waren, zu erleichtern. Als die Versuchungen an Ihn herantraten, so vertheidigte Er sich nicht mit dem Schilde der Allwissenheit und dem Schwerte der

Allmacht. Wie Er beim Antritt Seines Leidensganges zu Petrus gesagt hat: „Stecke dein Schwert in die Scheide“ — so that Er selbst. Er nahm nicht die Kräfte Seiner göttlichen Natur zu Hülfe, um den Ihm verordneten Kampf der Leiden zu bestehen. Er ergriff den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes; mit diesen Waffen trat Er dem Versucher entgegen und behielt den Sieg über alle Macht und List des Feindes. Wir bekennen, daß Er als wahrer Mensch die Versuchung erlitten und überwunden hat. Wir geben Ihm Ehre dafür, daß Er, wiewohl mit menschlicher Schwachheit umgeben, das Vertrauen zu Seinem Vater bewahrt, am Worte Gottes festgehalten, und in den schwersten Prüfungen, die einem Geschöpfe zustoßen können, sich treu und gehorsam bewiesen hat. So war es auch als der Feind, der Ihn verließ „bis auf gelegene Zeit“ (Luc. 4, 13), aufs Neue herankam und die zweite große Versuchung in dem Leiden Jesu herbeiführte, wie der HErr beim Antritt Seines Todesganges sagte: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir.“ Joh. 14, 30. Da wurde Er gehorsam bis zum Tode, da bewies Er die vollkommene Liebe zu Seinem Vater, da harrte Er aus, auch als Er sich von Gott verlassen fühlte. Auch da hat Er überwunden durch den Glauben.

III. Christus will nun auch in uns überwinden, wenn wir versucht werden. Wir sehen in Adams und Evas Fall als in einem Spiegel unsere eigene Hinfälligkeit und Untreue. Wie es die ersten Aeltern gemacht haben, ach! so haben auch wir alle, ihre Nachkommen, gefehlt. Niemand von uns kann auftreten und sagen: wenn ich an der Stelle Adams, oder an der Stelle der Eva, gewesen wäre, ich hätte mich besser bewährt. Wir sind in großen und in kleinen Prüfungen unterlegen. Wir hatten das warnende Beispiel der ersten Aeltern vor Augen, aber diese Warnung und diese bittere Erfahrung hat uns nicht zum Siege verholfen, und hilft uns auch jetzt nicht dazu. Nur in dem HErrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Aus Seinem Siege schöpfen wir Kraft, um besser zu bestehen als Adam.

Der natürliche Mensch ohne Heiland ist in den Prüfungen dieses Lebens ungünstiger gestellt als Adam im Paradiese war,

denn er hat bereits in seinen Gliedern jenes Gesetz der Sünde, welches erst in Folge des Falles uns anhaftend geworden ist. Röm. **7**, 23. Wir tragen von Natur bereits nicht mehr das Bild des paradiesischen, unschuldigen und unverführten Menschen an uns, sondern das Bild des gefallenen, unter die Herrschaft der Sünde und des Todes gerathenen Adam. 1 Corinth. **15**, 40. Solcher Art ist unser natürlicher Zustand; aber nachdem wir Christum erkannt haben, oder vielmehr von Ihm erkannt sind, dürfen wir nicht sagen, daß wir uns noch in diesen Ketten befinden. Wir sind in Christum eingepflanzt, wir haben dadurch eine bessere und seligere Stellung bekommen und eine Ausrüstung, wodurch wir in der Prüfung bestehen und den Sieg behalten können. Röm. **6**, 3—14. Ephes. **6**, 10—18. Wir haben einen Halt, den selbst Adam im Stande der Unschuld nicht hatte, denn wir sind in Christo dem Ueberwinder. Wir sind durch eine That Gottes mit ihm vereinigt, und wir bleiben mit Ihm verbunden durch den Glauben. Der Fluch und die Knechtschaft der Sünde ist von uns genommen, und wir gehören jener heiligen Stadt an, von der der Prophet spricht: „Kein Einwohner wird sagen: ich bin schwach, denn das Volk, das darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben.“ Jesai. **33**, 24. Nun geziemt es uns nicht, daß wir verzagt seien, und Christum in uns verläugnen. Aber ebensowenig dürfen wir uns, wenn wir gestrauchelt haben, entschuldigen, denn auch dieß hieße Christum und Sein Werk verläugnen.

Wir stehen durch den Glauben, und wir trauen auf Ihn, der auch in uns überwinden will. Zugleich aber soll das warnende Beispiel Adams für uns nicht vergeblich sein. Vermessenheit und Sicherheit ist nicht Glaube; Demuth und Verzagen an uns selbst, die wir außer Christo keine Siegeskraft haben, ist nothwendig; nur auf diesem Boden kann der Glaube erwachsen, welcher Christum ergreift.

Wachsamkeit und Gebet ist unsere Aufgabe; wir müssen den ersten inneren Anfängen der Sünde widerstehen, der heimlichen Ergötzung an dem Bösen entsagen, damit wir nicht in den Zauberkreis der Versuchung gerathen und zur bösen That hingerissen

werden, indem der HErr zur gerechten Strafe Seine schützende Hand von uns abzieht. Wir müssen uns innerlich zu bewahren suchen und Treue im Kleinen beweisen, damit uns auch die Bewährung unserer Treue im Großen gelinge. Das Wort Gottes ist auch unsere Waffe; diese darf uns nicht entfallen, dieses Schwert müssen wir handhaben und mit dieser Waffe dem Widersacher entgegentreten.

Es ist unsere Aufgabe, in der Ordnung Gottes und auf dem Wege des Berufes zu bleiben, denn auf diesem Wege begleitet uns Gottes Schutz.

Dieß sind Lehren, die wir aus der Versuchung der ersten Aeltern und ihrem Falle schöpfen, es sind Bedingungen, die wir erfüllen müssen, damit der Sieg uns nicht fehle. Aber der Sieg selbst ist des HErrn. Er ist es, der in uns und durch uns das Gericht gegen das Böse zum Siege hinausführen will. Wir bauen auf Seine Treue, und gelangen wir zum Ziele, so werden wir Ihm allein dafür die Ehre geben.

IV.

Die Folgen des Falles.

1 Mose 3, 7—24.

In diesem Abschnitt haben wir zum Gegenstand der Betrachtung zu machen: die Entfremdung des gefallenen Menschen gegen Gott und, die dem Menschen auferlegten Plagen.

I. Kaum hatten Adam und Eva gesündigt, so zeigten sich schon die Folgen des Falles, und zwar zunächst das in ihre Herzen eingedrungene Verderben. Sie hatten Ursache, sich vor einander zu schämen, und sie hatten Ursache, sich vor Gott zu fürchten. Sie hörten, wie der HErr im Abendhauch des Tages durch den Garten Eden ging. Es scheint, sie sahen Ihn nicht, aber sie vernahmen ein Rauschen, welches ihnen die Gegenwart Gottes ver-

kündigte. Wenn sie früher Seine Nähe inne wurden, so mochte Ihr Herz mit Ehrfurcht, Freude und Anbetung erfüllt werden, aber jetzt war alles anders geworden: „Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des HErrn unter die Bäume im Garten.“ Sie fühlten, daß sie nicht vor Ihm bestehen konnten, und sie wollten nicht vor Seinem Angesicht erscheinen; dabei meinten sie, sich vor Ihm verbergen zu können, und machten den thörichten Versuch, sich unter den Bäumen, die der HErr gepflanzt hatte, zu verstecken. So zeigte sich in ihnen das böse Gewissen und die knechtische Angst vor Gott. Sie wollten nichts mit Ihm zu thun haben, sie wollten nicht in Seine Nähe kommen, sie wünschten, so ferne wie möglich von Ihm zu sein. Das kindliche Vertrauen war dahin, der Zug zu Gott war erstorben; durch dieselbe That, wodurch sie ihre Unschuld verloren, hatte ihr ganzer Herzenszustand Schaden gelitten, und sie waren in diese Entfremdung gegen Gott hineingerathen. So ist dem Menschen zwar die freie Wahl in der Stunde der Prüfung gegeben, hat er aber das Böse gethan, so ist er nicht mehr sein eigener Herr, er kann die Folgen seiner That nicht aufheben, und diese offenbaren sich in dem Zustand seines Innern: seine Gesinnung ist Gott entfremdet, und er muß die Wahrheit des Wortes erfahren: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.“ Joh. 8, 34.

Die Gesinnung des gefallenen Menschen gegen seinen Gott und Vater ist nicht bloße Gleichgültigkeit. So mag es im ersten Augenblick scheinen, aber bald zeigt es sich, daß „fleischliche Gesinnung“, wie die Schrift sagt, „Feindschaft ist gegen Gott.“ Röm. 8, 7. Dies kömmt an's Licht, wenn Gott dem sündig gewordenen Menschen nahe tritt, und mit ihm redet. Als Adam der Stimme des HErrn nicht mehr ausweichen konnte, suchte er sich wegen seiner Flucht vor Gott zu entschuldigen, indem er nicht den wahren Grund derselben, nämlich die begangene Sünde, angab, sondern einen Vorwand machte, wodurch er als unschuldig erscheinen sollte. So enthält das erste Wort, das der gefallene Mensch zu Gott gesagt hat: „ich fürchtete mich, denn ich bin nackend“, eine Unwahrheit, eine nichtige Ausrede, eine unhaltbare Selbstrechtfertigung, ein unlauteres Ausweichen, ein Bemänteln

und Vertuschen der Schuld. Als aber die Stimme des HErrn tiefer eindrang, und den wahren Grund dieser knechtischen Furcht an's Licht zog: „Hast du nicht gegessen von dem verbotenen Baum?“ — da, anstatt sich schuldig zu geben, und sich selbst zu richten, antwortete Adam: „das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.“ Das heißt, er versuchte die Schuld von sich abzuwälzen, er warf sie auf sein Weib, und (schrecklich zu sagen) auf Den, der ihm dies Weib gegeben hatte, auf seinen Gott und Vater! So kam aus Adams Herzen die Lüge, das Murren gegen Gott, die Lieblosigkeit gegen den Nächsten, ja die Gotteslästerung zum Vorschein. Er wollte, ungeachtet seiner Versündigung, Recht behalten. Sein schwaches Weib sollte die Schuld auf sich nehmen, und im letzten Grunde sollte Gott selbst die Ursache des ganzen Unglücks sein. Die größte Wohlthat, nämlich daß Gott ihm die Gehülfin zugesellet hatte, machte er seinem Wohlthäter zum Vorwurf. Darüber aber, warum er der Stimme seines Weibes und der Stimme der Schlange mehr gehorcht hat, als der Stimme Gottes, sagt Adam kein Wort. Auch das Weib that keine Buße, sondern entschuldigte sich, schob alles auf die Schlange: „die Schlange betrog mich also, daß ich aß.“ Das Weib gab vor, in völliger Unwissenheit gehandelt zu haben; warum sie aber solchen Lügen der Schlange mehr Glauben geschenkt, und mehr Gewicht beigelegt hat, als dem Gebote Gottes und den Worten ihres Mannes, darüber sagt Eva nichts.

Laßt uns hier, als in einem Spiegel, unser eigenes Herz, wie es von Natur ist, erkennen. Solcher Art ist seine Kälte und Entfremdung von Gott, so geneigt ist es zur Lüge, so erpicht auf Selbstrechtfertigung, so voll Selbstsucht, und so geneigt, dem Allmächtigen zu trotzen, und die Majestät und Liebe des ewigen Gottes zu verlästern. Dies ist die Tiefe des Verderbens, in die wir gerathen sind: die Unfähigkeit zu kindlichem Vertrauen, zu der wahren Furcht und Liebe zu Gott, eine Entfremdung gegen Gott, die aus dem bösen Gewissen entspringt, und die selbst wieder eine Quelle mannigfacher sündiger Willensbewegungen, Worte und Thaten wird.

In diesem Leben kömmt der Mensch mit einem solchen un-

bußfertigen Herzen vielleicht noch leiblich durch, indem er so manche Zerstreuung und vermeintliche Befriedigung an den Creaturen hat, wiewohl es auch da manchmal bedenklich aussieht, und der Mensch auf allen seinen Wegen von Verdruß, Unzufriedenheit und bitterem Herzeleid begleitet wird. Also, im Erdenleben versteckt er sich noch, so gut es geht, unter den Bäumen; aber was soll es werden beim Eintritt in die unsichtbare Welt und in die Ewigkeit? Denn „es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, und darnach das Gericht.“ Hebr. 9, 27. Da geht es mit dem Verstecken nicht mehr, da kann man der Stimme Gottes, welche Rechenschaft fordert, nicht mehr ausweichen. Wenn nun der Mensch mit sich und seinem bösen Herzen allein gelassen ist, ohne irgend welche Ergötzung an den Creaturen, wenn er so Gott gegenübergestellt sich findet, und die Nähe Gottes fühlen muß, was kann er da machen? Das Verderben in seinem Innern und das böse Gewissen ist wie ein nagender Wurm, den der Mensch selbst nicht tödten kann. In sich findet er keine Hülfe, er hat keine Heilung für seinen inneren Zerfall, denn den einzigen Weg der Heilung, nämlich das offene, unumwundene Geständniß seiner Schuld, das entschiedene, rückhaltlose Richten seiner selbst, und Gott Recht Geben. — diesen Weg, wenn er ihn auch wüßte, will der gefallene Mensch nicht betreten.

So erblicken wir denn schon in dem Herzen unserer ersten Aeltern den Anfang eines Verderbens, welches, wenn der HErr nicht in Seiner Macht und Liebe in's Mittel tritt, bis in die Ewigkeit fortwirkt, und den Menschen in unabsehbares Elend verwickelt. Darum konnte der HErr, wenn Er wollte, und wenn Er sich nur von Seiner strengen Gerechtigkeit bestimmen ließ, uns für immer von Seinem Angesichte verweisen, denn bei dem angestellten Verhör fand Er ja keine Buße im Menschenherzen, sondern lauter Gottentfremdung.

II. Aber Er verfuhr nicht also mit uns Armen. „Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat.“ Psalm 103, 10. Er legt zwar die wohlverdienten Plagen, Arbeit, Schmerzen, Kummer und Sterben, auf Adam und Eva und auf alle ihre Kinder, aber diese Plagen

selbst sind väterliche Züchtigungen, die uns zum Besten dienen, und statt des ewigen Todes eröffnet Er den ersten Aeltern die tröstliche Aussicht auf den Samen des Weibes, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll. Zwar zu der Schlange sagt er: „Du bist verflucht", aber zu Eva und zu Adam sagt Er so etwas nicht. In der sichtbaren Schlange hat Er den unsichtbaren Feind, der sich dieses Werkzeugs bediente, angeredet und verflucht. Ein solches Urtheil hatte der lügnerische und mörderische Geist, der Verderber des Menschen verdient. Die Schlange, von den anderen Creaturen gefürchtet und verabscheut, befindet sich mitten unter ihnen, als ein Symbol oder Zeichen der Erinnerung an jenes Ereigniß, wie durch des Teufels List der Tod in die Welt gekommen ist.

Als aber der HErr Eva und Adam, die ersten armen Sünder, ansah, da vergaß Er nicht, daß sie Sein Geschöpf, daß sie nach Seinem Bilde gemacht, und zu Seiner Verherrlichung bestimmt waren. Wiewohl Er noch keine wahre Buße bei ihnen fand, gedachte Er doch mit Erbarmen daran, daß sie durch einen fremden Verführer gefallen waren, und daß sie die Sünde nicht (wie Satan) selbst erfunden und in die Schöpfung eingeführt hatten. Das Urtheil des Todes erging über beide Aeltern gleichmäßig. Das Wort der Warnung: „Du wirst des Todes sterben", konnte nicht widerrufen werden, und durfte nicht unausgeführt bleiben. Sie sanken zwar nicht an dem nämlichen Tage ins Grab, doch fing ihr Sterben schon an, denn anstatt in den höheren Stand aufzusteigen, wo man nicht mehr sterben kann, und wo das Leben mächtiger ist als der Tod, waren sie in den niederen Stand herabgefallen, wo das Leben nicht bestehen kann, wo der Tod mächtiger ist als das Leben, weil durch den Sündenfall unser natürliches Leben von dem Zufluß aus der Quelle des göttlichen Lebens abgeschnitten ist. An dem Tage des Sündenfalles starb Adam, das heißt, wiewohl er noch Jahrhunderte auf der fluchbeladenen Erde zubrachte, trug er doch von diesem Tage an das Gesetz der Nothwendigkeit des Sterbens und den Tod selbst in seinen Gliedern.

Die andern Plagen wurden für Adam und Eva verschieden ausgewählt, o wie sie am besten als Züchtigung für die beson-

dere Sünde sich eignen, und zur Heilung von den besondern Gebrechen dienen. Zu dem Weibe, welches sich durch die Lieblichkeit des Genusses verlocken ließ und sich dabei von dem Anschluß und Gehorsam gegen ihren Mann lossagte, sprach der HErr: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein.“ Eva hatte sich durch das Wort: „ihr werdet sein wie Gott“, bethören lassen, und hatte nach dem Wahngebilde einer Gott ähnlichen, herrschenden Stellung gehascht; nun mußte sie das Wort hören: „er“ (dein Mann), „soll dein Herr sein.“ Die Unterordnung, welche ihr schon bei der Schöpfung angewiesen war, wurde nach dem Falle noch verschärft. Adam hatte die hohe und liebliche Aufgabe gehabt, Beschützer seines Weibes, und zugleich Hüter des Paradieses zu sein. Er hatte diesen Beruf verfehlt, er hatte zum Unheil seines Weibes mitgewirkt, und das Paradies beschädigt. Nun wurde seine Aufgabe härter und beschwerlicher. Nicht den Garten Gottes, sondern die unfruchtbare Erde muß er anbauen, und als Ernährer und Beschützer seines Weibes hat er im Schweiß seines Angesichtes zu arbeiten. In jedem Lebensberuf, wenn es auch nicht buchstäblich der eines Landmannes ist, muß nun der Mann die Bitterkeit dieser Worte schmecken: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang, Dornen und Disteln soll er dir tragen.“ Aber zugleich eine heilsame und wohlberechnete Arznei sind diese Plagen. Der Ungehorsam muß seine Strafe haben; indem aber der Mensch diese Strafe geduldig trägt, wird er dadurch geläutert, und zur völligen Heilung seines innern Schadens vorbereitet. Adam und Eva sind in die Schule der Demüthigung gewiesen, sie müssen das auferlegte Kreuz tragen; dieses bringt sie näher zu Gott. Es ist ein langwieriger Weg, aber doch ein gesegneter Weg, den sie geführt werden. Jene Stände der menschlichen Gesellschaft, die sich eines verhältnißmäßig sorgenlosen und behaglichen Daseins erfreuen, sind den schwersten Versuchungen ausgesetzt, und das wachsende Verderben des Menschengeschlechts erreicht bei diesen zuerst seine gefährlichste Höhe. Da ist der hart arbeitende Mann von geringem Stande, und die mit Mühe beladene, dürftige Hausfrau besser

daran. In solchem Stande hat sich noch das meiste Gute erhalten. Welche viel von der auf Adam und Eva gelegten Last tragen müssen, die haben dadurch, wenn sie anders ihr Herz nicht selbst verhärten, eine Hülfe zur Vorbereitung auf das Reich Gottes.

Wir sind nun mit Gott versöhnt, wir haben Macht empfangen, Gottes Kinder zu sein, die alte finstere Gottentfremdung ist von uns genommen, wir sind aus Gott geboren. Doch haben wir alle noch die Bürde, welche damals den ersten Aeltern auferlegt wurde, zu tragen. Denn „wir sind zwar Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen was wir sein werden; wir wissen aber, wenn Er erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist" 1 Joh. **3**, 2. Jetzt also, da wir den verklärten Erlöser noch nicht sehen, wie Er ist, sind wir Ihm auch noch nicht nach unserm ganzen Wesen ähnlich gemacht. Einst werden wir das Bild des Himmlischen, d. h. des verherrlichten Christus, an uns tragen, jetzt aber tragen wir noch das Bild des Irdischen, oder des Staubmenschen, d. h. jenes Adam, zu dem gesagt war: „Du bist Erde" (oder Staub) „und zum Staube sollst du zurückkehren." 1 Corinth. **15**, 45—49. Wir müssen also unser Theil an der gemeinsamen Last in diesem Leben mit auf uns nehmen. Die Nahrungssorge, die Mühe des Hausstandes ist uns beschieden, und wenn über unser Volk eine Noth kömmt, sei es Hunger, Krieg oder Pestilenz, so sollen auch wir uns darunter beugen. Wir sollen in solchen Fällen unseren Antheil an dem gemeinsamen Leid willig und geduldig übernehmen, und wir können es, nachdem wir die Kindschaft empfangen haben. Denn nun erkennen wir alle solche Plagen als väterliche Züchtigungen, als wohlthätige Arzneien, und die Leiden werden uns durch den Trost der göttlichen Liebe, und durch die lebendige Hoffnung versüßt. Wäre kein Leiden und Schmerz, so würde bald überall, und auch bei uns, aller Ernst verschwinden und jeder heilige Eifer erkalten. Aber nun, da uns die göttliche Huld und die Trübsal zugleich beschieden ist, dient uns das Leiden als das mächtigste Hülfsmittel zur wahren Freude. Wenn gleich das Fleisch Traurigkeit hat (denn jede Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein), so hat doch der Geist

reichen Trost. Wir rühmen uns mitten in der Trübsal, und wir thun Herz und Mund freudig auf in Anbetung, Lob und Dank gegen unsern Gott.

V.

Adam und Christus.

1 Mose 3, 15. Römer 5, 12—21.

Wir betrachten zuerst die im Paradiese gegebene Verheißung, sodann Adam als Vorbild unseres HErrn Jesu Christi.

I. Die letzten Worte, welche Adam im Paradiese zu hören bekam, enthielten sein Todesurtheil: „Du sollst zum Staube zurückkehren, wovon du genommen bist, denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden.“ So beschloß der HErr seine Rede an die in Sünde gefallenen Urältern des menschlichen Geschlechts mit dem Ausspruch, der bei jedem Leichenbegängniß nachklingt. So ist denn „durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ Röm. 5, 12. So dunkel waren die Aussichten unserer ersten Aeltern, als sie das Paradies verlassen mußten; nur Ein Strahl des Lichts leuchtete in ihre Finsterniß: sie hatten den HErrn zu der Schlange sagen hören: „des Weibes Same wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Es ist uns unmöglich, genau anzugeben, wie viel Aufschluß Adam und Eva über den tiefen Sinn dieses bildlich gefaßten Wortes empfangen haben, doch ist kein Zweifel, daß sie sich an die Verheißung gehalten, und ihre Hoffnungen daran geknüpft haben. Die alte Schlange soll nicht den Sieg behalten, es wird ein Gericht über sie kommen; solches wird durch des Weibes Nachkommen geschehen; es wird also eine Hülfe dem menschlichen Geschlechte erscheinen; doch ist dieser Sieg und diese Hülfe nur durch Leiden zu erreichen.

Das Gedächtniß dieser großen Verheißung hat sich nicht bloß in der heiligen Linie und bei dem Volke Gottes erhalten. Auch bei den Heiden ist die Sage von einem Schlangentödter vorhanden. Uns Christen aber ist es gegeben, im Lichte des Evangeliums, und nachdem die Erfüllung begonnen hat, die Bedeutung dieser Worte zu erkennen. — Der Mensch ist geschaffen worden, damit in der Fülle der Zeit der Sohn Gottes Mensch werde, damit Gott in der Creatur offenbart, damit die Creatur mit Gott vereinigt werde. Dies ist der schon vor der Schöpfung und von Ewigkeit gefaßte Rathschluß der göttlichen Liebe. Dieser Rathschluß schien vereitelt, die Aussicht des Menschen auf Vereinigung mit Gott und auf die ewige Herrlichkeit schien ganz zu nichte geworden zu sein, als Adam ein Sünder und ein Kind des Todes geworden war, als der Feind Gottes und des Menschen über unsre ersten Aeltern triumphirte. Nun aber hören wir, daß Gott an den Absichten Seiner Liebe festhält. Er selbst tritt gegen den Verführer auf; Er steht ein für den Menschen. Des Weibes Same wird endlich den tödtlichen Streich gegen die Schlange führen. Diesmal war Satan stärker als der Mensch. Aber Einer wird kommen, der stärker als Satan ist; und Er kann, weil Satan als das mächtigste und listigste unter den Geschöpfen dasteht, nur ein höherer als alle Geschöpfe, nämlich der Sohn Gottes selber sein. Er wird kommen, vom Weibe geboren, als Sohn der Jungfrau. Nur der Vollkommene kann Erlöser sein, aber auch Er kann es nur dadurch sein, daß Er in die Leiden des menschlichen Geschlechtes mit eingeht. Der Feind wird nicht durch ein Machtwort vom Himmel, nicht durch eine Gewaltthat zu nichte gemacht, sondern durch Leiden des Todes. Leiden ist der Weg zur Aufhebung der Sünde und zur Befreiung des Menschen von der Macht der Finsterniß. Diese Aufgabe wird selbst dem Sohne Gottes nicht gelingen, außer mit Aufopferung Seines Lebens. Er wird den Kopf der alten Schlange zermalmen, so daß sie nicht wieder aufkömmt. Aber zugleich wird die Schlange mit tödtlichem Zahn den Sieger verwunden. Er wird daran sterben; aber der Tod wird Ihn nicht halten können, weil nun dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, die Macht genommen ist.

So ist das Geheimniß des Kreuzes in dem Urevangelium ausgesprochen. Der Versöhnungstod Jesu ist die Erfüllung dieses alten Gotteswortes. Doch reicht dasselbe noch weiter; denn es ist Gottes Wohlgefallen, daß Sein Sohn nicht nur in eigener Person, sondern auch in Seinen Gläubigen überwinde und in ihnen verherrlicht werde. Wiewohl Satan auf Golgotha den tödtlichen Stoß bekommen hat, von dem er sich nicht wieder erholt, soll doch das Gericht über ihn erst noch zur vollen Ausführung gelangen, und zwar durch das Mitwirken und Mitleiden der Kinder Gottes. Auf diese Art soll Gott verherrlicht werden, indem Er durch die schwächste der Creaturen, den sterblichen Menschen, die stärkste der Creaturen, nämlich den Satan überwindet, wie denn Paulus den Christen in Rom zuruft: „der Gott des Friedens zertrete den Satan unter euren Füßen in Bälde." Röm. **16**, 20. Dies wird gelingen, der Verkläger wird vom Himmel auf die Erde, und dann von der Erde in den Abgrund verstoßen werden. Offenb. **12**, 9 und **20**, 1—3. Seine Ueberwinder sind Menschen, in denen Christus ist, und von ihnen lautet die Freudenbotschaft im Himmel: „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod." Offenb. **12**, 11. So ist denn allen Heiligen verordnet, an den Leiden Christi Theil zu nehmen, und etwas von den Schmerzen, die Ihm der Schlangenstich verursacht hat, nachzuempfinden. Die Feindschaft zwischen dem Samen des Weibes, zu dem wir gehören, und dem Samen der Schlange, d. h. den bösen Geistern und bösen Menschen, die dem Feinde als Werkzeuge dienen, dauert noch fort. Es ist eine unversöhnliche Feindschaft, es ist ein Kampf ohne Waffenstillstand, es ist ein fortwährendes Weh für die Kinder Gottes; aber dieses Leiden führt wahrhaftig zum Siege. Das über den Widersacher schon verhängte Gericht kömmt zur vollen Ausführung. Je tiefer der Schmerz ist, desto größer wird dann die Freude sein, wenn Himmel und Erde von der Anwesenheit Satans befreit sind, wenn er die Völker nicht mehr betrügen kann, und wenn Jesus Christus in Seinem Reiche und mit Seinen Heiligen die süße Frucht Seiner Leiden und ihrer Leiden genießt, wenn der paradiesische

Zustand der Erde und des Menschen, den Satan verderbt hat, neu aufblüht, und wenn den Kindern Gottes viel herrlichere, geistliche Güter, als damals im Paradiese, in Fülle zu Theil werden.

II. Wollen wir nun Adam als Vorbild Jesu Christi erkennen, so ist der erste Gegenstand unserer Betrachtung die Größe der traurigen Folgen, welche Adams Fall nach sich gezogen hat; wie die Schrift sagt, daß durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, und daß sie alle, welche sterben, in Adam sterben. 1 Corinth. 15, 22. Es ist nicht anders, wir alle sind mit Adam, und in Adam gefallen, und in jedem Kinde Adams findet sich dasselbe geistliche und leibliche Verderben wieder, welches schon bei den ersten Aeltern auf so traurige Weise ans Licht kam. Ob es unser Verstand begreifen kann, oder nicht, so ist es. Das ganze Werk der Schöpfung war beim Anbruch des siebenten Tages vollendet. Gott erhält nun Seine Creaturen, Er trägt sie mit dem Worte Seiner Kraft, durch Seinen Segen werden neue Geschöpfe geboren. Aber Er schafft jetzt keine Creaturen aus dem Nichts, und fragen wir, wann wir geschaffen worden seien? — so ist die Antwort nicht: an dem Tage, wo wir von unsern Aeltern geboren wurden; sondern: wir sind in Adam geschaffen, darum sind wir auch mit Adam gefallen. Adam hatte eine so außerordentliche und wunderbare Stellung als Haupt und Stammvater, daß er sein ganzes Geschlecht in seinen Fall mit hineinriß. So ist es ja auch noch jetzt, daß durch das Verhalten eines Familienhauptes Glück und Unglück, Ehre und Schande für seine Kinder und Nachkommen bedingt ist. Die Erfahrung bestätigt es, daß auch sonst die Sünde der Väter, zwar nicht in der Ewigkeit, aber doch in diesem irdischen Leben an den Kindern heimgesucht wird. Das Besondere bei Adam war, daß er durch seine sündige That seinen ganzen Zustand veränderte, und dann diesen verderbten Zustand seinen Nachkommen mittheilte und vererbte. Solche Macht ist uns andern in unserer Stellung nicht verliehen. Wir können viel Böses und viel Gutes für unsere Kinder stiften, aber wir können nicht, wie die ersten Aeltern, in unserem ganzen Zustande und in dem unserer Nachkommen eine wesentliche Veränderung hervorbringen. So ist es nun einmal, wir werden zur Welt geboren

mit denselben Eigenschaften, die man an Adam und Eva nach dem Fall bemerkte, wir finden dasselbe böse Herz in unserem Busen, wir fühlen denselben Tod in unseren Gliedern.

Woher die Sünde, woher der Tod und das ganze Heer der Uebel auf Erden komme? — diese Frage konnte keiner von den Weltweisen der alten, oder der neuen Zeit lösen. Sie quälten sich damit ab, und sie kamen auf thörichte oder lästerliche Gedanken. Gott aber giebt uns in Seinem Worte Aufschluß. Er sagt uns zwar nicht, wie das Böse zuerst in Satan und in den gefallenen Engeln entstanden sei, und das können wir auch nicht ergründen; aber Er sagt uns, wie Sünde und Tod in die Welt, d. h. in das menschliche Geschlecht eingedrungen ist, nämlich durch Adams Fall. Es ist ein schreckliches Gericht über uns alle, daß wir Sünde und Tod schon mit auf die Welt bringen; aber wir dürfen nicht murren, wir müssen uns unter Gottes gewaltige Hand beugen, so wird uns das Elend, in das wir hineingeboren sind, nicht zum ewigen Verderben gereichen, sondern vielmehr zu einer Vorschule, in der uns Gott für etwas Besseres vorbereitet.

So ist also das menschliche Geschlecht, um ein Bild zu gebrauchen, das auch der Apostel Paulus (Röm. **11**, 16—24) anwendet, einem Baume zu vergleichen, welcher die Jahrtausende hindurch wächst. Er ist aus Einem Keime, aus Einer Wurzel erwachsen, er treibt riesenhafte Aeste, er trägt unzählige Zweige, Blätter und Früchte, aber in allen seinen Zweigen ist Ein Saft, Ein Leben, und in jeder seiner Früchte ist Eine Eigenschaft, nämlich dieselbe, die in dem Keime war. Adam ist dieser Keim oder die Wurzel, wir sind den Zweigen oder Früchten zu vergleichen. Dieser Baum ist von wilder Art, und auch seine schönste Frucht, welche edle Eigenschaften sie sonst haben mag, erweist sich doch als behaftet mit dem Tode, und als untauglich für das Himmelreich.

Aber nun hat Gott einen neuen, edlen Baum gepflanzt. Er wächst aus einer reinen, lebensvollen und himmlischen Wurzel; diese Wurzel ist Jesus Christus der Auferstandene, wahrer Gott und Mensch; wiewohl wahrer Mensch, doch nicht mehr unter dem Fluch des Todes, nicht krankend an den Folgen des Falles, son-

dern heilig, unschuldig und unbefleckt; unserer Menschheit theilhaftig, und doch in dieser Menschheit mit göttlichem, unauflöslichem Leben erfüllt. Wir standen von Natur als Zweige in dem wilden Baum, wir gehörten demselben durch unsere fleischliche Geburt an und hatten nichts anderes, als was er uns mittheilen konnte. Nun aber sind wir durch Gottes Hand von dem wilden Baume abgebrochen und als Zweige in den edlen Baum eingepfropft worden. Dies ist durch Gottes Gnade in der heiligen Taufe geschehen. Da sind wir in diese geistliche Verbindung mit dem HErrn gebracht worden, da sind wir des Lebens, das aus der himmlischen Wurzel wächset, theilhaftig geworden, und ihre edlen geistlichen Kräfte wirken auch in uns, wenn wir anders durch den Glauben in Christo bleiben. Immer neue Zweige werden in diesen Baum eingepflanzt, und so entfaltet sich derselbe vom Himmel aus. Der HErr selbst hat uns solches verkündigt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Mein Vater ist der Weingärtner; einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht bringt, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“ Joh. **15**, 1—6. Dies also ist der Weinstock, von welchem Assaph singt: „Du hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllet hat; Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, und mit seinen Reben die Cedern Gottes; Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer, und seine Zweige bis an das Wasser. Halte ihn im Bau, den Deine Rechte gepflanzet, hat, und den Du Dir festiglich erwählet hast.“ Psalm **80**, 9—16.

So ist denn Adam, mit dessen Stellung die keines andern Menschen verglichen werden kann, das Vorbild; Christus, der andere Adam, das Haupt einer neuen Menschheit, ist das Gegenbild. Denn es ist Gottes Wohlgefallen gewesen, daß, wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt kam und der Tod, auch durch Einen Menschen die Gerechtigkeit kommen sollte, und das ewige Leben. Röm. **5**, 12—21. Adam vermochte als Haupt so viel, daß er alle seine Nachkommen in's Verderben zog; Christus vermag als Haupt so viel, daß Er allen, die Ihm gehorchen ein

Urheber ewiger Seligkeit wird. Wie durch Eines Menschen Ungehorsam viel Sünder geworden sind, so werden durch Eines Menschen Gehorsam viel Gerechte. So weit reicht die Aehnlichkeit; aber das Gegenbild ist größer und herrlicher als das Vorbild. Christus hat nicht allein die eine Sünde Adams gut gemacht, sondern Er hilft uns auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit. Er hat nicht nur Adams Schuld, sondern die unermeßlich aufgehäuften Schulden so vieler Geschlechter ausgetilgt. Jesus Christus bringt Seine Gläubigen nicht allein in den vorigen Stand zurück, zu der Unschuld, darin sich die ersten Aeltern vor dem Falle befanden, sondern Er hilft uns zu jener höhern Würde und Seligkeit, zu der auch Adam noch nicht erhoben war. Er macht uns jetzt schon eines höhern Lebens theilhaftig als das adamische war; und wenn die Zeit erfüllt ist, dann wird Er uns zu einer Herrlichkeit erheben, die Adam noch nicht kannte, und die bis jetzt noch nie erschienen ist. Wir waren Knechte der Sünde und des Todes, nun sind nicht nur unsere Bande gelöst, wir sind nicht nur in Freiheit versetzt, sondern wir werden mit Christo zu Königen erhoben, die mit Ihm im ewigen Leben herrschen sollen.

Die Sünde war mächtig geworden, aber noch reicher und mächtiger hat sich die göttliche Gnade erwiesen. Das verdanken wir dem neuen Adam, der die Prüfung bestanden, der der Schlange den Kopf zertreten, der sich als „der Mensch in Gnaden" bewährt, und dadurch Gottes Gnade auch über uns ausgebreitet hat.

VI.

Mühe und Leid der ersten Aeltern.

1 Mose 3, 20—4, 16.

In diesem Abschnitt betrachten wir zuerst Gottes Führungen mit unseren Urältern, sodann die große Sünde Kains.

I. Die Vertreibung der ersten Aeltern aus dem Paradiese war zugleich eine Strafe und eine Wohlthat. Es offenbarte sich

darin nicht allein die Gerechtigkeit Gottes, sondern auch Seine väterliche Weisheit und Fürsorge. Der HErr sprach: „Siehe, Adam ist geworden wie einer von uns, und weiß, was gut und böse ist.“ Vor der Prüfung hatte Adam noch keine Erkenntniß des Guten und Bösen. Jetzt hatte er sie, aber ihm selbst zum Unglück und Jammer, denn sie war auf unrechtmäßige Weise erworben. Wäre er in der Prüfung bestanden, so wäre er auch so zur Erkenntniß gekommen, aber auf rechtmäßige Weise. Auf solche Art sind die heiligen Engel zur Erkenntniß des Guten und Bösen gelangt, denn sie sind in der Prüfung treu geblieben, während Satan und seine Engel von Gott abfielen. Sie sind damals im Guten befestigt, und zu höherer Einsicht erhoben worden. Darum sagt der HErr im Hinblick auf diese ihm nahestehenden himmlischen Creaturen, welche früher geschaffen waren, als Adam: „Adam ist geworden, wie einer von uns, so daß er weiß, was gut und böse ist.“

Nun aber war eine zweite große Gefahr für Adam vorhanden. Je mehr Kräfte ein Geschöpf hat, desto mehr kann es im Guten, desto mehr kann es aber auch im Bösen leisten. Darum ist Satans Wirksamkeit so schrecklich, weil er ein geistiges, unsterbliches Wesen ist, und von Natur hohe Geisteskräfte besitzt. Wenn nun der Mensch in seinem sündigen und verkehrten Herzenszustand, sich die Früchte vom Lebensbaume angeeignet hätte, so würde er dadurch höhere Kräfte an sich gerissen, und dann dieselben nicht zum Guten, sondern zum Bösen angewendet haben. Sündhaft zu sein und zugleich unsterblich, wäre das größte Elend für den Menschen selbst. Die Sage von Ahasverus, dem sogenannten „ewigen Juden“, der beständig auf Erden umherirrt, und nicht sterben kann, enthält keine geschichtliche Thatsache, aber sie dient zur Erläuterung einer Wahrheit.

Damit der gefallene Mensch nicht vom Baum des Lebens esse, dadurch Unsterblichkeit an sich raffe, und den gefallenen Geistern ähnlich werde, vertrieb ihn Gott aus dem Paradiese. Er that dieß also nicht etwa, weil Er dem Adam das Paradies nicht gönnte, sondern aus väterlicher Fürsorge und Schonung.

Das Paradies mit dem Lebensbaum in seiner Mitte bestand

auch nach der Ausweisung der ersten Aeltern auf Erden noch weiter fort. Der HErr ließ gegen Osten des Gartens Eden (wo also der Eingang war), „die Cherubim mit der Flamme des sich hin- und herbewegenden Schwertes" sich lagern, „um den Weg zum Lebensbaum zu bewachen." Da fand also auf Erden eine fortwährende sichtbare Gegenwart himmlischer Mächte statt, denn die Cherubim gehören zur Engelwelt, zu den „Thronen und Herrschaften im Himmel." Col. **1**, 16. Wäre der Mensch zu einer baldigen Wiederaufrichtung aus seinem Falle gelangt, so wäre ihm vielleicht der Rückweg in's Paradies noch offen gestanden, und die Cherubim hätten ihn eingelassen. Aber so etwas ist nicht geschehen. Die Menschheit ist immer tiefer gesunken, jenes Paradies mit dem vierfachen Strom, mit dem Baume des Lebens in seiner Mitte, und mit den Cherubim an seiner Pforte, ist von der Erde verschwunden; seit der großen Fluth ist keine Spur mehr davon zu sehen, und es kömmt auch nicht wieder. Aber Gott hat denen, die ihn lieben, ein höheres Paradies bereitet — jenes himmlische Paradies, in welches Paulus entzückt wurde und wo er unaussprechliche Worte hörte. 2 Corinth. **12**, 4. Die Verheißung Jesu Christi lautet: „Wer überwindet dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der in dem Paradiese Gottes ist." Offenb. **2**, 7. Und als Johannes die himmlische Stadt schauen durfte, das neue Jerusalem, da sah er in ihrer Mitte, auf beiden Seiten des krystallnen Stroms, „Bäume des Lebens, die brachten ihre Früchte alle Monate, und die Blätter der Bäume dienten zur Heilung der Völker." Offenb. **22**, 2. Daraus erkennen wir: Jesus Christus hat den Seinen jene Unvergänglichkeit, zu der Adam niemals gelangt ist, bereitet. Es ist noch ein Paradies mit der Fülle himmlischer Güter und Erquickungen dem Volke Gottes vorbehalten, ein Paradies, von dem jener irdische Garten Gottes nur ein Vorbild war. Dieses Paradies baut der HErr schon jetzt; und auch Cherubim sind da, welche den Eingang desselben bewachen. Der eingeborne Sohn offenbart Seine Herrlichkeit in den Menschen, die Ihm der Vater gegeben hat, und insbesondere in den Dienern, welche Er weiht und ausrüstet. Das Amt Christi, das Er in Seinen Knechten ausrichtet,

entspricht den Cherubim; Seine Diener sollen, mit dem Schwert des Geistes bewaffnet, den Weg und Zugang zu den himmlischen Gütern bewahren, und denselben öffnen oder verschließen. Wie der HErr zu den Aposteln gesagt hat: „Was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel los sein, und was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein.“ Matth. 18, 18. Das Paradies ist nicht mehr verschlossen. Seit Jesus Christus zum Vater gegangen, ist auch uns der Weg zum Lebensbaum bereitet, und schon jetzt genießen wir, durch den Geist des HErrn, Erstlingsgaben von jenen Himmelsfrüchten, die uns im Reiche der Himmel in Fülle zu Theil werden sollen.

Die Fürsorge des HErrn erwies sich noch auf andere Weise. Ehe Er Adam und Eva aus dem Garten Eden wegschickte, „machte Er ihnen Röcke von Fellen, und kleidete sie an.“ Wollte man sagen, damit sollten sie gegen die rauhe Witterung außerhalb des Paradieses geschützt werden, so wäre dieß viel zu wenig. Vielmehr liegt darin ein Geheimniß. Bald darauf hören wir, daß Abel die Erstlinge seiner Schafheerde dem HErrn als Opfer darbrachte, und Gott sahe dieses Opfer gnädig an. Ein Dienst, den der Mensch selber erfindet, kann Gott nicht gefallen. Ein Opfer, das Gott annimmt, muß auf Gottes Wort und Einsetzung beruhen. Daraus schließen wir mit Zuversicht, daß die ersten Aeltern von Gott selbst unterwiesen wurden, Ihm Opfer zu bringen; und nun ist es sehr wahrscheinlich, daß sich hieran die Umhüllung mit Fellen anschließt. Als der HErr nach dem Falle die Menschen anwies, wie sie mit Brandopfern Ihm nahen sollten, da (so scheint es) bestimmte Er ihnen die Häute der Opferthiere zur Kleidung. So wurde zugleich ihre äußere und innere Blöße, deren sie sich schämen mußten, bedeckt.

Auch vor dem Falle hatte der Mensch einen priesterlichen Beruf, und er sollte als Haupt der irdischen Creaturen den HErrn ehren und anbeten. Fanden damals schon Opfer statt, so waren es keine blutigen; nun aber, nach dem Falle, nahmen die blutigen Opfer ihren Anfang durch göttliche Anordnung. Sie bedeuteten, als ein sichtbares Zeichen, dieselbe Wahrheit, die Gott in der ersten Verheißung mit Worten ausgesprochen hatte. Sie bedeuten, daß

der gefallene Mensch nicht ohne Leiden und Sterben zu Gott kommen kann; sie zeigen an, daß die Ueberwindung der Sünde nicht ohne Schmerzen, Blutvergießen und Tod möglich ist; sie weisen hin auf Den, welcher als das unschuldige Lamm, in vollkommenem Gehorsam, sich Gott hingeben, und durch Sein theures Blut, und durch Sein bitteres Leiden, uns zu Gott bringen sollte. Die Schrift sagt: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein reichlicheres Opfer gebracht, als Kain, durch den Glauben hat er Zeugniß überkommen, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe.“ Hebr. **11**, 4. Abel hat also dadurch Gottes Wohlgefallen gefunden, daß er sein Opfer in kindlichem Gehorsam gegen Gottes Einsetzung, und im Glaubensblick auf den verheißenen Erlöser gebracht hat, und Gott gab Sein Wohlgefallen, wiewohl wir nicht wissen auf welche Weise, doch so deutlich zu erkennen, daß auch Kain es inne werden mußte. So hatte denn der HErr auch in geistlicher Weise für die ersten Aeltern und für ihre Kinder Fürsorge getroffen. Wiewohl sie, aus dem Paradiese verbannt, auf der rauhen Erde, von der der Mensch genommen ist, sich mühsam nähren mußten, war doch der HErr selbst nicht ferne von ihnen, sondern ließ sie Seine Gnadengegenwart erfahren.

II. Um so schrecklicher ist es nun, daß in dieser Familie in Bälde eine solche That vorkommen konnte, wie Kains Brudermord. Darin zeigt sich der Charakter der Schlange, welche am Anfang die Eva verführt hat, und welche fortwährend den Menschenkindern nachstellt. Denn der Teufel ist, wie Jesus Christus sagt: „ein Menschenmörder von Anfang.“ Joh. **8**, 44. So hat er sich an dem Heiland selbst, so hat er sich schon an Abel bewiesen. Er ist „der Vater der Lügen“, er nahte sich der Eva mit Lügen und Verleumdungen gegen Gott, und nun nahte er sich dem Kain mit ähnlichen Einflüsterungen gegen den Bruder. Kain schenkte ihm Gehör, und wurde mit Mißtrauen, Neid und Haß gegen Abel erfüllt, ohne irgend einen vernünftigen oder gerechten Grund, bloß „weil seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht.“ 1 Joh. **3**, 12. Die ersten Aeltern wußten anfangs nicht, wie weit es mit der Sünde noch kommen würde; nun sahen sie dieselbe in ihrer furchtbarsten Gestalt. Sie hatten

den Tod noch nicht gesehen (wenn sie ihn auch fühlten), nun trat er ihnen zum erstenmal, und zwar in dieser Gestalt entgegen. Wer kann den Jammer der Aeltern und Geschwister beschreiben, als Abel ermordet gefunden, als in Kain der Mörder entdeckt wurde, und als Kain durch Gottes gerechtes Gericht das Vaterhaus auf immer verlassen mußte! Da hat man gesehen, wie tief gefallen, und wie unglücklich das Menschengeschlecht ist, indem eine solche That am Anfang der Geschichte unserer gemeinsamen Familie eintrat.

Wir entnehmen aus dem Vorgang mit Kain für uns die Lehre, wohin es führt, wenn Jemand arge Gedanken gegen den Bruder ins Herz aufnimmt, und wenn man die göttlichen Warnungen nicht achtet. Kains innere Versündigung muß schon von älterer Herkunft gewesen sein. Es muß einen innern Grund gehabt haben, daß Gott ihn und sein Opfer nicht gnädig ansah. Er brachte es nicht mit reinem Herzen; sein Gottesdienst, wenn auch äußerlich richtig, war nicht frei von Heuchelei. Dann, als er fühlte, daß Abel Gott angenehmer sei, erhoben sich die bösen Gedanken gegen den Bruder mit Macht in seinem Herzen. Da vernahm er die göttliche Warnung: „Bist du nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Thür, und nach dir steht ihr Verlangen, aber du sollst über sie herrschen.“ Die Sünde lag also schon wie ein wildes Thier lauernd vor Kains Thüre. Dabei stand es noch immer in seiner Macht, die Thüre gegen sie verschlossen zu halten, und sie nicht herein zu lassen, sie abzuweisen, und von seiner Thüre wegzutreiben. Aber so machte er es nicht. Er schlug die Warnung in den Wind, er machte der Sünde, ja dem Teufel selbst die Thüre auf; statt über die Sünde zu herrschen, räumte er dem Teufel die Herrschaft über sich ein, und wurde ganz von Tücke und Mordgedanken gegen Abel erfüllt, wie Judas, als er den Satan einließ, gegen Christus. Joh. **13**, 27. Welch eine ernste Ermahnung bekommen wir hier, daß wir ja keine lieblosen, gehässigen und verleumderischen Gedanken gegen die Brüder in unsern Herzen aufkommen lassen! Nicht umsonst ruft Johannes uns, den Christen zu: „Dieß ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, daß wir einander lieben sollen, nicht wie Kain

aus dem Argen war, und schlachtete seinen Bruder. Wer den Bruder nicht liebet, bleibet im Tode; jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Menschenmörder, und hat das ewige Leben nicht in sich bleibend." 1 Joh. 3, 11—15. Wenn in der Christen=Familie, d. h. in der Kirche, die argen Gedanken gegen die Brüder auf=kommen, so ist die Gefahr vorhanden, daß dieß bis zu den schreck=lichsten Thaten der Verfolgung und des Religionskriegs führe.

Kain war Anfangs voll Trotz, und ging mit Lügen um: „Wo ist dein Bruder Abel? — Ich weiß nicht, bin ich meines Bruders Hüter?" Als er aber das Urtheil hören mußte: „Du bist verflucht, unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden!", da schlug er um in Verzweiflung, und sprach: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte." Hier sehen wir das menschliche Herz, das „trotzige und verzagte Ding", wie Jeremias geklagt hat. Jer. 17, 9. Erst, vor der bösen That und vor dem Ausbruch des Gerichts, voll Uebermuth, und keck im Sün=digen, im Lügen und sich selbst Rechtfertigen; dann aber, wenn das Gericht anhebt, verzagt und verzweifelt, und voll von dem Gedanken: für mich ist keine Gnade mehr zu finden. In beidem sehen wir aber zugleich das Wirken des Feindes, der den Men=schen zuerst zur Vermessenheit reizt, und ihn nachher in Ver=zweiflung stürzt. Es ist die Stimme des Lügners, welche Anfangs sagt: „Sündige nur, es hat keine Gefahr", und dann, wenn die Sünde geschehen ist: „Für dich gibt es keine Vergebung, deine Sünde ist zu groß." Ganz anders lautet die Stimme der gött=lichen Wahrheit: „Meine Kindlein, dieses schreibe ich euch, damit ihr ja nicht sündigt; und wenn Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der ge=recht ist; und Er ist die Versöhnung für unsere Sünden." 1 Joh. 2, 1—2. Es ist unrecht, der ersten Lüge zu glauben, und frech zu sündigen; es ist aber ebenso unrecht, der andern Lüge zu glau=ben, und an der Gnade Gottes zu verzweifeln.

Höchst merkwürdig ist die Milde, womit Gott den Kain be=handelt; Er tödtet ihn nicht, läßt ihn auch nicht tödten, aber sein Leben lang soll er unstät und flüchtig sein, und den Fluch, der auf ihm liegt, empfinden. Das Gesetz „wer Menschenblut ver=

gießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden" (1 Mose 9, 6), war noch nicht gegeben. Auch wäre es nicht geziemend gewesen, daß der eigene Vater, oder die jüngeren Brüder (wenn solche da waren) den Kain hingerichtet hätten. Also hat Gott das Gericht sich vorbehalten, und welches Urtheil Er endlich gefällt hat, ob Kain nach einem Leben voll Elend zur wahren Buße gekommen, und seine Seele errettet worden ist, wissen wir nicht. Das aber lernen wir aus dem Leid der ersten Aeltern, und aus dieser traurigen Familiengeschichte, wie gebrechlich wir und unsere Kinder sind, wie großen Gefahren ausgesetzt, und daß es allein die Barmherzigkeit und Treue Gottes ist, wodurch wir bis hierher in Seiner Gemeinschaft bewahrt worden sind, und hoffen bewahrt zu werden bis ans Ende.

VII.

Die alte Welt von Adam bis Noah.

1 Mose 4, 17—5, 32. Hebr. 11, 5. 6. Jud. 14. 15.

Diese Abschnitte des ersten Buches Mosis, das 4te, 5te und 6te Kapitel, zeigen uns das Gemälde einer untergegangenen und verschwundenen Welt. Ohne diese heilige Ueberlieferung würden wir von jener Vorwelt fast gar nichts mehr wissen; die Erinnerungen der Völker an unsere ältesten Vorfahren und an die Zeiten, die der großen Fluth vorangingen, sind dunkel und verworren. Doch gibt uns das göttliche Wort Aufschluß genug, so daß wir die Wege Gottes mit jenem alten Geschlechte verstehen, und in dem Verlauf jenes ersten Weltalters ein Vorbild auf die folgenden Weltalter erkennen können. Die Geschichte der Menschheit vor der Sündfluth bildet ein in sich geschlossenes Ganze. Ein zweites Weltalter ist die Geschichte der Menschheit unter dem Gesetz, oder die Geschichte Israels; ein drittes Weltalter ist die Geschichte der Kirche, oder die christliche Haushaltung.

Was sehen wir nun in jener ältesten Vorwelt? Sie beginnt mit einer Spaltung zwischen den Kindern der Welt und den Kindern Gottes; sie stehen sich als zwei Völker gegenüber. Die Weltkinder werden mächtig auf Erden, und in ihren Abfall werden nach und nach auch die Kinder Gottes hineingezogen; doch bleibt ein heiliger Same erhalten, es wird ein Zeugniß gegen den Abfall abgelegt; und endlich führt Gott wunderbarer Weise die Rettung der Gerechten und das Gericht über die Welt der Gottlosen herbei. So ist der ganze Weltlauf von Adam bis Noah, die Zeit der zehn Patriarchen, die 1656 Jahre vom Paradiese bis zur Sündfluth, ein Zeugniß dessen, was kommen sollte, und ein Spiegel, worin wir die Führungen Gottes in dem jetzigen Weltalter und mit der christlichen Kirche zu erkennen haben. So gewiß jene alte Zeit ihr Ende gefunden hat in Rettung und Gericht, wird auch die Geschichte der christlichen Völker, bei denen wir dieselbe Spaltung und denselben Fortschritt des Abfalls wahrnehmen, ein ähnliches Ende finden.

Wir betrachten die Nachkommen Kains, die Nachkommen Seths und das Zeugniß Henochs.

I. Die Nachkommen Kains bewiesen sich von Anfang an als ein Geschlecht der Weltkinder, welche klüger sind, als die Kinder des Lichts, und die sich Macht und Herrschaft in dieser Welt zu erwerben wissen. Ihre Geschichte hat im Aeußeren einige Aehnlichkeit mit der Geschichte des anderen Volkes, nämlich der Kinder Seths. Auch auf dieser Seite sind zehn Mannesnamen aufgezählt, und einige von ihnen, Hanoch, Methusael und Lamech, sind dieselben, die auch in der heiligen Linie vorkommen. Kain ging von dem Angesicht des HErrn. Er wurde zwar von Gott verschont, getragen und beschützt, aber das kindliche Vertrauen zu Gott, das Festhalten der Verheißung, die Verkündigung des Wortes Gottes, die Anrufung des Namens des HErrn scheint bei den Kainiten gefehlt zu haben. Da hört man nichts von Gott wohlgefälligem Opfer, nichts von einem Wandel mit Gott, wie bei der heiligen Linie. Dagegen baute schon Kain eine Stadt, eine feste Wohnung auf Erden; die von ihm kommen, suchen ihre Heimath in dieser Welt, sie warten nicht auf die zukünftige Stadt,

deren Baumeister Gott ist; sie werden gewaltig auf Erden. Der siebente von Adam in dieser Reihe war Lamech, und bei ihm zeigt sich der Fortschritt in der Verweltlichung. Er durchbricht die ursprüngliche Ordnung Gottes, auf der das Heil der Familie und die Erziehung zur Gottesfurcht beruht, er nimmt zwei Weiber, Ada und Zilla. Seine Söhne Jabal, Jubal und Thubalkain zeichnen sich aus durch ihre Erfindungen. Von Jubal kommen die Harfner und Pfeifer, von Thubalkain die Künstler in Erz und Eisenwerk; es sind Erfindungen, die theils zur Lustbarkeit, theils zur Gewaltthat dienen. In Lamechs Munde ist kein Wort Gottes, sondern seine Worte athmen wilden Trotz. Er hatte einen Mann getödtet, wahrscheinlich einen aus den Sethiten. Er weiß, daß ihm deßhalb Gefahr droht: „Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde, und einen Jüngling mir zur Beule." Aber er bereut es nicht, er zeigt sich vielmehr als ein ächter Sohn Kains, er scheint sich zu verlassen auf die Waffen Thubalkains, er fordert die von ihm Beleidigten heraus, und kündigt ihnen Rache an, jene Rache, die der Mensch selber nimmt: „Kain soll sieben Mal gerächt werden, aber Lamech siebenundsiebenzig Mal."

So alt ist die Spaltung des Menschengeschlechts; schon damals war eine tiefe Kluft zwischen denen, die nach Gott fragen, sich an Gottes Wort halten, die himmlische Heimath suchen, und denen, die nicht nach Gott fragen, kein Wort Gottes haben und ihr Theil in dieser Welt erwählen. Schon die ältesten Erzväter, die Knechte Gottes vor der Sündfluth, haben den Schmerz dieses Zwiespaltes erfahren.

II. Die Nachkommen des Seth bilden die heilige Linie. Abel war erschlagen; Kain war entflohen; da linderte Gott die Trauer der ersten Aeltern, indem Er ihnen einen dritten Sohn als Ersatz für den früh ermordeten schenkte, und auf diesen ging die Verheißung, das Wort Gottes und die darauf gegründete Hoffnung über. Als dem Seth ein Sohn geboren wurde, als ein drittes Geschlecht hervorwuchs, das der Erziehung bedurfte, da fing man an, den Namen des HErrn, Jehovah, des ewig Treuen, anzurufen. Das heißt, da wurde von Adam und Seth der patriarchale Gottesdienst, wie sie ihn von Gott dem HErrn

selbst empfangen und gelernt hatten, festgestellt und geordnet, damit die Furcht des HErrn und der Glaube an Sein heiliges Wort nicht erlösche. Es mangelte ihnen nicht an heiliger Ueberlieferung; denn als Lamech geboren wurde, lebte noch Adam, und als Noah zur Welt kam, war Seth noch da. Neun Patriarchen haben zu gleicher Zeit gelebt. Zwar die Erde war schon verflucht, und die Menschen, auch die Gerechten, trugen das Bild des gefallenen Adam (Cap. 5, 3). Doch war der Mensch und die Erde noch nicht so verfallen und verderbt, wie nach der großen Fluth, oder wie jetzt. Damals waren die Tage der Menschen wie die Tage eines Baumes (vergl. Jesaias 65, 22). Die Erde trug edlere Früchte, die Luft war milder und gesunder, die Menschen waren mit einem höheren Maaß von natürlichen Kräften ausgerüstet, welches sie zum Bösen, doch auch zum Guten gebrauchen konnten.

Die Erzväter, von Adam und Seth bis auf Noah, sind uns nicht fremde und gleichgültige Namen. Sie gehören zu den „gläubigen Patriarchen der alten Zeit", deren Andenken in den Gottesdiensten der christlichen Kirche fortlebt, und die wir einst in der Stadt Gottes zu sehen hoffen, „da die Patriarchen wohnen, die Propheten allzumal". Bei diesen also war die Sehnsucht nach Dem, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll, lebendig; bei ihnen fand sich das Opfer, wie es Abel gebracht hatte, eine Vorausverkündigung des künftigen, vollkommenen Opfers, ein von Gott geschenktes Gnadenzeichen und Gnadenmittel; bei ihnen wurde der Name des HErrn durch feierliche Anbetung verherrlicht und das Wort der Wahrheit dem heranwachsenden Geschlechte verkündigt; sie trugen lange vor Christo das Kreuz Christi, denn sie standen in einem Kampfe des Glaubens gegen die Gott entfremdete Welt, und sie hatten inneres Leiden bei dem zunehmenden Verderben der Menschheit. In dieser heiligen Linie brachte das Werk der Gnade seine köstlichste Frucht in dem siebenten von Adam. Henoch ist mit seiner himmlischen Gesinnung gegenübergestellt dem siebenten in der andern Linie, dem weltlich gesinnten Kainiten Lamech. Als Henoch hinweggenommen war, als Lamech, der Sethite, Henochs Enkel, einen Sohn bekam, da dachte er, in diesem den gehofften Erlöser zu sehen; er hieß ihn

Noah und sprach: „er wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die Gott verflucht hat" — Worte, welche die Sehnsucht dieser Väter nach dem verheißenen Heil und ihre Trauer über den zunehmenden Abfall deutlich bezeugen.

III. Henochs Zeugniß leuchtet aus jener sonst so wenig bekannten Vorwelt deutlich hervor. Die anderen Väter von Seth bis Lamech erblicken wir gleichsam nur als Schatten, aber in klarerem Lichte erscheint uns Henoch durch das, was uns hier und was im Briefe Judä (Vers 14. 15.) mitgetheilt wird. Henoch war ein Prophet des HErrn, und seine Weissagung lautete: „Siehe der HErr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zu strafen alle Gottlosen unter ihnen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn geredet haben." Zur Zeit, da Henoch diese wunderbare Ankündigung hören ließ, reifte die Welt zu jenem Gerichte heran, welches im dritten Geschlecht nach Henoch wirklich eintrat: da kam der HErr als Richter. Doch hat man Ihn dazumal und Seine zehntausend Heiligen nicht gesehen. Die Sündfluth war eine Erfüllung der Worte Henochs, aber nicht die letzte und vollständige; der Geist der Weissagung deutet auf ferne zukünftige Dinge und schaut dieselben, als wären sie nahe und gegenwärtig. So verkündigte Er durch Henoch das letzte Gericht, welches über die Menschen des letzten Weltalters ergehen wird, wenn Christus in sichtbarer Herrlichkeit kommt, und alle Seine Heiligen mit Ihm. Matth. 25, 31—46. So wurde schon am Anfang der Geschichte angezeigt, was das Ende des ganzen Weltlaufs sein wird, nämlich die Erscheinung Jesu Christi als Richter und König, um mit Seinen Heiligen Sein unvergängliches Reich aufzurichten.

Aber nicht allein mit Worten hat Henoch Zeugniß abgelegt, sondern auch durch seinen Wandel und sein Ende. Das Verderben der Welt war schon so hoch gestiegen, daß es wahrlich nicht leicht war, ein göttliches Leben zu führen. Diese letzten Patriarchen der Urzeit standen einer abtrünnigen Menge gegenüber, und während andere durch die Ruchlosigkeit, die man überall sah, abgestumpft wurden, hielten sie Stand und schwammen gegen den Strom.

Henoch lernte von den Patriarchen vor ihm, was ein Gott gefälliges Leben sei, und in der Ausführung übertraf er alle seine Lehrer. Seine Lebensweise war nicht absonderlich und widernatürlich, sein Stand war vielmehr vor den Augen der Menschen unansehnlich: er hatte Söhne und Töchter, und beschäftigte sich mit irdischen Dingen, wie Andere. Er erfüllte irdische Berufspflichten, aber dabei „wandelte er mit Gott", wie die Worte des Grundtextes lauten. Es kann Jemand untadelig in seinem Wandel und streng gegen sich selbst sein, und doch nicht mit Gott wandeln. Dazu gehört Glaube an Gott, an Seine Allgegenwart, Macht und Liebe. Auch ein Kind kann mit Gott wandeln, wenn es betet, an die Erhörung des Gebetes glaubt, ein Gespräch des Herzens mit Gott führt, und Ihn allezeit vor Augen und im Herzen hat. Dem kindlichen Geiste ist es nicht schwer, sich an den unsichtbaren Gott und Heiland zu halten, so fest, als sähen wir Ihn. In dem kindlichen Geiste liegt das Geheimniß und die Kraft der Gottseligkeit. In diesem Geiste wandelte Henoch, so erfuhr er die Nähe Gottes, er wurde mit den Versicherungen des göttlichen Wohlgefallens getröstet, er war ein Freund Gottes wie Abraham. „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, er ward nicht gefunden, denn Gott hatte ihn versetzt" (Hebr. **11**, 5), nämlich aus dieser Sterblichkeit hinweg, zu Sich in ein unsterbliches, überirdisches Dasein. Henoch, den man als einen Gottseligen und Gerechten gekannt hatte, war auf einmal nicht mehr da. Er hatte noch nicht die Mitte der damaligen Lebensdauer erreicht, da verschwand er. Kein Mensch war Zeuge davon, welchen Ausgang sein irdisches Dasein genommen hatte. Da muß unter den Kindern Gottes auf Erden ein ängstliches Fragen und Suchen gewesen sein — ähnlich wie einst nach Eliä Himmelfahrt — ein Trauern und Weinen um den verlorenen Vater, bis es ihnen von Gott geoffenbaret wurde: er ist nicht ein Raub des Todes geworden, er hat Wohlgefallen bei Gott gefunden; Gott hat in Seiner Liebe ihn zu sich genommen, damit er das zunehmende Elend und Verderben nicht mehr mit ansehen und das Gericht nicht erleben müsse. Henoch also kam zur Unsterblichkeit, ähnlich wie Adam hätte dazu gelangen sollen. Dieses

selige Loos wurde ihm zu Theil durch das Verdienst des zukünftigen Erlösers, auf den er hoffte. Doch trat Henoch damals noch nicht in jene Herrlichkeit ein, die Christus, der Erstling der Auferstehung, vom Vater empfangen hat. Die göttliche Allmacht konnte ihn auch so schon vor dem Tode bewahren, denn auch unter den Unsterblichen und Auferstandenen sind Unterschiede und Abstufungen der Klarheit.

„Henoch gefiel dem HErrn wohl, und ist weggenommen, daß er der Welt eine Vermahnung zur Buße wäre", wie Sirach sagt (44, 16). Er hatte mit Wort und Wandel Zeugniß für Gott abgelegt. Nun legte Gott Zeugniß für ihn ab durch diese wunderbare That, und bestätigte damit, daß Henochs Worte Gottes Worte gewesen waren, und Henochs Leben ein göttliches Leben. Wie viele auf diese Vermahnung geachtet haben, wissen wir nicht; die Welt im Ganzen that nicht Buße. Es ging schon damals so wie Jesaias es beklagt (57, 1): „heilige Leute werden weggerafft und Niemand achtet darauf; die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern."

Durch den Glauben ist Henoch hinweggenommen, oder versetzt worden ins Ueberirdische. Der Glaube muß ein Wort Gottes haben, worauf er sich gründe; ohne Wort Gottes kein Glaube. Hieraus dürfen wir schließen, Henoch hatte Verheißung, daß er den Tod nicht sehen sollte, an diese hielt er sich; durch das Festhalten der Verheißung hat er das Ziel erreicht und das Kleinod ererbt, zu dem er berufen war. So groß war in ihm das Werk der Gnade, und die Macht des Glaubens, daß er diesen himmlischen Beruf fest hielt, obgleich derselbe mit allem, was der Mensch sieht, fühlt und erfährt, in Widerspruch stand.

Es ist derselbe Beruf, welcher der Gemeinde Christi geworden ist; es ist das Ziel, welches Gott Seinen Gläubigen im neuen Bunde vorhält; es ist das selige Loos, welches uns verheißen ist. Wie jenes wunderbare Ereigniß gegen Ende des ersten Weltalters eintrat, so wird gewißlich, wenn das letzte Weltalter sich zu Ende neigt, die entsprechende That Gottes eintreten, von der der Apostel sagt: „wir werden nicht alle sterben, wir werden aber alle ver-

wandelt werden; dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit; dann ist das Wort erfüllt: der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?" 1 Corinth. **15**, 51—55. Selig sind wir, wenn wir unser Vertrauen nicht wegwerfen, wenn wir diese Hoffnung festhalten, und um dieser Hoffnung willen uns reinigen. Wie die Väter der alten Zeit durch Glauben das ihnen gesteckte Ziel erreicht haben, so wird es gewißlich auch in der christlichen Haushaltung eine Schaar von solchen geben, die durch Glauben und Geduld die größte der Verheißungen ererben.

VIII.

Die letzten Zeiten vor der Sündfluth.

1 Mose **6**, 1—12.

Auf die Zeiten, von denen dieser Abschnitt Nachricht gibt, hat uns der HErr hingewiesen mit den Worten: „wie es geschah zu den Zeiten Noah, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschensohns" (Lucas **12**, 17). Betrachten wir jene Tage näher, so nehmen wir wahr: das damalige Verderben der Welt, den Ernst und die Güte Gottes.

I. Welcher Art war das Verderben der Welt, wodurch für jenes Menschengeschlecht ein so großes Gericht herbeigeführt wurde? — Man hat von riesenmäßigen Verbrechen jener Zeit gesprochen, doch ist im Worte der Schrift nichts davon gesagt, daß die damaligen Menschen größere Frevler gewesen wären, als die Sünder in den spätern Geschlechtern. Unter den Kindern oder Söhnen Gottes hat man gefallene Engel verstanden, eine Meinung, die sich bei den Juden, z. B. in dem apocryphischen Buche Henoch, und bei einigen der alten christlichen Lehrer findet. Aber in dem heiligen Text lesen wir, daß Gott den Menschen zürnte, nicht den Engeln, das Gericht kam über die Menschenwelt, und die dem

Menschen untergebene Creatur, von einem Gericht über die Engelwelt ist nichts gesagt. Deßhalb verstehen wir unter den Söhnen Gottes Menschen, und zwar solche, an denen noch etwas mehr als an andern von dem Bilde Gottes zu sehen war — also die gerechten Nachkommen des Seth, das Volk, unter dem sich das Wort Gottes und die Anbetung Gottes erhalten hatte. Dieses Volk Gottes sollte von den Nachkommen Kains und von den Weltmenschen überhaupt geschieden bleiben. Wie später der HErr den Israeliten die Ehe mit den Töchtern der Canaaniter nicht gestattete, so sollte nach Gottes Willen und nach dem Gebot der Erzväter keine Verbindung mit den Töchtern der Weltmenschen stattfinden. Wie gefahrvoll zu allen Zeiten eine solche Verbindung ist, sieht man aus dem Beispiel des Salomo; der weiseste unter den Königen wurde durch ausländische Weiber verleitet, fremden Göttern zu opfern, so daß der HErr zornig ward über Salomo (1 Könige **11**, 1—13). Auf dieselbe Weise wurde in jener alten Zeit, was noch übrig war von Söhnen der Heiligen, in das Verderben der Welt mit hineingerissen. Freien und sich freien lassen ist nicht Sünde, aber diese Söhne freieten im Ungehorsam, gegen das Wort und den Willen ihrer Väter: „Sie nahmen zu Weibern welche sie wollten.“ Sie durchbrachen die von Gott gesetzten Schranken, sie rissen sich los von dem Schutz der göttlichen Ordnung, sie wurden den Aeltern ungehorsam und gesetzlos, und in so fern ähnlich den Menschen der letzten Zeit, von denen die Schrift voraussagt, daß ihr Charakter ebenfalls Gesetzlosigkeit und Ungehorsam gegen die Aeltern sein wird. 2 Thessal. **2**, 7. 8. 2 Timoth. **3**, 2.

Soweit kam es durch die Verweltlichung der Kinder Gottes. Wenn diese der Welt sich gleichstellen, so hält man das gewöhnlich für kein gefährliches Uebel. Die Gemeinde Christi stand Anfangs unentweiht, wie ein verschlossener Garten, in der Welt. Als im Laufe der Zeit der Zaun niedergerissen, und die Kirche mit der Welt vermengt wurde, hielt man dafür, dies habe nichts auf sich, im Gegentheil, es sei eine nothwendige und heilsame geschichtliche Entwicklung. Solche Entschuldigungen bei dem gesunkenen Zustand der Kirche kann man heute noch hören. Aehnliche

Ausflüchte mögen wohl auch damals üblich gewesen sein. Aber das göttliche Wort urtheilt anders. Es zeigt uns in der Verweltlichung der Kinder Gottes den Weg, der zum größten Verderben führt, ihre Verstrickung mit der Welt öffnete allen Uebeln den Eingang, und zerstörte die von Gott gesetzten Hindernisse, welche dem Abfall entgegen standen.

Der erste Erfolg dieser gottwidrigen Vermischung war der, daß daraus Gewaltige in der Welt, berühmte Leute, Riesen und Tyrannen auf Erden entstanden, Menschen, die groß vor der Welt waren, aber verwerflich vor Gott. So oft der Geist mit dem Fleische, und das Himmlische mit dem Irdischen verschmolzen, und göttliche Begabung in den Dienst des Weltgeistes herabgezogen wird, sind die Ergebnisse großartig und werden von den Menschen angestaunt und gepriesen. Nachdem die Kirche mit der Welt sich befreundet hatte, da schwangen sich die Bischöfe von Rom zu Weltherrschern auf, vor denen der Erdkreis zitterte; das waren wirklich Gewaltige, berühmte Leute, Tyrannen, geboren aus der Vermischung des geistlichen und des fleischlichen Wesens. Ebenso, wenn jetzt die christlichen Völker allen andern Völkern überlegen sind, so ist ihre Klugheit und Macht, theilweise wenigstens, von jenen höheren durch das Christenthum ihnen mitgetheilten Kräften herzuleiten, welche man mit dem Weltgeist verschmolzen und im Sinne des Weltgeistes angewendet hat. Wenn ein einzelner gläubiger Christ die Wege des HErrn verläßt, den Glauben verläugnet und sich mit der Welt befreundet, so mag es wohl sein, daß er in weltlichen Dingen große Erfolge hat und von der Welt erhoben und bewundert wird.

Was folgt aber weiter auf diese Verweltlichung? Der Geist der Wahrheit verkündigt es auf Grund der Schrift mit Donnerstimme: auf die Verweltlichung der Kinder Gottes folgt Gericht. Während die Menschen träumen, daß sie auf solchem Wege immer mächtiger werden, und sich auf dieser Erde immer behaglicher einrichten können, werden sie unversehens von der großen Fluth weggerafft. Wie könnte uns die Ermahnung dringender an's Herz gelegt werden, daß wir dem HErrn in reinem Geiste dienen, und von dem Wege Seiner Ordnung keinen Finger breit abweichen,

daß wir die Freundschaft der Welt nicht suchen sollen! In der Geschichte ist hier dieselbe Warnung gegeben, die Jacobus (4, 4) in die Worte faßt: „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“

Wodurch das Verderben der alten Welt zum Abschluß kam, das entnehmen wir aus den klagenden Worten des HErrn: „die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ Umsonst bemühte sich der Geist des HErrn, das Gewissen der Abtrünnigen zu wecken, sie zu rügen, ihre Schuld und ihre gefahrvolle Lage ihnen aufzudecken; vergeblich suchte Er mit Licht in ihre Finsterniß zu dringen, und in ihrem Innern eine Wohnstätte für sich zu erkämpfen. Ihre fleischliche Gesinnung war zu arg, und der Widerstand, den sie dem Geiste der Wahrheit leisteten, zu hart. Dieses also war die Hauptsünde, welche schließlich das Gericht herbeizog. Der Geist des HErrn sucht zu allen Zeiten die Kinder Gottes zu trösten, und die Welt zu strafen. Joh. **16**, 7—11. Er sucht jeden Einzelnen innerlich zu demüthigen und auf Gott hinzuweisen, indem Er die äußeren Ereignisse der göttlichen Führung mit Seinen inneren Mahnungen begleitet. Die Welt aber kennt den Geist Gottes nicht, in ihrem Herzen ist keine Stätte für Ihn. Dennoch giebt Er Seine Arbeit nicht auf, und sucht die Welt von ihrem Unrecht zu überzeugen. Er redet zu ihr durch die Knechte Gottes. Durch das Wort und die Thaten der Gerechten, wie Henoch und Noah, versuchte der Geist Gottes, das Gewissen der in Schlaf und Trunkenheit versunkenen Weltkinder noch zu wecken. Durch den Mund der Diener des HErrn wurde die Klage laut: „die Menschen wollen sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen.“ Die Weissagung Henochs und seine Wegnahme von der Erde, die Predigt Noahs und der Bau der Arche, waren lauter Versuche von Gottes Seite, die bethörten Herzen der Weltmenschen zu rühren. Wer sollte nun nicht über die Thatsache erschrecken, daß dies alles umsonst war! Die Menschen jener Zeit erkannten, wie die Juden, als der HErr unter ihnen wandelte, die Zeit ihrer Heimsuchung nicht, sie gaben dem Worte der Wahrheit keinen Raum in ihrem Herzen, sie hielten

die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, und sie hatten die Finsterniß lieber denn das Licht. Dadurch machten sie das Maaß ihrer Schuld voll, dadurch erst wurde das Gericht unabwendbar.

Wenn schon Jemand gesündigt hat, und wenn ein ganzes Volk von Gottes Wegen abgekommen ist, so ist doch noch eine Rettung möglich, wenn die Menschen sich vom Geiste Gottes strafen lassen, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben, wenn sie an das Licht kommen, wenn sie sich selbst schuldig bekennen und Gott Recht geben. Es gab solche Zeiten, wo bereits große Sünden unter den christlichen Völkern herrschten, wenn aber der HErr Seine Plagen unter sie sandte und Zeugen der Wahrheit in ihrer Mitte erweckte, so ging es ihnen durchs Herz, die Ankündigung der Gerichte machte Eindruck, und ganze Völker thaten Buße im Sack und in der Asche, wie einst die Leute von Ninive in den Tagen des Propheten Jonas. So verhielt es sich während des christlichen Mittelalters, aber so war es in den Tagen Noahs nicht. Jene alte Welt voll Sünder wollte sich nicht mehr zurechthelfen lassen. Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, stand zuletzt mit seiner Familie ganz allein.

Betrachten wir nun unsere Zeit in diesem Spiegel, so müssen wir es bekennen, und wir sollten es mit bitteren Thränen beweinen, daß sie eine erschreckende Aehnlichkeit mit jener Welt zu den Zeiten Noahs hat. So wenig Spuren der Reue und Besserung zeigen sich im öffentlichen Leben selbst nach schweren Züchtigungen Gottes! Nichts ist unseren Zeitgenossen so unwillkommen, als die ernste Predigt von den nahenden Gerichten, nichts erregt solchen Spott und solchen Zorn als das Zeugniß von Dem, der da kommt zu richten die Lebendigen und die Todten. Wie damals, so scheint auch jetzt die letzte Scheu vor Gottes Wort abzusterben, und jene Gleichgültigkeit einzutreten, welche der Vorbote des Gerichts ist.

Wir müssen in unser Inneres gehen und uns selbst dies alles zur Warnung dienen lassen. Auch an uns, wiewohl wir erleuchtet worden sind, hat der Geist des HErrn noch manches zu rügen. Auch unsere Rettung hängt davon ab, ob wir uns von Ihm strafen lassen oder nicht. Wir haben die Gnade Gottes

erfahren, aber gerade Seine heilsame Gnade züchtigt uns, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste (Tit. 2, 11. 12); sie sucht wie ein zweischneidiges Schwert in unser Innerstes einzudringen und daselbst auch die heimliche Liebe zur Sünde zu tödten. Dies muß geschehen, sonst giebt es keine Bewahrung vor dem Gericht.

II. Wir sehen in diesem Abschnitt der Schrift den Ernst und die Güte Gottes. „Es reuete Ihn, daß Er die Menschen gemacht hatte, und es bekümmerte Ihn in Seinem Herzen.“ Gott hat nicht Ursache Sein eigenes Werk zu tadeln, aber Er hat Macht, es zurückzunehmen, Seinen Bund aufzuheben und Seinen Segen zurückzüziehen. Er ist vollkommen selig, und Sich Selbst genugsam. Er bedarf Seiner Geschöpfe nicht. Aber Er läßt sich herab, mit ihnen, und für sie zu fühlen. Gott hat in Christo unsere Schmerzen mitempfunden, und der heilige Geist, wiewohl Er Gott ist, wird Er doch betrübt, wenn die Kinder Gottes sündigen. Damals war der Sohn Gottes noch nicht Mensch geworden, dennoch bekümmerte Ihn die Missethat und das Elend der nach Seinem Bilde geschaffenen Menschen in Seinem Herzen. Der Sohn war ja von Ewigkeit dazu bestimmt, und dazu entschlossen, Mensch zu werden, daher dieses Leid in dem göttlichen Herzen. Dasselbe Leid fand einen Wiederhall in den Herzen der Kinder Gottes auf Erden. Jene gläubigen Patriarchen haben gelitten wie Lot, dessen gerechte Seele Tag für Tag durch die Werke der Gottlosen gequält wurde. Die zunehmende Verführung zu sehen, und vergeblich dagegen anzukämpfen, das war ein Schmerz über alle Schmerzen, eine göttliche Traurigkeit. Da wurde Gott in den Vätern betrübt. Sie fühlten mit, was der Sohn Gottes über die Sünder empfindet; sie tranken im Voraus von dem bitteren Kelch, der Ihm auf Erden dargereicht worden ist.

Wir haben Ursache, in dem allen den Ernst Gottes zu erkennen, den Er auch an der jetzigen Welt beweisen wird. Sind die Uebelthaten des jetzigen Geschlechts, äußerlich angesehen, noch schlimmer als bei dem damaligen Geschlecht? Wir wissen es nicht. Aber wie dem auch sei, dieselben Missethaten fallen jetzt schwerer ins Gewicht. Der Abfall unter uns Christen ist gefährlicher als

der Abfall jener alten Welt. Wir stehen höher, darum fallen wir tiefer. Wir haben mehr empfangen, darum wird mehr von uns gefordert; wir stehen dem HErrn näher, darum ist unsere Gefahr desto größer. Die Offenbarung enthüllt uns, daß die abtrünnigen Christen zuletzt in die schrecklichste Herzenshärte gerathen und in Folge der Plagen sich nicht bessern, sondern vielmehr Gott lästern werden. Offenb. **16**, 11. 21. Jene Spötter der alten Zeit, mit denen Noah zu kämpfen hatte, sind untergegangen; was wird es für ein Ende nehmen mit den Spöttern der letzten Zeit, welche sagen: „wo ist nun die Verheißung Seiner Zukunft!" 2 Petr. **3**, 1. Muthwilliger Weise wollen sie nichts davon wissen, wie es jenen ergangen ist. Damals wurde die Erde um des Menschen willen durch die Wasser verderbt. Wie aber Feuer schrecklicher ist als Wasser, so wird das kommende Gericht schwerer sein als das Gericht der Sündfluth war.

Wir sehen aber auch die Güte Gottes. Schon hatte alles Fleisch seinen Weg verderbt und die Erde war voll Frevels, doch gab Gott den Menschen noch eine Frist von dreimal 40 Jahren. So lange ließ Er ihnen noch Raum zur Bekehrung, und behielt sich vor, alle, die diese Gnadenzeit benützen würden, mit dem schon angekündigten Gericht zu verschonen. Er ist langmüthig und wartet auf die Bekehrung der Sünder. Ehe sie rufen, steht Er schon bereit zu erhören, und damit sie zu Ihm rufen und Seine Gnade suchen, läßt Er sie den Ruf Seiner Liebe durch Noah vernehmen. Er predigte durch Noah, und Seine Predigt galt allen. Er ließ die Arche bauen, und die Arche war bestimmt als eine Zufluchtsstätte für alle, die sich bekehren würden. So offenbart sich neben der strafenden Gerechtigkeit Gottes auch Seine Langmuth und Milde, und mit den größten Beweisen Seines Ernstes gehen die größten Beweise Seiner Güte Hand in Hand. Gottes Geduld, und die Veranstaltungen Seiner Liebe in jener alten Zeit sind uns eine tröstliche Bürgschaft der Barmherzigkeit, womit Er auch jetzt auf Sein Volk herabschaut. Er hat sich nicht verändert, Er ist der ewig Treue, Er harret auch jetzt darauf, daß Er uns gnädig sei. Findet Er solche, die sich von ganzem Herzen zu Ihm bekehren, so will Er an ihnen in dieser

letzten Zeit Seine Liebe und Macht auf das herrlichste offenbaren, wie Er sie einst in der Rettung des Noah und seiner Familie bewiesen hat.

IX.

Der Glaube Noahs und der Bau der Arche.

1 Mose 6, 13—7, 4. Hebr. 11, 7.

I. Als dem Lamech ein Sohn geboren wurde, nannte er ihn Noah, und sprach: „der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat.“ Lamech hatte den Tod Adams und die Hinwegnahme Henochs erlebt. Er sah das zunehmende Verderben, er machte sich keine Hoffnung, eine bessere Zeit zu schauen, doch er erwartete, daß sein Sohn eine solche erleben und zur Herbeiführung derselben beitragen würde. Rechnet man die Lebensjahre der Patriarchen nach, so findet man: Lamech, Noahs Vater, starb fünf Jahre vor der großen Fluth; Methusalah Noahs Großvater lebte bis in das Jahr der Sündfluth, und es scheint, daß er von derselben weggerafft worden ist. „Noah aber fand Gnade bei Gott.“ Er fand Gnade durch den Glauben. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens war schon damals böse von Jugend auf. Dieß war auch bei Noah nicht anders; auch er bedurfte Gnade; er suchte sie, er fand sie, und er wurde wie Abraham gerecht durch den Glauben. Er hörte die Worte der Väter, die Weissagung Henochs blieb ihm nicht unbekannt, und während die Menge auf Gottes Wort nicht achtete, trug er heilige Scheu davor in seinem Herzen. Noah wurde ein Prophet des HErrn. Gott redete nicht mit der Welt auf unmittelbare Weise, Er offenbarte ihr nicht, was Er vor hatte, aber Er theilte es Seinem Knechte Noah mit, wie Er vor der Zerstörung Sodoms sagte: „wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue!“ Er redete mit Noah wie mit einem Freunde. Schon damals war

es das Werk des heiligen Geistes, denen, die Gott fürchten, die kommenden Dinge zu verkünden. Noah bekam den Auftrag, der Welt anzusagen, was ihr bevorstand. Er trat auf als „Prediger der Gerechtigkeit.“ 2 Petr. **2**, 5. Er schwieg nicht zu dem Verderben der Welt, er rügte ihre bösen Wege. Er ließ die Menschen nicht in Unwissenheit über den Rathschluß Gottes, er verkündigte ihnen den Ernst und die Güte des HErrn, und er benützte die von Gott gegebene Gnadenfrist der hundertundzwanzig Jahre.

Aber mit Predigen allein ist ein solcher Auftrag nicht erfüllt; es muß auch Fürbitte gethan werden, und nur wer sich liebevoll und treu in der Fürbitte beweist, kann auch ein Prediger der Gerechtigkeit sein. Noah, Daniel und Hiob werden bei dem Propheten Hesekiel (**14**, 14—20) als die drei großen Fürsprecher genannt. Also, wie Hiob für seine Kinder und seine Freunde gebetet hat, wie Daniel seine und seines Volkes Sünde bekannte und für die heilige Stadt betete, so hat auch Noah für seine Verwandtschaft und für die ganze verblendete Welt Fürbitte gethan, wie wir denn auch später ihn als Priester an dem Altare Gottes dienen sehen; K. **8**, 20. Scheinbar wurde sein Gebet für die Welt nicht erhört. Aber seine Familie wurde mit ihm gerettet. Es ist bewundernswürdig und tröstlich zugleich, daß keines von den Seinigen dahintenblieb. Noah muß, wie Abraham, ein solcher Vater gewesen sein, der seinen Kindern befahl, daß sie des HErrn Wege halten und thun was recht und gut ist, ein Vater, der auf Gehorsam und Einigkeit hielt. Wir sehen, daß das Gebet für die Untergebenen Gott angenehm ist, und wenn Aeltern für ihre Kinder einstehen, so liegt darin eine große Kraft.

Noahs Glaube wurde auf das Härteste geprüft. Er predigte etwas, das der natürliche Verstand nicht fassen konnte. Niemand hatte eine solche Wasserfluth gesehen, und Niemand hielt sie für möglich. Er wartete auf ein unerhörtes Ereigniß, und darum hatte er die Weisen, die Gewaltigen und die ganze Welt gegen sich. Seine Predigt von dem kommenden Gericht mußte den Haß, und sein Bau eines Schiffes mitten im Lande mußte den Spott der Menschen erregen. Wir irren schwerlich, wenn wir annehmen, daß er für hochmüthig und verrückt gehalten wurde. Es scheint,

daß man endlich des Spottens müde wurde und gar nicht mehr von ihm und seiner Arche sprach, wie der HErr sagt: „die Leute in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche eingieng, und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam.“ Matth. **24**, 38. 39.

Dieß war in der That eine Prüfung, die mit Hiobs Prüfungen verglichen werden kann, und diese Prüfung bestand Noah durch den Glauben. Durch den Glauben rettete er sein Haus, durch den Glauben verurtheilte er die Welt, denn er bewies mit der That, daß man mit Gottes Hülfe treu bleiben kann, und daß die Menschen keine Entschuldigung haben. So wurde er „ein Erbe der Gerechtigkeit des Glaubens.“ Hebr. **11**, 7.

Welch' eine Aufmunterung liegt in dem Allem für uns! Auch wir vernehmen ein Zeugniß von den bevorstehenden Gerichten und von der göttlichen Barmherzigkeit, die uns einen Weg der Rettung bereitet. Es ist Gottes Gnade, wenn ein solches Wort Eindruck auf unsere Herzen macht; und wohl uns, wenn wir zu denen gehören, die sich wirklich vor Gottes Wort fürchten, während die Menge es nicht zu Herzen nimmt. Auch wir verkündigen und erwarten ein noch nie dagewesenes und für den natürlichen Verstand ganz unfaßliches Ereigniß, nämlich die Wiederkunft Christi, die Auferstehung der Gerechten und die Ueberwindung des Todes, den wir in diesem sterblichen Leibe tragen, durch das Leben, das von Christo ausgeht. Darum darf es uns nicht befremden, wenn auch wir in unserem geringen Theil eine ähnliche Erfahrung wie Noah machen müssen, zumal, da die Schrift ausdrücklich voraussagt, daß in den letzten Zeiten Spötter kommen werden. 2 Petr. **3**, 2. Aber wir haben das Wort Gottes und das Zeugniß Seines Geistes für uns. Wenn wir, mit unserer Hoffnung auf das Kommen des HErrn und Seines Reiches, von den Menschen verachtet werden, so tröstet uns das Beispiel der Gerechten aus alter Zeit. Während ihres Pilgerlaufes auf Erden haben sie das Bekenntniß solcher Hoffnung festgehalten; und auch nun, da sie entschlafen sind, leuchtet ihnen dieselbe Hoffnung. Denn auch die

abgeschiedenen Heiligen alle haben kein anders Verlangen als wir; sie sehnen sich mit uns nach dem Kommen des HErrn, der als Heiland, als vollkommener Erretter für sie und für uns erscheinen wird.

II. Betrachten wir nun den Bau der Arche, zu welchem Noah den Befehl vom Himmel bekam. Dieses Gebäude wurde nicht nach Menschengedanken, sondern nach göttlicher Vorschrift ausgeführt. So wurde die Hütte des Stifts nach dem himmlischen Bilde, das Moses gesehen hatte, errichtet (2 Mose **25**, 40), und der Tempel Salomos nach dem Vorbilde gebaut, welches dem David von der Hand des HErrn übergeben worden war. 1 Chron. **29**, 19. Diese drei Bauwerke, welche nach göttlicher Anordnung ausgeführt wurden, entsprechen dem himmlischen Bau der Kirche Christi, jedoch so, daß sie denselben von verschiedenen Seiten abbilden. Die Hütte des Stifts ist die Kirche, betrachtet als Stätte der Anbetung, und zwar noch im Stande der Sterblichkeit und Hinfälligkeit. Der salomonische Tempel ist ebenfalls die Kirche als Haus des Gebets, aber bereits erhoben in den Stand der Unvergänglichkeit und Herrlichkeit. Die Arche ist die Kirche als Werkzeug der Rettung, die Anstalt des Heils für die Menschen, die in Gefahr stehen, verloren zu gehen. Die dreifache Abtheilung der Arche — sie hatte drei Boden, oder drei Stockwerke — deutet an, daß in der Kirche Christi der ganze Mensch, nach Geist, Seele und Leib, gerettet werden soll.

Die Erzählung enthält das Wunderbare, daß die Thiere in die Arche kamen. Noah hätte sie mit Gewalt und List schwerlich zusammen gebracht. Es scheint, daß sie von einem inneren Zug herzugeführt wurden, daß sie sich flüchteten, von einer Ahnung getrieben, wie sie die Thiere mitunter vor einem Gewitter oder einem Erdbeben empfinden. Die unvernünftigen Creaturen kamen in die Arche, während die Menschen, ungeachtet der Predigt des Noah, zurückblieben. So wird von Bileams Eselin gesagt: „das lastbare Thier wehrete des Propheten Thorheit.“ 2 Petr. **3**, 10. So wenig reicht der natürliche Verstand des Menschen und die fleischliche Weisheit aus, um uns in das Reich Gottes zu bringen!

Christus sagt: „Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Joh. **6**, 44. Fühlen wir diesen Zug, so müssen wir ihm mit Einfalt und Entschiedenheit folgen. Wir müssen uns den Eindrücken der göttlichen Wahrheit hingeben; davon hängt unsere Rettung ab.

Es wurden reine und unreine Thiere in die Arche aufgenommen. Soll also die christliche Kirche ein Gemisch von Reinen und Unreinen, von gläubigen und ungläubigen Menschen sein? Nein. Mit Unrecht sucht man aus diesem Text eine Entschuldigung für den traurigen Zustand der Christenheit zu schöpfen, welche doch nach Gottes Wort ein heiliges Volk sein sollte. Es ist ein falscher Trost, zu welchem man dieses Vorbild mißbraucht, die wahre Bedeutung desselben ist eine andere.

Im Gesetze Mosis (3 Mose **11**) sind reine Thiere solche, die dem Volk Israel zu essen erlaubt sind, unreine sind die als Speise verbotenen. Hier aber sind reine Thiere die für das Opfer geeigneten; sie waren zu jenem Dankopfer bestimmt, das Noah nach der Sündfluth bringen sollte. In die Stiftshütte und in den Tempel wurden nur reine, zum Opfer geeignete Thiere gebracht, in die Arche auch unreine, die nicht zu einem Opfer nach Gottes Anordnung taugen. Also in der Kirche, als Stätte der Anbetung, haben nur die eine Stätte, welche sich hingeben zum Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist (Röm. **12**, 1); aber in der Kirche als Rettungshaus, oder als Anstalt der Barmherzigkeit Gottes, können auch solche noch eine Stelle finden, die im geistlichen Leben unvollkommen und verkümmert geblieben sind, das Maaß des hohen Christenberufes nicht erreicht, aber in der Stunde der Noth den Namen des HErrn noch angerufen und Gottes Erbarmen gefunden haben.

Versetzen wir uns in die Zeit der Gründung der Kirche. Die Heidenwelt weit und breit lag im Argen. In ihrer Mitte baute Christus, der rechte Noah, durch die weisen Baumeister, die Apostel, seine Kirche als Zufluchtsstätte und als Anstalt des Heils. So faßten die alten christlichen Lehrer das Vorbild, und um dieser Bedeutung willen ist in den unterirdischen Grabstätten der Christen aus alter Zeit manchmal Noah mit der Arche abgebildet.

Wie aber verhält es sich jetzt, da die Christenheit von ihrem ursprünglichen Stande so weit abgekommen und mit der im Argen liegenden Welt vermengt ist? Wohl mögen in einer solchen Zeit nach Gottes Willen besondere Gemeinden gesammelt werden, in denen sich die Gnade Gottes ungehemmt entfalten kann; doch darf man nicht sagen, diese seien nun, im Unterschied von der Kirche im Großen, die Rettungsarche. Dieß wäre nicht die rechte Anwendung des Vorbildes auf unsere Zeit. Vielmehr ist und bleibt die eine, heilige, allumfassende Kirche die Arche. Dieß war sie auch in den traurigsten Zeiten, wo sie dastand wie ein unausgebautes Münster, dessen Thurm nur mit einem Nothdach versehen ist. Sie ist durch Gottes Macht und Treue als Rettungsanstalt aufrecht erhalten worden; dieß ist sie noch heute, und dieß wird sie selbst in der bösen Zeit des Antichrists noch sein. Das Vorbild der Arche Noahs ist ein weitreichendes und viel umfassendes. Die rettende Wirksamkeit Gottes zu allen Zeiten ist uns damit bezeugt und vor Augen gestellt. Diese Wirksamkeit wird sich — so dürfen wir hoffen — in den letzten Zeiten, die der HErr selbst mit den Tagen Noahs vergleicht, noch ganz besonders erweisen.

Noah brachte vor allem jene reinen Thiere in die Arche, welche zum Opfer bestimmt und geeignet waren. Der Apostel Paulus hatte die geistliche Bedeutung der alttestamentlichen Opfer im Auge, als er von der Ausrichtung seines Amtes sagte, er arbeite als ein priesterlicher Diener Gottes daran, „daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist.“ Röm. 15, 16. Dieß ist dann auch unser gegenwärtiger Beruf, nicht daß wir nur mit genauer Noth gerettet werden, wie ein Brand aus dem Feuer, sondern daß wir uns als ein Gott wohlgefälliges Opfer bereiten lassen. Hiernach ringen alle treuen Diener Gottes, hiezu gehört von Seiten der Zuhörer Hingebung des Herzens an Gott, freudiger Gehorsam, weil Sein Dienst Freiheit und Seligkeit ist, Aufopferung, um dem HErrn in den Mitbrüdern zu dienen. Feierliche Gottesdienste sind recht, doch nur dann, wenn diese liebevolle Hingebung der Herzen dabei ist; die feierliche Anbetung muß ein Ausdruck und eine Kundgebung der in unserem Innern vorhandene Anbetung sein.

Die Fähigkeit hiezu finden wir nicht in uns selbst, aber wir finden sie im Hinblick auf das Opfer Jesu Christi. Sein Versöhnungsopfer ist vollgültig; darum fassen wir Vertrauen zu Gott, der alle unsere Sünden getilgt hat, daß Er auch unseren Dienst gnädig annehmen werde. Der Sieg, den Jesus Christus in unserem sterblichen Fleische über alle Versuchungen errungen hat, ist vollkommen. So schöpfen wir Muth und trauen Ihm zu, daß Er auch in uns das Gute wirken und das Gericht über alles Böse zum Siege hinausführen werde. Im Hinblick auf Ihn stirbt in uns die Selbstsucht und die Zaghaftigkeit, und wir erwachen zu freudiger Hingebung.

Solche Anbeter will Gott haben. In solchem Sinne müssen wir zum Hause Gottes in die heilige Versammlung kommen. So harren wir auf die Verheißung, die in dem Wunsche des Apostels liegt: „Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, und Euer Geist ganz, sammt der Seele und dem Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres HErrn Jesu Christi.“ 1 Theß. 5, 20.

X.

Die Sündfluth.

1 Mose 7, 5—8, 14. 1 Petr. 3, 18—20.

Indem wir nun die Sündfluth selbst betrachten, nehmen wir zuerst die göttliche Entscheidung, sodann die Glaubensprüfung Noahs in der Arche wahr.

I. Die göttliche Langmuth hatte nach der Ankündigung des Gerichtes noch hundertundzwanzig Jahre gewährt, der Bau der Arche war langsam vorwärts gegangen, unter viel Spott von Seiten der Welt, unter viel Leiden, Geduld und Fürbitte von Seiten Noahs. Nun ging die Gnadenfrist zu Ende und Niemand achtete es, „die Leute pflanzten und baueten, aßen und tranken,

freieten und ließen sich freien, bis an den Tag da Noah in die Arche eingieng.“ Matth. **24**, 38. Sie gedachten, noch unzählige Tage auf Erden so fortzumachen; da war unversehens der Tag der Entscheidung gekommen. Noahs Eingang war das letzte Zeugniß für die Welt; es folgte noch eine Frist von sieben Tagen, man sah den Noah nicht mehr, man hörte die Stimme seiner Predigt nicht mehr, doch war die Arche noch nicht geschlossen; endlich mit einem mal, am siebenzehnten Tag des zweiten Monats, geschah es, „daß alle Brunnen der großen Tiefe aufbrachen und die Fenster des Himmels sich aufthaten.“ An demselbigen Tage schloß, nicht Noah, sondern Gott der HErr selbst die Thür der Arche zu, so daß Niemand mehr hineinkonnte. Alle, welche die letzten sieben Tage versäumt hatten und nun etwa noch sich retten wollten, kamen zu spät.

Das schreckliche Gericht der Sündfluth war ein übernatürliches Ereigniß, eine außerordentliche That Gottes. Der Regen allein wäre nicht genug gewesen, den ganzen Erdboden zu überschwemmen. Aber es giebt unterirdische Meere, und es scheint, daß ein Theil der Ländermassen sich senkte, dadurch wurden die unterirdischen Wasser aus den entstehenden Erdspalten emporgetrieben: „die Brunnen der großen Tiefe brachen auf.“ Später mag dann auf Gottes Geheiß ein Theil der Ländermasse wiederum emporgestiegen sein, so daß die Fluthen in ihr früheres Behältniß zurückkehrten.

Bedeutungsvoll für uns ist die plötzliche Entscheidung, die Schließung der Thür durch Gottes Hand. So wird es sein bei der Zukunft des Menschensohnes, da wird Einer angenommen, der Andere zurückgelassen werden. Luk. **17**, 34. Wenn die klugen Jungfrauen mit brennenden Lampen in den Festsaal eingegangen sind, wird die Thüre verschlossen, und die thörichten Jungfrauen, die zu spät kommen, klopfen vergeblich an, und rufen vergeblich um Einlaß. Matth. **25**, 10—12. Auch für den Einzelnen kömmt ein solcher entscheidender Augenblick, nämlich der Tod, und wenn wir nicht jetzt Ernst machen und durch die enge Pforte ins Himmelreich eindringen, so wird es nach dem Tode zu spät sein.

Was mag Noah gelitten haben, als nun die arme Menschen-

welt in den Wassern untergieng, wenn er von Ferne den Jammer hören und sehen mußte! Er hatte die Thür so lang wie möglich offen gehalten, aber jetzt durfte er sie nicht noch einmal aufthun. Bei solchem schrecklichen Gericht mögen wohl aus seinem Herzen Seufzer und Gebete aufgestiegen sein, wie die Klagelieder des Propheten Jeremia, der auf den Trümmern Jerusalems weinte.

Das also war ein Vorbild der großen Trübsal, welche am Schlusse der christlichen Haushaltung, nach dem Ablauf der jetzigen Gnadenzeit, eintreten wird. Da werden sich die Fenster des Himmels aufthun, d. h. Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar werden, durch böse Obrigkeit, falsche Lehrer und allerlei Plagen — die Ausgießung der sieben letzten Zornschaalen. Offenb. **16.** Da werden die Brunnen der Tiefe aufbrechen, d. h. böse geistige Mächte, welche jetzt noch gebunden sind, werden los werden und sich über die Menschheit verbreiten. Offenb. **9,** 1—12. Die zerstörenden Wasser des widerchristlichen Zeitgeistes werden stufenweise steigen und alles wegschwemmen, was von christlichen Einrichtungen noch bestand. Wie damals die Berge von der Sündfluth bedeckt wurden, so werden unter der Herrschaft des Widerchrists die alten Institutionen, die Fürstenthümer und die Kirchen verschwinden. Was dann von der wahren Kirche noch zu sehen ist, wird der auf den Wassern schwebenden Arche ähnlich sein, d. h. die Kirche, vom Staate gänzlich getrennt, wird gar keinen Schutz und keine Stütze mehr haben an den Mächten der Erde, sie wird allein von der Hand des HErrn wunderbarer Weise erhalten, wie ein Schifflein auf einem stürmischen Meer.

Jene 40 Tage, während die Wasser stiegen und unaufhaltsam die jammernden und verzweifelnden Menschen wegrafften, sind ein finsteres Gemälde; doch leuchtet ein Strahl des göttlichen Trostes in diese Nacht hinein. Unter den Umkommenden waren so viele unschuldige Kinder, und andere wenigstens minder schuldige, unwissende, einfache Leute. Wer kann zweifeln, daß diese in der letzten Noth zu Gott gerufen haben? Ja auch von den Ungehorsamen und Ungläubigen werden viele sich an die Predigt des Noah erinnert haben, so daß sein Wort und sein Gebet bei ihnen, wenn auch

sehr spät, doch noch eine Frucht brachte. Diese Unglücklichen wurden dem Leibe nach gerichtet, nicht damit sie auch dem Geiste nach verloren gehen sollten, sondern damit sie für ihre Seelen noch Rettung und Leben davontrügen. 1 Petr. 4, 6. So gingen sie hinüber in das Todtenreich, und wurden daselbst wie in einem Gefängniß aufbewahrt. Und nun giebt uns die Schrift den tröstlichen Aufschluß, daß nach mehr als dritthalbtausend Jahren diesen Todten aus Noahs Zeit das Evangelium verkündigt worden ist. Was wir jetzt sagen, ist zwar kein Theil der unverbrüchlichen Glaubenswahrheit oder des christlichen Dogma; doch darf man es, mit den Lehrern und Vätern der alten Kirche, aus den Worten des Apostels Petrus, 1 Petr. 3, 18—20, schließen. Als der HErr Jesus Christus dem Fleische nach getödtet wurde, da befahl Er Seinen Geist in des Vaters Hände, und Er wurde „lebendig gemacht nach dem Geist." Er ging als ein abgeschiedener Geist den Weg durchs dunkle Thal, den die Seelen der Sterbenden gehen müssen. Er war erfüllt mit Leben und göttlicher Kraft. Er trat in das Todtenreich ein, nicht wie alle andern als ein Gefangener, sondern als ein Befreier, denn Er hatte durch den Tod dem, der des Todes Gewalt hatte, die Macht genommen. Hebr. 2, 14. Er brachte Licht in jenes dunkle Reich, und verkündigte den Unglücklichen, die von der Sündfluth weggerafft waren und schon so lange im Gefängniß schmachteten, die gute Botschaft. Es wurde ihnen Versöhnung und Friede angeboten, und die, welche die Botschaft glaubten, wurden in einen bessern Zustand eingeführt. Das war ein besonderes und außerordentliches Verfahren Gottes gegen jene alte Menschheit, die noch nicht das Gesetz und noch nicht das Evangelium hatte, und doch hienieden ein solches Gericht ohne Gleichen erdulden mußte. So wurde die Sündfluth für viele Seelen ein Rettungsmittel, eine Taufe zur Zerstörung des alten Menschen, damit sie dem Geiste nach das Leben haben möchten. Wir entnehmen aus dem Allem die Hoffnung, daß in der kommenden großen Trübsal viele, die jetzt auf Gottes Wort und auf Sein Werk nicht achten, aus ihrem Schlafe erwachen, um Gnade rufen, und bei Gott Erbarmen finden werden. Wollte aber ein unbußfertiger Christ in seinen Sün-

den sterben mit dem Gedanken: „ich will mir im Todtenreich das Evangelium predigen lassen und mich bekehren", der verdreht und mißbraucht das Wort Gottes zu seinem eigenen Verderben, und wird sich in seiner Erwartung betrogen finden.

II. Wir betrachten die Glaubensprüfung Noahs in der Arche. Die Sündfluth dauerte im Ganzen ein volles Jahr. Fünf Monate oder hundertundfünfzig Tage standen die Wasser „über den Bergen unter dem ganzen Himmel", ohne abzunehmen. Welche Tage waren dies für Noah und die Seinen! Die ganze Welt war ein flüssiges Grab, die Arche wurde ohne Steuer auf der endlosen Wasserwüste dahingetrieben. Dem Paulus geschah es auf seiner gefährlichen Meerfahrt, daß „in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien, wodurch alle Hoffnung der Rettung dahinschwand." Apostg. **27**, 20. Und doch war dies nur eine kleine Prüfung, verglichen mit dem, was Noah während der großen Fluth durchgemacht hat. Gott hatte nicht gesagt, wie kurz oder wie lange die Fluth währen sollte. Noah mochte denken, das Gericht werde schnell vorübergehen, und nun dauerte dieser schreckliche und gefährliche Zustand so lange, während die Lebensmittel in der Arche abnahmen. Da schien es dem Noah, als hätte der HErr ihn und die Seinen vergessen. Das ist die schwere Prüfung, ohne welche kein Kind Gottes bewährt und kein Streiter Christi gekrönt wird. Wenn in leiblicher Noth und in geistlicher Anfechtung der HErr eine Zeit lang Sein Angesicht verbirgt, und auf das Rufen der Elenden nicht antwortet, dann gilt es, in Geduld und Glauben auszuharren und das Vertrauen nicht wegzuwerfen, welches eine große Belohnung hat. So wurde Johannes der Täufer geprüft, als der HErr ihn im Gefängniß warten und sterben ließ. So wurde Er Selbst geprüft, der über Alle ist, und der auch klagen mußte: „Wie lange willst du meiner so gar vergessen?" „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? ich heule aber meine Hülfe ist fern. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht." Ps. **22**, 2 u. 3. Es ist schwer, auf den HErrn so lange warten zu müssen; aber es ist gut, auf Ihn zu harren. „Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf

Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist.“ Ps. 43, 12. So hat Noah auf den HErrn gewartet. Endlich „gedachte Gott an Noah und an alle lebendigen Wesen, die mit ihm in der Arche waren“ — und die Wasser fielen. In der That hatte Gott den Noah keinen Augenblick vergessen, sondern immer an ihn und die Seinen gedacht. Aber Er hatte sich zurückgehalten und geschwiegen, um dann Seine Hülfe, Seinen Trost und Seine Liebe desto herrlicher zu beweisen. Nachdem es so lang und so schrecklich gestürmt hatte, schlossen sich die Brunnen der Tiefe, und dem Regen ward gewehret. Die Sonne trat wieder hervor, und wohl nie hat sie so lieblich geleuchtet, wie damals, als das große Unwetter abzog. So läßt Gott zur rechten Stunde Seine Gnadensonne wiederum leuchten denen, die in finsterer Zeit auf Ihn geharret haben.

Die Arche ließ sich nieder auf dem Gebirge Ararat; die Wasser nahmen stufenweise ab, die Spuren des Gerichts und der Zerstörung verschwanden, und auf der gereinigten Erde erwachte ein neues Pflanzenleben. Die verschiedenen Stufen des Eintritts einer neuen Gnadenzeit sind dadurch bezeichnet, daß Noah einen Raben und drei Tauben nacheinander von der Arche ausfliegen ließ, bis er endlich das Dach der Arche aufthat und auf Gottes Befehl die Erde wieder betrat. Diese vier Aussendungen mit ihren verschiedenen Erfolgen sind im Kleinen ein Bild davon, wie sich im Großen die Huld Gottes und Sein Heil der gefallenen Menschheit wieder zugewendet hat. Der Rabe, der Vogel des Todes, den Noah zuerst aussandte, flatterte hin und her und brachte keine Botschaft, kein Zeichen des Heils zu Noah zurück. So war es mit dem Gesetz, welches tödtet. Es wurde von Gott durch Moses gegeben, aber es bewirkte keine Versöhnung, es richtete nur Zorn an, es half der Menschheit nicht zum Frieden mit Gott, es hatte keinen Erfolg, die Sünde wurde nur um so mächtiger, es gereichte den Menschen nicht zum Leben, sondern zum Tode. Röm. 7, 10. Noah ließ eine Taube ausfliegen; da sie aber nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm und er nahm sie zu sich in die Arche. Solcher Art war das Wirken des heiligen Geistes in den Propheten des Alten Bundes. Die Taube war

da, aber sie kehrte wieder zurück, dorthin, von wo sie gekommen war, denn sie fand keine Stätte auf Erden, wo sie ruhen und bleiben konnte. Es war noch kein Ort in der Menschheit für den heiligen Geist bereitet. Nach sieben Tagen ließ Noah abermals eine Taube fliegen: „die kam zu ihm zur Abendzeit und siehe sie trug ein frisches Oelblatt“ (ein Zeichen des Friedens) „in ihrem Munde.“ Als die Zeit erfüllet war, kam der heilige Geist auf den Menschensohn herab. Endlich war Der gefunden, an welchem Gott Wohlgefallen haben und auf dem Gottes Geist ruhen konnte. Jesus Christus, erfüllt mit dem heiligen Geist, ging zum Vater. Er blieb nicht auf Erden, aber seine Rückkehr zum Vater war das Zeichen des geschlossenen Friedens: die Menschheit ist mit Gott in Christo versöhnt und die Bürgschaft für das vollkommene Heil ist gegeben. Als endlich wieder nach sieben Tagen Noah eine Taube aussandte, kam diese nicht wieder zu ihm. Das ist die Sendung des heiligen Geistes am Pfingstfest. Er hat nun die Stätte gefunden, wo Er ewiglich wohnen will, nämlich in der Gemeinde Jesu Christi. Diese wird Er nie verlassen, wie der HErr zu seinen Jüngern gesagt hat: „Der Tröster soll bei euch bleiben ewiglich.“ Joh. 14, 16. Wohl hatte Noah Ursache sich zu freuen über diese Zeichen, daß der Zorn vorüber und der Friede wiedergekehrt war; aber noch größere Ursache zur Freude und zum Dank haben wir, nachdem uns der höhere himmlische Friede durch den Hingang Jesu zum Vater und durch die Sendung des heiligen Geistes zugesichert und verbürgt ist.

XI.

Der Bund Gottes mit Noah nach Ablauf der Fluth.

1 Mose 8, 15—9, 17.

Wir betrachten in diesem Abschnitt Noahs Opfer, sodann den Bund Gottes mit Noah und seinen Nachkommen, und zwar die Anordnungen und die Verheißungen dieses Bundes, endlich die vorbildliche Bedeutung des ganzen Vorgangs.

I. Gott, der die Thür der Arche geschlossen hatte, that sie auch zur rechten Zeit wieder auf, und führte Noah mit den Seinigen und mit allen lebendigen Wesen heraus auf die gereinigte und erneuerte Erde. Das Erste nun, was Noah nach dieser wunderbaren Rettung that, war, dem HErrn zu danken. Er baute dem HErrn einen Altar, und opferte Brandopfer darauf. Dieser Altar war das erste Bauwerk, das nach der Fluth errichtet wurde, dieses Opfer, die erste Arbeit, welche Noah in seinem neuen Dasein vollbrachte — eine Unterweisung für uns, was unsere erste Pflicht sei, was unser erstes Gefühl und unsere erste That sein soll, wenn wir die Hülfe des HErrn in großer Gefahr oder Anfechtung erfahren haben. Das Brandopfer, oder das ganze Opfer, welches auf den Altar gebracht, daselbst völlig vom Feuer verzehrt wird und in Flammen und Rauch zur Höhe aufsteigt, ist das Sinnbild der völligen Hingebung. Diese ist es, welche Gott als Dank von uns erwartet; die Hingebung ist es, zu der wir befähigt werden durch das Feuer der göttlichen Liebe, durch den heiligen Geist, der auf uns herabkömmt. An solcher Dankbarkeit und Hingebung Noahs hatte Gott Wohlgefallen. „Der HErr roch den lieblichen Geruch." Er sieht das Herz an; nicht der vom Altar aufsteigende Rauch, sondern das dankbare, glaubensvolle, mit Liebe erfüllte Herz des Noah und seiner Angehörigen war Ihm wie ein Wohlgeruch. Gott hatte Sein Wohlgefallen daran, nicht weil das

menschliche Geschlecht nun ein anderes gewesen wäre, und das natürliche Dichten und Trachten des Menschen besser als vorher. Im Gegentheil, der HErr muß Seine Klage, die Er vor der Sündfluth ausgesprochen hat, auch nach der Sündfluth wiederholen: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Also gründete sich das göttliche Wohlgefallen, Seine Geduld und Seine Verheißung nicht so sehr auf Noah und auf Noahs Opfer, als auf den verheißenen, vollkommenen Versöhner und Hohenpriester, und auf Sein vollgültiges Opfer. Noah und sein Opfer war das Vorbild Jesu Christi und Seines Opfers. Gott sah in Noah bereits Den, welcher kommen sollte, und um des künftigen vollkommenen Opfers willen trug Er Geduld mit dem sündigen Geschlecht. „Ich will nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Selbst die Sündfluth hat dieses böse Herz nicht verändert, das menschliche Verderben ist so groß, daß es durch Strafen und Gerichte nicht geheilt werden kann. Wodurch soll es denn geheilt werden? Durch einen Rathschluß der göttlichen Liebe, durch ein Werk der Versöhnung. Im Hinblick, nicht auf den Menschen und sein vermeintliches Verdienst, sondern im Vorausblick auf den Versöhner, der von Grundlegung der Welt an erwählt und dem Menschengeschlecht zugedacht ist, will der HErr schonen und Geduld tragen, Er will das Böse mit Gutem überwinden.

II. „Siehe ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Samen nach euch.“ Die Menschheit trat eine neue Laufbahn an; es war vieles anders geworden auf Erden, und man bedurfte neuer Anordnungen und einer neuen Verheißung Die Luft war rauh und kalt geworden, wie nach einem großen Gewitter (es folgte auf die große Fluth die sogenannte Eiszeit), die Erde war wüste und schwer anzubauen in Folge der wilden Wasser, die über sie ergangen waren. Die Thiere waren nicht mehr lenksam für den Menschen wie zu Adams Zeit, und der Mensch selbst war, in dem Kampf mit der rauhen Natur, der Verwilderung ausgesetzt. Daher die neuen Bestimmungen: „Eure Furcht und Schrecken sei über alle Thiere auf Erden; was sich

reget auf Erden, das sei eure Speise, wie das grüne Kraut habe Ich es euch gegeben." Es scheint, daß vor der Fluth die Menschen nur von Pflanzenkost und Milch lebten, welche auch jetzt noch in heißen Gegenden genügt; unter einem rauhen Himmel bedarf der Mensch andere Nahrung. Aber nicht nur über die Thierwelt verbreitet sich jetzt ein Schrecken vor dem Menschen, auch unter den Menschen selbst wird eine strenge Herrschaft aufgerichtet: „wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden." Ein eisernes Zeitalter bricht an, und um der Wildheit des Menschen Schranken zu setzen, muß Todesstrafe sein, und eine Obrigkeit die das Schwert führt. Anfangs war nur die väterliche Gewalt vorhanden; aber als die Menschen sich auf der Erde vermehrten, ging aus dem Vateramt nach göttlicher Anordnung das strengere und gewaltthätigere Amt der Richter und Obrigkeiten hervor. Eine solche Zucht bedarf die Menschheit, sonst kehrt das Verderben wieder, das vor der Sündfluth geherrscht hat. Eine harte Erziehung haben wir alle nöthig, um für das Walten der Gnade Gottes und für Sein Reich vorbereitet zu werden.

Die Verheißung dieses Bundes lautet: „Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie Ich gethan habe. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Aernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Von dieser väterlichen Zusicherung Gottes werden wir und alle lebenden Wesen Tag für Tag getragen, noch immer läßt Er Seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Jene schrecklichen Umwälzungen, die einst über die Erde ergingen, und durch welche ihre Oberfläche wie ein großes Trümmerfeld geworden ist, haben ein Ende genommen auf immer, und die Menschheit wandelt jetzt auf einem sicheren Boden. So groß ist die göttliche Langmuth und Gnade, daß Spötter sie auf Muthwillen ziehen können und sagen, es komme kein Gericht, es bleibe alles wie es von Anfang gewesen, die Welt sei ewig. Aber es kommt ein Gericht durch Feuer über die abtrünnigen Christen der letzten Tage. 2 Petr. 3, 3—13. Wir wissen nicht, welcher Art dieses Feuer sein wird, aber wie Feuer größere Pein verursacht als Wasser, so werden die Plagen

der letzten Zeit schwerer sein, als die Plage der Sündfluth war. Doch auch dann wird sich die Treue Gottes und die Wahrheit Seines Wortes erweisen. Auch dann wird die Erde und das Menschengeschlecht auf ihr nicht untergehen. Gott will die Werke Seiner Hände nicht zerstören, sondern erhalten, läutern und vollkommen machen. In dem herrlichen Reiche Christi wird die Erde und irdisches Leben auf ihr noch fortbestehen, sie wird vom Fluche befreit sein, wie es im 104. Psalm heißt: „Du erneuerst die Gestalt der Erde"; und auch im tausendjährigen Reich „soll nicht aufhören Saat und Aernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

Gott setzte Seinen Bogen in die Wolken als Zeichen dieses ewigen Bundes zwischen Gott und allen lebendigen Wesen, „daß nicht mehr eine Sündfluth kommen soll, die alles Fleisch verderbe." Er wiederholt dem Noah diese tröstliche Zusage mit vielen Worten, denn er kennt das menschliche Herz, wie zaghaft und erschrocken es ist, wenn es den Zorn Gottes gefühlt, und Seine Gerichte erfahren hat, wie lange der Mensch daran zu lernen hat, bis er die Anfechtung der Verzagtheit überwinden und das Vertrauen zu Gott festhalten kann. Darum tröstet uns der HErr, wie einen seine Mutter tröstet, und wird nicht müde mit freundlichem Zuspruch. Darum erfreute Er Auge und Herz der erschrockenen und dem Verderben kaum entronnenen Menschen durch den Anblick des Bogens in den Wolken; Er tröstete sie mit dieser herrlichen Erscheinung, die uns zu allen Zeiten daran erinnern soll, daß jenes schwere Gericht vergangen ist, und daß Gott Gedanken des Friedens über uns hat. — Ob vor der Sündfluth kein Regen, und in Folge dessen kein Regenbogen war (vergl. Kap. **2**, 6), oder ob der Regenbogen schon früher gesehen, aber nun erst von Gott zum Bundeszeichen bestimmt wurde, wissen wir nicht. Wie dem auch sei, dieser leuchtende Bogen ist uns eine Erinnerung an die göttliche Güte, die uns zur Sinnesänderung zu leiten sucht, und ein Zeugniß dafür, daß Er nach den Gerichten Seine Gnadensonne wiederum scheinen läßt.

III. In dem allen erkennen wir ein Vorbild künftiger Dinge. Wer sollte nicht fühlen, daß die große Trübsal für die christlichen

Völker herannaht? Ja, sie kömmt, so gewiß, als über jene alte Sünderwelt die Fluth gekommen ist. Aber sie wird auch, wie die Sündfluth, vorübergehen, und die Zeiten der Erquickung von dem Angesichte des HErrn werden folgen. Apostg. **3**, 20. Je finsterer die Zeit der Gerichte war, desto lieblicher und herzerfreuender wird dann die Zeit des Reiches der Himmel auf der erneuerten Erde sein. — Wie Noah mit den Seinen das Brandopfer darbrachte, so werden dann die Erlösten des HErrn, die den Gerichten entgangen sind, einen neuen und herrlichen Gottesdienst beginnen, ein großes Freudenfest feiern, und Gott in vollkommener Weise anbeten. Selig sind, die als Priester Gottes dieses Dankopfer darbringen dürfen, selig auch die zur Theilnahme an dem Opfermahl Eingeladenen; selig, die zum Abendmahle des Lammes berufen sind! Das wird die Freude sein, die vom Himmel ausgeht, und auf der ganzen Erde ihren Wiederhall findet. Johannes hörte, als er im Geist in jene selige Zukunft versetzt war, die Stimme vom Throne Gottes ausgehen: „Lobet unsern Gott alle Seine Knechte, und die Ihn fürchten, beide Kleine und Große." Johannes hörte auch die Antwort einer großen Schaar, wie eine Stimme großer Wasser und eine Stimme starker Donner: „Hallelujah, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, lasset uns freuen und fröhlich sein, und Ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen." Offenb. **19**, 1—9.

Wie der HErr zu Noahs Zeiten Sein Wohlgefallen an dem Opfer der Geretteten zu erkennen gab, so wird Er dann den Dienst Seiner Erlösten mit Seinem Wohlgefallen belohnen. Wie Er damals den über Adam ausgesprochenen Segen erneuerte: „Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde", so wird Er dann den wahren Himmelssegen, nämlich die Ausgießung Seines Geistes erneuern. Sein Licht und Seine Wahrheit wird sich über die ganze Erde verbreiten; von dem himmlischen Heiligthum, wo die Gemeinde Christi wohnt, wird das Heil herabfließen auf das irdische Heiligthum, nämlich auf das Volk Israel, und von diesem wird es sich ausbreiten auf die ganze Heidenwelt.

Wie der HErr damals Frieden stiftete mit der Menschheit, und mit der Erde, und als Zeichen des Friedens den Bogen in

den Wolken aufrichtete, so wird nach Ablauf der Gerichte, und nach dem Beginn des himmlischen Gottesdienstes Friede im Himmel und Friede auf Erden sein. Was die Engel in der heiligen Nacht gesungen haben, wird erfüllt; der wahre Salomo, oder Friedefürst, erscheint dann auf Seinem Thron. Als Johannes die zukünftige Anbetung Gottes durch die verklärte Kirche sah, und als er den Menschensohn auf Seinem Thron erblickte, da war dieser Thron von einem Regenbogen rings umgeben (Offenb. **4**, 3), zum Zeichen, daß nun die Zeit des Zorns vorüber und der vollkommene Friede hergestellt sei.

Wir gehören in dieses Friedensreich; wir stehen schon jetzt unter Salomos Leitung, wir sollen den Frieden mit Gott bewahren, wir sollen im Frieden gegen einander beharren, damit wir, wenn dieses Reich erscheinen wird, als Genossen und Angehörige desselben anerkannt werden und unsere unvergängliche Stellung darin angewiesen bekommen.

XII.

Noah und seine Söhne nach der Sündfluth.

1 Mose **9**, 18—**10**, 32.

Die Gegenstände, die wir zu betrachten haben, sind: Noahs Fall, Noahs Weissagung über seine Söhne, und die Herkunft aller Völker der Erde von diesen drei Söhnen.

I. Die Erzählung von Noahs Fall ist seltsam, und gehört zu den Geschichten, an welchen man Anstoß nehmen kann. Doch stimmt es mit der göttlichen Weisheit überein, daß in der heiligen Schrift die Fehler, von denen die Gerechten übereilt worden sind, nicht verschwiegen werden, denn sie gereichen uns allen zur Warnung und den Reumüthigen zum Trost. Ueberdieß liegt gerade in solchen Geschichten, an denen der fleischliche Verstand des Menschen sich ärgert, und über die er spottet, eine tiefe geist-

liche Bedeutung, von der der natürliche Mensch freilich nichts vernimmt.

Als die große Fluth vorüber, als die Erde verwildert und die Luft rauh geworden war, da sank die durchschnittliche Länge des menschlichen Lebens mit einemmal auf die Hälfte herab. Um so viel härter war der Kampf des Menschen mit der Natur geworden. Wie nun damals dem Menschen gestattet wurde, sich vom Fleisch der Thiere zu nähren, so wurde auch nach göttlicher Fügung der Anbau und die Bereitung des Weines erfunden. Aber der Genuß des Weines, welcher den Sterblichen zur Stärkung gegönnt war, gereichte schon dem Vater Noah zum Fallstrick. Er wurde trunken und wurde vor seinen eigenen Söhnen zu Schanden. In dieser traurigen Thatsache liegt eine ernste Warnung. Welches Alter, welche Erfahrung und Weisheit, wie große Leistungen aus früherer Zeit hatte Noah für sich! Dennoch strauchelte er, und wer von uns kann nun behaupten, daß er vor groben Sünden sicher sei? Noah hatte die schwersten Prüfungen des Glaubens bestanden, aber die guten Tage, die er nach der Sündfluth erlebte, waren ihm gefährlicher als alle vorigen Trübsale. Sein Alter schützte ihn vor Thorheit nicht. Doch noch mehr lernen wir hier: sogar die früher erlebte Gnade schützt vor Thorheit und Sünde nicht. Mit der Gnade Gottes ist es nicht wie mit irdischem Erwerb. Geld und Gut kann man in den Jahren der Kraft verdienen und ansammeln, dann kann man im Alter sich zur Ruhe setzen und von dem früher Erworbenen zehren. Aber im geistlichen Leben verhält es sich anders. So lange unser Prüfungsstand dauert, das heißt bis an den Endpunkt unseres sterblichen Daseins, müssen wir arbeiten und ringen, wachen und beten. Man kann nicht im voraus arbeiten, dann ruhen, man kann nicht im voraus wachen und dann schlafen; wir dürfen nie schlafen, das heißt nie in geistliche Unthätigkeit, in Trägheit und Träumerei versinken. „Wer sich dünken läßt, er stehe, sehe zu, daß er nicht falle." 1 Corinth. **10**, 12. Gerade nach großen Erfahrungen der Gnade Gottes treten gefahrvolle Augenblicke ein, wie wir an Noahs Beispiel sehen. Denn unser Herz ist so thöricht und verkehrt, daß wir an den seligen Erfahrungen der göttlichen Hülfe

und Tröstung Anlaß nehmen zum Selbstvertrauen, und die Hoffart kömmt vor dem Falle. Denn mit dem Selbstvertrauen verbindet sich Leichtsinn, Unvorsichtigkeit, und Nachlässigkeit im Gebet. Die Gnadengaben Gottes müssen mit Demuth bewahrt und bewacht werden. Wir müssen mit heiliger Scheu wandeln, und unsere Seele stets in unseren Händen tragen. Wohl sind wir neue Creaturen und Gottes Geist hat von unserem Innern Besitz genommen; unser alter Mensch ist gekreuzigt. Doch laßt uns nicht übersehen, daß er mit Christo gekreuzigt ist. „Wir sind mit Christo begraben in den Tod; wir sind mit Christo gestorben, und vertrauen, daß wir auch mit Ihm leben werden.“ Röm. **6**, 3—8. Mit Christo, nicht außer Christo! So lange wir in Ihm bleiben, wird Seine Kraft, Sein Leben und Sein Geist mit uns sein, und Sein Sieg wird in uns offenbar werden. Lösen wir uns aber von Ihm ab, durch Unglauben, durch Verunreinigung des Gewissens, oder durch Leichtsinn, so müssen wir gewärtig sein, daß der alte Mensch in uns nicht am Kreuz und nicht im Grabe gefunden wird, sondern daß sich alle seine Gräuel wiederum regen und geltend machen. Lassen wir Christum fahren, weichen wir aus der verborgenen Gemeinschaft mit Ihm, so können schreckliche Erlebnisse nicht ausbleiben. Lassen wir uns innerlich nicht warnen, züchtigen und zurechtbringen, dann wird zur gerechten Strafe unsere Schande offenbar werden, wie es dem alten Noah widerfuhr.

Noah hatte unter seinen drei Söhnen einen ausgearteten, den Ham. Er, der früher von der ungläubigen Welt verspottet wurde, mußte sich nun von seinem jüngsten Sohn verspotten lassen; dies war ein Leiden, das ihm ähnlich zu Herzen ging, wie unserem HErrn und Heiland der Verrath des Judas. In der Arche, unter denen, welche durch Gottes Erbarmen wunderbarlich behütet wurden, war also ein Ungerathener, — Ham, nicht ein kindischer Spötter, sondern (wie wir aus der schweren Strafe schließen müssen) ein hochmüthig richtender Mensch.

Es ist wahr, Noah hat großen Anstoß gegeben, und das war Sünde. Ist aber deßwegen Anstoß nehmen eine Tugend? Manche halten es dafür. Sie meinen, wenn sie an den Schwachheiten

der Väter und an den Fehlern der Frommen Aergerniß nehmen, sich darüber aufhalten, sich für gerechter achten als jene, und das Wahrgenommene andern mittheilen und verbreiten, so sei dies ein Zeichen von christlichem Ernst und Eifer. Aber es verhält sich ganz anders. Dieses Anstoß nehmen und Afterreden ist vielmehr ein Zeichen von Schwäche, Lieblosigkeit und Selbsterhebung.

In diesen Zeiten des Abfalls und Verderbens werden von den Vätern in Kirche und Staat mitunter große Fehler begangen und arge Mißbräuche geduldet. Soll Niemand sie aufdecken und rügen? Wer Beruf und Auftrag dazu hat, der soll es thun, ohne Menschenfurcht. Ein solcher soll Zeugniß gegen die vorhandenen Aergernisse ablegen, aber nicht als ein Spötter wie Ham, nicht als ein Verächter, ein Hochmüthiger und Herrschbegieriger, sondern wie jene zwei Zeugen Gottes in der Offenbarung, die, indem sie gegen den Antichrist auftreten, mit härenem Gewand angethan sind. Offenb. **11**, 3. Die Diener des HErrn, welche das Evangelium vom Reich zu predigen haben, müssen das Schwert des Geistes führen, sie dürfen die Pfeile gegen Babylon nicht sparen, aber sie müssen innerlich das Bußgewand tragen; wir alle müssen es tragen. Wenn wir in solcher Gesinnung und innerhalb der Schranken unseres Berufes die Aergernisse rügen, dann darf Niemand sagen, wir begehen die Sünde des Ham.

II. Noahs Worte über seine Söhne, das Letzte, was uns von ihm berichtet wird, sind eine Weissagung. Es scheint, daß er kurz vor seinem Tode so geredet hat, oder vielmehr der prophetische Geist durch ihn. Wir finden hierin einen Trost, denn wir entnehmen daraus, daß Gott ihn nicht verlassen hat. Er hätte verdient, den Geist Gottes zu verlieren, aber der heilige Geist ist nicht auf immer von Noah gewichen. Noah hat gestrauchelt, der HErr aber hat ihn nicht verworfen, sondern wieder aufgerichtet. Wohl uns, daß solches geschrieben steht, damit wir nicht verzagen, wenn etwa Jemand unter uns von einem Fehler übereilt worden ist.

Der Aeltern Segen und Fluch ist eine Wirklichkeit und geht an den Kindern in Erfüllung. Wie die Kinder an den Aeltern gehandelt haben, so soll es ihnen schon in diesem Leben auch

widerfahren. An das vierte Gebot ist die große Verheißung geknüpft: „Auf das dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden." Wer Vater und Mutter ehrt, darf auf Segen in seinem Hausstand und auf Freude an seinen Kindern hoffen. Wer aber an seinen Aeltern handelt wie Ham, der darf sich wahrlich nicht beschweren, wenn er nachher in seiner eigenen Familie Unglück und Herzeleid erleben muß. Wenn in einem Geschlecht Verachtung gegen die väterliche Autorität überhand nimmt, wenn ein Geist des Ungehorsams herrschend wird, wenn sich Spott gegen die Zeugen Christi und Empörung gegen rechtmäßige Obrigkeiten erhebt, so sind dies sichere Vorboten der Gerichte, die über ein solches Volk kommen. Das alles schließen wir aus Noahs Worten über Ham. Canaan war Hams jüngster Sohn, und was Ham der jüngste Sohn Noahs an seinem alten Vater gesündigt hat, dafür wird er selbst an seinem jüngsten Sohne gestraft. „Verflucht sei Canaan, ein Knecht der Knechte seinen Brüdern." Dies erinnert uns an die Ausrottung und Knechtung der Canaaniter durch Josua. So weit zeigt uns die heilige Schrift selbst die Erfüllung. Minder gewiß ist das, was wir nicht aus der Bibel, sondern aus der Weltgeschichte anführen können. Die Reiche der Hamiten, nämlich Aegypten, Phönicien und Carthago sind untergegangen, und die schwarzen Nachkommen des Cham, die Kuschiten, sind dem schrecklichen Loos der Sclaverei verfallen. Es kann sein, daß auch dies mit dem Worte des Vaters Noah in Verbindung steht. Doch so viel wissen wir gewiß: diese Vergeltung an den Nachkommen gilt nur für dieses zeitliche Leben, nicht für die Ewigkeit. Vor dem Richterstuhl Christi wird ein jeder einzelne Mensch nur seine eigene Last zu tragen haben (Gal. **6**, 4. 5), wie der HErr durch den Propheten sagt: „Jede Seele ist mein, des Vaters Seele ist mein und des Sohnes Seele ist auch mein. Der Sohn soll nicht sterben für des Vaters Sünde; welche Seele sündigt, die soll sterben." Hesekiel **18**, 4.

Sem und Japhet haben an ihrem Vater gehandelt, wie es die kindliche Liebe und Ehrfurcht gebot. Sie deckten ihres Vaters Schande zu und wendeten ihre Augen davon ab. Die Verheißung des Vaters, die sie bekommen, lautet: „Gelobet sei der HErr, der

Gott des Sem; Gott breite Japhet aus und Er wohne in den Hütten des Sem." Jehovah, der einzig wahre Gott, der ewig Treue, ist der Gott des Sem, auf Sem geht die Hoffnung der Väter über; Gottes Wort und Offenbarung und die rechte Anbetung Seines Namens soll bei den Semiten zu Hause sein. Ja Er selbst, der HErr, wird Wohnung machen in den Hütten des Sem, da wird Er zu finden sein, da wird Er Seine Gnadengegenwart offenbaren, da wird endlich der Rathschluß Seiner Liebe in Erfüllung gehen: Gott wird daselbst Wohnung machen im sterblichen Fleische, der Sohn Gottes wird den Samen Abrahams, also den Samen Sems annehmen und Seine Hütte unter den Menschen aufschlagen. So sind dem Sem vorzugsweise himmlische Güter, dem Japhet irdische verheißen: „Gott breite den Japhet aus." Von ihm kommen die Völker her, deren Wohnsitze von der Südspitze Indiens bis zu dem fernen Nord- und Westende Europas reichen. Das sind die Völker, deren Bestand und Macht bis heute fortdauert, die zugleich durch reiche natürliche Gaben sich auszeichnen.

Ein Theil dieser Japhetiten, nämlich die Völker Europas, genießen vor andern die Wohlthaten des Evangeliums. Diese wurden zuerst den Semiten, das heißt den Juden, angeboten, aber von den Juden verschmäht, und dann auf uns, die Japhetiten, übergetragen. Dieses große Ereigniß findet man in Noahs Worten geweissagt, nach der herkömmlichen Uebersetzung: „Japhet soll wohnen in den Hütten des Sem." Demnach würde Noahs Wort gleichen Inhaltes sein mit den Worten des Paulus, daß die Zweige des edlen Oelbaums (die Juden) abgebrochen, und dafür die Zweige des wilden Oelbaums (die Heiden) eingepflanzt, und so der Wurzel und des Saftes vom Oelbaum theilhaftig geworden sind. Röm. 11, 17—24.

III. Dies sind die drei Söhne Noahs; „von ihnen sind ausgebreitet die Leute auf Erden nach der Sündfluth", — „von ihnen ist alles Land besetzt." Es giebt also drei große Völkerfamilien, und denselben entsprechen die drei Welttheile: Asien, Afrika und Europa; doch nicht genau, denn in Asien sind alle drei Familien vertreten, neben den Nachkommen des Sem sind dort auch Hamiten

und Japhetiten zu finden, dagegen ist Afrika fast ganz von den Hamiten, Europa von den Japhetiten in Besitz genommen. Diese Völkertafel giebt uns ein Bild, wie es auf Erden etwa zur Zeit Abrahams und der Erwählung Israels stand. Manche Völker, die hier vorkommen, sind jetzt nicht mehr nachzuweisen, dagegen sind neue Nationen und neue Reiche entstanden, deren Namen hier noch nicht erscheinen.

Es sind 72 oder 6 mal 12 Völkernamen aufgezählt, und gewiß ist diese Zahl, verglichen mit der Zwölfzahl der Stämme Israels, bedeutungsvoll, denn beide Zahlen kehren wieder in der Geschichte unseres HErrn, Er sandte zuerst Seine zwölf Apostel, dann Seine 72 Jünger, zum Zeichen, daß Sein Evangelium zunächst den Juden, dann allen Völkern der Erde verkündigt werden soll. Wohl mag es sein, daß beide Zahlen für das künftige Reich der Himmel noch eine Bedeutung haben.

Die Verheißung ruhte auf Sem, nicht auf Ham und seinen Nachkommen. Diese sollen dienen; daher mußte man großes und glänzendes für die Nachkommen des Sem erwarten. Aber was sehen wir hier? Der erste Gewaltige und Weltbeherrscher, welcher aufkam, war Nimrod und dieser Nimrod ist ein Sohn des Chus, also ein Nachkomme und Erbe des Ham. „Der Anfang seines Reichs war Babel", und die zweite Hauptstadt dieses ersten Weltreichs wurde Ninive̵h. Nimrod war „ein gewaltiger Jäger" (damals gab es wilde Thiere genug zu vertilgen), ein Städtegründer, ein Tyrann; nach der Ueberlieferung ein Verfolger, ein Theilnehmer am babylonischen Thurmbau; nach der Bedeutung seines Namens ein Empörer. So wurde der Glauben der Semiten geprüft. Auch Kain war einst mächtiger als Seth, Ismael war kriegerischer als Isaak, Esau ein gewaltiger Herr, während Jakob flüchten und dienen mußte. Man sah also nicht den Segen und Fluch Noahs erfüllt, man sah vielmehr das Gegentheil. Beides gieng erst spät in Erfüllung. So müssen auch wir die Rathschlüsse und Verheißungen Gottes nicht nach dem beurtheilen, was gegenwärtig unsere Augen sehen, sondern nach Gottes Wort. Wir müssen auf Ihn harren und die Hoffnung auf das Kommen Seines Reiches festhalten, auch wenn alles Sichtbare, das uns umgiebt, dagegen

spräche. Die Hütten des Sem waren unscheinbar neben der Königsstadt, die Nimrod erbaute, dennoch wohnte der HErr in diesen Hütten, wo man Seinen Namen anrief und Seiner Verheißung glaubte, wo Er endlich dem Abraham erschien. In dem Gottesdienst der Semiten, nicht in Nimrods Jagden, Kriegsthaten und Städtebau, lag die Saat der Ewigkeit und der Anfang des Reiches Gottes.

Nimrod, der Gründer des ersten Weltreichs, ist ein Vorläufer des letzten Widerchrists. Er jagte „vor dem HErrn her", er wollte dem HErrn zuvorkommen und sein eigenes Reich auf dieser Erde errichten. Bereits als die Reiche dieser Welt ihren ersten Anfang nahmen, zeigt sich an ihnen die widerchristliche Eigenschaft. Zu allen Zeiten ist nicht viel besseres von den Weltherrschern zu erwarten, ganz besonders aber in der letzten Zeit. Wir dürfen nichts von den Nimroden hoffen. Es wird nicht gut auf Erden, bis der HErr kommt und Sein Reich mit Ihm. Und ehe dieses zum Siege gelangt, muß erst die große Trübsal vorüber sein.

XIII.

Der Babylonische Thurmbau.

1 Mose 11, 1—9.

Wir betrachten das stolze Unternehmen des damaligen Geschlechtes und das göttliche Gericht über dieses Unternehmen; wir betrachten die Aufhebung dieses Gerichtes in der christlichen Kirche, und die in dieser Geschichte enthaltene Warnung für die Kirche.

I. Wir sehen in den Nachkommen Noahs ein Geschlecht, das vom Gefühl seiner Kraft gehoben und mit wildem Thatendrang erfüllt war. Wir nehmen wahr, daß die damaligen Menschen abermals Gottes vergaßen und ähnliche Wege, wenn gleich minder verderbliche, wandelten, wie die Menschen vor der Sündfluth.

Sie sprachen: „Wohlauf, lasset uns eine Stadt und einen Thurm bauen und sein Haupt sei im Himmel, und wir werden uns einen Namen machen, damit wir uns nicht zerstreuen auf der ganzen Erde.“ Sie hatten also eine Ahnung davon, daß sie zerstreut werden würden. Was die Gottlosen fürchten, wird ihnen widerfahren. Diese Furcht mag daher entstanden sein, daß vielleicht einer der Erzväter, als er die Anfänge der Gottesvergessenheit sah, ihnen solches geweissagt hat. Einer solchen Schickung Gottes wollten sie zuvorkommen, ihre Stadt und ihr Thurm sollte der Mittelpunkt und Halt eines fest zusammengefügten Weltreichs werden. Es war ihnen nicht um ein vereinzeltes Kunstwerk zu thun, sondern um die Begründung ihrer Macht. Sie wußten so gut wie wir, daß man mit Ziegelsteinen nicht bis in den Himmel bauen kann. Aber der Thurm sollte das Sinnbild des Weltreichs sein, und sie unternahmen dieses Reich ohne Gott, und Ihm zum Trotz aufzurichten. Es sollte bis in den Himmel reichen, das heißt, es sollte auch gegen ein Einschreiten Gottes gesichert und auf immer festgestellt sein. Der ganze Bau war bestimmt zu einem Zeichen der menschlichen Größe. Der Mensch wollte seinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen. Die Macht des Menschen sollte der göttlichen Macht gleich werden. Mit einem Worte: der Mensch will Gott sein auf Erden. Jenes Geschlecht war von demselben Geiste bethört, der einst zu den ersten Aeltern gesagt hat: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Bei dem Thurmbau zu Babel offenbarte sich schon dasselbe Bestreben, welches in dem Menschen der Sünde aufs Höchste kommen wird, der sich erhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt. 2 Thess. **2**, 4.

Nebukadnezar ging einst auf der königlichen Burg zu Babel und sprach: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause, zu Ehren meiner Herrlichkeit.“ Dafür wurde er von dem Throne verstoßen und mußte den Thieren gleich werden. Daniel **4**, 26—29. Die Berge von Schutt, welche jetzt in der Wüste am Euphrat liegen, wo einst Babylon stand, rühren von Nebukadnezars Bauwerken her. Die Mauern und Paläste und der Thurm des Bel waren sein Werk. Diese Bauten Nebukadnezars (welche Herodot gesehen und beschrieben hat), waren nicht das

Ursprüngliche, sondern, wie es scheint, ein Versuch jenen uralten Thurmbau wieder aufzurichten. Aber auch Nebukadnezar mußte erfahren, daß Gott den Hoffärtigen widersteht.

Die Sünde jenes Geschlechtes war also der Sünde der ersten Aeltern ähnlich. Im Paradies war es die Selbsterhöhung des Menschen, welche das Gericht Gottes herbeiführte, und ebenso war es im Thale Sinear. Wie die Sünde, war auch die Strafe in beiden Fällen gleicher Art.

II. Die Strafe richtet sich nach der Art der Versündigung. Adam wollte werden wie Gott, und er wurde zu Staub. Er wollte unsterblich sein, und er wurde ein Raub der Verwesung; er wollte zum Himmel steigen, und sank in's Grab; er wollte Freiheit und Herrlichkeit an sich raffen, und gerieth in die Knechtschaft der Sünde und des Todes. Aehnlich ging es den Stolzen bei ihrer Zusammenrottung in Babylon: sie wollten sich unvergänglichen Ruhm begründen, und ärnteten Schmach und Schande; sie wollten eine Weltherrschaft aufrichten, aber Schrecken überfiel sie und ihre Ohnmacht wurde offenbar. Sie wollten die Einheit fest begründen, und sie wurden mit Spaltung und Zersplitterung gestraft.

Gott sprach: „Lasset uns herniederfahren und ihre Sprache verwirren.“ Er bedarf nicht herabzusteigen und Sich erst zu unterrichten, aber es läßt sich zeitenweise an, als sähe Er nicht und wisse Er nicht, was hienieden vorgeht. Er hält Sich zurück und schweigt, und dadurch werden die Gottlosen sicher und trotzig. Aber Er blickt sie an, Er läßt sie Seine Gegenwart fühlen, da werden sie von Schrecken ergriffen, da müssen sie sagen: Gott, den wir so ferne glaubten, ist hernieder gefahren, Gott hat sich aufgemacht und ist uns in den Weg getreten. Einst als die Aegypter mit Rossen und Wagen den Kindern Israel nachjagten, „da schaute der HErr auf der Aegypter Heer aus der Feuersäule und Wolke, und machte ein Schrecken in ihrem Heer und stieß die Räder von ihren Wagen, stürzte sie mit Ungestüm, da sprachen die Aegypter: Lasset uns fliehen, der HErr streitet für Israel.“ 2 Mose **14**, 23—25. In der Heidenwelt hat sich eine Erinnerung an den babylonischen Bau und an das Gericht über die Bauleute

erhalten. Es ist die Sage von den Giganten oder Riesen, welche Berge aufeinander thürmten, um den Himmel zu stürmen; aber der Höchste erschlug sie mit seinen Blitzen. So mag es in Babylon ergangen sein — ähnlich wie es in Davids Siegeslied lautet: „Der HErr donnerte im Himmel, Er schoß Seine Strahlen und zerstreute sie, Er ließ sehr blitzen und erschreckte sie.“ Psalm **18**, 14. 15. Die Menschen wurden von Entsetzen erfaßt, sie verloren Sprache und Gedächtniß, sie wollten sprechen und stammelten, so daß keiner den Andern verstand, sie ergriffen schaarenweise die Flucht, die sie nach entfernten Himmelsstrichen und bis an die Enden der Erde geführt hat. So ging die Einheit des Menschengeschlechtes verloren.

Eines der größten Räthsel wird hier in dem heiligen Buche mit wenig Worten gelöst. Wenn wir alle von einem Aelternpaar abstammen, wenn alle Völker von den drei Söhnen Noahs herkommen, wie ist es zu erklären, daß die Völker einander so unähnlich sind? Woher die ungeheure Verschiedenheit an Farbe und Gestalt, an Sprache und an Religion? Die Antwort lautet: Es ist Gottes Gericht, es ist Sein Verhängniß, es ist ein gewaltiger Umsturz geschehen, wodurch die Einheit des Menschengeschlechtes zerbrochen wurde. Wie die Erdoberfläche seit der großen Fluth überall Spuren der Zerstörung trägt, so ist auch die Menschheit wie eine Trümmerfläche, und von ihrer anfänglichen Ausstattung, von der Ursprache, von der ursprünglichen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung finden sich nur noch die Bruchstücke bei den verschiedenen Völkern der Heidenwelt, denn auch das Heidenthum hat nach der Völkertrennung und in Folge derselben seinen Anfang genommen. Es fing die Zeit an, von der gesagt ist: „Gott ließ alle Völker ihre eigenen Wege wandeln“, wiewohl Er sich auch dazumal an ihnen nicht unbezeugt ließ. Apostelg. **14**, 16. 17. Auch die wahre Anbetung Gottes ging verloren. Die Menschen geriethen durch eigene Schuld in die Verehrung der Creatur und mannigfaltiger erdichteter Abgötter. Gott hat durch jenes Gericht in Babylon die Menschheit gegen ein vorzeitiges Aufkommen des Antichristenthums geschützt. Er hat das weniger große Uebel, nämlich das Heidenthum, ein heilbares statt eines unheilbaren

Uebels, zugelassen; während die Völker irre gingen wie Schafe, die keinen Hirten haben, waltete doch die Geduld und Barmherzigkeit Gottes über ihnen. Er ließ sie fühlen, wie viel ihnen fehlte. Er weckte die Sehnsucht nach einem Erlöser, und endlich, als die Zeit erfüllet war, sandte Er ihnen Seinen Sohn.

III. Das Gericht über Adam ist aufgehoben und der Fluch hinweggenommen worden, als der Sohn Gottes für die Kinder Adams in's Gericht ging und ein Fluch für uns wurde. Aber auch das Gericht über Babylon und der Fluch der Spaltung, welcher seitdem auf der Menschheit lag, wurde aufgehoben, als Gott Seine Kirche aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, sammelte und zu der geheimnißvollen Einheit des Leibes Christi gestaltete. Was in Jerusalem geschah, als der Tag der Pfingsten erfüllet war, als die Jünger, getrieben vom heiligen Geist, die großen Thaten Gottes in mancherlei Sprachen verkündigten, als die Zuhörer aus fernen Ländern gläubig und getauft wurden, das war das Gegentheil von dem, was einst in Babel stattgefunden hat. Dort in Babylon wurden die Sprachen verwirrt, hier offenbarte sich in den vielerlei Zungen der Eine göttliche Geist; dort wurde die Einheit des Menschengeschlechts zerrissen, hier wird sie in der Einen christlichen Kirche wieder hergestellt. Dort nahm der gegenseitige Haß der Völker seinen Anfang, hier wurde er aufgehoben und die Getrennten wurden durch das Band der Liebe wieder verbunden. Die Eine Heerde unter dem Einen Hirten wurde gesammelt, der Eine Leib unter dem Einen himmlischen Haupt wurde gebildet.

Die alte Babel war eigentlich selbst nichts anders, als ein von den Menschen entworfenes Zerrbild der Stadt Gottes. Die Menschen wollten einen Bau aufführen, der in den Himmel reiche; aber Gott allein ist es, der Himmel und Erde verbinden kann. Die Gemeinde Christi ist der Bau, der wirklich bis in den Himmel reicht, sie hat ihr Haupt im Himmel, der Verkehr mit dem Himmel steht ihr offen, vom Himmel hat sie den Geist, hat sie ihr Leben empfangen, dort hat sie ihre Heimath und ihr Ziel; ihr ganzes Wesen ist himmlisch, ihr Bau ist unvergänglich, ihr ist das unbewegliche Reich beschieden, sie ist das himmlische Jerusalem, die

Stadt des lebendigen Gottes, sie ist das Gegentheil der alten, stolzen, irdischen, dem Gericht verfallenen Babylon. Sie ist die Hütte Gottes bei den Menschen, die nicht abgebrochen werden soll. In ihr ist auch uns eine Stätte und ein Bürgerrecht angewiesen worden. Wir gehören zu der neuen Schöpfung, die nicht unter dem Fluche steht. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ 1 Joh. 2, 17.

IV. Babylon steht als eine Warnung für die Christen da, und diese Warnung ist nicht genug zu Herzen genommen worden. Findet sich nicht in der Christenheit, welche Eines Sinnes sein, Eine Wahrheit verkündigen und mit Einem Munde den HErrn loben sollte, eine neue Verwirrung der Sprachen? Spaltung ist eingerissen, und zwischen Christen und Christen hat sich der Haß der Parteien entzündet. Auch solche, die dem HErrn dienen und Seine Wahrheit verkündigen wollen, sind wider einander, weil sie einer des andern Sprache nicht mehr verstehen. Oft meinen sie im Grunde dasselbe, aber der Eine ist nicht im Stande, die Absicht des Andern richtig zu fassen und zu würdigen. So mag es bei dem babylonischen Thurmbau gegangen sein, da mochten auch verschiedene Bauleute einerlei Absicht haben, aber indem sie miteinander zu sprechen versuchten, verstanden sie sich nicht mehr. Jeder dachte, der Andere habe Verkehrtes im Sinn, darum konnten sie nicht mehr zusammen arbeiten, sie mußten auseinander fliehen.

Wie ist aber dieser Fluch der Uneinigkeit über uns Christen gekommen? Das Vorbild Babylons enthält die Antwort: die Christen, und besonders die Vorsteher der christlichen Kirche, wollten zur Zeit, da die Christenheit noch einig war, sich selbst einen Namen machen auf Erden, anstatt den Namen des HErrn zu verherrlichen. Man wollte die Kirche als eine mächtige irdische Stadt aufbauen, und zur Grundlage eines Weltreichs machen. Man wollte das Himmelreich vorwegnehmen zu einer Zeit, da doch die Jünger Christi in Niedrigkeit wandeln, und nicht die dreifache Krone der Weltherrschaft, sondern die Dornenkrone ihres HErrn und Meisters tragen sollten. Wie jenes alte Volk in Babylon fühlten sich die Vorsteher der christlichen Kirche stark genug, um die Herrschaft über die Erde an sich zu reißen, und eine Zeit lang

schien das Unternehmen eines kirchlichen Weltreichs zu gelingen. So entstand eine neue Babylon, und jedes Mittel war den Arbeitern an diesem Bau recht. Man nahm, wie einst im Thale Sinear, unächte Steine und benützte Erdpech als Kitt, während doch der HErr für den Bau seiner Stadt ächte Steine bereitet und nur solche gebrauchen will, und kein anderes Bindemittel anwendet als das himmlische, nämlich Seinen Geist.

Der Versuch schien zu gelingen, aber er ist nicht gelungen. Gerade so wie mehrere von den großen Domen des Mittelalters unvollendet dastehen, so ist auch das Unternehmen, den Altar zum Throne umzugestalten und die Kirche Christi als Weltreich auszubauen, in's Stocken gerathen. Der HErr ist mit Seinem Gericht in's Mittel getreten, und Sein Gericht war die Spaltung, die Entzweiung und Sprachenverwirrung, unter der wir alle leiden.

So viel Unheil haben wir Menschen angerichtet, und aus der Stadt Gottes ein neues Babel gemacht. Dennoch ist sie die Stadt Gottes. Ihr jetziger Zustand ist babylonisch, dennoch ist Christus in ihr geblieben und Gott hält sie im Bau. Er läßt Sein Werk nicht liegen, Er wird Sein himmlisches Jerusalem vollenden.

Laßt uns die Lehre für uns entnehmen: „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.“ 1 Petr. 5, 5. Die Jünger Christi dürfen nicht mit Vermessenheit, mit Selbstvertrauen, mit fleischlicher Kraft und mit weltlichen Mitteln ihren Auftrag ausführen und die Arbeit ihres HErrn verrichten. Der Schmuck der Gemeinde Christi ist die Demuth — Verzichtleisten auf Ehre, Macht und Größe in dieser Welt, kein Haschen nach vergänglichen Gütern. Ist sie begnadigt vor andern, so soll sie auch vor allen andern demüthig sein. Für jede christliche Seele ist der Hochmuth die größte Gefahr, denn er macht uns Gott selbst zum Feinde und schließt alle Schätze des Himmels vor uns zu; die Demuth aber ist gleichsam der Schlüssel, welcher uns die Schatzkammern Christi öffnet, so daß wir aus Seiner Fülle nehmen dürfen Gnade um Gnade.

XIV.

Die Erwählung Abrahams.

1 Mose **11**, 10—**12**, 3.

In diesem Abschnitt haben wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die Entstehung und Ausbreitung der Abgötterei und des Heidenthums unter den zerstreuten Völkern der Erde zu richten, sodann auf die Berufung Abrahams, den der HErr mitten aus der Heidenwelt erwählte.

I. Moses erzählt uns aus dem Zeitraum von der Sündfluth bis zu Abrahams Berufung, außer dem babylonischen Bau und der Völkertrennung, keine Ereignisse. Er giebt uns nur das Verzeichniß der zehn Patriarchen, deren Lebenszeit dieses Weltalter ausfüllt, die Fortsetzung der heiligen Linie, auf der die Verheißung ruhte, von Noah bis Abraham. In der Mitte dieser neuen Reihe von Erzvätern steht Peleg, geboren zu der Zeit, als die Welt zertheilt ward (**10**, 25) und als die menschliche Lebensdauer abermals auf die Hälfte (nämlich von durchschnittlich 400 auf 200 Jahre) herabgesetzt wurde. Die Plage des irdischen Daseins hatte zugenommen, und die Kraft der menschlichen Natur nahm ab. Es scheint, daß der HErr, um die Menschen vor Uebermuth und stolzen Unternehmungen zu warnen und zu beschützen, ihre Kraft gebrochen, und ihre Tage verkürzt hat. Aber auch das göttliche Licht in der Menschheit nahm ab, und eine neue Verfinsterung, anderer Art als die vor der Sündfluth, trat ein; denn die fünf Menschenalter von Peleg bis Abraham sind die Zeit der Entstehung und Ausbreitung des Heidenthums. Aus der Weltgeschichte können wir lernen, welche Stufen die Völker auf diesem Wege des Irrthums durchgemacht haben. Sie haben den wahren Gott, den Schöpfer und HErrn des Weltalls, den Vater des Lichts, den Geber aller guten Gaben, den Lenker der irdischen Dinge, den höchsten Gesetzgeber, den Richter der Welt nicht ganz vergessen; sie haben Ihn unter verschiedenen von Menschen erdachten Namen, und von

Menschen erfundenen Bildern noch angerufen; sie waren von dem wahrhaftigen Licht, das alle Menschen erleuchtet, nicht ganz verlassen. Das Heidenthum mit seinen Priestern und Altären, seinen Opfern, Zehnten und Gebeten, seinen Tempeln und Festen, seinen Weihen und Ceremonien, wurde nicht von den Menschen aus dem Nichts hervorgebracht, sondern es war eine Ausartung, Entstellung und Verwilderung der von Noah und seinen Söhnen überlieferten Patriarchen-Religion. Wie das Judenthum ein Vorbild des Christenthums war, so war das Heidenthum ein Zerrbild der wahren christlichen Religion. Dieses Zerrbild aber wurde unter den Händen der Menschen, und durch die Schuld der Menschen, dem Urbilde immer unähnlicher, immer häßlicher und finsterer, bis es die scheußliche Gestalt annahm, in der man es heute in Indien oder bei den Schwarzen in Afrika und bei andern heidnischen Völkern wahrnimmt, wie es in den Missionsberichten abgemalt wird.

Die erste Stufe auf diesem verderblichen Wege war die, daß die alten Völker den Himmel und die Erde, die Sonne, den Mond und die Sterne, die man für lebendige Wesen hielt, anbeteten; die Berge und die Ströme verehrten. Die zweite Stufe bestand darin, daß man verstorbene Wohlthäter der Menschheit, daß man lebende, mächtige Könige als göttliche Wesen ehrte und anrief. Die letzte Stufe war die, daß man, von Menschenhänden verfertigte Götterbilder in Menschengestalt und in Thiergestalt zur Anbetung aufstellte, als wenn in solchen Bildern höhere Wesen wohnten und gegenwärtig wären. Tiefern Aufschluß giebt uns der heilige Paulus im Briefe an die Römer. (1, 18—25). Die erste Sünde der Heiden bestand darin, daß sie Gott, wiewohl sie ihn kannten, nicht als Gott gepriesen, noch Ihm gedankt haben. Mit dieser großen Unterlassungssünde nahm der heidnische Abfall seinen Anfang. Sie unterdrückten das Dankgefühl, sie versäumten das Gebet, sie verschlossen ihr Herz gegen das Zeugniß des göttlichen Geistes, sie wichen aus dem Gehorsam, sie ließen das Gefühl ihrer Verpflichtungen gegen Gott in sich erkalten. Die nächste Folge war, daß sie in ihren Gedanken eitel oder thöricht wurden; während sie sich rühmten weise zu sein, wurden sie zu Narren. Sie

vertauschten die Wahrheit mit der Lüge; indem sie die Furcht vor höheren Mächten doch nicht los werden konnten, widmeten sie Ehre und Anbetung dem Geschöpf, mit Uebergehung des Schöpfers, sie dienten der Creatur erst neben dem wahren Gott, und dann anstatt des wahren Gottes. Sie verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild des vergänglichen und verderbten Menschen, der geflügelten, der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Endlich die letzte böse Frucht des Abfalls war die, daß das unverständige Herz der Heiden verfinstert wurde, d. h. ihr sittliches Gefühl wurde abgestumpft, sie verloren die Unterscheidung des Guten und Bösen, der Tugend und des Lasters. Gott zog sich zur Strafe von ihnen zurück, und überließ sie ihren schändlichen Lüsten, so daß sie gräuliche Thaten zu einem Bestandtheil ihres Götzendienstes machten. Einige Völker, wie die in Kanaan, waren schon zu Abrahams Zeiten beinahe so weit gekommen; doch auch über die anderen Völker breitete sich bereits dazumal die heidnische Verfinsterung aus.

Wer sollte es nicht in seinem Gewissen vernehmen, daß in diesem ganzen Entwicklungsgang der Heidenwelt, in ihrer stufenweisen Ausartung und immer weiteren Entfernung von Gott, eine große Warnung für uns Christen liegt? Die Heiden hatten Anfangs die der Wahrheit entsprechende Patriarchen-Religion, und als sie von dieser abwichen, wurden sie immer tiefer in's Verderben gerissen. Wir Christen sind in der wahren Erkenntniß und Anbetung Gottes unterwiesen worden; wir haben ein helleres Licht und eine reichere Ausstattung mit Gnade, heiligere und segensreichere Anordnungen als Jene, von Gott empfangen. Wenn nun wir davon abweichen, wenn wir die Herzen gegen unsern himmlischen Wohlthäter verschließen, wenn wir das Gebet, den Dank und den Gehorsam hintansetzen, was wird dann die Folge sein? Das Licht der wahren Erkenntniß Gottes wird verdüstert, der reine christliche Glaube muß Schaden leiden, der wahre Glaube wird zuerst durch den Aberglauben verfälscht, dann durch den Unglauben aus dem Herzen gefressen; erst von Menschensatzungen und Fabeln überwuchert, wie ein Baum, der von Schmarotzergewächsen überwachsen wird, dann aber durch den nagenden Wurm

des Zweifels getödtet. Zugleich wird die christliche Tugend und Sitte immer mehr untergraben, und mit den geistigen Gräueln des Heidenthums werden auch die fleischlichen Laster des Heidenthums wieder eingeführt. O daß die Christenheit im Großen das warnende Beispiel des Heidenthums stets im Auge behalten hätte!

Auch an dem Herzen jedes Einzelnen von uns klopft der HErr mit dieser Warnung an. Nachdem sich uns Gott in der Fülle Seiner Gnade geoffenbart hat, müssen wir in der Anbetung und Danksagung treu sein. Nachdem wir von Christo erleuchtet worden sind, müssen wir auch im Lichte wandeln. Jedes Wachsthum in der Erkenntniß muß auch ein Wachsthum in Gehorsam und Liebe mit sich führen. Sind wir hierauf nicht bedacht, thun wir vielmehr von dem allen das Gegentheil, dann ist zu fürchten, daß sich der gute Geist von uns zurückzieht; und in dem Maaß, als Er sich zurückzieht, dringen Mächte der Finsterniß ein, vor denen kein Mensch uns schützen kann. Gott allein kann uns davor schützen, und Er wird es thun, wenn unsere Herzen Ihm anhangen, und unser Wandel ein Wandel im Lichte ist.

II. Zunehmende Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker, nur hie und da waren noch lichte Stellen, aber auch diese im Begriff zu verschwinden, da erschien der Gott der Herrlichkeit dem Abraham, als er noch in Ur in Chaldäa war (Apostelg. 7, 2) und sprach zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen. Du sollst ein Segen sein; in dir sollen gesegnet werden alle Völker der Erde." — Sem der Patriarch, Noahs Sohn, dem die Verheißung gegeben war, daß Gott sein Gott bleiben und in seinen Hütten wohnen wolle, war damals im höchsten Alter noch am Leben. Wir dürfen überzeugt sein, daß er an dem reinen Gottesdienst und an Gottes Wort festhielt. Das Licht der Menschheit war also noch nicht erloschen, und die göttliche Wahrheit auf Erden noch nicht ausgestorben. Doch hatte es auch Sem nicht hindern können, daß seine Nachkommen in die Abgötterei mitverflochten würden. Denn der

HErr erinnerte durch Josua die Kinder Israel daran: „Eure Väter wohnten vor Zeiten jenseits des Wassers, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dieneten andern Göttern.“ Josua **24**, 3. Also auch in den Hütten des Sem hatte man fremden Göttern eine Wohnung eingeräumt, und die Befürchtung liegt sehr nahe, daß auch Abraham anfangs vom Götzendienst nicht frei geblieben ist. Die Gefahr war vorhanden, daß mit dem Absterben der wenigen noch übrigen Gerechten der wahre Gottesdienst von der Erde verschwinde. Aber so weit wollte es Gott in Seiner Weisheit und Liebe nicht kommen lassen. Sein Auge wachte noch über dem Menschengeschlechte; denn wenn auch wir Menschen untreu werden, so bleibt Er doch treu, Er kann sich selbst nicht läugnen. Er hält Seine Verheißungen fest und giebt die Rathschlüsse Seiner Barmherzigkeit nicht auf.

Es war nicht Gottes Wille, sich allen Völkern zugleich wieder zu offenbaren, sondern Er ließ sie ihre eigenen Wege gehen. Er schwieg gegenüber der Menge der Heiden, aber Er erwählte sich einen einzelnen Mann, zu dem Er reden, dem Er sich offenbaren, den Er erleuchten und heiligen wollte. Dieser soll die Gebote und Rechte des HErrn seinen Nachkommen einprägen. Gott will die Nachkommen Abrahams zu einem heiligen Volke, zu einem Volke des Eigenthums erziehen. Dieses Volk soll besonders wohnen, unvermengt mit der Heidenwelt, und geschützt vor den Einflüssen der Finsterniß. So soll ein heiliger Ort auf Erden erhalten bleiben, ein Volk, aus welchem, wenn die Zeit erfüllet ist, der Heiland der Welt hervorgehen kann. Hier soll Der aufwachsen, welcher nach der alten Verheißung der Schlange den Kopf zertreten wird. Dann aber soll das Licht und die Wahrheit nicht mehr allein bei Abrahams Samen bleiben, sondern sich von dem erwählten Volke aus über alle Völker verbreiten. Durch dieses Volk sollen die Heiden bekehrt werden. Durch Abraham und seinen Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Die Verheißung redet von dem Volke Israel, aber nicht von Israel ohne den Erlöser, sondern von Israel mit seinem König und Haupt an der Spitze, von Israel als zusammengefaßt und beschlossen in Jesu Christo.

Gott hat dem Abraham und seinem Samen auch irdische Güter verheißen, einen großen Namen, den Besitz des Landes Kanaan, den Sieg über alle seine Feinde. Doch zielt die Verheißung hauptsächlich auf die himmlischen Güter, an welchen die Menschheit schon damals verarmt war und immer mehr verarmte. Diese soll sie durch Christum und Sein Volk in reichem Maße empfangen. Was der Menschheit seit jenen Zeiten fehlte, da Gott sich von ihr zurückzog, war die Gegenwart und Inwohnung des heiligen Geistes. Der heilige Geist ist der Inbegriff aller himmlischen Güter. Deßhalb lehrt der Apostel Paulus (Galater **3**, 14): der Segen Abrahams, der sich über die Heiden verbreiten soll, ist die Verheißung des Geistes, den wir durch den Glauben an Jesum Christum empfangen.

Zum ersten mal wurde das Evangelium dem gefallenen Menschen im Paradiese verkündigt; zum andern mal ertönte die Verheißung, als Noah sie auf seinen Sohn Sem legte. Hier wird zum dritten mal der Rathschluß der göttlichen Liebe verkündigt in dem großen Worte an Abraham: „Du sollst ein Segen für alle Völker sein." Wie in den Anordnungen Gottes im alten Testament, in den heiligen Gebräuchen des mosaischen Gesetzes, Himmlisches im Irdischen eingehüllt war, ähnlich ist es mit den Verheißungen im alten Bunde. Ein irdischer und unerleuchteter Sinn mochte die gottesdienstlichen Einrichtungen für etwas blos Aeußerliches halten, und bei einer solchen Gesinnung mag man auch in den dem Abraham gegebenen Verheißungen nur vergängliche Güter finden. Jedoch von Abraham selbst wissen wir, daß er im Glauben auf etwas Höheres blickte, daß er nach einem himmlischen Vaterlande verlangt, und im Geiste den Tag Christi gesehen hat. Hebr. **11**, 13—16. Joh. **8**, 56.

Gottes Ruf an Abraham ging aus Erbarmen und freier Gnade hervor, wie der Ruf des HErrn an seine Jünger: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt." Joh. **15**, 16. Abraham hatte kein eigenes Verdienst, das er dem HErrn hätte entgegenbringen können, sondern er glaubte an Gott, der den Gottlosen gerecht macht. Röm. **4**, 5. Der HErr fand ihn mitten unter den Heiden und rief ihn; Abraham erkannte die

Stimme des HErrn und folgte ihr. Einige haben angenommen, Gott habe durch den Erzvater Sem mit Abraham geredet, und ihn aufgefordert, sein Vaterland zu verlassen. Dieß ist allerdings der von Gott geordnete Weg, daß Er durch Menschen zu uns redet; und wenn Er durch die, welche Er selbst über uns gesetzt hat, spricht, sollen wir Seine Stimme erkennen und ihr gehorchen. Doch bei Abraham fand eine Ausnahme statt, denn ihm ist, wie Stephanus sagt, der Gott der Herrlichkeit erschienen. Er ist also auf außerordentliche Weise berufen worden, ähnlich wie Moses, da er am Berge Horeb die Schafe weidete. Abraham zweifelte nicht, daß es der HErr sei, der Himmel und Erde gemacht hat. Er war der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam, er gab sich hin, er besprach sich nicht erst mit Fleisch und Blut, sondern er machte sich auf, seines Vaters Haus, sein Vaterland und seine Verwandtschaft zu verlassen. Er nahm zwar irdische Habe mit, aber mehr als er mitnahm ließ er dahinten. Die Leute sahen ihn mit Verwunderung ziehen, und wenn sie ihn fragten, wo er hin wollte? — konnte er ihnen das Land nicht einmal nennen. Gott hatte nur zu ihm gesagt: „in ein Land, das ich dir zeigen will.“ So vertraute er sich ganz der göttlichen Führung an, er wußte den Weg nicht, und ließ sich von der Hand des HErrn leiten wie ein Blinder. So betrat er den Weg des Glaubens, und wurde ein Vater der Gläubigen; wir aber sind es, die wir in den Fußstapfen seines Glaubens wandeln sollen. Röm. 4, 12.

Denn wie an Abraham und die Seinen, die mit ihm zogen, so ist auch an uns Christeu ein himmlischer Ruf ergangen. Wir gehören von Natur dieser Erde an, und dieser armen Welt, welche vergehet mit ihrer Lust. Aber Gott hat sich uns geoffenbaret in Seinem Sohne, und wir haben den Ruf Seines heiligen Geistes vernommen. Wir werden zwar nicht aufgefordert, äußerlich unser Vaterland zu verlassen und die Gesellschaft der Menschen zu fliehen. Im Gegentheil, wir dürfen die Bande der Pflicht, die uns mit den Menschen verbinden, nicht eigenmächtig zerreißen. Aber das wird verlangt, daß wir unser Herz gegen Gott eröffnen, daß wir uns Ihm ganz hingeben und seinen heiligen Geboten gehorchen. Er

verlangt, daß wir uns innerlich von dem Irdischen losmachen, daß wir lieber alles erdulden, und alles Zeitliche aufopfern, als Ihm ungehorsam werden, daß die Liebe zu Ihm die Anhänglichkeit an das Vergängliche überwiege, und mächtiger in uns sei sogar als die Liebe zu den Menschen, die uns mit Recht die theuersten und nächsten auf Erden sind, wie der HErr sagt: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth; und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.“ Matth. **10**, 37. 38.

Wie Abraham das Land der Verheißung noch nicht kannte, als er sein Vaterland verließ, so haben wir die himmlische Heimath, nach der wir wallfahrten, noch nicht gesehen. Wir sind Pilgrime hienieden, und hoffen in das rechte Vaterland zu kommen, wie der HErr gesagt hat: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; und wenn ich hingegangen bin, und euch die Stätte bereitet habe, komme ich wieder, und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ Joh. **14**, 2—3. Wir haben selbst noch keine rechte Vorstellung von diesem Lande der Verheißung, wir können der Welt und unserem eigenen natürlichen Verstande keine Auskunft darüber geben, wo es sei und wie es beschaffen sei? Aber wir haben uns dem HErrn anvertraut, wir bauen auf Sein Wort, wir halten Ihn für treu und wahrhaftig, „der uns berufen hat mit einem heiligen Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach Seinem Vorsatz und Seiner Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt.“ 2 Timoth. **1**, 9.

XV.

Abraham als Fremdling im Lande Kanaan.

1 Mose 12, 4—8.

Bei der ersten Auswanderung Abrahams aus Chaldäa war sein Vater Tharah mit ihm gezogen. Damals kamen sie nur bis nach Haran in Mesopotamien, halbwegs zwischen Chaldäa und Kanaan. Daselbst starb der alte Vater, und nun setzte Abraham mit seinem Bruderssohn Lot und mit ihrer beider Gesinde und Herden die Reise fort nach dem Lande, das sie noch nicht kannten, und auf dem Wege, den der HErr selbst dem Abraham wies. So gelangten sie, und zwar, wie es scheint, von Norden her, in das Land Kanaan, und bis in die Mitte desselben, in die Gegend von Sichem. Das Land war von streitbaren Völkern besetzt. Die Städte waren befestigt und jede hatte einen König. Diese Kanaaniter waren Heiden, und wiewohl bei ihnen noch Ausnahmen sich fanden, Beispiele von Gottesfurcht und Glauben, die wir in Abrahams Geschichte kennen lernen, so waren doch diese Heiden im Ganzen bereits tiefer gesunken und durch gräuliche Abgötterei wie durch Sittenverderben näher dem Gericht als andere Heiden. So hatte Abraham dem Anschein nach durch die Veränderung seines Wohnortes nichts gewonnen, indem er nun von feindlichen und abgöttischen Gewalten umgeben war. Da erschien ihm, dem Fremdling im fremden Lande, der HErr zum zweitenmal und tröstete ihn durch eine neue und unerwartete Verheißung. Früher hatte der HErr nur versprochen, ihm das Land zu zeigen, worin er sich aufhalten sollte. Jetzt aber sprach Er zu Abraham: „Deinem Samen will ich dies Land geben.“ Der HErr selbst weihete durch Seine Erscheinung und Offenbarung dieses dem Heidenthum verfallene und dadurch entweihte Land. „Dir und deinem Samen will ich es geben“, sprach Er. (13, 15). Es soll dem heiligen

Volk zu eigen werden, durch welches alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Dieses Land soll eine Stätte des Segens sein, von wo sich das Licht und die Wahrheit zu allen Heiden ausbreiten wird. Hier zu allererst soll die wahre Anbetung Gottes aufgerichtet werden. Hier will Er sich fort und fort offenbaren. Hier soll der Mittelpunkt des Reiches Gottes sein und von dem Geschlechte Abrahams, das hier seine irdische Heimath finden wird, soll der Geist des HErrn auf die ganze übrige Menschheit überströmen.

Abraham also und sein Same soll nicht immer heimathlos auf Erden sein. Abraham befindet sich schon mitten in dem Lande, das er mit den Seinen als ein König und Herr ewig besitzen soll. Abraham glaubte dieser neuen Verheißung; aber auf's Neue wurde sein Glaube geprüft. Denn wer sollte nach solcher Zusage nicht erwarten, daß nun Abraham alsbald von dem Lande Besitz ergreifen oder wenigstens über einen Theil desselben seine Herrschaft antreten werde? Gott sprach: „Ich will es dir geben", und doch gab Er es ihm nicht. „Er gab ihm kein Erbtheil darinnen, auch nicht eines Fußes breit", wie Stephanus sagt. Apostelg. **7**, 5. Als ein Pilgrim ohne Grundbesitz und ohne bleibende Stätte mußte Abraham in dem verheißenen Lande zwischen den heidnischen Völkern mit seinem Gesinde und mit seinen Heerden hin- und herziehen, und dieses Wandern, diese Geduldsübung, dieses Harren im Glauben, dieses Festhalten an der Verheißung, ohne etwas von der Erfüllung derselben zu sehen, dauerte für Abraham nicht weniger als hundert Jahre; es dauerte bis an seinen Tod. Abraham brauchte keine Gewalt, er machte keinen Versuch, das Land zu erobern und die Thore seiner Feinde in Besitz zu nehmen, wiewohl es ihm an Muth und an streitbarer Mannschaft nicht fehlte; er wollte nicht eigenmächtig handeln, sondern er harrete auf den HErrn, bis Er ihm Anweisung gebe, bis der HErr selbst Schritte thun würde zur Erfüllung der Verheißung. „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden, und wohnte in Hütten" (Hebr. **11**, 9), nicht in einer festen Stadt, sondern in Gezelten, die er aufrichtete und wieder abbrach und von Ort zu Ort verpflanzte.

Er streckte seine Hand nicht aus, um sich selbst zum Herrscher Kanaans zu machen. Doch wartete er nicht in Unthätigkeit, er unternahm etwas für die Sache des HErrn, er bauete mitten in Kanaan zuerst bei Sichem, dann bei Bethel, dem HErrn, der ihm erschienen war, einen Altar und rief an und verkündigte den Namen des HErrn. Er errichtete von Ort zu Ort Stätten der Anbetung. Er pflanzte mitten unter den abgöttischen Völkern das Panier des HErrn auf, der Himmel und Erde gemacht hat; er legte Zeugniß ab von der Wahrheit, er verkündigte die Gebote und Rechte des ewigen Gottes, die Warnungen und Verheißungen des Höchsten, die er theils von den frommen Vorfahren, theils durch unmittelbare Offenbarung empfangen hatte. Das that er ohne Furcht vor den Menschen, in Gewißheit des göttlichen Auftrags und Wohlgefallens. Mit Verwunderung mögen die Könige Kanaans und ihre Völker das Thun des Fremdlings beobachtet haben; manche mögen seiner Verkündigung Glauben geschenkt und von ihm gelernt haben, die Götzen zu verlassen und dem lebendigen Gott zu dienen.

Hier erblicken wir also Abraham auf einer neuen Stufe seines Lebensganges, und wir werden auf's neue Fußstapfen seines Glaubens gewahr, in denen die Gemeinde der Gläubigen wandeln soll. Auch der HErr Jesus Christus war auf Erden ein Gast und Fremdling, Er hatte kein festes Besitzthum, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte. Er wanderte, Gutes thuend und die Wahrheit verkündigend, von Ort zu Ort, Er selbst wandelte in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams. So soll es auch mit Seiner Gemeinde sein. Auch auf ihr ruht eine Verheißung wie auf Abraham: „Selig sind die Sanftmüthigen“ — die dem Lamme nachfolgen — „denn sie werden die Erde ererben.“ Matth. **5**, 5. „Sterben wir mit, so werden wir mit leben, leiden wir mit, so werden wir mit herrschen.“ 2 Tim. **2**, 12. „Selig ist der und heilig, welcher Theil hat an der ersten Auferstehung, sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit Ihm regieren.“ Offenb. **20**, 6. Sie werden „Könige sein über die Erde.“ Offenb. **5**, 10. Die Gemeinde der Gläubigen wird mit Christo erhöht werden, und wird zu Seiner Rechten mit Ihm herrschen. Wenn die Reiche

der Welt unseres Gottes und Seines Gesalbten geworden sind, dann wird die vollendete und verklärte Kirche Christi an der Weltherrschaft theilnehmen. Sie wird also eben dieses Erdreich besitzen, auf welchem sie jetzt als eine Pilgerin verweilt. Aber die Zeit ihrer Erhöhung ist noch nicht gekommen. Gegenwärtig soll sie die Erde noch nicht in Besitz nehmen, nach keiner weltlichen Macht begehren, und ihre Hand nicht nach den Gütern dieses Lebens ausstrecken. Sie soll dem Beispiel Abrahams folgen, sie soll in Demuth des HErrn harren, damit Er sie erhöhe zu seiner Zeit. Auf dieser nämlichen Erde, welche sie einst als Königin besitzen wird, soll sie für jetzt als eine Fremde und Heimathlose umherziehen. Wohl darf jeder einzelne Christ irdisches Eigenthum besitzen, unter dem Vorbehalt, daß er sein Herz nicht daran hänge, sondern es als ein vom HErrn anvertrautes Gut mit Weisheit und Treue verwalte. Aber die Kirche Christi hat als die von Ihm gestiftete Genossenschaft, als der Leib des himmlischen Hauptes eine andere Bestimmung. Eine überirdische Aufgabe haben die Vorsteher der Kirche, als Diener Jesu Christi. Die Kirche als solche, und die Geistlichkeit als solche soll kein irdisches Besitzthum sich aneignen. Sie soll wie Abraham in Gezelten wohnen, sie darf sich nicht hinieden festbauen, nicht in die Erde sich einwurzeln, nicht in dem jetzigen verderbten Weltalter ihre Heimath suchen. Sie darf für die Zwecke des Himmelreichs List und Gewalt, die Mittel der Weltmenschen, nicht anwenden; und wenn ihr eine irdische Krone angeboten würde, so soll sie dieselbe nicht annehmen, sie soll im Stande der Niedrigkeit bleiben, und auf die himmlische Krone warten, die der HErr ihr vorbehalten hat in der zukünftigen Welt. So soll sie ausharren, und auf eine unvergängliche Heimath sich bereiten. Sie soll, wie Abraham und die anderen gläubigen Erzväter, warten auf die himmlische Stadt, welche die unvergänglichen Grundlagen hat, und deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. Hebr. **11**, 10.

Aber unthätig darf sie in solcher Erwartung nicht sein; sie soll thun, was Abraham gethan hat, sie soll im Lande ihrer Fremdlingschaft den Altar des HErrn aufbauen, den Namen des HErrn anrufen und verkündigen. Ihre Aufgabe ist nicht, einen

Thron auf Erden zu errichten, aber einen Altar. Die Könige der Erde und die Völker sollen es hören, wie sie Zeugniß für Gott und seine Wahrheit ablegt; sie sollen es sehen, wie die Kirche den wahren Gottesdienst ausübt, und sollen von ihr lernen, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten. Diese Aufgabe soll sie ohne Menschenfurcht und ohne Menschengefälligkeit erfüllen. Die Erde ist noch unter dem Fluch, und die Welt liegt noch im Verderben, aber auf dieser Erde, und mitten in dieser Welt soll das Zeugniß erschallen von Dem, der da kommt, den Erdboden zu richten mit Gerechtigkeit, den Sieg des Himmelreichs herbeizuführen, und die Creatur vom Fluch zu befreien. So soll die Kirche im Namen ihres Gottes das Panier aufrichten.

Die Christenheit zu dieser letzten Zeit ist verweltlicht und liegt im Argen. Die Finsterniß des Unglaubens und des Verderbens ist im Zunehmen, wie einst in Abrahams Zeit, als die Völker sich von der Uroffenbarung und der Patriarchenreligion abgewendet hatten. Aber wie damals Abraham berufen wurde, so hat der HErr in seiner Treue auch jetzt ein Werk des Segens für die christlichen Völker in die Hand genommen. Auch Seinen Dienern, die Er in diesen Tagen berufen hat, und allen Gläubigen, die Er mit denselben in Verbindung gebracht hat, gilt das Wort: „Du sollst ein Segen sein." Eben darum aber sind alle, die einen solchen Ruf vernehmen, verpflichtet, ganz getreulich in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams zu wandeln. Die Diener Christi haben sich in vergangenen Zeiten schwer versündigt, indem sie nach Reichthum, nach weltlicher Ehre und Macht haschten, und dadurch sind gegenwärtig alle Kirchengemeinschaften so sehr mit der Welt verstrickt und ins Irdische herabgesunken. Um so mehr müssen die, welche sich in der Gegenwart dem Dienste des HErrn hingeben, sich von dem Allem frei zu halten suchen, nichts nach den Schätzen der Erde, nichts nach der Gunst der Fürsten, und nichts nach dem Beifall der Menge fragen, sondern ihre Hoffnung ganz und gar auf die Wiederkunft des HErrn setzen, nach Seinem Wohlgefallen trachten, und sich des Lohnes, den Er mitbringen wird, getrösten. Indem die vom HErrn ausgesandten Diener Gemeinden an verschiedenen Orten der Christenheit errichten, sollen sie hiefür keine Un=

terstützung, nur Duldung von den Beherrschern der Erde verlangen. So thun sie, was Abraham that, als er hier und da im Lande einen Altar bauete. Eine jede solche Gemeinde soll eine heilige Stätte sein, wo man mit reinem Herzen den Namen des HErrn anruft, wo man Seine Wunder verkündigt, wo alle, die da kommen und hören wollen, Seine Gebote und Rechte lernen, Seine Rathschlüsse vernehmen. von Seinem Ernst und Seiner Liebe einen tiefen und lebendigen Eindruck bekommen. Welche Leute sollten wir also sein, die wir an einer solchen Stätte wohnen, und den Altar des HErrn umgeben! — untadelig in unserem Wandel, reich an Glaube, Hoffnung und Liebe, voll Weisheit und heiligen Geistes, ein lebendiges Zeugniß der Wahrheit! Eines insonderheit sollte uns auszeichnen, nämlich die himmlische Gesinnung, die in Abraham war, die Werthschätzung der höheren Güter, die innere Ablösung von der Welt und ihrer Lust, und der freudige Aufblick zu der wahren Heimath, welche der HErr uns aufschließen wird, wenn Er kömmt.

XVI.

Abraham und Sarah in Aegypten.

1 Mose **12**, 10—20. Verglichen mit Kap. **20**.

Wir hören hier eine seltsame Erzählung von dem Verfahren Abrahams in Aegypten, wo er sein Weib Sarah für seine Schwester ausgab, und dadurch beinahe zur Sünde und zu großem Unglück Anlaß gegeben hätte. Dieser Fehltritt, denn so müssen wir es nennen, ist um so auffallender, da ihn Abraham später noch einmal in dem Gebiete des Königs Abimelech von Gerar begangen, und da Isaak auf dieselbe Weise aus Menschenfurcht sein Weib Rebekka verläugnet hat. (Vergl. Kap. **20** und **26**). Die heilige Schrift verschweigt die Fehler und Uebertretungen der Patriarchen nicht, und hierin muß eine tiefe gött=

liche Absicht liegen, denn die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, und in allen ihren Theilen uns zur Unterweisung und Erbauung bestimmt. Die Gemeinde Christi soll das Wort Gottes nie anders, als in einem Geiste der Ehrfurcht lesen und hören. Thun wir das, und bitten wir um Erleuchtung, so dürfen wir hoffen, auch die in solchen Abschnitten verborgene Weisheit zu erkennen, und dadurch gefördert zu werden.

Betrachten wir zuerst die Geschichte selbst, und suchen wir dann die Anwendung auf jede christliche Seele, und zuletzt die Anwendung auf die Kirche im Ganzen zu finden.

I. Abraham verweilte in dem Lande, das ihm der HErr zum Aufenthaltsort angewiesen, und für die Zukunft zum Besitzthum versprochen hatte. Da wurde sein Glaube auf's neue geprüft, indem eine große Theuerung ins Land kam, so daß Abraham glaubte, sein Gesinde und seine Heerden daselbst nicht mehr ernähren zu können. Da entschloß er sich, mit allem dem Seinigen für einige Zeit nach dem fruchtbaren Aegyptenland auszuwandern auf dem weiten, mühevollen und gefährlichen Weg durch die Wüste. Wir können nicht behaupten, daß dieß unrecht war; denn den Kindern Gottes steht die Auswanderung frei, wenn die zeitliche Noth dazu drängt, und vernünftige Gründe dafür sprechen. Doch möchte man vermuthen, daß bei Abraham, der unter ganz besonderer göttlicher Leitung stand, und von dem HErrn auf Kanaan angewiesen war, ein Wink vom HErrn nöthig gewesen wäre, ehe er Kanaan verließ. Es scheint, daß er ohne einen solchen Wink, ohne Licht und Befehl von Gott fortgezogen ist. Denn wem sollte es nicht auffallen, daß Abraham, der sich doch vor den Kanaanitern nicht fürchtete, vor den Aegyptern so furchtsam war? daß er, der in Kanaan so glaubensvoll auftrat, sich in Aegypten so kleinmüthig zeigte? In solche Schwachheit können die größten Männer Gottes gerathen, sobald sie nicht mehr auf den Wegen ihres Berufes gehen, und nicht mehr an der Hand des HErrn wandeln. So ging es dem Petrus, als er sich ohne eine Aufforderung vom HErrn aus eigener Wahl in den Hof des Kajaphas begab, und mitten in die Gefahr hineinwagte. Da wurde er, der doch eben erst gegen eine bewaffnete Rotte das Schwert gezogen,

und sein Leben daran gewagt hatte, so schwach, daß er vor den spitzigen Reden einer Magd erschrack, und seinen Heiland drei mal verläugnete. So hat Abraham in Aegypten aus Furcht vor den Menschen seine Sarah verläugnet, welche ihm doch Gott gegeben hatte, damit sie die Mutter des segenbringenden Sohnes werden sollte. Abraham dachte, „vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Orte; sie werden mich um meines Weibes willen erwürgen; darum sage doch, du seiest meine Schwester, damit es mir desto besser gehe, um deinetwillen." Und wirklich kam es so, daß Pharao, als er die Sarah zum Weibe zu bekommen wünschte, ihren vermeintlichen Bruder Abraham mit Geschenken ehrte, um ihn für seine Absicht zu gewinnen. In dem Allen handelte Abraham nach der Klugheit des Fleisches, welche Thorheit vor Gott ist. Er wich aus der Furcht des HErrn, die der Weisheit Anfang ist. Er wandelte nicht mehr im Lichte, das Gott giebt, sondern in dem trüglichen Schein des gottverlassenen Weltverstandes. Man kann zu seiner Entschuldigung sagen: er hielt dabei die Erwartung fest, Gott werde auch so noch die Sarah schützen, daß es nicht zum Aeußersten komme, und daß sie nicht Schaden an ihrer Ehre und Seligkeit leide; wie denn der HErr sie wirklich beschützt hat. Aber ein Vertrauen auf Gott, während man Gottes Wege verläßt, ist nicht Glaube, sondern Vermessenheit. Abraham mußte sich schämen, und Sarah mußte ihr Angesicht bedecken, als die Unwahrheit an den Tag kam. Abraham hätte von Anfang an fest bei der Wahrheit bleiben, auf Gottes Wegen beharren und hiebei sein Vertrauen ohne Wanken auf Gott setzen sollen, nämlich, daß Gott ihn selbst und die Sarah, gerade während er die Wahrheit bekenne, schützen werde. In diesem Glauben hätte er es darauf ankommen lassen sollen, daß ihm die Mächtigen aus Eifersucht feind würden und Nachstellungen bereiteten, ja er hätte eher sein Leben daran setzen, als Sarah in solche Gefahr bringen sollen.

Als Abraham den Fehltritt begangen hatte, als er wahrscheinlich bald darauf, wie man die Sarah in Pharaos Haus holte, in große Gewissensnoth kam, und zu Gott um Hülfe schrie, um Rettung aus dieser bösen Verwicklung, in die er sich selbst,

und sein Weib gebracht hatte, und um Abwendung der großen Gefahr, daß durch menschliche Thorheit der verheißene Segen verscherzt würde, da trat der HErr selbst ins Mittel. Er bewies zuerst Seinen heiligen Ernst, indem Er den Pharao und sein Haus mit großen Plagen heimsuchte, um ihn an seinem sündigen Vorhaben zu verhindern. Ebenso sprach Gott zu Abimelech des Nachts im Traum: „Siehe da, du bist des Todes um des Weibes willen, das du genommen hast, denn sie ist eines Mannes Eheweib.“ Hier sehen wir, was es ist um die Gebote Gottes. Wenn wir sie in Unwissenheit übertreten, so sind wir durch die Unwissenheit nicht entschuldigt. Jede Uebertretung des heiligen Gesetzes Gottes ist Sünde, und bleibt Sünde. Die Unwissenheit des Uebertreters ändert an dem Gesetz nnd an dem Willen Gottes nichts. Pharao und Abimelech waren nicht ohne Gottesfurcht, sie waren nur in Beziehung auf die Thatsache im Irrthum. Darum handelte der HErr schonend mit ihnen, und behütete sie vor der Ausführung der bösen That. Die That selbst bleibt böse, auch wenn sie im Irrthum begangen wird. Noch weniger also, als mit einer Unwissenheit über die Thatsache, darf sich ein Uebertreter mit der Unwissenheit über das Gesetz entschuldigen. Wir insbesondere, als Christen, sind verpflichtet, die Gesetze des HErrn zu kennen. Sie sollen uns nicht nur ins Gedächtniß, sondern auch ins Herz geschrieben sein, wie der HErr zu Israel sagt: „So fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele, und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denkmal vor euren Augen seien; und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, und wenn du aufstehest; und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Thore.“ 5 Mose **6**, 6—9; **11**, 18—20.

Wir fehlen alle mannigfaltig aus Unwissenheit und ohne es zu merken; deßhalb aber dürfen wir nicht meinen, wir seien entschuldigt und es verstehe sich von selbst, daß uns der HErr solche Uebertretungen nicht zurechne. Im Gegentheil wir haben Ursache mit allem Ernst zu beten: „HErr, wer kann merken, wie oft er fehle! verzeihe mir die verborgenen Fehler.“ Psalm **19**, 13.

Denn unsere Unwissenheit über die Gebote Gottes ist selbst eine Schuld und ist strafbar. Unkenntniß des göttlichen Gesetzes bei uns Christen hat einen Grund in vorhandener Verfinsterung des Herzens. Unser Sinn sollte so erneuert und erleuchtet sein, daß wir allezeit prüfen können, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Röm. **12**, 2.

Gott bewies Seinen Ernst, indem Er Pharao und sein Haus plagte. Er bewies aber auch Sein Erbarmen, indem Er die schlimmen Folgen des von Abraham begangenen Fehltrittes abwendete — Sein Erbarmen gegen Abraham und Sarah, Sein Erbarmen auch gegen Pharao und Abimelech. Wie große Ursache hatten diese alle, den HErrn für Seine Barmherzigkeit und Treue zu preisen, als nun Sarah dem Abraham zurückgegeben und wieder in ihre rechte Stellung gebracht wurde! Die beiden heidnischen Könige haben ihre Ehrfurcht und ihren Dank gegen Gott mit der That bewiesen, indem sie ihr Unrecht gut machten und dem Manne Gottes sein Weib mit reichen Geschenken zurückgaben. Sie erkannten zugleich in Abraham den Gesegneten des HErrn Einen solchen glücklichen Ausgang nahm die Sache durch Gottes gnädige Leitung. Es waltete ein besonderer göttlicher Schutz über dem Lebensgang der Patriarchen, wie denn die Führung des HErrn im 105ten Psalm (13—15) besungen wird: „Sie zogen von Volk zu Volk, von einem Königreich zum andern Volk; Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun, und strafte Könige um ihretwillen. Tastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid."

II. Solche Fehltritte der Männer Gottes sind in der Bibel zur Warnung und zum Troste für uns verzeichnet. Sie gereichen uns zur Warnung, denn wir erkennen darin die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und die Unzuverlässigkeit unseres eigenen Herzens. Wenn der HErr Seine Hand abzieht, so sind wir vor den schwersten Versündigungen nicht sicher. Wenn wir Seine Leitung verschmähen und unsere eigenen Wege erwählen, so können wir selbst uns vor dem Fall in einen Abgrund nicht bewahren, und kein Mensch kann uns davor bewahren. Die Ordnungen Gottes sind die Flügel des HErrn, die Er über uns

ausbreitet, und allein unter Seinen Fittigen haben wir Zuflucht. Wer sich von den Ordnungen Gottes lossagt, verwirft die Obhut und Leitung des Höchsten. Ein Kind, welches seinen Aeltern die Unterthänigkeit aufkündigt, stößt seinen Schutzengel von sich. Ein Gemeindeglied, welches den geistlichen Gehorsam verweigert und das Band der Liebe und Einigkeit zerreißt, wird als ein vereinzeltes irrendes Schaf dem Wolf zum Raube. Ein Diener Christi, der sich gegen die väterliche Leitung seiner Vorgesetzten im HErrn auflehnt, entschlüpft der ihn haltenden Hand des HErrn. Ein solcher mag eine Zeitlang als ein heller Stern am Firmamente geleuchtet haben, aber indem er die Bande des Gehorsams, der Liebe und Einigkeit zerreißt, weicht er von seiner Stelle, er wird zum fallenden Irrstern und erlischt zuletzt mitten in der Finsterniß. Darum müssen wir das Wohlgefallen an uns selber aufgeben, wir müssen an uns selbst, an unserer eigenen Weisheit und Güte verzagen, uns ganz auf den HErrn werfen und beständig um Seinen heiligen Geist und um Seine Leitung bitten, wie geschrieben steht: „Verlaß dich auf den HErrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.“ Sprüche Salom. **3**, 5.

Aber auch tröstlich sind diese Erzählungen, tröstlich für die Kinder Gottes, welche bittere Erfahrungen von ihrer eigenen Untüchtigkeit und von der Thorheit ihres Herzens gemacht haben. Wer waren diese Patriarchen, welche Gott als Seine Diener anerkannt hat? Er selbst der HErr, schämt sich ihrer nicht, zu heißen ihr Gott, denn Er nennt sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie waren Menschen wie wir, sie trugen von Natur kein besseres und kein stärkeres Herz im Busen als wir; sie waren denselben Gefahren ausgesetzt und mußten wie wir durch tiefe Demüthigungen gehen. Aber durch den Glauben haben sie die Prüfungen bestanden, durch den Glauben an den lebendigen Gott sind sie mitten in ihrer Schwachheit wiederum stark geworden. Durch den Glauben haben sie ihre Aufgabe erfüllt, Gerechtigkeit gewirket und die Verheißung erlangt. Auf demselben Wege, indem wir in den Fußstapfen ihres Glaubens wandeln, sollen und können auch wir das uns vorgesteckte Ziel, das Kleinod der himmlischen Berufung erreichen.

Wir bewundern in dieser Geschichte die Geduld und Langmuth, welche Gott an den Patriarchen erzeigt hat. Sie haben mitunter gestrauchelt, aber der HErr hat sie deßwegen nicht weggeworfen. Er ist Seinem Bunde treu geblieben. Er hat sich ihrer erbarmt, als sie aus der Tiefe zu Ihm riefen, und Er hat ihnen Sein Vertrauen wieder geschenkt. Wenn wir von einem Fehler übereilt worden sind, wenn wir es tief empfinden müssen und die traurigen Folgen nicht ändern können, so entsteht wohl der quälende Gedanke, daß auch alle unsere frühere Gottesfurcht und unsere Bemühung, dem HErrn zu dienen, nichts rechtes gewesen sei, es könne auch nie etwas aus uns werden, das dem HErrn gefalle, Er könne uns nicht brauchen und wolle nichts von uns wissen. In dieser schweren Anfechtung kömmt uns der HErr zu Hülfe, indem Er uns an Seinen Dienern aus alter Zeit ein thatsächliches Zeugniß Seiner Treue und Großmuth vor Augen stellt. Er läßt es den Aufrichtigen gelingen. Er ist so mächtig und barmherzig, daß Er sogar die Folgen unserer Fehler, wenn wir sie von ganzem Herzen bereuen, wiederum gut machen kann. Wenn wir Ihn um ein neues Maaß von Gnade und Weisheit bitten, so giebt Er uns einfältiglich und macht es uns nicht zum Vorwurf, daß wir früher schon so viel Gnade empfangen und Ihm doch nur unvollkommen gedient haben. „Die Güte des HErrn ist, daß wir nicht gar aus sind, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der HErr ist mein Theil, spricht meine Seele; darum will ich auf Ihn hoffen.“ Klagelieder Jerem. **3**, 22—24.

III. Wir betrachten zum Schluß die prophetische Bedeutung dieser Geschichte für die Gemeinde Christi im Großen. Hat uns nicht Paulus das Geheimniß aufgeschlossen, daß Sarah, die freigeborne, auf der die Verheißung ruht, die Mutter der Gläubigen, ein Vorbild des obern Jerusalems oder der Gemeinde Gottes ist? Galater **4**, 24—31. Ist dem so, dann bedeutet Abraham, dem die Sarah anvertraut ist, unter dessen Schutz und Leitung sie steht, das Amt Christi, welches Er über Seine Gemeinde auf Erden gesetzt hat, und welches Anfangs in den Aposteln, nachher in den Bischöfen und andern hohen Geistlichen bestand und noch

besteht. Der König von Aegypten und der Kanaaniterkönig von Gerar bedeuten die weltlichen Herrscher, und zwar solche, die nicht mit Wissen wider Gott streiten, sondern Ihn anerkennen und Ehrfurcht vor Ihm haben. „Die Aegypter sahen die Sarah, daß sie sehr schön war, und die Fürsten des Pharao sahen sie, und priesen sie vor ihm.“ Als die Gemeinde Christi mit ihrer reichen Ausstattung an Weisheit und Tugend mitten in dieser Welt erschien, da konnte sie nicht verfehlen die Aufmerksamkeit der Mächtigen auf sich zu ziehen. Sie wurde von denen, die sie kannten, mit Recht den Königen und Kaisern empfohlen. Die Herrscher der Welt sahen ein, wie vortheilhaft für sie selbst und für den Bestand ihrer Herrschaft es sein würde, wenn sie die Kirche ganz auf ihre Seite brächten, unter ihren Schutz nähmen und ihren Zwecken dienstbar machten. Als Constantinus die christliche Kirche zur Staatskirche erhob, und zugleich die Aufsicht über sie bis zu einem gewissen Grade in die Hand nahm, da „ward Sarah in des Pharao Haus geholt.“ Viele Fürsten sind diesem Beispiele gefolgt, und lange Zeit hat Sarah im Haus des Königs verweilen müssen.

Und was hat Abraham dazu gesagt? Wie verhielten sich bei dieser wichtigen Veränderung die Bischöfe, denen das Oberhirtenamt über die Kirche vom HErrn anvertraut war? Sie zeigten sich schwach, sie ließen das Heft aus der Hand, sie erlaubten der weltlichen Macht, einen Theil der apostolischen und bischöflichen Amtspflichten an sich zu reißen und über die heilige Kirche Christi zu herrschen. Sie thaten, als wäre Sarah nicht Abrahams Weib, sondern Abrahams Schwester, als stünde es ihr frei, eines andern Weib zu werden, das heißt sich einer andern Autorität und Leitung zu unterwerfen. Während sie die ihnen verliehene Würde verläugneten und ihre Verantwortlichkeit gegen den HErrn vergaßen, während sie die Gemeinde der größten Gefahr der Verweltlichung und Entweihung aussetzten, meinten sie noch ganz recht gethan und für das Beste der Kirche, zugleich für das Beste der Fürsten und der Völker, gut gesorgt zu haben. Es ist wahr, „Pharao that dem Abraham Gutes um der Sarah willen“, und schenkte ihm Reichthümer, an Herden und Gesinde, das heißt die

Diener Christi wurden geehrt und mächtig in dieser Welt, die Bischöfe gewannen eine Stellung wie Fürsten und Könige auf Erden. Aber die ganze Sache war nicht Gott gefällig, nicht segensreich. Die Kirche kam in eine falsche Stellung und in Gefahr des Verderbens; der erwartete Gewinn für die Könige und ihre Reiche blieb aus. Die Eingriffe der weltlichen Macht in das geistliche Gebiet wurden ein beständiger Anlaß des Unheils und der Verwirrung: „Gott plagte den Pharao und sein Haus um der Sarah willen.“ Endlich in dieser letzten Zeit sind die Uebelstände und Verlegenheiten so groß geworden, daß erleuchtete Fürsten selber wünschen, das Kirchenregiment niederzulegen und in die rechten Hände zurückzugeben. Mit Recht können sie zu dem kirchlichen Oberhirtenamt sagen: „Warum hast du uns das gethan? Warum sagtest du nicht, daß sie dein Weib wäre?“ Warum verläugnetest du deine Pflicht und dein Recht, warum thatest du so, als hätte die Kirche Christi kein von Gott ihr gegebenes Vorsteheramt? „Du hast mit mir gehandelt nicht wie man handeln soll.“ — Die Zeit ist gekommen, wo die Kirche, wenn sie nicht den allergrößten Schaden leiden soll, wieder unter die Leitung ihrer rechtmäßigen Vorsteher, denen der HErr sie am Anfang anvertraut hat, zurückgegeben werden muß.

Die Gefahr war groß, aber Gott hat die Sarah beschützt. Er hat auch in Pharaos Hause über sie gewacht, d. h. die Kirche ist auch in den Zeiten, wo weltliche Fürsten über sie herrschten, erhalten geblieben. Sie hat nicht Schiffbruch erlitten, die Gemeinde der Gläubigen, in welcher der Geist Christi wohnt, und auf der alle Verheißungen ruhen, ist noch da. Sie ist durch die Treue Gottes bewahrt worden, so daß sie ihre rechte Stellung wiederfinden und endlich das ihr verheißene himmlische Erbtheil antreten kann.

XVII.

Abraham und Lot.

1 Mose 13.

Als Abraham auf den Ruf des HErrn sein Vaterland und seine Verwandtschaft verließ, da zog auch seines Bruders Haran Sohn, Lot, mit ihm. Dieser folgte dem Abraham nach Kanaan, und begleitete ihn bei seinen ersten Wanderungen durch das verheißene Land. Er zog in der theuern Zeit mit Abraham nach Aegypten, und kehrte nun mit ihm nach Kanaan zurück. Beide begaben sich zunächst nach der heiligen Stätte bei Bethel, wo Abraham vor der Flucht nach Aegypten einen Altar gebaut hatte; und Abraham machte den Anfang seines neuen Aufenthaltes in Kanaan damit, daß er in feierlicher Weise den Namen des HErrn anrief und verkündigte. Soweit ging Lot mit ihm, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß er den Glauben und die Hoffnung Abrahams theilte, und sich der wiederhergestellten Anbetung des wahren Gottes von Herzen anschloß. Inzwischen war auch Lot (der nicht als Knecht dem Abraham zu dienen hatte, sondern eigenes Besitzthum sammeln durfte) reich geworden an Herden, Zelten und Gesinde. Nun ist es kein Wunder, daß zwischen den Hirten über Abrahams Vieh und den Hirten über Lots Vieh Streitigkeiten entstanden, weil sie im fremden Lande, wo sie von den Kanaanitern nur geduldet waren, und keinen eigenen Grund und Boden besaßen, nicht Raum genug fanden. Dieser Streit der Hirten gab Veranlassung dazu, daß die bis dahin unbemerkte Verschiedenheit der Gesinnung und Herzensstellung zwischen Abraham und Lot offenbar wurde. Es zeigte sich, daß Lot irdisch gesinnt und Abraham himmlisch gesinnt war. Ihre Wege gingen auseinander. Abrahams Glaube wuchs und erstarkte, Lots Glaube, der bereits nachgelassen hatte, nahm immer mehr ab. Von da an sind die beiden für uns ein lehrreiches Beispiel des himmlischen und des irdischen Sinnes. Dieses Vorbild bezieht sich nicht

auf den Gegensatz zwischen der Gemeinde Christi und der Welt, die von dem HErrn nichts wissen will (wie die Leute von Sodom), sondern es enthält eine Warnung für die Gläubigen, denn diese sind es, die in dieser Welt, und besonders in der letzten Zeit fortwährend in Gefahr stehen, wie Lot im Glauben zu ermatten und von der himmlischen Gesinnung in die irdische herabzusinken.

Wir betrachten in dieser Geschichte zuerst den Streit, dann die verschiedenen Wege, welche die beiden Männer betraten.

I. Die beiderseitigen Hirten zankten sich um die Weideplätze, welche jede Partei für ihre Herden in Anspruch nahm, und zwar nicht ein- oder zweimal, sondern die Uneinigkeit erneuerte sich immer wieder. Wir finden nicht, daß Lot Maßregeln zur Schlichtung ergriffen hat, er war vielmehr selbst an dem Zank betheiligt und in denselben verflochten (wie wir aus Abrahams Anrede an ihn schließen), und dieß war bereits ein sicheres Zeichen der bei ihm eingerissenen irdischen Gesinnung. Wenn immer Streit unter den Gläubigen entsteht, und ganz besonders, wenn es über Glaubensverschiedenheiten zur Bitterkeit und Feindschaft, zu Haß und Krieg kömmt, so entsteht solches aus der irdischen Gesinnung; wie der heilige Jacobus sagt (4, 1—2): „Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt es nicht aus euren Lüsten, die da streiten in euern Gliedern? Ihr seid begierig und erlanget es damit nicht, ihr hasset und neidet, ihr streitet und krieget und gewinnt damit nichts."

So verhält es sich im Leben der einzelnen Gläubigen. Wenn sie untereinander über Mein und Dein, oder über vorgefallene Beleidigungen in Hader und Feindschaft gerathen, so sind nicht blos die äußerlichen Verhältnisse daran schuld, sondern die bösen Lüste, die sich in den Herzen erhoben haben, nämlich die Geldgier, und das Verlangen nach Macht, oder die Sucht nach Genuß, oder der Ehrgeiz und die Rechthaberei, wodurch die irdische Gesinnung sich geltend macht, und die himmlische Gesinnung erstickt wird.

Der Besitz irdischer Güter, Reichthum und vornehmer Stand, ist an sich selbst nicht unerlaubt oder sündhaft. In den irdischen Gütern steckt die Sünde nicht, denn diese sind noch, wie Gott sie

geschaffen hat, aber die Sünde steckt in den Herzen der Menschen, denn diese sind nicht mehr so, wie Gott sie geschaffen hat. Das menschliche Herz, verderbt, wie es jetzt ist, voll Selbstsucht und Neigung zur Abgötterei, mißbraucht die Creaturen und Gaben Gottes, welche doch an sich selber gut sind, und durch solchen Mißbrauch verderbt der Mensch sich selbst immer mehr. Deßhalb sind Reichthümer, Gelegenheit zu Vergnügungen und hohe Stellung in der Welt gefährlich für den Menschen, und besonders für den Christen, weil dadurch die irdische Gesinnung Nahrung findet, und der Mensch immer weiter fortgerissen wird, wie der Apostel sagt (1 Tim. **6**, 9): „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte, schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß." — Es ist schwer, irdische Schätze und Ehren ohne Schaden für die Seele zu gewinnen und zu besitzen, und doch ist es nicht unmöglich; zwar unmöglich ohne den Geist Christi, aber möglich mit dem Geiste Christi. Es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich komme, und doch darf man von keinem Reichen sagen oder denken: es ist unmöglich für ihn hineinzukommen. Gottes Gnade ist nicht ferne von Seinen Kindern, und durch Seine Gnade können wir die Worte der Schrift befolgen, welche lauten: „Fällt euch Reichthum zu, so hängt das Herz nicht daran" (Psalm **62**, 11), und abermal: „Die Zeit ist kurz; die sich freuen, sollen sein, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht." 1 Cor. **7**, 29—31.

Abraham ist Zeuge dafür, daß man auch im Wohlstand die himmlische Gesinnung festhalten kann. „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Brüder; stehet dir nicht alles Land offen? willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken." Abraham hätte können, als der Aeltere und Angesehenere, sein Vorrecht gegen Lot geltend machen. Er hätte können eine Wahl treffen und dann verlangen, daß Lot sich damit zufrieden stelle. Aber wir sehen, daß er auf diesen Vortheil freiwillig verzichtet hat; er suchte den Lot durch freund-

liches und uneigennütziges Entgegenkommen zu beschämen und zu gewinnen. Er benahm sich edel gegen den jüngern Mann. Er haschte nicht nach Ansehen und Gewinn. Er hielt den Frieden unter Brüdern für ein höheres Gut, als den schönsten Weideplatz. Er hielt den Unfrieden zwischen den Brüdern, die daraus entstehende Entfremdung der Herzen, das Ausbleiben des göttlichen Segens, und die Schmach, welche dem Namen des HErrn durch die Zwistigkeiten der Gläubigen angethan wird, für weit größere Uebel, als alle zeitlichen Verluste. Abraham also glaubte an unsichtbare Güter, an Gottes Wohlgefallen und Gottes Segen, und er hielt diese unsichtbaren Dinge für wichtiger und werthvoller als die sichtbaren. Dies aber ist himmlische Gesinnung. Wo man dem HErrn anhangt, wo man alles daran setzt, um Sein Wohlgefallen zu genießen, wo man das sehnliche Verlangen hat, Ihm ähnlich zu werden, wo man nach dem Wachsthum des inneren Lebens, nach Beweisung der Tugenden Christi und nach Gaben des heiligen Geistes trachtet, da ist himmlische Gesinnung. Wo man unverwandt auf den HErrn sieht, in Seiner Liebe Trost und Stärke sucht; wo man Gott vor Augen und im Herzen hat, wenn gleich Kopf und Hände mit zeitlicher Arbeit vollauf zu thun haben, wo man die Verheißungen Gottes werth achtet sich daran zu halten, wo man geduldig in Trübsal und fröhlich in Hoffnung ist, da ist Abrahams Glaube.

Tragen wir die himmlische Gesinnung in uns, so wird sie uns bestimmen, friedsam und verträglich gegen die Brüder zu sein, wie Abraham war gegen Lot; jene Streitigkeiten unter den Gläubigen, über die schon Jacobus klagen mußte, werden dann von selbst erlöschen, und wo die Brüder einträchtig bei einander wohnen, da verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich.

Als einige von den Christen zu Korinth vor den heidnischen Gerichten Proceß mit einander führten, rief Paulus ihnen zu: „Ist gar kein Weiser unter euch, der da könnte richten zwischen Bruder und Bruder? Es ist schon ein Fehler unter euch, daß ihr mit einander rechtet, warum lasset ihr euch nicht viel lieber übervortheilen?" 1 Corinth. 6, 6. Er verlangt von uns Abrahams

Friedensliebe und Uneigennützigkeit. Besser ist es, durch einen Diacon, oder einen christlichen Freund, dem beide Theile die Sache anheimstellen, dieselbe vermitteln und schlichten zu lassen, als zum Advocaten oder vor Amt zu gehen. Rathsamer ist es, auf friedlichem Weg einen Nachtheil zu erleiden, als auf unfriedlichem Wege einen erlaubten Vortheil zu erjagen, denn „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“ Dennoch dürfen wir die Worte des Paulus und das Beispiel des Abraham nicht so auffassen, als würde uns dadurch in allen Fällen der Rechtsweg verboten. Wir dürfen nicht sagen, es sei Sünde, sein Recht bei dem weltlichen Gericht zu suchen, wenn man es anders nicht erlangen kann. Wir dürfen nicht sagen, es sei für wahre Christen unerlaubt Processe zu führen. Paulus hat seinen Proceß gegen die feindseligen Juden, die ihm nach dem Leben trachteten, so weit getrieben, daß er an den Kaiser appellirte. Nicht einmal das können wir sagen, wenn ein Glied einer christlichen Gemeinde findet, es geschehe ihm von einem andern Mitgliede derselben Gemeinschaft Unrecht, so sei es ihm verboten gerichtliche Klage zu führen. Dieser Fall wäre traurig und demüthigend, und doch dürfte man nicht sagen, jeder, der gerichtliche Klage gegen den Mitbruder erhebe, thue Sünde. Denn dazu sind die weltlichen Richter von Gott eingesetzt, damit sie über die zeitlichen Dinge ein Urtheil fällen, und Rechtsfragen entscheiden, über welche die Geistlichen als Diener Christi nicht zu urtheilen haben. Der HErr selbst, als einer seinen Bruder wegen Streitigkeit über die Erbschaft bei ihm verklagte, wies die Klage mit den Worten zurück: „wer hat mich zum Richter, oder Erbschichter über euch gesetzt?“ So sagen auch wir, und wir warnen die Gläubigen zugleich vor der irdischen Gesinnung. Wir sagen nicht, es ist Sünde Proceß zu führen, im Gegentheil, es kann mitunter sogar eine Pflicht sein; aber wir sagen: es ist schwer einen Rechtsstreit zu führen ohne Verbitterung der Herzen, ohne Dämpfung des Geistes, ohne Herabsinken in die irdische Gesinnung.

II. Von da an schieden sich die Wege der beiden Männer. Lot sah die Gegend am Jordan, welche reich an Wasser war, paradiesisch schön, wie ein Garten Gottes, fruchtbar und herrlich

angebaut, wie die gesegnete Fläche von Unter-Aegypten. Diese Gegend erwählte er sich zum Wohnort, und während Abraham in die Gegend von Hebron zog, setzte Lot seine Hütten gen Sodom. „Also schied sich ein Bruder vom andern; aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den HErrn.“ Abraham setzte sein Wanderleben fort, er hielt an der Verheißung fest, er blieb seinem Berufe treu, er harrete auf den HErrn, er widmete sich dem Gottesdienst und der Verkündigung des Namens des Ewigen, er baute auf's neue einen Altar. Anders war es bei Lot; er ließ sich durch die eigene Wahl, ohne göttliche Erleuchtung und Leitung bestimmen, in Sodom sich anzubauen. Wir hören kein Wort davon, daß er Altäre errichtet, daß er mit den Seinigen den Namen des HErrn angerufen und verkündigt hat. Es liegt ihm wenig an der Gemeinschaft mit Abrahams Gottesdienst. Er hat zwar nicht die Absicht, den HErrn zu verläugnen, und er ist im Vergleich mit den Sodomiten immer noch ein gerechter Mann. Aber die irdische Gesinnung hat ihn verleitet, sich in dem fruchtbaren Jordanthal anzusiedeln, ohne Rücksicht darauf, daß die Sodomiten die böseften und verderbtesten von allen Einwohnern Kanaans waren. Die Gefahr, daß er selbst und die Seinigen von dem Verderben angesteckt würden, machte keinen Eindruck auf ihn. Die Furcht vor den Gerichten, die über Sodom kommen mußten, hätte ihn zurückhalten sollen; aber an so etwas, scheint es, hat er nicht gedacht. Das sichtbare, irdische Gut hat ihn allzusehr angezogen; die rechte Scheu vor Gott und das unwandelbare Halten an Gottes Geboten, Warnungen und Verheißungen hat ihm gefehlt. War er vorher schon lau, weder kalt noch warm für den HErrn, so wurde nun durch seinen scheinbar glücklichen, in Wahrheit aber unglücklichen Entschluß sein Seelenzustand und seine Lage noch bedenklicher.

So ist denn Lot mit seiner Familie ein warnendes Beispiel für alle die Christen, welche meinen, sie könnten Gott und dem Mammon zugleich dienen, die ihren himmlischen Beruf nicht ganz wegwerfen wollen, aber doch zugleich der irdischen Gesinnung fröhnen. Sie sind es, denen Jacobus zuruft (4, 4): „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freund-

schaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“ Bald werden wir hören, welche Züchtigungen Lot erfahren mußte, und wie nahe er dem Gerichte kam, so daß er nur noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden konnte. Wir sehen darin, was in der letzten Zeit über alle solche Gläubigen kommen muß, welche durch irdische Gesinnung in Halbheit und Lauheit gerathen sind, welche der Welt sich gleich stellen und mit den Wölfen heulen, welche das Zeugniß von den kommenden Gerichten nicht achten und keinen Ernst anwenden, um dem zukünftigen Zorn zu entfliehen.

Unser Beruf ist, dem Pilgerstande und der himmlischen Gesinnung Abrahams zu folgen, besonders nachdem wir durch Gottes Gnade schon die ersten Schritte auf der Bahn des Glaubens gethan haben. Möchte niemand unter uns sein, der auf halbem Wege stehen bleibt, niemand, der die freudige Hoffnung sinken läßt, niemand, dessen Herz gegen den HErrn erkaltet und von trüglichen irdischen Gelüsten eingenommen wird. Die Gefahr, wenn die Lauheit sich einschleicht, ist sehr groß, denn gerade zu solchen, welche einst einen guten Anfang gemacht haben, dann aber unvermerkt in die Gleichgültigkeit und Mattherzigkeit gerathen sind, sagt der HErr, wie zu dem Engel der Gemeinde von Laodicäa: „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Offenb. **3**, 16. Das heißt: ich werde dich nicht bekennen als den Meinen, ich werde dich verläugnen vor meinem Vater und Seinen Engeln.

Abraham hatte sich auf's neue bewährt, er hatte im Vertrauen auf den HErrn seinem Bruder nachgegeben, er hatte im Sinne dessen gehandelt, der gesagt hat: „Geben ist seliger denn nehmen.“ Apostg. **20**, 35. Bald wurde diese Handlungsweise belohnt, der HErr erschien ihm auf's neue, bestätigte ihm die Verheißung des heiligen Landes: „Ich will es dir geben, und deinem Samen ewiglich“, und fügte hinzu: „Ich will deinen Samen machen unzählbar, wie der Staub der Erde.“ So reichen Trost empfing Abraham, und gewiß hat ihn seine Entsagung nicht gereut. Jeder Schritt des Glaubens, jede Aufopferung aus Liebe bringt schon jetzt einen innern Lohn mit sich, nämlich ein

Wachsthum an Geistesfreudigkeit und Kraft und eine Befestigung in der Hoffnung auf die Verheißungen des HErrn, welche nicht zu Schanden werden läßt.

XVIII.

Abraham rettet seinen Bruder Lot aus der Gefangenschaft.

1 Mose **14.**

Lot meinte, er hätte sich so weich und sicher gebettet in jenem schön angebauten Thale, wo die Palme, der Weinstock und die Balsamstaude wuchs; hier gedachte er sein Leben ruhig und angenehm zuzubringen. Da brauste plötzlich ein Kriegssturm von Norden, aus dem innern Asien herab. Kedor Laomor und die Könige mit ihm machten einen Raubzug bis nach dem äußersten Süden Kanaans, und selbst die Riesen konnten ihnen nicht widerstehen. Dann, auf dem Rückweg, überfielen sie die fünf blühenden Städte im Thale Siddim, die von Kedor Laomor sich losgesagt hatten. Es war ein Rachekrieg, und die Rache im Morgenland ist schrecklich; das Volk der Ebene mit seinen fünf Königen mußte, als es in der Schlacht besiegt war, einer grausamen Behandlung gewärtig sein. Die Sieger schleppten alles Hab und Gut der ausgeraubten Städte und alles wehrlose Volk mit sich fort, und unter diesen Gefangenen, welche ein elendes Sclavenleben, oder Verstümmelung und Hinrichtung erwarten mußten, war auch Lot mit seiner Familie.

Jene wilden Tyrannen waren eine Zuchtruthe in der Hand des HErrn, und die Leute in Sodom und der Umgegend hatten diese Strafe verdient. Der Abfall der Könige von Kedor Laomor war die nächste Veranlassung des Unglücks, aber der tiefere Grund lag darin, daß das Volk insgemein böse war, und sehr wider den HErrn sündigte.

Die Gegend von Hebron, wo damals Abraham wohnte, war von diesem Unwetter nicht betroffen worden. Da kam ein aus der unglücklichen Schlacht Entronnener und meldete es dem Abraham und seinen Bundesfreunden, den drei amoritischen Brüdern, Mamre, Aner und Eskol. Diesen Männern war es nicht unbewußt, mit welcher Heeresmacht jene raubgierigen Könige gerüstet waren, aber auch das konnte sich Abraham nicht verbergen, welch ein furchtbares Loos dem Lot und seiner Familie in der Gefangenschaft im Feindeslande bevorstand. Abraham war in Aegypten so zaghaft gewesen; da hätte man denken mögen, er werde sich auch bei dieser Gelegenheit furchtsam erweisen, zu Hause sitzen und sich versteckt halten. Dabei hätte es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt, seine Furchtsamkeit zu bemänteln. Wenn er etwas von Bitterkeit gegen Lot im Herzen getragen hätte, so hätte er sagen können: Lot ist selber Schuld daran, warum hat er sich mit mir nicht besser vertragen? Warum hat er Sodom zu seinem Wohnsitze gewählt? Es geschieht ihm nicht so ganz unrecht, er mag nun die Folgen seines Verfahrens auf sich nehmen. Aber so hat Abraham nicht gehandelt. „Als er hörte, daß sein Bruder gefangen war, wappnete er seine Knechte, dreihundert und achtzehn, in seinem Hause geboren, und jagte den Feinden nach.“ Damit bewies er einen, bewundernswürdigen Muth, damit bewies er zugleich einen, in dieser argen Welt außerordentlich seltenen Edelsinn. Dieser Muth, der gegen sein furchtsames Verhalten in Pharaos Lande so sehr abstticht, beruhte auf Glauben. In Aegypten hatte sein Glaube gewankt, jetzt aber war er im Glauben wieder erstarkt. Jetzt wagte er sein Leben daran, im Vertrauen auf den lebendigen Gott. Dieser Glaubensmuth aber beruhte auf Pflichtgefühl. Er erinnerte sich an seine Pflicht, als Haupt der Familie für seine ganze Verwandtschaft einzustehen. Das war sein Beruf, das war die Liebespflicht, die Gott ihm auferlegt hatte. In dieser Pflicht erkannte er einen Ruf vom Himmel, und diesem Ruf leistete er Gehorsam. Wenn man richtig vor Gott steht, wenn man über den von Gott angewiesenen Beruf erleuchtet und im Klaren ist, wenn man im Gehorsam wandelt, da ist es gut auf den HErrn vertrauen. So handelte die

Königin Esther, als das Gebot, alle Juden zu tödten, ausgegangen war. Mardachai erinnerte sie an ihre Pflicht, daß sie zum König hineinginge, und thäte eine Bitte für ihr Volk. Dies war im höchsten Grade lebensgefährlich. Aber Esther gehorchte dem Pflichtgefühl: „Ich will zum Könige hineingehen wider das Gebot; komme ich um, so komme ich um." Sie bereitete sich vor mit Fasten und Gebet; sie wagte es im Vertrauen auf Gott, und ihr Glaube wurde belohnt. Sie kam nicht um, sie errettete ihr Volk.

Abraham holte die Feinde bei Dan, am nördlichen Ende Kanaans ein. Er handelte ebenso klug als kühn. Er theilte seine kleine Schaar, und überfiel in der Nacht an verschiedenen Punkten zugleich das feindliche Lager. Da geschah es wie in jener Nacht, als Gideon mit seinen dreihundert Mann den Angriff auf das Heer der Midianiter machte, mit dem Kriegsruf: „Hie Schwert des HErrn und Gideon." Richt. 7, 16—25. Ein Schrecken von Gott fiel auf die Feinde, Abraham schlug die siegesstolzen Könige. Sie flüchteten mit Zurücklassung ihrer reichen Beute, und wurden bis nach Syrien hinein verfolgt. Dieser Krieg ist der erste, der in der heiligen Schrift erwähnt wird, und Abraham steht als der Erste da in der Reihe jener Glaubenshelden, von denen der Apostel sagt: „Durch den Glauben haben sie Königreiche bezwungen, sind des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräftig geworden mitten in der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, und haben die Heere der Fremden zum Weichen gebracht." Hebr. 11, 33. 34. Doch nicht allein dem Andenken Abrahams gebührt Ehre für diese That, sondern auch dem Andenken der drei Männer, die ihm dabei ihre Hülfe nicht versagt haben. Sie gehörten zu einem der heidnischen Völker Kanaans, aber sie standen mit Abraham in einem Bunde der Treue und des Heldenmuthes, sie theilten sein Gottvertrauen, und wir dürfen wohl annehmen, daß auch sie durch den Glauben gerecht geworden sind.

Der Kampf, der uns verordnet ist, wird nicht mit fleischlichen Waffen geführt, und unsere Aufgabe ist nicht, sterbliche Menschen niederzuschlagen, sondern wir kämpfen mit den bösen Geistern, mit den unsichtbaren Mächten, die in der Finsterniß dieser Welt

herrschen (Ephes. 6, 12), das heißt die ihr Werk haben in den Ungläubigen, den ungehorsamen und abgefallenen Menschen, und die Waffen unserer Ritterschaft sind geistlich, nämlich das Gebet, das Wort der Wahrheit, die Standhaftigkeit im Glauben und die Willigkeit zum Leiden. Auch an uns tritt, wie an Abraham, die Aufgabe heran, solche, die uns von Gott anbefohlen sind, gegen den Unglauben, gegen böse Beispiele, gegen Verführungen und geistliche Gefahren aller Art zu vertheidigen, und wenn sie schon in des Feindes Gewalt gerathen wären, sie wieder aus dem Rachen des Löwen zu reißen. O, daß Jedes von uns, bei der Erfüllung eines solchen Berufes, in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandeln möchte! Auch uns liegt es ob, in solchem Falle ohne Menschenfurcht, ohne Schonung unserer selbst, mit Aufopferung der Freundschaft und Gunst der Gottlosen, in reiner Liebe, mit völligem Gottvertrauen für unsere Brüder und Kinder einzustehen.

Lot mit den Seinen, und das ganze in die Gefangenschaft fortgeschleppte Volk, die Weiber, die Kinder und die alten Männer, waren gerettet, in Freiheit versetzt, und traten nun unter Abrahams Schutz die Heimreise an. Die aus den Städten der Ebene geraubten Güter, und die aus andern Orten zusammengerafften Schätze, alles brachte Abraham wieder. Der König von Sodom, der aus der Schlacht auf das Gebirge entflohen war, kam aus seinem Versteck wieder ans Licht, und stellte sich dem Abraham vor. Er zeigte sich erkenntlich für diese außerordentliche Wohlthat, und machte den Vorschlag: „Gieb mir die Leute, die Güter behalte dir.“ Da bewies Abraham auf's neue, nicht nur seine Uneigennützigkeit, sondern mehr als das, seine himmlische Gesinnung. Ganz Kanaan war ihm von Gott verheißen, aber er hatte sich fest vorgenommen, auf Gott zu harren, und die Verheißung aus Gottes Hand zu empfangen. Er benützte seinen glänzenden Sieg nicht, um nun in Kanaan Eroberungen zu machen, oder sich ein Fürstenthum neben den Königen Kanaans zu gründen. Er wies sogar den wohlverdienten, ihm angebotenen Lohn, die Schätze Sodoms zurück. Mit dem Haupte dieser gottlosen Stadt wollte er keine nähere Verbindung eingehen. Lot hatte sich nicht

gescheut, ein Mitbürger der Sodomiter zu werden, Abraham aber wollte nicht den Sodomiten zum Dank verpflichtet sein. Was er gethan hatte, das hatte er dem HErrn, und nicht den Menschen gethan. Das Bewußtsein des göttlichen Wohlgefallens war ihm Lohn genug. Nur für seine Bundesgenossen verlangte er das ihnen gebührende Theil. Für sich selbst nahm er nichts an, sondern stellte dem HErrn die Zeit und die Art und Weise anheim, wann und wie Er ihn, den Fremdling im verheißenen Lande, erhöhen und zum Herrn über alle Güter Kanaans machen würde.

Das war ein großer Beweis göttlicher Langmuth, daß Lot von der Züchtigung, die ihn sammt dem Volke Sodoms betroffen hatte, so bald wieder befreit wurde, und daß die gottlosen Leute, über welche das Gericht schon angefangen hatte, noch einmal eine Zeit der Gnade erleben durften. Wie wird es nun weiter gehen? so mochte man fragen; werden die Sodomiter sich bessern, nachdem sie das alles erfahren haben? Wird Lot seine gefährliche Verbindung mit diesen bösen Menschen aufgeben, nachdem der HErr so ernst mit ihm geredet, und sich in der größten Noth so gnädig seiner angenommen hat? Wir wissen, es ist anders gegangen: die Sodomiter haben sich nicht gebessert, Lot hat sich von ihrer gefährlichen Gesellschaft nicht losgerissen, und die nähere Verbindung mit Abraham, dem Manne Gottes, nicht gesucht. Die Leute in Sodom machten so fort wie zuvor. Sie achteten die Züchtigung des HErrn gering, sie verachteten den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit, sie thaten, als wüßten sie es nicht, daß uns Gottes Güte zur Buße zu leiten sucht. Solcher Art ist das Verfahren des HErrn mit denen, die Seine Wege verlassen. Er sendet ein anhebendes Gericht, und bald hält Er wieder inne mit der Strafe. Es ist eine väterliche Züchtigung, womit Er uns zu bessern sucht. Es ist aber zugleich eine Vorbedeutung viel schwererer Gerichte, welche, wenn wir uns nicht bessern, ganz gewiß erfolgen werden. So verfährt der HErr mit den einzelnen Seelen, um sie zu retten; und wohl dem, der auf Seine Stimme hört und die Absichten der göttlichen Vaterliebe versteht! „Solches alles thut Gott zwei- oder dreimal mit dem Menschen, damit Er ihn herumhole von dem Wege des Verder-

bens.“ Hiob **33**, 29. 30. Aber so böse und unverständig ist das menschliche Herz, daß bei vielen sowohl die göttliche Züchtigung, als auch die darauf folgende Errettung und Tröstung, spurlos vorüber geht. Ja man findet nicht selten, daß die Menschen nach überstandenen schweren Krankheiten erst recht gottlos werden, oder wenn eine Landplage vorüber ist, sich um so mehr dem Leichtsinn ergeben.

Ist uns nicht dasselbe göttliche Verfahren in dem Buche der Offenbarung vor Augen gestellt? Da sehen wir, wie bei dem Halle der sieben Posaunen die Plagen des Himmels kommen, doch treffen sie nur den dritten Theil der Erde, der Gewässer, der lebendigen Creaturen und der Himmelslichter. Offenb. **8**, 7—13. Die leiblichen und die geistlichen Gerichte Gottes, welche schon jetzt über die Christenheit ergehen, sind noch durch die Barmherzigkeit Gottes gemäßigt, wir werden von dem HErrn mit schonender Hand gezüchtigt, und es reuet Ihn bald der Strafe. Aber wenn hierauf keine wahre Sinnesänderung und Reinigung des Wandels erfolgt, so ist etwas viel Schrecklicheres, nämlich die Ausgießung der sieben Zornschalen zu erwarten. Da werden dieselben Plagen wiederkommen, aber dreimal so hart. Dann werden sie nicht mehr durch Barmherzigkeit gelindert sein, sie werden nicht blos einen Theil, sondern das Ganze treffen. Offenb. **16**, 1—9.

Woran liegt es aber, wenn eine Seele durch solche Erfahrungen, wie Lot sie damals gemacht hat, nicht zu Gott geführt und gebessert wird? In der Stunde der Noth schreit wohl auch der Gleichgültige zu Gott um Hülfe, aber es ist ihm eben nur um Abwendung der Todesgefahr, des leiblichen Schmerzes, der Armuth oder der Schande zu thun. Sein Gewissen bleibt dabei stumpf. Darum vergißt er alles, ehe man sich's versieht. Das Werk der Gnade Gottes nimmt seinen Anfang in den Tiefen des Gewissens. Wenn dieses geweckt und erleuchtet wird, wenn eine solche Unruhe und ein solches Schuldgefühl entsteht, daß der Mensch sich fest vornimmt, nicht nachzulassen, bis er sich mit Gott versöhnt, Vergebung seiner Sünden, und den Frieden, der über alle Vernunft ist, gefunden hat — da ist Hoffnung, daß er ein neuer Mensch werde. Doch damit dies geschehe, muß ihm auch

das Wort der Wahrheit verkündigt werden, denn wenn keine Botschaft vom Himmel, kein Wort Gottes, kein Amt mit göttlicher Sendung und keine christliche Kirche da wäre, so würde doch der arme Mensch den Weg zu Gott nicht finden, sondern sich auf Irrwegen und finsteren Pfaden verlieren.

Lot war auf Abraham angewiesen, um aus seinem Munde zu hören und an seinem Beispiel zu sehen, wie man Gott dienen soll. Glücklich sind wir, wenn uns in dieser Zeit, wo die Unwissenheit und die Finsterniß zunimmt, Gottes Wort nahe gebracht, und der ganze Rath Gottes zu unserer Seligkeit verkündigt wird! So ist denn unser Beruf, daß wir ganz auf Gottes Seite erfunden werden, wie damals Abraham, und daß wir nicht nicht nur die eigene Seele erretten, sondern vielmehr durch das Gebet des Glaubens, durch das Wort der Wahrheit und durch Hingebung unserer selbst zum Dienste Gottes, auch anderen eine Hülfe werden, wie damals Abraham seinen Bruder Lot und die mit ihm Gefangenen errettet und wiedergebracht hat.

XIX.

Melchisedek und sein Priesterthum.

1 Mose **14**, 16—20. Hebr. **7**.

Als Abraham von dem Sieg über die Könige zurückkam und in dem Felde, das Königsthal heißt, ehrenvoll empfangen wurde, da fand eine unerwartete und wundersame Begegnung statt. Ein König, der zugleich ein Priester des wahren Gottes war, befand sich unter denen, welche dem Abraham entgegengingen. Dieser Mann veranstaltete ein Opfer und ein heiliges Mahl. Abraham suchte und empfing den Segen dieses Priesters, und erkannte ihn an durch Darbringung des Zehnten von den Schätzen, welche er den Räubern abgenommen hatte. Diese Güter verblieben dem Abraham als Eigenthum; wie es scheint, waren die ursprünglichen

Besitzer, die Riesen, die Susim, die Emim, die Horiter, die Amalekiter und Amoriter nicht mehr zu finden.

In Melchisedek erscheint hier mitten unter den Königen Kanaans, welche Nachkommen des Ham sind, einer, der den wahren Gott anerkennt, anbetet, verkündigt und ein rechtmäßiges, gottgefälliges Priesteramt trägt. Er dient dem Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat, und er erkennt an, daß dieser und kein anderer Abrahams Gott ist. Wer war Melchisedek? das ist die erste Frage, die wir zu beantworten suchen. Dann haben wir ihn als Vorbild Jesu Christi zu betrachten, und endlich die Anwendung dieser Geschichte auf uns zu machen.

I. Die jüdischen Gelehrten, welche das alte Testament ausgelegt haben, behaupten, Melchisedek, der König von Salem, sei niemand anders als der Patriarch Sem. Dieser (welcher damals allerdings im höchsten Greisenalter noch lebte) habe das alte Priesterthum verwaltet und seinen Urur'enkel, der im neunten Geschlecht von ihm abstammte, den Abraham gesegnet. Die hebräischen Schriftausleger konnten sich wohl nicht entschließen, anzunehmen, daß auch unter den Nachkommen des Ham und des Kanaan, ungeachtet des von Noah ausgesprochenen Fluches, doch noch eine Erkenntniß Gottes und ein ächtes Priesterthum vorhanden war. Aber Gott ist nicht allein der Juden und nicht allein der Semiten Gott, und wie Er außerhalb des Volkes Israel einen Propheten mitten unter den Heiden in Mesopotamien hatte, nämlich den Bileam, so konnte Er in Seiner Barmherzigkeit und Treue auch einen Ueberrest des alten patriarchalen Priesterthums außerhalb der Familie des Sem aufrecht erhalten.

Mehrere der alten christlichen Ausleger halten den Melchisedek für den Sohn Gottes selbst, welcher in menschlicher Gestalt dem Abraham erschienen sei, ihn erquickt und gesegnet habe, und hierauf wieder verschwunden sei, also ganz ähnlich wie der HErr später in menschlicher Gestalt dem Abraham im Hain Mamre sich offenbarte. Moses zwar giebt keine Veranlassung, in diesem König von Salem den Sohn Gottes zu erkennen, aber der Apostel hat an die Hebräer im siebenten Kapitel allerdings so von Melchisedek geredet, daß man auf jenen Gedanken kommen kann:

„Er hat keinen Anfang der Tage, noch Ende des Lebens, er bleibt Priester auf immerdar; er ist ein solcher, von dem bezeugt wird, daß er lebe." (V. 2. 8). Dennoch geht der Apostel nicht weiter als seine Worte sagen, nämlich Melchisedek sei „verglichen dem Sohne Gottes" (V. 2), also doch nicht der Sohn Gottes selbst. Deßhalb darf man wohl dabei bleiben: er war ein sterblicher Mensch, er war König von Salem, d. h. von Jerusalem, und ein Vorgänger jenes Adonizedek, des Königs zu Jerusalem, den Josua in der großen Schlacht bei Gibeon besiegte, dann aus der Höhle zu Makeda hervorholen und hinrichten ließ. Josua **10**, 1—27. In Abrahams Zeit war die Missethat der Amoriter noch nicht voll; Gottes Langmuth und Geduld waltete noch über ihnen und hatte einen heiligen Ueberrest bewahrt, bei welchem während des sonstigen allgemeinen Abfalls die von Noah überlieferte Gottesfurcht und das alte patriarchale Priesteramt nicht ausgestorben war. So dürfen wir denn Mosis Erzählung in dem Sinne verstehen, daß Melchisedek der letzte würdige Inhaber jenes altheiligen Priesterthums war, der letzte große Zeuge der anderwärts schon verdunkelten Urreligion.

Ein neuer Beruf war an Abraham ergangen und ein neuer priesterlicher Auftrag ruhte auf ihm, er hatte für sich und seinen Samen die besondern Verheißungen empfangen, Gott hatte einen neuen Bund mit ihm aufgerichtet. Dennoch verachtet Abraham den letzten Ueberrest des alten Noachischen Priesteramtes nicht, er erkennt den Melchisedek, den Träger einer früheren Offenbarung, an und ehrt in ihm den alten, allerdings schon im Dahinschwinden begriffenen Bund, welcher einst zwischen Gott und den ersten Vätern des Menschengeschlechts bestand. Andererseit achtete Melchisedek diesen neuberufenen Emporkömmling aus Ur in Chaldäa, den Sohn Tharahs, nicht gering. Er freute sich, in Abraham einen Diener des wahren Gottes kennen zu lernen, er glaubte an die dem Abraham gewordene Offenbarung und Verheißung, er segnete ihn, und Abraham ließ sich segnen. So kam der hochbetagte Simeon auf Anregung des Geistes in den Tempel an dem Tage, als das heilige Jesuskind daselbst dargestellt wurde, nahm es auf seine Arme, freute sich hoch über den Anblick des neu=

gebornen Heilandes und segnete Joseph und Maria, denen dies heilige Kind und in demselben die Hoffnung der Zukunft anvertraut war. Luc. **2**, 25—35. Aehnlicher Weise fügte es Gott, daß dort im Königsthale der letzte Vertreter einer alten, abnehmenden und schon im Erlöschen begriffenen Haushaltung, und der erste Vertreter einer neuen, zunehmenden und hoffnungsreichen Haushaltung zusammenkamen. Melchisedek war gleichsam das untergehende, Abraham das aufgehende Gestirn. Die beiden Gottesmänner reichten sich die Hand, und so wurde die Verbindung der alten und der neuen Ordnung der Dinge hergestellt, und von beiden Seiten der gemeinsame Gott und Vater anerkannt und geehrt.

II. Melchisedek ist ein hell leuchtendes Vorbild des ewigen Königs und Hohenpriesters, den wir bekennen. Lange Zeit wird seiner in der Schrift nicht mehr gedacht, dann aber, 900 Jahre nach Abraham, redete David wieder von Melchisedek. David besingt im prophetischen Geist den Messias: „Der Ewige sprach zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten; der Ewige hat geschworen und wird Ihn nicht gereuen, du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks." Psalm **110**, 1—4. Dies ist eines der großen Geistesworte, welche wie Leuchtthürme hervorragen und ihre Lichtstrahlen über Jahrtausende verbreiten, ein Wort aus der Tiefe der Rathschlüsse Gottes geschöpft, welche Niemand kannte, außer der Geist Gottes selbst. Es ist eine Verheißung wie jene bei Jeremias (**31**, 31) von dem neuen Bunde, den der HErr mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, wo Er Sein Gesetz in das Herz Seines Volkes schreiben wird. So weissagt David von einem neuen und unvergänglichen Priesterthum, welches in dem Messias erscheinen und in Ihm mit dem Königthum vereinigt sein wird. Wie vor den himmlischen Gütern, die der neue Bund mit sich bringt, das Schattenwerk des alten Gesetzes verschwindet, so erlischt, wenn dieser unsterbliche König Sein vollkommenes Priesterthum antritt, das Priesterthum des sterblichen Aaron und seiner Söhne. Dies zeigt der Geist Gottes mit den Worten an: „Du bist ein Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedek."

Hierauf also gründet sich die apostolische Belehrung im Briefe an die Hebräer. Das Vorbild Jesu Christi und Seines Priesterthums wird uns in der Person des Melchisedek, und in der ganzen Handlung, die damals vor sich ging, gezeigt. Melchisedek bedeutet: König der Gerechtigkeit; König von Salem bedeutet: ein König des Friedens. Beide Namen weisen also auf Den hin, der unsere Gerechtigkeit und unser Friede ist, in dessen Königreich Gerechtigkeit und Friede waltet, der in einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde vollkommene Gerechtigkeit herstellen und als Friedefürst regieren wird. Melchisedek vereinigt in sich die doppelte Würde, welche sonst bei sterblichen Menschen nur getrennt bestehen darf, in Christus aber vereinigt erscheint, denn Christus allein ist würdig, jene beiden Kronen, von denen Sacharja redet (6, 11—13), nämlich die Königskrone und Priesterkrone zugleich zu tragen. Im alten Bunde, das heißt unter dem Volke Israel, konnte Niemand zugleich König und Priester sein, denn die Priester waren aus dem Stamme Levi genommen, die Könige von David an aus dem Stamme Juda, zu dem Gott nichts vom Priesterthum geredet hat. In der christlichen Kirche ist es gegen den Willen des HErrn, wenn ein Priester das Königthum oder ein König das Priesterthum an sich reißt. Die beiden Gewalten sollen getrennt bleiben, Christus allein ist der Melchisedek, und Er giebt Seiner Kirche zwar jetzt schon Antheil an Seinem Priesterthum, aber einen Antheil an Seiner königlichen Weltherrschaft giebt Er ihr erst in der zukünftigen Welt.

Also jenes uralte Priesterthum, welches vor dem mosaischen Gesetz schon bestand, lebt in dem Sohne Gottes wieder auf, es erscheint in Ihm vollkommen und besteht nun auf ewig. Melchisedek tritt in der heiligen Geschichte hervor „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Herleitung seines Geschlechts", ohne daß irgend etwas über seine Geburt oder über seinen Tod gesagt würde. Auch dieses Stillschweigen der heiligen Schrift ist bedeutungsvoll; um so klarer erscheint uns seine ganz außerordentliche Stellung und seine vorbildliche Beziehung auf den himmlischen Hohenpriester.

Diese ist aber auch in dem ganzen Hergang zu erkennen. Melchisedek trug Brod und Wein hervor. Er feierte ein Opfer,

aber nicht eines jener blutigen Opfer, die in der vorchristlichen Zeit angeordnet waren, nun aber seit dem Versöhnungstode Jesu auf immer und ewig beseitigt sind, sondern ein unblutiges, gleichartig mit der heiligen Feier, die in der Kirche fortbestehen soll bis der HErr kommt, ähnlich der himmlischen Darbringung, die der HErr selbst seit Seinem Hingang zum Vater dort oben vollzieht. Abraham ist der Vater der Gläubigen, und nicht nur das Volk Israel sieht auf ihn, auch wir Christen werden aufgefordert, ihn als Vater und Vorgänger zu betrachten. Hier aber begegnet ihm einer, von dem er sich segnen läßt und den er mit Darbringung der Zehnten ehrt, ein König und Priester, der höher steht als Abraham, „denn es ist unwidersprechlich gewiß, daß der Geringere von dem Größeren gesegnet wird." Melchisedek ist nicht mehr da; aber sein Auftreten in der Geschichte Abrahams ist ein Zeugniß dafür, daß es ein höheres und himmlisches Priesterthum giebt, durch das alle Gläubigen Segen empfangen, dem alle Kinder Gottes durch Darbringung ihrer Zehnten Ehre und Huldigung widmen sollen. So ist denn der Vorgang, welchen Moses mit so wenig Worten erzählt, eine inhaltreiche Abschattung jener priesterlichen Würde und priesterlichen Thätigkeit, in welche Jesus Christus eingetreten ist, als Er zum Vater ging, als Er die Himmel durchschritt und in das Allerheiligste eintrat, um vor Gott für uns zu erscheinen.

III. Machen wir die Anwendung auf uns. Wir sind in der Fremdlingschaft wie Abraham, und doch befinden wir uns nicht wie verlassene Waisen in dieser Welt. Denn wir haben einen Hohenpriester, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist; einen Hohenpriester, der doch zugleich Mitleid fühlt mit unserer Schwachheit, weil Er selbst versucht worden ist in allen Stücken, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden. Nachdem Er vollendet worden, ist Er Allen, die Ihm gehorsam sind, ein Urheber ewiger Seligkeit. Er kann selig machen ohne Ende, ganz und gar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie. Er ist uns zum Haupte gegeben und Er erkennt

uns als Seine Glieder an, und obwohl wir Gebrechen an uns haben, trägt Er doch Geduld, schonet und pfleget unser und arbeitet an unserer Heiligung. Er verläugnet uns nicht, Er scheuet sich nicht, uns Seine Brüder zu nennen, Er bekennt sich zu uns, Er nimmt uns unter Seine Obhut, Er steht für uns ein bei dem Vater. Sein ganzes Verdienst macht Er für uns geltend. Sein Opfer, das so vollkommen ist wie Seine Liebe, so vollkommen wie Er selbst, stellt Er dem Vater vor, und so erwirbt Er für uns den Segen, den wir nicht verdienen, sendet uns die köstlichste aller Gaben, die Gabe des heiligen Geistes, deren wir nicht würdig sind. Er bereitet für uns die Stätte in der himmlischen Heimath, wo uns zu Theil werden soll, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist.

Ist Er der wahre Melchisedek, so haben wir die Aufgabe, Abrahams Beispiel zu folgen, den Segen dieses himmlischen Hohenpriesters zu suchen, von Ihm allein allen Segen zu erwarten, Ihm als König zu huldigen und Ihm die Zehnten darzubringen, zum Zeichen, daß wir uns selbst mit Seele und Leib Ihm weihen und zur Verfügung stellen. Denn wir sollen Ihn nicht nur als den mitleidsvollen Versöhner und Fürsprecher lieben und Ihm vertrauen, sondern wir sollen Ihn auch als den großen majestätischen König ehren, anbeten und Ihm gehorchen. Ja der HErr will gefürchtet sein von Seinen Gläubigen. Er will von uns heilig und ehrwürdig über Alles gehalten werden, so daß wir uns auf's Aeußerste davor scheuen und in Acht nehmen, Ihn, wenn auch nur mit einem Wink unseres Auges oder mit einem Gedanken unseres Herzens, zu beleidigen, damit Er nicht sagen müsse: „Warum nennet ihr mich Herr, Herr und thut nicht was ich euch gebiete?" Luc. **6**, 46. „Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre, bin ich Herr, wo fürchtet man mich?" Maleachi **1**, 6.

Abraham war großen Gefahren entgangen und kam ermüdet und der Erquickung bedürftig von seinem Kriegszug zurück; er wird wohl auch Verwundete mitgebracht haben. Da kam ihm Melchisedek entgegen und bereitete ihm und den Seinen zur

Stärkung das Opfermahl von Brod und Wein. So weiß der HErr die Müden zu erquicken zur rechten Zeit. Wir stehen, so lange wir in dieser Welt sind, im Kampfe, und wir bedürfen, damit wir nicht aufgerieben werden, Friedens- und Erquickungsstunden. Wo können wir diese finden, außer bei Ihm, dem himmlischen Hohenpriester! und Er kömmt uns entgegen, Er ist wahrhaftig in unserer Mitte, Er bereitet vor uns einen Tisch, Er reicht uns das Brod des Lebens dar und schenkt uns den Kelch des Heils ein. Glücklich ist die Gemeinde, welcher dies Opfermahl Melchisedeks bereitet wird so oft der Tag der heiligen Ruhe wiederkehrt! Laßt uns den Kampf und die Mühe, welche es kostet, um uns als treue Christen im täglichen Wandel zu bewähren, nicht scheuen. Wenn wir neu gestärkt von der heiligen Stätte nach Hause gehen, laßt uns willig sein zur Arbeit, zur Entsagung, zum Leiden, zu Allem, was der HErr auferlegt. Es kommt noch eine Erfüllung des Melchisedekischen Vorbildes, wenn der große Kampf, der den Kindern Gottes hienieden verordnet ist, überstanden sein wird, wenn es heißen wird: Israel zieht hin zu seiner Ruhe. Dann wird der himmlische Melchisedek den treuen Streitern, die ausgeduldet haben, entgegengehen. Er wird ihnen erscheinen in Seiner Herrlichkeit, Er wird sie um sich versammeln, Er wird sie trösten und erquicken und Er wird auf eine neue und herrliche Weise das Abendmahl mit ihnen halten im Reich der Himmel.

XX.

Abrahams Gnadenstand und die Gerechtigkeit aus dem Glauben.

1 Mose 15, 1—7. Röm. 4.

Abraham hatte schon lang auf den Wegen des HErrn gewandelt und die Verheißungen des HErrn festgehalten, aber man sah noch keine Spur der Erfüllung dessen, was Gott ihm zugesagt hatte und was Abraham zum Gegenstand seines Gebetes machte. „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden" — „dir und deinem Samen will ich dies Land geben zum ewigen Besitzthum" — so hatten die Worte Gottes gelautet, und inzwischen war Abraham alt geworden und hatte noch nicht einmal einen Sohn, und besaß nicht einen Fuß breit Erde in Kanaan als Eigenthum. Da bedurfte er wohl des Trostes und der Aufrichtung, um die Geduld festzuhalten und die Hoffnung nicht sinken zu lassen. Der HErr, welcher mit den Müden zur rechten Zeit zu reden weiß, brachte ihm himmlischen Trost entgegen. Er erschien dem Abraham in einer Vision und rief ihm zu: „Fürchte dich nicht Abraham, Ich bin dein Schild und dein Lohn ist sehr groß." — Gott ist der Schild Seiner Gläubigen, nicht allein gegen die äußerlichen Gefahren, wie sie Abraham eben erst im Kampf gegen die fremden Könige bestanden hatte; Er ist Schild Seiner Gläubigen gegen die Anfechtungen, die aus der Schwachheit, Zaghaftigkeit und Ungeduld des Fleisches kommen, und gegen die feurigen Pfeile, welche der Feind auf uns wirft, indem er mit Zweifeln, Mißtrauen gegen Gott, Unglauben und finsteren Gedanken aller Art unser innerstes geistliches Leben zu verwunden und zu tödten sucht. Das sind die Anläufe, gegen welche kein anderer Schild genugsam ist. Gott allein, Gott geoffenbaret im Sohn, Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch — Er ist der Schild, der uns umgiebt, Ihn müssen wir im Glauben

festhalten, in Ihm können wir uns bergen, Ihn meint der Apostel, indem er uns zuruft: „Ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle die feurigen Pfeile des Bösewichts.“ Eph. 6, 16. An diesem Schilde werden sie nicht nur abprallen, ihre Feuergluth wird ausgelöscht, der Vorrath, den der Feind an solchen glühenden Geschossen hat, wird verbraucht und erschöpft; Friede und Ruhe tritt dann wieder ein. Dein Lohn, o Abraham, der du unter solchen Prüfungen das Vertrauen auf deinen Gott festhältst, ist sehr groß, — wie der Apostel uns zuspricht: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Hebr. 10, 35. Wir sind Gottes und Christi Hausgenossen, die ewig in Seinem Hause und in Seiner Nähe bleiben sollen, „wenn wir anders die Freudigkeit der Hoffnung bis an's Ende fest behalten.“ Hebr. 3, 6.

Als Abraham diesen göttlichen Zuspruch empfing, suchte er die Schwachheit seines Gemüths, die Bekümmerniß seiner Seele und die Anfechtung, worin sein Glaube stand, nicht vor dem HErrn zu verhehlen. „HErr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und siehe der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein.“ Abraham redete offen und kindlich mit Gott. Es ist nicht Sünde, wenn wir uns schwach im Glauben fühlen und wenn unserer Seele bange wird. Aber wir müssen es machen wie Abraham. Wir müssen mit unseren Anfechtungen und Bekümmernissen zu Gott kommen. Wenn wir unser Herz gegen Gott verschließen, so wühlt und frißt die Anfechtung und Taurigkeit immer tiefer in uns hinein. Wenn wir am unrechten Ort, bei solchen Menschen, auf die wir nicht angewiesen sind, unsere Zweifel und Anfechtungen aussprechen und klagen, so thun wir nur uns selbst und den Andern großen Schaden. Darum ist es wahre Weisheit und der Weg des Gehorsams, wenn wir unsere Anfechtungen vor Gott bringen. Dies können wir thun im einsamen Gebet, in dem Gespräch unseres Herzens mit Gott; dies können, dürfen und sollen wir auch thun, indem wir einem Diener des HErrn, auf den wir angewiesen sind, unser Anliegen eröffnen. So hat es die fromme Hannah, die Mutter Samuels gemacht. (1 Samuel. 1, 9—18). Sie war von Herzen betrübt, sie betete

im Vorhof des Hauses Gottes und weinte, sie redete in ihrem Herzen, ihre Lippen regten sich und ihre Stimme hörte man nicht. Sie schüttete ihr Herz vor dem HErrn aus, und dann, als Eli, der Hohepriester, sie anredete, theilte sie ihm ihren verborgenen Kummer mit. Sie hätte ihn können verachten, und sich von ihm abwenden, weil er sie anfangs so falsch beurtheilte und meinte, sie wäre trunken. Aber sie ehrte das Amt seines Gottes, in dem er stand, und sie wurde dafür belohnt. Die Worte des Dieners Gottes, welche lauteten: „Gehe hin mit Frieden, der Gott Israels wird dir deine Bitte geben“, brachten ihr Trost. Sie ging ihres Weges und sah nicht mehr so traurig aus. Gott hatte durch Seinen Priester mit ihr geredet, und Gott erfüllte, was Er ihr zugesagt hatte. Sie hatte Gott in Seinem Heiligthum und auf dem Wege der Ordnung gesucht, sie war kindlich, demüthig und gehorsam auf dem rechten Wege, den Er selbst gewiesen hat, zu Gott gekommen. Darum hat der HErr ihr geantwortet. Wohl uns, daß auch wir Gott unsern himmlischen Vater kennen, daß wir im Namen Jesu kindlich zu Ihm beten dürfen, daß wir auch Sein Haus kennen und den Weg der Ordnung, auf dem Er uns entgegenkommen, Sich von uns finden lassen und uns antworten will, wie Er dem Abraham geantwortet hat.

Gott verschmähte das Seufzen Seines Dieners nicht und zürnte ihm nicht darüber, daß er sein Leid geklagt hatte. Er ließ sich herab, ihm die Verheißung zu wiederholen, „dein Sohn soll dein Erbe sein.“ Und Er that noch mehr, Er rief ihn aus seiner Hütte hinaus in die sternenhelle Nacht, Er zeigte ihm die Heere des Himmels, welche die Ehre Gottes verkündigen und bei deren Anblick der Mensch, der von Staub gebildete, hinfällige und vergängliche Mensch, seine Nichtigkeit fühlt: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Also soll dein Same sein.“

Was Gott in jener Nacht zu Abraham geredet, das hat Er auch gethan. Denn „aus dem Einen, der schon erstorbenen Leibes war, sind Viele geboren, wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählbare.“ Hebr. **11**, 12. Aber noch größeres war in dieser Verheißung und in der Hin-

weisung auf die leuchtenden Sterne enthalten. Früher hatte der HErr gesagt: „Ich will deinen Samen machen, wie den Staub auf Erden.“ (**13**, 16). Diesmal aber verglich Er die Kinder Abrahams nicht mit dem Staube der Erde, nicht mit dem Sande am Meeresufer, sondern mit den Sternen am Firmament. Dies ist eine neue und höhere Verheißung; die eine deutet auf den irdischen, die andere auf den himmlischen Segen. Abrahams Geschlecht soll zahlreich und gewaltig sein auf Erden, Abrahams Geschlecht soll aber auch zahlreich, selig und herrlich sein im Himmel. Abraham und seine Nachkommen haben nicht allein ein vergängliches Erbe hinieden zu erwarten, sondern auch jenes unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbtheil, welches behalten wird im Himmel. Nicht allein die Hoffnung auf Glück und Gedeihen seines Volkes hienieden war dem Abraham eröffnet, Gott stellte ihm bereits jene bessere Hoffnung vor Augen, jene lebendige Hoffnung, zu der uns Gott durch die Auferstehung Jesu von den Todten wiedergeboren hat. Bis jetzt hat kein Auge gesehen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn Er, Christus, erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ 1 Joh. **3**, 2. Nur ein Sinnbild und Zeichen hat uns Gott in der sichtbaren Schöpfung gegeben, von der Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes offenbart werden soll. Und dieses Sinnbild ist der unwandelbare, ruhige, reine Glanz der Himmelslichter, die als Zeugen der Größe und Macht ihres Schöpfers uns zur Andacht wecken und uns auffordern, das Herz zu Ihm zu erheben, der sie alle mit Namen ruft. Er ist es, der auch uns berufen und tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Daniel **12**, 3. Ja es giebt eine Auswahl aus der Menschheit, eine Zahl, die Gott bekannt ist, eine heilige Schar von solchen, die Gott für diese ewige Bestimmung bereitet, und diese Auswahl ist Abrahams Samen. Christus und die Seinen sind dieser heilige Same. Christus und Seine Gemeinde sind es, worauf Gott

Seinen Freund Abraham in jener hellen Sternennacht hingewiesen hat. Das sind die geistlichen Nachkommen jenes Gerechten, der uns allen wie ein Vater auf dem Wege des Glaubens vorangegangen ist. Seine leiblichen Nachkommen, sofern sie nicht in Christo sind, sofern sie die himmlische Berufung nicht vernommen oder nicht erkannt haben, die Juden und die andern Völker aus Abrahams Stamm, sie sind auch gesegnet, doch sind sie nur dem Staub der Erde oder dem Sand am Meeresufer, und nicht den Sternen des Firmamentes vergleichbar.

„Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.“ Das Wort, das Gott zu ihm redete, und das herrliche Bild, das Er ihm zeigte, war nicht ohne Wirkung auf Abrahams Herz. Seine bangen Zweifel waren verschwunden, seine Frage, wie es zugehen solle, war verstummt, die Anreizung zur Ungeduld war erloschen, jeder Zweifel, ob Gott wirklich mit ihm geredet habe und ob Er Wort halten werde, war gelöst. Abrahams ganze Seele ruhte nun mit völligem Vertrauen in Gott. Gottes Wort war ihm gewisser als sein eigenes Dasein, und die Versicherung der göttlichen Liebe und Treue war ihm süßer als Honig. Abraham glaubte dem HErrn. Er ward stark mitten in seiner Schwachheit, er war auf's neue innerlich vollkommen gewiß, daß Gott, was Er verheißen hat, auch zu thun mächtig ist. Er hielt sich nicht mehr an das Sichtbare, sondern an das Unsichtbare. Er vertraute auf Gott, der die Todten lebendig macht, und der, was nicht ist, in's Dasein ruft. Er glaubte „wider Hoffnung auf Hoffnung.“ Röm. 4, 18. Er gab Gott die Ehre, und dies „rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit.“

Als Er den Abraham in seinem Vaterlande Ur berief und sich ihm zum erstenmal offenbarte, da fand Er ihn, wie auch Paulus andeutet (Röm. 4, 5), nicht als einen Gerechten, sondern als einen Gottlosen, nämlich als einen von denen, welche den Götzen dienten. Abraham wurde berufen, nicht nach seinen Werken, nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, als ob er solche gethan hätte, sondern nach Gottes Vorsatz und Gnade. Gott in Seiner Huld und Herablassung kam ihm zuvor und reichte ihm die Hand. Abraham ergriff die dargebotene Hand, er nahm die

göttliche Einladung und Verheißung an; mit einem Wort, er glaubte, d. h. er bauete auf den HErrn und stützte sich ganz auf Ihn. So harrte er aus von Stufe zu Stufe. Wenn eine neue Prüfung kam, wenn Gott ihn einer neuen Offenbarung würdigte, so traute er auf den HErrn. Dadurch hat er Gott gefallen, und der HErr, der solchen Glauben bei ihm fand, konnte väterlich mi ihm verfahren, ja sogar ihn als Seinen Freund behandeln.

In der Kraft dieses Glauben hat Abraham Großes geleistet, und sich nicht mit leeren Worten, sondern mit Thaten gehorsam gegen Gott bewiesen. Die Werke gingen aus seinem Glauben hervor, doch schon ehe diese Werke an's Licht traten, war Abraham Gott gefällig, indem er Gottes Wort glaubte und an der Wahrhaftigkeit, Allmacht und Liebe Gottes festhielt. Abrahams Rettung aus dem Verderben des Götzendienstes war Gnadensache, nicht Sache des Verdienstes. Gewiß hat Abraham selbst es so angesehen, und ist auf jeder Lebensstufe fest dabei geblieben. Gottes Huld und Wohlgefallen blieb ihm ein unverdientes Geschenk. David nennt den Menschen selig, dem die Uebertretungen vergeben und die Sünden bedeckt sind (Psalm **32**, 1), und die Gerechten aller Zeiten haben von keinem andern Grunde des Trostes und des Friedens gewußt als von diesem: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden.“

Abraham befand sich also bereits im Stande der Gnade, er war kindlich gesinnt gegen Gott, er stand mit dem HErrn in Frieden, der Himmel war über ihm nicht verschlossen, er hoffte auf den künftigen Erlöser und Segenspender und er genoß das göttliche Wohlgefallen um des verheißenen Heilandes willen. Er befand sich in dem seligen Stande, zu welchem wir, die Christgläubigen, berufen und in den wir durch die heilige Taufe versetzt sind. Das alles genoß Abraham, ehe noch Mosis Gesetz gegeben, ehe die Beschneidung und die Sonderung des Volkes Israel von den Heiden eingeführt war. Deßhalb schöpft der Apostel so köstliche Belehrung für uns aus diesem Gottesworte: „Abraham glaubte dem HErrn und sein Glaube ward ihm als Gerechtigkeit angerechnet.“ Als Israel unter dem Gesetz Mosis beschlossen war, da entstand ein falscher Wahn, als könnte und

sollte man durch des Gesetzes Werke gerecht und selig werden. Wenn der Mensch Gottes Gebote hört, so meint er, zum Ziele zu kommen, wenn er darnach thue, und er nimmt einen Anlauf, Gottes Gebot zu halten. Aber ist er redlich, so muß er bald die schreckliche Erfahrung machen: „Das Gesetz richtet nur Zorn an." Röm. 4, 15. Es tödtet die Sünde, die in uns steckt, nicht, es schafft kein neues Herz, es theilt kein göttliches Leben dem Menschen mit, es bringt keinen heiligen Geist in's Herz, es deckt uns nur unser namenloses Elend auf und läßt uns darin versinken. Aber es giebt einen andern Weg, der wahrhaftig zum Frieden führt. Es ist der Weg, den kein Mensch ersinnen konnte, der Weg, den Gott gefunden und bereitet hat. Im Gesetz forderte Gott und wir mußten thun, was Er fordert; im Evangelium schenkt Gott, und wir nehmen an, was Er uns schenkt. So verschieden ist der Weg des Gesetzes und der Weg der Verheißung, der Weg des Verdienens und der Weg der Gnade, daß kein größerer Unterschied gedacht werden kann. Die knechtische Gesinnung geht mit Werken um, und will Gottes Gnade erarbeiten und verdienen. Die kindliche Gesinnung geht nicht mit Verdienen um, sondern sie traut auf Den, der den Gottlosen gerecht macht, und dies wird ihr als Gerechtigkeit angerechnet. Diesen neuen und lebendigen Weg hat uns Gott bereitet, als Er uns Seinen eingebornen Sohn gab. Er schenkte Ihn uns zum Haupte, und weil der Sohn Gottes in Seiner Menschwerdung unser Haupt wurde, fiel unser aller Sünde und Elend auf Ihn. Diese Last Seines Volkes, die Er ein für allemal auf Sich nahm, hat Ihn in des Todes Staub darnieder gebeugt, der Fluch, der mit Recht auf uns ruhte, hat Ihn getroffen, hat Ihn verzehrt und umgebracht. Niemand war je so schuldbeladen wie Jesus unser Haupt, darum mußten alle Creaturen erwarten, daß Ihn ewige Todesnacht umfangen würde; aber siehe, Gott hat aufgelöset die Schmerzen des Todes. Gott hat das Opfer Jesu angenommen, deßhalb hat Er Ihn auferweckt und in die Herrlichkeit aufgenommen. Mit unserem Haupte hat Er auch uns angenommen, und hat uns in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes eingeführt. Jesus, der da todt war und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, wird

unter uns verkündigt; wir glauben das Zeugniß Gottes von Seinem Sohne, wir erkennen darin die Liebesabsichten Gottes, wir vernehmen Seinen Ruf an unser Herz und wir fassen ein freudiges Vertrauen zu Gott, der Jesum von den Todten auferweckt hat. Dies ist der Glaube, wie der Apostel lehrt, der uns zur Gerechtigkeit gerechnet werden soll. Abraham blickte auf den zukünftigen, wir blicken auf den gegenwärtigen Erlöser. Abrahams Glaube ist unser Glaube, denn Abrahams Gott ist unser Gott. Der den Abraham gerufen und ihm Seine Liebe geoffenbaret hat, der hat auch uns gerufen und hat an uns Seine Liebe noch viel herrlicher offenbart.

Das Gesetz Mosis mit seiner Herrschaft über die Juden war nur eine Einschaltung; es sollte nicht für immer bleiben, es ist vorbei. Aber die Verheißungen, die Abraham empfing, waren nichts Vergängliches, sie stehen fest und sie gehen jetzt, da die Zeit des mosaischen Gesetzes vorüber ist, erst recht in Erfüllung. Wir, die wir glauben an den Sohn, dürfen jetzt genießen, was dem Abraham verheißen war. Der Segen Abrahams, das ist die Gabe des heiligen Geistes, ist über uns gekommen, wiewohl wir von Natur Heiden waren. Die Gemeinde Christi wandelt in Abrahams Fußstapfen, sie befindet sich wieder in der Stellung zu Gott, in der Abraham, der Vater der Gläubigen sich befand, sie empfängt, wie er, das Wohlgefallen Gottes und die Kindschaft als ein unverdientes Geschenk der Gnade, sie weiß von keinem Verdienst der Werke, und auch wenn sie treu in den Wegen Gottes gewandelt hat, tröstet und freut sie sich doch allein der Barmherzigkeit ihres Gottes. Sie wandelt mit kindlicher Zuversicht an Gottes Hand, sie sieht das Reich der Herrlichkeit noch nicht, das ihr verheißen ist. Wir haben Jesum, deu unsere Seele liebt, noch nicht von Angesicht geschaut. Aber wir wollen, wie Abraham, mit Gottes Hülfe ausharren in Hoffnung und Geduld, bis der Tag kommt, wo unser Glaube in Schauen verwandelt wird, und wo wir Gott für Seine Treue und für alle Seine wunderbaren Wege ein unvergängliches Loblied anstimmen werden.

XXI.

Abrahams Opfer und der Bund des HErrn mit ihm.

1 Mose 15, 8—21.

Abraham sprach: „HErr, woran soll ich es merken, daß ich dies Land besitzen werde?“ Er bat um eine Bestätigung dessen, das der HErr ihm zugesagt hatte. Er that diese Bitte nicht im Unglauben, wie die Juden ein Zeichen vom HErrn forderten, sondern in kindlichem Geiste. Er glaubte dem Worte des HErrn, aber er fühlte, daß sein Glaube eine Stärkung bedurfte. Er hatte schon Erfahrung von seiner eigenen Schwäche gemacht, und er hielt sich darauf gefaßt, daß auch in seinem späteren Lauf Prüfungen seiner warteten. Darum wünschte er etwas Näheres über die Erfüllung des Wortes Gottes zu erfahren, und schon jetzt ein Unterpfand derselben zu bekommen. Der HErr zürnte über dieses Verlangen nicht, Er ließ sich vielmehr herab, darauf einzugehen. Er würdigte den Abraham einer näheren Offenbarung über die zukünftigen Dinge, und richtete in feierlicher Weise einen Bund mit ihm auf. Wir betrachten die Bedeutung, welche dieser Vorgang hatte, für Abraham, für Christus und für die Kirche.

I. Abraham machte nach des HErrn Aufforderung Anstalt zu einem Opfer. Die reinen Thiere, wie sie von Abel und von Noah dargebracht worden waren, dieselben, die später in der Stiftshütte als Opfer dienen mußten, sind es, die der HErr auch von Abraham bei diesem Bundesopfer verlangt — die Kuh, die Ziege, der Widder, die Turteltaube und die junge Taube. Abraham bereitete dieses Opfer nicht in seinem Namen allein, sondern er stand vor Gott als das Haupt seines Hauses, als der Stammvater des großen Volkes, welches ihm der HErr verheißen hatte. Er brachte das Opfer für seine Nachkommen, für den Samen,

der sein soll „wie der Sand am Ufer des Meeres und wie die Sterne des Himmels." Für diese Alle erschien er vor Gott, für sie Alle trat er mit dem HErrn in einen Bund. Dieser Bund wurde durch Opfer geschlossen. Das Opfer wurde zertheilt in solchen Fällen, und die, welche in den Bund traten, schritten zwischen den Stücken des zerlegten Opfers hin. Abraham hatte im Laufe des Tages alles zurecht gemacht, es sollte ein Abendopfer werden. Abraham selbst brachte kein Feuer herzu, das Brandopfer sollte auf wunderbare Weise von Gott angenommen werden.

Als nun der Abend kam, da zeigte es sich, welch eine ernste Sache es ist, wenn der sündige Mensch zu Gott nahen und mit Gott in Verbindung treten will. Der HErr ließ den Abraham warten. Er antwortete nicht sogleich, wiewohl schon alles zurecht gemacht war. Unterdessen geschah es, daß Raubvögel in der Luft sich sammelten und sich auf die getödteten Opferthiere (die vor dem Altar auf der Erde lagen, oder schon auf dem Altar sich befanden) sich herabstürzten. Abraham mußte gegen das Gevögel kämpfen, damit es sein Opfer nicht verderbe, denn etwas von wilden Thieren Zerrissenes taugt nicht zum Opfer. Als Abraham diesen Kampf bestanden hatte, auch da wurde er noch nicht mit den Tröstungen des HErrn heimgesucht, sondern ein todesähnlicher Schlaf fiel auf ihn, und indem er von diesem Schlaf sich aufraffte, fand er sich von Schrecken und großer Finsterniß umgeben.

Es war nicht nur das Dunkel der Nacht, sondern es war zugleich eine geistliche Finsterniß und Seelenangst, die ihn überfiel. Es ging ihm wie jenen, welche, da ihnen der HErr oder der Engel des HErrn erschien, dachten, sie müßten sterben. Richter **6**, 22. 23; **13**, 22. Dieses Todesgrauen, das Abraham empfand, war eine ihm selbst nothwendige Demüthigung, und es war zugleich ein Vorgefühl dessen, was Abrahams Same in Aegypten leiden sollte: „Dein Same", sprach der HErr zu ihm, „wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen; erst nach vier Manns-

leben werden sie wieder hieher kommen.“ So harte Prüfungen muß das Israel nach dem Fleisch durchmachen, ehe es zu seiner Ruhe eingehen darf. Wie sollte das geistliche Israel, dem ein himmlisches Kanaan aufbehalten ist, zu dieser seligen und herrlichen Ruhe gelangen, anders als nach vorhergehenden langwierigen und schrecklichen Prüfungen! Auch diese hat Abraham damals voraus empfinden müssen.

Doch der HErr ließ es nicht bei diesen Schrecken, mit denen Sein treuer Diener heimgesucht wurde, sondern mitten im Dunkel der Nacht ließ Er Sein Licht diesem Gerechten wieder aufgehen. Abraham sah eine Rauchsäule voll Gluth, wie sie vom Hochofen aufsteigt, es war (wenn wir nicht irren) die Wolkensäule, in welcher der HErr später Seinem Volk Israel erschienen ist. Eine Feuerflamme, nicht von Menschen angezündet, sondern ein übernatürliches Feuer, das von der Gegenwart Gottes ausging, fuhr zwischen den Stücken hin. So wurde Aarons erstes Opfer angenommen: „Die Herrlichkeit des HErrn erschien, das Feuer kam aus von dem HErrn und verzehrte das Opfer auf dem Altar; da das alles Volk sahe, frohlockten sie und fielen auf ihr Antlitz.“ 3 Mose **9**, 23 und 24. So antwortete der HErr dem Salomo bei der Einweihung des Tempels auf sein Gebet mit Feuer vom Himmel. 2 Chron. **7**, 1. So geschah es dem Manne Gottes, Elia auf dem Berge Karmel, als er den zerbrochenen Altar des HErrn geheilt und das Gott gefällige Opfer darauf zugerichtet hatte: „Das Feuer des HErrn fiel herab und verzehrte das Brandopfer.“ 1 Könige **18**, 38. Auf diese Weise machte der HErr einen Bund mit Abraham, Gott versicherte ihn Seines Wohlgefallens und verwandelte seine Angst in Freude. Er verbürgte ihm die Erfüllung Seines Wortes, Er machte ihm sein Herz gewiß. So wahrhaftig, als der HErr dies Bundesopfer gnädig angenommen hat, wird Er endlich auch Sein Verheißungswort an Abrahams Samen erfüllen und wird Seine Gläubigen in die Ruhe einführen, welche dem Volke Gottes noch aufbehalten ist.

II. Abraham stand bei dieser wunderbaren Erfahrung als ein Vorbild unseres HErrn Jesu Christi da. Wie er als Haupt

seines Volkes vor Gott erschien, so ist Jesus Christus für Sein Volk eingestanden. Wie die Gläubigen, die noch kommen sollen, in Abraham zusammengefaßt waren, ähnlich, nur in vollkommener Weise, waren wir in Christo zusammengefaßt und wurden von Ihm vertreten. Abraham brachte nur ein schattenhaftes Opfer, Christus das vollkommene, indem Er sich selbst opferte. Weil es ein sündiges Geschlecht ist, für welches Jesus eintrat, wurde Sein Nahen zu Gott ein unaussprechlich schwerer Kampf.

Als der HErr zu Johannes an den Jordan kam, und die Taufe der Buße und Reinigung verlangte, wiewohl Er selbst keine Sünde gethan hat und kein Unrecht in Ihm ist, da bekannte Er sich als Glied des Volkes Israel, da trat Er als Haupt Seines Volkes auf, da weihte Er sich feierlich Seinem himmlischen Vater, um des Vaters Willen auszuführen, sollte auch Er selbst darüber zum Opfer werden. Ja, Er gab sich bereits hin als das Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Hiemit hatte Er Seine Opferhandlung begonnen, und was war nun die nächste Folge? Wie die unreinen Vögel Abrahams Opfer zu verderben suchten, so trat der Versucher heran und gebrauchte alle seine List und Macht, um das Opfer Jesu zu beschädigen. Auf jede Weise versuchte der Fürst der Finsterniß den HErrn zum Ungehorsam zu reizen, zur Selbsterhebung, zur Uebereilung, zum Mißtrauen gegen Gott, zur Verzagtheit. Mit dem allen beabsichtigte er, jene reine und vollkommene Hingabe, die Jesus versprochen hatte, zu vereiteln. Aber der HErr verscheuchte wie Abraham alle diese unreinen Vögel. Er ließ keinen solchen Gedanken in Seinem Herzen nisten, Er bewahrte Sein Inneres rein, Er beharrte ohne Wanken in Demuth, Liebe und Geduld.

Doch noch Schwereres wartete auf Ihn, ehe Sein Opfer vollendet und von Gott als vollgültig angenommen wurde. Es kam die Nacht, wo auch der andere Theil des Vorbildes in Erfüllung gehen mußte, wo Ihm die Sonne der Huld Seines Vaters nicht mehr leuchtete, „und siehe, Schrecken und große Finsterniß überfiel Ihn." Dies geschah in Gethsemane. Ehe Er sich in die Hände der Menschen hingab, übergab Er sich den Händen Seines himmlischen Vaters. Er ging für uns ins Gericht; Er stand für

uns vor Gottes Richterstuhl. Da fing Er an zu zittern und zu zagen, da suchte Er Trost und Stärkung bei Seinen Jüngern, da verlangte Er ihre Fürbitte. In solcher Angst Seiner Seele hatten sie Ihn noch nie gesehen. Solche Worte wie diese: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode", hatten sie noch nie aus Seinem Munde gehört. Er war stets in allen Anfechtungen ihre Stütze gewesen, nun aber klagte Er selbst: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Was der Geist Christi im 22sten Psalm von Seinen Leiden im Voraus kund gemacht hatte, das war nun zur schrecklichen Wirklichkeit geworden: „Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne; ich bin ein Wurm und kein Mensch; meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben; du legest mich in des Todes Staub." Nie hat ein Mensch sich so schwach gefühlt wie der HErr Jesus, da Er für uns und als unser Haupt in's Gericht geführt wurde. Keinem von allen Sterblichen ist der Tod so bitter gewesen, wie dem Heiland, als Ihm der Kelch dargereicht wurde, den unsere Sünden Ihm eingeschenkt haben. Auch jener Schrecken, den Abraham gefühlt hat, war nicht gleich den Schrecken, die über die Seele Jesu kamen. So ging es Ihm, als Er sich anschickte, das große und ewig gültige Opfer zu vollenden: Er mußte mit dem Tode ringen, Er war in Gefahr, an Seinen Seelenschmerzen zu sterben. „Er hat Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu Dem, der Ihm konnte vom Tode aushelfen." Hebr. 2, 9. Wie Abraham die Last seiner Nachkommen trug, als er das Bundesopfer brachte, so war es, als Jesus in Gethsemane litt, ganz besonders die Sündenlast des christlichen Volks, die Er empfinden mußte, unsere Schuld, die wir getauft und nach Seinem Namen genannt und Ihm doch nicht treu geblieben sind. Es ist kein leeres Wort, wenn wir sagen: „Nun was Du HErr erduldet, ist Alles meine Last; ich habe dies verschuldet, was Du getragen hast." Die Sünden, welche von uns begangen worden sind, nachdem wir schon Kinder Gottes und theilhaftig des heiligen Geistes geworden waren, lagen schwerer auf Ihm und haben Sein Herz tiefer verwundet als die Sünden aller andern Menschen.

Am Charfreitag um die Mittagsstunde erhob sich die dicke

Finsterniß, welche das Land Immanuels überschattete, ein Sinnbild der Traurigkeit, welche Deinen Geist, o Jesu, geliebter Sohn des Vaters, überfiel! Unsere Sünden schieden Dich und Deinen Gott, unsere Ungerechtigkeiten verbargen Sein Angesicht vor Dir! Das war die schwerste Prüfung Deiner Liebe, das Leiden über alle Leiden, welches Allem, was Du erduldet hast, das Siegel der Vollendung gab.

So war das allerheiligste Opfer Jesu vollendet, Sein Glaube durchbrach die schwere Bekümmerniß, und sie wich von Seiner Seele wie die Finsterniß von der Erde. Das Opfer war angenommen im Himmel, und am Ostermorgen wurde diese Annahme offenbar. Die Herrlichkeit des Vaters suchte Jesum heim in Seinem Grabe. Gott antwortete auf das dargebrachte Opfer mit Feuer vom Himmel; das Feuer Gottes, das ist der heilige Geist, kam hernieder und belebte und verklärte den zum Opfer gebrachten Leib des Heilandes.

Nie war ein Mensch so hart geschlagen und so tief betrübt wie Jesus, da Er als unser Haupt sterben mußte. Aber auch nie ist ein Mensch so mit Freude und Kraft erfüllt worden, wie Jesus am Auferstehungsmorgen, als die Annahme Seines Opfers feierlich kund gemacht wurde. Wie der Geist Christi es im 40sten Psalm bezeugt: „Ich harrete des HErrn, und Er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien; Er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellete meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß auftreten kann; Er hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott; das werden viele sehen und den HErrn fürchten und auf Ihn hoffen."

Da hat Gott den neuen Bund mit Jesu aufgerichtet. Unser Haupt ist angenommen worden, und wir mit Ihm, denn Er hatte unsere Sache zu der Seinigen gemacht, und Er hat sie nicht wieder abgegeben oder niedergelegt; Er hat sie durchgeführt zum Siege; so ist Er zum Vater gegangen und als unser Vorläufer in die Herrlichkeit aufgenommen. Wie in Abraham Abrahams Same begnadigt und gesegnet worden ist, so sind wir in der Auferstehung Christi mit begnadigt und mit gesegnet worden.

III. Doch dieser heilige Same, durch den alle Völker

gesegnet werden sollen, nämlich die Gemeinde Christi, kommt nicht eher zum himmlischen Ziele, bis auch ihrerseits die Prüfungen überstanden sind, welche damals dem Abraham gezeigt wurden. Die Jünger Jesu stellten sich den Uebergang in das himmlische Reich und die Aufrichtung dieses Reiches leicht vor. Da mußten sie die Worte hören: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.“ Joh. **16**, 12. Der HErr meinte damit die schweren Versuchungen und Glaubenskämpfe, die Seine Kirche erst noch durchmachen muß. Sie soll ein Gott gefälliges Opfer werden, geheiligt durch den heiligen Geist; das ist ihre Aufgabe, das ist Gottes Wille an sie. Aber sie hat einen Widersacher, der sich dem auf's Aeußerste widersetzt, der alles anwendet, damit die Gemeinde Jesu, und damit die einzelne christliche Seele kein Gott gefälliges Opfer werde. Das Gevögel stürzt sich auf die Opferstücke; das heißt, unreine Geister sind geschäftig, um das Werk der Gnade Gottes in uns zu beschädigen, das, was der HErr schon gewirkt hat, zu beflecken, und das Zustandekommen einer völligen, geheiligten Hingebung an Gott zu hintertreiben. Solche Anfechtungen dürfen uns aber nicht befremden, noch entmuthigen. Abraham verscheuchte das Gevögel, und auch uns ist Kraft verliehen, das Gleiche zu thun, wie Jacobus sagt (**4**, 7): „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch“; und Johannes: „Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“ (1 Joh. **4**, 4), und abermal: „Wer von Gott geboren ist, der bewahret sich und der Arge wird ihn nicht antasten.“ 1 Joh. **5**, 18.

Der Lebensgang der Gemeinde Christi auf Erden ist in diesen Worten prophetisch beschrieben: „Dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist, da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr.“ Als die christliche Gemeinde ihren Lauf antrat, war sie ausgestattet mit Heiligkeit und Macht. Aber ihre weitere Entwicklung war nicht ein fortschreitendes Gedeihen; im Gegentheil, die Reinheit des Wandels und die Kraft des Glaubens wurde verkümmert. Das geistliche Leben erlosch zwar nie, aber es schmachtete unter einem Druck. Die Kinder Gottes sind mit dieser Welt vermengt, und im Heiligthum hat der Wille der Menschen und der Einfluß irdischer Ge-

walthaber Geltung bekommen, wo doch nur der Wille Jesu und das Walten des heiligen Geistes gelten sollte. Mit einem Wort: Gottes Volk befindet sich in Aegypten; der Geist Gottes selbst, der in der Kirche wohnt, muß unter der Herrschaft des Fleisches seufzen und sich nach Befreiung sehnen. Die Lage Israels unter der Herrschaft der Pharaonen verbesserte sich nicht, sondern wurde von Geschlecht zu Geschlecht immer drückender. So sind auch für die Kirche Christi die Zeiten stufenweise schlimmer geworden, die vier Mannesleben, welche Israel in Aegypten zubrachte, entsprechen den Stufen zunehmenden Verfalles in der Kirche. Aber es kommt ein Gericht über die Macht des Fleisches und eine Befreiung für die Kinder des Geistes. Es kömmt die Ausführung der Kinder Gottes nach Kanaan. Unsere Hoffnung ist nicht, daß sich die Kirche in diesem Weltlauf noch einmal zu einem blühenden Zustand erhebe. Wir warten nicht auf eine Verbesserung unserer Lage in Aegypten, wir warten nicht auf einen Pharao, welcher das göttliche Leben in der Kirche pflegen und ihr zu gesegneter Wirksamkeit verhelfen soll, sondern wir warten auf unsere vollkommene Erlösung aus dieser gegenwärtigen argen Welt, wir sehnen uns nach dem himmlischen Kanaan, wir hoffen auf das unvergängliche Reich. Wir kennen keine andere Befreiung außer die Wiederkunft des HErrn, die Auferstehung der Gerechten und die Verwandlung der Lebenden. Unsere Sehnsucht ist, den HErrn, den wir jetzt lieben, ohne Ihn gesehen zu haben, von Angesicht zu schauen, Seinem Bilde vollkommen ähnlich zu werden, mit den Erretteten das Lied Mosis und des Lammes anstimmen und den Sieg des Reiches Gottes mit feiern zu dürfen.

Das Opfer des HErrn wurde angenommen bei Seiner Auferweckung von den Todten, und Er empfing Seinen Lohn in der Auferstehung. Nicht anders verhält es sich mit Seiner Gemeinde. Auch ihre ganze Hoffnung ruht auf der Auferstehung. Jetzt soll sie sich bereiten lassen und sich hingeben zu einem Gott gefälligen Opfer. In der Auferstehung der Gerechten wird sie für ihr Opfer das göttliche Wohlgefallen erfahren, da werden ihre Gebete die Erhörung und ihre Leiden die Belohnung finden.

Da Israels Leiden in Aegypten zuletzt am allerschwersten

waren, dürfen wir uns nicht wundern, wenn es am Ende dieser Haushaltung noch einen harten Kampf kostet, ehe die Gemeinde Christi aus Aegypten befreit und in das himmlische Kanaan versetzt wird. Solcher Art ist ja auch die Aufgabe und die Führung einer jeden einzelnen christlichen Seele. „Willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung.“ Sirach 2, 1. Bei jedem Fortschritt des geistlichen Lebens ist Selbstverläugnung und Geduld nothwendig, und die Geduld und Ausdauer soll ihr vollkommenes Werk haben bis an's Ende.

XXII.

Ismaels Geburt.

1 Mose 16. Gal. 4, 21—31.

In dieser Geschichte nehmen wir zuerst die Fehltritte der Menschen wahr, sodann das ernste und doch barmherzige Verfahren Gottes; endlich haben wir die geheimnißvolle Bedeutung des ganzen Vorgangs für die christliche Kirche zu betrachten.

I. Wir sehen in diesem Abschnitt, daß Sarah, Abraham und Hagar große Fehltritte begangen haben. Wer Anstoß nehmen will, kann an der ganzen Geschichte Anstoß nehmen. Die Häretiker der alten Zeit fanden in solchen Erzählungen Anlaß zu Schmähungen gegen das alte Testament und gegen die Patriarchen. Irrlehrer der neuern Zeit haben, gemäß der Unreinheit ihrer Herzen, Entschuldigung und Rechtfertigung für die Werke des Fleisches aus solchen Texten der Schrift schöpfen wollen. Solchem Mißbrauch ist die Bibel in den Händen fleischlicher Menschen ausgesetzt. Wollen wir sie recht verstehen und recht gebrauchen, so müssen wir fest stehen in geistlicher Gesinnung, wir dürfen unsere Stellung als Glieder der Kirche Christi nicht verläugnen, wir müssen beharren im Gehorsam gegen das, was Gott durch unsere Mutter, die Kirche uns gelehrt hat.

Wir sind Jünger Jesu Christi und wir bleiben bei dem unverbrüchlichen Worte Jesu, nach welchem Er an jenem Tage uns richten wird: „Wer sich scheidet von seinem Weibe und freiet eine andere, der bricht die Ehe.“ Mark. **10**, 11. Und wie Jacobus sagt (**2**, 10. 11): „So Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig, denn der da gesagt hat, du sollst nicht ehebrechen, der hat auch gesagt: Du sollst nicht tödten.“ Wenn also ein Christ so etwas thäte, wie damals Abraham, als er die Hagar zum Kebsweibe nahm, der würde eine Todsünde begehen, und diese Todsünde würde ihm, wenn er nicht in der Gnadenzeit noch Buße thut, die Verdammniß zuziehen. Auch bei Abraham war es unrecht; doch besteht ein Unterschied zwischen damals und jetzt, zwischen Abraham und uns. Gott hat im mosaischen Gesetz die Ehescheidung erlaubt, aus Rücksicht auf die Härtigkeit der Herzen und um noch größere Sünde und Elend zu verhüten. Gott erlaubt in der christlichen Kirche die Ehescheidung nicht mehr, weil Er im neuen Bunde neue Herzen schafft und von uns, die Er zu Seinen Kindern gemacht hat, erwartet, daß wir Seinen vollkommenen Willen erkennen und ausführen. Die Erzväter, welche mit Gott wandelten, standen Ihm zwar näher als die Juden unter dem Gesetz. Doch hatte der HErr auch in ihnen noch nicht das neue Herz geschaffen, noch nicht Sein Gesetz durch Seinen heiligen Geist in ihr Inneres geschrieben, sie waren noch nicht mit Christo der Sünde gestorben, sie waren noch nicht mit Ihm auferweckt und in das himmlische Wesen versetzt, sie waren noch nicht Erstlinge der neuen Schöpfung. Alles dies hat Gott an uns gethan, darum verlangt Er von uns mehr; von den Erzvätern verlangte Er weniger. Als Abraham diesen Fehltritt begangen hatte, konnte der HErr milder darüber urtheilen, als wenn ein Christ denselben Fehltritt beginge.

Um gerecht zu sein und um kein liebloses Urtheil zu fällen, müssen wir hören, was der Prophet Maleachi über Abrahams Verfahren gesagt hat. Fleischlich gesinnte Juden, welche sich von ihren Frauen schieden und sie verachteten, beriefen sich auf Abrahams Beispiel. Aber der Prophet sagt: „Also that der Einige“

(Abraham) „nicht. Was that aber der Einige? Er suchte den Samen von Gott verheißen. Darum so sehet euch vor, und verachte Keiner das Weib seiner Jugend.“ Maleachi 2, 13—15. Also Sarah und Abraham hatten die Verheißung im Sinne. Sie warteten auf den Sohn, durch welchen alle Völker gesegnet werden sollen. Dieser wird Abrahams leiblicher Nachkomme sein, soviel hatte Gott bereits gesagt; aber ob derselbe gerade von Sarah geboren werden sollte? das hatte Gott bis dahin noch nicht gesagt, dies war also gewißermassen noch unentschieden. Nun hatten Abraham und Sarah so lange vergeblich gewartet. Zehn Jahre waren ihnen darüber im Lande Kanaan vergangen, noch viel mehr Jahre seitdem Abraham in seinem Vaterlande zum erstenmale die Verheißung gehört hatte. Dadürch kam Sarah in Versuchung zu denken: vielleicht ist es mir gar nicht bestimmt, Mutter des Verheißenen zu werden — und doch sehnte sie sich nach der Erscheinung des Verheißenen. Sie wollte die Ehre der Mutterschaft aufgeben, und dadurch die Erfüllung der göttlichen Zusage befördern. Sie kam so weit, daß sie für erlaubt hielt, was in der damaligen Welt für erlaubt galt, und sie gab ihrem Manne einen Rath, der böse war, wiewohl er aus guter Meinung hervorging. Es war nicht der Weg des Glaubens, sondern der fleischlichen Klugheit, welchen sie dem Abraham empfahl. Es war ein Entschluß, der aus Ungeduld entsprang, es war eine Abirrung von Gottes Gebot. Es war der Fehltritt, der in der Welt so gewöhnlich ist, daß man Böses thut, damit Gutes daraus entstehe.

Wie Adam durch die Stimme seines Weibes versucht wurde, so ging es auch dem Abraham. Adam hätte der Eva, als sie ihm die verbotene Frucht darreichte, widerstehen, und Abraham hätte den Vorschlag der Sarah verwerfen sollen. Er ging darauf ein, und bekam zwar einen Sohn, aber nicht den von Gott verheißenen und gesegneten. Zugleich bekam er in sein bis dahin friedliches Haus Zank und Herzeleid, zum sicheren Zeichen, daß kein Wohlgefallen Gottes auf diesem Schritte ruhte. Als späterhin Jakob das von seinem Großvater gegebene Beispiel der Vielweiberei nachahmte, mußte er noch viel größeres Unheil und Herzeleid erleben.

So ist uns denn die Sache nicht zur Nachahmung, sondern

zur Warnung geschrieben. Wollen wir Gott dienen, so dürfen wir nicht mit fleischlicher Klugheit zu Werke gehen. Haben wir einen Zweck im Auge, der Gott gefällig ist, so müssen auch die Mittel, die wir anwenden, ganz in Uebereinstimmung mit Gottes Geboten stehen. Wollen wir mit bauen an Gottes Reich, so dürfen wir keinen Finger breit von Gottes Wegen abweichen. Wenn auch die ganze Welt anderer Meinung wäre, und die Anwendung bedenklicher und zweideutiger Mittel zu guten Zwecken für erlaubt hielte, so dürfen wir es doch ihr nicht nachthun. „Reinigt euch, die ihr des HErrn Geräthe traget.“ Jesaj. **52**, 11. Sonst müßte der HErr zu uns sagen: „Warum heißet ihr mich HErr, HErr, und thut nicht, was ich euch sage?“ Luc. **6**, 46.

Wenn man einmal vom rechten Pfade abgewichen ist, so zieht ein Fehltritt den andern nach sich. So ging es auch in Abrahams Hause. Hagar wurde durch die falsche Stellung, in welche Abraham sie gebracht hatte, übermüthig und begegnete ihrer Herrin verächtlich. Sarah, welche doch selbst die ganze Sache angefangen hatte, wurde nun erbittert, und machte dem Abraham Vorwürfe. Abraham, anstatt das Heft in der Hand zu behalten und selbst die Hagar in die rechten Schranken zu weisen, überließ der Sarah unumschränkte Gewalt über ihre Sklavin. Sarah ward zornig und eifersüchtig und mißbrauchte diese Gewalt. Wir wissen nicht, wie sie es machte, um die Magd zu demüthigen, ob durch Einsperrung, oder durch Hunger oder wie sonst; aber sie scheint es zu arg gemacht zu haben, denn Hagar wollte lieber in der Wüste verschmachten (Niemand konnte allein die Reise durch die Wüste nach Aegypten machen) als länger diese Behandlung ertragen. Alle drei haben gefehlt, und in der biblischen Geschichte kommt hier, wie allenthalben, die Gebrechlichkeit und Thorheit des Menschen zu Tage, die Ehre des Menschen wird zu nichte, damit Gott allein geehrt werde.

II. Der HErr trat in's Mittel und bewies Seinen Ernst und Seine Barmherzigkeit.

Es ist der Engel des HErrn, und doch ist es der HErr selbst, der mit der Hagar geredet hat. Hier finden wir zum ersten Mal die geheimnißvolle Andeutung: Derselbe, der da erscheint

(wie dort im feurigen Busch, wo Er dem Moses erschien) wird der Engel des HErrn, das heißt der Bote des HErrn genannt — also von Gott unterschieden — und dann wird Er doch wieder Gott und HErr genannt. Wir halten dafür (mit Hilarius und den andern ältesten Lehrern der Kirche) daß es der Sohn Gottes ist, der vom Vater unterschieden und doch Eines Wesens mit dem Vater ist. Er wird vom Vater gesendet, und doch, wer Ihn siehet, der siehet den Vater. Joh. 14, 9.

Er war noch nicht Mensch geworden, Er offenbarte sich in den alten Zeiten in Engelgestalt. Er tritt der Hagar entgegen bei dem Wasserbrunnen in der Wüste und fragt sie: „Wo kommst du her und wo willst du hin?" Er bringt ihr zum Bewußtsein, daß sie nicht auf rechtem Wege ist. Er thut ihr Einhalt und verlangt, daß sie ihre Fehler, ihren Uebermuth und ihre Flucht wieder gut machen soll: „Kehre um zu deiner Herrin und demüthige „dich unter ihre Hand." Obwohl von Abrahams und Sarahs Seite auch gefehlt worden war, so heißt es doch der HErr nicht gut, daß sich Hagar aufgelehnt und von ihrer Herrschaft losgerissen hat. Er bestätigt das Hausregiment, indem Er verlangt, daß die Magd sich dort wieder einstelle, wo sie hingehört, daß sie sich in ihren dienenden Stand füge und unter dem Joch, welches Gottes Vorsehung ihr auferlegt hat, bleibe. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung. Wenn Er Sein Licht in unsere Unwissenheit wieder hereinleuchten läßt, wenn Er Seinen Willen in Mitten der Verwirrung, die wir Menschen angerichtet haben, auf's neue geltend macht, da weiset Er uns auf den Weg der Ordnung, die Er selbst uranfänglich in der menschlichen Gesellschaft und in der Kirche aufgerichtet hat. Er erinnert uns an die Standespflichten, Er bestätigt und befestigt die heiligen Bande, wodurch Obrigkeiten und Unterthanen, Aeltern und Kinder, Lehrer und Schüler, Geistliche und Laien, Herrschaften und Dienstboten mit einander verbunden sind. Diese Pflichten macht Er uns wiederum wichtig und heilig, und indem Sein Wort in diesem Sinne an uns ergeht, beglaubigt es sich an unserm Innern, daß es wahrhaftig Sein Wort ist. So mußte der Hagar ihr Gewissen bezeugen, daß es wirklich der Engel des

HErrn war, der mit ihr redete, weil Er sie dazu anhielt, Gott in Seinen Ordnungen anzuerkennen und Ihn durch Erfüllung ihrer Standespflichten zu ehren.

Es war kein leichter Gang, welcher der Hagar auferlegt wurde. Sie sollte von selber zurückkehren, ihre strenge und erzürnte Gebieterin um Verzeihung bitten, ihr begangenes Unrecht bekennen und sich auf Gnade und Ungnade der Sarah und dem Abraham unterwerfen. Sie mußte im Vertrauen auf Gott sich in die Behandlung, welche ihr nun von der Sarah widerfahren würde, ergeben.

Als nun der Engel des HErrn sah, daß Hagar sich innerlich beugte und zur Rückkehr entschloß, sprach er tröstliche Worte der Verheißung zu ihr. Sie hatte in ihrer Noth den HErrn angerufen, denn was sollte aus ihr werden und aus ihrem Kinde auf dem weiten Wege durch die grausame Wüste? Oder was sollte es geben, wenn sie eingeholt und mit Gewalt zu ihrer Herrin zurückgebracht würde! Der HErr erhörte ihr Seufzen, Er sah ihr Elend mit Erbarmen an, Er eilte, sie wieder zu trösten und aufzurichten, ja Er bewies an ihr überschwengliche Barmherzigkeit, denn Er legte eine Verheißung auf sie, die Er bisher nur dem Abraham zugesagt hatte: „Ich will deinen Samen also mehren, daß er vor Menge nicht gezählt werden kann, du wirst einen Sohn gebären, deß Name sollst du Ismael heißen“ (das ist Gott höret) „darum, daß der HErr dein Elend erhöret hat.“ Hagar war nicht ungehorsam und nicht undankbar; die Noth, die sie erfahren hatte, und der ernste und tröstliche Zuspruch des HErrn war nicht ohne Wirkung auf ihr Herz. Sie gab Gott die Ehre, sie sprach zu dem, der mit ihr redete: „Du bist Gott, der mich siehet.“ „Hier habe ich dem nachgeschaut, der mich siehet,“ rief sie aus, und sie nannte die Quelle, welche durch diese wunderbare Erscheinung geheiligt worden war, zum beständigen Andenken den „Brunnen des Lebendigen, der mich siehet.“ — Welch' ein tröstliches Zeugniß von den Führungen Gottes mit Seinen Kindern! Wenn wir in tiefe Noth gerathen sind und bekennen müssen, daß wir selbst nicht ohne Schuld dabei sind, wenn wir auf unseren thörichten Wegen uns in große Bedrängniß gebracht haben, da dünkt es

uns wohl, Gott habe Sein Angesicht vor uns verborgen, Er wolle nichts mehr von uns wissen, Er habe Sein Ohr verschlossen und verhalte sich fremd und gleichsam wie todt gegen uns. Aber Er ist gar anders gesinnet gegen Seine Kinder. Wahr ist es, Er will uns die begangenen Thorheiten zum Bewußtsein bringen, Er verlangt, daß wir uns bis in den Staub demüthigen; aber Er ist nicht todt für unsre Bitten, Er hat sich nicht von uns abgewendet, sondern Er lebt und sieht auf uns, Er hört unser Flehen, wenn Er auch nicht gleich antwortet, und wenn uns am allerbängsten um's Herz ist, dann ist Er mit Seinem Trost und mit Seiner Hülfe am nächsten. Seine Wege sind wunderbar, so daß wir sie anfangs gar nicht begreifen, aber wenn wir uns unter Seine gewaltige Hand demüthigen, so verwandelt sich das Dunkel Seiner Führungen in Licht, und indem wir dem Ziele uns nähern, dürfen wir Seine Wege verstehen und Ihm nachschauen, der uns gnädig angesehen hat.

III. Wir bleiben nicht bei dem buchstäblichen Sinne dieser Geschichte stehen, denn wir vernehmen aus der zuverlässigsten Quelle, nämlich von dem Apostel Paulus durch Belehrung des göttlichen Geistes, daß die Geschichte von Sarah und Hagar noch eine andere geistliche, geheime und prophetische Bedeutung hat, ja sie ist hauptsächlich wegen dieser Bedeutung in dem heiligen Buche für uns aufgezeichnet. Galat. 4, 21—31.

Diese geistliche Bedeutung, welche früher völlig verborgen war, trat zum ersten Mal im apostolischen Zeitalter an's Licht. Damals standen sich die jüdische Synagoge und die christliche Gemeinde gegenüber. Jene, die Synagoge, oder das jüdische Volk, welches im Großen und Ganzen den Heiland nicht aufgenommen hatte, war, bis auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems, zahlreich und mächtig; die christliche Gemeinde war schwach an Zahl und hatte kein Ansehen vor den Menschen, keine weltliche Macht, keine sichtbare Herrlichkeit, deren sich doch das damalige Judenthum mit seiner heiligen Stadt, seinem Tempel und seinem Gottesdienst rühmen konnte. Die Synagoge war bis dahin unzweifelhaft Gottes Gemeinde; das Israel nach dem Fleisch sah mit Geringschätzung auf die kleine und hülflose Schar der Nazarener,

das heißt der Jünger Jesu, herab. Kann diese dennoch Gottes Volk sein? ruht auf ihr die Verheißung, gehört ihr das zukünftige Reich? Das war keine leichte Glaubensfrage. Der Apostel beantwortet sie mit Ja, und schöpft ein klares Licht über die Rathschlüsse Gottes aus der vorbildlichen Geschichte des Hauses Abrahams. Wohl sollte nur Ein Volk Gottes sein, nur Eine Gemeinde, wie in Einem Hause nur Eine Hausfrau und Mutter. Aber in Abrahams Hause waren Hagar und Sarah, die ägyptische Magd und die frei Geborene; Hagar, die früher Mutter wurde als Sarah — die Magd, welche sich überhob und stolz auf die Herrin herabsah. Eine solche Spaltung sollte nicht sein. Sie ist durch die Schuld der Menschen entstanden, aber sie ist da; und nun gleicht das Judenthum, welches an der Knechtschaft des Gesetzes, vom Sinai festhält, der Hagar, die Gemeinde Jesu aber, die zwar noch unfruchtbar zu sein scheint, auf der aber die Verheißung und die Hoffnung des Himmelreichs ruht, sie gleicht der Sarah, der Fürstin, durch welche der Segen über alle Völker kommen soll. Hagar also entspricht dem irdischen Jerusalem, Sarah entspricht dem himmlischen Jerusalem. Die Juden hangen noch mit ihrem Herzen an der irdischen Stadt und suchen dort ihre Heimath. Unsere Mutter aber ist jenes obere Jerusalem, die himmlische Heimath, die alle Heiligen Gottes umschließt.

Die Juden, die den Heiland verwerfen, sind wohl Abrahams Kinder, wie sie sich rühmen; aber nur so wie auch Ismael Abrahams Kind war, dem Fleische nach, nicht dem Geiste nach. Erben des Himmelreichs sind sie nicht. Die Christgläubigen, welche aus dem Geist geboren sind, sie sind Abrahams Kinder im wahren Sinne. Welch' eine hohe Würde, zu der wir erhoben worden sind! Himmlisch ist unsere Bestimmung, himmlisch ist der Ursprung des neuen Lebens in uns; himmlisch soll auch unsere Gesinnung, unser Streben, unser Hoffen, unsere Geduld und unsere Liebe sein. Dort, wo unsre Heimath ist, sei schon jetzt auch unser Herz.

XXIII.

Die Erneuerung des Bundes mit Abraham und die Beschneidung.

1 Mose 17.

Gewiß hat Abraham es mit tiefer Beschämung gefühlt, daß er sich auf einen falschen Weg begeben hatte. Er wollte auf selbsterwählte und unrechtmäßige Weise der Zusage Gottes zur Erfüllung helfen; aber dieser Versuch war umsonst. Vielmehr mußte Abraham in seinem Hause alsbald erfahren, wie bitter es ist, die Wege des HErrn zu verlassen. Da mochte er zaghaft werden und befürchten, es habe Gott nun Seine Gnade von ihm gewendet und die Verheißung des Segens sei verscherzt, die Hoffnung, den Tag des Heils zu schauen, sei verloren. Es vergingen dreizehn Jahre seit Ismaels Geburt, und diese Zeit mag für Abraham außerordentlich schwer gewesen sein. Das, worauf er gehofft hatte, den Sohn von Sarah zu bekommen, der das gelobte Land besitzen und zum Segen für alle Völker werden soll, wurde im höchsten Grad unwahrscheinlich. Da erbarmte sich der Allmächtige Seines vielgeprüften Dieners. Als Abraham neunundneunzig Jahre alt war, erschien ihm der HErr auf's neue. Er gedachte nicht mehr an Abrahams Fehltritte, Er offenbarte sich ihm väterlich, herablassend und troſtreich wie zuvor. „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor Mir und sei fromm; und Ich will Meinen Bund zwischen Mir und dir machen.“ „Da fiel Abraham auf sein Angesicht.“ Der HErr sagt nicht: Meine Verheißung ist dahin, — wie Abraham gefürchtet hatte. Der HErr nimmt nicht Sein Wort zurück, wie es Abraham und Sarah wohl verdient hätten. Im Gegentheil, Er wiederholt und bestätigt Seine Zusage, Er thut mehr als bisher: Er befestigt und besiegelt in feierlicher und unwiderruflicher Weise Seinen Bund. Wohl hatte Abraham Ursache auf sein Angesicht zu

fallen, denn was kann uns tiefer demüthigen, als dieses: „Gott handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat!“ Psalm **103**, 10. Die heilsame Gnade Gottes ist erschienen und züchtigt uns. Tit. **2**, 11. 12. Die Beweise Seiner unverdienten Huld und Seiner ewigen Treue beugen uns in den Staub; sie bewegen uns zur Anbetung Gottes und zu völliger Hingebung unsrer selbst. „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ 1 Joh. **3**, 1. 2. Wir hatten das Recht auf die Kindschaft verwirkt, wir hatten den Taufbund gebrochen, wir hatten verdient, daß Gott Sein Angesicht auf immer von uns abwende. Aber siehe, unser Gott kommt uns mit Seiner Gnade entgegen. Er gedenkt an Seinen Bund, Er gedenkt an die vorigen Zeiten, da Seine Kinder noch in der ersten Liebe zu Ihm standen. Wir waren untreu, aber Er ist treu geblieben. Er handelt noch mit uns als mit Seinen Kindern, und Er bestätigt uns auf's neue den Bund Seiner Liebe, der ewig währt. Sollten wir da nicht auf unser Angesicht fallen mit Abraham! Auch wir hören die Worte: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.“ Sollten wir nicht den Allmächtigen in Ehrfurcht anbeten und Ihm huldigen? Sollten wir je Seine Gegenwart und Sein väterliches Aufsehen auf uns aus dem Bewußtsein verlieren? Oder verlangt Er zu viel, wenn Er zu Abraham und zu Abrahams Kindern sagt: „wandle vor Mir und sei fromm“, das heißt vollkommen, tadellos und unsträflich? Zwar nicht vollkommen an Macht, das können wir nicht sein, aber vollkommen in der Liebe zu Ihm und in der Liebe zu den Brüdern, in williger freudiger, rückhaltloser Hingebung zur Erfüllung Seines Willens auf den Wegen unseres Berufs.

Gott gab dem Abraham und der Sarah neue Namen. Er nannte ihn den Vater vieler Völker, Er nannte sie die Fürstin. Er gab mit diesen neuen Namen zu verstehen, daß Er ein Neues schaffen und daß Er größeres für Abraham und Sarah thun will, als sie erwarteten oder verstanden. Er wiederholt die Verheißung: „Dir und Deinem Samen will ich dies Land geben; es soll ein ewiger

Bund sein" (fügt Er hinzu), „daß Ich dein Gott sei und deines Samens nach dir." Hierin liegen himmlische Güter eingeschlossen; der HErr redet von der Auferstehung und dem Leben der zukünftigen Welt. Abraham, der gestorben ist als Fremdling ohne Besitzthum in Kanaan, soll dennoch dies Land besitzen ewiglich: dies muß in der Auferstehung der Gerechten erfüllt werden. Gott nennt sich Abrahams Gott, und Er legt diese Benennung nicht ab, Er will sie ewiglich behalten; Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Für uns Menschen ist Abraham todt, für Gott ist er nicht todt. Wie Christus der HErr von dem Töchterlein des Jairus gesagt hat: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft." Matth. 9, 24. Für Ihn war es nur schlummernd, denn Er hatte Macht, es wieder in's Leben zu rufen, wie Er auch sagt: „Lazarus unser Freund schläft, aber Ich gehe hin, daß Ich ihn aufwecke." Johannes 11, 11. Gott also sieht in Abraham und den andern verstorbenen Gläubigen solche, die für Ihn nicht todt sind, sondern leben, solche, deren Schlummerzustand gewiß ein Ende nehmen wird, solche, die Sein allmächtiges Wort demnächst wieder in's Leben, und zwar in das unvergängliche Leben, rufen wird. Abrahams Herz war ohne Zweifel von der Hoffnung des ewigen Lebens erfüllt. Denn jeder, zu welchem Gott der HErr sagt: „Ich bin dein Gott", der hat ewiges Leben. Auch zu uns hat Er es gesagt und wir dürfen Ihm darauf antworten: „Ich bin Dein, Du bist mein, Niemand soll uns scheiden." Die Liebe Gottes waltet über uns, von dieser Liebe kann uns auch der Tod, und was nach dem Tode bevorstehen mag, nicht scheiden. Gott stirbt nicht, und wenn Er, der Allmächtige, zu Abraham sagt: Ich bin dein Gott, so bezeugt Er dem Abraham damit: Auch du sollst leben, ob du gleich stürbest.

II. Abraham erhielt das Gebot der Beschneidung. „Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euern Nachkommen. Das soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen Mir und euch." Alle Nachkommen Abrahams, auch Ismael und sein Geschlecht sind diesem Gesetz unterworfen. Sie sollten alle dadurch von den Völkern, die nicht Abrahams Kinder

sind und nicht in dem Bunde mit Gott stehen, unterschieden sein. Den Kindern Abrahams soll die Erinnerung an den Bund des HErrn, an die ihnen widerfahrene Gnade und an ihre ernsten Verpflichtungen, unauslöschlich eingeprägt sein. Es war ein Irrthum der Juden, als sie späterhin meinten, sie würden durch die Beschneidung gerecht. Dieser Irrthum saß sehr fest, und Paulus hatte einen schweren Kampf dagegen bei den christlichen Gemeinden in Antiochia und in Galatien. Denn Gott hatte die Beschneidung so hart geboten. Wo sie an einem Knäblein unterlassen wird, „deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk.“ Aber Gottes Absicht war eine ganz andere. Es verhielt sich mit der Beschneidung wie mit dem mosaischen Gesetz. Auch dieses war nicht gegeben, um den Menschen gerecht und selig zu machen, denn es konnte kein ewiges Leben in die geistlich todten Herzen bringen. Die Beschneidung und das Gesetz wurde den Kindern Abrahams auferlegt als ein Zeichen des Bundes, als ein Mittel der Absonderung von den Heiden, denn dies Volk, aus welchem der Heiland hervorzugehen bestimmt ist, soll „besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden“, wie der Prophet Bileam geweissagt hat. 4 Mose **23**, 9.

Die Beschneidung war ein Siegel oder eine Anerkennung jener Gerechtigkeit und jenes göttlichen Wohlgefallens, welches Abraham für sich und seine Nachkommen schon vorher durch den Glauben erlangt hatte. Röm. **4**, 11. Sie war, wie das Gesetz überhaupt, zugleich ein Sinnbild einer geistlichen Wahrheit und einer göttlichen Wirkung auf das Innere des Menschen. Die Beschneidung bedeutet ein Todesurtheil, sie bedeutet das Gericht, dem der alte Mensch verfallen ist; denn der alte Mensch, den wir Alle in uns tragen, ist nicht einer Verbesserung oder Veredlung fähig, er kann nicht nach und nach umgewandelt und Gott gefällig gemacht werden; er verdient nichts anderes, als den Tod, das Todesurtheil muß an dem alten Menschen vollzogen, und an seiner Stelle soll eine ganz neue Creatur in's Dasein geboren werden, geschaffen nach Gottes Bilde, lebend in Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Die Beschneidung ist das Sinnbild des Abthuns der Werke des Fleisches, „als da sind: Unzucht, Abgöt-

terei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.“ Galat. **5**, 19—21. Das innere Verderben des Menschen ist die Wurzel, aus der diese bitteren Früchte hervorwachsen, und diese Wurzel soll mit Allem, was aus ihr hervorgeht, getödtet werden. Das arge Herz, das wir von Natur in uns tragen, die inwohnende Sünde, die bereits mit uns geboren wird, soll ersterben und ein neuer Mensch geboren werden. Mit einem Worte, Gott verlangt eine Beschneidung des Herzens, Gottes Absicht ist, in unserem Innern ein Werk auszurichten, wovon jene äußerliche Handlung nur eine Andeutung war.

Ein neues, reines Herz in uns zu schaffen, das ist die Absicht Gottes gewesen von Anfang an. Das alte, trotzige, wilde und widerspänstige Herz, das wir von Natur in uns tragen, muß absterben. Dieß wollte Gott dem Abraham sagen, als Er ihm das Gebot der Beschneidung gab. Aber die Arbeit, welche nöthig war, um die Beschneidung des Herzens auszuführen, ist unaussprechlich schwer gewesen. Im ganzen alten Testament ist sie niemals völlig gelungen, es wurde keiner gefunden, mit dem Gott die Absicht Seiner Liebe und Heiligkeit völlig erreicht hätte. Röm. **8**, 3. Erst in dem Menschen Jesus Christus wurde sie erreicht. In der Menschheit, die der Sohn Gottes angenommen hat, kam endlich die ersehnte Beschneidung des Herzens zu Stande. In Ihm war die natürliche Widerwärtigkeit, Verkehrtheit und Unlauterkeit des Menschenherzens völlig überwunden und abgethan. Deß zum Zeichen hat Er sich in der Kindheit dem Gesetz der Beschneidung unterworfen. Was bei allen andern nur eine äußere Cerimonie gewesen, das wurde bei Ihm zur vollen innern Wahrheit. Nicht der Schatten, sondern das Wesen der Sache, nicht der bloße Name, sondern die Kraft wurde bei Ihm gefunden. In Seinem ganzen Lebens- und Leidensgange hat Er die Beschneidung des Herzens bewahrt und aufrecht gehalten. Er hat den Versuchungen bis auf's Blut widerstanden. Er hat jede Sünde, die an Ihn herantrat, verneint und von sich gewiesen. Er hat das Urtheil Gottes über die Sünde fortwährend bejaht, und Gott Recht gegeben; Er hat das Gericht, welches über unser Fleisch

ergehen muß, hinausgeführt zum Siege. Das neue Herz, voll Liebe und Gehorsam, demüthig und rein, glaubensvoll und geduldig, wurde in Ihm gefunden. Er ist der Anfang der neuen Schöpfung, und in Seiner Auferstehung kam die verborgene Herrlichkeit und die unvergängliche Lebenskraft der neuen Creatur an das Licht. So hat Er das Vorbild des Gesetzes erfüllt: die Beschneidung am achten Tage, oder am Tage des Anfangs einer neuen Woche, deutet hin auf die Auferstehung des HErrn.

Diesen Sieg der neuen Creatur über das alte, verderbte und verzweifelt böse Menschenherz hat der HErr für uns errungen. Er soll nicht damit allein bleiben, sondern Er ist der Erstgeborne unter vielen Brüdern. Er ist der Anfang der Creatur Gottes, und wir dürfen uns an Ihn anschließen, auch wir sind Erstlinge der neuen Schöpfung. Als Moses sein mühevolles Amt vollendet hatte, als er am Schlusse seiner Laufbahn im Gefilde Moab noch einmal das Wort nahm und seinen Schwanengesang anstimmte, seine letzten Reden voll Liebe, Freude und Trost des Evangeliums, — da sprach er die große Verheißung aus: „Wenn du dich bekehrest zu dem HErrn, so wird Er sich deiner erbarmen und dich wieder versammeln aus allen Völkern, wohin Er dich verstreuet hat; und der HErr dein Gott wird dein Herz beschneiden, und das Herz deines Samens, daß du den HErrn deinen Gott liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest.“ 5 Mose **30**, 1—6. Dieses tröstliche Wort wird erfüllt an denen, die in Christo sind. Es ist die Verheißung des neuen Bundes, den der HErr aufrichtet, wie Er durch den Propheten Jeremias gesagt hat, „nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte, welchen sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen mußte; sondern ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben und sie sollen Mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Sie sollen Mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der HErr, denn Ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ Jeremias **31**, 31—34. Wen geht diese große göttliche Zusage an, wenn sie uns nicht anginge, die wir in Christum getauft, die wir der Inwohnung Seines Geistes versichert, und zum Abendmahl des

Lammes berufen sind! Nun gilt es, diese Zusage im Glauben zu ergreifen, das Werk der Gnade, welches Gott in uns gethan hat, und welches Er noch thut, nicht zu verläugnen, nicht durch Zaghaftigkeit, Zweifel und Undankbarkeit zu verhindern, sondern es anzuerkennen, beständig darauf einzugehen, und es uns nicht rauben zu lassen. Wie damals schon die Kinder in den Bund aufgenommen wurden, so hat Gott aus väterlicher Liebe uns schon in zarter Kindheit in den neuen Bund eingeführt, durch die Taufe in Christum eingepflanzt, durch Seinen Geist uns des neuen Lebens theilhaftig gemacht. Die Beschneidung des Herzens, die vollkommen ist in Christo, ist uns nicht fremd, wir haben Theil daran bekommen, sie ist auch an uns vollzogen, nicht von Menschenhand, sondern durch den Geist des lebendigen Gottes. Coloss. **2**, 11—13. Dies muß nun geglaubt, dies muß unsererseits gegen alle Widersprüche und Versuchungen bejaht und behauptet werden, dies Werk der Gnade will der Geist Gottes in uns bestätigen und vollenden. Dazu ist unsererseits Gebet und Wachen und ein großer Ernst nothwendig; es kostet auch uns eine stete Arbeit. Immer wieder müssen wir es geltend machen: der alte Mensch hat kein Recht, sich wieder zu erheben, er muß todt und abgethan bleiben! Dies ist die Arbeit, die nicht vergeblich ist, das Vertrauen, das eine große Belohnung hat, denn weil in Christo die Beschneidung des Herzens gelungen ist, so wird sie auch in denen, die in Christo sind, gelingen, und sie wird endlich in unserer Auferstehung vollendet sein.

Damit die Beschneidung des Herzens in den Kindern Gottes eine Wahrheit sei und bleibe, wendet der himmlische Vater Seine Züchtigungen an, wie der HErr sagt: „Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner; ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; eine jegliche Rebe an mir, die da Frucht bringt, wird Er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“ Joh. **15**, 1. 2. Diese Reinigung führt der Weingärtner aus, indem er mit dem scharfen Winzermesser die schädlichen und die unnützen Auswüchse an den Reben abschneidet. Es giebt also auch eine fortwährende Beschneidung; und wem sagt nicht sein eigen Herz, und seine Erfahrung, wie nöthig sie uns sei! Das Kreuz und Leiden

ist das Werkzeug in Gottes Hand, wodurch Er diese Reinigung an uns vollzieht. Sie thut uns weh, und sie muß uns weh thun, denn sonst kann sie nichts Gutes an uns wirken; aber sie thut uns auch wohl. Wenn wir der Hand des HErrn, die uns züchtigt, stille halten, so dürfen wir gar bald Seinen süßen Trost empfinden, wir dürfen inne werden, wir Er uns von bösen Neigungen und Gewohnheiten innerlich ablöst, und wie Er uns zum Guten anleitet und darin befestigt. Darum empfingen die Israeliten die Beschneidung, darum empfangen wir die heilige Taufe, und werden dabei mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet. Wir bekennen und geloben dabei, daß wir uns der züchtigenden Hand des HErrn und dem Kreuz, das Er auferlegt, unterwerfen wollen. Wir versprechen, das Kreuz geduldig zu tragen, so lange wir es nöthig haben, d. h. alle Tage dieses vergänglichen Lebens, alle Tage dieser köstlichen Gnadenzeit. Züchtigungen, die Gott sendet, Züchtigungen, die Seine Kinder geduldig etragen, sind auch ein Zeichen des Bundes, „denn welchen der HErr lieb hat, den züchtigt Er; so ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern." Hebr. **12**, 6. 7. Sie ist uns zur Heiligung bestimmt, und dies soll unser einziges, inniges, glühendes Verlangen sein, daß durch Gottes Geist und durch die Leiden, die Gott sendet, die Beschneidung des Herzens, wie sie in Christo ist, auch in uns zur Wahrheit werde und Wahrheit bleibe, damit unsere Seele nicht ausgerottet werde aus Gottes Volk, sondern ihren Theil habe unter denen, die Seinen Bund halten, immer und ewiglich.

XXIV.

Der HErr erscheint dem Abraham im Hain Mamre.

1 Mose 18, 1—15.

Die Herablassung des HErrn, der bei Abraham wie bei einem Gastfreunde eingekehrt ist, und das von Abraham und Sarah gegebene Beispiel der Gastfreundschaft und der Häuslichkeit — dieß sind die Gegenstände der Betrachtung, die uns dieser Abschnitt der heiligen Geschichte darbietet.

I. Abraham saß im Hain Mamre vor der Thür seines Zeltes während der heißen Mittagsstunde, um von der Arbeit, die er des Morgens gethan hatte, auszuruhen. Da ward ihm diese wunderbare Erscheinung, daß auf einmal drei Männer ihm gegenüberstanden. Man wußte nicht, woher sie gekommen; sie waren in der That nicht sterbliche Menschen, doch hatten sie, wie es scheint, das Ansehen von Wanderern, welche der Ruhe und Erquickung bedurften. Einer von ihnen wird der HErr, Jehovah, genannt, die beiden andern heißen Engel oder Boten. Von Alters her waren die Ausleger des göttlichen Wortes nicht ganz einig darüber, wie das tiefe Geheimniß, das hier jedenfalls zu Grunde liegt, gedeutet werden müsse. Die Dreizahl weiset ohne Zweifel auf das Geheimniß der hochheiligen Dreieinigkeit hin, denn die Eine Gottheit besteht in drei Personen und offenbart sich in drei Personen. Wie das „dreimal heilig", das die Seraphim anstimmen (Jesaia 6, 3), den Vater, den Sohn und den heiligen Geist verherrlicht, so war die Erscheinung dieser drei vom Himmel herniedergestiegenen Gestalten eine Hindeutung auf Gottes dreieiniges Wesen. Doch wäre es ein Irrthum, wenn man sagen wollte, die drei göttlichen Personen selbst, der Vater in Begleitung des Sohnes und des heiligen Geistes, wären dem Abraham erschienen.

Denn die beiden Begleiter waren unzweifelhaft Engel, das heißt erschaffene, reine, himmlische Geister, welche ausgesandt werden zum Dienst um dererwillen, die ererben sollen die Seligkeit. Hebr. **1**, 14. Sie erscheinen den Menschen, denen das Auge dafür geöffnet wird, in Menschengestalt. Sie sind die starken Helden, die den HErrn loben und Seine Befehle ausrichten. Psalm **103**, 20. Diese beiden bekamen den Auftrag, den Lot zu retten und das Gericht über Sodom zu vollziehen. Wer aber ist Er, dem sie zur Begleitung beigegeben waren? Es ist dieselbe Frage, die uns beschäftigt hat, als wir die Erscheinung des Engels des HErrn, welche der Hagar zu Theil wurden, betrachten. **16**, 7—14. Seit dem heiligen Augustinus sind die meisten Theologen der Ansicht, auch Er war ein geschaffenes Wesen, ein Engel, und wenn es heißt „der HErr erschien", „der HErr sprach", so bedeute dies, daß Gott sich durch eine Creatur offenbart, daß Gott durch Seinen Gesandten geredet habe. Jedoch einfältiger, und treuer im Festhalten an den Worten ist wohl die Deutung der ältesten Kirchenlehrer: dieser Eine war nicht ein Geschöpf, nicht ein Engel, sondern der Sohn Gottes selbst, der in gleicher Gestalt wie die Engel erschien. Es war der ewige, unerschaffene Sohn Gottes, der Eines Wesens ist mit dem Vater, das Ebenbild Seines Wesens, und der Abglanz Seiner Herrlichkeit. Er war noch nicht Mensch geworden, aber eine Vorbedeutung Seiner gnadenreichen Menschwerdung war es, als Er in menschlicher Gestalt im Hain Mamre wandelte, und sich von Abraham zu Gaste bitten ließ. Wie durch Ihn der Vater alles geschaffen hat, so geziemte es Ihm auch, als der Gesandte des Vaters, Gottes Wort und Offenbarung den Erzvätern zu überbringen. Der Sohn ist es, nach dessen Bilde der Mensch anfangs geschaffen wurde; Seine Lust war an den Menschenkindern; Seine Liebe zog Ihn zu den Menschen herab und aus Liebe verschmähte Er es nicht, den Menschen in menschlicher Gestalt zu erscheinen. So geschah das, wovon der HErr Jesus Christus gesagt hat: „Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen:

Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ehe denn Abraham ward, bin Ich.“ Joh. 8, 56—58.

Der HErr ließ sich herab, dem Abraham die Verheißung zu wiederholen, daß Sarah die Mutter des Segenbringers, des Isaak, werden sollte. „Ich will wieder zu Dir kommen“, sagt der HErr. „Ueber ein Jahr um diese Zeit“ (wenn das Jahr seinen Kreislauf vollendet hat, wenn es neu und gleichsam wieder lebendig wird), „siehe so soll Sarah dein Weib einen Sohn haben.“ Der HErr selbst freuet sich, Seinem treuen Diener diese Versicherung zu geben. Für Ihn selbst ist die Geburt des Verheißenen, von dem der Segen über alle Völker ausgehen soll, von Wichtigkeit. Denn als die Zeit endlich erfüllet war, da sollte ja der Sohn Gottes selbst den Samen Abrahams annehmen; unter dem Volke Abrahams wurde Ihm die Stätte bereitet, als ein Sohn Abrahams, als ein Sohn Isaaks ist Er geboren worden und hat auf Erden unter uns gewohnt.

Dem Abraham erwachte, wie es scheint, nach und nach die Ahnung, wer die drei Fremdlinge waren, die er unter dem schattigen Baum bewirthete, bis er endlich beim Abschied nicht mehr als Gastfreund, sondern in voller Klarheit der Erkenntniß, als Anbetender vor dem HErrn stand. Hieronymus erwähnt den Terebinthenbaum bei Hebron, unter dem dies vorgegangen, und noch jetzt steht dort der uralte riesige Baum, der Abrahams Baum genannt wird. Wohl muß es ein feierliches und liebliches Mahl gewesen sein, das da gehalten wurde! Wer wäre nicht gerne auch mit zu Gaste gegangen! Doch sind wir es nicht, die einen solchen Wunsch aussprechen sollten, denn wir haben dieselbe Herablassung, die Nähe und Gegenwart des HErrn erfahren. Wir gehören zu den Jüngern des HErrn, zu denen Er sagt: „Viele Propheten und Könige haben verlangt zu sehen, das ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, das ihr hört, und haben es nicht gehört.“ Luc. 10, 24. Dieses galt zunächst Seinen ersten Jüngern, welche die Tage des Menschensohnes auf Erden erlebten, und mit denen Er aus- und einging; es gilt aber auch uns, denn der HErr sagt: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Matth. 28, 20. Er selbst, der Sohn Gottes, kehrt

bei uns ein und macht Wohnung mitten unter uns im heiligen Geiste. Joh. **14**, 17. 18. Er redet zu unsern Herzen durch Sein Wort, das unter uns verkündigt wird; Er schützt und segnet uns durch Seine Diener; Er versammelt uns um Seinen Tisch, und erquickt uns in der Feier der heiligen Eucharistie. Nur das Schauen mit Augen fehlt noch; aber wem das Auge des Glaubens geöffnet ist, der darf es erfahren und bezeugen: uns ist durch die Gnadengegenwart des HErrn in Seiner Kirche und bei Seinen Gläubigen mehr zu Theil geworden und ein größeres Heil widerfahren als dort dem Abraham im Hain Mamre. Aber jene wunderbare Begebenheit in Abrahams Leben war nicht nur eine Vorbedeutung der Zeit, wo der Sohn Gottes als wahrer Mensch in Niedrigkeit auf Erden wandeln und in demselben Lande Kanaan wohnen sollte; — sie war auch ein Unterpfand dessen, was dem Volke Gottes noch aufbehalten ist. „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen" (Joh. **16**, 22), sagte der HErr zu seinen Jüngern, und bei der Stiftung des heiligen Abendmahls sprach Er: „Ich werde nicht mehr von dem Passahlamm essen, bis daß es erfüllet werde im Reiche Gottes"; und abermal: „Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme"; und abermal: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir es mein Vater beschieden hat; daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reich." Luc. **22**, 16. 18. 29. 30. Ja, das friedliche Mahl vor Abrahams Hütte, als der Sohn Gottes selbst mit zwei heiligen Engeln bei ihm einkehrte, ist uns eine Zusage und Vertröstung auf jene selige Zeit, wo der HErr sichtbarlich bei uns einkehren, wo Er seine Hütte bei uns aufrichten und als ein Freund mit seinen Freunden mit uns umgehen wird. „Des Menschensohn wird kommen und alle heiligen Engel mit ihm." Matth. **25**, 31. In diese Gemeinschaft werden wir dann erst recht mit eingeführt. Da wird auch Abraham sein, und die Gerechten der Vorzeit alle werden da sein. Darum insbesondere hatte Abraham Ursache froh zu sein bei jener Erscheinung im Haine Mamre, denn er sah den Tag Christi; was er damals erlebte, war ihm und ist uns ein Unterpfand der Vereinigung

aller Heiligen mit dem HErrn, unter sich, und mit den heiligen Engeln, welche stattfinden wird an dem großen Tage Jesu Christi.

II. „Nehmet euch der Noth der Heiligen an, herberget gerne; seid gastfrei unter einander ohne Murmeln“; „gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbige haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt“. Röm. **12**, 13. 1 Petr. **4**, 9. Hebr. **13**, 2. Diese Ermahnungen aus dem neuen Testamente sind uns wohl bekannt; hier haben wir die schöne Erläuterung dazu in Abrahams Beispiel. Abraham also wußte es anfangs nicht, wer die drei fremden Männer waren, die er unter den Bäumen des Hains stehen sah. Er hielt sie für Fremdlinge, die von der Fußreise ermüdet waren, und in der glühenden Hitze des Tages Ruhe und Erquickung nöthig hatten. Wohl mochte er einen besonderen Zug des Herzens zu ihnen fühlen und sie für heilige Männer halten, die vielleicht, wie er selbst, um des HErrn willen ihr Vaterland hatten verlassen müssen. Er lief ihnen entgegen von der Thür seiner Hütte und bückte sich vor dem, den er als den ehrwürdigsten erkannte, auf die Erde. Er war bereit, ihnen zu dienen; er lud sie mit freundlichen und bescheidenen Worten ein, nicht an ihm vorüberzugehen. Gott habe sie darum zu dieser Hütte geführt, damit sie sich hier laben sollten, ehe sie weiterziehen. Sie sprachen: „Thue, wie du gesagt hast.“ Sarah selbst knetete das Waizenmehl und buck Kuchen. Abraham selbst suchte unter der Herde das Kälbchen aus und ließ es durch den Knecht zubereiten; und als die Stunde des Mahles kam, trug er selbst den Gästen Butter und Milch und das Zubereitete auf, und während sie aßen, stand er daneben unter dem Baum, achtete auf ihre Gespräche und wartete auf ihre Befehle.

Dies ist Gastfreundschaft, freudige zuvorkommende Verpflegung und Bewirthung der Fremdlinge mit eigener Anstrengung, mit liebevoller Theilnahme. Abraham selbst hatte es als Fremdling erfahren, wie wohl es einem solchen thut, wenn er gastliche Aufnahme findet. Er handelte bereits nach dem Worte des HErrn, der gesagt hat; „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen“ (Matth. **7**, 12); und: „Geben ist seliger denn nehmen“ (Apostg. **20**, 35). So ist Abraham nicht nur ein Vater

und Vorgänger des Glaubens, sondern auch ein Vorbild der guten Werke geworden. Wir sind es, die diesem Beispiel folgen sollen; wir haben die mächtigsten Aufforderungen dazu, da wir Ihn kennen, der an jenem Tage sagen wird: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt Mich gespeiset, Ich bin durstig gewesen und ihr habt Mich getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich beherbergt"; „was ihr gethan habt einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan". Matth. **25**, 35. 40. Wir sollen den HErrn erkennen in den Brüdern, wie auch Augustinus sagt: „Ehret unter einander Gott in euch". Der Unglaube ist es, der die Liebe erkältet; ist unser Herz mit Glauben erfüllt, so werden wir gastfrei und milde sein. Wir sind nicht reich wie Abraham; wir können als Einzelne die Gastlichkeit nur in ganz kleinem Maßstabe ausüben. Aber mit dem Viel geben, mit reicher Spende ist es nicht gethan. Die Hauptsache, worauf es ankommt, ist die, daß wir wie Abraham und Sarah selbst etwas aus Liebe thun, nicht bloß andere beauftragen und bezahlen, damit sie etwas thun, sondern persönlich die Hand reichen, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, ihnen persönlich die Theilnahme bezeugen und den Trost der Liebe entgegenbringen, daß sie sehen: es ist noch Jemand der uns lieb hat. Das ist, wie Jacobus (**1**, 27) sagt, ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater.

Die christliche Gemeinde sollte die Gastfreiheit im Großen üben. Im Hause des HErrn sollte Speise sein, damit die Kirche das Wort des HErrn: „Gieb dem der Dich bittet", ausführen könne. Wie unter dem Volke Israel der Zehnten des dritten Jahres für die Armen, die Fremdlinge, die Wittwen und Waisen bestimmt war (5 Mose **14**, 28. 29 und **26**, 12—15), so sollten den Diaconen reichliche Opfer der Gläubigen zur Verfügung stehen, damit sie dieselben unter der Leitung des Vorstehers der Gemeinde mit Weisheit zum Besten der Nothleidenden anwenden könnten.

Auch ein schönes Beispiel der Häuslichkeit ist uns hier gegeben. Wir sehen, wie bescheiden, wie thätig und einig diese beiden alten Leute in ihrem Haushalt gewesen sind. Sarah ist

wirklich eine von jenen alten Frauen, von den Paulus sagt (Tit. 2, 3—5); „sie sollen die jungen Weiber lehren, ihre Männer lieben, sittig, häuslich, arbeitsam, gütig und ihren Männern unterthan zu sein". Sie war dem Abraham auf seiner langen Wanderschaft willig und geduldig gefolgt, sie war auf seinen Glauben, seine Bemühungen, seine Hoffnungen und Prüfungen mit eingegangen. Sie nannte ihn: Herr. Sie führte seine Befehle aus. Sie selbst, die Fürstin, griff die Arbeit mit an, um den Gästen zu dienen. Sie wurde am rechten Orte gefunden, wo man die Hausfrauen und die Töchter finden soll, nämlich „drinnen in der Hütte"; im Hause, wo ihnen ihr Wirkungskreis angewiesen ist, nicht unstät, neugierig, vorwitzig, nicht nach hohen Dingen trachtend und nicht in fremde Angelegenheiten sich einmischend. Darum ist Sarah die Mutter, nach deren Beispiel, wie Paulus lehrt, die christlichen Frauen und Jungfrauen sich richten sollen (1 Petri 3, 1—6). „Ihr Schmuck soll sein, der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem und stillem Geist; das ist köstlich vor Gott".

Endlich, indem uns hier ein Blick in den Hausstand des Abraham und der Sarah, bei denen der HErr einkehrt, eröffnet wird, lernen wir zugleich, daß die Werke und Arbeiten des christlichen Hauswesens von dem HErrn werth geachtet sind und daß Er an Erfüllung derselben ein Wohlgefallen hat.

XXV.

Die Fürbitte Abrahams.

1 Mose **18**, 16—33.

Wir sehen in diesem Abschnitt, daß Gott der HErr den Abraham gewürdigt hat, mit ihm wie ein Freund mit seinem Freunde zu sprechen. Wir sehen ferner, wie Abraham diese gnadenvolle Herablassung des HErrn dadurch erwiedert hat, daß er inständig und in kindlichem Geiste Fürbitte that.

I. Abraham gab den drei Unbekannten, da sie aufbrachen, um nach Sodom zu gehen, das Geleite. Er hatte wohl schon eine Ahnung davon gefaßt, wer sie wären; es scheint, er fürchtete sich bis dahin noch, diese Ahnung auszusprechen. Aber unterwegs gab sich ihm nun der HErr deutlich zu erkennen. Aus Seinen Worten leuchtete Seine Majestät hervor, und als auf Seinen Wink die beiden Engel ihren Weg nach Sodom fortsetzten, Er selbst aber noch bei Abraham verweilte, da wurde dem Abraham das ganze Geheimniß dessen, der mit ihm redete, enthüllt — und er stand als Anbetender vor Gott dem HErrn.

„Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?" Der HErr ließ sich zu Seinem Diener herab, wie Er später zu Seinen Jüngern geredet hat: „Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete; Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid, denn Alles, was Ich habe von meinem Vater gehört, habe Ich euch kund gethan". Joh. **14**, 14—15. So hat der HErr Seinen Jüngern den Tröster gesandt, der ihnen „das Kommende verkündigen soll". **16**, 13. Solches Vertrauen hat Gott dem Abraham geschenkt, weil Er sah, daß Abraham die Segensverheißung nicht gleichgültig und unerkenntlich hingenommen hatte; es war ihm vielmehr ein ganzer Ernst, Gott, der ihn mit zuvorkommender Gnade, ohne sein Verdienst und Würdigkeit erwählt hatte, mit der That zu ehren. „Ich weiß", sagt der HErr,

„Abraham wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten und thun, was recht und gut ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was Er ihm verheißen hat“. Das ist also die Frucht des Glaubens, welche Gott sucht, das ist der Prüfstein, wornach Er jeden seiner Diener beurtheilt. Ist er ein Mann, welcher den ihm Anbefohlenen, seinen Kindern und seinem Gesinde die Gebote des HErrn einschärfen wird? Denn um dieses war es damals dem HErrn ganz besonders zu thun; in dem allgemeinen und wachsenden Verderben der Menschheit wollte Er eine Familie finden, in der Seine Gebote gehalten und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert werden. Die Wurzel eines solchen neuen und besseren Geschlechts ist nun gefunden: Abraham ist diese Wurzel. Aus ihm ist das gerechte Volk hervorgewachsen; an ihn schließen sich alle Gerechten an, die es auf Erden gegeben hat, die es jetzt giebt und die es noch geben wird. Er ist die Wurzel des edlen Oelbaums, und diese Wurzel trägt auch uns, die wir von Natur an dem wilden und gesetzlosen Baume gewachsen waren, aber durch eine That der Gnade Gottes in den edlen Oelbaum eingepfropft worden sind. Röm. **11**, 16. 17.

Gott also sah es mit väterlichem Wohlgefallen, daß in einer solchen bösen Zeit Abraham fest stand und entschlossen war, seinen Kindern mit aller Macht einzuprägen, was gut und recht ist vor dem HErrn. Also solche Diener will der HErr haben, welche mit göttlichem Eifer alles aufbieten, um bei ihren Untergebenen und den ihrer Pflege Befohlenen die Gebote Gottes geltend zu machen. O wie gnädig sieht Er auf einen Vater und auf eine Mutter, welche Alles daran setzen, um durch Wort und Beispiel ihre Kinder christlich zu erziehen! Wie herrlich wird Er sich an den Königen beweisen (wenn Er solche findet), die in dieser Zeit des Abfalls für Gerechtigkeit und christliche Tugend noch einstehen! Noch größer aber ist die Verheißung, welche auf den geweihten Dienern Christi ruht: „Lehret die Völker halten Alles, was Ich euch befohlen habe,“ sagt Er zu ihnen und daran knüpft Er die Zusage: „Siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Matth. **28**, 20. Diese Verheißung steht nicht abgelöst

von der Treue oder Untreue der Diener; sie würde erlöschen, wenn eine Zeit käme, wo die Diener nicht mehr lehren, was der HErr befohlen hat, und wenn sie einschärfen, was Er nicht befohlen hat. Aber so lange wir Seine Gebote, und nur Seine Gebote, mit Wort und That einschärfen, dürfen wir uns auf diese Verheißung felsenfest verlassen.

„Er wird befehlen seinen Kindern nach ihm, daß sie thun was recht und gut ist.“ Darf also ein Vater, darf eine Mutter die von Gott verliehene Würde und Autorität wegwerfen, den Kindern, wenn sie anfangen die Gebote des HErrn zu übertreten, durch die Finger sehen oder sie nur mit schwachen Worten, wie der alte Vater Eli seine ungerathenen Söhne, zurechtweisen? Das sei ferne!

Wir wollen vielmehr mit der Weihe und mit der Kraft, welche Gott auf Aeltern und Lehrer gelegt hat, für Seine Gebote einstehen, über unsre Kinder und unser Gesinde wachen, den guten Kampf für sie kämpfen. Hierauf ruht die Verheißung, die Paulus dem Timotheus wiederholt: „Wenn du das thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.“ 1Tim. 4, 16.

Sind wir nicht solche Leute, denen in ganz besonderer Weise diese Abrahamspflicht obliegt, nachdem uns Gott, inmitten des Verderbens der letzten Zeit, mit einem heiligen Ruf gerufen hat, um uns zu segnen, damit Andere durch uns gesegnet werden sollen? Wir haben das höchste seligste Ziel vor uns, das edelste Kleinod; aber nun kömmt alles darauf an, daß die Träger des heiligen Amtes, dann alle Familienhäupter, die unter uns sind, den ihrer Pflege Befohlenen durch Wort und Beispiel die Gebote des HErrn, die ganzen Gebote des HErrn, und nichts als die Gebote des HErrn einschärfen.

Gott offenbart dem Abraham, was er mit Sodom und Gomorrha vor hat. Die Sünden daselbst sind schrecklich und schreien gen Himmel, und nun sollen die Leute zum letzten Mal heimgesucht und auf die Probe gestellt werden. Der Allmächtige und Allwissende weiß zwar wohl, was in ihren Herzen verborgen ist. Aber Er will es an's Licht ziehen, damit alle Menschen erkennen, wie es mit den Sodomiten steht. Er will es durch die

That an den Tag bringen, damit sich die Sünder schließlich selbst verurtheilen, und damit alle Creaturen bekennen müssen: Gottes Gerichte sind gerecht! Denn dies ist Gottes Weg: ehe Er Sein Gericht einbrechen läßt, lenkt Er die Dinge so, daß die Sünder wissen, warum sie gerichtet werden.

Die Zerstörung von Sodom und Gomorrha war ganz nahe gerückt, und Niemand hatte eine Ahnung davon. Als sie nun wirklich eintrat, da mögen fleischlich gesinnte Menschen die Sache für etwas Zufälliges gehalten haben, für ein Naturereigniß, welches von Ungefähr eingetreten sei und in keinem Zusammenhang mit dem sündlichen Leben der Sodomiter stehe. Denn der unbußfertige Mensch ist blind gegen das Göttliche, er hält sich nur an das Natürliche und erkennt die Hand des HErrn nicht. Doch dem Abraham wurde das offenbart, worauf die Welt nicht achtete. Die Rathschlüsse Gottes wurden ihm kund gemacht, und er sah die Ereignisse, bereits ehe sie kamen, im rechten Lichte. Wundern wir uns nicht, wenn in diesen letzten Tagen die arme verblendete Welt im Taumel dahinlebt, und keine Ahnung von den herannahenden Gerichten hat. Danken wir Gott, der uns die Augen geöffnet hat, und der uns nach Seiner unaussprechlichen Güte wissen läßt, welche Zeit es ist. „Siehe, der Richter steht vor der Thür." Jacob. 5, 9. Er steht vor der Thüre der abgefallenen Christenheit. Ehe Er wirklich als Richter eintritt und sich zeigt, klopft Er zuvor an und ruft, damit man wisse, worauf man sich gefaßt zu machen hat. Das jetzige Werk des HErrn ist Sein Anklopfen und Sein Rufen. Jetzt, da wir Ihn noch nicht sehen, dürfen wir doch bereits Seine Stimme hören. Wie Er den Abraham nicht in Unwissenheit ließ, so möchte Er auch jetzt gerne allen, die Seine Stimme hören wollen, zu Herzen reden.

Abraham erhielt mit diesem tiefen Aufschluß zugleich den Auftrag und die Verpflichtung, dieses schreckliche Gericht über Sodom und Gomorrha seinen Kindern und ihren Nachkommen zu verkündigen. Denn auch dies gehört zu dem Einschärfen der Gebote Gottes, welches der HErr von Abraham erwartet. Gottes Gericht über die Unbußfertigen muß gepredigt werden von Geschlecht zu Geschlecht. Die Diener Christi dürfen nicht allein

Friede predigen, sie haben noch einen andern Auftrag, wie Petrus im Haus des Cornelius gesagt hat: „Er“ (der auferstandene Christus) „hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu bezeugen, daß Er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten.“ Apostelg. **10**, 41. Dies erregt zwar den Haß und den Zorn der Weltmenschen auf's Aeußerste, dieß reizt sie zu Hohn, Spott und Verfolgung. Deßwegen wurden die Propheten vor Alters von den Juden umgebracht, weil sie ihnen nicht bloß die Verheißungen Gottes, sondern auch die Plagen und die Zerstörung Jerusalems und des Tempels kund machten. Aber es muß geschehen. Die Evangelisten, welche der HErr zu dieser Zeit sendet, sind nicht allein Friedensboten, sondern auch Gerichtsboten. Es ist ein schwerer und schrecklicher Auftrag, den sie auszurichten haben. Und fürwahr sie bedürfen dabei im Geiste die Unterstützung der Gläubigen.

II. Aber noch eine andere Pflicht erwuchs für Abraham aus dieser Herablassung und Offenbarung Gottes. Er verstand, was über Sodom und Gomorrha kommen sollte. Er gedachte an die Gerichte der alten Zeit, er ahnte, daß Gott etwas schreckliches thun würde, wie zur Zeit der Sündfluth. Dies bewegte ihn zur Fürbitte. Da zeigte sich, daß er des HErrn Sinn hatte; er fühlte diese Liebespflicht; er bewies ein zugleich gottesfürchtiges, demüthiges und liebevolles Herz, indem er betend vor den HErrn trat und im Gebet für Sodom mit Ihm rang. Die Gerichte Gottes verkündigen, aber keine Fürbitte thun, das wäre nicht nach Christi Sinn. Fürbitte thun, und dabei die kommenden Gerichte verschweigen, das wäre auch nicht nach des HErrn Sinn. Wir dürfen nicht aus Schonung, aus Menschenfurcht, aus Weichlichkeit und aus falscher Liebe das Zeugniß des prophetischen Geistes, der von dem zukünftigen Zorn und von der großen Trübsal redet, ersticken. Glauben wir dieses Zeugniß, fürchten wir uns vor Gott, so wird uns gerade das der stärkste Antrieb zur Fürbitte für die Brüder sein. Es wäre traurig und gefährlich, wenn wir nur Licht bekommen hätten, nur Aufschluß über die bevorstehenden Dinge, und keine Wärme, kein theilnehmendes, mitleidiges, fürbittendes Herz wie Abraham.

Abraham bittet für die Einwohner von Sodom ohne Unterschied; doch war ein Unterschied vorhanden. Da war die Menge der ganz ruchlosen Menschen; da war aber auch Lot mit seiner Familie, das heißt ein Häuflein Leute, welche Gott fürchteten, den HErrn kannten, aber im Geiste ermattet und lau, und mehr oder weniger verweltlicht waren. Für diese alle hat Abraham gebetet. Für die Gerechten, die noch da sein mochten, hat er besonders gebetet; aber auch für die ganze Stadt. Besteht nicht auch jetzt derselbe Unterschied unter den Christen? So ist es, und wir haben die Aufgabe, mit ganz besonderer, brüderlicher und herzlicher Liebe für alle diejenigen einzustehen, welche Gott noch fürchten, und sich noch zu Christo bekennen. Aber auch für alle die, welche den Bund der Taufe nicht achten, und auf dem breiten Weg des Verderbens wandeln, soll unser Flehen um Erbarmen zu Gott aufsteigen.

Abraham hat so demüthig gebetet: „Ich habe mich unterwunden, mit dem HErrn zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin; ach zürne nicht, daß ich noch einmal rede!“ So geziemt es den Kindern Gottes. Thun wir Fürbitte für die Lauen und für die Sünder, so müssen wir uns nicht als besser hinstellen denn sie sind, sondern uns mit ihnen in den Staub werfen, neben ihnen niederknieen und uns so demüthigen, wie alle sich demüthigen sollten. Wir sind Ein Fleisch mit ihnen; wir sind, wenn Gott Seinen Geist von uns nehmen wollte, nur Staub und Asche, d. h. werthlos und untüchtig zu allem Guten; unwürdig vor Gott unsere Augen aufzuheben. Solches Gebet will Gott annehmen; Gebet ohne Demüthigung kann nicht vor Ihm taugen. „Die Opfer die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und geschlagenes Herz wirst Du Gott nicht verachten!“ Psalm 51, 19.

Abraham verstand die Wege Gottes. Er wußte, daß Gott der Gerechten schonen, und nicht den Gerechten mit dem Gottlosen verwerfen will. Er wußte auch, daß Gott lange Zeit um der wenigen Gerechten willen, die noch vorhanden sind, auch die vielen Gottlosen trägt — lange Zeit, aber nicht immer! So ist es noch heute, und die Welt achtet es nicht; sie kennt das Salz der Erde nicht, durch welches die Menschenwelt noch bis diese

Stunde vor Fäulniß und gänzlicher Auflösung bewahrt wird. Sie ahnt nicht die wunderbare Weise, wie Gott, wenn Seine Zeit kömmt zu richten, die Gerechten in Sicherheit bringen wird. Abraham rang mit dem HErrn und ermüdete nicht; sechsmal nahte er Ihm im Gebet und erflehte sechsmal eine gnädige Antwort; er erlangte endlich die Zusage, wenn nicht fünfzig, nicht vierzig, wenn nur zehn Gerechte noch da sind, soll Sodom für jetzt noch nicht untergehen. Er mochte getröstet und doch auch bange nach Hause gehen. Werden noch zehn Gerechte da sein? Wer weiß es! Abraham mag eine sorgenvolle Nacht durchwacht haben, während die Sodomiten ihren Muthwillen und Frevel trieben. Er konnte Sodom nicht retten, und doch war seine Fürbitte nicht verloren. Sein Gebet fand eine Erhörung. Sein Ringen im Geist hatte eine Wirkung. Diese Erhörung, diese Wirkung war die Rettung seines Bruders Lot. Selig ist unser Loos, wenn auch wir einst solche sehen dürfen, die durch unsere Fürbitte gerettet worden sind!

XXVI.

Die Zerstörung Sodoms.

1 Mose **19**, 1—29.

Die beiden Engel Gottes kamen in Gestalt von Wanderern zum Thore Sodoms hinein. Durch die Aufnahme, welche sie dort fanden, sollte es offenbar werden, wie es mit Lot und mit den Sodomiten stand. Lot saß unter dem Thor der Stadt, d. h. auf dem freien Platz innerhalb des Stadtthores, wo Volksversammlung und Gericht gehalten wurde. Er allein unter allen Bürgern Sodoms hieß die Fremdlinge willkommen. Er bewies an ihnen dieselbe Gastfreundschaft wie Abraham. Er wußte nicht, wer sie waren; er hat ohne sie zu kennen, Boten Gottes auf-

genommen. Aber er ahnte, daß etwas ehrwürdiges und heiliges in ihnen war. Darum beugte er sich vor ihnen so tief, und redete so ehrerbietig. Er nahm sie auf um des HErrn willen, für dessen Diener er sie erkannte. Er war zärtlich besorgt, als sie auf der Gasse übernachten wollten, daß die bösen Menschen ihnen eine Mißhandlung anthun würden. Er bewirthete sie, so gut er es vermochte, und während des Abendessens wird er wohl seinen Gästen, die er für Gottesfürchtige erkannte, die Bekümmerniß seines Herzens über den Wandel der Sodomiten offenbart haben, wie Petrus sagt: „dieweil er gerecht war und unter ihnen" (den Leuten von Sodom) „wohnte, daß er es sehen und hören mußte, quäleten sie die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken." 2 Petr. 2, 8.

Es scheint die Sodomiten haben denselben Tag ein Volksfest und Wohlleben gehabt, wodurch sie, als die Nacht herankam, so aufgeregt, wild und unsinnig wurden; ähnlich wie wir es an den abgefallenen Christen sehen, wenn sie in Schaaren den Tag des HErrn mit bösen Lüsten entheiligen. Da kam ihnen, ehe sie auseinander gingen, bei Nacht ein teuflischer Muthwille in den Sinn. Vornehme und Geringe, Alte und Junge rotteten sich zusammen um das Haus des ihnen verhaßten Lot zu stürmen, und ihm zum Hohn und Spott, seine Gäste auf die scheußlichste Weise umzubringen. Wie jener ohne sein Wissen Engel beherbergte, so geschah es ihnen, daß sie eine Frevelthat gegen Engel Gottes unternahmen. Daß es so weit kam, war eine Folge und eine gerechte Strafe ihres ganzen Sündenlebens. Lot war gegenüber dieser wüthenden Menge in einer verzweiflungsvollen Lage. Sein Vorschlag, seine eigenen Töchter den Unmenschen auszuliefern, war nicht ernstlich gemeint; es war nur ein Versuch Zeit zu gewinnen. Wenn ihn nicht die Engel Gottes, welche stärker sind als die Menschen, beschützt hätten, wäre es ihm und seiner Familie schrecklich ergangen. Aber die Engel retteten ihn in's Haus, verschlossen die Thür, die Gottlosen da außen wurden mit Blindheit geschlagen, sie suchten und tobten sich müde in der dunklen Nacht, sie konnten die Thüre nicht finden und verliefen sich endlich.

Durch diesen ungeheuren Frevel machten die Leute von Sodom

das Maaß ihrer Sünden voll. Worin bestanden aber eigentlich die vorangegangenen Sünden, wodurch es so weit mit ihnen kam? Wir bekommen die Antwort durch den Propheten Hesekiel, welcher zu dem abtrünnigen Volk von Juda und Jerusalem spricht: „Siehe das war deiner Schwester Sodom Missethat: Hoffahrt und alles vollauf und guter Friede, den sie und ihre Töchter" (die Nachbarstädte) „hatten, aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht, sondern waren stolz und thaten Gräuel vor Mir, darum Ich sie auch weggethan habe, da Ich begann drein zu sehen." Hesek. **16**, 49. 50. Das gute Land, worin sie wohnten und irdische Güter und Genüsse reichlich hatten, gereichte ihnen zum Fallstrick. Aus dem Wohlleben entstand bei ihnen einerseits Stolz, fleischliche Sicherheit und Verachtung des göttlichen Wortes, welches sie durch Abraham und durch Lot hören konnten. Anderseits entstand Hartherzigkeit gegen die Armen, und Versinken in fleischliche Gräuel. Wenn der Mensch solchen sich hingiebt, so findet er in seiner Leidenschaft kein Maaß und Ziel. Die Gnadenzeit für diese bösen Menschen war zu Ende, sie bekamen kein Wort Gottes mehr zu hören, keine Warnung. Nur dem Lot offenbarten es die Engel: „wir werden diese Stätte verderben" — und Gottes Erbarmen bot auch den Familienangehörigen des Lot die Rettung an. Aber als er es seinen Eidamen mittheilte, welche wohl noch zu den Besten unter den Sodomiten gehörten, da war es ihnen lächerlich. Welch ein deutliches Bild von dem Seelenzustand, in welchen abtrünnige und gottvergessene Christen gerathen! Jene hatten noch nicht das Evangelium, noch nicht einmal das Gesetz Mosis, aber sie hatten göttliche Lehren und Gebote und Anleitung zum wahren Gottesdienst von Noah her empfangen; dieses Erbgut hatten sie durchgebracht, und dadurch war es mit ihnen so arg geworden, daß nichts anders übrig blieb als das Gericht. Was kann also noch zu erwarten sein, wenn christliche Völker, die das Evangelium und die sacramentalen Gnaden empfangen haben, solche himmlische Wohlthaten mit Füßen treten, wenn sie die Seile der Liebe, mit denen der HErr sie zu sich ziehen wollte, zerreißen und von sich werfen! Ach welch schweren Vorwurf machte der HErr Jesus jenen Städten, in welchen am meisten Seiner Thaten geschehen

waren, und hatten sich doch nicht gebessert, wie Bethsaida und Capernaum! „Wären zu Sodom die Thaten geschehen, sie stünde noch heutiges Tages; es wird der Sodomer-Lande am jüngsten Gericht erträglicher gehen denn dir.“ Matth. **11**, 20—24. Wer sollte also vor diesem Beispiel der strafenden Gerechtigkeit Gottes nicht erschrecken, und zur Furcht vor Gott erweckt werden! Was an jenen Städten geschah, das ist zum warnenden Beispiel für uns bestimmt. Abraham soll es seinen Kindern verkündigen. Die es hören, sollen sich fürchten. Den Unbußfertigen und Ruchlosen sollen durch Gottes Diener ohne Menschenfurcht die zeitlichen und die ewigen Strafen angesagt werden.

„Deine Reden sind freundlich den Frommen.“ Micha **2**, 7. Mitten in Seinem Gerichte gedenkt der HErr an Seine Barmherzigkeit. Hat Er es nicht an Lot bewiesen, daß Er weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen? Er übersah den einzigen Gerechten nicht, der in den Städten des Thales Siddim noch gefunden wurde. Er verschmähete die den himmlischen Boten erzeigte Gastfreundschaft nicht. Er war fest entschlossen, den Lot zu schonen und zu schützen; dazu wurden die beiden Engel gesendet, und sie hatten strengen Befehl in dieser Sache. Weil Lot in die kleine Stadt Zoar flüchtete, durfte diese nicht mit verderbet werden. Der Engel sprach: „Eile und rette dich daselbst, denn Ich kann nichts thun bis daß du hineinkömmst.“

Das Erbarmen des HErrn gegen Lot erscheint um so größer, da er selbst und die Seinen so träge waren, wo es galt ihre Seelen zu erretten. Es war schon höchste Zeit, und Lot zögerte noch mit der Flucht; da ergriffen die Männer ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, und führeten ihn hinaus und ließen ihn draußen vor der Stadt. „Siehe nicht hinter dich“, sprach der Engel zu ihm, „auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkommst.“

Machen wir die Anwendung auf uns, und auf die Zeit, in welche wir gekommen sind. Sehen wir nicht dreierlei Leute in der Christenheit unserer Zeit, wenn wir die Unterschiede im geistlichen Zustand betrachten? Wir sehen eine Menge von Menschen, die nicht nach Gott fragen, und die gar nichts von Seinen Ge-

richten hören wollen. Diese sind wie die Leute von Sodom. Wir sehen solche, die noch am christlichen Glauben festhalten und die sich scheuen, es der Welt in groben Sünden gleich zu thun, aber sie sind gleichsam nur halbwüchsige Christen. Sie stehen nicht im vollen Lichte der göttlichen Erkenntniß. Sie trachten nicht mit aller Kraft nach himmlischen Schätzen, sie meinen noch die Freundschaft mit Gott, und die Freundschaft mit der Welt vereinigen zu können. Das Vorbild von diesen ist Lot mit seinem Weibe und seinen Töchtern. Aber es soll auch solche geben, die den Sinn Christi haben, die mit Gott wandeln, die das unvergängliche Erbtheil und die himmlische Stadt suchen, die im Gebet und in der Fürbitte ausharren, und endlich durch Gottes Gnade und Macht das volle Maaß des Mannesalters in Christo erlangen. Was ist nun unsere besondere Aufgabe? Nachdem uns Gott durch Seine zuvorkommende Gnade aus der Menge derer, die Ihn nicht kennen, abgesondert hat, so fragt es sich nun, sollen wir auf der Stufe wie Lot und seine Familie gefunden werden, oder werden wir, wenn der HErr kommt als die ächten Kinder Abrahams von Ihm anerkannt werden? Dazu sind wir berufen. Wir sollen so im HErrn leben und wandeln, daß uns der Eingang in Sein Reich reichlich dargereicht werden kann. Lot bedeutet die Lauen, die Gemeinde von Laodicäa, die, welche in der großen Trübsal wie ein Brand aus dem Feuer mit genauer Noth noch errettet werden. Abraham aber steht, während Lot aus der brennenden Stadt entflieht, auf jener heiligen Höhe, wo er mit dem HErrn geredet hat, von dort schaut er hinab auf die Städte der Ebene und sieht den Rauch ihres Brandes aufsteigen; er ist also in Sicherheit gebracht vor dem Gerichte, er ist das Vorbild derer, welche mit dem Lamme auf dem himmlischen Berge Zion stehen, und dort das neue Lied anstimmen, während auf Erden der Fall Babylons und das Gericht über die Anbeter des Widerchrists erfolgt. Offenb. 14, 1—11.

O, daß wir diesen unseren hohen Beruf nicht gering achten, sondern vielmehr befestigen möchten! Niemand denke in seinem Herzen: wenn ich auch nur noch zur Noth Gnade finde, wie Lot, und ein ganz geringes Plätzchen im Himmelreich, so bin ich schon

zufrieden. Nein, es besteht die große Gefahr, wenn wir das Kleinod unserer himmlischen Berufung verfehlen, daß wir dann alles verfehlen, und daß unser Schicksal nicht dem des Lot, sondern dem seines Weibes ähnlich werde. Denn zu Seinen Jüngern sagt der HErr: „Gedenket an Lots Weib.“ Luc. **17**, 32. Und die Weisheit Salomonis (**10**, 7) weist uns hin auf die Salzsäule, welche dasteht „zum Gedächtniß der ungläubigen Seele.“ Noch jetzt ragt aus dem todten Meer dieser Salzfelsen empor, welcher an den Tod dieses unglücklichen Weibes erinnert, das an der Hand der himmlischen Boten aus der Stadt des Verderbens schon entronnen war, und dann doch noch mit den Gottlosen elendiglich umkommen mußte. Durch die Ermahnung und den Glauben ihres Mannes, durch die Handreichung und Nöthigung der Engel, war sie so weit gekommen; sie galt schon für errettet, aber sie blieb auf halbem Wege stehen, und so war alles an ihr umsonst. Sie blickte zurück nach Sodom, zum Zeichen, daß es ihr kein ganzer Ernst war, gerettet zu werden, zum Beweis, daß ihr Herz wenigstens theilweise noch an den in Sodom zurückgelassenen Gütern und Vergnügungen hing. Wenn nun Jemand unter uns wäre, dem es an dem rechten Ernst gebräche, und der ein solches getheiltes Herz hätte, der stünde wahrlich in Gefahr, die Verheißung Gottes zu versäumen, und wie Lots Weib dahinten zu bleiben. In dieser Gefahr können wir uns befinden, wenn wir weniger durch das Wirken der Gnade Gottes in unserer eigenen Seele, als durch das Beispiel unserer Aeltern, oder durch den dringenden Zuspruch treuer Diener des HErrn bewogen worden sind, die Gemeinschaft derer zu suchen, die auf den Erretter, der vom Himmel kommen soll, warten. Laßt es bei einem jeden einen rechten Ernst in den Tiefen seiner Seele sein. Seid nicht träge und zögernd, laßt es nicht darauf ankommen, daß die Diener euch nöthigen und drängen müssen, denn das könnte, wie bei Lots Weib, mißlingen. Laßt keine heimliche Kälte gegen den HErrn, keine versteckte Liebe zu den zeitlichen Ergötzungen der Sünde in euern Herzen wohnen. Lasset die reine, feurige Liebe zu Ihm, der uns zuerst geliebt hat und der uns jetzt liebt, der uns jetzt schonen und zur Herrlichkeit bereiten will, unsere ganze Seele einnehmen.

Durch das Schielen nach der Welt, die im Argen liegt, wurde Lots Weib zur Salzsäule; ihre Glieder erstarrten, sie konnte nicht mehr von der Stelle, sie wurde in Stein verwandelt. So erstarrt das geistliche Leben, so verliert man die Kraft, in den Wegen des HErrn zu wandeln, so wird die Seele kalt und todt, wenn man die Sehnsucht, die Anhänglichkeit und Liebe, die dem HErrn gehört, zurückwendet nach den Dingen, die der HErr verurtheilt und verabscheut. „Gedenket an Lots Weib!" Schauet nicht zurück, sondern schauet empor zu jener heiligen Höhe, wo der HErr uns erwartet. Seid innerlich gelöst von allem, was ihr nicht mitnehmen könnt, wenn der HErr kommt.

Noch eines sehen wir in dieser ewig denkwürdigen Geschichte, was die Welt nicht achtet, und wovon sie nichts wissen will. Sodom und Gomorrha, Adama und Zeboim wurden verschont, so lange noch zehn Gerechte darinnen waren; ja sogar so lang nur ein einziger Gerechter darinnen war, hielt der HErr die Strafe mit Feuer und Schwefel noch zurück. So sind also die Kinder Gottes das Salz der Erde. Städte und Länder in der Christenheit werden durch etwas noch geschützt und erhalten, worauf die Leute keinen Werth legen und nicht im Geringsten acht geben: das, wodurch der Gerechte in Sodom getragen, das also, wodurch auch Sodom selbst noch so lange behütet wurde, war die Fürbitte Abrahams, des Freundes Gottes, denn es heißt ausdrücklich: „Der HErr gedachte an Abraham, und geleitete Lot aus den Städten, die Er umkehrete." Was ist so still und geräuschlos als die Fürbitte der treuen Diener und Gemeinden Gottes, die als ein Weihrauch zu dem goldenen Altare aufsteigt und von dem himmlischen Hohenpriester aufgenommen wird! (Offenb. **8**, 1—4) und was auf Erden ist so wirksam und mächtig als diese Fürbitte! — durch sie werden die noch vorhandenen Frommen gesegnet, durch sie wird die arme verblendete Welt bis auf diese Stunde noch getragen.

XXVII.

Isaak und Ismael.

1 Mose **21**, 1—21. Gal. **4**, 21—31.

Endlich wurde Abrahams Glaube belohnt, indem er die Geburt des verheißenen Erben erlebte. Die Zusage, welche ihm das Jahr zuvor im Hain Mamre der HErr gegeben hatte, ging in Erfüllung. Sarah hat den Sohn, den sie Isaak nennt, weil seine Geburt Lachen hervorruft. Sie denkt an Andere, welche ihrer lachen würden; aber die wahre Bedeutung des Namens weist auf heilige Freude hin, welche denen erblüht, die lange auf Gott geharret und das Vertrauen zu Seiner Wahrhaftigkeit und Güte auch unter schweren Prüfungen festgehalten haben. In Abrahams Herzen war Trost und Freude. Als Isaak drei Jahre alt war (denn in diesem Alter wurden die Kinder entwöhnt), da veranstaltete der Vater ein Dankopfer und ein großes Festmahl, er lud seine Nachbarn und Freunde dazu ein, und bewirthete alle seine Knechte, damit sie sich mit ihm freuen sollten.

Aber so wechseln Freude und Leid im menschlichen Leben, wie wir es hier an Abraham sehen; so folgt auf Tröstung neue Anfechtung. Für Abraham kam eben damals eine wehthuende Prüfung. Es giebt keine größere Freude für einen Hausvater als die, wenn seine Hausgenossen in Friede und Einigkeit beisammen wohnen. Wir wissen, daß Abraham ein Mann des Friedens war, wir entnehmen es aus seinem edeln Verhalten gegen Lot. Nun aber mußte er erleben, daß zu derselben Zeit, wo er meinte, in dem Hafen eines wahren häuslichen Glückes gelandet zu sein, Zank und Zwietracht unter den Seinigen ausbrach. Sarah sah, daß Ismael ein Spötter war. Ismael war damals siebzehn Jahre alt, und er hatte bereits ein Verständniß davon, daß dieser sein kleiner Bruder ihm vorgezogen werden sollte. Ismael und seine Mutter hatten auf das Erbe, oder doch auf einen beträchtlichen Theil desselben gerechnet. Nun entstand

Neid und Verdruß, da sie sahen, wie hoch Isaak gehalten wurde. Ismael offenbarte seine Abneigung auf Knabenart — es war aber ein tiefliegender Haß in ihm; Sarah, die schon früher der Hagar wegen ihrer Ueberhebung gezürnt und sie gedemüthigt hatte, war nun auf's äußerste aufgebracht. Sie verlangte von Abraham Ausstoßung der Hagar und des Ismael; „denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohne Isaak.“ Niemand kann diese Härte der Sarah rechtfertigen. Dem Abraham, der seinen Sohn Ismael lieb hatte, schnitt diese Rede durchs Herz. Er mußte nun auf's neue die Folgen seiner Verfehlung empfinden. Nur wo die rechte Ordnung Gottes in der Ehe festgehalten wird, kann auch der Friede Gottes, Einigkeit und Gedeihen sein. Sarah und Hagar in Einem Hause vertragen sich nimmermehr.

Es kam für Abraham die neue schwere Prüfung, indem Gott die harte Anforderung der erzürnten Sarah bestätigte. Sarahs Gesinnung wird nicht gerechtfertigt. Aber Gott wollte Seine Rathschlüsse hinausführen, und zu diesen gehörte die Austreibung Ismaels, diese neue Demüthigung Abrahams. Dieß geschah, und dieß wurde geschrieben uns zur Unterweisung. In den seltsamen und räthselhaften Wegen Gottes liegen tiefe Geheimnisse.

Als Abraham von Hagar und Ismael Abschied nehmen mußte, ließ ihn der HErr nicht ohne Trost. „Ich will auch den Sohn der Magd zum großen Volk machen, darum daß er deines Samens ist.“ Wie der Herr schon früher zu Abraham gesagt hatte: „Auch um Ismael habe ich dich erhöret; siehe ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen; zwölf Fürsten wird er zeugen, und Ich will ihn zum großen Volk machen.“ 1 Mose 17, 20. Dieser Abschied brach dem Abraham beinahe das Herz; das Opfer, das er mit der Vertreibung Ismaels bringen mußte, wurde ihm wohl beinahe so schwer, als später die Aufopferung Isaaks. Doch er gehorchte auch dießmal, er gehorchte im Glauben; er hielt sich an dieses Wort: „Ich habe ihn gesegnet; Ich will auch ihn zum großen Volke machen“ — wenngleich der Bund und die himmlische Verheißung nur dem Isaak gehörte. Durch das Wort Gottes stärkte Abraham sein Herz und

überwand sich selbst. Er ließ Hagar und Ismael in die Wüste ziehen, in dem Vertrauen zu Gott: Er wird sie führen, Er wird beide schützen. Gewiß hat Abraham nicht aufgehört, für beide zu beten und sie beständig dem HErrn vorzutragen. Wir vernehmen, wie der HErr die Mutter und den Sohn in der Wüste erhört und vor dem Verdursten und Verhungern bewahrt hat. Er zeigte der Hagar den Wasserbrunnen. Er hatte in der Wüste eine Oase für Ismael und seine Mutter bereitet. An dieser Stätte wuchs der Knabe vollends heran, und „Gott war mit ihm".

Die Worte Gottes über Isaak und Ismael sind in Erfüllung gegangen. Die Weltgeschichte zeigt es, wie Er bis auf diesen Tag gehalten hat, was Er in grauer Vorzeit dem Abraham angekündigt hatte. Isaak ist der Stammvater des alttestamentlichen Volkes Gottes und des Messias Jesus geworden, durch den alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Ismael ist der Stammvater eines andern großen Volkes, der Araber geworden; sie sind ein Gegenstück des Volkes Israel; auch sie sind Abrahams Söhne, auch sie haben zwölf Stämme; in ihnen lebt Ismael, der kühne Waidmann, fort, von dem der Engel gesagt hat: „Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn; und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen." (1 Mose **16**, 12.)

Ismael stammte von dem Vater der Gläubigen und von einer ägyptischen Sklavin ab; auch nahm er ein Weib aus Aegypten. So sind zwei fremdartige Elemente, die nicht zusammengehören, in Ismael vereinigt; sein Charakter ist ein Gemisch von Geist und Fleisch. So ist es auch mit dem Charakter der Araber. Von dem Volke Israel ist das Evangelium Gottes ausgegangen in die Welt; von den Arabern ist die Lehre des falschen Propheten Muhammed ausgegangen, welche ein Gemisch von Wahrheit und Lüge ist. Einige Wahrheiten aus der göttlichen Offenbarung sind dort verbunden mit fleischlicher Gesinnung, mit Wildheit und Gewaltthätigkeit.

So großartig sind Gottes Worte dem Buchstaben nach erfüllt worden. Aber was uns näher angeht, ist die Bedeutung der Geschichte Isaaks und Ismaels nach dem Geiste. Wir haben hierüber,

wie schon früher erwähnt, Aufschluß durch den heiligen Paulus im Briefe an die Galater bekommen. Wir betrachten nun, welche geistliche Bedeutung Isaak und Ismael haben für die Kirche Gottes, und zwar für die Kirche in der ersten und in der letzten Zeit.

I. Isaak und Ismael, die ungleichen Söhne Abrahams und ihr Verhalten gegen einander, sind ein Vorbild, das in den ersten Tagen der Kirche den Gläubigen lichtvoll und lehrreich wurde.

Isaak, der nach der Verheißung geborene, der erbetene, der langersehnte Sohn, bedeutet Christum und die Kinder Gottes. „Wir sind Isaak nach der Verheißung Kinder" — d. h. Christus ist der rechte Isaak, und wir, die wir durch den Glauben und die Taufe in Christo sind, werden mit zu diesem heiligen Samen gerechnet.

Ismael, der ältere Sohn, welcher früher da war als Isaak, der nicht in Kraft einer besondern Verheißung sondern natürlicher Weise, nach dem Fleisch, geborene, er bedeutet das Volk Israel nach dem Fleisch, das ungeistlich gesinnte Volk, welches Jesum Christum verwarf, und Ihn auch noch in Seiner Gemeinde verfolgte — wie der HErr Jesus dem Saulus zurief: „Saul, Saul, warum verfolgst du Mich!" Das Judenthum war eher da als das Christenthum. Das Judenvolk meinte gegen die Gemeinde Jesu geltend machen zu können, ihnen, den Juden gehöre das Erbe, die Gemeinde Jesu sei eine neue Secte, ein spätgeborenes Kind und gelte nichts. So verfolgte der nach dem Fleisch Geborene, den nach dem Geist Geborenen. Isaak, d. h. Christus in den Seinen, mußte auf's neue den bittern Spott und den Haß Ismaels, d. h. der fleischlich und irdisch gesinnten Juden ertragen.

Aber was sagt die Schrift? Ismael soll ausgestoßen werden und nicht erben mit dem Sohne der Freien. So ist es geschehen. Jenes jüdische Volk, welches sich an der Jüngerschaar Christi vergriff, ist aus seinem Bunde und Erbe verstoßen worden. Sie haben ihre heilige Stadt verlassen müssen, und sie dürfen den Berg, da des HErrn Haus steht, nicht mehr betreten. Die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung der Juden unter alle Völker — was war sie anders als die Austreibung Ismaels in die Wüste?

Doch sehen wir im Vorbilde zugleich die Geduld und Treue Gottes, welche über dem jüdischen Volke waltet. Wir sehen Hagar mit ihrem Sohne in der Wüste irren, hungern und dürsten. Dennoch verschmachtet Ismael nicht. Gott erhält ihn wunderbar. Es ruht auf den Juden ein Fluch, es ruht aber auf ihnen zugleich auch noch ein Segen. Gott läßt sie nicht untergehen. Er gedenket daran, daß sie Abrahams Same sind. Christus der HErr vergißt nicht, daß sie Seine Brüder nach dem Fleische sind. Wie Gott den Ismael in der Wüste und das Weinen der Hagar erhört hat, so hört Er auch auf das Gebet und Flehen redlicher Israeliten. Auch wir sollen sie nicht hassen und verabscheuen, sondern mit Paulus sagen: „Ich habe sie lieb um der Väter willen.“ Röm. **11**, 28. Wir sollen mit Abraham betrübt sein über Ismaels Austreibung; wir sollen wie Abraham für ihn beten. Fürbitte für das ungläubige und verblendete Judenvolk ist eine heilige Christenpflicht.

Auch auf Ismael ruht eine Verheißung. Er hat zwar nicht das Erbe Isaaks zu erwarten. Doch ist auch ihm noch ein Erbtheil vorbehalten. So hat auch das jüdische Volk, wiewohl es bis jetzt seinen König und Erlöser nicht erkennt, doch noch eine Zukunft. Bleibt Israel in seiner Verblendung bis an's Ende der christlichen Haushaltung, so entgeht ihm das himmlische Erbe, es gelangt nicht zu dem neuen Jerusalem, wo Jesus wohnt mit den Seinen, es wird nicht zur Rechten auf den Thron des Heilandes erhoben. Aber es bleibt dem jüdischen Volke, neben dem himmlischen Erbtheil der Kinder Gottes, ein Erbtheil auf Erden. Sie werden sich in der großen Trübsal zu dem Gott ihrer Väter bekehren. Sie werden, wenn der HErr mit Seinen Heiligen erscheint, Ihn erkennen und Ihm huldigen. Sacharja, **12**, 10—14. Sie werden in ihrem Lande wohnen, sie werden auf dieser Erde im tausendjährigen Reich ein Volk von lauter Gerechten sein (5 Mose **30**, 1—6) und dem HErrn dienen zur Bekehrung der Heiden, die noch ferne sind. Jesaj. **66**, 19. Auch Ismael ist gesegnet, weil er Abrahams Samen ist. So wird sich an den Juden der Reichthum der Weisheit, der Güte und Treue unseres Gottes beweisen. Röm. **11**, 25—36.

II. Isaak und Ismael haben eine besondere geistliche Bedeutung für die Kirche in der letzten Zeit, und für uns, die wir in dieser letzten Zeit stehen. Die ganze Christenheit sollte dem Vorbilde Isaaks entsprechen. Sie sollte in rein geistlicher und himmlischer Gesinnung beharren, sie sollte die Tugenden Christi verkündigen, sie sollte in Einheit und Liebe heranreifen zum Uebergang in das Reich der Himmel; Christus sollte in ihr und durch sie offenbaret werden. Aber wir wissen es wohl, wir bekennen und beweinen es, daß dem nicht so ist. Fleischliche und irdische Gesinnung hat überhand genommen; es ist ein verweltlichtes Christenthum, das wir um uns her wahrnehmen, und das wir in uns selbst finden. Wir finden die Kirche in ihrer Wirksamkeit verflochten mit den Mächten dieser Welt, in ihrer Lehre mit der Weisheit dieser Welt. Wohl hat Gott noch einen heiligen Samen in den verschiedenen Abtheilungen der Kirche; aber die Kirchen selbst sind nicht rein geistlich gestaltet, noch von dem reinen Geiste Christi geleitet, sie sind ein Gemisch von göttlichem und menschlichem, von Geist und Fleisch, und dieß ist eben die Eigenschaft Ismaels. Wiewohl sich noch Kinder Gottes und treue Diener des HErrn vorfinden, sind doch die Kirchen, in denen sie wohnen, nicht solche Gebäude, die ewig bestehen könnten, die anerkannt und bestätigt werden können, wenn der HErr kommt, sondern sie sind Gebäude oder Anstalten, die wie die Königreiche dieser Welt vergehen und dahinsinken müssen bei der Zukunft des HErrn. Die jetzt bestehenden Kirchen als Kirchen können das Reich der Himmel nicht ererben, ebensowenig als Ismael das Erbe Isaaks antreten durfte. Wir sagen dies nicht im Geiste der Ueberhebung und des Richtens, sondern mit Wehmuth und Beugung. Es ist unsere und unserer Väter Schuld. An dieser Vermengung von Geist und Fleisch leiden wir alle; es ist keiner, in dem nicht das göttliche Leben dadurch abgeschwächt wäre. Doch die Sehnsucht ist da, sie ist stets dagewesen und sie ist nun neu angefacht, daß Christus in Seiner Gemeinde endlich Gestalt gewinnen, daß das göttliche Leben in Seiner Reinheit und Kraft zum Vorschein komme; oder um bildlich zu reden: daß der Sohn der Verheißung, daß Isaak geboren werde.

Dieß ist das Verlangen des Geistes Gottes; darnach ringen alle treuen Diener des HErrn. Es ist ihre Aufgabe Theil zu nehmen an der Geistesarbeit des Apostels Paulus, der den Galatern zurief: „Meine Kindlein, die ich abermal mit Schmerzen gebäre, bis daß Christus eine Gestalt in euch gewinne!“ Galat. **4**, 19.

Wird es gelingen? Wird das wahre Christenthum in der Kirche Gottes endlich vollkommen verwirklicht werden? Wohl mag man so fragen. Denn ist es in den ersten Tagen der Kirche nicht gelungen, wie sollte es jetzt gelingen! Hat Sarah in ihrer Jugend den gewünschten Sohn nicht zur Welt gebracht, wie sollte sie in ihren alten Tagen noch Mutter werden! Hier gilt es, den Glauben Abrahams festzuhalten, von dem Paulus sagt: er sahe nicht an die Erstorbenheit der Sarah; er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern war stark im Glauben und gab Gott die Ehre, und wußte auf's allergewissefte, „was Gott verheißt, das kann Er auch thun.“ Röm. **4**, 19—21. In den Fußstapfen dieses Glaubens müssen alle Diener Gottes wandeln, und nicht ablassen mit Gebet und Arbeit, um dem Ziele näher zu kommen. Die Mühen im Werke des HErrn, die Schmerzen der Kinder Gottes im Geiste, sind die Geburtswehen, welche überstanden werden müssen. Dieß ist eben die Bedeutung jenes himmlischen Gesichtes, welches Johannes sah. Offenbarung **12**, 1. 2. 5. Das Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, ihr Haupt gekrönt mit zwölf Sternen — „sie hatte große Qual zur Geburt“; aber der Sohn wird geboren, der zu Gott und zu Seinem Thron entrückt wird, d. h. Christus gewinnt Gestalt in den Seinen und diese, die Entschlafenen und die Lebenden zusammen, gelangen zur Entrückung, zur völligen Verklärung in Christi Bild, zur Aufnahme in die Herrlichkeit. 1 Thessal. **4**, 15—17. 1 Corinth. **15**, 51—58. Dann ist das Vorbild der freudebringenden Geburt Isaaks erfüllt, an jenem Tage, von dem es im 126sten Psalm heißt: „Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein; da wird man sagen unter den Heiden: der HErr hat Großes an ihnen gethan.“

Es giebt keine größere Mühe, keine tiefer gehenden Schmerzen als bei dieser Geistesarbeit der Diener des HErrn und der Kinder Gottes — bis Christus Gestalt in uns gewinne. Aber diese Arbeit hat ihren Lohn. Diese Mühe in dem HErrn ist nicht vergeblich. Der Spott der Menschen und der Zweifel unseres eigenen Verstandes darf uns nicht entmuthigen. Es ist Gottes Rathschluß, daß die Arbeit endlich doch gelinge. Dieß ist die Thränensaat, auf welche ganz gewiß die Freudenärnte folgen wird. Laßt uns nur darauf sehen, daß ein jedes von Herzen darauf eingehe und im Geiste an der gemeinsamen Arbeit Theil nehme; daß Christus in Seiner Gemeinde Gestalt gewinne. Möchte Niemand unter uns sein, der anstatt treulich in seinem Theile mitzuhelfen, Hindernisse und Erschwerungen dieser Arbeit in den Weg lege! „Wer nicht mit mir sammelt" — sagt Christus — „der zerstreuet." Matth. **12**, 30.

Sind wir nach dem Geiste geboren und, wie Paulus lehrt, Isaak nach, der Verheißung Kinder, nun so lasset uns darauf bedacht sein, daß wir auch rein nach des Geistes Sinne wandeln. „So wir im Geiste leben, lasset uns auch im Geiste wandeln." Gal. **5**, 25. Laßt unter uns die Verweltlichung und die irdische Gesinnung verschwinden, laßt das unklare, verworrene, gefährliche Gemisch von Geist und Fleisch, von Andacht und Lauheit, ein Ende nehmen auf immer. Seid freudig bereit, auch etwas zu leiden, wenn sich sollte Ismael als Spötter und Verfolger gegen Isaak erheben. Wendet allen euren Fleiß an, um die Geistesfrüchte zu bringen, die zur Ehre des HErrn gereichen. Jetzt ist die Zeit der Aussaat, jetzt ist die entscheidende Zeit. „Was der Mensch säet, das wird er ärnten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ärnten, wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ärnten." Galat. **6**, 7. 8.

XXVIII.

Abimelech der König von Gerar und Abraham.

1 Mose **21**, 22—34. Verglichen mit Kap. **20**.

Abrahams Leben war immer noch ein Pilgerstand. Er hatte im verheißenen Lande kein Besitzthum, er durchwandelte es als ein Fremdling und wohnte mit Sarah und Isaak in Zelten, die er von Ort zu Ort rückte. Abimelech war einer von den Königen, welche damals das Land Kanaan beherrschten. Er wohnte im Süden des Landes und seine Unterthanen waren die Philistäer. Wie wir nun früher (Kap. **14**) den Abraham im Bunde gesehen haben mit den kanaanitischen Grundbesitzern Aner, Eskol und Mamre, so hören wir in diesem Abschnitt von einem Friedens- und Freundschaftsbündniß zwischen dem mächtigen Philistäerkönig und diesem Fremdling, der zwar keinen Fuß breit Landes sein eigen nennen kann, aber als ein Gesegneter des HErrn, als ein Prophet und Priester Gottes anerkannt wird. Das Verhalten der beiden Männer zu einander und der Friedensbund zwischen ihnen enthält Aufschluß für uns; wir erkennen darin, wie sich die Inhaber der weltlichen Macht und die Gemeinde Jesu Christi zu einander verhalten sollen, und welcher Segen auf einem Friedensbunde zwischen den beiden Gewalten, der weltlichen und der geistlichen, liegt.

I. Wir betrachten den Abimelech als ein Vorbild der Könige der Erde, oder der bürgerlichen Gewalt. Dieser Herrscher stand nicht wie Abraham im Bunde mit Gott, es ruhte nicht auf ihm eine Verheißung wie auf Abraham. Er gehörte der Heidenwelt an, aus welcher Abraham erwählt und herausgeführt worden war. Doch ist er eine edle Erscheinung. Es findet sich bei ihm noch viel von der alten Gottesfurcht, worin die ersten Väter des Menschengeschlechts ihre Nachkommen unterrichtet hatten. Als er

in Unwissenheit die Sarah, die er für Abrahams Schwester hielt, holen ließ und sie zum Weibe zu nehmen gedachte, als Gott im Traum zu ihm sprach: „Du bist des Todes, denn sie ist eines Mannes Eheweib“, da erschrack Abimelech und seine Knechte fürchteten sich sehr. Er war tief erschüttert dadurch, daß ihm die Gefahr so nahe gestanden, eine so große Sünde zu thun und damit Gottes Gericht über sich und sein Reich zu bringen. Wollte Gott, man könnte von allen Fürsten sagen, daß sie eine solche Scheu vor Uebertretung der Gebote Gottes, eine solche Furcht vor dem, der die Ehebrecher richten wird, hätten! Welch ein Vorwurf ist es für die Christenheit, daß bei den Philistäern noch eine Gottesfurcht war, die bei uns nur selten zu finden ist! Wahrlich jene sind der ursprünglichen Religion treuer geblieben als wir Christen insgemein dem christlichen Glauben und den Geboten Jesu. Der Abfall ist unter uns bereits höher gestiegen als damals unter den Völkern Kanaans, und wir haben die Gerichte zu erwarten, vor denen Abimelech erbangte und vor denen jetzt nur so wenige sich fürchten.

Abimelech erkannte in Abraham einen Propheten des HErrn. Er hatte Glauben an die Verheißung, welche auf diesem Fremdling ruhte, und sein Glaube ward noch mehr befestigt, als er sah, daß dem Abraham der lange erwartete Erbe geboren war. Darum kam Abimelech mit seinem Feldhauptmann Pichol zu Abraham, und sie sprachen zu dem Fremdling: „Gott ist mit dir in allem, das du thust.“ Dieser heidnische König war also nicht taub für das göttliche Wort, welches Abraham predigte, er war nicht blind gegen die Führung Gottes, der dem Abraham Weisheit, Kraft und Gedeihen gab. Gleich wie Rahab die Kanaanitin den von Josua ausgesandten Kundschaftern sagte: „Ich weiß, daß der HErr euch das Land gegeben hat, denn der HErr euer Gott ist ein Gott im Himmel und auf Erden“ (Josua **2**, 9—11), ebenso bekannte auch dieser Philistäerkönig seinen Glauben an die Verheißung Gottes, wiewohl sie nicht ihm, sondern einem andern gegeben war. Wir dürfen deßhalb den Abimelech wohl zu denen rechnen, welche durch den Glauben gerecht geworden sind und Gott wohlgefallen haben.

Dieser Glaube nun bewog ihn, dem Abraham mit Achtung entgegen zu kommen und ihm die Hand zum Bunde zu bieten. Er erkannte in Abraham den zukünftigen König des Landes Kanaan, aber er faßte deßwegen keinen Neid und Haß gegen ihn, sondern ehrte das göttliche Walten, und suchte die Freundschaft dieses von Gott gesegneten Mannes. Er handelte gerecht gegen Abraham und gab ihm, wie sich's gebührte, die Sarah zurück. Er bezeugte sich gastfreundlich, und nahm den Abraham unter seinen königlichen Schutz mit den Worten: „Siehe da, mein Land steht dir offen, wohne, wo dir's wohlgefällt." Er bewies sich großmüthig und schenkte dem Abraham „Schafe und Rinder, Knechte und Mägde und tausend Silberlinge." Er glaubte fest an die priesterliche Weihe, die Gott auf den Patriarchen gelegt hatte; er ließ ihn für sich bitten, er suchte und empfing durch Abrahams Gebet Bewahrung vor dem drohenden Gericht, und den Segen Gottes für sich, für sein Haus und seine Unterthanen.

So ist uns denn in einem schönen Vorbilde gezeigt, wie sich die Könige und alle mächtigen und einflußreichen Leute gegen Christus verhalten sollen, der in Seiner Gemeinde und in Seinen Dienern als ein Fremdling auf dieser Erde wandelt. Sie sollen die Sarah dem Abraham lassen, d. h. sie sollen nicht versuchen über die Gemeinde Gottes in geistlichen Dingen zu herrschen, die christliche Lehre festzustellen, oder den Gottesdienst zu ordnen. Sie sollen die Leitung des Volkes Gottes in geistlichen Dingen den Aposteln des HErrn, und denen, die von Aposteln den Auftrag haben, anheimstellen. Die weltlichen Machthaber sollen ihr Land der Gemeinde Christi öffnen, sollen ihr gastfreundlich entgegenkommen, Freiheit der Bewegung und Ausbreitung gewähren und sie in ihren Schutz nehmen, damit ihr niemand Leid und Gewalt anthue. Sie sollen großmüthig verfahren und etwas von den irdischen Schätzen, womit Gott die weltlichen Machthaber ausgestattet hat, zur Förderung des Reiches der Gnade als Opfer darbringen. Endlich sollen die Könige und Obrigkeiten Gottes Segen durch die Gebete der christlichen Gemeinde erwarten. Diese ist verpflichtet, für die Fürsten und Obrigkeiten, für die Richter und Amtleute, für alle, die in weltlichen Aemtern und Würden

stehen, unabläßig zu beten. 1 Tim. 2, 1—4. Solches Gebet der Gläubigen soll von der andern Seite theuer geachtet werden. Man soll darin nicht eine bloße Form, eine Huldigung, eine Ehrenbezeugung, eine Höflichkeitserweisung sehen, sondern eine Kraft Gottes, wodurch die Gerichte fern gehalten, wodurch die Zeiten des Friedens und der Gnade verlängert, wodurch alle Segnungen des Himmels auf die Obrigkeiten und Unterthanen herabgezogen, und die unsichtbaren Bande des Gehorsams, des Vertrauens und der Liebe befestigt werden, an welche das Wohl eines Königs und seines Volkes geknüpft ist. Denn die Fürbitte der Gläubigen ist nichts geringeres als die Fürbitte Jesu Christi in den Seinigen, diese aber ist es, wodurch die Menschheit noch getragen, wodurch der Verderber aufgehalten und die Christenheit vor dem herannahenden Tage des Zorns geschützt wird.

Abimelech erkannte, daß die Zukunft dem Samen Abrahams gehörte, und daß nur durch diesen die andern Geschlechter der Erde gesegnet werden können. Solchen Segen suchte er also für sich und seine Nachkommen. „Schwöre mir", sagte er, „daß du meinen Kindern und Enkeln keine Untreue erzeigen wollest, sondern die Barmherzigkeit, die ich" (durch gastfreundliche Aufnahme) „an dir gethan habe, an mir auch thuest und an dem Lande, darinnen du ein Fremdling bist." Dieses Verlangen war Gott wohlgefällig, und gewißlich ist im Laufe der Geschichte auch ein Segen auf Abimelechs Land und Volk gekommen.

II. Wir erkennen auf's Neue Abraham als Vorbild der Gläubigen, und insbesondere der Diener Christi. Es ist unser aller Aufgabe, in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams zu wandeln. Er hat auch Fehltritte begangen, und in deren Fußstapfen sollen wir nicht treten. Denn diese gingen nicht aus Glauben, sondern aus Schwachheit des Glaubens hervor. Wir wissen, daß Abraham zweimal in denselben Fehler gefallen ist, daß er zweimal seine Sarah, seine Stellung als Mann, und sein Recht auf die Sarah verleugnet hat, einmal bei Pharao in Aegypten, und einmal bei Abimelech in Gerar. Dennoch hat Gott ihn nicht verworfen, seine Weihe nicht von ihm genommen, sondern ihn durch seine große Barmherzigkeit, als seinen Propheten

und Priester und als den Träger aller Verheißungen aufrecht erhalten. Auch die Dienerschaft des HErrn in der christlichen Kirche ist zweimal in denselben großen Fehler gefallen. Zweimal hat sie einen Theil ihrer Rechte und Pflichten gegen die christliche Gemeinde aus Schwachheit abgetreten an die weltlichen Herrscher, einmal in den Zeiten Constantins, das andere Mal zur Zeit der Reformation. Die Uebel, welche hieraus für die griechische und für die protestantische Kirchenabtheilung entstanden sind, können wir nicht genug beklagen; doch dürfen wir annehmen, daß der HErr deßwegen Seine Gnade von Seinen Dienern in jenen Kirchenabtheilungen nicht abgewendet, sondern sie bis hieher, wie den Abraham, mit Geduld getragen hat.

Halten wir uns an das, was Abraham im Glauben gethan. Er beharrte in der Ausführung seines Berufs, an verschiedenen Orten des verheißenen Landes den Altar des HErrn aufzurichten; er wurde nicht müde, den Namen des HErrn des ewigen Gottes anzurufen und zu verkündigen. Er redete freimüthig mit dem König der Philistäer, dessen Knechte den von Abraham gegrabenen Brunnen mit Gewalt sich angeeignet hatten. Abraham gab dadurch den Knechten Christi ein Beispiel, wie sie mit offener und freimüthiger Sprache die Fehler, auch der Hochgestellten, rügen sollen; und wir sehen, daß dieses Wort bei Abimelech eine gute Stätte gefunden hat. Aber auch durch ein sinnbildliches Handeln Abrahams wird uns der Beruf der Diener Jesu Christi in dieser Welt vor Augen gestellt. Er grub Brunnen und eröffnete Wasserquellen im Mittagslande. Er pflanzte Bäume in Versaba um den Brunnen her, so daß sich in der dürren Gegend eine grüne Oase bildete; diese Bäume sollten Schatten und Früchte den künftigen Geschlechtern geben. An dem Brunnen, wo im heiligen Hain der Altar des HErrn stand, sollten die Wanderer Erquickung finden. Abraham hatte anfangs wenig Dank für diese Bemühungen, denn Abimelechs Knechte setzten sich selbst in Besitz der Quelle, und stießen den Abraham und seine Leute zurück. Solchen Undank der Welt muß Christus in Seinen Dienern erfahren. Er eröffnet Segensquellen. Die Stiftung christlicher Gemeinden, die Spendung himmlischer Gnaden durch Wort und Sakrament gereicht

den Fürsten und den Völkern zum Vortheil. Dies bleibt nicht unbemerkt; aber nun will die Welt den Segen genießen und an sich reißen, und Christus und seine Diener sollen keinen Dank dafür haben. Abimelechs Knechte wollen den Brunnen in Besitz haben; von Abraham, der ihn gegraben hat, wollen sie nichts wissen. Doch sollen die Diener Gottes, wie Abraham, deßwegen nicht müde werden. Sie sollen treulich fortarbeiten, predigen, heilige Dienste zur Ehre Gottes feiern, unermüdlich dahin arbeiten, daß sich in den Gemeinden die Gnade Gottes entfalte, die Jugend christlich erziehen, und nach allen Seiten die Grundsätze der Treue, der Ehrfurcht, der Friedfertigkeit und des Gehorsams geltend machen, ob sie von den Menschen einen Dank dafür bekommen oder keinen.

Abraham bringt endlich doch mit Abimelech das Friedensbündniß von Bersaba zu Stande, worin jedem Theil das Seine zugesichert wird. Abimelech erkennt feierlich an, daß Abraham die Segensquelle eröffnet hat; Abraham seinerseits stellt die sieben Opferlämmer dar, ein Zeichen der vollkommenen Fürbitte, welche er für Abimelech und sein Volk darzubringen verpflichtet ist. Gesegnet ist jedes Land, in welchem ein solches Friedensbündniß zwischen geistlicher und weltlicher Macht, zwischen Kirche und Staat, besteht! Ja, selbst wenn es nur in unvollkommener Weise zu Stande gekommen ist, muß ein solches Bündniß in Ehren gehalten werden, denn auch so noch geht viel Gutes daraus hervor. Wenn Abraham und Abimelech gegen einander Feinde würden, wäre es ein großes Unheil für sie beide, und für ihre Anbefohlenen.

XXIX.

Die Aufopferung Isaaks.

1 Mose 22. Hebr. 11, 17—19.

Wir betrachten in dieser Geschichte zuerst das geheimnißvolle Verfahren des HErrn, als Er den Abraham so hart prüfte — sodann den Sieg, welchen Abraham im schwersten Kampfe durch Glauben und Gehorsam errungen hat.

I. Gottes geheimnißvolles Verfahren bestand darin, daß Er Seinen Diener Abraham einer so harten und für die Vernunft so unerklärlichen Prüfung unterwarf. Abraham war durch rauhe Wege geführt, und sein Glaube auf schwere Proben gestellt worden. Erst mußte er sein Vaterhaus verlassen und auswandern, ohne zu wissen, wohin. Dann mußte er in dem verheißenen Lande als in einem fremden umherziehen, ohne auch nur einen Fuß breit Erde sein eigen nennen zu dürfen. Dann mußte er auf den verheißenen Sohn so lange warten, bis alle Aussicht auf die Geburt desselben erloschen war. Nun aber, da der einzige, der heißersehnte, der geliebte Sohn Isaak geboren ist, auf dem die ganze Hoffnung Abrahams, ja sogar die Hoffnung der ganzen Menschheit ruht, nun folgt die schmerzlichste von allen Prüfungen, denn Gott sprach zu Abraham: „Nimm Isaak deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Moria und opfere ihn daselbst zum Brandopfer, auf einem Berge, den Ich dir sagen werde." Diesen Jüngling also, der einst das heilige Land besitzen soll, diesen, durch den alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, an dessen Erhaltung die zukünftige Erscheinung des Weltheilandes geknüpft ist, dessen Nachkommenschaft zahlreich und herrlich sein soll, wie die Sterne des Himmels, diesen Isaak soll sein eigener Vater abschlachten, wie ein Opferlamm, und soll ihn als ein Brandopfer gänzlich verbrennen, so daß nichts von ihm übrig bleibt, als ein Häufchen Asche. Das

war also die schreckliche Prüfung, mit der wir keine andere vergleichen können, ausgenommen jene noch härteren Prüfungen des Gehorsams und des Glaubens, welche der Sohn Gottes selbst hienieden bestanden hat. Sie war deßwegen so schrecklich, weil dem Vaterherzen ein solches Opfer viel weher thut, als wenn er selbst, der Vater, zehnfachen Tod leiden müßte. Sie war aber noch aus einem andern Grunde Mark und Bein durchdringend, denn beim Anhören dieses Wortes Gottes konnte Abraham nicht anders denken, als daß der HErr etwas hauptsächliches wider ihn habe. Es sahe aus, als hätte Gott alle Seine Verheißungen widerrufen, als hätte der HErr ihn, den Abraham, wegen seiner Unwürdigkeit gänzlich verworfen. Da mögen wohl dem Abraham seine Fehltritte in Erinnerung gekommen sein, da mag sein Gewissen ihn geängstigt, und Satan selbst, der Verkläger, gegen ihn gestürmt haben, um ihm jeden Trost und jede Hoffnung aus dem Herzen zu reißen. Wie gesagt, nur jene Anfechtungen, die Jesus Christus selber durchgemacht hat, sind noch härter gewesen. Wohl mag Abraham in diesen drei Tagen der Wanderung von Berseba bis nach Moria in seinem Herzen mehr gelitten haben, als der gerechte Hiob in seinem vielfältigen und langwierigen Elend. Ach, wie scharf züchtigt Gott Seine Kinder!

Und doch ist Gott die ewige und die vollkommene Liebe, und auch diese Seine Züchtigungen sind Werke Seiner Weisheit und Güte. „Gott versuchte Abraham." So steht es hier geschrieben, und doch sagt Jacobus (1, 13): „Gott versuchet Niemand"; d. h. Gott versucht den Menschen nicht in dem Sinne, wie die böse Lust, die Welt und der arge Feind den Menschen versucht. Der Feind versucht den Menschen mit der Absicht, ihn zu Falle zu bringen und zu verderben. Gott aber prüft Seine Kinder in der Absicht, sie während der Prüfung zu stärken und sie dann mit der Krone des Lebens zu belohnen. Er hat ihnen eine Seligkeit und Herrlichkeit zugedacht, zu der sie ohne solche Prüfungen nie gelangen würden.

Das ganz Außerordentliche bei dieser Prüfung des Abraham besteht aber darin, daß Gott von Abraham etwas verlangt, was Ihm selbst, dem HErrn, nicht in den Sinn kömmt zu fordern,

denn die Aufopferung des eigenen Sohnes ist etwas, das zu gleicher Zeit dem Gebote Gottes und der Verheißung, die auf diesem Sohne ruht, gänzlich widerspricht.

Die Einwohner Kanaans ließen ihre Kinder dem Moloch durch's Feuer gehen, sie opferten ihre Söhne und Töchter den Teufeln. 3 Mose **18**, 21; **20**, 2—4. 2 Kön. **23**, 10. Psalm **106**, 37. Der König von Moab, als er belagert und hart bedrängt war, nahm in der Verzweiflung seinen ersten Sohn, der an seiner Statt sollte König werden, und opferte ihn zum Brandopfer auf der Stadtmauer. 2 Kön. **3**, 27. Solche schreckliche Dinge machten die Juden nach, und einige meinten vielleicht, sie thäten dem HErrn eine Ehre damit an, wenn sie Ihm ebenso schwere und schreckliche Opfer brächten wie die Heiden ihren Götzen. Aber der HErr zürnte über sie und verwarf sie. „Sie thun übel vor meinen Augen", so spricht Er durch Jeremias **7**, 29—31, „daß sie ihre Söhne und Töchter verbrennen, welches Ich nie geboten noch in Sinn genommen habe." Warum hat also hier der HErr dem Abraham doch so etwas geboten? Es war auch diesmal nicht Gottes Wille. „Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts" — dies ist der Wille Gottes. Der HErr also redete anders mit Abraham als er in Seinem Herzen gedachte. Gott stellte sich in Seiner Forderung hart, und meinte es doch ganz anders; so hat ja auch der HErr Jesus Christus sich hart gestellt, als das kananäische Weib Ihm nacheilte, vor Ihm niederfiel und Ihn um Hülfe anrief für ihre unglückliche Tochter; Sein Herz war voll Liebe und Erbarmen, voll Verlangen, auch dieser armen heidnischen Mutter zu helfen, doch verbarg Er vor ihr diese Seine Gesinnung. Anfangs antwortete Er ihr gar nichts, dann aber sprach Er die harten Worte: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel." „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde!" Auch die Jünger des HErrn verwunderten sich, und konnten dieses abstoßende Verhalten nicht begreifen. Als aber das kananäische Weib das Vertrauen zu der Barmherzigkeit und Macht des Heilandes festhielt, als sie nicht müde wurde zu bitten und zu hoffen, da ließ endlich der HErr

Jesus die wahre Gesinnung Seines Herzens hervorleuchten und die wahre Hülfe erscheinen. „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst.“ Matth. **15**, 21—28. So wurde der Glaube dieses Weibes geprüft und geläutert, und nach überstandenem Kampf war die Hülfe um so herrlicher, der Dank und das Lob Gottes ertönte um so freudiger. So hat also auch Gott gegen Abraham sich hart gehalten, sein Angesicht, welches lauter Liebe ist, eine Zeit lang vor ihm verborgen; Er hat anders mit Abraham geredet, als Er in Seinem Herzen gedachte. Aber auf diese Weise wurde Abrahams Glaube und Gehorsam vollkommen. Es wurde mit der That bewiesen, daß ihm aus Liebe zu Gott kein Opfer zu schwer war. Abraham wurde fähig, die größten Verheißungen zu ererben und eine Krone des Lebens davon zu tragen, die er ohne diese schwere Prüfung nie erreicht hätte. Jacob. **2**, 21. 22. Diese ganze wundersame Führung Gottes hatte überdies noch einen tiefen geheimnißvollen Zweck, es sollte ein Vorbild des größten und einzig vollkommenen Opfers gesehen werden.

II. Betrachten wir näher den Kampf, der in Abrahams Seele vorging, und wie er in diesem Kampf überwunden hat. Gott forderte von ihm das Theuerste, was er hatte. Gott verlangte von ihm nicht nur, daß er auf seinen geliebten Sohn verzichte, sondern, daß er ihn mit eigener Hand tödte. Was Abraham da in seinem Vaterherzen empfand, kann Niemand aussprechen. Er mußte diese schwere Last für sich allein tragen, ohne Beistand irgend eines Menschen. Er hatte Niemand, dem er sein Herz ausschütten, Niemand, bei dem er Trost in dieser Anfechtung suchen konnte. Er durfte seiner Sarah nichts davon sagen, welches Opfer Gott von ihm und von ihr verlangte. Er mußte sie schonen; sie hätte es nicht ertragen können und sie hätte ihm die Last nur noch schwerer gemacht. Auch den zwei Knaben oder Knechten, die er auf die Reise mitnahm, konnte er nichts mittheilen. Als er endlich mit seinem lieben Sohne allein die Höhe hinaufging, und als dieser ihn so harmlos und kindlich fragte: „Siehe hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ — wie muß da des Vaters Herz geblutet haben!

Wie schrecklich muß es ihm selbst gewesen sein, als er nach Aufbauung des Altars und nach Aufschichtung des Holzes sich plötzlich gegen seinen Sohn wendete und ihn, den erschrockenen, zitternden weinenden und doch gehorchenden Knaben, fesseln und auf das Holz legen mußte! Dies that Abraham aus Gehorsam gegen Gottes Stimme. Er that es nicht in dumpfer Verzweiflung. Es war nicht eine starre hoffnungslose Ergebung in ein unabwendbares Schicksal, sondern er that es im kindlichen Glauben an Gott, der ihm zugesagt hatte: „In Isaak soll dir der Same genannt werden", „durch ihn sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden." Er wankte nicht im Glauben an die Wahrhaftigkeit, Liebe und Treue Gottes, er war auf's gewisseste überzeugt, was Gott verheißen hat, das kann und wird Er auch thun.

Wie war es aber möglich für Abraham, in diesem kindlichen Glauben zu beharren, da er schon die Hand ausgestreckt und das Messer ergriffen hatte, seinen Isaak zu schlachten?

Hier gibt uns der heilige Paulus einen Aufschluß und läßt uns im Herzen des hart geprüften Abraham lesen. „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingeborenen, er, der die Verheißungen aufgenommen hatte, indem er gedachte: Gott ist mächtig auch aus den Todten aufzuerwecken, weßhalb er ihn auch im Vorbilde wieder empfing." Abraham gedachte also in seinem leidenden, ringenden und betenden Herzen: Gott hat Heil durch diesen Sohn verheißen. Gott verlangt jetzt seinen Tod, Gott kann und wird ihn von den Todten auferwecken und ihm neues Leben schenken. Meine Sache ist es, dem Befehl des HErrn zu gehorchen. Gottes Sache ist es, Sein Wort und Seine Verheißung wahr zu machen, und Er wird es thun, Er ist treu und allmächtig, Er wird meinen Isaak vom Tode auferwecken.

So war Abraham in eine Lage gebracht, wo ihn nichts anderes aufrecht erhalten konnte, als die Hoffnung der Auferstehung. In dieser Hoffnung stand er fest, und sie war seine Stärke, obgleich damals noch Niemand vom Tode auferstanden war. Wir sehen im Geiste Jesum, den Auferstandenen zur Rechten Gottes, wir hören Ihn sagen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." —

„Siehe ich war todt, und ich leve von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Joh. **14**, 19. Offenb. **1**, 18. Wir wissen, Jesus wird die Seinen auferwecken. Abraham dagegen hatte diesen Halt des Glaubens, diesen Anker der Hoffnung, der in's Allerheiligste hineinreicht, noch nicht. Er hatte nur das Wort: „Ich will dich in Isaak segnen,“ und dieses Wort genügte ihm, um Gott die Ehre zu geben, und Ihm solches Vertrauen zu schenken: Er kann und Er wird meinen Sohn wieder lebendig machen.

So führt Gott Seine Kinder zu allen Zeiten, so führt Er sie auch jetzt. Er bringt sie in Lagen, wo sie keinen Halt und keine Hoffnung mehr haben, als nur Ihn, der die Todten lebendig macht. So ging es dem heiligen Paulus, da er in Ausrichtung seines Amtes zu Ephesus in die äußerste Lebensgefahr kam, und nichts Anderes mehr vor sich sah, als daß ihn die wüthende heidnische Volksmenge zerreißen würde. Das geschah darum, sagt er, „damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf Gott, der die Todten auferwecket, welcher uns von solchem Tode erlöset hat, und noch täglich erlöset; wir hoffen auf ihn, Er werde uns auch hinfort erlösen“, nämlich am Tage der herrlichen Auferstehung. 2 Cor. **1**, 8—10. Dieses Vertrauen auf Gott, dieser Blick auf die Auferstehung ist unsere Stärke. Das Wort von der Auferstehung zum ewigen Leben ist der Stab, wovon der Psalmist singt: „Ob ich schon wanderte im Thal der Todesschatten, fürchte ich doch kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Psalm **23**, 4. Niemand kann ein treuer Diener Gottes sein, er wandle denn im Glauben an Den, der die Todten lebendig macht. Es gilt, die Befehle des HErrn auszuführen, und ihm treu zu bleiben, gesetzt auch, daß es uns das Leben koste. Hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir im Vergleich mit andern Menschen sehr zu bedauern, denn die Diener Gottes, besonders in dieser letzten Zeit, dürfen nicht erwarten, den Erfolg ihrer Arbeit, und den Lohn ihres Glaubens in diesem Leben zu sehen. „Siehe, der HErr kommt, und Sein Lohn mit ihm!“ Jesaj. **40**, 10. „Es kommt die Stunde, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden

leben.“ Joh. 5, 25. Die Christo angehören, werden die Stimme des guten Hirten vernehmen, und werden Ihm folgen, Er wird sie zu Sich versammeln, und dann ihren Glauben belohnen. Hat Abraham solches Vertrauen zu Gott gefaßt, und es fest gehalten, so ist die Forderung an uns nicht zu schwer, daß wir auch in dieser Hinsicht in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandeln.

XXX.

Die Aufopferung Isaaks als Vorbild.

1 Mose 22. Hebr. 11, 17—19.

Wir betrachten die Aufopferung Isaaks als ein Vorbild. Wir lernen aus dieser merkwürdigen Geschichte die Wege Gottes. Wir finden darin abgebildet das tiefe Geheimniß des Versöhnungstodes Jesu. Wir finden darin angezeigt die schweren Glaubensprüfungen, welche der Kirche Christi verordnet sind, und das herrliche Ende dieser Prüfungen.

I. Das Geheimniß des Versöhnungstodes Jesu ist in der Aufopferung Isaaks vorgebildet. Das Vorbild ist zwar nur ein Schatten der Wirklichkeit. Doch hilft uns auch die Betrachtung des Schattenbildes zum Verständniß der himmlischen Dinge. Es wird uns hier angedeutet die Liebe des Vaters, der den Sohn gesendet hat zur Versöhnung für unsere Sünden — die Hingebung des Sohnes — und die Annahme Seines Opfers.

Ein so großes Opfer, wie der Tod Jesu, war nothwendig zu unserer Rettung, und zu unserer künftigen Verherrlichung. Wenn ein Geschöpf Sünde thut, so ist das etwas höchst schreckliches. Die Sünde, sie sei groß oder klein, kann nicht mit Stillschweigen übergangen werden, sie erlischt auch nicht in sich selbst. Die Zeit, welche doch sonst alles lindert, bringt hier keine Hülfe. Die Schuld besteht fort, und das durch eine sündige That angerichtete Ver-

derben frißt immer tiefer. Es ist eine Anordnung Gottes, daß die begangene Sünde sammt ihren Folgen nur durch Leiden aufgehoben werden kann, und diese Anordnung steht ewig fest. Nur durch Gehorsam kann der Ungehorsam gut gemacht werden. Nur durch ein unschuldiges Leiden wird die Schuld aufgehoben. Nur durch die Hingebung eines Heiligen und Gerechten und seinen Gehorsam bis zum Tode, können die Ketten der Sünde zerbrochen und die Banden des Todes gelöset werden. Gott zürnet über die Missethaten Seiner Geschöpfe und lässet von diesem Zorn nicht, denn Er kann sich mit der Sünde und Missethat nie und unter keiner Bedingung versöhnen. Aber Er liebt zugleich Seine Geschöpfe. Er sieht mit Erbarmen auf sie, Er will zwar den Tod der Sünde, aber Er will nicht den Tod des Sünders. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Gott der Allmächtige fordert nach Seiner Gerechtigkeit und Weisheit ein vollgültiges Opfer für die Sünde der Menschenkinder. Diese furchtbar ernste Wahrheit war im Gewissen der Heidenwelt offenbar, aber das Geheimniß der göttlichen Liebe war ihnen verborgen. Dies ist das Geheimniß: Gott verlangt und nimmt das Versöhnungsopfer für die Sünde der Welt nicht von einem Fremden. Er legt es sich selbst auf, denn Er hat einen ewigen, eingebornen, geliebten Sohn, und dieses Seines Sohnes, der in des Vaters Schooß ist, „hat Er nicht verschonet, sondern Ihn für uns alle dahin gegeben.“ Dies bezeugt uns der Apostel (Röm. 8, 32) und er giebt uns Licht über die Bedeutung dessen, was Abraham gethan. Der Engel des HErrn rief dem Abraham: „Weil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen, will Ich dich segnen ewiglich.“ Also indem Abraham sein Vaterherz überwand, indem er den Sohn aufopferte, welches ihm ganz gewiß so nahe ging als hätte er sich selbst aufopfern müssen, ward eine Hindeutung gegeben auf die unaussprechliche Liebe Gottes des Vaters, der in höherer Weise das Gleiche gethan hat. Er liebt den Sohn wie sich selbst, darum war Ihm die Hingebung des Sohnes so schwer, als hätte Er sich selbst herabgelassen und

zum Opfer geweiht. Wenn wir den Versöhnungstod Jesu betrachten, so dürfen wir uns den Vater nicht als einen fremden und fernstehenden vorstellen, denn „Gott war in Christo" — wie die Schrift sagt — „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber." 2 Corinth. 5, 19. Er war, als Sein Sohn dahingegeben wurde, so nahe dabei wie Abraham, als er den Isaak auf den Altar legte. Was Abraham aus Liebe zu Gott übernommen hat, dazu hat Gott aus Liebe und Erbarmen gegen uns sich entschlossen. „Er hat Seines eigenen Sohnes nicht verschont", Ihn nicht zurückgehalten, Ihn nicht gespart, Ihn uns nicht verweigert, sondern hat „Ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken!"

Wir betrachten den Jüngling Isaak, wie er gehorsam seinem Vater folgte und ihm zur Seite ging, wie ihm bange war, und wie er doch kindlich seinem Vater vertraute, obgleich er nicht fassen konnte, was der Vater mit ihm vor hatte; wie er selber das Holz, auf dem er geopfert werden sollte, den Berg Moria hinauf trug, wie er so geduldig sich binden und auf den Altar legen ließ, und im Angesicht des Todes unter der Hand seines Vaters stille hielt. Wer erkennt nicht in Isaak das Vorbild Jesu, wie Er als ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, wie Er willig hinaufging nach Jerusalem, wie Er Sein Kreuz trug zur Schädelstätte, wie Er gehorsam ward bis zum Tode! Diese Erzählung von Isaak ist uns ehrwürdig und heilig, denn gewißlich hat der HErr Jesus Christus selbst darin ein Vorbild gesehen, das Er erfüllen sollte. Als Er den letzten Gang nach Jerusalem antrat, wußte Er, was Ihm daselbst begegnen würde; Er bedurfte Stärkung, denn Er selbst klagte: „Ich muß Mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" Luk. 12, 50. Da fand Er Stärkung und Trost in dem Willen Seines himmlischen Vaters, und diesen Rathschluß, der an Ihm sollte erfüllt werden, fand Er in den heiligen Schriften, fand Er auch in Isaaks Hingabe geoffenbart. Isaaks kindliche Ergebung, Isaaks wunderbare Rettung, das war eine von den heiligen Thatsachen, an deren Betrachtung sich der HErr Jesus erquickte, und woraus Er Kraft schöpfte für Seinen Gang zum Tode und für

die Darbringung des vollkommenen Opfers. Wohl möchte Jemand sagen, hier sei doch ein großer Unterschied. Isaak nämlich gab sich in seines Vaters Abrahams Hände; der HErr Jesus Christus aber, wurde in die Hände der Gottlosen überantwortet, und von bösen Menschen verurtheilt, mißhandelt, verhöhnt und umgebracht. Wenn man nur auf das Aeußere sieht, so besteht allerdings dieser Unterschied. Aber auch hier soll uns das Vorbild Licht geben über ein verborgenes Geheimniß. Denn auch der HErr Jesus Christus gab sich wie Isaak in die Hände Seines Vaters. Er sah unverwandt auf Ihn, den Unsichtbaren. Er nahm alles schreckliche, was Ihm durch Menschen angethan wurde, aus der Hand Seines himmlischen Vaters an. Ehe die Gottlosen kamen, und ihre Hände an Ihn legten, hat Er in Gethsemane sich ganz in Gottes Hände dahingegeben. Sein Gebet und Seine Thränen waren ein Opfer; da brachte Er schon sich selbst zum Opfer, als Er sprach: „Abba, mein Vater, Dein Wille geschehe!“ In diesem Sinne duldete Er Alles, was die Rotte der Bösen, im Palast des Kaiaphas, im Richthause des Pilatus, und auf dem Wege nach Golgatha Ihm anthat. Seinem Vater zu Liebe trug Er das schreckliche Marterholz auf Seinem verwundeten Rücken; im kindlichen Aufblick zu Seinem Vater, ließ Er sich auf das Kreuz binden und Seine Hände und Füße durchbohren. Er hätte noch können die Legionen der Engel zu Hülfe rufen. Was Ihn am Kreuze festgehalten hat, waren nicht die eisernen Nägel, es war nicht die Uebermacht der bösen Menschen und des Fürsten der Finsterniß. Sondern was Ihn festgehalten hat, das war die Liebe zu Gott, und der unwandelbare Entschluß, dem Willen Seines Vaters gehorsam zu bleiben bis an's Ende. Auch als Ihn die Finsterniß umgab, als Gott Sein Angesicht vor Ihm verbarg, und sich hart gegen Ihn stellete, wie Abraham gegen seinen Sohn Isaak, auch da wankte Jesus nicht in der Liebe zu seinem Vater, Er beharrete in der Hingebung in des Vaters Hände, und Er erfüllte das Vorbild des Isaak.

Sein Opfer wurde angenommen im Himmel. Als Er das Haupt geneigt hatte, als Er in's Grab gelegt war, da meinten auch die, welche Ihn liebten, es wäre nun Alles aus mit Ihm.

Wie die beiden Jünger auf dem Wege nach Emmaus klagten: „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen", aber es ist nichts, wollten sie sagen. Luc. **24**, 21. Da ging Isaaks Vorbild auf eine herrliche Weise in Erfüllung. Auch dieser schien verloren und dahin zu sein, ohne Hoffnung; er betrachtete sich selbst, und Abraham betrachtete ihn bereits als todt. Da, im letzten Augenblick rief der Engel des HErrn vom Himmel: „Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts." „Abraham hob seine Augen auf, und sah einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen, und ging hin und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt." Den Isaak bekam er neu geschenkt aus Gottes Hand. Mit welcher Freude mag er ihn von den Banden befreit, und an sein Herz geschlossen haben! Gewiß haben Vater und Sohn das Opfer mit Dankgebeten geendet. Mit unbeschreiblich schwerem Herzen waren sie zusammen den Berg Moria hinaufgestiegen, mit Freudenthränen, und mit dem Lobe Gottes im Munde stiegen sie wieder herab, und kehrten nach Berseba und zu der Mutter Sarah zurück.

So that Gott an Abraham und Isaak über Erwarten, und erwies an ihnen Seine Barmherzigkeit herrlicher als sie es zu erbitten oder zu verstehen vermochten. Darum sagt die Schrift: „Abraham hat seinen Sohn im Vorbild", oder als Vorbild „wiederbekommen", nämlich als Vorbild der unerwarteten, herrlichen und freudebringenden Auferweckung Jesu aus den Todten. Isaaks Hingebung wurde angenommen; der Himmel that sich auf, der HErr schaute herab, ergoß auf Abraham die Fülle Seiner Verheißungen, und bestätigte sie mit einem feierlichen Eide. So hat sich der Himmel aufgethan über dem Grabe des geopferten Jesus. Der Vater schaute gnädig herab auf das vollbrachte Opfer, die himmlische Herrlichkeit umleuchtete das Grab des Unschuldigen und Gerechten, und „durch die Herrlichkeit des Vaters" wurde Christus auferweckt von den Toden. Röm. **6**, 4. Sein Leid wurde in Freude verwandelt; mit Ehre und Preis wurde Er gekrönt, mit Unsterblichkeit und himmlischer Klarheit wurde der aus des Todes Banden Gerettete belohnt. Das war die Antwort auf Seine Thränen in Gethsemane, und auf Seine letzten

Worte am Kreuz. Da wurde es klar, daß Gott Ihn nicht verschmäht, daß Gott Sein Elend angesehen hat. Da wurde das göttliche Wohlgefallen an Ihm und Seinem Opfer offenbar, und die Fülle aller Verheißungen Gottes ruht nun auf Ihm. „Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeuget." Psalm **2**, 7. Apostelg. **13**, 33. „Setze Dich zu Meiner Rechten; herrsche unter Deinen Feinden. Nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck. Der HErr hat geschworen und wird Ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedek." Psalm **110**, 1—4.

II. Die Aufopferung Isaaks ist endlich ein Vorbild und eine Hinweisung auf die schweren Glaubensprüfungen der Kirche, und auf das herrliche Ende, zu dem Gott dieselben hinausführt. Solcher Art sind die Erfahrungen, welche jede einzelne christliche Seele und die Gemeinde Christi im Ganzen machen muß.

Der Lebensgang Abrahams war eine Reihe von Prüfungen, die er nur durch festen, kindlichen Glauben, durch ruhiges, unerschütterliches Vertrauen auf Gott den Unsichtbaren, auf Gottes Allmacht, Wahrhaftigkeit und Liebe bestehen konnte. Diese Prüfungen wurden im Verlaufe der Zeit nicht gelinder, sondern härter. Solches müssen also auch die in Aussicht nehmen, welche berufen sind, in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams zu wandeln. Doch haben wir einen leichteren Gang, denn bereits umleuchtet uns ein klareres Licht als es Abraham hatte. Er sah auf zu Gott und glaubte an Ihn, welcher den Isaak auch vom Tode wieder erwecken konnte. Wir sehen auf zu Gott, wir erblicken im Geiste Jesum zur Rechten Gottes, und vertrauen auf Gott, der Jesum unser Haupt bereits von den Todten auferweckt hat — Jesum „der um unserer Sünde willen dahingegeben war und um unserer Rechfertigung willen auferweckt worden ist." Dadurch haben wir kindliches Zutrauen zu Gott gewonnen. Hat Gott an unserm Haupte so Großes gethan, so wird Er auch an uns Sein Werk vollenden. Wie Er unsern Versöhner angenommen und zu Seiner Rechten erhöht hat, so nimmt Er auch uns an, und bringt uns endlich zu der Stätte, die Christus im Himmel für uns bereitet hat. Ein solches Vertrauen haben wir durch Christum zu

Gott, und dieses Vertrauen sieht Gott gnädig an, diesen Glauben „rechnet Er uns zur Gerechtigkeit", wie „Abraham Gott geglaubt hat, und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." Röm. 4, 20—25.

Durch diese schweren Prüfungen wurde, wie Jacobus (2, 22) lehrt, Abrahams Glaube vollendet. Gottes Führungen also, wenn sie auch schmerzlicher Art sind, thun sie uns doch keinen Schaden. Das Fleisch wird dadurch abgetödtet, der Glaube und die Hoffnung auf Gott wird belebt, geläutert und vollendet.

Abraham mochte sein Herz zu sehr an Ismael, und dann zu sehr an Isaak gehängt haben. Da fand es Gott für nöthig, sein Herz erst von dem einen und dann von dem andern abzulösen. So geht Er mit Seinen Kindern auch noch jetzt zu Werke. Weil unser Herz Ihn über alles lieben soll, weil wir aber allezeit geneigt sind, uns zu wenig an Gott und zu viel an Seine Creaturen zu halten, bringt Er uns in solche Lagen, wo wir auf das Liebste, das wir hatten, verzichten, wo wir gleichsam unsern Isaak auf den Altar legen müssen. Wer dem HErrn nachfolgen will, muß manche Freunde, und die Achtung, in der er bei der Welt stand, daran geben, indem die Freunde uns verlassen, und die Welt nichts mehr von uns wissen will. Um uns recht in das Gebet und in Seine Nähe zu führen, bringt Gott mitunter eines von unsern Angehörigen bis an die Schwelle des Todes. Er will erfahren, ob wir unsere Lieben, wenn Er sie von unsern Händen zurückfordert, willig und gehorsamlich hingeben, wie Abraham seinen einigen Sohn. Wenn Er uns willig findet, wenn wir das Opfer innerlich schon gebracht haben, dann thut Er manchmal wie damals, und schenkt uns den schon verloren geglaubten Isaak wieder. Der HErr thut dies gerne, wenn Er Seinen Zweck an unsern Herzen erreicht hat, und verwandelt dann unsere Traurigkeit in Freude, unsere Thränen in Dank und Lobgesang.

Doch oftmals werden uns, ungeachtet unserer Gebete, unsere Lieben für dieses Leben nicht wiedergeschenkt, wir müssen sie wirklich dahingeben. Aber dann erst recht gilt das Wort, daß Abraham seinen Sohn zum Vorbilde wieder bekam. Denn es war das Vorbild der Auferstehung der Gerechten. Es war eine

Hinweisung auf jenen Tag, wo Gott die, welche in Christo entschlafen sind, wieder an's Licht bringen und sie denen, welche leben und übrig bleiben, wieder schenken wird. Der HErr weckte den Jüngling zu Nain auf und gab ihn seiner Mutter; Er rief Jairi Töchterlein in's Leben zurück und schenkte es seinen Aeltern. Er rief Seinen Freund Lazarus aus dem Grabe und gab ihn den trauernden Schwestern wieder. Was ist jede dieser Thaten anders, als ein Unterpfand dessen, was der HErr thun wird an jenem Tage! Wahrlich, es ist nicht vergebens auf Ihn zu trauen, der die Todten lebendig macht. Mühsam ist der Wandel in den Fußstapfen des Glaubens des hartgeprüften Abraham, aber herrlich ist der Ausgang.

Die Kirche Christi wird hart geprüft in dieser Welt. Ihr Verlangen ist, Christum zu schauen in Seiner Herrlichkeit, Ihn zu schauen als den Ueberwinder des Todes, als den Vollender Seines Reiches. Diese Hoffnung, die Anfangs so nahe schien, wurde aufgeschoben. Ja es scheint mitunter, als sollte sie wieder in die Ferne gerückt werden; aber so erging es ja auch dem Abraham als es hieß: „Opfere deinen Sohn Isaak!" Wenn theure Männer Gottes sterben, so muß die Gemeinde des HErrn auf Ihn trauen, der nicht stirbt, der ewig lebt und ewig treu bleibt. Hebr. **13**, 7. 8. Es muß so weit kommen, daß Rahel ihre Kinder beweint, „denn es ist aus mit ihnen." Aber der HErr spricht zu ihr: „Laß dein Schreien und Weinen und die Thränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnt werden; sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes." Jerem. **31**, 15. 16.

Abraham hieß die Stätte: „Der HErr siehet"; „daher man noch heutiges Tags sagt, die Stätte da der HErr siehet." Diese Erfahrung hat Abraham gemacht. Gerade zu der Stunde, wo es den Anschein hatte, als hätte der HErr Sein Angesicht von Abraham abgewendet, blickte Er in väterlicher Huld und Treue auf ihn hernieder, rettete den Isaak und erneuerte dem Abraham Seine Verheißung.

Die bisherigen Prüfungen der Gemeinde Christi auf Erden waren den früheren Stufen der Führung Abrahams ähnlich.

Es mag sein, daß noch eine Probe bevorsteht, die der Gemeinde Jesu so schwer fällt und ihr solche innere Leiden verursacht, wie die Aufopferung Isaaks dem Abraham. Aber wenn es so kömmt, dann ist es Pflicht, den Glauben Abrahams fest zu halten und, wenn auch mit blutendem Herzen, zu bekennen: Gott ist die Liebe, Er ist wahrhaftig, Seine Treue währt ewig, Sein Rath ist wunderbarlich und Er führet es herrlich hinaus. Alle Hoffnungen der Kirche werden erfüllt, alle Wunden, die der Tod ihr geschlagen hat, werden geheilt, alle Gebete der Gläubigen finden Erhörung, alle Thränen der Kinder Gottes werden getrocknet — am Tage der ersten Auferstehung. Da wird die Traurigkeit in Freude verwandelt. Dann erst werden wir recht erkennen, was es bedeutet, daß Abraham seinen Sohn zum Vorbilde wieder bekam.

XXXI.

Tod und Begräbniß der Sarah.

1 Mose 23.

Wir finden in diesem Kapitel Spuren von uralter gottgefälliger Sitte, und ein Verhalten, wie es dem Erzvater geziemt, der gewürdigt wurde, ein Freund Gottes zu heißen. Wir beobachten Abrahams Verkehr mit den Hethitern, seine Trauer um Sarah, und die Hoffnung, wodurch diese Trauer gemildert wurde.

I. Abraham begegnete den Söhnen des Heth, den Ureinwohnern und damaligen Herren des Landes, mit Ehrerbietung. Er war dankbar für die bei ihnen genossene Duldung und Gastfreundschaft, er erkannte diese Männer in ihrem Besitz des Landes an; er wußte, daß er ihnen gegenüber keine größeren Ansprüche als die eines Fremdlings und Beisassen hatte. Er mißbrauchte nicht die göttliche Verheißung, daß er einst Kanaan besitzen werde, zur Hoffart. Er pochte nicht darauf. Er stellte die Zeit der Er-

füllung und die Weise der Erfüllung Gott anheim. In der Volksversammlung am Thore der Stadt Hebron „bückte er sich vor dem Volk des Landes", und bat in bescheidenen Worten um Erlaubniß, ein Erbbegräbniß für seine Sarah und für sich selbst zu erwerben. So geziemt es uns, daß wir einander mit Ehrerbietung zuvorkommen, daß wir Jeden in seinem Rechte anerkennen, und daß wir nicht hoch herfahren. Vor weltlicher Hoffart und vor geistlicher Hoffart sollen wir uns hüten. „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Röm. **12**, 16.

Das gute Wort fand einen guten Ort; die Hethiter, wiewohl heidnische Männer und außer dem Gnadenbunde Gottes, erwiederten dem Abraham auf achtungsvolle und würdige Weise: „Du bist ein Fürst Gottes unter uns. Begrabe Deinen Todten in unsern vornehmsten Gräbern." Und als er um den Acker des Ephron nachsuchte, da antwortete dieser, der ein Herrscher unter den Hethitern war: „Ich schenke Dir den Acker, und die Höhle darinnen dazu. Das Feld ist 400 Seckel werth, was ist das aber zwischen mir und Dir? begrabe nur Deinen Todten." — Wir erkennen darin die edle Gesinnung, die sich unter diesem Volke dazumal noch erhalten hatte. Wir erkennen aber zugleich, welchen guten Eindruck Abrahams Charakter, sein Wandel, sein Gottesdienst und sein Zeugniß von der göttlichen Wahrheit auf die Leute gemacht hatte. Es war ihnen nicht entgangen, daß auf Abraham eine höhere Weihe ruhte. „Du bist ein Fürst Gottes unter uns." Sie hatten Ehrfurcht vor dem Gotte Abrahams gewonnen, denn Abrahams ganzes Benehmen machte dem HErrn Ehre. Sie fühlten sich zu ihm hingezogen und wußten, wie Abimelech, und wie die Bundesgenossen Abrahams, Aner, Eskol und Mamre, seine Freundschaft zu schätzen. So ging schon während Abrahams irdischer Lebenszeit jenes Wort der Verheißung, wenigstens anhebender Weise in Erfüllung: „Du sollst ein Segen sein!" Welch eine schöne und heilige Aufgabe, die auch uns geworden ist, in einer traurigen Zeit, da so manche die Wege des HErrn nicht mehr kennen, durch Wort und Wandel, durch unser Thun und Lassen, einen guten Eindruck zu machen, und bei unerleuch-

teten, aber redlichen Leuten die erschütterte Ehrfurcht vor dem christlichen Bekenntniß, und vor dem Namen des HErrn, einigermaßen wieder befestigen zu helfen!

Dazu gehört vor Allem ein ganz untadeliges, ein vollkommen rechtliches, ein vernünftiges und zuverlässiges Verfahren in allen weltlichen Geschäften. Denn wo die bürgerliche Rechtschaffenheit auch nur im Geringsten schadhaft ist, oder schwache Seiten darbietet, da ist es mit der Wirkung, die wir durch ein christliches Bekenntniß hervorbringen möchten und sollten, nichts. So ist uns denn Abraham auch darin ein Vorbild, daß er den Vertrag über den Ankauf des Ackers, der Höhle und der Bäume auf dem Acker mit Ephron auf eine so klare, vernunftgemäße, rechtliche und sichere Weise abgeschlossen, daß er dem Ephron in der Gegenwart von Zeugen, in der Volksversammlung, wo solche Geschäfte festgemacht werden mußten, die baare Bezahlung geleistet, und die 400 Seckel Silbers dargewogen hat.

II. Wir betrachten Abrahams Trauer um seine Sarah. Sarah war dem Glauben Abrahams, seit seiner Auswanderung aus seinem Vaterlande, treulich gefolgt. Er war nun 67 Jahre auf der Wanderschaft, und alle diese Jahre hatte sie bei ihm ausgeharrt, in einem Leben voll Unruhe, in einem Hausstand voll Mühe und Sorgen. Sie hatte die Glaubensprüfungen alle mit ihm durchgemacht, sie war ihm gehorsam und hieß ihn: „Herr." Sie wurde dadurch, wie uns Petrus sagt, ein Vorbild und eine Mutter aller gottseligen Frauen. 1 Petr. 3, 6.

Da hatte Abraham wohl Ursache zu trauern und zu weinen, als ihm diese Lebensgefährtin von der Seite genommen war, seine treue Gehülfin, die mit ihm alle Last des Lebens getragen, die den Glauben bis an's Ende festgehalten hatte. Auch sie hatte auf die Verheißung des Himmelreichs gehofft, und starb nun dahin, ohne die Erfüllung gesehen zu haben. Um so tiefer muß Abrahams Schmerz gewesen sein, da er bei ihrem Sterben in der Stadt Hebron nicht gegenwärtig war, ihr im letzten Kampf nicht beistehen, und von ihr nicht Abschied nehmen konnte. Daß es sich so verhielt, ist aus den Worten zu schließen: „Da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinte."

Abraham schämte sich der Trauer und der Thränen nicht. Er war nicht hart, wie ein stoischer Weltweiser, welcher die Betrübniß über einen solchen Todesfall unterdrückt, und seinen Stolz darin sucht, in solchen Fällen keine Gemüthsbewegung aufkommen zu lassen. Wir sind anders unterwiesen worden von dem HErrn Jesu Christo, der auf dem Wege zum Grabe des Lazarus geweint hat, und der uns durch Seinen Diener Paulus ermahnt: „Weinet mit den Weinenden." Röm. **12**, 15. Die Erzväter, deren Glauben wir nachfolgen sollen, waren nicht stumpfsinnig, nicht abgestorben für menschliche Gefühle, sondern sie haben das Weh des Lebens und des Sterbens tief empfunden.

Jene Gerechten der alten Zeit befreundeten sich nicht mit dem Tode, wie auch wir uns nicht mit dem Tode befreunden sollen. Es ist zwar dem Tode der Gläubigen der Stachel genommen, seitdem Jesus Christus durch Gottes Gnade für einen Jeden von uns den Tod, und zwar die ganze Bitterkeit des Todes geschmeckt hat. Jener nagende, aufreibende, lichtlose und trostlose Schmerz, womit der Tod und der Abschied für die armen Heiden behaftet ist, er ist hinweggenommen. Beim Tode des Gerechten öffnet sich die Thüre des Paradieses, so daß, wie durch einen Spalt, ein Lichtstrahl der höheren Welt für uns, die Zurückbleibenden, in das Dunkel dieses Erdendaseins herabkömmt, und ein himmlischer Lebenshauch uns anweht. Doch wird uns der Tod selbst dadurch nicht zum Freunde, nicht zum Erlöser, sondern er ist und bleibt unser grausamer Feind und Widersacher, gegen den wir ankämpfen, gegen den wir beten, und nicht ablassen zu beten, bis endlich Jesus Christus unser Leben erscheint, bis Er Seine Entschlafenen aufweckt und verklärt, bis Er Seine lebenden Gläubigen verwandelt, und mit den Entschlafenen vor Seinem Angesichte zusammenbringt. Dann erst wird es heißen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod wo ist dein Stachel, Hades wo ist dein Sieg?" 1 Corinth. **15**, 54—56. Dann erst wird der HErr alle die Thränen, welche der Tod den Kindern Gottes auspreßt, von dem Angesichte Seines Volkes trocknen.

III. Abrahams Trauer war gemäßigt durch Hoffnung, und auch wir sollen am Grabe unserer Entschlafenen nicht so trauern

wie die, welche keine Hoffnung haben. 1 Theſſ. 4, 13. Durch die Beſtattung der Sarah und durch die Sorge, welche er für ein Erbbegräbniß trug, legte Abraham ein Bekenntniß ſeiner Hoffnung ab. Jene heidniſchen Völker, die an keine Auferſtehung glaubten, verbrannten ihre Todten zu Aſche, und bewahrten die Aſche, als letzte wehmüthige Erinnerung, in Urnen auf. Solche Völker dagegen, welche eine, wenn auch ſchwache Hoffnung auf die Auferſtehung hatten, beſtatteten ihre Leichen ſorgfältig in der Erde. So thaten nun auch die Patriarchen. Sie erkannten in der ſterblichen Hülle das Saatkorn, welches in die Erde geſenkt wird, um an dem großen Tage des HErrn wieder aufzublühen. In Kanaan wollten ſie begraben ſein; dies verlangte vor ſeinem Sterben der Patriarch Jakob, dies verlangte auch Joſeph; denn in Kanaan wollten ſie auferſtehen. Auch im Sterben hielten ſie den Glauben noch feſt an die Verheißung des Ewigen, daß Er ihnen dies Land geben und daß von dieſem Lande aus der Segen Gottes in himmliſchen Gütern ſich über alle Geſchlechter der Erde verbreiten ſollte. Abraham wählte ſich zur Ruheſtätte die Höhle auf dem Acker gegenüber von Mamre, eine Stelle alſo, von welcher man hinüberſah auf jenen Eichenhain, in welchem der HErr mit den zwei Engeln dem Abraham erſchienen war. Dieſe Stätte und ihre Umgebung war ihm heilig; hier, wo er das Angeſicht ſeines Gottes und HErrn geſehen, wollte er begraben ſein. Hier wollte er ruhen im Vertrauen auf Den, der ihm erſchienen; hier wollte er auch wieder erwachen, um das Angeſicht Gottes in vollkommener Weiſe zu ſchauen.

Wir wiſſen nicht genau, wie die zwiefache Höhle geſtaltet war, aber es ſcheint, ſie hat zwei Eingänge, oder einen Eingang und einen Ausgang gehabt, und war dem ſo, dann lag darin höchſt wahrſcheinlich etwas bedeutſames. Die Heiden, welche keine Hoffnung und keine Verheißung des ewigen Lebens hatten, betrachteten das Todtenreich wie eine große finſtere Höhle ohne Ausgang. Hinter jeder Seele, die dort hinabſteigt, ſchließen ſich die ehernen Pforten des Eingangs auf immer; da giebt es keine Rückkehr; und es iſt wahr, durch dieſe Pforte und auf dieſem Wege, auf dem ſie hinabgeſtiegen ſind, kehren die Verſtorbenen

nicht wieder; sie würden damit in dieses irdische und hinfällige Leben wieder eintreten, und dies sollen sie nicht. Aber die Grabeshöhle der Patriarchen in Hebron hat auch einen Ausgang. Die, welche im HErrn sterben, müssen zwar auch wie die Andern den Weg alles Fleisches gehen und im Reiche der Todten verweilen. Aber für sie ist das Grab nicht, wie die Heiden es nannten, ihre „ewige Wohnung", für sie ist der Ort, wo die abgeschiedenen Seelen ruhen, nicht eine Höhle ohne Ausgang. Nein, eine Ausgangspforte ist vorhanden, durch welche sie bei der Auferstehung der Gerechten hervorkommen, in den Vollbesitz und die Freude des ewigen Lebens eintreten werden. Diese Thür, die aus dem dunkeln Reich zum Lichte führt, hat Christus in Seiner Auferstehung geöffnet, und durch diese Thüre dringt schon jetzt das himmlische Licht der Hoffnung und eine Strömung göttlichen Lebens, die von Christus ausgeht, zu den in Christo Entschlafenen.

Abraham, Isaak und Jakob, die drei Erzväter, und ihre Frauen Sarah, Rebekka und Lea sind dort in derselben Höhle begraben. Sie sind es, von denen der Apostel sagt: „Diese alle sind gestorben im Glauben, nachdem sie die Verheißungen zwar nicht empfangen, aber doch sie von ferne gesehen und begrüßt haben, und nachdem sie bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden seien; sie sehnen sich nach einem besseren, das ist nach einem himmlischen Vaterlande, darum schämet sich Gott nicht ihr Gott zu heißen, denn Er hat ihnen eine Stadt zubereitet." Hebr. **11**, 13—17. — Auf diese himmlische Vaterstadt haben sie im Geiste geblickt, in dieser Hoffnung haben sie ihre Todten bestattet, in dieser Hoffnung haben sie sich zur Ruhe gelegt.

XXXII.

Eliesers Sendung nach Mesopotamien.

1 Mose **24**, 1—27.

In diesem Abschnitte des göttlichen Wortes haben wir ein anschauliches und liebliches Bild des Privatlebens und der Familiensitte aus der Patriarchenzeit vor uns. Wir finden darin Nachahmungswürdiges, wornach wir uns in unserm Wandel zu richten haben. Doch hat der göttliche Geist, unter dessen Leitung und Eingebung alle heiligen Schriften verfaßt sind, dabei auf Höheres gesehen, und Er zeigt uns auch in diesem Bild etwas von den Wegen Gottes mit Seiner Kirche.

Wir betrachten Abrahams treue Sorge für seinen Sohn Isaak — Eliesers Pflichterfüllung und die Führung Gottes, deren er sich erfreut — endlich die geistliche Bedeutung dieser Sendung Eliesers.

I. „Nimm meinem Sohne kein Weib von den Töchtern der Kanaaniter, sondern aus meiner Freundschaft; doch hüte dich, daß du meinen Sohn nicht wieder in jenes Land bringest, davon ich ausgegangen bin", dieß ist Abrahams Auftrag an seinen Knecht Elieser, den alten, bewährten Mann, dem er die Aufsicht über sein Gesinde und seine Güter anvertraut hatte. Abraham sorgt für seinen Sohn Isaak; er nimmt sich dieser Sorge um so mehr an, da Sarah die Mutter nicht mehr da ist. Er sorgt vor allem für das Seelenheil und das ewige Wohl seines Sohnes. Die Wahl der Gattin oder des Gatten ist von entscheidendem Einfluß auf den ganzen Lebensgang, und nicht nur dieß, es knüpfen sich auch Folgen für das Heil der Seelen daran, seien es wohlthätige oder nachtheilige Folgen. Darum muß der Entschluß zur Ehe mit Gottesfurcht und Gebet gefaßt werden. Nie und nirgends hat man die göttliche Leitung und Bewahrung nöthiger als bei einem solchen Schritt. Nirgends ist die Gefahr eines Irrgangs durch verkehrte Neigungen und weltliche Absichten größer. Im

Ehestand ist leibliche Trübsal und schweres Kreuz zu gewärtigen. Um dieses geduldig tragen zu können, muß man sich des göttlichen Wohlgefallens trösten, und an Gottes Wohlgefallen kann nur der glauben, der seinen Ehestand in Gottesfurcht, mit Anrufung des HErrn und mit einem guten Gewissen angefangen hat.

Dieß alles war dem Erzvater Abraham wohl bewußt. Darum ging er für seinen Sohn mit solcher Sorgfalt zu Werke. Er sah insbesondere auf die großen Gefahren einer Verbindung mit den Kanaanitern. Er mochte sich erinnern, welches Verderben vor der Sündfluth einriß, als die Söhne Gottes die Töchter der Weltmenschen zu Weibern nahmen. Vor einer Vermengung des auserwählten Geschlechts mit den Heiden Kanaans war ihm bange. Es waren zwar noch edle Charaktere unter diesem Volke; aber das Volk im Ganzen befand sich auf dem Wege des Abfalls, es reifte zum Gericht, und Abraham glaubte an das kommende Gericht und fürchtete sich davor. Er hatte die Zerstörung Sodoms gesehen, er wollte es nicht machen wie Lot, der seine Töchter mit Männern aus Sodom verlobte. Wohl hätte Isaak eine reiche Fürstentochter aus Kanaan heimführen können. Aber sein Vater — und wir dürfen sagen auch Isaak selbst — sah nicht auf Reichthum, vornehmen Stand und Schönheit, sondern auf andere, unvergängliche Vorzüge, auf Glauben und Gottesfurcht. Er legte Werth auf das Unsichtbare und auf das Zukünftige. Er trachtete vor allem nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit.

Die Verwandten Abrahams wohnten noch jenseits des Flusses Euphrat in Syrien, von wo Gott ihn ausgeführt hatte. Wohl war auch bei ihnen schon einige Abgötterei eingedrungen, doch hatten sie den HErrn, den Ewigen, der Himmel und Erde gemacht hat, nicht vergessen. Sie dienten Ihm noch, wenn gleich sie die Verheißung und Hoffnung, welche dem Abraham geworden war, nicht mit ergriffen. Wenn nun Isaak wieder zu diesen Verwandten zurückgekehrt wäre, so stand auch er in Gefahr, die Hoffnung Abrahams in sich erkalten zu lassen und die großen göttlichen Zusagen, die Verheißung des heiligen Samens, durch den alle Völker gesegnet werden sollen, und die Verheißung des Landes Kanaan, zu vergessen. Das wollte Abraham nicht. „Bringe

meinen Sohn nicht wieder dorthin." Wie Abraham als ein Pilger im Lande Kanaan auf Gott und auf Gottes Verheißungen wartete, so soll auch Isaak ausharren als ein Fremdling, wohnen in Hütten, ohne feste und bleibende Stadt, im Hinblick auf die künftige Heimath und das verheißene Erbtheil.

Da sehen wir, was für uns selbst und für unsere Angehörigen unsere höchste Sorge sein soll. Was kann es helfen, irdische Besitzthümer zu sammeln und in Verbindung und Freundschaft mit mächtigen Familien zu treten, wenn wir zugleich die himmlischen Schätze fahren lassen und Gottes Freundschaft auf's Spiel setzen! Abraham war reich im Zeitlichen, aber er hängte sein Herz nicht daran. Sonst ist es der Fall, daß einer, der reich ist, immer noch reicher werden will, und daß mit der Wohlhabenheit auch die irdische Sorge und die Anhänglichkeit an den Mammon wächst. Hier sehen wir einen der wenigen Reichen, die des Himmelreichs nicht verfehlen, weil ihnen das Reich Gottes wichtiger ist und bleibt als alles andere. Und was könnte uns wichtiger sein als die Sorge, daß wir und unsere Angehörigen möchten zu denen gehören, welche Christus, wenn Er kommt, als die Seinen anerkennen, deren Er schonen, deren Seelen Er aus Trug und Frevel — aus der Versuchung und Verfolgung der letzten Zeit — erlösen, die Er in den Besitz des himmlischen Kanaan einführen wird! Lasset uns wandeln in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams! Lasset uns achten auf die Wege die er gewandelt ist; wir finden darin himmlische Gesinnung — Werthschätzung der unsichtbaren Güter.

Abraham giebt seinem Eliefer Auftrag und Sendung, und er vertraut dabei auf Gott. Er sagt: „Der HErr, der Gott des Himmels wird Seinen Engel vor dir her senden." Solches redete er aus Erfahrung. Er wußte, wer in Gottes Wegen wandelt, hat den Schutz der heiligen Engel. Wer pflichtmäßig und im Gehorsam einhergeht, dem sind, wenn ihm Gefahren drohen, die Boten Gottes, die heiligen Wächter, nicht ferne. Es ist gut, auf den HErrn sich verlassen, so lange man Seine Befehle im Auge hat und auf dem Wege der Pflichterfüllung geht. In diesem Gottvertrauen beschließt Abraham die Sendung, und zweifelt nicht

daran, Gott werde gelingen lassen, was zu Gottes Ehre und zum wahren Besten des Isaak unternommen wird.

Die Brautwerbung ist ein irdisches Anliegen, und doch ist dieses Anliegen nicht gering und verächtlich vor Gottes Augen. Gottes Engel verschmähen es nicht, auf diesem Wege den Elieser zu schützen und zu begleiten. Sie sind unsere unsichtbaren Freunde, und obwohl himmlische, reine, majestätische Wesen, sind sie doch voll Demuth und lassen sich herab, uns zu dienen und uns auf den Pfaden unserer irdischen Wallfahrt zu behüten.

II. Elieser beweist sich als ein treuer Diener in Erfüllung seiner Pflicht, und erfährt dabei eine merkwürdige Leitung Gottes des Höchsten.

Elieser handelt treulich als ein Diener Abrahams und sucht das Beste seines Herrn. Er leistet den Eid, und es ist ihm Ernst, ihn vollkommen zu halten. Er ist vorsichtig, und verspricht nicht mehr als er auch halten kann. Dann aber führt er es gewissenhaft aus und verrichtet alles nach seines Herren Sinn und Absicht. Er thut es im Aufblick zu Gott. Er weiß, daß treue Knechte den HErrn dienen und nicht den Menschen. So hat auch Paulus der Apostel Jesu Christi den Dienstboten geschrieben: „Ihr dienet dem HErrn Christo!" Coloss. 3, 24. Ihr Armen, Geplagten, die ihr für andere arbeiten müsset, die ihr euern eigenen Willen und eure Wünsche beständig aufopfern müsset, die ihr wenig Lohn in diesem Leben bekommt und oft unter wunderlichen Herrschaften zu leiden habt, ihr dienet dem HErrn Christo! Thut alle eure Dienste dem HErrn! Blickt auf zu Ihm, denn Er blickt herab auf euch! Er will sehen, ob ihr für Ihn arbeiten, ob ihr Ihm zu lieb Treue, Genügsamkeit und Geduld beweisen wollt. Er will all eure Dienste gnädig annehmen. Er tröstet, Er segnet euch! Er wird an jenem Tage zu euch sagen: was ihr gutes gethan habt, es sei auch im Kleinen und Geringen, das habt ihr mir gethan! Diese tröstlichen Wahrheiten, die uns im neuen Testament verkündigt werden, waren dem Elieser schon in's Herz geschrieben.

Als Elieser dem Ziele seiner Reise ganz nahe gekommen war, und mit seinen Kameelen an dem Wasserbrunnen hielt vor der

Stadt des Nahor, da betete er diese Worte: „HErr, Du Gott meines Vaters Abraham, begegne mir heute und thue Barmherzigkeit an Deinem Knechte.“ Das Gebet des Herzens war ihm nicht fremd. Er war geübt, nicht allein an heiliger Stätte und mit feierlichen Worten Gott anzubeten, sondern er hatte auch auf der Reise das Gespräch seines Herzens mit Gott und redete mit Ihm wie ein Kind mit seinem Vater. Er bat um Leitung, damit ihm die Ausrichtung seines Auftrags gelinge. Er wagt es, um etwas ganz besonderes zu bitten, indem er spricht: „Siehe, ich stehe hier bei dem Brunnen; wenn nun eine Jungfrau kommt, welche sprechen wird: Trinke und ich will deine Kameele auch tränken, so gieb, daß sie die sei, welche Du Deinem Diener Isaak bescheeret habest.“ Eliefer getraute sich mit diesen Worten die Zeit und die Art und Weise zu bezeichnen, wann und wie er erhört sein wollte. So verlangte auch Gideon von Gott ein Zeichen, als er zweimal das Ziegenfell auf der Tenne ausbreitete, Richter **6**, 36—40; Hiskia der König bat um ein Zeichen an der Sonnenuhr des Ahas, 2 Kön. **20**, 8—11; und Gott gewährte diesen Seinen Knechten, um ihren Glauben zu stärken, ihre Bitten. So erfüllte Er auch den Wunsch Eliefers. Ehe Eliefer ausgeredet hatte, siehe da kam schon Rebekka, die Tochter Bethuels mit einem Krug auf ihrer Schulter. Sie that genau so wie Eliefer gewünscht hatte, und sie war wirklich die, welche Gott in Seiner Güte Seinem Diener Isaak bestimmt hatte. Sie war also an demselben Tage und zu derselben Stunde, und zwar bereits ehe Eliefer sein Gebet sprach, auf dem Wege zum Brunnen. So hatte also der HErr das Gebet Eliefers schon im Voraus gehört und erhört. Der Herzenskündiger, der unsere Gedanken verstehet von ferne (Psalm **139**, 2), hatte Eliefers Wünsche wahrgenommen, ja wir dürfen sagen, Er hatte durch seinen guten Geist dem Eliefer dieses Gebet in's Herz gegeben. Da konnte man sehen, wie die Wirkungen des Geistes Gottes in dem innern Leben Seiner Gläubigen und die Fügungen der Vorsehung Gottes in dem äußern Leben und den sichtbaren Ereignissen übereinstimmen.

Es war eine gewagte Sache, daß Eliefer dem HErrn so

genau angab, wie er erhört sein wollte. Dies ist nicht zur Nachahmung für Jedermann geschrieben; wie das Beispiel Gideons und Hiskias, so ist auch das Gebet Eliesers nicht eine Regel, die wir in unserm Gebet buchstäblich zu befolgen hätten; aber was wir uns daraus zum Vorbilde zu nehmen haben, das ist der kindliche Geist. Dieser bewahrte die Männer Gottes in alter Zeit vor Hochmuth und Vermessenheit. Bleiben wir in Demuth und Einfalt, lassen wir uns von dem Geiste der Kindschaft, den wir empfangen haben, leiten, so werden wir in unserem Gebet das Rechte treffen, und auch wir dürfen erfahren, wie liebevoll und weise Gott Seine Kinder führt und wie Er alles zu ihrem Besten lenkt.

Als Elieser die wunderbare und gnädige Schickung Gottes erkannte, da fiel Er nieder, betete den HErren an und dankte Ihm mit lauter Stimme: „Gelobet sei der HErr, der Gott meines Herrn Abraham, der Seine Barmherzigkeit nicht verlassen hat — Er hat mich geführet zu meines Herren Bruders Hause.“ O daß auch wir offene Augen hätten, und ein erleuchtetes Herz, um jede Führung Gottes recht zu erkennen, o daß wir ein solches Herz hätten, um Gott für alle Seine Schickungen die Ehre zu geben, und uns mit dem Munde und mit der That dankbar gegen Gott zu beweisen!

III. Dieser Hergang ist nicht ohne tiefe geistliche Bedeutung, nicht ohne Belehrung für die, welche Gottes Mitarbeiter zum Besten Seiner Kirche zu sein gewürdiget sind. Als Paulus an die Corinther schrieb: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertrauet Einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2 Cor. **11**, 2), da hat er uns einen Wink gegeben, in welchem Lichte er solche Begebenheiten aus der heiligen Geschichte betrachtete, und in welchem Lichte wir sie betrachten sollen. Paulus war also ein solcher Elieser, ausgesandt, um eine Braut zu finden und zu werben für den Sohn seines HErrn, d. h. eine Gemeinde zu gewinnen für Christus den Sohn des lebendigen Gottes. Paulus ist ein solcher Abgesandter, der die Braut als Brautführer zu dem Bräutigam bringen soll, wie Elieser die Rebekka in's Land Kanaan geleitet und dem Isaak

zugeführt hat. Die Apostel des HErrn und die anderen Diener, die Evangelisten ganz besonders, sind solche, die Eliesers Auftrag empfangen haben. Wir sprechen hievon mit heiliger Scheu, wir sind aber zugleich gewiß, daß wir nicht zu weit gehen, sondern nach dem Sinne des göttlichen Wortes reden.

Auch die Diener des HErrn sollen nicht das Ihre suchen, sondern die Sache Christi führen; sie sollen Seelen gewinnen, nicht für sich, sondern für Christum, sie sollen nicht Anhänger und Verehrer für sich selbst und für ihr Amt sammeln, sondern sie sollen jede Seele, sie sollen die Gemeinde zu Christo führen, und als Knechte ihres HErrn demüthig zurücktreten, damit Er geehrt und gepriesen werde.

Auch die Diener des HErrn sollen auf Seine Winke achten. Auch sie dürfen sich auf Seinen Schutz und auf die Begleitung der heiligen Engel stützen. Auch sie sollen einen weiten Weg durch die Wüste nicht scheuen. Auch sie sollen getrost sein und wissen, zur rechten Zeit werden sie diejenigen finden, welche Gott für Seinen Sohn zum besonderen Eigenthum bestimmt und bereitet hat.

Wie Elieser der Rebekka mit freundlichen Worten begegnete, so sollen auch wir mit Lindigkeit, mit brüderlichem Entgegenkommen und mit Verkündigung der göttlichen Liebe die Menschen für Christum zu gewinnen suchen; weniger zu ihrem Verstand, als zu ihrem Herzen will Er reden; ihre Herzen sollen für Gott gewonnen werden.

Elieser überreichte der Jungfrau Geschenke, die er aus den Schätzen seines Herrn Abraham mitbekommen hatte. So bringen auch die Boten unseres Gottes edle Gaben zu uns, Geschenke, genommen aus den Gnadenschätzen des HErrn. Sie spenden reiche Wohlthaten im Wort und in den heiligen Sakramenten. Was sind die Segnungen, die wir genießen? Sie sind Spenden aus der Fülle von Gnade, die in Christo ist; es sind Geschenke, welche Christus Seiner Gemeinde im Voraus zukommen läßt. Er bezeugt damit Seine Liebe, Er beweist, daß es Ihm ernst ist, Seine Gemeinde zu sich zu nehmen, und alle Seine himmlischen Güter mit ihr zu theilen. Sie bekömmt jetzt schon ein Unter-

pfand und Angeld Seiner Treue, und sie wird zur ewigen Vereinigung mit Ihm, zum Anschauen Seiner Herrlichkeit und zum Mitbesitz Seines himmlischen Erbes gelangen.

XXXIII.

Laban, Rebekka und Isaak.

1 Mose **24**, 28—67.

Nahor, der ältere Bruder Abrahams, war in Syrien zurückgeblieben, während Abraham dem Ruf des HErrn folgte und nach Kanaan auswanderte. Wir sehen, daß sich auch in Nahors Familie Erkenntniß des HErrn und gottgefällige Sitte erhalten hatte; so sehr, daß wir für unser Familien- und Gemeindeleben Nachahmungswürdiges in diesem Abschnitt der biblischen Geschichte finden. Wir betrachten das Verhalten der Brüder Laban und Bethuel, das Verhalten der Rebekka und den Charakter des Isaak.

I. Man vernimmt aus dem Texte, daß der Vater Bethuel, Nahors Sohn, nicht mehr da war. Laban, der älteste Sohn, hatte bereits die Herrschaft angetreten; der Bethuel, welcher hier vorkömmt, ist der jüngere Bruder. Rebekka die Jungfrau stand unter dem Schutze ihrer Brüder und namentlich des Laban, weßhalb die Werbung zunächst an diesen gerichtet werden mußte. Wir bemerken nun an diesen beiden Brüdern, wie sie nach Gott fragten, und wie sie der Rebekka mit Achtung und Liebe begegneten. Als Eliefer seine Sache vorgetragen, und seine Geschichte erzählt hatte, da sprachen Laban und Bethuel: „Das kommt vom HErrn, darum können wir nichts wider dich reden, weder Böses noch Gutes.“ Sie waren also Männer, welche auf Gott blickten. Es war ihnen darum zu thun, in einer so wichtigen Angelegenheit den Willen des HErrn zu erkennen und auszuführen. Ihre Frage war nicht: was wird dieser oder jener Mensch dazu sagen? sondern: was ist der Wille des HErrn? Sie glaubten an Seine

Vorsehung. Sie wußten, daß Er alles mit Weisheit und Liebe regiert. Sie glaubten, wie Elieser, an Erhörung des Gebets und an eine Antwort vom Himmel. Sie waren nicht unempfindlich und stumpf gegen die Winke Gottes, auch sie ergaben sich, wie der treue Knecht Abrahams, mit kindlichem Gehorsam in Gottes Leitung. Der stumpfsinnige und ungläubige Mensch hat kein Auge und kein Ohr, um die Fügungen Gottes wahrzunehmen. Ungeachtet der glänzendsten weltlichen Bildung bleibt er blind und taub; er nimmt weder die Züchtigungen noch die Wohlthaten Gottes zu Herzen; er versteht die Stimme seines Gottes und Vaters nicht; die Warnungen durch das Unglück, das Andern widerfährt, gehen spurlos an ihm vorüber, und selbst die wunderbaren Verschonungen und Rettungen, die ihm zu Theil werden, lassen ihn gleichgültig.

Bei den Leuten in jener alten Zeit war es nicht so. Die Abtrünnigen sind, wie Moses klagt, „ein toll und thöricht Volk.“ 5 Mose **32**, 6. Jene waren wohl mit Schwachheit und Thorheit behaftet, aber abtrünnig waren sie nicht; sie hielten sich noch an den lebendigen Gott, sie blickten auf zu Ihm, und achteten auf das Werk Seiner Hände.

Dieselben Brüder begegneten ihrer Schwester mit Achtung und Liebe. Sie sprachen: „Lasset uns die Jungfrau rufen, und fragen, was sie dazu sagt.“ Im Alterthum hatte das Haupt der Familie Macht, über die Töchter zu verfügen, auch ohne sie zu fragen, und so ist es bei den meisten heidnischen Völkern noch jetzt. Aber so machten es Laban und Bethuel nicht; sie verlangten keine blinde Unterwerfung, sie wollten die Rebekka überzeugen und für das gewinnen, was sie für den Willen des HErrn hielten. Sie gingen nicht mit Zwang und Härte, nicht rücksichtslos und herrisch zu Werke. Sie machten es nicht, wie noch jetzt manche Aeltern, sogar unter den Christen, die ihre Kinder wider Willen zu einer Heirath nöthigen.

Als Rebekka einwilligte, mit dem Elieser zu ziehen, da nahmen die Brüder einen liebevollen Abschied und gaben ihr einen Segenswunsch mit: „Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend, und dein Same besitze die Thore seiner

Feinde." Sie wollten sagen: du verlässest zwar dein älterliches Haus und deine Verwandtschaft und trittst in Abrahams Haus ein, du ziehst in ein fernes Land und wir werden dich vielleicht nie wieder sehen; doch bleibst du unsere Schwester, du gehörst auch uns noch an, das Band der Liebe und Einheit zwischen dir und uns wird nicht aufgelöst, wir gedenken deiner und beten für dich. Du wirst uns nicht fremd, du bleibst mit uns verbunden.

So soll in einer christlichen Familie nicht ein verächtlicher, nicht ein rauher und abstoßender Ton herrschen. „Kommet einander mit Ehrerbietung zuvor", „alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen." Wohl dem Hause, in welchem dieses die Grundlagen des Familienlebens sind, wo man zu Gott aufblickt und wo man einander mit Achtung und Liebe begegnet! Wohl aber auch der Gemeinde, wo diese Gesinnungen herrschen. Die Diener des HErrn sollen den Gemeindegliedern in dieser Weise begegnen, wie Laban und Bethuel der Rebekka. Wir dürfen nicht blinden Gehorsam von euch fordern. Wir dürfen nicht gebieterisch und schroff gegen euch auftreten. Wir müssen euch als unsere Brüder und Schwestern in Ehren halten. Wir müssen suchen, euer Gewissen zu erleuchten, euer geistliches Verständniß zu überzeugen, eure Herzen für den HErrn zu gewinnen und euch zu einer willigen und freudigen Hingebung unter Sein sanftes Joch zu bewegen, denn Er will keine erzwungene und widerwillige Huldigung haben. Die Gemeinde Gottes, die Braut Christi soll ihrem HErrn aus Ueberzeugung und in Liebe folgen.

II. In dem Verhalten der Rebekka bemerken wir ihr Vertrauen zu Gott und die Ehrfurcht gegen ihren Gemahl. Es war kein leichter Entschluß für sie, diesem fremden alten Manne, dem Elieser, zu folgen, mit der Karavane durch die Wüste zu ziehen, und ihr Jawort dem Isaak zu geben, den sie noch gar nicht gesehen hatte. Doch that sie es im Vertrauen auf Gott; denn weil sie — wie ihre Brüder und ohne Zweifel auch ihre Mutter — erkannt hatte, daß Elieser vom HErrn gesandt war, und daß es des HErrn Wille war, sie sollte mit ihm ziehen, verließ sie sich auf den lebendigen Gott, und indem sie sich in Gottes Willen fügte, vertraute sie sich ganz dem Schutz des Allmächtigen an,

Sie überwand die Furcht vor den Gefahren der Reise und den Schwierigkeiten ihrer künftigen Stellung. Wenn man einmal den Ruf des HErrn vernommen und Seinen Willen klar erkannt hat, dann ist es Pflicht, sich ganz auf Ihn zu verlassen und Seiner Aufforderung getrost Folge zu leisten.

Als Elieser mit Rebekka und dem Gefolge nach langer Reise im Mittagslande von Kanaan zur Abendzeit anlangte, da kam ihnen von ohngefähr Isaak auf dem Felde entgegen. Rebekka, so scheint es wenigstens, hatte eine Ahnung, wer der Mann wäre, und sprang vom Kameel herab, sei es vor Aufregung und Schrecken, oder aus Ehrfurcht. Und als Elieser es auf ihre Frage bestätigte: „das ist mein Herr", da nahm sie den Mantel und verhüllte sich. Das that sie nach der Sitte des Morgenlandes, zum Zeichen der Unterwerfung und des Gehorsams; wie der Apostel sagt: „Das Weib soll eine Macht auf dem Haupte haben" (1 Cor. 11, 10) — d. h. zum Zeichen, daß sie unter der Macht, der Aufsicht und dem Schutz eines andern steht, soll sie im Gottesdienst mit bedecktem Haupte erscheinen. Isaak behandelte Rebekka liebreich und ehrenvoll. Er führte sie in das fürstliche Gezelt seiner Mutter Sarah, sie wurde in die gleiche Ehre wie die gefeierte Stamm-Mutter eingesetzt. Er schenkte ihr seine Liebe, und blieb ihr treu bis an ihren Tod. Das Wort, das Gott der HErr nach dem Falle zu Eva sprach: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein", galt damals noch in seiner ganzen Stärke. Es gilt auch noch jetzt, aber die Herrschaft des Mannes, und die Unterwerfung des Weibes ist jetzt gemildert durch den Geist Christi. Das Joch ist sanft und die Last ist leicht geworden, da, wo der Geist des HErrn waltet. Denn das ist der Unterschied des alten und des neuen Bundes: Gott hat sich im alten Bunde vorzugsweise in Seinem heiligen Ernst, und als ein strenger Richter geoffenbart; Seine Milde aber, und die Fülle Seiner Liebe, ist in Christo erschienen. So mochte denn auch im Hausstande, während des alten Bundes, die Strenge mehr hervortreten; im christlichen Hausstande soll die Lindigkeit vorwalten. Wenn die Herrschaft eines israelitischen Gatten und Vaters drückend war, so ließ sich dies eher entschuldigen, aber die

Herrschaft, welche ein christlicher Gatte und Vater ausübt, soll, bei aller Festigkeit, sanft und gelinde sein. Ehrfurcht und Gehorsam muß hier fortbestehen, denn die christliche Frau soll ihrem Manne unterthan sein, wie Christo die Gemeinde. Der Mann aber soll sein Weib lieben, wie Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie aufgeopfert hat. Ephes. 5, 24. 25. Wo dies geschieht, wo das Beispiel der Rebekka und des Isaak im neutestamentlichen Geiste nachgeahmt wird, da ist für einen solchen Hausstand der rechte Grund des Friedens gelegt, einer solchen Familie verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich. Psalm 133, 3.

Aber auch für die Gemeinde ist dieß zum Vorbild geschrieben. Wie Rebekka dem Isaak mit Ehrerbietung begegnete, so sollen die Gemeindeglieder Christum in den Dienern Christi ehren und den Ermahnungen, die sie im Namen des HErrn aussprechen, Folge leisten.

III. Isaak ist unter den drei Erzvätern derjenige, von dessen Leben und Thaten am Wenigsten geschrieben steht. Doch erfahren wir genug, um ihn als einen Mann des Friedens und des Gebetes kennen zu lernen. Wir haben gehört, wie geduldig er sich hingegeben hat, als sein Vater Abraham ihn opfern sollte. Wir vernehmen hier, daß er als ein guter Sohn anhaltend und tief über seine dahingeschiedene Mutter Sarah getrauert hat. Erst nachdem er die Rebekka zur Gattin bekommen, wurde er über den Verlust seiner Mutter getröstet. Wie er sich gegen seine Aeltern richtig benommen hat, so auch gegen sein Weib.

Das Verhältniß zu seinem Stiefbruder Ismael war ein sehr schwieriges. Da gab es Stoff genug zu Neid, Verdruß, Bitterkeit und Entfremdung der Herzen. Aber, so viel wir sehen, hat sich Isaak auch nach dieser Seite hin bewährt. Später, nach Abrahams Tode, finden wir die beiden Brüder wieder beisammen. Sie haben ihm gemeinschaftlich die letzte Ehre erwiesen. Hier aber vernehmen wir, daß Isaak bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden wohnte. Das war die Stätte, wo der Engel des HErrn der Hagar auf ihrer Flucht erschienen ist, sie zur Umkehr ermahnt, und ihr den Ismael verheißen hat. Diese Stelle also

hielt Isaak in Ehren, und gab dadurch seine friedliche Gesinnung gegen Hagar und Ismael zu erkennen.

Isaak war nicht allein ein Mann des Friedens, sondern auch ein Mann des Gebets. Er war an jenem Abend auf's Feld hinausgegangen, um zu beten, und wir dürfen dies wohl nicht für eine Ausnahme, sondern für seine gewohnte Weise ansehen. Nachdem er des Tages Hitze getragen, seine Arbeit gethan, und für seinen großen Hausstand gesorgt hatte (denn es war ihm bereits von Abraham Alles übergeben), da benützte er die Stille und Kühle des Feierabends, um zu beten, und über Gottes Wort und Wege nachzusinnen. (Das Wort Siach bedeutet beides, beten und nachsinnen). Wohl mochte der Tod der Mutter sein Herz bewegen, die dahingeschieden war, ohne die großen Verheißungen, auf die sie hoffte, erfüllt zu sehen. Auch die Sendung Eliesers und die Frage, ob Gott dieselbe gelingen lasse, mochte ihn im Geiste beschäftigen. Er nahm die Lebensereignisse ernst, er verwandelte seine Sorgen in kindliche Gebete, und brachte sie vor Gott. Er entwich dem Treiben der Menschen und der Zerstreuung der Geschäfte, er ging hinaus und verweilte einsam auf der Flur, in der Stille des Abends, und während die ersten Sterne hervorleuchteten, that er unter freiem Himmel, ungesehen und ungehört von den Menschen sein Gebet zu Gott.

Wahrlich ein nachahmungswürdiges Beispiel für uns! — eine Aufforderung, die Stille zu suchen, des Gebetes zu warten, den Schluß des Tages zu heiligen, uns in verborgenem Umgang mit Gott zu üben, Sein Wort im Herzen zu bewegen und über Seine wunderbaren Wege nachzusinnen. Jene Väter wandelten mit Gott. Sollten nun wir den Wandel mit Gott aus Trägheit und Gleichgültigkeit vernachlässigen, nachdem Er sich uns so viel reicher und herrlicher geoffenbart hat, als jenen? Wir haben mehr von Seiner Liebe erfahren, mehr von Seinen großen Thaten gesehen, tiefer in Seine Rathschlüsse geblickt, reicheren Aufschluß aus Gottes Wort bekommen, ja wir haben Antheil an einer Salbung des Geistes empfangen, die man dazumal noch nicht haben konnte. Ist uns größere Weihe zum Gebet geworden, und sollten wir nicht mindestens eben dieselbe Treue im Gebet beweisen, wie jene

Väter sie bewiesen haben? Es ist das Gespräch des Herzens mit Gott, zu dem wir hier ermahnt werden, das Gebet „zu dem Vater, der in's Verborgene sieht.“ Matth. **6**, 6. Es ist unsere Aufgabe, nicht nur des feierlichen Gebetes in der kirchlichen Versammlung zu pflegen, auch das Herzensgebet in der verschlossenen Kammer, und nicht allein daselbst, sondern auch sonst auf unsern Wegen zu üben. Diesem Gebet sollen wir besonders die Augenblicke des Uebergangs von der Ruhe zur Arbeit, von der Arbeit zur Ruhe, oder von einer Arbeit zur andern widmen. Dieses geheime Gebet wird nicht dadurch gelernt, daß man hie und da einmal ausnahmsweise einen Versuch dazu macht, sondern es muß Tag für Tag geübt werden, sonst hat es keine Art. Denn das menschliche Herz ist so beschaffen, daß es dieses stille Gebet gar leicht wieder verlernt, wie der Psalmist sagt: „Wenn ich meine Seele nicht setzete und stillete, so würde ich entwöhnet, wie einer von seiner Mutter entwöhnet wird.“ Psalm **131**, 2. Das entwöhnte Kind hat kein Verlangen mehr nach der Muttermilch, die ihm früher so wohlschmeckend war. So verliert das menschliche Herz durch Nachlässigkeit und Zerstreuung die Lust und die Kraft zum Beten. So soll es aber bei uns nicht sein. Wenn der Apostel sagt: „betet ohne Unterlaß“ (1 Thess. **5**, 17), so heißt dies nicht: laßt euren Verstand und euren Mund immerfort mit Gebetsworten beschäftigt sein, denn das wäre unnatürlich, unausführbar, und überdies gegen Gottes Anordnung, der den Menschen die Arbeit auferlegt hat, und der Seinen Kindern auch die Erholung und die unschuldige Freude an den Creaturen gönnt; aber es bedeutet: in eurem Herzenszustand soll keine Unterbrechung des Gebetslebens eintreten, euer Herz soll in einer solchen Fassung bleiben, daß es jederzeit auf den Wink des Geistes Gottes zum Gebet zurückkehren kann. Dieses innere Gebet, zu dem wir uns täglich wenigstens einmal die erforderliche Zeit nehmen, die nöthige Ruhe und Sammlung verschaffen müssen, ist der Athemzug des inneren Lebens. So lange das Leben dauert, soll auch der Athem dauern, denn wenn der Athem stockt, so ist eine Gefahr für das Leben da, und je länger der Athem stille steht, desto größer ist diese Gefahr.

Isaaks Gebet war gesegnet. Während er in der Stille den HErrn suchte, ward ihm eine Antwort vom Herrn: Elieser kam ihm entgegen und brachte ihm die Rebekka, die Gott für ihn bestimmt hatte, damit sie die Mutter des verheißenen, gesegneten Welterlösers werden sollte.

XXXIV.

Isaak und seine ungleichen Söhne.

1 Mose **25**, 1—26. Röm. **9**, 10—13.

Abraham war gestorben, und nun ruhte die Verheißung und die Hoffnung des Messias auf seinem Sohne Isaak. Indessen stimmte das, was Menschen an ihm und seinem Bruder Ismael sahen, hiemit gar nicht überein. Dem Ismael wurden zwölf Söhne geboren, und diese waren „Fürsten über ihre Leute." Ismael gründete ein Reich in dieser Welt, und seinen Nachkommen wurde ein großes Vaterland zu Theil, Arabien, das ganze Land zwischen Indien (Hevila) und Aegypten. Isaak dagegen lebte als Fremdling in Kanaan und wohnte in Hütten. Nachdem ihm Rebekka vermählt worden war, vergingen noch zwanzig Jahre, ohne daß ihm ein Erbe geboren wurde. Da mochte wohl, nach dem Urtheil der Menschen, Ismael als der Gesegnete, Isaak als der von Gott Verschmähte und Verlassene erscheinen. Isaaks Hoffnung schien verloren, es war an ihm nichts ansehnliches, nichts nach dem Urtheil des Fleisches bewunderungswürdiges. Und doch war er vor Gottes Augen der Gesegnete. Denn bei ihm war, was die Welt nicht kennt und nicht beachtet: Gottes Verheißung und der Glaube an Gottes Wort. Er hielt an der Verheißung fest, die Gott dem Abraham gegeben hatte. Er beharrte in der Anbetung Gottes und in der Hoffnung auf den HErrn. Auch ihm wurde es lange zu harren auf seinen Gott. Aber er hat Geduld getragen wie Abraham. Prüfungen, wie jene, in

denen Isaak Stand hielt, sind schwer zu erdulden wie Feuer. Aber in diesem Feuer wird der Glaube bewährt wie durchläuteres Gold. Ohne solche Prüfung giebt es keine Bewährung, und nur auf die Bewährung folgt die zukünftige Herrlichkeit.

Wie Abraham, so sah auch Isaak im Geiste den kommenden Tag Christi, und freute sich darauf. Auch Isaak wartete auf die himmlische Stadt, die unvergängliche Heimath. Sind nun jene Gerechten einen so mühevollen Glaubensweg geführt worden, wie dürften wir, denen dieselbe Hoffnung leuchtet, und die wir dasselbe Vaterland suchen, für uns einen leichten Weg verlangen? Eine solche Forderung wäre anmaßend oder kindisch. Wenn der HErr Sein Werk unter uns ausrichtet und uns Seine Wege führt, gerade dann müssen wir ähnlicher Prüfungen gewärtig sein. Wenn es so kommt, daß eine schwere Erfahrung auf die andere folgt, daß ein Aufschub nach dem andern eintritt, so soll uns das nicht befremden. Wohl mag es geschehen, daß die Diener des HErrn meinen, nun sei eine Arbeit gelungen, nun dürften sie Früchte schauen und genießen, und siehe, da stellt sich eine neue Mühsal und Sorge ein. Aber ginge es uns nicht so, dann wären wir nicht Nachfolger der Heiligen. Wir gedenken der entschlafenen Gerechten, wir bitten um göttlichen Beistand, damit wir ihrem guten Beispiele folgen und einst mit ihnen im Reiche der Himmel erquickt werden. Wer sind diese Gerechten? Gehört Ismael zu ihnen mit seinen zwölf Fürsten, der Fleisch für seinen Arm hielt, seine Hand war wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn? Nein, Isaak der Friedfertige, der Duldende, der auf Gott Harrende, der „am Brunnen des Lebendigen und Sehenden in der Wüste wohnte.“ Auch wir haben unsere jetzige Wohnung in einem wüsten Lande, denn die Welt mit ihrem Treiben ist für den, der sich nach ewigen Gütern sehnt, eine Wüste; in ihrer Lust ist keine Erquickung für unsere unsterbliche Seele. Aber auch uns ist eine Quelle der Erquickungen aufgethan, der Brunnen des Lebendigen und Sehenden. Wir kennen Gott als den, der da lebt, der uns sieht, der uns hört und uns antwortet. Er verläßt und versäumt nicht, die sich an Ihn halten. Gott, geoffenbart in Christo, ist unser Hirte, darum wird uns nichts mangeln; Er

weidet uns auf einer grünen Aue und führet uns zu Wassern der Erquickung. Lasset uns auf Seine Stimme hören, vor Seinen Augen wandeln, Seiner Leitung folgen und in Ihm, den die Welt nicht kennt, unsere Stärke suchen.

Ohne Glauben an den lebendigen Gott werden wir verschmachten, wir werden auf dem Wege zurückbleiben, nach Aegyptens Fleischtöpfen uns sehnen und in der Wüste sterben; unsere Hoffnung wird verloren sein. Aber im Glauben an den lebendigen Gott ist uns die Quelle aufgethan, aus der wir beständig schöpfen dürfen und die nicht versiegt.

Wir betrachten die ungleichen Brüder Esau und Jakob, und den Zwiespalt, der zwischen ihnen bestand. Rebekka war endlich erhört und gesegnet worden; da erlebte sie etwas trauriges und gefährliches: „Die Kinder stießen sich mit einander in ihrem Leibe.“ Wohl mochte sie darüber erschrecken und dies für eine unglückliche Vorbedeutung halten. Kein Mensch konnte sie trösten und beruhigen. „Da ging sie hin, den HErrn zu fragen“, sie suchte Trost und Hülfe bei Ihm, der allein sie zu trösten vermochte. Sie suchte Ihn auf dem Wege Seines Rechtes, nämlich da, wo Er Seines Namens Gedächtniß gestiftet hat, sei es daß sie zu Melchisedek ging, oder daß sie durch Isaak, der das Priesterthum für sein Haus verwaltete, den HErrn fragte. Sie nahete sich Gott auf einem Wege, der Ihm wohl gefiel, und der HErr hat ihr Antwort gegeben: „Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Größere wird dem Kleinern dienen.“

In dieser Antwort liegt ein Geheimniß, welches uns Paulus aus Erleuchtung des heiligen Geistes gedeutet hat. Röm. 9, 10—13. „Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, ward zu Rebekka gesagt, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, also: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleineren. Wie denn geschrieben steht: Jakob habe ich geliebet, Esau aber habe ich gehasset.“ Maleachi 1, 2. 3.

Man sollte annehmen, daß für diese Zwillingsbrüder gleiches Recht bestand, oder, wenn ein Vorzug stattfand, daß dieser Vorzug dem Erstgebornen gehörte. Aber wie ganz anders lautet der göttliche Ausspruch! Zwar nach der Natur ist Esau der Erbe; nach allem, was Menschen sehen und zu beurtheilen vermögen, hat er den Vorzug. Aber hier soll nicht das Verdienst der Werke gelten, nicht das Fleisch soll sich rühmen. Ein göttlicher Ruf soll ergehen, nicht nach den Werken des Menschen, sondern nach Gottes Vorsatz und Gnade; nur die Gnade des Berufers soll gelten, Sein Wille, Seine freie Wahl soll entscheiden, Sein Erbarmen allein soll gerühmt werden, des Menschen Kraft und Stolz soll zu nichte werden. Dies bewährt sich an den Nachkommen Jakobs und Esaus. Die Worte des HErrn im Propheten Maleachi beziehen sich auf die ganzen Völker, das Volk Israel und das Volk der Edomiter. Ihre gesammte Geschichte ist ein Beweis der unbeschränkten Macht des Höchsten. Er hat unverdiente Gnade von Geschlecht zu Geschlecht über den Israeliten walten lassen; den Edomitern, den Nachkommen Esaus, hat Er diese Gnade nicht zugewendet; auf ihnen ruht keine messianische Verheißung, unter ihnen hat Er Sein Gesetz und den wahren Gottesdienst nicht aufgerichtet, zu ihnen hat Er Seine Propheten nicht gesandt. Alles dies hat Er an den Israeliten gethan, nicht durch ihre Würdigkeit und ihre Verdienste dazu bewogen, sondern aus freier Gnade. Ihnen hat Er unverdiente Liebe zugewandt, gegen Edom hat Er dieselbe Liebe nicht erwiesen; Edom hat Er weniger geliebt. Dies ist der Sinn des Wortes: „Esau habe ich gehasset." Es hat eine ähnliche Bedeutung wie jenes Wort des HErrn: „Wer zu mir kommt und hasset nicht Vater und Mutter, dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein." Luc. 14, 26. Auch hier will der HErr nur so viel sagen, daß wir Vater und Mutter und unser eigenes Leben weniger lieben sollen als Ihn.

So lehrt uns der Apostel durch diese Geschichte, wie wir das unumschränkte Walten des Allmächtigen ehren, wie wir uns unter Seine gewaltige Hand beugen, wie wir allen eigenen Ruhm aufgeben, wie wir alles Heil von Seiner Barmherzigkeit herleiten,

wie wir für alles Gute, das etwa bei uns gefunden wird, Seiner Gnade allein die Ehre geben sollen.

Doch es ist noch mehr, was uns der Apostel als die geheimnißvolle Bedeutung dieser Geschichte aufschließt. Esau und Jakob, die ungleichen Brüder, im Schooße einer Mutter — Esau, der Mächtigere, im Streit mit seinem Bruder Jakob — Jakob, der Schwächere, welcher endlich dennoch den Sieg behält und die Verheißung davon trägt, es sind zwei Völker in Einer Gemeinschaft. Paulus deutet das Vorbild, wie aus dem ganzen neunten Kapitel des Briefes an die Römer zu sehen ist, auf das ungläubige und das gläubige Israel, auf Israel nach dem Fleisch und Israel nach dem Geist, auf das mächtige und verfolgungssüchtige jüdische Volk und auf die kleine, schwache, verfolgte christliche Gemeinde, wie diese beiden zur Zeit des heiligen Paulus einander gegenüberstanden. Denn die christliche Gemeinde gehörte in den ersten Anfängen ihres Daseins noch zu derselben Volksgemeinschaft wie die Juden, die Kirche war äußerlich noch nicht losgerissen von der Synagoge, die Juden und die Jünger Jesu beteten damals mit einander in Einem Tempel, in Jerusalem, zu dem Gott ihrer Väter: beide Brüder waren noch umschlossen von Einer Mutter. Das verachtete Häuflein der Gerechten, welche Jesum aufgenommen haben, ist Jakob; die Menge und Macht der ungläubigen Juden, Hannas, Kajaphas und ihr ganzer Anhang, sind Esau. Diese meinen, ihnen gehöre die Verheißung und das Reich. Aber sie irren sich; Jakob ist erwählt und „der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern", das himmlische Erbtheil soll von dem älteren Bruder, dem fleischlichen Israel, weggenommen und auf den jüngern Bruder, auf das christgläubige Gottesvolk, übergetragen werden.

Doch ist auch damit die Bedeutung noch nicht erschöpft; die Geschichte findet ihre Anwendung auch auf die Gegenwart. Denn was sehen wir jetzt? Israel steht bei Seite, aber die christliche Kirche sehen wir, die Eine Mutter, und in ihrem Schooße zwei Völker, welche mit einander im Kampfe liegen, das eine fleischlich, das andere geistlich gesinnt. Wer hätte das gedacht! Aber so ist es, im Schooß der einen christlichen Kirche erneuert sich der

Zwiespalt und Streit des Esau und Jakob. So sollte es nicht sein; es ist eine befremdende und betrübende Thatsache; aber indem es so ist, finden alte, geheimnißvolle Vorbilder der Schrift ihre Erfüllung. Ein solches Vorbild zeigte sich im Hause des Priesters Elkana, denn da waren zwei Frauen, Hannah und Peninnah. So etwas hätte nie vorkommen dürfen, nur Eine sollte im Hause walten; aber die Geschichte der beiden gegen einander feindlich gesinnten Frauen, anstößig nach dem buchstäblichen Sinn, birgt eben in sich die Vorbedeutung dessen, was wir jetzt in dem Einen Hause Gottes sehen. Denn auch da ist Peninnah mit ihren vielen Söhnen, da ist Hannah die kinderlose, betrübte, von ihrer Widerwärtigen verachtete, doch von ihrem Manne geehrte, welche weinen muß und fasten, welche, während Peninnah ihr trotzt, zum HErrn betet und ihr betrübtes Herz vor Ihm ausschüttet. 1 Sam. 1, 1—11. Das ist der Widerstreit zwischen den Irdischgesinnten und den Himmlischgesinnten innerhalb der einen christlichen Kirche. Die Unruhe und das Weh des Streites ist da, und wird währen, so lange dieses Weltalter der christlichen Haushaltung dauert. Kein Ende dieses Kampfes, kein Aufhören dieser Leiden ist abzusehen, bis der HErr kömmt und dem geistlich gesinnten Samen das himmlische Erbtheil anweist.

Also Esau hat sich in der christlichen Kirche gezeigt, insoweit irdische Gesinnung in ihr emporgekommen ist. Wo die Kirche Fleisch für ihren Arm hält, wo sie mit der Welt verwachsen ist, wo sie auf dieser Erde herrschen, prangen, genießen, Gewalt und Verfolgung üben will, da offenbart sich der Geist Edoms. Die Herrschaft des Fleisches in der christlichen Kirche sehen und fühlen zu müssen, und dieses Uebel nicht ändern zu können, das ist das größte Leiden der geistlich Gesinnten, in denen das Vorbild Jakobs zur Erfüllung kommen muß.

Esau und Jakob sind in Einem Mutterleibe, Niemand kann sie von einander scheiden, und es ist unmöglich, diesem Kampfe auszuweichen. Es ist ein geistlicher Streit, den man gegenwärtig in jeder christlichen Gemeinschaft erfahren muß, und den sogar ein jeder Einzelne in seinem eigenen Busen auszukämpfen hat. Es

ist der Kampf, von dem Jacobus schreibt: „Den Geist, der in euch wohnet, gelüstet wider den Haß." Jac. 4, 5. In der Welt ist ein Haß gegen alles Göttliche, im Fleische sitzt Feindschaft wider Gott, und auch in unserem Fleische wohnt diese Feindschaft. Wenn nun diese fleischliche Gesinnung, die in uns für immer erstorben und erloschen sein sollte, sich auf's neue regt, so ist es Schmerz für den Geist, der in uns wohnt. Er kämpft dagegen, er sehnt sich nach dem Siege, er verlangt nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; es giebt sonst keine Ruhe, die fleischliche Gesinnung muß besiegt werden, der Haß muß gänzlich ersterben.

Noch liegen Geist und Fleisch im Kampfe innerhalb der christlichen Kirche. „Dieselbigen sind wider einander" (Gal. 5, 17), und da ist keine Versöhnung und Ausgleichung möglich. Als im Vorbilde der Rebekka solches widerfuhr, da hatte sie Angst; das Leben der Mutter war in Gefahr, und so mag auch jetzt die bange Frage aufsteigen: was soll aus der Mutter, der Kirche, werden bei solchem Streit und Zwiespalt in ihrem Schooße? — Gott wird sie schützen. Er wird alles zu einem guten Ende führen. Was aus dem Fleische stammt, wird endlich unterliegen, was aus dem Geiste geboren ist, wird endlich den Sieg behalten.

XXXV.

Esaus Geringschätzung seiner Erstgeburt.

1 Mose **25**, 27—34.

„Da nun die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und ein Ackermann, Jakob aber ein frommer Mann und blieb in den Hütten." Diese Worte lauten beinahe, als gezieme es sich nicht für einen frommen Mann, die Jagd und den Ackerbau als Lebensberuf zu erwählen. Doch dieß ist nicht der Sinn des

göttlichen Wortes. Esau verließ die Lebensweise seiner Väter, die friedliche Hirten waren, mit ihren Heerden umherzogen, keinen Grundbesitz hatten und nur ausnahmsweise hie und da sich mit Pflügen, Säen und Aernten abgaben. Doch war nicht das Geschäft, das Esau erwählte, zu tadeln; sein Uebergang zu einer andern Thätigkeit war nicht unrecht an sich, sondern nur der Geist, in welchem er seine Arbeit betrieb. Die Unbändigkeit, das rauhe Wesen und die wilde Kraft zeigte sich in ihm, ähnlich wie in Ismael. Nach und nach wurde offenbar, welches Geistes Kind Esau war und es kam an den Tag, daß er sein Theil suchte in dieser Welt.

Jakob wohnte in den Hütten; er blieb bei der Lebensweise der Patriarchen, und war die meiste Zeit bei seinem Vater und bei seiner Mutter. Was ihn dazu veranlaßte, war nicht bloß ein natürlicher Hang zum Stillleben, sondern ein göttlicher Zug, nämlich die Anhänglichkeit an den Gottesdienst und die Liebe zu Gottes Wort. Denn Isaak war es, der des Gottesdienstes pflegte, den Namen des HErrn anrief und Seine Wahrheit verkündigte; Jakob hörte Gottes Wort aus dem Munde seines Vaters und seiner Mutter. Wie es den zwölfjährigen Jesus festhielt in dem Hause, wo Gottes Ehre wohnte und Gottes Wort verkündigt wurde, ähnlich erging es dem Jakob in seiner Jugend. Die alte Weissagung Noahs lautete: „Gott wird wohnen in den Hütten des Sem.“ Darum fühlte sich Jakob an diese Hütten gefesselt. Er achtete insbesondere auf die Lehren seiner Mutter, er hörte von ihr, welche Verheißung auf Abraham gelegt war, und sein höchstes Verlangen stand darnach, diese Verheißung davon zu tragen. Es ist nicht etwas Erträumtes was wir sagen, daß Jakob größeren Werth auf die Verheißungen legte als Esau, es geht vielmehr deutlich aus dem Verhalten der beiden hervor.

Jakob beredete seinen Bruder, ihm die Erstgeburt zu verkaufen. Esau willigte ein und gab sie dahin für das Linsengericht. War es etwa recht, daß ihn Jakob zu einen so ungleichen Handel veranlaßte? Gewiß nicht, es war eine vor den Menschen tadelnswerthe und Gott mißfällige Handlungsweise. Das Gute in Jakob war, daß er die Verheißung der zukünftigen und unvergänglichen

Güter theuer achtete, das Unrecht war, daß er diese Anwartschaft vor der Zeit und mit Anwendung unrechter Mittel an sich zu reißen suchte. Er hätte sollen Geduld tragen und auf Gott harren. Er hätte handeln sollen wie David, der zum König gesalbt war, aber nicht List und nicht Gewalt gegen Saul anwendete, um ihn vom Throne zu stoßen und sich auf den Thron zu setzen, sondern er stellte es Gott anheim, er wartete auf die Zeit, wo Gott ihn erhöhen würde, und unterdessen bewies er alle Treue gegen Saul. Jakob dagegen suchte vor der Zeit die Erstgeburt an sich zu reißen. Er handelte eigenmächtig und streckte seine Hand aus zur Ungerechtigkeit. Er fiel also in denselben Fehler wie Abraham, als er, um den verheißenen Sohn zu bekommen, in fleischlicher Klugheit ein unerlaubtes Mittel ergriff und die Hagar zum Weibe nahm.

Die Schrift billigt den Handel um die Erstgeburt, wie Jakob dem Esau ihn vorschlug, ebensowenig, wie die spätere Erschleichung des väterlichen Segens. Im Gegentheil, Jakob beging ein zweifaches Unrecht an seinem Bruder, und Gott hat, weit entfernt dies gut zu heißen, deshalb eine Reihe von schweren Züchtigungen über Jakob kommen lassen, von denen wir bald hören werden. Jakob glaubte an Gott; aber Gott sieht den Gläubigen ihre Fehler nicht nach. Er züchtigt Seine Kinder. Er behandelt sie nicht wie ein schwacher und charakterloser König seine Günstlinge. Er verfährt ernst mit ihnen, und um sie zu demüthigen und zu läutern spart Er die Ruthe nicht.

Der Apostel ermahnt uns im Briefe an die Hebräer (**12**, 15—17): „Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden; daß nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte.“ So bezeichnet denn der Apostel den Esau als einen Gottlosen oder vielmehr Unreinen. Dies ist hart geredet, aber doch nicht zu hart. Das strenge Urtheil des Apostels gründet sich auf die eigenen Worte des Esau, da er zu Jakob sagte: „Siehe ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt!“ Hiemit offenbarte Esau die

verborgenen Gedanken seines Herzens. Er verachtete, wie die Schrift sagt, seine Erstgeburt.

Was war denn dieses Erstgeburtsrecht? Darin lag das Erbtheil Abrahams, jener himmlische Segen, der auf Abrahams Samen herabkommen und auf alle Geschlechter der Erde überfließen soll. Es handelt sich nicht bloß von vergänglichen Gütern, denn in dem Segen Abrahams ist die Gabe des heiligen Geistes und das unvergängliche Erbe beschlossen. Es war kein Mensch auf Erden, der diese Verheißung hatte außer Abraham, sie ruhte auf Isaak, sie konnte nun auf Esau übergehen, Niemand unter allen Sterblichen hatte ein solches Erstgeburtsrecht zu verkaufen wie Esau. Und dieses gab er weg um eine Speise, dieses verachtete er mit den Worten: „Ich muß doch sterben!" Ihm lag also nur an dem, was der Mensch vor dem Tode genießen mag. Was darnach kommen mag, darauf legte er wenig oder keinen Werth. Wo war da die Gesinnung Abrahams? Da ist keine Spur von Abrahams Glauben zu finden; es lautet, als wollte Esau sagen: Abraham, mein Großvater, der auf die Verheißung so lange gewartet hat, mußte auch sterben, ohne sie zu erlangen und mein Vater muß sterben; was hilft ihnen ihre Hoffnung? Es lautet beinahe, als spottete er über den Glauben seiner Väter. Esau rechnete, wie die Ungläubigen rechnen: was man essen und trinken kann, ist gewiß; was jenseits kommen soll, ist ungewiß. Abraham achtete Gott treu und zweifelte nicht: „Was Gott verheißen hat, das kann Er, das wird Er auch thun." So ist Abraham im Glauben entschlafen und wartet auf die Auferstehung und das Leben der zukünftigen Welt. Esau dagegen, als er solche Worte ausstieß, wartete auf keine Auferstehung und auf kein Leben der zukünftigen Welt. Das Linsengericht war ihm lieber als alles, was man von jenem Leben sagt; er fragte nicht nach Gottes Wort, es lag ihm wenig an dem Gott seiner Väter. So ist Abraham der Vater der Gläubigen geworden, Esau der Vorgänger der Ungläubigen, welche sagen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt." 1 Corinth. **15**, 32.

Dies also ist die Gesinnung, wegen deren Esau ein Unreiner genannt wird. Gott reinigt die Herzen durch den Glauben, der

Unglaube dagegen, das heißt die Geringschätzung gegen das Göttliche und Unvergängliche, ist eine Verunreinigung im Geist, eine Entweihung und Verwüstung im innersten Heiligthum des menschlichen Herzens. Diese Unreinigkeit aber ist nicht nur da vorhanden, wo man laut, frech und spottend ausruft: „Was soll mir die Erstgeburt, ich muß ja doch sterben"! — sondern sie ist auch da schon vorhanden, wo man diese Grundsätze des Unglaubens nur ganz leise andeutet, auch da schon, wo der Mensch die ungläubigen Gedanken im Herzen versteckt hält, wo er sie nicht Wort haben will, aber sie mit seiner Lebens- und Handlungsweise an den Tag legt. Vor dieser stillen, heimlichen Geringschätzung gegen Gott, gegen Sein Wort, gegen die Drohung des Gerichts, gegen die Verheißung des ewigen Lebens warnt uns der Apostel: „Sehet darauf, daß nicht jemand sei ein Unreiner wie Esau."

Haben wir denn auch ein Erstgeburtsrecht, das wir theuer achten, oder verachten, das wir behalten, oder verkaufen können? Wir haben ein solches Recht, wir haben es in der heiligen Taufe empfangen. Wir sind in dem Bade der Wiedergeburt neu geboren worden, wie Jacobus sagt: „Er hat uns geboren nach Seinem Willen, auf daß wir seien Erstlinge Seiner Creatur." (**1**, 18). Da sind wir selig gemacht worden, und wir gehören nun zu jener neuen Schöpfung, die mit der Auferstehung Jesu Christi ihren Anfang genommen hat. Wir haben Macht empfangen, Gottes Kinder zu sein, und sind zu den Erben des Reiches gezählt worden. Es giebt eine „Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind", und der Apostel sagt uns (Hebr. **12**, 23), daß wir derselben zugefügt seien. So ist es, wenn wir anders in der Taufgnade beharren und des Geistes Christi theilhaftig sind und bleiben. Also unsere Anwartschaft auf jene Seligkeit und Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes offenbar werden soll, und die uns als Angeld geschenkte Gabe des heiligen Geistes ist unser Erstgeburtsrecht. Unsere Stellung in Christo ist das hohe Gut, über das wir wachen, das wir bewahren und über alle andern Güter hochschätzen sollen.

Man sollte denken: was ist einfacher, natürlicher und selbst-

verständlicher, als dieß, daß wir uns dieses Vorrechtes freuen, daß wir unsere Kindschaft bewahren wie unsern Augapfel, und alles, was ihr widerspricht oder Schaden bringt, auf's äußerste meiden und verabscheuen? Sollte es möglich sein, daß Jemand um die zeitliche Egötzung der Sünde, um einen nichtigen, augenblicklichen Genuß, dieses allerköstlichste Gut verkaufe und daran gebe? Und doch ist es so. Ach die Welt ist voll von solchen Unglücklichen, welche die in der Taufe empfangene Unschuld weggeworfen und wie Esau ihre Anwartschaft auf ewige Güter für ein Linsengericht verkauft haben! Wir nennen sie Unglückliche, aber wir müssen sie zugleich Gottlose nennen. Fühlt sich Jemand von diesem strengen Urtheil getroffen, nun so soll er die Reue nicht sparen, er möge sich, ehe es zu spät wird, von ganzem Herzen zum HErrn wenden, damit Gott ihm die so schnöde geringgeachtete Gnade auf's neue zuerkenne und bestätige.

Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Unsere Erstgeburt ist nicht sichtbar, man kann sie nicht zeigen, nicht mit Händen greifen, nicht mit dem Verstande beweisen. Im Glauben erkennen wir sie für das, was sie in Wahrheit ist, ein unaussprechlich hohes Gut, köstlicher als alle Schätze der Welt, wichtiger als die Gunst und die Freundschaft der Menschen allzumal. Gottes Wort ist über uns ergangen, wir sind zu Seinen Kindern und Erben erklärt worden. Nun gilt es, Gottes Wort festzuhalten. Ohne Glauben ist es unmöglich, die Erstgeburt zu bewahren. Denn ohne Glauben, wie wird sie uns da erscheinen? Wie dem Esau seine Erstgeburt erschien — als nichts.

Auch wir werden geprüft. Esau kam vom Felde und war hungrig und müde. In diesem Zustande gewährte ihm seine Erstgeburt die erwünschte irdische Erquickung nicht. Wiewohl wir einen himmlischen Ruf gehört und angenommen haben, ärnten wir doch dadurch keine zeitlichen Vortheile. Müssen andere arbeiten und hungern, so müssen wir es auch. Müssen andere in dieser Welt hintenan stehen? wir viel mehr. Es muß so kommen, daß auch wir auf unserem Lebenswege Ermüdung fühlen, damit sich zeige, was in unserem Herzen ist, ob Glauben da ist oder nicht.

Esau hat seine Stellung eingebüßt. Zwar hätte der Handel

für ungültig erklärt werden können, denn es war ein gar zu ungleicher Handel. Aber nicht durch das Linsengericht entging ihm die Erstgeburt, sondern durch den Unglauben. Dieser bildete den eigentlichen und bleibenden Grund jenes unermeßlichen Verlustes. Wir sollen uns also rein halten auch von dem versteckten Unglauben, denn dieser ist wie ein heimliches Gift. Der Geist, der in der Luft herrscht, flüstert den Menschen Gedanken des Unglaubens zu. Auch solchen, die schon große Gnade empfangen haben, tritt der Versucher nahe und sucht ihre Seelen mit dem Sauerteige der Sadducäer zu verunreinigen. Er empfiehlt ihnen die Unglaubenslehren und atheistischen Gedanken als eine vernünftige und ehrliche Auffassung der Dinge. Erst später zeigt sich die bittere und giftige Natur des Unglaubens, indem dadurch alles göttliche aus dem Herzen weggefressen wird. Wir beten um Befreiung von aller Unreinigkeit im Geiste und im Fleische. Der Unglaube ist Unreinigkeit im Geist. Wenn dieser sich einnistet, so werden wir schwach und immer schwächer, und es könnte dann für uns, wie für Esau, unversehens eine Stunde der Prüfung kommen, wo wir zu einer großen Sünde und zu einer schweren Verläugnung Christi hingerissen werden. Darum wollen wir lieber im Glauben ausharren, Gott die Ehre geben, nicht gering achten, was wir von Ihm schon empfangen haben, wir wollen dem heiligen Geiste das Herz einräumen, damit Er uns offenbare, wie viel uns von Gott geschenkt ist. Lasset uns beharren in einem dankbaren Sinn, voll Liebe gegen den HErrn wegen alles dessen, was Er uns Gutes gethan hat. Lasset uns Ihn für wahrhaftig halten und die Menschen für Lügner, Seine Verheißungen für unumstößlich, und alles, was die Welt dafür anbieten mag, für ein Linsengericht. So und nur so werden wir als erstgeborne Söhne und Töchter Gottes heran reifen für den Vollbesitz jener unvergänglichen Güter, die uns hinterlegt sind, und von denen wir bereits die Erstlinge empfangen haben.

XXXVI.

Isaaks Glaube und Geduld.

1 Mose **26**.

Von dem Leben des Erzvaters Isaak sind uns viel weniger Ereignisse berichtet als aus der Geschichte Abrahams, Jakobs oder Josephs. Sein Leben war wenigeren Wechselfällen ausgesetzt, es nahm einen einfachen und stillen Gang, doch erfahren wir genug, um die Gewißheit daraus zu schöpfen, daß Isaak in den Fußstapfen seines Vaters gewandelt und daß er Glauben und Geduld bis an's Ende festgehalten hat. Die Eigenschaft, die an ihm besonders hervortritt ist die Sanftmuth, dieselbe, die er auch schon als Jüngling bewiesen, als er sich von Abraham binden und als Opfer auf den Altar legen ließ.

Wir betrachten in dem vorliegenden Abschnitt die Erscheinungen des HErrn, welche dem Isaak zu Theil wurden, die Schwäche deren er sich schuldig macht in Gerar, endlich die Sanftmuth, womit er seine Feinde entwaffnete.

I. Soviel wir aus der Schrift entnehmen können, sind dem Isaak weniger Offenbarungen Gottes zu Theil geworden als seinem Vater Abraham. Nur zweimal ist ihm der HErr erschienen; beide mal geschah es, um ihn zu trösten in seinen Bekümmernissen, einmal, da er wegen der Theuerung fürchtete auswandern zu müssen, das andere mal, als ihn der Neid der Philister von den Orten, wo es ihm gut ging, vertrieben hatte. Der HErr bestätigte ihm die dem Abraham gegebenen Verheißungen: „Ich will mit dir sein und dich segnen; dir und deinem Samen will ich alle diese Länder geben. Ich will deinen Samen mehren wie die Sterne am Himmel, und in deinem Samen sollen sich segnen alle Völker der Erde. Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir.“ Diese Verheißungen, welche überirdische Güter in sich schließen und eine ewige Bedeutung haben, geleiteten ihn durch das Pilgerleben, und dieses Leben war lang, denn Isaak erreichte

hundert und achtzig Jahre. Wie Elias in Kraft einer Speise vierzig Tage und vierzig Nächte durch die Wüste wanderte bis an den Berg Gottes Horeb (1 Kön. **19**, 8), so wandelte Isaak gestärkt durch die Worte Gottes wohl ein Jahrhundert lang durch diese Welt, und mit diesen Worten im Herzen ist er auch entschlafen. Auch er hat im Geiste auf Christus hingeblickt und auf jenen großen Tag gehofft, wo die Herrlichkeit des heiligen Samens, das heißt Christi und Seiner Auserwählten, erscheinen und der Segen des Himmelreichs über die ganze Erde verbreitet werden soll.

Auf demselben Pfade und demselben Ziele entgegen wandeln auch wir. Nun möchte vielleicht jemand sagen: Jene Väter konnten wohl den Glauben und die himmlische Gesinnung festhalten, denn Gott war ihnen erschienen, uns ist er nicht erschienen. Aber dieß wäre ein Irrthum. Es verhält sich nicht so, daß sie mehr empfangen hätten als wir; im Gegentheil, wir Christen haben bereits Größeres empfangen als jene. Es ist nicht so, daß sie weniger Glauben nöthig hätten, und wir ein größeres Maaß des Glaubens bedürften, um bis an's Ende auszuharren. Zwar ist ihnen Gott sichtbarlich erschienen, und zwar in menschlicher Gestalt, worin eine Vorbedeutung der künftigen Menschwerdung lag. Doch war Glauben nothwendig, um festzuhalten, daß es keine Täuschung sei, daß ihnen der HErr wahrhaftig erschienen sei und zu ihnen geredet habe. Auch ihre Aufgabe bestand darin, an das Wort zu glauben, dessen innere Wahrheit der Geist Gottes in ihrem Herzen bezeugte und besiegelte. Dasselbe ist auch unsere Aufgabe. Auch uns ist der HErr nahe gekommen, Er hat zu uns geredet und zwar in weit größerer Fülle und Klarheit als zu jenen. Zwar das Schauen gestattet Er uns noch nicht, aber alles was unsern Glauben beleben und stärken kann, hat Er für uns gethan. In der heiligen Taufe ist er uns erschienen und hat uns gesegnet und an Sein Herz geschlossen und jedem von uns zugerufen: Sei mein Kind für immer. Im Worte der Vergebung ist Er zu uns gekommen und hat uns die Versicherung gegeben: Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir. Und haben die Erzväter je eine Gottes-Erscheinung gehabt so lieblich, so ergreifend und

tröstlich, wie sie uns zu Theil wird im heiligen Abendmahl, wo der HErr sich mit uns vereinigt, damit wir in Ihm seien und Er in uns! Mögen andere unglücklich sein und klagen, oder kaltsinnig diese Offenbarungen der gnadenvollen Gegenwart Gottes an sich vorüber gehen lassen, wir wollen den HErrn, der uns entgegen kommt, erkennen und Ihn freudig und glaubensvoll ehren.

In dieser letzten Zeit, da die Gemeinde des HErrn auf Erden von Bedrängnissen umgeben ist, da sie die zunehmende geistliche Theuerung fühlt, da sie den Neid der Philister, das heißt die Feindschaft widerchristlicher Menschen, erfahren muß, ist ihr der HErr in besonderer Weise erschienen und hat ihr wie dem Isaak zugerufen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir." Er hat sich aufgemacht und die Stimme Seines heiligen Geistes ertönen lassen, Er hat Seinen gewaltigen Arm ausgestreckt im Apostelamt, zur Hülfe und zum Schutz für Sein Volk, Er hat das Wort des Friedens zu uns gesandt und uns unter Seine Hirtenaufsicht genommen. Wahrlich, wir haben etwas von Seiner Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit gesehen. Darum geziemt es uns, die freudige Zuversicht festzuhalten und, wie die Erzväter der alten Zeit, im Glauben zu wandeln bis an das Ziel, welches die himmlische Berufung uns gezeigt hat.

II. Zur Zeit, da Isaak als ein Gast unter den Philistern in Gerar wohnte, fürchtete er, sie würden ihn wegen seines Weibes Rebekka ermorden, und sagte deswegen von ihr: „Sie ist meine Schwester." Er fiel also in denselben Fehler, wie sein Vater Abraham, welcher die Sarah zweimal verleugnet hatte. Wollte man im Geiste eines Anklägers diesen Fehltritt beurtheilen, so könnte man viel schlimmes darüber sagen. Aber wir dürfen die Versündigungen der Patriarchen nicht mit den Augen der Selbstgerechten und der Spötter betrachten. Wir hüten uns vor der Sünde des Ham, wir hören die Warnung Christi, der das böse Auge zu den Dingen rechnet, die den Menschen verunreinigen. Marc. 8, 22. Es ist uns erlaubt zu fragen: Wie war es möglich, daß ein Mann des Glaubens sich so schwach zeigte, daß ein Weiser in solche Thorheit, ein Gerechter in eine solche

Sünde gerieth? Die Antwort lautet: es konnte geschehen, weil die Erzväter von Natur so schwach und gebrechlich waren, wie wir sind. Es wurde zugelassen, damit, wenn sie einst unter den Geretteten und Seligen erscheinen, die Ehre nicht ihnen, sondern Gott allein gehöre. Es steht in Gottes Wort solches geschrieben, damit es uns an der nöthigen Warnung nicht fehle.

Wie Abraham so führte Isaak die Gefahr großen Unheils herbei, indem er die von Gott ihm angewiesene Stellung als Gatte und Beschützer seines Weibes verleugnete. Vor solcher Schwäche sollen wir uns hüten. Nicht nur die Diener Christi in der Kirche, sondern wir alle sollen, ein jeder in seinem Theil, das Amt und das Ansehen, womit er von Gott bekleidet ist, aufrecht halten. Ein jeder soll an seiner Stelle gefunden werden, und sie ganz ausfüllen. Ein Vater, ein Meister soll in seinem Hause das Heft nicht aus der Hand lassen. Eine Mutter darf sich nicht bei Seite setzen lassen von ihren Kindern. Wir dürfen nicht eine uns von Gott verliehene Würde und Macht aus eigenem Gutdünken wegwerfen. Mit einem demüthigen Sinne, nicht aus Hoffart und Herrschsucht, aber aus Pflichtgefühl und Berufstreue wollen wir sie geltend machen, weil das Gegentheil, die Verläugnung der uns vom HErrn angewiesenen Stelle, nicht Demuth, sondern Schwäche und Untreue wäre.

Isaak wurde gedemüthigt, aber durch Gottes Macht und Barmherzigkeit wieder aufgerichtet. Es ist uns zum Troste geschrieben. Wenn wir unsere Schwachheit erfahren haben und Zaghaftigkeit fühlen, sollen wir darum nicht verzagen, sondern unsere Zuflucht zu Gott nehmen, der auch uns tragen wird, wie Er jene Seine Diener in alter Zeit getragen hat.

III. Isaak wurde von den Philistern beneidet. Was sie ihm zu Leid thun konnten, das thaten sie, und verschütteten die von seinem Vater Abraham gegrabenen Brunnen mit Erde, damit Isaak sammt seinen Knechten und Herden wegen Mangels an Wasser aus dem Lande der Philister weichen müßte. Selbst Abimelech, der gerechte König, wurde gegen ihn eingenommen und sprach zu ihm: „Ziehe von uns.“ Aber Isaak blieb sanftmüthig. Wie einst Abraham gegen Lot gehandelt hat, so verhielt sich

Isaak gegen Abimelech. Er wich ihm aus, er änderte einen Wohnsitz und ließ in aller Geduld die zugeschütteten Quellen wieder aufgraben. Wiederum zankten die Hirten von Gerar, da er neue Quellen gefunden hatte, und thaten ihm Unrecht. Er bestand nicht auf seinem Rechte, er überließ jenen den Brunnen Esek und den Brunnen Sitna. Endlich gab ihm der HErr Ruhe und Erquickung an den Brunnen Rehoboth und Saba. In Versaba war es, wo ihm der HErr erschien und ihn tröstete. Dort richtete Isaak, nach dem Vorgang seines Vaters, den Altar auf, und rief an den Namen des HErrn.

Die Sanftmuth und Friedfertigkeit des Gerechten hatte einen unerwarteten Erfolg. Isaak durfte es erleben, daß endlich Abimelech und seine Gewaltigen, die ihn gehaßt und vertrieben hatten, von selbst, ungezwungen, ungerufen zu ihm kamen und einen Bund des Friedens mit ihm machten.

War nicht Isaak ein Vorbild dessen, der nicht haderte, nicht drohte und seine Stimme nicht hören ließ auf den Gassen? Wie in seiner Jugend, da er das Holz, auf dem er geopfert werden sollte, den Berg Moria hinauftrug, so hat er sich hier in seinem reifen Alter als ein Vorgänger dessen bewiesen, der das Lamm Gottes genannt wird. „Wenn jemandes Weg dem HErrn gefällt, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Erde ererben.“ Die Wahrheit dieser Worte wurde schon im Voraus durch die Geschichte Isaaks bewiesen. Wenn er den Zank mit Zank erwidert hätte, so wäre wohl Abimelech nie so zu ihm gekommen. Wer hat dem Abimelech das Herz gerührt und ihn umgestimmt? Gott that es, weil Isaak seine Sache Ihm befohlen hatte. Wie kam Abimelech zur besseren Einsicht? Er sagt es selbst: „Wir sehen mit sehenden Augen, daß der HErr mit dir ist; du bist der Gesegnete des HErrn.“ Gott stand diesem Sanftmüthigen zur Seite und verlieh seiner Sanftmuth den Sieg.

Isaak nahm die dargebotene Versöhnung an, er freute sich m denen, die früher seine Gegner waren, beim gemeinsamen Bundesmahle, und gab ihnen dann ein friedliches Geleite. Das Opfermahl, das in Versaba gefeiert wurde, war jener Zusammen-

kunft im Hause des vielgeprüften Hiob vergleichbar, da seine frühern, ihm eine Zeit lang entfremdeten, Bekannten sich zu ihm wendeten, mit ihm aßen, ihn mit Geschenken ehrten und über dem, was er erlitten hatte, trösteten. Hiob **42**, 11.

Wie damals an Isaak, so soll einst an der Kirche die Verheißung wahr werden, die den Sanftmüthigen gegeben ist. In dieser Welt kommen die, welche dem sanftmüthigen Jesu nachfolgen, zu kurz; aber in jener Welt wird Er sie zu Ehren setzen. Keine andern werden von Ihm erhoben werden. Auf den Gewaltthätigen und Streitsüchtigen, auf allen, denen die Sanftmuth Christi fremd ist, ruht keine Verheißung. Der Lohn der Sanftmüthigen wird darin bestehen, daß ihre Widersacher kommen und zu ihren Füßen sitzen und erkennen: diese waren von Gott geliebt; mit Recht sind sie nun erhöht. Diese Verheißung ist der Gemeinde von Philadephia gegeben. Offenb. **3**, 9. Mit ihr wird es gehen wie mit Isaak: dieselben, die zu ihm gesagt haben: „Ziehe von hinnen“, kommen und suchen seine Freundschaft und sagen: „Wir sehen, daß der HErr mit dir ist, du bist nun der Gesegnete des HErrn.“

Es liegt ein tiefer prophetischer Sinn in dem, was hier von den vier Brunnen gesagt ist. Abraham, der Vater der Gläubigen, hat die Quellen eröffnet; die Philister, die Ungläubigen, haben sie verstopft und zugeschüttet. Endlich läßt Abrahams Sohn und Nachfolger die Quellen wieder aufgraben und nennt sie mit denselben Namen, wie sie sein Vater genannt hatte. Wie das Paradies von vier Strömen bewässert wird, so sind es vier Quellen im heißen Mittagslande, welche durch Isaaks Knechte auf's neue eröffnet werden. Jene Segensquellen, die in den ersten Tagen der christlichen Kirche flossen, die durch den Unglauben und die Schuld der Menschen zum Theil versiegt sind, sollen nicht auf immer verschlossen bleiben, sondern für die Gläubigen der letzten Zeit sich auf's neue in ursprünglicher Frische und Fülle ergießen.

XXXVII.

Jakobs trügerisches Verfahren zur Erlangung des Segens.

1 Mose 27, 1—33.

„Isaak hatte den Esau lieb und aß gerne von seinem Weidwerk, Rebekka aber hatte den Jakob lieb.“ K. 25, 28. Esau war in der That der Erstgeborne, und als nun der Vater alt geworden war und seine Augen erblindeten, da finden wir Esau bereits mächtig und angesehen; er freite früher als sein Bruder und hatte bereits eine Mitherrschaft im Hause. Jakob war auf die Seite geschoben und hatte nur an der Mutter eine Stütze. Indem die beiden kanaanitischen Weiber Esaus dem Isaak und der Rebekka viel Herzeleid bereiteten, wird sich der Widerwille dieser beiden Fremden wohl auch gegen Jakob gerichtet haben. Höchst wahrscheinlich verwaltete Esau nicht allein den Hausstand seines Vaters, sondern auch das patriarchale Priesterthum. Die köstlichen Kleider Esaus, welche im Hause sorgfältig aufbewahrt wurden, scheinen die priesterlichen Gewänder gewesen zu sein. Die Mahlzeit, welche Esau veranstalten soll, ist wahrscheinlich als ein Opfermahl aufzufassen. Isaak erwartete, daß nach vollbrachtem Opfer und Gebet bei dem Genuß der Opfermahlzeit die Kraft des Geistes Gottes über ihn kommen würde, wie es auch wirklich geschah.

Als der Vater Anstalt machte, um vor seinem Sterben den Esau zu segnen, da sollte nach Isaaks Absicht die Stellung, die Esau bereits inne hatte, für immer gesichert und die Fülle der Verheißungen, die dem Abraham geredet worden waren, auf Esau übergetragen werden. Was den schon geschehenen Verkauf des Erstgeburtsrechtes betrifft, so hat der Vater entweder nichts davon erfahren, oder, wenn er etwas davon hörte, die Sache für ungültig gehalten. Aber befremdend ist es, daß Isaak jene Worte

des HErrn: „Der Größere wird dem Kleinern dienen“, ganz vergessen zu haben scheint. Rebekka hielt an diesen Worten fest, und hiemit stand ihre Vorliebe für Jakob im Zusammenhang. Auch dem Abraham fiel es schwer, sich darein zu finden, daß Ismael, sein älterer Sohn, nicht erben sollte, sondern der jüngere, Isaak. Hier wiederholt sich dasselbe. Vielleicht deutete Isaak die Worte anders; vielleicht prüfte er ihren Sinn und ihre Tragweite nicht ernstlich genug, weil sie seinen Wünschen widerstrebten. Gottes Worte sind, ehe sie in Erfüllung gehen, geheimnißvoll, und Gottes Rathschlüsse sind allezeit schwer faßlich für das Herz des Menschen.

Rebekka und Jakob, welche den Sinn der prophetischen Worte richtiger faßten, hätten nun auf Gott vertrauen und Ihm die Erfüllnng anheim stellen sollen. Statt dessen hat Rebekka weibliche List angewendet und verwerfliche Mittel der Täuschung zu Hülfe gerufen, um die Erfüllung der göttlichen Zusage für ihren Sohn zu sichern und zu beschleunigen. Jakobs Gewissen sträubte sich anfangs gegen den Vorschlag der Mutter, aber ihr Zureden überwog seine Einwendungen. Es gelang den beiden, durch die Speise, durch die Kleidung Esaus, durch die rauhen Felle der Böcklein, und durch unwahre Betheuerung den blinden Vater zu täuschen. Doch der Geist Gottes wurde nicht getäuscht, und nachdem Isaak die Opferspeise gegessen und von dem Opferwein getrunken hatte, kam der Geist des HErrn auf ihn und gab ihm prophetische Worte auszusprechen. Keine Weissagung wird aus menschlichem Willen hervorgebracht, und die Worte des Geistes übersteigen das Verständniß dessen, durch den sie ausgesprochen werden. Diese Wahrheit, welche uns im neuen Testament verkündigt wird (2 Petr. 1, 21 und 1 Petr. 1, 10. 11) liegt schon hier in den Thatsachen vor. So ging denn, ungeachtet des Betruges, den Jakob verübte, und des Irrthums, in dem sich Isaak befand (denn er meinte den Esau zu segnen), Gottes Rathschluß und Gottes Voraussage in Erfüllung: der Segen wurde auf den Kleinern, auf Jakob gelegt. Es war der Segen Abrahams.

In den Verheißungsworten sind durch irdische Sinnbilder himmlische Güter angedeutet: „Gott gebe dir vom Thau des

Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korn und Wein die Fülle." Der Thau des Himmels bedeutet das Herabkommen des heiligen Geistes. Die köstliche Frucht der Erde, die dadurch hervorgerufen und gezeitigt wird, bedeutet die Gemeinde der Heiligen. Korn und Wein bedeutet die Fülle der Wahrheit und der Freude, die sich in den Heiligen entfaltet. „Völker müssen dir dienen und Leute müssen dir zu Fuße fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen" — dies ist die künftige Herrschaft der Gläubigen, wenn sie mit Christo das Königreich antreten werden. „Verflucht sei, wer dir fluchet, gesegnet sei, wer dich segnet" — dies ist die Andeutung des Kreuzes, eine Ankündigung, daß Schmach und Haß von Seiten der Menschen Christum und die Seinen in dieser Welt erwartet. Nicht jedem Rechtschaffenen wird geflucht. Mancher kömmt redlich und dabei ohne Feindschaft zu erfahren durch's Leben. Christliche Tugenden läßt sich die Welt auch noch gefallen. Aber zwei Dinge sind es, welche Widerspruch und Haß hervorrufen und Leiden herbeiziehen. Es sind die Dinge, auf welche Isaaks Segensworte hinweisen, nämlich die Gabe des heiligen Geistes und die Hoffnung auf die Offenbarung des Reiches Christi. Wo sich die Gegenwart des heiligen Geistes und Seiner Gaben offenbart, wo das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit und die lebendige Hoffnung auf die Zukunft Christi ist, da hört die Freundschaft der Welt auf. Als der HErr Seinen Jüngern den Tröster verhieß, da fügte Er die ernsten Worte hinzu: „Sie werden euch in den Bann thun; es kömmt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Joh. 16, 2. Nachdem David der Hirtenknabe zum König gesalbt war, da wurde er bald auf die Bahn der Leiden geführt; er mußte fliehen vor dem Grimm des Saul, und es war nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tode.

Es ist schrecklich, wenn ein Mensch einem Menschen flucht. Aber wir müssen darauf gefaßt sein, daß uns solches widerfahre. Wollen wir Erben der himmlischen Güter sein, so dürfen wir nicht davor erschrecken, wenn es so weit kömmt, daß die Menschen uns mit dem Banne belegen. Eine Zeit lang kann es vermieden

werden, aber nicht auf immer, denn sonst würde die Schrift nicht erfüllt. Wer zaghaft ist und vor dieser Feuerprobe zurückbebt, kann nicht zum Erbtheil gelangen. Wenn es also dahin kömmt, so laßt uns nicht Anstoß nehmen, laßt uns auch nicht Bann mit Bann und Fluch mit Fluch erwiedern, sondern die Sache Gott anheimstellen, und vielmehr Mitleid fühlen mit denen, die uns verfluchen. Denn wir vernehmen aus Isaaks Worten, daß solche ihre eigenen Seelen verwunden. Sie sind wie einer, der einen Stein in die Höhe wirft und dieser fällt ihm selber auf das Haupt. „Gesegnet sei wer dich segnet.“ Dies wird in Erfüllung gehen, wenn der große König den Spruch fällen wird: „Kommt her ihr von meinem Vater Gesegneten, was ihr gethan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Matth. **25**, 34. 40.

So ruhte denn der Segen Abrahams auf Jakob, dieselbe Verheißung, die ihm nicht lange nachher in Bethel durch eine himmlische Erscheinung bestätigt wurde. Bald erkannte der blinde Vater, als nun Esau herein kam, seinen Irrthum, daß er wider seinen Willen den Jakob gesegnet hatte. Aber er erkannte auch in dem Geschehenen die Hand des HErrn. Der heilige Geist hatte sich mächtig in ihm bezeugt, und Isaak wagte nicht seinem Sohn Jakob zu zürnen oder, wie dieser gefürchtet hatte, ihn nach der Hand zu verfluchen, er getraut sich nicht, das gesprochene Wort zu widerrufen oder anders zu deuten. „Ich habe ihn gesegnet; er wird auch gesegnet bleiben.“

Was sollen wir aber sagen zu dem Betrug, den Rebekka und Jakob gespielt haben? Sie haben eine große Sünde gethan, und wir dürfen diese Sünde nicht bemänteln oder zu verkleinern suchen. Sie haben Gott vorgegriffen und sich in einer heiligen Sache unheilige und verwerfliche Mittel erlaubt. Hätten sie auf den HErrn geharret und wären sie von Seinen Wegen nicht abgewichen, so hätte Er zu Seiner Zeit Sein Wort wahr gemacht und Jakob hätte auf rechtmäßige Weise und mit gutem Gewissen den Segen, um den es ihm zu thun war, davongetragen. Diejenigen, welche die heilige Schrift gering achten, haben Jakob wegen dieser That geschmäht, und wahrscheinlich haben schon da=

mals die Weiber Esaus und andere Kanaaniter über ihn, der seinem Bruder den Segen gestohlen hatte, viel hartes ausgesagt. Aber es sollten die, welche sich solche Schmähungen gegen die heilige Schrift erlauben, erst aus der Schrift lernen, in welchem Lichte Gott die Sache betrachtet und sie von uns betrachtet wissen will. Der HErr hat fürwahr das betrügliche Verfahren nicht gut geheißen. Er hat dafür gesorgt, daß Rebekka und Jakob keine Veranlassung fanden, sich für unschuldig zu halten. Rebekka mußte büßen, denn Esau drohte seinen Bruder zu ermorden. Sie mußte klagen: „Warum sollte ich eurer beider beraubt werden auf einen Tag!“ Sie stand in Gefahr beide Söhne zu verlieren, indem der Eine durch die Hand des Andern fiel, und dann der Andere entweder als Mörder sterben oder, wie Kain, auf immer flüchtig werden mußte. Darum mußte sie ihren Liebling in die Ferne ziehen lassen. Zwanzig Jahre blieb er im fremden Lande und, so viel wir wissen, hat sie ihn nie wieder gesehen. Also hat es ihr an Mahnungen zur Buße nicht gefehlt; aber auch dem Jakob nicht, wie wir aus seiner ganzen spätern Lebensgeschichte entnehmen. „Womit jemand sündigt, damit wird er auch gestraft.“ Jakob hatte seinen Vater betrogen, und dies wurde ihm dadurch vergolten, daß nun auch er durch Laban um seinen Lohn betrogen wurde. Und sollte nicht Jakob in seinem Greisenalter noch sich an seine alte Schuld erinnert haben, als er inne wurde, wie seine eigenen Söhne ihn so grausam betrogen hatten, als sie ihm sagen ließen: „Diesen Rock haben wir gefunden, siehe zu ob es deines Sohnes Rock sei.“

So hat denn Rebekka den Segen nicht beschleunigt und die Lebensbahn ihres Sohnes nicht geebnet. Hätte sie ihn vielmehr angeleitet in Gottes Wegen zu bleiben und auf Gott zu vertrauen, so wäre der HErr in's Mittel getreten. Er hätte es dem Isaak können offenbaren, Jakob hätte den Segen ohne Betrug bekommen und viel Trübsal wäre ihm erspart worden. Jakob blieb gesegnet; aber dieß geschah nicht weil er List und Betrug angewendet, sondern obgleich er dieß gethan hatte.

Gott hat den Jakob gezüchtigt, aber Seine Gnade hat Er nicht von ihm gewendet. So verfuhr Er in Seiner Weisheit,

damit Seine Barmherzigkeit gepriesen und der Stolz des Menschen gedemüthiget werde. Er hat an Jakob Sein Erbarmen und Seine Treue bewiesen, wie Er es nachher in der ganzen Geschichte des Volkes Israel gethan hat. Denn auch die Kinder Israels hat Er nicht um ihrer Werke der Gerechtigkeit willen aus Aegypten und aus Babylon wieder gebracht, sondern aus freier Gnade, um der Ehre Seines Namens willen, um Seine Zusagen zu erfüllen und Sich als Den zu beweisen, der Seinen Bund hält ewiglich. Wenn Gott Sein Werk unter den Menschen ausrichtet, so ist stets zu befürchten, daß es durch die Menschen, die Er zu Seinen Werkzeugen und zu Trägern Seiner Verheißungen erwählt, befleckt werde. Noch nie ist ein Werk des HErrn auf Erden geschehen, ausgenommen das Eine, welches Jesus selbst ausrichtete, das nicht unter den Händen der Menschen mit Fehlern und Gebrechen behaftet worden wäre. Darum bleibt uns nur Eine Hoffnung: wir bauen auf Seine Barmherzigkeit und Treue. Nachdem wir von Christo ergriffen worden sind, ringen wir darnach, Christum zu ergreifen. Nachdem wir Seinen Ruf vernommen haben, trachten wir nach dem ewigen Leben; wir suchen Ihm zu dienen und Seine Verheißungen zu ererben. Es ist wahr, wenn Gott mit uns in's Gericht gehen will und alles thörichte und fleischliche, das wir Seinem Dienste beigemischt haben, uns anrechnen will, so können wir Ihm auf Tausend nicht Eins antworten. Da tröstet uns die Langmuth, womit Er die Erzväter getragen, und die Treue, die Er an ihnen bewiesen hat; wie der Apostel sagt: „Die Geduld des HErrn achtet für eure Seligkeit.“ 2 Petr. 3, 15.

XXXVIII.

Esaus Betrübniß und Zorn.

1 Mose 27, 34—46. Hebr. 12, 17.

„Als Esau die Rede seines Vaters hörte, schrie er laut, und ward über die Maßen betrübt und sprach zu seinem Vater: Segne mich auch mein Vater. Hast du mir denn keinen Segen vorbehalten? Hast du denn nur Einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater. Und er hob auf seine Stimme und weinte.“ Wenn man dies hört, sollte man da nicht zum Mitleid bewegt werden? Man wird versucht dem Jakob, der den Segen erschlichen hat, zu zürnen, und für Esau Partei zu ergreifen. Doch ist es unsere Pflicht zu prüfen, ob diese Betrübniß und diese Thränen rechter Art waren? Esau klagt über seinen Bruder: „Er heißt wohl Jakob, denn er hat mich nun zweimal untertreten. Meine Erstgeburt hat er dahin, und siehe er nimmt nun auch meinen Segen.“ Was er sagt, ist richtig; und doch fehlt in seiner Rede etwas wesentliches. Denn er sagt nichts davon, daß er seine Erstgeburt verachtet hatte. Esau war es, der ausrief: „Siehe ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt!“ Er hatte den Glauben seiner Väter fahren lassen, und hiemit stand nun der Verlust des Segens in Zusammenhang. Was Esau diesmal erlitten hat, ist nach göttlicher Fügung eingetreten als Folge seiner früheren Geringschätzung gegen die Erstgeburt und seiner ganzen auf das Irdische gerichteten Sinnesart. Bereut er nun das, was er früher gefehlt hat? Davon ist keine Spur in seinen Worten zu finden; er denkt nicht daran, seinen Schuldantheil zu bekennen. Er achtet nicht auf das göttliche Walten, und es kömmt ihm nicht in den Sinn, sich unter dasselbe zu beugen.

Diese Beurtheilung ist nicht zu streng, denn von nun an kam vollständig an's Licht, was bis dahin in Esaus Herzen verborgen war. Esau wurde dem Jakob gram und sprach: „Es

wird die Zeit bald kommen, da mein Vater Leid tragen muß, denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen.“ Vorher hatte es den Anschein, als ob Esau die Liebe seines Vaters erwiederte und ihm von Herzen diente. Er war dem Vater gehorsam, so lange er von diesem die Bestätigung seiner Stellung erwartete. Aber nun zeigt er sich ganz anders. Er droht seinen Bruder zu ermorden, er weiß, daß eine solche That dem Vater das Herz brechen wird, und doch schrickt er vor dem Gedanken nicht zurück. Im Gegentheil, er spricht es selber aus: „Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leid tragen muß, denn ich will meinen Bruder erwürgen.“ Er will sich also nicht nur an seinem Bruder, sondern auch an seinem Vater rächen, und zwar an dem Vater, der ihn liebte, der ihn segnen wollte, und wider seinen Willen, durch Gottes Schickung, daran verhindert wurde. Es ist die Gesinnung Kains, die sich da verräth, und das Urtheil Gottes, der dem Esau den Segen versagte, war gerecht.

Es giebt also eine Traurigkeit der Sünder, welche nicht rechter Art, ein lautes Weinen und Schreien, welches doch keine Buße ist. Zu Hiskia sprach der HErr: „Ich habe deine Thränen gesehen.“ Jesai. **38**, 5. Aber wahrlich nicht alle Thränen sind Zeichen einer wahren Reue. Wir müssen lernen die ächte und die unächte Reue, die wahre und die falsche Buße unterscheiden. Wenn ein Sünder nur über die Schande vor den Menschen, über die durch seine Schuld erlittenen Verluste, über die zerstörten Aussichten, mit einem Worte über die Folgen seiner sündigen That weint, so ist das noch nicht die wahre Reue, nicht die göttliche oder Gott gefällige Traurigkeit. Wenn ein Sünder geängstigt ist, wenn er die Schrecken des Gerichtes und der Verdammniß ahnt, und dadurch getrieben wird, seine Beichte abzulegen, so kann dies der Anfang seiner Rettung sein, aber so lange sich seine Reue hierauf beschränkt, ist die wahre Buße noch nicht da. Bis dahin ist es noch die knechtische Furcht, die ihn treibt. Die Angst ist unaussprechlich, diese Angst will er los werden. Aber will er die Sünde selbst los werden? Das ist die Frage. Die wahre Reue ist dann erst vorhanden, wenn der Mensch die Sünde selbst haßt. So lange die Furcht nur eine knechtische ist, so lange der

Mensch nicht an die Liebe Gottes glaubt, so lange die kindliche Gesinnung in ihm nicht geweckt ist, fehlt auch noch die wahre Buße. Ein solcher Mensch ist nicht darüber betrübt, daß er Gott beleidigt und Gottes Ehre geschändet hat; er hegt keinen Abscheu gegen das, was Gott verabscheut. Er will von den schrecklichen Folgen seiner Sünde befreit sein, aber von der Sünde selbst geschieden sein, das will er nicht, er möchte gerne die Sünde als ein Schoßkind beibehalten, wenn es nur ginge ohne Gefahr der Verdammniß. So wird er zwar durch die Unruhe seines Innern zu einer Beichte gedrängt, aber nach empfangener Absolution fällt er in die alte Sünde wieder zurück.

Die wahre Reue und Buße ist ein wunderbares Werk der göttlichen Gnade. Sie kömmt zu Stande, wo Christus der Versöhner verkündigt und aufgenommen wird. Im Hinblick auf Ihn, auf das Lamm Gottes, das alle unsere Sünden getragen hat, bekommen wr Kraft, unsere ganze Schuld zu bekennen und uns selbst wegen unserer Missethaten zu verabscheuen. Denn unsere Sünden sind so schwer, und unsere Seelennoth ist so tief, daß wir nicht vermöchten, sie ganz und ohne Rückhalt zu bekennen und uns völlig schuldig zu geben, wenn nicht Gott in Seiner Liebe uns entgegen käme und bereit stünde, uns um des Versöhnungsopfers Jesu willen alles zu vergeben, uns die ganze Schuld zu erlassen und die tiefsten Wunden unserer Seele zu heilen.

Das also ist die wahre Reue, wenn es einem vor allem darum zu thun ist, die Sünde selbst los zu werden. Bei der wahren Reue unterwirft man sich dem göttlichen Gericht. „An dir allein habe ich gesündigt!" (Psalm **51**, 4). Willst du an mir ein Beispiel deiner strafenden Gerechtigkeit aufstellen, so thue mit mir, wie es dir wohlgefällt. „Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider Ihn gesündigt." (Micha **7**, 9). Nur sei mir gnädig und verwirf mich nicht auf immer. Laß mir Dein Angesicht wieder leuchten und stoße mich nicht aus der Zahl Deiner Kinder! — Diese Reue hat David mit der That bewiesen. Er hatte, zur gerechten Strafe für den frevelhaften Mißbrauch seiner königlichen Gewalt, den Thron verloren, und mußte aus Jerusalem fliehen. Da ging er den Oelberg hinan und weinte, er

ging barfuß und mit verhülltem Haupte. Als Simei ihm fluchte und mit Steinen nach ihm warf, wollte David sich nicht an ihm rächen, sondern beugte sich unter Gottes Hand. Er blieb gelassen und sprach: „Laßt ihn fluchen, denn der HErr hat es ihn geheißen. Vielleicht wird der HErr mein Elend ansehen und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen." 2 Sam. **15**, 30; **16**, 5—14. Als der bußfertige Schächer am Kreuze unter unaussprechlichen Martern verschmachtete, da murrte er nicht, sondern sprach: „Wir empfangen, was unsere Thaten werth waren." Das sind Beweise der wahren Reue und der ächten Buße. Davon fand sich bei Esau keine Spur.

Der Apostel sagt von dieser traurigen Scene, wie Esau vor seinem Vater weinte: „Wisset, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist, denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte." So lauten die Worte in der herkömmlichen Uebersetzung, und so können sie einem geängstigten Gemüth Anlaß zur Verzweiflung werden. Der Feind des Menschen kann sie als einen Fallstrick mißbrauchen, um den Reumüthigen, der nach der wahren Buße trachtet, jede Hoffnung zu rauben: Esau fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte! Aber aus dem rechten Verständniß der Geschichte Esaus bekommen wir Licht über diesen dunklen Spruch, und dieses Licht wird dann durch eine richtigere Uebersetzung bestätigt. Denn was suchte und was verlangte Esau? Trachtete er nach einer aufrichtigen Buße oder Sinnesänderung, wie Gott sie verlangt und wie Gottes Gnade sie in den Herzen wirkt? Nein. Buße verlangt er nicht, aber den Segen verlangte er, ohne Buße. Der Vater sollte das Gesagte zurücknehmen und sich ändern, er wollte sich nicht ändern. Wo ein Suchen nach Buße ist, da ist auch schon Gnade. Denn auch schon das Verlangen des Menschen nach Aenderung des Sinnes und nach Umkehr zu Gott entspringt nicht aus des Menschen eigener Vernunft und Kraft, sondern aus Gottes Gnade. Es ist der erste Strahl des göttlichen Lichts, der in die Finsterniß des menschlichen Herzens eindringt, es ist eine Wirkung der zuvorkommenden Gnade, es ist ein Ruf des guten Hirten an das verirrte und verlorene Schaf,

das Er retten will. Er hat gesagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Wenn also jemand die Buße mit Thränen sucht, der findet sie, ja er hat sie schon gefunden. Was aber Esau suchte, war nicht die Buße, sondern der Segen, den er ohne Buße haben wollte. So war es in der That; diesen Sinn hat wohl auch der Apostel mit seinen Worten verbunden, denn die Worte, welche er gebraucht, lassen sich auch so übersetzen: „Wiewohl er ihn“ (den Segen) „mit Thränen suchte.“

Der ganze Vorgang hat endlich eine geistliche oder prophetische Bedeutung, auf welche der Apostel im elften Kapitel des Briefes an die Hebräer (V. 20) hingewiesen hat. Der Schlüssel für das Geheimniß, das in dieser Geschichte liegt, ist uns im Briefe an die Galater (4, 22—31) gegeben. Wir haben von der Spaltung im Hause Abrahams gehört, und von der prophetischen Bedeutung der beiden Söhne Ismael und Isaak. Dieselbe Wahrheit, die wir dort vorgebildet finden, spiegelt sich nun auch in diesem Zwiespalt im Hause des Isaak und in dem Gegensatz zwischen Esau und Jakob ab. Wir sehen darin jene Spaltung, die nach der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden und nach der Ausgießung des heiligen Geistes eintrat.

Das Volk Israel war der erstgeborne Sohn Gottes. 2 Mose 4, 22. Aber was wurde aus diesem Volke, als es Jesum den Heiden überantwortete und Seine Jünger verfolgte? Als die Juden dem Pilatus zuriefen: „Wir haben keinen König ohne den Kaiser“, da haben sie ihre himmlische Herkunft verläugnet und ihre Erstgeburt um das Linsengericht der Gunst des Tiberius verkauft. Als sie den Stephanus steinigten und an der Hinrichtung des Apostels Jacobus Wohlgefallen hatten, als sie den Paulus verfolgten, als sie die christliche Gemeinde mit dem großen Bann belegten und aus Jerusalem verwiesen, als sie allenthalben die Gemüther der Heiden gegen die Kirche Christi aufhetzten, da haben sie brudermörderische Gesinnung an den Tag gelegt. So ist aus dem jüdischen Volke ein Esau geworden. Sie haben den Segen verloren. Die himmlischen Güter, zu deren Besitz sie vor allen andern Völkern berufen waren, sind ihnen entgangen. Die christliche Gemeinde dagegen befand sich in der Stellung des

jüngern Sohnes, des gesegneten Jakob. Denn wie dieser, war sie niedergedrückt, gehaßt, verdrängt, flüchtig, und doch von dem Allmächtigen mit dem Erstgeburtsrechte und mit der Hoffnung auf das himmlische Erbtheil begabt. Wie Esau zu lange auf seiner Jagd verweilte, und Jakob unterdessen den Segen dahinnahm, so hat das jüdische Volk der eigenen Gerechtigkeit nachgejagt, sich in seine eigenen Wege vertieft, und unterdessen hat die Gemeinde Christi durch den Glauben die großen Verheißungen Gottes und die himmlischen Güter ergriffen.

Doch ist auch Esau nicht ganz leer ausgegangen, wie ja auch Ismael, obwohl er nicht erben sollte mit dem Sohne der Freien und aus Abrahams Hause weichen mußte, doch noch ein Erbtheil empfing. „Hast du nur Einen Segen, mein Vater"? — so fragte Esau, und der Vater hatte in der That noch einen andern, wenn auch geringeren Segen für ihn. Esau bekam die Antwort: „Siehe du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thau des Himmels von oben her. Deines Schwertes wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen, und es wird geschehen, daß du auch ein Herr und sein Joch von deinem Halse reißen wirst." Es ist ein untergeordnetes Vermächtniß, in welchem der Name des Allerhöchsten nicht genannt wird. So ist auch das jüdische Volk noch gesegnet. Selbst in seinem jetzigen Zustand der Blindheit und Verbannung bleibt unverkennbar noch ein göttlicher Segen auf ihm; und auch in dem künftigen Reich der Himmel ist dem jüdischen Volk noch ein Erbtheil aufbehalten, wenn gleich es die erste Stelle verloren hat.

Aber auch ein Geheimniß für die letzte Zeit liegt in dem Allen. Wir kennen den beweinenswerthen Zwiespalt, der innerhalb der christlichen Kirche, der Familie Gottes, im Laufe der Zeit entstanden ist. Auch diese Spaltung ist in dem Gegensatz zwischen Jakob und Esau abgebildet. Es ist nicht der Streit der Confessionen gemeint, sondern ein tiefer liegender Zwiespalt, der sich in jeder Confession findet und sich durch alle Abtheilungen der Kirche Christi hindurch zieht. Wenn irdische Gesinnung in der Geistlichkeit und in dem christlichen Volke emporkömmt, wenn die Diener Christi in ihren Bestrebungen das Himmlische hintan=

setzen und sich auf die Macht und Klugheit des Fleisches stützen, da hat die Gesinnung Esaus Fuß gefaßt. Wohl mag dabei Eifer für den Gottesdienst und Thätigkeit für christliche Zwecke vorhanden sein; auch Esau hat seinem Vater gedient und für ihn gearbeitet. Darin besteht der Fehler, daß mit dem Göttlichen das Weltliche vermischt wird, und die Folge davon ist die Begierde zu herrschen, die Härte gegen die Brüder, Verfolgungssucht gegen Andersdenkende und Schadenfreude über ihr Mißgeschick. Wer kann es läugnen, daß anstatt der Milde Christi die Rauheit Esaus unter den Christen aufgekommen ist!

Aber auch Jakob ist vorhanden. Ein Geschlecht von Christen, zerstreut in den verschiedenen Parteien, welches nach dem Himmlischen trachtet, wie der Apostel sagt: „Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Coloss. 3, 1. 2. Wollen wir zu diesem Volke gehören, wie wir denn dazu berufen sind, so müssen wir in geistlicher Weise dem Vorbilde Jakobs nachfolgen. Wir müssen uns als Fremdlinge in dieser Welt ansehen und nicht trachten nach dem, was auf Erden ist. Wir dürfen nicht Fleisch für unsern Arm halten. Wir sollen vielmehr auf den HErrn warten und Ihm allein vertrauen. Wir dürfen uns nicht einer eigenen Gerechtigkeit rühmen, sondern allein des HErrn, der unsere Gerechtigkeit ist. Wir sollen in Liebe und Sanftmuth wandeln und das Böse mit Gutem überwinden.

Wir leben jetzt in der Zeit, wo es gilt, den Segen zu suchen und jene Verheißungen zu ergreifen, die der HErr zur Erfüllung bringen wird, wann Er wiederkommt. Jetzt ist unsere Aufgabe, nichts zu versäumen und unsern Beruf und Erwählung festzumachen, denn noch waltet die göttliche Gnade über uns und wir können der größten Segnungen theilhaftig werden. Aber es wird eine andere Zeit kommen. Es giebt solche, die jetzt aus irdischer Gesinnung oder aus andern Veranlassungen die Zeit der Gnadenheimsuchung unbenützt verstreichen lassen; diese sind in Gefahr, in die große Trübsal der letzten Zeit, von der der HErr geredet

hat, zu gerathen. Dann wird zwar für die, welche ernstlich Reue und Leid tragen, auch noch Barmherzigkeit zu finden sein; ein geringeres Maaß von Segen und eine untergeordnete Stellung im Reich der Himmel mag noch zu erringen sein. Aber die Krone, das Kleinod der himmlischen Berufung, erreicht man dann nicht mehr. Viele werden dann das Versäumte beklagen und es nicht wieder einbringen können. Ach man wird das Weinen Esaus hören in den Tagen der kommenden großen Trübsal!

XXXIX.

Jakobs Flucht und sein Traumgesicht.

1 Mose **28**, 1—15.

I. Jakob mußte sein Vaterhaus verlassen, weil sein Bruder Esau, welcher stärker und mächtiger war als er, ihm den Tod gedroht hatte. Der Mutter Rebekka wurden die Worte ihres ältern Sohnes angesagt; aber sie sagte dem alten blinden Isaak von den Drohungen Esaus nichts. Sie wollte das Unglück verhüten, und doch den Vater so wenig als möglich betrüben. Ihr Wunsch, daß Jakob nicht ein Weib aus den Kanaanitern nehme, sondern aus der Verwandtschaft in Mesopotamien, bei der noch mehr Gottesfurcht gefunden wurde, war wohl begründet. Diesen trug sie dem alten Vater vor, er ging darauf ein, und gab seinem Sohne mit frohen Hoffnungen den väterlichen Abschiedssegen auf die Reise. Aber in Jakobs Gemüth sah es anders aus. Es war nicht Hoffnung und freudige Erwartung, was ihn bei der Abreise erfüllte, sondern Angst und Bangigkeit. Elieser war einst mit zehn Kameelen und mit reichen Geschenken zur Brautwerbung ausgezogen, wiewohl er nur Knecht in Abrahams Hause war; Jakob aber, der Sohn und Erbe, nahm nichts von allen Gütern des Vaterhauses mit. Er wanderte einsam zu Fuß und hatte, als er über den Jordan ging, nichts als seinen Stab, keine Lastthiere

mit Schätzen beladen für die Braut, die er suchte,, keine Waffen, keine Männer zu seiner Vertheidigung. Es war eine eilige Flucht; denn es galt sein Leben zu retten. So wanderte er dahin als ein Heimathloser. Er hatte keine Aussicht auf Wiederkehr zu Vater und Mutter, so lange sein Bruder Esau lebte. Esau war unterdessen im vollen Besitz der reichen Güter, welche Abraham hinterlassen hatte. Esau konnte daheim als ein Herr und als Priester schalten und walten. Wenn die Bewohner Kanaans diesen Flüchtling vorüber ziehen sahen, so mochten sie ihn mit Recht bedauern.

Dies war also die erste Folge des Segens, den Jakob empfangen hatte! Der größte Segen, den es auf der ganzen Erde gab, war auf ihn gelegt worden und die erste Frucht und Folge dieser Segnung und Verheißung war eine Flucht voll Betrübniß und Gefahr. Da mochten die Leute, die etwas von Abraham und von Abrahams Hoffnungen wußten, mit Recht fragen: Ist dies Abrahams Erbe? ist dies der Mann, der Gott dem Allmächtigen vor allen andern lieb und werth ist? Und doch war er der Mann, und zwar der einzige Mann auf Erden, auf den die Verheißung, die größte Verheißung gelegt war, auf dem die Hoffnung des Messias und das künftige Heil des Menschengeschlechtes beruhte. Gott hatte Gedanken des Friedens über ihn und Absichten des Heils; aber Alles was man sah, Alles was Jakob selbst empfinden mußte, stand hiemit gänzlich im Widerspruch. Der äußere Schein, und was man mit der Vernunft und den Sinnen wahrnahm, widersprach dem Worte Gottes. Aber dies sind eben Gottes Wege mit Seinen Kindern und mit Seinen Dienern. Er beruft sie, Er läßt sie große Gnade und reichen Trost erfahren. Er stattet sie mit den köstlichsten Verheißungen aus und dann führt Er sie auf rauhe Pfade und läßt sie in's Elend kommen, so daß sie sich hülflos und verlassen fühlen. Niemand wird von Gott mit himmlischen Gütern und mit geistlichem Segen heimgesucht, den Er nicht bald darauf in Leiden und Anfechtungen führt. Es ist ein seliger Entschluß, wenn wir zu Jesu kommen und die Aufnahme unter Seine Jünger begehren und empfangen. Indem wir in Seine Nachfolge ein=

treten, sind die ersten Schritte lieblich und herrlich; aber es währt nicht lange, so muß man die Wahrheit des Wortes erfahren: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Matth. **16**, 24.

Aber warum thut Gott solches und verfährt auf eine so unfaßliche Weise mit Seinen Kindern? Er thut es, um uns zu demüthigen, und uns durch Demüthigung vor geistlichen Gefahren zu beschützen. Wer hohe Gnade empfangen hat, der bedarf auch tiefe Demüthigung. Jakob bedurfte eine solche noch aus einem besonderen Grunde, denn er hatte große Fehler begangen, und diese konnte ihm Gott nicht so hingehen lassen, damit er sich ja nicht für unschuldig halte. Wer Gnade erfährt, der muß auch Züchtigung erfahren, sonst erhebt sich das thörichte Menschenherz, es schreibt das Gute sich selbst zu. Dann meint ein solcher Mensch, nun könne es ihm nicht fehlen, er wird selbstgefällig und sorglos, er geräth in Gefahr, die empfangene Gnade übel anzuwenden und endlich zu verscherzen. Davor will uns Gott bewahren. Darum wundere sich Niemand, wenn er nach Empfang eines reichen göttlichen Segens an himmlischen Gütern in schwere Prüfungen geführt wird. Diese widersprechen der Liebe Gottes und Seinen Verheißungen nicht. Im Gegentheil sie sind Beweise der väterlichen Weisheit und Güte Gottes.

Gott verbindet damit noch eine andere liebevolle Absicht. Er prüft, läutert und befestigt unsern Glauben. Denn nur auf solche Weise kann der Glaube erstarken, und wenn unser Glaube erstarkt ist, dann erst kann Gott ihn krönen, dann erst können wir das Ende unseres Glaubens davon tragen, nämlich der Seelen Seligkeit.

II. Jakob hatte den ersten Tag seiner Wanderschaft zurückgelegt. Das Dunkel der Nacht brach ein. Er wagte es nicht, bei den Einwohnern der Stadt Lus, in deren Nähe er sich befand, ein Nachtlager zu begehren, damit er nicht etwa von ihnen verrathen würde, wenn sein erzürnter Bruder Esau seine Flucht merkte und ihm nachsetzen ließe. So legte er sich denn unter freiem Himmel auf dem Felde nieder, und hatte nichts anderes, worauf sein müdes Haupt ruhen konnte, als einen Stein. Da

mag er mit wehmüthigen Erinnerungen, mit schweren Gedanken erfüllt gewesen sein. Da befahl er sich in Gottes Hände, und schlummerte ein. Aber Gottes Auge wachte über ihm. Es schien zwar, als hätte der HErr Seiner vergessen. Aber es war nicht so; Gott gedachte gnädiglich an ihn, der Geist Gottes suchte ihn heim im Schlafe, und ließ ihn im Traume die herrliche Erscheinung der Himmelsleiter schauen.

„Er träumte, und siehe eine Leiter stand auf der Erde und ihre Spitze reichte an den Himmel, und siehe die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und siehe der HErr stand oben darauf und sprach: Ich bin der HErr, der Gott Abrahams deines Vaters und der Gott Isaaks." Der HErr selbst, der mit den Müden zur rechten Zeit zu reden weiß, stärkte den Glauben Jakobs. Er wiederholte und bekräftigte ihm die dem Abraham und Isaak gegebene Verheißung. Der HErr bestätigte vom Himmel aus, was der Vater Isaak auf Erden geredet hatte: du bist wahrhaftig der Gesegnete; dies Land ist dein; durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Jakob hatte das Erbtheil, welches Esau verachtete, nämlich die Verheißung himmlischer Güter theuer geachtet. Darum wurde ihm nun diese Verheißung besiegelt. Diese Mitgabe bekam er beim Antritt der mühevollen Wanderschaft, welche zwanzig Jahre währen sollte.

Während er als ein Knecht im fremden Lande arbeiten mußte, verschwand ihm nicht dieser Blick auf die zukünftige Herrlichkeit. Er fühlte sich als Pilger und Fremdling auf Erden und wartete auf die Heimath in der himmlischen Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Der HErr sprach: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hin ziehst, und will dich wieder her bringen in dies Land, ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue Alles was ich dir geredet habe." Mit diesen Worten im Herzen setzte Jakob seine Wanderung fort. Es dauerte lange, ehe der HErr ihm wieder erschien, aber das Wort des HErrn blieb ihm im Herzen, dies Wort war der Stab, an dem sein Glaube sich aufrecht erhielt.

Doch nicht allein das Wort, auch die ganze Erscheinung war tröstlich, denn er sah an der Himmelsleiter die Engel Gottes auf- und niedersteigen, und er verstand es wohl, daß diese reinen und

mächtigen Geister ihn als unsichtbare Freunde begleiten und beschützen würden. Er hat sie zwanzig Jahre nicht wieder gesehen, bis auf den Tag seiner Rückkehr nach Kanaan. Da erschienen ihm, ehe er den Jordan überschritt, als er sich vor seinem Bruder Esau fürchtete, der ihm entgegenzog, die Engel Gottes auf's neue in Mahanaim (**32**, 2) zum Zeichen, daß sie während der ganzen Zeit seiner Verbannung ihn nicht verlassen, sondern ihre Aufgabe an ihm erfüllt hatten; denn diese Aufgabe ist ja, daß sie dienen und Handreichung thun denen, welche die Seligkeit ererben sollen. Hebr. **1**, 14.

Die Barmherzigkeit und Treue, welche Gott dem Jakob zugesagt und gehalten hat, gilt auch uns, und ist auch unser Trost und unsere Hoffnung. Alles, was Er Seiner Gemeinde verheißen hat in den ersten Tagen, da sie ihre irdische Laufbahn antrat, wird Er ihr halten. Er wird es endlich zur Wahrheit machen, wenn gleich die Erniedrigung und Mühe der christlichen Kirche und ihre bitteren Erfahrungen auf Erden lange währen. Und ganz besonders gereicht uns solches zum Trost in dieser letzten Zeit. Der HErr hat Sein Werk in der Kirche neu belebt. Er hat durch Seinen heiligen Geist auf wunderbare Weise gesprochen. Er hat Seine Diener berufen und erleuchtet, Er hat sie, wie Seinen Knecht Jakob in Bethel, himmlische Geheimnisse schauen lassen und sie in Seine Rathschlüsse eingeweiht. Der Anfang Seines apostolischen Werkes war ganz besonders wunderbar und herrlich, in der That zu vergleichen mit dieser Vision der Himmelsleiter. Aber die weitere Führung des HErrn geht nicht ohne Prüfungen unseres Glaubens von Statten. Oder sollte es uns befremden, wenn unser Weg mit der Wanderschaft des Erzvaters Jakob Aehnlichkeit hat? Wollen wir im Glauben der Erzväter wandeln und in ihre Fußstapfen treten, so müssen wir harte Prüfungen durchmachen. Wir können sie bestehen, denn wir halten fest, was wir erfahren haben, und was der HErr zu uns geredet hat. Jeden von uns hat Er wenigstens einen Strahl der himmlischen Erscheinung sehen lassen; jedes, das seinem Rufe gefolgt ist, hat Erfahrung von Seiner Macht und Gnade machen dürfen. Köstlich ist das Gotteswort, welches auch uns gilt: „Ich will dich nicht lassen,

bis daß ich thue Alles, was ich dir geredet habe.“ Dies Wort gilt der Gemeinde, die unter dem Schutze der Apostel steht. Dieß Wort gilt auch jeder einzelnen Seele, welche die Versieglung empfangen hat. Denket an die Gebete und Segensworte, welche damals für euch und über euch ausgesprochen wurden. Gott will thun, was Er euch dazumal geredet hat. Thut auch ihr, was ihr Ihm versprochen, und haltet Ihm die heiligen Gelübde, welche ihr feierlich abgelegt habt.

III. Jakob, der auch Israel heißt, ist der Stammvater und das Haupt des jüdischen Volkes. Gott sah in ihm dieses erwählte Volk, und was Er dem Jakob zugesagt hat, das behält, wiewohl es in höchster Weise an der Gemeinde Jesu Christi in Erfüllung geht, doch auch für die Israeliten eine Geltung. Auch diese haben, wie einst Jakob ihr Vater, aus ihrem Lande fliehen und eine lange Wanderschaft antreten müssen; diese währt jetzt, seit der Zerstörung Jerusalems, an die tausend achthundert Jahr. Aber sie wird nicht immerfort währen, sie wird auch nicht etwa damit endigen, daß das Volk Israel in der Verbannung erlischt und verschwindet. Nein! auch dem Volke gilt das Wort der Verheißung: „Ich will dich wiederbringen in dieß Land; denn ich will dich nicht lassen, bis ich thue alles, was ich dir geredet habe.“ Die Juden stehen auch gegenwärtig unter einem besonderen Schutze Gottes, und sie sind wunderbar durch alle Zeiten erhalten worden. Es liegt ein Fluch auf ihnen, aber es liegt doch zugleich auch ein Segen auf ihnen, und die Zeit kömmt, wo endlich der Fluch von ihnen genommen und der Segen an ihnen herrlich geoffenbaret wird. Es wird dem HErrn endlich gelingen, ihre Herzen zu bekehren. Dann wird Er ihr Gefängniß wenden, Er wird sich ihrer erbarmen, Er wird sie wieder versammeln aus allen Völkern, wohin Er sie zerstreut hat. Er wird sie wiederbringen nach Kanaan. Er wird an ihnen erfüllen, was Er ihrem Vater verheißen hat. Auch ihnen, wenn sie es anders redlich meinen mit dem Gott ihrer Väter, gilt die tröstliche Erscheinung, welche Jakob im Traum gesehen hat. Möge bald die Zeit kommen, wo auch an ihnen die Barmherzigkeit und Treue unseres Gottes verherrlicht wird!

XI.

Die Himmelsleiter.

1 Mose 28, 12—15.

In diesem himmlischen Gesicht empfieng Jakob, dessen Herz bekümmert und angefochten war, die Bestätigung des Segens Abrahams: „Durch dich, und deinen Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden." Viele Geschlechter der Heiden waren und sind viel reicher und mächtiger als das Volk Gottes. Es sind also nicht zeitliche Segnungen, sondern himmlische Güter gemeint, die ja auch allein im Stande sind, das Herz des Menschen zu stillen und ihn wahrhaft glücklich zu machen. Das Unterpfand dieser himmlischen Güter, und selbst das köstlichste aller göttlichen Geschenke, das ist die Gabe des heiligen Geistes. Diese fehlte der Heidenwelt, nach ihr dürstete die Menschheit wie ein dürres Erdreich nach dem Thau und Regen lechzet, der vom Himmel herabkommt. Paulus lehrt es uns: der verheißene Geist ist der Segen Abrahams, der den Heiden zukommen soll. Gal. 3, 14. Der Geist des HErrn ist es, der im reichsten Maaße auf dem Samen Abrahams ruhen und dann auf alle Geschlechter der Erde überfließen soll. Dadurch sollen alle edlen und Gott gefälligen Früchte an der Menschheit zum Vorschein kommen. Die Gabe des Geistes ist selbst der Inbegriff aller höheren Güter, und in ihr liegt bereits, als ein Geheimniß, jene Herrlichkeit beschlossen, die einst an den Kindern Gottes offenbar werden soll. Damit dies alles in Erfüllung gehe, muß aber zuerst in Abrahams Samen das Geheimniß Gottes geoffenbart werden. Da muß die menschliche Natur mit Gott vereinigt, gerettet, geheiligt, zu einem Tempel des heiligen Geistes bereitet, mit dem Geiste Gottes und mit Herrlichkeit erfüllt werden. Dies soll durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes und durch Sein wunderbares Werk in unserem Fleische in Erfüllung gehen. Dies ist der ewige Rathschluß der göttlichen Liebe, und dieser Rathschluß bildet den Kern aller

Verheißungen. Gott soll geoffenbaret werden im Fleische, dies ist das große Geheimniß der Gottseligkeit, und dieses Geheimniß hat der HErr Seinem Diener Jakob nicht allein mit Worten angezeigt, sondern auch in einem lieblichen und erhabenen Bilde vor Augen gemalt, denn der prophetische Geist verkündigt nicht allein mit Worten, sondern auch durch Anschauungen die Geheimnisse Gottes. Er hat dem Jakob im Gesichte die Menschwerdung des Sohnes Gottes und das Walten des Geistes Gottes in der Kirche gezeigt. Dieß ist die prophetische Bedeutung der Himmelsleiter. Wir betrachten, wie dieß Vorbild in Christus erfüllt worden ist, wie es aber auch in der Kirche Christi eine Erfüllung findet

I. Das Geheimniß, das Jakob im Bilde sah, ist in Christus erfüllt. Jakob sah den Himmel offen, er sah eine Leiter oder Treppe, deren Fuß auf der Erde ruhte und deren Spitze in den Himmel reichte, er sah Gott den HErrn selbst, in verklärter menschlicher Gestalt, auf der obersten Sprosse dieser Leiter stehen, er sah die Engel Gottes auf dieser Leiter von der Erde zum Himmel hinauf, und vom Himmel zur Erde herab steigen. Der Himmel also, der sich über dem abgefallenen, sündigen und mit Fluch beladenen Menschengeschlechte geschlossen hatte, soll nicht auf immer verschlossen bleiben. Die unterbrochene Gemeinschaft und Verbindung zwischen Gott und den Menschen, zwischen Himmel und Erde, soll herrlicher, als sie am Anfang war, wiederhergestellt und dann nie wieder unterbrochen werden. Gott, der Sein Angesicht vor den Menschen verborgen hat, wird gnädig auf sie herabschauen und sich zu ihnen herablassen. Er will selbst zu ihnen niedersteigen, und dieser selige und herrliche Verkehr soll nie wieder aufhören.

Als das Jesuskind zu Bethlehem in der Krippe lag, da war die Himmelsleiter aufgerichtet, ihr Fuß stand auf der Erde, denn dies Kind war ein wahrhaftiges Menschenkind, vom Weibe geboren, in dieser unserer menschlichen Natur, die vom Staube der Erde gebildet ist; aber die Spitze der Leiter rührte an den Himmel, denn dies Kind war und blieb wahrhaftiger Gott und HErr über alles. Der Himmel war aufgethan, die Verbindung der Erde mit dem Himmel war hergestellt, die Menge der himmlischen

Heerschaaren stieg zu den Menschen nieder und die Hirten sahen und hörten, was nie ein Mensch gesehen und gehört hatte. Die Lobgesänge, welche den Himmel erfüllen, wurden auf Erden vernommen. Die Engel Gottes fuhren wieder empor gen Himmel, und doch blieben sie auch dem heiligen Kinde nicht fern. Luc. 2, 6—15.

Als die Zeit gekommen war, wo Jesus Christus die ersten Jünger zu sich rief und anfing, ihnen Seine Herrlichkeit zu offenbaren, da sagte Er zu ihnen: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabsteigen auf des Menschen Sohn.“ Joh. 1, 51. Er wandelte auf Erden, Er ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, und doch konnte Er sich nennen: „des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Joh. 3, 13. Einst bot der HErr durch den Propheten Jesaias dem König Ahas ein Zeichen an, „sei es unten in der Tiefe oder oben in der Höhe.“ Der König verschmähte es, ein Zeichen zu verlangen, da kündigte der HErr selbst ein Zeichen an, nämlich den Sohn der Jungfrau, dessen Name sein wird Immanuel, d. h. Gott mit uns. Jesaj. 7, 10—14. Dieser ist (wie der heilige Irenäus es ausgelegt hat) das Zeichen in der Tiefe und das Zeichen in der Höhe — in der Tiefe, denn Er ist wahrer Mensch, uns gleich gemacht in allen Stücken, nur ohne Sünde — in der Höhe, denn Er ist der HErr der Herrlichkeit, wahrer Gott, gleicher Ehren würdig mit dem Vater und dem heiligen Geiste. Er ist das Wunderzeichen in der Tiefe, denn Er hat sich in das tiefste Elend der Menschen, in den Jammer des Verlassenseins von Gott, in die Abgründe des Todes und des Todtenreiches herabgelassen. Er ist das Wunder in der Höhe, denn Er hat diese arme menschliche Natur, die Er angenommen hat und mit der Er für uns in's Gericht gegangen ist, bei Seiner Auferstehung und Himmelfahrt mit emporgehoben in Seine Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Er hat unsere Menschheit eingeführt in das Allerheiligste des Himmels, Er ist in unserer Menschheit auf den Thron des Vaters erhöht worden; Er hat sie als eine heilige, unsträfliche, vollkommene Menschheit dem Vater dargestellt; Er ist als Mensch

mit Ehre und Preis gekrönt und mit Majestät angethan worden. In Seiner Erhöhung ist Er wahrhaftiger Mensch geblieben.

Dies ist das Geheimniß der Gottseligkeit, in welches, wie Petrus sagt, die Engel hineinzuschauen gelüstet. 1 Petr. 1, 12. Mit Bewunderung und Anbetung betrachten sie dies Geheimniß. Mit reiner Liebe zu uns, ohne Mißvergnügen, mit Freude und Frohlocken nehmen sie die göttliche Gnade und die unaussprechlich hohe Ehre wahr, die uns zu Theil geworden ist. Mit Freude und Frohlocken, voll Ehrfurcht und tiefer Demuth beten sie Ihn an und dienen Ihm, der für uns Mensch geworden ist, und preisen in himmlischen Lobgesängen den Vater, der solches beschlossen und ausgeführt hat. So steigen sie nieder und steigen empor auf der Himmelsleiter. Sie schauen herab und sehen mit Erstaunen und mit wehmüthiger Theilnahme, in welche Tiefe der Sohn Gottes sich erniedrigt hat. Sie schauen empor und erkennen den Menschen zur Rechten Gottes als ihren König, ihren HErrn und Gebieter. Sie huldigen Ihm, der mit der Sündenlast der Welt beladen eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt worden ist; sie huldigen Ihm, indem die Menschheit bis in die nächste Nähe Gottes hoch über die ganze Engelwelt erhoben worden ist. Mit ihnen beugen auch wir uns, und erkennen mit heiliger Freude das Geheimniß der Gottseligkeit; mit ihnen stimmen wir dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiste das dreimal Heilig an. — So ist das Geheimniß der Himmelsleiter in Christus erfüllt.

II. Dies geheimnißvolle Vorbild findet aber auch in der Kirche eine Erfüllung. Oder sollen wir etwa sagen: was Jakob im prophetischen Geiste gesehen hat, das ist nur eine kurze Zeit auf Erden verwirklicht worden und dann verschwunden? Sollen wir sagen: die Himmelsleiter stand damals, da der Sohn Gottes hienieden wandelte, auf der Erde, aber nun ist sie weggenommen und der Himmel, der über dem Menschensohn offen war, hat sich über uns wieder geschlossen? — Traurig, wenn es so wäre; aber Gott sei Dank, es ist nicht so. Der Himmel ist nicht wieder geschlossen worden, die Verbindung zwischen Gott und uns dauert fort, die Himmelsleiter steht noch und noch steigen die Engel an ihr auf und nieder.

Jakob sprach, als er erwachte: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.“ Er hieß den Ort, wo er das alles geschauet hatte Bethel und sprach: „Dieser Stein soll ein Gotteshaus werden.“

Die Kirche Christi ist diese heilige Stätte, sie ist das Haus, worin Gott Wohnung gemacht hat auf immer, sie ist und bleibt die Pforte des Himmels. Für sie und für alle, die in ihr wohnen und zu ihr gehören, besteht die Verbindung mit dem Himmel und der Verkehr zwischen Gott und den Menschen fort. Die Gemeinschaft des Menschen mit Gott, die der HErr durch Seine Menschwerdung begründet hat, ist nicht erloschen, sie steht fest auf ewig. Sie ist nicht eine erträumte oder nur in der Einbildung vorhandene, sie ist eine wahrhaftige und wirkliche Verbindung. Als der Tag der Pfingsten erfüllt war und die Jünger angethan wurden mit Kraft aus der Höhe, da erfuhren sie, daß sich der Himmel nach dem Eingang des HErrn in die Herrlichkeit nicht geschlossen, sondern sich über ihnen erst recht aufgethan hatte, und jene gläubigen Seelen, welche zu der Gemeinde hinzugethan und der gleichen Gabe des heiligen Geistes theilhaftig wurden, sie durften wahrlich mit Jakob ausrufen: „Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels!“ Auch wir dürfen so sagen, die wir gleich jenen in die heilige Kirche eingeführt und einverleibt sind; auch wir dürfen dies bekennen und Gott dafür preisen, so oft wir uns im Namen Jesu versammeln, so oft wir die heilige Eucharistie feiern, so oft wir durch das Wort Seiner Diener und durch die Stimme der Weissagung im Geiste erquickt werden. „Siehe ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen.“ Offenb. 3, 8. Dies hat der HErr uns zugesagt, und dies Sein Wort hält Er uns, der Treue und Wahrhaftige. Wir dürfen nicht in die Ferne ziehen, oder etwa nach Jerusalem wallfahrten, um die heilige Stätte und die offene Himmelspforte zu finden. Hier ist sie, wo die Gläubigen und Getauften sich versammeln, hier wo das Wort der Vergebung ausgesprochen, wo das Gedächtnißopfer nach des HErrn Einsetzung gefeiert, wo der Segen des HErrn in Seinem Auftrag ertheilt wird. In der Gemeinde

Gottes und in Seinen Ordnungen wohnt der heilige Geist, und wo Er wohnt, da wohnt Gott. „Wie lieblich sind deine Hütten, Israel, wie die Gärten an den Wassern, wie die Cedern, die der HErr pflanzt an den Wasserbächen!“ 4 Mose **24**, 5. 6. Da kommen die Segnungen des HErrn hernieder, von da sollen sie überfließen, daß auch das dürre Erdreich erquickt werde, daß die Wüste blühe und mit Früchten erfüllt sei.

So geht in der Kirche die Vision Jakobs in Erfüllung, die Himmelsleiter ist in unserer Mitte aufgerichtet. Ihr Fuß steht auf der Erde, wir sehen mit Augen ihre ersten Stufen und betreten dieselben, und wenn auch für unser sterbliches Auge ihre Spitze mit einer Wolke verhüllt ist, so glauben wir doch, und sind gewiß, ihre Spitze reicht bis an den Himmel, und auf der obersten Stufe steht der HErr selbst, das Haupt seiner Gemeinde; Er waltet über uns, Er ist uns wahrhaftig gegenwärtig.

Auch das Hinauf- und Herabsteigen der Engel geht in der Kirche Christi in Erfüllung. Die Diener des HErrn, die Er selbst ruft, sendet, ausrüstet und heiligt, sie sind es, und insbesondere die, welche Er als Oberhirten über Seine Gemeinden setzt, sind es, die hinaufsteigen und unsere Gebete und Opfer zu Gott bringen, die herabsteigen und Gottes Antworten und Segnungen zu uns bringen. Sie sind bestimmt, den lebendigen Verkehr der Gemeinde mit dem HErrn aufrecht zu erhalten, sie sind beauftragt, euch in der himmlischen Gesinnung zu befestigen und vor dem Herabsinken in das Wesen der Welt und des Fleisches zu schützen. Die Diener des HErrn müssen solche Männer sein, die heimisch im Himmel sind, erhaben über die gewöhnlichen Versuchungen, in lebendigem, ununterbrochenem Umgang mit Gott, sonst sind sie nicht werth Seine Diener zu heißen. Sie müssen solche sein, die herabsteigen, die euch das Wort des HErrn nahe bringen, die Seine Liebe in eure Herzen einflößen, die sich zu den Armen und Geringen, zu den Kranken und Angefochtenen herablassen, solche, welche die Last der Schwachen und Gebrechlichen tragen, die mit den Weinenden weinen, die den Verirrten nachgehen und ihnen die Hand reichen, die mit den Büßenden trauern. Sie dürfen Keinen gering achten, Keines, das ihnen

anbefohlen ist, versäumen, sie müssen, wie der HErr, sich ganz für den Dienst an der Gemeinde hingeben und aufopfern. — Dies ist das zwiefache priesterliche Werk, das wir auszurichten haben: das Hinaufsteigen zum Himmel, in der Anbetung, das Herabsteigen zur Erde, in der Seelsorge.

Dies ist ja auch der zwiefache Dienst der Engel, sie sind anbetende Geister, sie sind zugleich dienende Geister. Sie schauen das Angesicht unseres Vaters im Himmel, und sie werden ausgesandt auf die Erde um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Diesem zwiefachen Dienste der Engel soll unsere Thätigkeit ähnlich sein. Das ist das priesterliche Wirken, woran die ganze Gemeinde theilnehmen soll. Darin besteht unser christliches Leben, daß auch wir im Geiste zum Himmel emporsteigen, uns der Betrachtung, der Anbetung und dem Lobe Gottes widmen, und daß wir wieder zur Erde herabsteigen, in unserem irdischem Berufe Gehorsam und Treue beweisen, mit Liebe und Milde, mit Demuth und Aufopferung den Brüdern zu dienen suchen. Wo dies geschieht, da wird in der Gemeinde das Vorbild der Himmelsleiter erfüllt.

XLI.

Jakobs Erwachen und sein Gelübde.

1 Mose 28, 16—22.

I. Jakob hatte, als er sich zum Schlaf niederlegte, kein Bewußtsein davon, wie nahe ihm der HErr war, und keine Ahnung von der himmlischen Erscheinung, die ihm zu Theil werden sollte. Als er nun erwachte, war er tief ergriffen von dem, was er geschaut hatte. Wohl noch nie in seinem Leben war er so durchdrungen von dem Gefühl der Majestät und der Heiligkeit Gottes. Er erschrack über sich selbst und über seine Unbedachtsamkeit: „Gewißlich ist der HErr an diesem Orte, und ich wußte

es nicht.“ Er fürchtete sich und sprach, von heiligem Schauer ergriffen: „Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus!“ Er hatte in Bethel geschlafen, ohne zu wissen, daß er sich im Hause Gottes und an der Pforte des Himmels befand. Nun war ihm ernst und feierlich zu Muthe, und es war ihm darum zu thun, dem HErrn, der ihm so nahe gekommen war und so gnadenvoll mit ihm geredet hatte, seine Ehrfurcht, seine Dankbarkeit und seine Huldigung mit Wort und That zu beweisen.

Hat nicht dies Erwachen Jakobs und seine heilige Furcht eine tiefe Bedeutung für uns? Dieselbe Erfahrung ist uns fürwahr nicht fremd. Oder wissen wir nichts von dem Schlaf in Bethel, von dem Zustand geistlicher Betäubung, in welchen die meisten Christen versunken sind? Ach, wir waren selbst von diesem Schlaf befangen. Wir waren in Bethel, wir befanden uns im Hause Gottes, und wußten es nicht. Wir waren getauft, und hatten doch kein Verständniß von der That Gottes, die an uns geschehen war, und von dem seligen Stand der Gnade, in den Er uns versetzt hatte. Wir lagen im Schooß der christlichen Kirche, und erkannten nicht, wie heilig sie ist und wie hoch der Beruf aller derer, die zu ihr gehören. Gott war uns so nahe, und doch gingen wir dahin ohne das lebendige und erhebende Bewußtsein Seiner Allgegenwart. Er ist zwar an allen Orten Seiner Herrschaft, allen Seinen Geschöpfen gegenwärtig, wie der Psalmist sagt: „Führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mir in die Hölle“, in das dunkle Todtenreich, „siehe so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten.“ Psalm **139**, 8—10. Doch ist der HErr noch in besonderem Sinne nahe denen, die das neue Leben aus Christo empfangen haben, die Sein Wort hören und Seine Sakramente genießen. Da ist Er uns gegenwärtig mit Seinem Geist, Er ist uns so nahe, wie die Luft, die uns umgiebt, Er ist unserem Innern so nahe, wie wir selbst uns sind — und wir achteten es nicht. Wir waren gleichgültig gegen Ihn, der die Gerechtigkeit selbst und die Heiligkeit ist, der jede Sünde haßt und verabscheut, richtet und

verdammt; wir waren unerkenntlich gegen Ihn, der die ewige Liebe ist, und dessen Herz voll Erbarmen gegen uns ist. Es lag uns wenig daran, ob wir Ihn, der so Großes an uns gethan, der sich so tief zu uns herabgelassen hatte, beleidigten oder erfreuten, ob unser Herzenszustand, unser Reden und Thun wohlgefällig oder verabscheuungswürdig vor Seinen Augen war. Wir schliefen in Bethel, wir waren betäubt im Geiste und von Bethörung umfangen.

Nun aber, da wir durch Gottes Gnade und durch Sein Wort, das an uns ergangen ist, aufgeweckt worden sind, da haben wir Ursache mit Jakob zu erschrecken, ja an unsere Brust zu schlagen und mit heiliger Furcht auszurufen: „Gewißlich der HErr ist an diesem Orte, und wir wußten es nicht, wie heilig ist diese Stätte!" Denn so verhält es sich in der That und Wahrheit. Als Paulus seinem geliebten Sohn Timotheus eine Stelle in der Kirche angewiesen hatte, da gab er ihm die Mahnung: „Solches schreibe ich dir, damit du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes." 1 Tim. 3, 14. 15. So laßt euch auch unterweisen durch den Geist des HErrn, die ihr getauft und der Gemeinde Gottes einverleibt seid, wie ihr wandeln sollt in diesem Tempel des lebendigen Gottes, worin ihr euch befindet. „Wie heilig ist diese Stätte!" Nicht etwa nur die Stätte, wo wir zum Gottesdienst zusammen kommen, sondern die Gemeinde selbst, in die ihr eingefügt, und von der ihr ein Theil seid. „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. Niemand betrüge sich selbst." 1 Cor. 3, 17. 18. Wo wir gehen und stehen, befinden wir uns in Bethel; wo wir auch seien, wir sind von Gottes Gegenwart umgeben, wir gehören zu denen, die von Ihm gesalbt und vor anderen Ihm geweiht sind. Nicht nur bei der Anbetung stehen wir vor der Pforte des Himmels, sondern auch, wenn wir uns in der Welt bewegen und unsere irdischen Pflichten zu erfüllen haben, sollen wir himmlisch gesinnt sein und das Bewußtsein nie verlieren, daß der HErr auf uns herabschaut und mit Seinem Geist in uns wohnt. Wie der Apostel sagt: „Unser Wandel ist im

Himmel", und abermal: „Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott." Phil. **3**, 20. Coloss. **3**, 3.

Der HErr hat in Seiner Langmuth und Geduld die Zeit unserer Unwissenheit übersehen; nun aber hat Er die Unwissenheit von uns genommen und unsere Augen geöffnet, daß wir Seine heilige und gnadenvolle Gegenwart erkennen, daß wir wissen, wer wir sind, und wo wir sind. Hiersehen wir in einem schönen Bilde, was an uns geschieht. Wir bekommen nicht eine neue Taufe, als wäre die vorige nichts, wir werden nicht in eine andere Kirche versetzt, als wäre die Kirche, darin wir aufwuchsen, nicht die rechte. Wir werden nur aufgeweckt, erleuchtet und zum Bewußtsein gebracht, daß wir uns in Bethel befinden, inmitten der heiligen Stätte und an der offenen Himmelspforte.

Jetzt also ist es Zeit, daß wir nicht auf's neue in Schlaf versinken, daß wir ja nicht wieder betäubt und thöricht, gleichgültig, stumpf und frech werden, sondern die heilige Scheu vor Gott und das kindliche Vertrauen zu Ihm fest halten. Das ist eben die Gefahr, in der wir stehen, so lange wir in diesem sterblichen Fleische wandeln und von einer Gott entfremdenden Welt umgeben sind. „Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht" Hebr. **12**, 1), jene Gleichgültigkeit, Lässigkeit und Verdrossenheit des Fleisches, die uns immerfort zu beschleichen sucht, jenes zaudernde und schläfrige Wesen, das sich so leicht geltend macht, wo wir glühend im Geist, aufgelegt zum Gebet und frisch und entschlossen zur Erfüllung unserer Pflichten sein sollten. Wie in der Winterzeit die kalte Luft durch alle Ritzen eines Hauses eindringt, so ist es mit dem Weltgeist, der fortwährend und von allen Seiten uns umfängt und, wenn wir ihm auch nur eine Spalte öffnen, unser Inneres erkältet, denn wir leben in der Zeit, von welcher der HErr gesagt hat: „Weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, so wird die Liebe der Meisten erkalten." Matth. **24**, 12. Gott hat in unseren Herzen das heilige Feuer Seines Geistes angezündet. Ueber dieses sollen wir wachen, dieses sollen wir stets nähren und hüten, damit es mächtiger sei als alle Einflüsse des Weltsinnes und der bösen Beispiele, und damit Satan selbst, der die winterlichen Stürme

des Unglaubens um uns her erregt, diese himmlische Gluth nicht auslöschen könne. Hütet euch, die ihr in Bethel weilet, damit ihr nicht auf's neue in die verderblichen Banden des Weltschlafs gerathet.

II. Jakob that nach seinem Erwachen ein Gelübde. Er stand des Morgens frühe auf und nahm den Stein, auf welchem sein Haupt geruht hatte; er richtete ihn auf als ein Denkmal und goß Oel oben darauf. Er weihte ihn in dankbarer Erinnerung an die Gnade, die ihm hier widerfahren war, wie Samuel nach dem Sieg über die Philister den Denkstein setzte, den er Eben=Ezer hieß, und sprach: „Bis hieher hat uns der HErr geholfen.“ 1 Sam. 7, 12.

Jakob wollte nicht vergessen, was der HErr an ihm Gutes gethan hatte. Er wollte, daß in Bethel ein bleibendes Denkmal sei, woran sich seine und seiner Nachkommen dankbare Erinnerung knüpfe. Er that ein Gelübde und sprach: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brod zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen“ — wie Er mir zugesagt hat und wie ich auf Ihn vertraue, „so soll der HErr mein Gott sein, und dieser Stein soll ein Gotteshaus werden, und alles, was Du mir giebst, deß will ich Dir den Zehnten geben.“

Würdige Antwort eines gläubigen Herzens auf die ihm zu Theil gewordene Kundmachung göttlicher Huld! O daß unser Herz, nachdem uns Gott Seine Huld noch herrlicher als einst dem Jakob offenbart hat, in gleicher Weise die dankbare Erinnerung festhielte! Ist es möglich, solche Offenbarungen der Heiligkeit und Liebe Gottes zu vergessen, in den Wind zu schlagen, und so dahin zu leben, als wenn nichts besonderes vorgefallen wäre? Ach nur zu leicht ist es möglich! Denn wir tragen von Natur ein solches Herz in uns, das immer den Irrweg will. Wie Jakob die Erinnerung an das Erlebte festzustellen und zu sichern bemüht war, so wollen wir Ernst und Sorgfalt anwenden, damit unserer natürlichen Vergeßlichkeit und Unerkenntlichkeit zum Trotz der HErr das bleibende Gedächtniß Seiner Wunder bei uns aufrecht halten möge. Kein Gebet wird so viel versäumt wie das Dank=

gebet; laßt uns reich an Danksagung werden, laßt die freudige Anerkennung dessen, was der HErr für uns und an uns gethan hat, nie ermatten. Jakob trachtete nicht nach großen Dingen auf Erden, er bat nicht um Reichthum und um Sieg über seine Feinde. Behütung seines Lebens auf der gefahrvollen Wanderschaft, Nahrung und Kleidung, bis er endlich zum Vater wieder heimkomme, das war alles, was er an irdischen Gütern sich erbat. Dies ist die „Gottseligkeit mit Genügsamkeit“ (1 Tim. 6, 6), die uns Paulus empfiehlt, das Vertrauen zu dem himmlischen Vater, der weiß was wir bedürfen. Der HErr selbst, der in Seinem armen Leben auf Erden die Nahrungssorge und den Kampf um das irdische Dasein kennen gelernt hat, ruft uns zu: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.“ Matth. 6, 31. 32. Glücklich sind wir, wenn wir in solcher Genügsamkeit beharren, denn Gott beweist an denen, die im Himmlischen und im Zeitlichen auf Ihn vertrauen, Seine Vatertreue, wie Er sie an Jakob bewiesen hat.

Jakob sprach das Gelübde aus: „So soll der HErr mein Gott sein.“ Diese Worte lauten seltsam, als ob es bei dem Menschen stünde, selbst zu wählen und zu bestimmen, wer sein HErr und Gott sein solle. Aber so ist es nicht gemeint, denn der HErr ist unser Gott, Er ist es durch ein zwiefaches heiliges göttliches Recht, vermöge der Schöpfung und vermöge der Erlösung. Wir sind das Werk Seiner Hände, wir sind zugleich Sein besonderes Eigenthum, wozu Er uns durch die Hingabe Seines Sohnes erkauft hat. So groß sind Seine Ansprüche auf uns, und unsere Verpflichtung gegen Ihn steht unumstößlich fest, ob wir sie beachten oder nicht, ob wir sie erfüllen, oder verletzen. Aber dies ist der Sinn des Gelübdes, das Jakob abgelegt hat: ich will mich als Gottes Eigenthum bekennen, ich will mich als Sein treuer Diener beweisen, ich will Ihm durch Anbetung und durch thätigen Gehorsam huldigen.

Dies ist eben das Gelübde, das wir als Christen geleistet, und das wir feierlich dem HErrn erneuert haben. „Ihr seid theuer erkauft“ — „ihr seid nicht euer selbst eigen;“ niemand

von uns ist sein eigener Herr. Wenn ein Mensch sich als Selbstherr betrachtet, der ohne Rücksicht auf Gott mit seinem Hab und Gut und mit den Kräften des Leibes und der Seele anfangen darf, was er will, so ist dieß Abfall von Gott. Gerade hierin liegt der Grund alles Verderbens unter uns Christen. Diese Gesinnung muß gänzlich in uns sterben, wenn wir unter den Erretteten sein und bleiben wollen. Wir müssen uns gänzlich als Eigenthum des HErrn betrachten, und aus dieser Ueberzeugung, die wir in unserem Gewissen tragen, muß unser Thun und Leiden hervorgehen. Darin besteht der Kern des Christenthums, darin liegt die Kraft der Gottseligkeit, es ist alles in dem Gelübde Jakobs beschlossen: der HErr, der Allmächtige, der ewig Treue soll mein Gott sein, mein höchstes Gut, dem ich anhange, mein Gebieter, dem ich gehorche, mein König, dem ich diene, mein Gott, den ich anbete.

Dies Gelübde, aus einem begnadigten und dankbaren Herzen, ist Gott gefällig. Wer hat wohl mehr Ursache, dem HErrn dies Gelübde zu thun als wir, nachdem sich über uns, wie einst über Jakob der Himmel aufgethan hat! Gott hat gnädig auf uns herabgeschaut, wir sind Zeugen davon, wir sehen Seine Boten auf- und niedersteigen, wir haben Theil an diesem Verkehr mit dem Himmel und stehen vor der geöffneten Himmelspforte, aus welcher Christus hervortreten wird, um uns die vollkommene Erlösung zu bringen. Alles dieß zusammen muß uns nun bewegen, daß wir den HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und mit allen Kräften. Jakob bewies seine Hingebung nicht allein mit Worten, sondern mit der That. Wie er versprochen hatte, so baute er bei seiner Wiederkehr den Altar in Bethel (**35**, 1—7) und huldigte daselbst dem HErrn, indem er sein Haus reinigte, feierliche Anbetung darbrachte und von den Herden, die Gott ihm geschenkt hatte, den Zehnten dem HErrn weihete. Feierliche Anbetung und Darbringung der Erstlinge unseres Einkommens, das sind Thatbeweise der Huldigung, die der HErr auch von uns erwartet.

Wir sehen der Zeit entgegen, wo Jakobs Vision noch in einer andern Weise, als bis jetzt erfüllt werden soll. Was jetzt Ge-

heimniß ist, wird offenbar werden. Diese Erde, auf welcher Jakob die Himmelsleiter stehen sah, wird der Schauplatz der Verherrlichung Gottes sein. Dann wird man den segensreichen Verkehr zwischen Himmel und Erde schauen. Dann wird von Bethel, das heißt von der Kirche — dem vollendeten, unvergänglichen, himmlischen Tempel — und von dem wiederhergestellten, heimgekehrten und geläuterten Volke Israel — dem Heiligthum Gottes auf Erden — das Heil auf alle Völker überströmen.

XLII.

Jakob und Laban.

1 Mose 29, 30. u. 31.

Es sind seltsame Erzählungen, welche nun folgen; es liegt uns nahe genug, Aergerniß daran zu nehmen; kann man auch Erbauung daraus schöpfen? — Jakob dient sieben Jahre dem Laban um die Rahel, dann wird er betrogen und bekömmt die Lea. Neben ihr nimmt er dann die Rahel zum Weibe, und auch von zwei Kebsweibern, Bilha und Silpa, werden ihm Söhne geboren. Laban versagt ihm seinen Lohn, Jakob weiß sich dennoch Lohn zu verschaffen, indem er List mit List erwiedert. Er flieht endlich mit den Seinen; Rahel stiehlt ihres Vaters Hausgötter und weiß durch ein trügliches Vorgeben die Entdeckung zu verhindern. Zum Schlusse versöhnen sich Laban und Jakob und schließen den Bund in Gilead.

Betrachten wir diese Geschichte mit ernstem Sinne, so läßt sich auch aus dem Buchstaben einige Unterweisung für uns Christen schöpfen. Gott sieht das Leiden derer, welche unterdrückt und ohne ihre Schuld gehasset werden wie Lea, gnädig an. Er verachtet die mühsame Arbeit des Hausstandes, wie sie Jakob in diesen zwanzig Jahren oblag, nicht; die Werke des irdischen

Berufs sind Ihm wohlgefällig, wenn wir sie im Aufblick zu Ihm treulich ausrichten. Aber neben diesen heilsamen und zur Erbauung dienenden Wahrheiten begegnen uns die Anstöße, die wir uns nicht verbergen können. Liest jemand diesen Theil der Bibel mit unreinem Sinne, so mag er Nahrung für seine unlauteren Absichten finden. Denn so ist die heilige Schrift beschaffen, daß der Gott entfremdete Mensch sie zu seiner Bestärkung im Unglauben mißbrauchen und Stoff für seine Spöttereien darin finden kann. So wird ihm die Bibel, die ihm zum Heil bestimmt war, durch ein gerechtes Gericht zum Fallstrick, wie jenes ernste Wort am Schlusse der Offenbarung es andeutet: „Wer gottlos ist, werde noch gottloser, und wer unrein ist, werde noch unreiner; aber wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer heilig ist, werde noch heiliger.“ Offenb. **22**, 11.

So mag denn, wer fleischlich urtheilt, an dieser Geschichte mit Geringschätzung vorüber gehen, indem er nichts besseres darin findet als die wüste Vielweiberei der Muhammedaner oder die betrüglichen Künste ausgearteter Juden. Doch wer mit geheiligtem Sinne forscht und nach göttlicher Unterweisung verlangt, wird auch hier heilsame Aufschlüsse finden. Denn auch dieser Abschnitt gehört zu den heiligen Schriften, von denen Paulus seinem Timotheus sagt: „Sie können dich weise machen zur Seligkeit.“ 2 Tim. **3**, 16. Auch für diese Geschichte legt der Apostel Zeugniß ab mit den Worten: „Alles, was zuvor geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Röm. **15**, 4.

Es gab eine Zeit, wo man mehr Sinn für das Vorbildliche und Prophetische im alten Testament hatte als in der Gegenwart. Im Mittelalter machte sich die Theologie mit der allegorischen Auslegung viel zu thun. Damals deutete man Lea und Rahel auf das thätige und das beschauliche Leben, und fand in der Erzählung den höheren Werth der beschaulichen oder contemplativen Lebensweise bestätigt. Martha, die durch häusliche Verrichtungen dem HErrn diente, und Maria, die zu Seinen Füßen saß und Seiner Rede zuhörte, sind wirklich ein Bild der zwiefachen Lebensaufgabe, die der Christ zu vereinigen suchen soll. Aber die gleiche Deutung,

auf Lea und Rahel angewendet, ist willkürlich und von zweifelhaftem Werthe.

Halten wir uns daran, daß Jakob das Volk Gottes bedeutet, das hienieden in der Fremde seinen Lauf zu beginnen und zu vollenden hat, so können wir Erbauung finden, indem wir Jakobs Verweilen im fremden Lande und seinen Aufbruch nach der Heimath im gleichen Lichte näher betrachten.

I. Wie Jakob in der Verbannung, fern vom Vaterhause, verweilen mußte, so sind die Gerechten Fremdlinge hienieden. Der heilige Same der Christen muß in dieser Welt weilen, und ist doch nicht von dieser Welt, wie auch Christus nicht von der Welt war. Jakob, wie er am Anfang seiner Wanderschaft die Himmelsleiter sah, entspricht der Gemeinde Christi, wie sie ihren Gang durch diese Welt antrat und in den ersten Tagen ihrer Pilgerschaft mit einem reichen Maaß göttlicher Erleuchtung und Tröstung heimgesucht wurde. Jakob in Syrien, ein Knecht des habgierigen Laban, von diesem übel belohnt und doch ein Segen für Laban — ist dieß nicht die Lage der Gemeinde Christi unter der Herrschaft des Mächtigen dieser Erde? Wie die 430 Jahre, die Israel in Aegypten zubrachte, wie die 70 Jahre der Gefangenschaft der Juden in Babylon, so sind auch die 20 Jahre der Dienstbarkeit Jakobs in Mesopotamien ein Vorbild der Zeiten, wo die Kirche mit der Welt verwickelt ist und das geistliche Leben der Kinder Gottes unter der Oberherrschaft des Fleisches zu leiden hat. So gewinnt denn gerade das, was wir von den Schattenseiten der Familiengeschichte Jakobs aus dieser Zeit vernehmen, eine tiefe Bedeutung. In Jakobs Hause war Vielweiberei; da war Neid der Rahel gegen die Lea; da fanden sich Götzen neben der Anbetung des wahren Gottes; Jakob selbst schafft sich Recht mit Unrecht — lauter häßliche Dinge, die wir Christen nach Christi Wort und Gebot verabscheuen müssen — und mit diesem Manne war Gott? — Wunderbar, doch nicht wunderbarer als dieß, daß Gott mit der Christenheit auch während ihrer schweren Verirrungen geblieben ist. Denn auch unter den Hausgenossen Gottes sehen wir Spaltung; da sind Parteien, die einander anfeinden und beneiden, statt der einen ungetheilten Kirche Christi. Auch da

zeigt sich Abirrung von Gottes Wegen, falscher Gottesdienst neben der Erkenntniß des wahren Gottes. Auch da findet sich Anwendung fleischlicher Klugheit und Selbsthülfe nach der Weise der Weltmenschen. Wie die Weltgeschichte eine Erzählung von Krieg und Elend ist, so ist die Kirchengeschichte in der Hauptsache ein Verzeichniß von Aergernissen. So mannigfach sind die Entweihungen und Entstellungen der Heiligen, die im Laufe der Zeit durch Schuld der Menschen eingeführt worden, daß die Ungläubigen mit Fingern darauf zeigen und ausrufen können: soll dieß die Kirche Gottes sein? Es ist nicht anders, die dunkeln Flecken in der Geschichte der Kirche dienen dem Unglauben der von Christus Abgefallenen als Anlaß oder doch als willkommener Vorwand für ihre Verneinungen und Lästerungen. Und nicht allein den Gottentfremdeten gereicht die Geschichte und der gegenwärtige Zustand der Kirche zum Anstoß, auch solchen, die Gott noch fürchten, aber nur halb erleuchtet sind. Denn auch die Separatisten sagen: dieß ist nicht Christi Kirche! Gesetzt, sie war es einst, so ist sie es doch jetzt nicht mehr; es ist nichts Göttliches mehr in ihr zu erkennen; der HErr ist von ihr gewichen; es muß eine neue Kirche gestiftet werden.

Wie nun, da wir die vorhandenen Uebel nicht läugnen können und nicht beschönigen dürfen, sollen auch wir an der Kirche irre werden? Sollen wir mit den Spöttern gemeinsame Sache machen, oder wenn dies nicht, sollen wir den Sectenstiftern Recht geben? Das sei ferne! Nein, wir sehen im Vorbilde der Geschichte Jakobs die wunderbare Treue Gottes. Auch damals hätte man über Jakob und sein Haus ebenso absprechen können, und doch war Gott in diesem Hause und die Verheißung ruhte auf dieser Familie. Die Hoffnung des Messias und des Reiches Gottes war in ihr und nur in ihr. Die Langmuth Gottes waltete über Jakob, und als er endlich heimkehrte, da hatte er Ursache zu bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast.“ Noch größer ist die Barmherzigkeit und Treue, womit Gott Seine Kirche in den Zeiten des Verfalles und bis auf diesen Tag getragen hat. Wenn es auf Menschen ankäme, so wäre die gute Sache Christi auf Erden längst zu Grunde

gerichtet; wenn nicht göttliche Macht und Liebe die Kirche im Dasein erhalten hätte, so gäbe es längst keine Kirche mehr. Aber ungeachtet der unermeßlichen Schuld, die sich in ihr findet, ist Gott ihr Gott, Christus ihr Haupt und der heilige Geist ihr Beistand geblieben. „Die Güte des HErrn ist es, daß wir nicht gar aus sind; Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ Klagelied. Jerem. **3**, 22. „Wenn der HErr uns nicht hätte“ (durch Seine Wundermacht) „einen Samen übrig gelassen, so wären wir wie Sodom geworden und gleichwie Gomorrha.“ Jesaj. **1**, 11. Gott hätte gerechten Grund gehabt, Sein Volk auf dem Wege durch die Wüste zu vertilgen, aber Moses stand für Israel ein auf dem Berge. 2 Mose **32**, 10. Psalm **106**, 23. So hätte das Volk des neuen Bundes untergehen müssen, wenn nicht Jesus Christus, der treue Hohepriester für uns einstünde. Er liebt uns noch und schämt sich unser nicht; Seine Fürbitte im unsichtbaren Heiligthum ist es, der wir es verdanken, daß noch eine christliche Kirche da ist, die von Gott gesegnet wird, und in deren Mitte wir auf das Heil Gottes warten.

So ist es denn eine selige Wahrheit, die wir hier im Spiegel des Vorbildes erblicken. Wahrlich, da wäre es nicht geziemend, wenn wir uns in pharisäischer Weise über Jakobs Fehler aufhalten wollten; wir wollen vielmehr unserer Gesammtschuld gedenken und in das Wort einstimmen: „Die Barmherzigkeit Gottes will ich singen in Ewigkeit.“

Wie in der Schrift die Schattenseiten der Patriarchenzeit nicht verheimlicht werden, so ist es nicht unsere Aufgabe, die in der Christenheit begangenen Gräuel zu vertuschen. Es ist eine falsche und übel angebrachte Pietät, wenn man die Uebel zu verläugnen versucht und die Mißbräuche geschont sehen will. Mit Verheimlichung unserer alten Schuld wird die Treue und Barmherzigkeit Gottes nicht verherrlicht, sondern verdunkelt. Wir wollen an unsere Brust schlagen, wir wollen die Größe unserer Verirrungen bekennen und Ihn preisen, der sich dennoch nicht von Seinem Volke geschieden hat.

Wir stehen fest in der Hoffnung, daß das Werk der Gnade Gottes in Seiner Kirche nicht erlöschen und absterben, daß es

vielmehr fortbestehen und blühen, und der Vollendung entgegenreifen wird. Worauf gründen wir diese Zuversicht? Keineswegs auf unsere Tugend und Weisheit, sondern allein auf Gottes Macht und Treue. Seine Führungen sind der Art, daß nicht Menschen geehrt werden sollen; nicht unsere hohe Meinung von uns selbst, nicht unsere Selbstgefälligkeit soll Nahrung finden. Gottes Wirken ist vielmehr eine fortgesetzte und tief gehende Rüge unserer Unwürdigkeit und Untüchtigkeit, damit Seine Ehre erscheine und Sein Name allein gepriesen werde.

Betrachten wir Jakobs Aufenthalt in Syrien noch von einer anderen Seite. Anfangs wurde Jakob von Laban herzlich willkommen geheißen, und in der That kam durch ihn Segen auf Laban und auf seine Herden. Aber im Laufe der Zeit änderte sich die Behandlung, welche Jakob erfuhr. Er wurde geknechtet, getäuscht, zurückgesetzt und ausgebeutet. Laban legte Geiz und Selbstsucht an den Tag, dabei war seine Rede voll Rühmens seiner eigenen Gerechtigkeit und voll Anschuldigungen gegen den Erben der Verheißung. Es ergieng dem Jakob in Mesopotamien ähnlich wie nachher seinen Nachkommen in Aegypten. Auch Joseph war Anfangs dem Pharao lieb und werth und seine Verwandten waren gern gesehen in Aegypten. Joseph war ja ein Segen für das Land und viel Volks wurde durch ihn erhalten. Aber wie wurde es ihm in seinen Nachkommen gedankt! „Es kam ein neuer Pharao auf, der nichts wußte von Joseph" (2 Mose 1, 8), und dieser unterdrückte Israel und befahl endlich die jungen Söhne der Hebräer im Nil zu ertränken.

Ist nicht in dem allen das Schicksal abgebildet, das der heilige Same der Christgläubigen in dieser Welt zu gewärtigen hat? Die Gemeinde Gottes ist der größte Segen auf Erden, und so hat sie sich erwiesen, wo immer sie Aufnahme gefunden hat. Seitdem der christlichen Kirche Duldung und Anerkennung geworden ist, haben die Völker und ihre Herrscher auch im Zeitlichen durch sie gewonnen. Gesittung, Wohlstand und Macht sind hoch gestiegen. Unter dem Einfluß des Christenthums kam jene Entwickelung zu Stande, durch welche die Völker Europas geworden sind, was sie sind, mächtiger als die Menschheit aller andern Welttheile zusammengenommen.

Aber wie Jakob, so ist auch die Gemeinde Christi anfangs zwar geliebt und geehrt, aber im Laufe der Zeit geknechtet worden. Es liegt den Mächtigen mehr am Herzen sie auszubeuten als sie zu belohnen. Sie soll gute Unterthanen erziehen, aber den heiligen Willen Gottes nach allen Seiten geltend machen, die ganze Wahrheit verkündigen, das Reich Christi herbeiführen und es mit Christo ererben — das soll sie nicht. Labans Selbstsucht und Habgier zeigt sich allenthalben. Undank ist der Welt Lohn, den Christus in den Seinen empfängt, Seine Gemeinde muß Gewaltthat und Geringschätzung erleiden, so daß sie kaum noch bestehen kann. Jakob soll Knecht sein, nicht Erbe; das ist Labans Wille.

II. Es soll nicht immer so bleiben. Jakob soll endlich die Heimfahrt antreten. Der Engel des HErrn erschien ihm und sprach: „Ziehe wieder in deiner Väter Land. Ich habe alles gesehen, was dir Laban thut. Ich bin der Gott zu Bethel. Mache dich auf und ziehe wieder in das Land deiner Freundschaft.“ So war es im Vorbilde, so ist es auch in der Erfüllung.

Indem es dem Jakob so hart erging, wurde die Erinnerung an die Heimath und das Verlangen nach der Heimath in ihm wach erhalten. Dieß ist der Segen, der auch für die christliche Gemeinde aus der Unterdrückung und Bedrängniß in dieser Welt erwächst. Sie wird dadurch auf ihre himmlische Heimath hingewiesen, und sie lernt, ihre Ruhe und ihren Lohn erst dann zu erwarten, wenn Christus sie heimholen wird. Nach irdischem Lohn soll sie nicht begehren. Nach einem besseren Lohn sehnt sich das Herz der Diener Christi, ihre höchste Freude, um deren willen sie sich abmühen und dulden, sind Erfolge und Früchte ihrer Arbeit an den Seelen. Aber auch diese werden ihnen hienieden nur in beschränktem Maaße zu Theil. Ihren vollen Lohn werden sie erst dann schauen, wenn der HErr kömmt. Nicht in Syrien, erst im himmlischen Kanaan soll die Gemeinde Gottes ihre Ruhe finden. Hier müssen wir mit Thränen säen, und erst im künftigen Reich der Himmel werden wir mit Freuden ärnten. Die Frucht unserer Arbeiten und Gebete muß hienieden zum größten Theil noch verborgen bleiben, und soll erst dann offenbar werden, wenn Christus offenbar wird. So muß es sein, weil dieß uns zur Demüthigung

dient, und zur Erweckung und Erhaltung des rechten Heimwehs. Wenn nun die Zeit gekommen ist, wo Jakob nicht mehr gerne gesehen wird, wo die Kinder Labans hart wider ihn reden und Labans Angesicht sich verändert, dann ist die Heimkehr nicht mehr ferne. Wenn die Sache Christi bei den Mächtigen dieser Welt keine Freundschaft und keine gerechte Würdigung mehr findet, wenn die Kirche Gottes kein willkommener Gast mehr auf Erden ist, wenn endlich die Abneigung gegen das Christenthum überhand nimmt und vorherrschend wird, dann ist die Heimholung der Gemeinde Christi nahe gerückt. Hat sie keine Unterkunft mehr in der Fremde, so ist ihr eine bessere Stätte bereitet in des Vaters Haus, und der Ruf ergeht an sie: „Mache dich auf und ziehe wieder in das Land deiner Freundschaft.“ Der HErr, der sich ihr am Anfang ihrer Fremdlingschaft so gnädig erwiesen hat — der ihr einst in Bethel erschienen — nimmt sich ihrer auf's neue an. Er gedenkt an Seinen Bund und macht sich auf, die Seinen in das himmlische Kanaan zu geleiten.

Der Ruf zur Heimkehr ist ergangen. Gottes Volk hört bereits die Stimme, die einst durch Jesaias rief: „Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft“, die Zeit ihres Kampfes, „ein Ende hat, denn sie hat zwiefältiges empfangen um alle ihre Sünde.“ Jesaj. **40**, 1. 2. Diese Aufforderung, den Weg der Heimath anzutreten, ist nicht aus menschlichem Willen, nicht aus dem Verstande der Verständigen hervorgegangen; sie kömmt vom Himmel, und weil es Gottes Aufforderung ist, weil Gottes Zeit gekommen ist, so dürfen wir das freudige Vertrauen hegen, daß der Gemeinde Christi die Heimkehr gelingen wird, wie sie einst dem Jakob gelungen ist.

Es war für Jakob nicht leicht, diesem Rufe Folge zu leisten. Er wußte wohl, Laban will es nicht leiden, er wird sich mit aller Macht dagegen setzen. Jakob hatte keine Waffen und keine streitbaren Männer um sich durchzuschlagen; er mußte mit den Seinigen fliehen; und als er entwichen war, setzte Laban ihm nach und ereilte ihn auf dem Gebirge Gilead; er hätte sich an Jakob vergriffen, wäre ihm nicht von Gott gewehrt worden.

Jakobs Flucht war ein gewagtes und gefahrvolles Unter-

nehmen; Gott allein konnte ihn schützen und ihm Gelingen geben; es gehörte von Jakobs Seite Glauben dazu, nur der Glaube konnte ihm solchen Muth verleihen. Er wagte es im Vertrauen auf den lebendigen Gott.

Soll die Kirche endlich aus der Knechtschaft und der Sterblichkeit ausgeführt werden und zu ihrem himmlischen Erbtheil kommen, so kann es auch ihr fürwahr nur durch Gottes Macht gelingen. Wohl müssen wir uns aufmachen, aber Gott allein vermag es, uns vor Laban zu schützen, Gott allein kann uns nach Kanaan geleiten. Keine irdische Macht steht uns zu Gebote, und keine würde, wenn sie uns zu Gebote stünde, ausreichen. Wir sind nicht tüchtig, so etwas von selbst zu unternehmen; wir vermögen es nur, indem wir einem Rufe vom Himmel Gehorsam leisten und auf den lebendigen Gott vertrauen, der für uns streiten wird, wie der Apostel sagt: „Getreu ist, der euch rufet, welcher wird es auch thun.“ 1 Thess. 5, 24. Erfahren wir den Widerstand der Menschen, nun so ist unsere Aufgabe, ihnen, wie Jakob dem Laban, wie David dem Saul zu begegnen. David mußte vor Saul fliehen und es war nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tode, aber er hat die Feindschaft durch Sanftmuth besiegt, so daß Saul endlich weinte und sagte: „Mein Sohn, du bist gerechter denn ich.“ 1 Sam. 24, 17. 18. So hat auch Jakob durch Sanftmuth überwunden, und es dahin gebracht, daß endlich Laban ihn im Frieden ziehen ließ.

Entnehmen wir aus dem allen die Aufmunterung, uns nicht zu befreunden mit Syrien und nicht in dieser Welt unsere Heimath zu suchen. Wir sind noch nicht in Kanaan. Lasset nicht die Herzen satt sein, lasset nicht euer Verlangen nach dem Vollkommenen ermatten. Verlernet nicht das Heimweh nach dem Reiche Christi und die heilige Sehnsucht nach Seiner Erscheinung und nach der vollkommenen Vereinigung mit Ihm. Unsere Arbeit ist im fremden Lande, aber unser Herz sei in der himmlischen Heimath. Unterdessen laßt uns nicht träge sein in der Reinigung des Wandels und in der Pflege des geistlichen Lebens. Wir sind schon auf der Flucht, und wir müssen gesinnet sein wie solche „die von hinnen eilen.“ „Die da weinen, sollen sein als weineten sie

nicht, und die sich freuen" (am Irdischen) „sollen sein, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt gebrauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet." 1 Corinth. 7, 29—31.

XLIII.

Jakobs Heimkehr.

1 Mose 32.

Der Schutz der Engel — Jakobs demüthiges Gebet — seine Angst vor Esau — sein Kampf mit dem Unbekannten — dieß sind die Gegenstände für unsere Betrachtung aus diesem Kapitel.

I. Laban wendet sich wieder nach Mesopotamien. Jakob zieht hin dem gelobten Lande zu. Er kennt noch nicht die neue Gefahr, die ihm bevorsteht. Wohl mochte ihm schon bange sein vor dem Wiedersehen mit Esau. Doch daß Esau ihm mit 400 Gewaffneten entgegenziehen würde, an so etwas dachte er nicht. Aber Gott gedachte an ihn. Auf der Wanderung erblickte Jakob zwei Heere, er erkannte sie für Engel Gottes. Bald sollte er erfahren, wozu sie gesandt waren. Sie waren da, wie jene feurigen Wagen und Rosse um den Berg von Dothan zu Elisas Zeiten. 2 Kön. 6, 17. Sie erschienen ihm zum Troste, damit auch er sagen konnte: „Ihrer ist mehr, die mit uns sind, denn derer, die wider uns sind." Sie waren von Gott gesandt, Jakob und seine zwei Heere zu empfangen und zu geleiten. Sie zogen aus wie zu Josuas Zeiten. Da Josua den Jordan überschritt, sah er den „Fürsten des Heeres des HErrn." Josua 5, 13. Dieser ging mit seinem Heere den Kindern Israel voran. Als die Mauern von Jericho fielen, da sah man nur das Heer der Sterblichen. Aber es stritt zugleich ein Heer von Unsterblichen für das Volk des HErrn.

Gott sorgte für Jakob, ehe dieser die Gefahr kannte. Gott hatte ihn erhört und nahm sich seiner an, bereits ehe Jakob um Hülfe rief. Wie der HErr durch den Propheten sagt: „Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören." Jesaj. 65, 24. Wie Jesus Christus zu den Seinen spricht: „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet." So wurde Jakob angeleitet, bei der herannahenden Gefahr auf den Schutz der himmlischen Boten zu bauen. Solche Erscheinungen sind gegeben, damit wir, auch ohne zu sehen, glauben an den Schutz der Engel. Und wir dürfen daran glauben, wenn wir auf Wegen des Berufes gehen. Denn warum ging ein göttlicher Befehl aus an diese Legionen? Weil Jakob wandelte, wohin ihn Gott berufen hatte. Wenn wir ohne Beruf gehen, so sind keine schützenden Engel mit uns; stehen wir aber in unserem Berufe, so sind sie da. Der Weg des Ungehorsams ist der allerunsicherste; der Weg des Gehorsams ist der sichere. Wer auf diesem Wege wandelt, dem gelten die Verheißungen des 91sten Psalm (V. 1—2; 9—13). Hier möchte Jemand fragen: kann denn aber Niemand verunglücken, der seinen Beruf treulich erfüllt? Wohl mag es sein, aber dann ist solches Unglück ein heilsames Kreuz, darin Segen liegt. Der Tod, den Gottes Diener auf dem Wege des Gehorsames und der Pflichterfüllung finden, ist der beste Tod.

II. Jakob sandte Boten vor sich her. Die Antwort Esaus muß ziemlich rauh gewesen sein. Sein Auftreten war so, daß man denken mußte, er ist noch der alte, der vor zwanzig Jahren gesagt hat: „Ich will meinen Bruder Jakob erwürgen." Er kömmt mit 400 Mann gegen die wehrlosen Herden und Kinder. Wohl mochten der streitbaren Hirten auf Jakobs Seite einige sein, aber was vermochten diese gegen Kriegsmänner vom Fach mit voller Rüstung?

Hatte Jakob die Engel vergessen, da ihm so sehr bange wurde? Er sah sie nicht mehr, und an ihm ist ersichtlich, wie schwer es ist Glauben zu halten. Da entstand in ihm der Streit der widrigen Gedanken. Wie Winde stürmten sie gegen einander: Verzagtheit und Glaube. Wie mag es den Hausgenossen Jakobs gewesen sein! Welches Klagen und Jammern mag sich da erhoben

haben: o wären wir in Mesopotamien geblieben! Wahrlich es erging dem Jakob ähnlich, wie dem Manne Gottes Moses, da Pharao mit seinem Heere den Kindern Israel nachjagte, als sie Berge zu beiden Seiten hatten und vor sich das Schilfmeer. In dieser Bedrängniß erhob Jakob seine Stimme zu Gott, und durch das Gebet des Glaubens wurde er stark, mitten in der Schwachheit. Die Erinnerung an alle seine Fehler mußte in ihm erwachen; seine alte Schuld stand vor seiner Seele, wie er seinen Bruder und Vater überlistet hatte.

Wir dürfen ihm in's Herz sehen, und wir werden gewahr, wie er sich demüthigt vor Gott: „Ich bin viel zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast", viel zu gering dessen, was Du noch verheißen hast. Alles eigene Rühmen ist dahin. Aber er baute auf Gottes Wort. Er wirft sich ganz auf den HErrn. Er hält Ihn bei Seinem Wort: „Du hast gesagt: Ich will dir wohl thun." Er betete wie der Psalmist: „Mein Herz hält Dir vor Dein Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich auch, o HErr, Dein Antlitz." Psalm **27**, 8. So dürfen auch wir beten, und hierin liegt unsere Stärke, wenn wir auf dem Wege, den Gott uns gewiesen hat, in äußere und innere Bedrängniß kommen. Wir dürfen sagen zum HErrn: „Es ist Dein Gebot, dem wir gefolgt sind; es ist Deine Verheißung, auf die wir gebaut haben; es ist Dein Werk, das Du angefangen hast." Wir sollen nicht vor Menschen unsere Schwäche klagen, das Rechte ist, sie vor Gott bekennen, dadurch gewinnen wir Stärke, vor Ihm wollen wir unsere Schwachheit nicht verhehlen. Dies ist das Geheimniß, wovon Paulus spricht: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark." 2 Corinth. **12**, 10. Als Moses in jener harten Bedrängniß am Schilfmeer sich befand, da sprach Gott zu ihm: „Was schreiest Du zu mir." 2 Mose **14**, 15. Doch liest man kein Wort, das Moses gesagt hätte. Es war das unaussprechliche Seufzen in Moses Herzen, das vor Gott kam wie ein mächtiges Rufen. So war es auch mit diesem demüthigen Gebete Jakobs, es drang durch die Himmel. Im Hohenliede Salomonis (**3**, 6) spricht der Geist Gottes im Blicke auf die Kirche: „Wer ist die, die herauf kömmt aus der Wüste

wie ein gerader Rauch, wie ein Geräuch von Myrrhen und Weihrauch?" Dies sind die aufsteigenden Gebete; darin liegt die Kraft der Kirche. Nicht umsonst erinnert sie den HErrn an Sein Wort; darin liegt der Sieg aus dem Munde der Unmündigen.

Jakob hat sich im HErrn gestärkt. Durch das Gebet des Glaubens hat er Kraft gewonnen. Nun ist er getrost; doch verschmäht er die Mittel nicht, welche die Vernunft anräth. Er denkt an die Engel, er hält sich an Gottes Wort, er hat seine zwei Heere unter den Schutz des Höchsten gestellt; doch gebraucht er auch Klugheit und Vorsicht. Er theilt sein Heer. Er sendet Geschenke voraus, eines nach dem andern, und Boten mit freundlichen Worten, um Esau zu besänftigen. So sollen auch wir nicht Gott versuchen. Wir sollen der gesunden Vernunft Gehör geben, denn sie ist uns nicht umsonst geschenkt.

Wenn wir dies versäumen, so wird nachher unser Herz nicht ruhig sein. Zwar wenn man aus Unwissenheit eine Vorsicht versäumt hat, kann man sich beruhigen. Aber wenn man wissentlich und unnöthiger Weise, aus Vermessenheit die Gefahr herausgefordert hat, da kann man es nicht.

III. Die Angst Jakobs vor Esau ist von Bedeutung für uns. Er ist auf der Heimkehr, und da stellt sich ihm Esau in den Weg. Die Furcht vor Esau ist das große Hinderniß. Den Laban hat er überwunden, Laban läßt ihn ziehen; aber nun kömmt der härtere Kampf mit Esau. Doch ist ihm Esau näher als Laban verwandt, er ist sein Zwillingsbruder. Es liegt hierin ein anderes und unterschiedenes Vorbild. Esau ist irdisch gesinnt, wiewohl gleicher Herkunft mit Jakob. Vor den Augen der Menschen ist er der Inhaber der Erstgeburt und der Haupt-Erbe. Er bedeutet eine geistliche Macht und Genossenschaft, mächtig in dieser Welt, himmlisch zwar nach ihrer Stiftung, aber irdisch in ihren Bestrebungen. Diese widersetzt sich dem Eingang in das gelobte Land. Die Zeit ist gekommen, wo der heilige Same heimgebracht werden soll. Anfangs kömmt die weltliche Gewalt in Aufregung. Aber wenn schon sie es zufrieden wäre, noch bleibt der Widerstand von geistlicher Seite.

Zwischen jenen beiden Brüdern fand bereits dieselbe Begegnung statt, die sich später bei ihren Nachkommen wiederholte. Die Kinder Israel kamen an die Gränze des gelobten Landes, da traten ihnen die Edomiter, das heißt die Söhne Esaus, mit dem Schwert entgegen. 4 Mose **20**, 14. 21. Welchen Befehl erhielt damals Israel? Nicht den Streit anzunehmen, sondern auszuweichen. So war auch hier Jakobs Pflicht, dem Esau mit Sanftmuth zu begegnen. Mit Anerkennung, mit Ehrerbietung kommt Jakob seinem Bruder zuvor. Aehnlich müssen wir uns gegen jene verhalten, welche uns von geistlicher Seite entgegentreten. Wenn sie uns für Feinde achten, müssen wir sie doch für Freunde ansehen. Sie mögen uns für gefährlich erklären, wir wollen in ihnen Mitdiener, Mitstreiter, Mitarbeiter erkennen. Sie mögen unsern Auftrag nicht gelten lassen, wir wollen den ihrigen anerkennen. Wenn sie uns Böses anthun, wollen wir das Böse mit Gutem vergelten. Jakob soll keine fleischliche Waffen, Verfolgung, Schmähung, Spott gegen Esau gebrauchen. Er soll auf andere Weise siegen.

IV. Jakob brachte alle die Seinen während der Nacht über den Jordan, er geleitete sie an das andere Ufer. Er that es im nächtlichen Dunkel, damit er nicht überfallen und gestört würde, und dieß gelang ihm, der Uebergang schien glücklich ausgeführt zu sein. Jakob allein befand sich noch jenseits. Da trat ihm einer in den Weg, den er nicht kannte. Im Dunkeln haben sie mit einander gerungen. Kein Mensch war Zeuge dieses Kampfes. Einst hatte Jakobs seine Stärke bewiesen, indem er den Stein wegwälzte, den sonst nur die Hirten alle zusammen abwälzen konnten. Nun aber rang ein Gewaltiger mit ihm. Er sah das Angesicht des Mannes nicht, er bekam kein Wort aus dem Munde des Unbekannten zu hören. Er fühlte nur den furchtbaren Widerstand. Der Unbekannte wollte ihn nicht hinüberlassen; er mußte erst überwunden sein, ehe Jakob das Land der Verheißung betreten durfte. Lange haben sie sich abgekämpft und, wie es scheint, kein Wort zu einander gesprochen. Jakob hat gekämpft und geweint, wie der Prophet Hosea (**12**, 5) sagt. Endlich schlug ihn der Unbekannte an die Hüfte, aber noch ließ Jakob nicht nach.

Da sprach der Unsichtbare: „Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an." Als wollte er sagen: du sollst mein Angesicht nicht sehen; nur im Dunkel rede ich mit dir. Aber nun hat Jakob ihn erkannt und spricht: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn." Ihn, der den Anschein hatte, als wollte er Jakob tödten, ruft er an um den Segen!

Wer ist der Unbekannte? Er antwortet nicht auf die Frage. „Warum fragest du, wie ich heiße?" Hosea nennt ihn den Engel. Er ist nicht ein sterblicher Mann gewesen, sondern der geheimnißvolle Engel des HErrn, der bei Abraham einkehrte, der dem Moses im feurigen Busch erschien, der vor Israel herging durch die Wüste, von dem Gott sagt: „Mein Name ist in ihm." Es ist der Sohn Gottes, der von Ewigkeit bestimmt war zur Menschwerdung, und der sich schon vor seiner Menschwerdung herabließ, als Engel oder Bote des Vaters in menschlicher Gestalt zu erscheinen. Darum sagt er: „du sollst Israel heißen", das heißt, der mit Gott kämpfet, „denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen." Ist es nicht eine Andeutung des Geheimnisses: Er, mit dem du gekämpft hast, ist Gott und soll Mensch werden?

So hat also im entscheidenden Augenblick Gott selbst dem Eingang Jakobs in Kanaan widerstanden. Gott hat sich hart gegen ihn gestellt. Der HErr selbst trat ihm wie einst dem Moses in den Weg, um ihn zu tödten. 2 Mose 4, 24. Es war wie wenn er sagte: Du sollst nicht erben. Wer bist du, der du die Verheißung auf dich ziehest? Für dich ist kein Eingang! Du bist nicht würdig Kanaan zu besitzen. Hier auf der Stelle mußt du sterben. So mag Jakob diesen Widerstand verstanden haben. Das Gebet ward zum Kampfe. Der äußere Kampf war Abbildung des inneren.

Dies ist der innere Kampf, den auch das kananäische Weib gekämpft hat. Der HErr stellte sich hart gegen sie und wies sie zweimal mit demüthigender Rede zurück. Matth. 15, 24. 26. Aber auch sie hat gerungen, auch sie hat sich gebeugt, auch sie hat überwunden, und der HErr sprach endlich zu ihr: „O Weib, dein Glaube ist groß." Also wozu geschieht dies alles? damit der

Glaube erstarke und das Fleisch sterbe. Die Lähmung der Hüfte, sollte sie nicht die Tödtung des Eigenwillens, des Eigenruhmes und der eigenen Kraft bedeuten? Unter dem Kreuze erstarkt der Glaube, und erstirbt die fleischliche Gesinnung.

Wir stehen am Eingang des Himmelreiches. Wie nun, wenn uns Gott unsere Unwürdigkeit fühlen läßt? Das Natürliche ist: man läßt den Muth sinken und wird matt, man denkt: wer weiß ob etwas daraus wird! Aber die so sagen, sind nicht der Israel Gottes! Diese sind es nicht, welche erben. Zwar auch die Ueberwinder sind unwürdig. Aber sie wenden Ernst an, sie thun dem Himmelreich Gewalt. Sie werfen ihr Vertrauen nicht weg. Sie sagen mit Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Er segnete ihn und Jakob sprach: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen.“

Solchen Ernst wird es kosten, bis unsere Heimkehr vollendet ist und wir in das Himmelreich eintreten dürfen. Aber solcher Art wird das Ende sein: „Gottes Angesicht“ wird uns erscheinen. Peniel heißt die Stätte des Sieges. Die Sonne geht auf, der HErr in Seiner Herrlichkeit erscheint.

Auch jetzt schon gilt es im Einzelnen und im Kleinen schweren Kampf. Nicht feige und träge wollen wir sein, nicht dem Kampfe ausweichen, jede Aufgabe, die gestellt ist, wollen wir mit dem HErrn angreifen und Stand halten, so werden auch wir Segen finden, und unsere Seele wird genesen.

XLIV.

Jakobs und Esaus Versöhnung.

1 Mose 33, 1—16.

In diesem Abschnitt ist uns ein schönes Beispiel von Versöhnlichkeit zur Nachahmung für jeden Einzelnen gegeben. Wir finden hier aber auch eine besondere Lehre und eine tröstliche Verheißung für die Gemeinde Christi in der letzten Zeit.

I. Wir alle werden zur Versöhnlichkeit ermahnt. Es ist keine größere Freude auf Erden als Versöhnung und Friedensstiftung, insbesondere zwischen Verwandten, die entzweit waren. Sie hatten einander verloren und haben sich wieder gefunden. Es ist eine Freude, wie bei der Heimkehr des verlorenen Sohnes. Und diese Freude in den Herzen der Versöhnten ist nicht die einzige. Sie ist der Wiederschein einer Freude im Himmel. Die Engel freuen sich über einen Sünder der Buße thut. Sie freuen sich gewißlich auch über eine solche Versöhnung; denn hier sind zwei Sünder die Buße thun. Wenn Streit unter Blutsfreunden herrscht, so sind gemeiniglich beide Theile Schuld. Das Unrecht liegt nicht auf einer Seite allein. So war es hier. Jakob hatte seinen Bruder überlistet. Esau hatte seinen Bruder von Haus und Hof vertrieben.

Wenn über zeitliche Angelegenheiten, über Mein und Dein und dergleichen Streit und Erbitterung unter den Christen entsteht, so ist es nicht die Sache der Geistlichen, Schiedsrichter zu sein. Wir haben etwas anderes zu thun. Wir müssen in solchem Falle beiden Parteien sagen: Ihr seid fleischlich gesinnt, ihr müßt Buße thun, jeder muß in sich gehen, jeder soll sich beschämt fühlen und sein Herz reinigen.

Als jener junge Mann zu Jesus kam, welcher verlangte: „Sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir theile,“ sprach der HErr: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?“ und fügte die Warnung hinzu: „Hütet euch

vor dem Geiz." Luc. **12**, 13. 14. Als in Korinth einige Gläubige vor den heidnischen Richtern Proceß führten, rief ihnen Paulus zu: „Es ist schon ein Fehler, daß ihr mit einander rechtet, warum lasset ihr euch nicht lieber Unrecht thun?" 1 Corinth. **6**, 7. Als die Gemeinde gespalten war, sagte Paulus nicht: so weit hat diese Partei Recht, so weit jene. Alle rügte er, alle rief er zur geistlichen Gesinnung zurück. 1 Corinth. **3**, 3. 4.

Wie kömmt man zur Versöhnung? Gemeiniglich, wenn man einen Verfeindeten ermahnt, lautet die Gegenrede: der andere soll anfangen! Aber der so sagt, schließt sich von der Seligpreisung Jesu aus: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen." Matth. **5**, 9. Friedfertig ist der, welcher den Anfang zur Friedensstiftung macht. „Wenn dein Bruder an dir sündigt, gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein." Matth **18**, 15. Sage nicht: er hat angefangen mit dem Unrecht, er soll auch anfangen mit der Versöhnung.

So lange die Herzen so hart sind, daß keiner den ersten Schritt thun will, ist keine wahre Versöhnung möglich, und wenn ein dritter eine Friedensschließung erzwingt, so hält diese nicht Stand. Wo noch ein Funke vom Sinne Christi ist, da muß man zuvorkommen wie Jakob. Er hat sich vor Gott gedemüthigt. Er hat sich zu gering der Wohlthaten Gottes bekannt. Er hat im Gebet gegen die Feindschaft Esaus gerungen. Er hat durch Gebet zu Gott, durch Geschenke und freundliche Botschaft Esaus Herz zu gewinnen gesucht. Er kam seinem Bruder mit Ehrerbietung zuvor. In Jakobs Herzen zuerst hatte die Gnade Gottes gesiegt, dann siegte sie auch in Esau.

Eine andere Gegenrede lautet: ich will es verzeihen, aber ich kann es nicht vergessen. Dieß ist abermals die Sprache eines harten Herzens, noch dazu eines lügenhaften. Denn es heißt eigentlich: äußerlich will ich vergeben, aber von Herzen nicht. Der Verkehr wird leiblich wieder hergestellt, aber im Herzensgrunde bleibt etwas von der Bitterkeit zurück. Nicht so war es bei diesen entzweiten Brüdern. In ihren Worten gedachten sie des vorigen Grolles nicht mehr, und auch in ihren Herzen war er erloschen. Die reine Liebe hatte ihr Inneres erwärmt und

das Eis geschmolzen. Sie liebten sich, als wäre nichts vorgefallen, und freuten sich an einander wie noch nie.

Wenn man in Verbitterung und Kälte verbleibt, so ist man außer der Gnade Gottes. Unversöhnlichkeit schließt vom Himmelreich aus, so gewiß wie Unzucht, Stehlen oder andere grobe Sünden.

Verbitterung entsteht am meisten durch Richten und Afterreden. „Was zum Munde ausgehet, verunreinigt den Menschen." Matth. **15**, 18—20. Harte Urtheile, spöttische Reden, gehässige Antworten stoßen nicht allein den Bruder zurück, sie vergiften das eigene Herz. Sollte unter uns ein Herz sein, härter als Esaus? sollten wir noch mit Bitterkeit den heiligen Geist betrüben? Darf aus Einem Munde das Lob Gottes gehen und Schmähung gegen den Mitchristen? Bei denen, welche richten und todtschlagen mit der Zunge, wird der Tod in's Haus eindringen, Tod und Verstockung.

Diese ernste Wahrheit gilt nicht allein den Einzelnen, welche in Hader und Neid dahinleben, sie gilt auch den Kirchenparteien, die einander verdammen und verfluchen. Die solches thun, haben dem geistlichen Tod damit ihr Haus geöffnet.

Um auf das Herz Esaus zu wirken, um sein Mitleid und die Verwandtenliebe zu wecken, um sich an seine Großmuth zu wenden, stellte Jakob die Schwachen, die Frauen und Kinder, voran; diese zuerst begegneten dem Esau und beugten sich vor ihm; er selbst, Jakob, neigte sich sieben mal zur Erde. Einst war ihm gesagt worden: „Deiner Mutter Kinder werden dir zu Fuße fallen" — und nun fällt er seinem Bruder Esau zu Fuße. Jakob steifte sich nicht auf diese Verheißung, er mißbrauchte sein Recht und seine Anwartschaft nicht, um die dem Menschenherzen natürliche Härte und Unversöhnlichkeit damit zu beschönigen. Er demüthigte sich tief vor seinem Bruder, und die Kraft zu dieser Demüthigung hatte er im Gebet gewonnen. Er hatte sich vor Gott gebeugt, dadurch hatte er die Bitterkeit in seinem eigenen Herzen überwunden, und nun vermag er auch das im Bruder etwa noch vorhandene Böse zu überwinden.

Jakobs Ehrerbietung war nicht übertrieben, nicht schmeichlerisch oder abgöttisch. Sie war landesüblich diese siebenmalige

Verneigung. Er ehrte in Esau den älteren Bruder, den mächtigeren und von Gott mit Würde ausgestatteten. Wenn man in den Obrigkeiten nur auf das Fleisch sähe, so wäre es abgöttisch von Durchlaucht, von Hoheit und Majestät zu sprechen. Aber wir sehen etwas mehr in ihnen. „Lege Deine Ehre auf alle, die in Würden und Aemtern stehen.“ Das Gericht ist Gottes. Da stehen sie im Namen des HErrn, und man muß in ihnen den HErrn sehen und den HErrn ehren.

Jakob spricht nicht vom Anschauen Gottes und macht nicht Esau zu einem Gott, sondern er findet sich von Gott gestärkt durch Esaus freundlichen Anblick. Gott hatte Sein Angesicht vor Jakob verborgen, da er sich fürchtete vor Esau; nun läßt Er es ihm wieder leuchten.

II. Wir schöpfen aus diesem Vorgang eine besondere Unterweisung für die Gemeinde Christi in der letzten Zeit.

1) Auch sie soll das Böse mit Gutem überwinden. Von Anfang an hat die christliche Kirche es als einen Auftrag des HErrn und als eine heilige Ueberlieferung empfangen, für ihre Verfolger zu beten. Der HErr sprach dieß Gebot aus in der Bergpredigt. Er übte es selbst; Er betete für seine Feinde: „Vater, vergieb ihnen“, und dieses Sein Gebet war nicht vergeblich, denn am Pfingstfeste wurden dreitausend Herzen von der Gnade Gottes ergriffen und umgewandelt. Die Gemeinde folgte in den ersten Verfolgungen, die sie erlitt, dem Beispiel Jesu. Als Stephanus gesteinigt wurde, rief er sterbend aus: „HErr behalte ihnen diese Sünde nicht.“ Auch dies Gebet wurde erhört: Saulus wurde bekehrt und erleuchtet. Auch das war ein Sieg der Liebe, der Versöhnlichkeit und der Fürbitte. Das Gebet für die Verfolger des geistlichen Samens ist nicht umsonst. Es trägt seinen Lohn schon in sich selbst. Es ist eine süße und selige Pflicht. Es wird Antwort finden. Esaus Umwandlung zeigt uns einen seligen Lohn, welcher der Gemeinde Christi noch vorbehalten ist. Wenn wir irgendwie bedrückt oder verspottet werden, so sollen wir reinen Mund halten, nicht schmähen, nicht Spott mit Spott erwiedern, sonst stirbt die Fürbitte. Die Fürbitte soll strömen, denn Gott hat Gnadenabsichten in solchen Zeiten. Niemand sollen wir für unheilbar

verblendet halten, insbesondere die Eiferer und Widersacher nicht.

Esau bedeutet nicht den Antichristen, nicht die weltliche Macht. Er bedeutet, wie schon gesagt, eine geistliche Gewalt, welche in dieser Welt mächtig geworden, welche hart, herrschsüchtig und schroff geworden ist, aber doch geistlichen Ursprungs. Eine Gewalt, so nahe dem geistlichen Samen verwandt, wie Esau dem Jakob, und doch verfolgungssüchtig gegen ihn. Ihr Herz wird endlich erweicht werden. Wir sind ihr Geduld und Ehrerbietung, Anerkennung und Fürbitte schuldig. Endlich, während Jakob zittert und erwartet, Esau werde ihn mit den Seinigen erwürgen, wird Esaus Herz verwandelt. Die Langmuth, Treue und Liebe ist nicht vergeblich gewesen. Der HErr thut über Bitten und Verstehen. Mancher Saulus wird noch umgewandelt werden. Diese Hoffnung hegen wir nicht ohne Grund. Strahlen des prophetischen Lichtes sind auf diesen Abschnitt gefallen und haben solche liebliche Aussicht eröffnet.

2) Jakob hatte den Esau mit Güte überwunden; doch geht er nicht auf die Vorschläge Esaus ein, mit ihm zu ziehen, oder wenigstens einige von seinen Bewaffneten als Schutzwache anzunehmen.

Jakob erwiedert auf Esaus ersten Vorschlag: „Die Herde würde sterben, wenn sie übertrieben würde; ich will gemächlich hintennach treiben, danach das Vieh und die Kinder gehen können." Hierin liegt eine geistliche Wahrheit. Der geistliche Fortschritt einer Herde oder Gemeinde Christi kann nicht erzwungen werden, die Schafe dürfen nicht zu rasch vorwärts getrieben werden. Das Wachsthum des innern Lebens bedarf Zeit und Geduld, weise und schonende Behandlung von Seiten der Hirten. Wenn man eine Gemeinde mit Wahrheiten und Belehrungen überfüllt, so gesundet sie dadurch nicht. Wenn die Diener sich in pastoraler und priesterlicher Weise zu viel um alles einzelne annehmen, so werden sie dem Gedeihen der Gläubigen mehr schaden als nützen. Wenn einer schwachen Gemeinde Glaubensbekenntnisse und gottesdienstliche Ordnungen, für die sie nicht reif ist, aufgenöthigt werden, so ist dies keine Förderung des geistlichen Lebens. Gottes

Werk ist ein Werk der Geduld, und wie Er selbst gegen uns langmüthig ist, so müssen auch wir mit einander Geduld tragen.

Esau bietet seinem Bruder gerüstete Kriegsmänner als Begleiter und Beschützer der Herden an. Aber Jakob nimmt es nicht an: „Was ist es von Nöthen? Laß mich nur Gnade vor meinem Herrn finden!“ Wenn die Gewaltigen dieser Welt mit uns zufrieden wären und sich anbieten wollten, mit ihrer Macht das Werk des HErrn zu unterstützen, so würde daraus eine Gefahr und Versuchung entstehen, die große Vorsicht von den Dienern Gottes fordert. Jakob will bei seinem Einzug in Kanaan keine Unterstützung durch Esaus Schwert. Dies würde Verweltlichung und Verunreinigung der Sache Gottes herbeiführen. Gottes Werk in der letzten Zeit soll mit des HErrn Hülfe rein bleiben, und nicht, wie es früher der Kirche ergangen ist, in Verwicklung mit der Welt gerathen. Jakob verzichtete auf die angebotene Hülfe. Er will sich nicht auf die Starken Esaus stützen. Er vertraut auf den Schutz des HErrn und auf das Geleite der Engel, die ihm in Mahanaim erschienen sind.

So dürfen auch wir nicht Fleisch für unsern Arm halten. Wir müssen gegen die Mächtigen dieser Welt in der rechten Gesinnung stehen, und ihnen um des HErrn willen mit Ehrerbietung zuvorkommen. Aber was wir von ihnen verlangen, ist nicht, daß sie uns ihr Schwert leihen, sondern nur, daß sie uns nicht verhindern, den Auftrag unsers HErrn und Meisters auszurichten. Wir bedürfen nur den Schutz von ihnen, auf den alle rechtschaffenen Bürger einen Anspruch haben. Mehr verlangen wir nicht. Unsere Hoffnung bei unserer Arbeit ruht auf dem lebendigen Gott. Er wird Bahn machen; Er wird schützen; Er wird Gedeihen geben, so daß die Gemeinde Christi endlich in das ihr verheißene himmlische Vaterland ihren Einzug halten kann.

XLV.

Der Fall der Dina und der Zorn der Brüder.

1 Mose **33**, 17—20; **34**, 1—2; 25—31.

Jakob hatte nun mit den Seinen das Land der Verheißung betreten. Da mochte man wohl hoffen, jetzt komme für ihn und sein Haus eine Zeit der Erquickung und des stillen friedlichen Glückes. Aber das Gegentheil traf ein. Zwar den Bedrückungen Labans war er entgangen und der Zorn Esaus war von ihm gewendet; er war nun selbstständig und mit irdischen Gütern reich gesegnet. Aber es begann eine Reihe von Unglücksfällen in seiner Familie. Es kam ein Herzeleid über das andere. Die Verführung seiner Tochter Dina, und die gefährliche Rachethat seiner Söhne Simeon und Levi war nur der Anfang dieses häuslichen Unglücks. Es folgte der Tod der Rahel, die Missethat Rubens, des Erstgeborenen; die bittere Klage über den Verlust Josephs, des liebsten unter seinen Söhnen; die Hungersnoth, der Verlust Simeons und endlich Benjamins, an dem die Seele des Vaters hing. Solcher Art war von da an Jakobs Lebenslauf, und wohl hatte der alte Mann Ursache, als er vor Pharao stand, zu klagen: „Wenig und böse sind die Tage meiner Wallfahrt."

Da haben wir Anlaß zu fragen, was denn der Grund alles dieses Jammers war? Aber nur zum Theil können wir diese Frage lösen; in der Hauptsache bleibt es ein unerklärtes Räthsel. Wir können vermuthen, daß auch dieß noch Züchtigungen waren für den Betrug, den er einst seinem Vater, und seinem Bruder gespielt hatte. Die Vielweiberei Jakobs war eine Sünde, und ein Theil seines Hauskreuzes ist als Folge dieser Sünde zu erkennen, wie der Neid und die Tücke der ältern Brüder gegen Joseph. Oft sind Gottes Führungen der Art, daß Er den Aeltern unerkannte und vergessene Sünden ihrer Jugend vor Augen stellt, in

dem Bösen, was sie an ihren Kindern gewahr werden. Auch ist klar, daß der Vater Jakob mitunter nicht mit der rechten Strenge und Unparteilichkeit sein großes Hauswesen regiert hat. Auch dies mag gefehlt gewesen sein, daß er nicht gleich nach Bethel zog, um dem HErrn sein Gelübde zu bezahlen, und daß er anstatt ein Pilger zu bleiben, wie seine Väter, sich ein Grundstück bei Sichem als Eigenthum erwarb. Ihm selbst mögen schwere Gedanken dieser Art in den Tagen und Nächten der Trübsal aufgestiegen sein, und seine Seele gedemüthigt und geängstigt haben. Denn Gott nimmt es streng mit denen, die Er berufen hat, Seinen Namen als Seine Kinder und Diener zu tragen. Aber ein Theil dieser Führungen bleibt eben doch unerklärt. Denn in diesem Leben sind uns nun einmal manche Wege Gottes unerforschlich und Seine Gerichte unbegreiflich. So ist es mit unserer eigenen Lebensführung. Es ist recht und nothwendig, daß wir, wenn ein Leiden kömmt, uns selbst prüfen und den HErrn fragen: was hast Du gegen mich? was willst Du mir damit sagen? Haben wir dann Seine Antwort vernommen, haben wir uns gedemüthigt und uns läutern lassen, so ist, wenn wir gleich manches nicht verstehen, doch ein süßer Trost vorhanden: „Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget Er; Er stäupet einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt.“ Hebr. **12**, 6. Der größte Kummer für christliche Aeltern ist der, wenn bei ihren Kindern etwas Unrechtes vorfällt. Manchmal sind die Ursachen unergründlich. Da ist es denn eine Linderung des Schmerzes, zu wissen, daß solches Hauskreuz auch den Patriarchen widerfahren ist, und daß der Allmächtige dennoch Seine Gnade nicht von ihnen gewendet, und es mit ihrem Ende gut gemacht hat.

I. Es mag uns befremden, daß solche Geschichten wie diese vom Falle der Dina in dem heiligen Buche stehen. Aber sie sind, wie Paulus sagt, uns zur Warnung geschrieben (1 Corinth. **10**, 11), und solche Warnung ist uns nöthig, und sie thut uns gut.

Dina die Tochter der Lea ging hinaus, die Töchter des Landes zu besehen. Bei dieser Gelegenheit wurde sie von Sichem, dem Sohne Hemors des Fürsten der Heviter verführt. Sie begab sich in Gefahr, und sie kam darin um. Jakob mit seiner Familie

wohnte mitten unter den Heiden, und zwar unter solchen Heiden, welche bereits dem Fluche nahe waren. Hätten die Kinder der Gerechten mitten unter einem Volke Gottes gelebt, so wäre vielleicht weniger Vorsicht und Zurückhaltung nöthig gewesen. Aber wenn wir uns inmitten eines unschlachtigen und verkehrten Geschlechtes befinden, wenn die Zeiten des Abfalls da sind und die Gerichte nahe gekommen sind, dann gilt uns in erhöhtem Maße das Wort des Apostels: „Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.“ Ephes. 5, 15. Wir und unsere Kinder leben in einer solchen Welt und in einer solchen Zeit.

Dina ging heraus, die Töchter des Landes zu besehen. Dies muß bei einer festlichen Gelegenheit gewesen sein, wo man zusammenkam, um zu sehen, und sich sehen zu lassen. Solche Volksfeste waren bei den Heiden mit Götzenopfern und mit schwelgerischen Mahlzeiten verbunden. Auf diesen gefährlichen Boden begab sich die unerfahrene Dina, und ehe sie sich's versah, war sie in den Zauberkreis der Versuchung gerathen. Die weibliche Neugierde und der Vorwitz hatte sie so weit geführt. Aus der Augenlust entsteht bei solchen Gelegenheiten die Fleischeslust. Auf diesem Wege ist anfangs Alles Heiterkeit und Vergnügen, dann wird das Herz bethört und die Unschuld gemordet; inneres und äußeres Elend und Verderben ist das Ende. Dina konnte sich nicht entschuldigen, denn wer hieß sie der Welt sich gleichstellen und am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Oder sollten nicht die Kinder der Heiligen, die Erben des Himmelreichs eine andere, bessere und reinere Freude kennen, von der die Welt nichts weiß?

Die Mutter Lea ist nicht mitgegangen und es scheint, daß Dina auch keine Erlaubniß ihrer Aeltern eingeholt, keine Ermahnung, keinen Segenswunsch mitgenommen hat. Sie versäumte das, was in solchen Lagen der Jugend als Schutz nothwendig ist. Es war bereits ehe sie ausging etwas in ihrem Herzen nicht richtig. Nur so war es möglich, daß es bei diesem Ausgang zu einem so tiefen Fall mit ihr kam.

Dies soll der Jugend, dies soll aber auch den Aeltern und Vorgesetzten zu einer Unterweisung dienen; möchte sie an uns

nicht vergeblich sein! Es giebt erlaubte Vergnügungen und es ist der Jugend Erheiterung des Gemüthes und die von Gott zugelassene Freude an den Creaturen zu gönnen. Diese soll ihr nicht verkümmert werden, wenn nicht eine höhere Pflicht und Weisheit es nöthig macht, Schranken zu setzen. Aber die Jugend hat auch viele und gefährliche Feinde, und sie ist Versuchungen und Fallstricken ausgesetzt, von denen sie noch keine Erfahrung hat. Darum sollten unsere Kinder, in deren Herzen die Furcht des HErrn und Sein guter Geist wohnt, von selbst fragen und es ein Anliegen ihres Herzens sein lassen: was muß ich thun, und was muß ich vermeiden, damit ich unter dem Schutz des Höchsten bleibe, damit die Taufgnade, worin ich stehe, die Reinheit des Gewissens, und der Friede des Herzens keinen Schaden leide?

Es ist uns, den Lehrern in der christlichen Kirche, nicht möglich, ausreichende Vorschriften für das Gedächtniß aufzustellen: dieß darfst du mitmachen, jenes nicht, dahin darfst du gehen, und dorthin nicht. Gott hat den Kindern einen andern Weg der Bewahrung und des Segens bereitet. Das ist der Weg des Gehorsams gegen ihre Aeltern und Vorgesetzten. Durch herzlichen Anschluß an diese, durch offene und vertrauensvolle Aussprache bei Vater und Mutter und bei denen, die Vater- und Mutterstelle vertreten, sollen sie Leitung und Obhut finden. Denn auf diesem Wege will der gütige und allwaltende Gott und Vater selbst die Kinder schützen. Er will in den Aeltern geehret sein; Er will sich finden lassen von denen, die Ihn in den Aeltern suchen und anerkennen. Wenn dann Vater und Mutter mit ihrer Erlaubniß, ihrem Segen und ihrer Fürbitte das Kind begleiten, dann darf man hoffen, daß auch Gottes schützende Engel mitgehen und es unverletzt wieder heimbringen werden. Anders aber ist es, wenn die Jugend nicht mehr die Furcht Gottes im Herzen trägt, wenn sie sich innerlich von den Aeltern ablöst, einer falschen Freiheit nachjagt, von Vorwitz sich leiten läßt und so in die Welt hinausstürmt. Da gehen die Engel Gottes nicht mit, da zieht sich der gute Geist, der treue Führer, zurück, der Feind wird mächtig und auf einem solchen Wege nimmt es ein jammervolles Ende, wie mit der Dina.

Welch eine ernste Aufforderung liegt aber hierin auch für die Aeltern, und für alle, welche Aelternstelle vertreten, über die ihnen anbefohlenen Kinder und jungen Leute zu wachen, die Weisheit, die von oben ist, zu suchen, und mit dieser Weisheit die Ihrigen zu leiten! Welche Aufforderung, die Augen offen zu halten, die Aergernisse und Fallstricke von dem Wege der Jugend zu entfernen, über ihren Umgang zu wachen, täglich für sie zu beten, im Geiste für sie gegen Satan zu kämpfen, und zur rechten Zeit den Mund aufzuthun und den Kindern zu Herzen zu reden, mit wenigen klaren, bestimmten, ernsten und milden Worten, die der allein weise Gott uns geben wird!

II. Als die Söhne Jakobs nach Hause kamen und hörten, was mit ihrer Schwester geschehen war, wurden sie sehr zornig. Anfangs verbargen sie diesen Zorn. Sie überlisteten die Männer von Sichem. Sie machten dieselben sicher und wehrlos, dann überfielen Simeon und Levi die Stadt mit dem Schwert, erwürgten Hemor und seinen Sohn und alles, was männlich war; die andern Söhne Jakobs kamen ihnen zu Hülfe, raubten die Stadt aus, und nahmen die Weiber und Kinder gefangen.

Was sollen wir sagen von der schrecklichen Rache, welche diese Männer für die geraubte Ehre und Unschuld ihrer Schwester genommen haben? In einer Hinsicht muß man sie loben, und ihr Eifer hat etwas ruhmwürdiges, wenn man ihn mit der entsetzlichen Stumpfheit und Gefühllosigkeit vergleicht, womit in unserer Zeit und Umgebung manche, die doch den Christennamen tragen, solche schändliche Thaten mit ansehen und an sich vorübergehen lassen, als wäre nichts besonderes vorgefallen. Gegen solche gerechnet, waren Simeon und Levi edlere Charaktere und hatten ein richtigeres sittliches Gefühl. Aber die Art und Weise, wie sie ihrem Unwillen Luft gemacht und Rache ausgeübt haben, war verwerflich und ist nicht zur Nachahmung, sondern zur Warnung für uns geschrieben. Sie haben mit dieser That sich nicht das Wohlgefallen und den Segen ihres Vaters erworben. Als Jakob zum Sterben kam, seine Söhne zu sich rief und in prophetischem Geist seine letzten Worte zu ihnen redete, da sprach er (1 Mose 49, 5—7): „Die Brüder Simeon und Levi —

ihre Schwerter sind mörderische Waffen. Meine Seele komme nicht in ihren Rath und meine Ehre sei nicht in ihrer Kirche; denn in ihrem Zorne haben sie den Mann erwürget und in ihrem Muthwillen haben sie den Ochsen verderbet. Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist. Ich will sie zertheilen in Jakob und sie zerstreuen in Israel." Diese Worte enthalten fürwahr keine Segensverheißung, sondern eine scharfe Züchtigung durch den Geist Gottes. Der Schmerz der Brüder über das Vorgefallene war gerecht, aber ihr Eifer war unheilig. Anstatt sich vor Gott darüber zu beugen, daß so etwas in der Familie vorkommen konnte, anstatt in der rechten Weise Leid zu tragen und mit Gerechtigkeit und Mäßigung dahin zu arbeiten, daß das Geschehene gut gemacht werde, soweit es überhaupt gut gemacht werden konnte, ließen sie sich von fleischlichem Zorn hinreißen. Mit Stolz, Trotz und Hinterlist machten sie sich an das Rachewerk und tödteten sammt dem Schuldigen auch die Unschuldigen. Hievon gilt das Wort des Jakobus (**1**, 20): „Eines Mannes Zorn wirkt nicht Gerechtigkeit Gottes." Ehrgeiz und Grimm können auch eine an sich gerechte und gute Sache verderben.

Hierin finden wir eine Unterweisung für Väter und Lehrer, und ganz besonders für die Diener Christi in der Kirche.

Wenn Ungehorsam gegen Gottes Gebote in einer Familie oder in einer Gemeinde vorkömmt, so muß Zurechtweisung, Züchtigung und Strafe eintreten, wie auch Paulus sagt: „Wir sind bereit zu rächen allen Ungehorsam." 2 Corinth **10**, 6. Wollten wir es in solchen Fällen bei kraftlosen Worten bewenden lassen, so würden wir selbst strafbar, wie der alte Hohepriester Eli. Die Ehre Gottes muß aufrecht erhalten, der Abscheu gegen das Böse muß befestigt werden, und dieß ist unmöglich ohne heiligen Ernst, den wir zur rechten Zeit, nicht mit Worten allein, sondern mit der That zu beweisen haben. Aber es ist schwer, recht zu strafen, nicht im fleischlichen Zorne, sondern im Sinne Christi, nicht mit Heftigkeit, nicht im Ehrgeiz, sondern unter der Leitung des Geistes Gottes, nicht nach eigenem Belieben, sondern im Gehorsam gegen Christum und als Sein Werkzeug. Predigen, Lehren und Ermahnen

ist leicht im Vergleich damit; auch ein gutes Beispiel im eigenen Wandel zu geben ist nicht so schwer, als züchtigen und strafen im Sinne Christi. Der HErr hat gezürnt über die Entweihung des Hauses Gottes und mit Unwillen die Käufer und Verkäufer ausgetrieben; Er that es, ohne sich dabei zu versündigen. Wer von uns ist im Stande Ihm solches nachzuthun? Nur wer sein Fleisch in den Tod gegeben hat und sich ganz vom Geiste des HErrn leiten läßt! Gerade wenn wir eine gerechte Ursache zum Zürnen haben, gerade wenn wir verpflichtet sind zu strafen, gilt uns das Wort des Apostels: „Zürnet ihr, so sündiget nicht" (Ephes. **4**, 26), und wir bedürfen die in dieser Geschichte von Simeon und Levi enthaltene Warnung. Durch Strafen im fleischlichen Zorn werden die Werke Satans, wenn er in eine Familie oder in eine Gemeinde eingedrungen ist, nicht zerstört. Durch Menschen-Zorn wird das Reich Gottes nicht erbaut. Straft man allzuhart, so werden die Kinder stumpf, verstockt und feindselig.

Wir vernehmen hier eine Warnung vor Härte in der Kirchenzucht. Wenn man sieht, daß die Reinheit einer Gemeinde Schaden gelitten hat, wie die Unschuld der Dina, dann entsteht diese Versuchung. Wenn man fühlt, daß die erste Liebe und Treue gegen den HErrn abgenommen hat, dann kommt man leicht auf den Gedanken, es mit übertriebener Strenge wieder gut machen zu wollen. So ging es den Knechten in dem Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Sie hatten geschlafen, und unterdessen hatte der Feind den bösen Samen ausgestreut. Wie sie nun erwachten und den Afterweizen sahen, da wollten sie in aller Eile ihn mit Gewalt ausrotten. Aber es ging nicht. Der HErr ließ es ihnen nicht zu. Matth. **13**, 28—30. Die wahre Heiligkeit läßt sich nicht erzwingen. Wenn es möglich wäre, die Kirche durch furchtbare Strenge zur Vollkommenheit zu führen, so wäre es im christlichen Alterthum, in den Zeiten der Märtyrer gelungen! Damals verfuhren die Bischöfe und die Kirchenversammlungen so streng, daß man für jedes Vergehen öffentliche Kirchenbuße auferlegte, und schwere Versündigungen mit lebenslänglicher

Ausschließung von der Communion bestrafte, so daß nur bei Gefahr des Todes einem solchen die Absolution gewährt und das heilige Abendmahl gereicht werden durfte. Noch weiter in der Strenge sind die Parteien der Montanisten und Novatianer und einige protestantische Sekten der neuern Zeit gegangen. Durch übertriebene Anwendung des Kirchenbannes wollten sie die Reinheit und Heiligkeit der Gemeinde durchsetzen. Aber es ist etwas von Simeons und Levis Zorn darin. Es ist nicht die apostolische Kirchenzucht. Es ist nicht die Art und Weise des HErrn, welcher das glimmende Tocht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will. Geistliches Leben, das noch geweckt werden könnte, wird erstickt, und der Schwache, der von einem Fehler übereilt worden ist, wird mitunter härter gestraft als der hochmüthige Pharisäer. Die, welche die Kirchenzucht so ausüben, daß dabei die Ehre vor den Menschen niedergetreten wird, die, welche nach der Vergebung noch nachzürnen und Vorwürfe machen, die, welche bürgerliche Nachtheile, Strafen und Verfolgungen zu Hülfe nehmen, um die geistliche Zucht zu verschärfen — diese alle führen Simeons und Levis mörderische Waffen. Wir sollen diese Waffen nicht in die Hand nehmen, sondern den Hirtenstab, den uns Christus gegeben hat, und diesen Stab sollen wir im Sinne und nach dem Beispiel des guten Hirten führen.

XLVI.

Jakobs Rückkehr nach Bethel. Das Königreich Edom.

1 Mose 35 und 36.

Simeon und Levi brachten durch ihre Rachethat den Vater Jakob und alle die Seinen in die größte Gefahr. Er sprach zu seinen Söhnen: „Ihr habt mir Unglück angerichtet. Ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun" (die Kanaaniter und Pheresiter), „versammeln wider mich, so werden sie mich schlagen. Also werde ich vertilget sammt meinem Hause."

War Jakob nicht im Stande seine Kinder und seine Herden zu schützen, wenn Esau mit seinen 400 Bewaffneten ihn hätte überfallen wollen, wie viel weniger war er im Stande sich zu vertheidigen, wenn sich die Völker Kanaans gegen ihn erhoben hätten, um das Blut der in Sichem Erschlagenen zu rächen! Da gab es keine menschliche Hülfe; in dieser höchsten Noth blieb ihm nichts anderes übrig als Herz und Hände gen Himmel zu heben; und daß er dies gethan, schließen wir aus der Antwort, die er von oben bekommen hat. Sein Glaube überwand auch in dieser gefahrvollen Lage; sein Seufzen und Gebet drang durch die Wolken, und Gott sprach zu ihm: „Mache dich auf und ziehe gen Bethel und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau." Mit diesen Worten zeigt ihm der HErr den Weg der Rettung, und Jakob verstand die göttliche Mahnung, die darin lag. Er wurde erinnert, das Gelübde, das er vor mehr als zwanzig Jahren gethan hatte, zu erfüllen. Sein Gewissen wurde geweckt und geschärft, er vernahm in den göttlichen Worten zugleich die Aufforderung, sich und alle die Seinen zu reinigen, damit sie den Gottesdienst in Bethel würdig feiern könnten. Wir betrachten diese

Reinigung des Hauses Jakobs, und die neuen Prüfungen und Schmerzen, welche darauf folgten.

I. Jakob sprach zu den Gliedern seiner Familie und zu allen, die mit ihm waren: „Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und ändert eure Kleider, und lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen.“ Es waren also Mißbräuche in Jakobs Hause vorhanden. Es hatten sich Gräuel des Heidenthums eingeschlichen. Rahel hatte aus Mesopotamien die Theraphim ihres Vaters Laban, d. h. die hölzernen Götzenbilder aus seinem Hause mitgenommen. Wie Abraham 318 Knechte hatte, so besaß auch Jakob ein zahlreiches Gesinde und zwar von heidnischer Herkunft, und so mögen auch Abgöttereien Kanaans in seine Haushaltung eingeschlichen sein. Die Ohrenspangen, die sammt den Götzen abgeschafft wurden, scheinen ein Schmuck gewesen zu sein, den man bei Götzenfesten trug. Manches der Art mag sich unter der aus Sichem geraubten Beute gefunden haben. Es ist demüthigend zu erfahren, daß sogar in dem Haushalte eines von Gott erwählten und begnadigten Mannes solche Dinge sich einnisten und geraume Zeit Duldung finden konnten. Ist es dahin gekommen, dann ist es hohe Zeit, eine Reinigung auszuführen, wie Jakob. Jakob verstand besser als seine Söhne Simeon und Levi, was ihm Gott sagen wollte, indem Er den schändlichen Fall der Dina zuließ. Jene ließen ihren Zorn an den Menschen aus, Jakob demüthigte sich vor Gott und erkannte in dem Jammer, der ihm zugestoßen war, eine gerechte Züchtigung seiner Nachlässigkeit. Als Josua sah, daß ein Bann auf Israel lag, fiel er vor Gott auf sein Angesicht. Josua 7, 6. Als Hiob fürchtete, seine Kinder möchten gesündigt haben, brachte er Brandopfer nach ihrer aller Zahl (Hiob 1, 5); und Paulus sagt, erfüllt mit dem Sinne Christi: „Wer wird geärgert und ich brenne nicht?“ (2 Corinth. 12, 29), d. h. wenn er von irgend einem Gliede der ihm anbefohlenen Gemeinden hörte, daß es zu Falle gekommen war oder am Glauben Schiffbruch erlitten hatte, so fühlte er einen brennenden Schmerz in seiner Seele. Dies ist wahrhaft väterliche Gesinnung, und eine solche war auch in Jakob. Er ging den Seinigen mit Buße voran. Er redete ernst mit

ihnen. Er gebrauchte die Macht, die ihm als dem Haupte seines Hauses von oben gegeben war: „Thut von euch die fremden Götter.“ So griff er das Uebel an der Wurzel an. Erst müssen die Abgötter weggeworfen und vergraben werden, ehe es gut wird in einem Hause oder in einer Gemeinde. Das menschliche Herz ist voll Abgötterei. Entweder es hängt sich an die Götzen der Welt, Augenlust, Fleischeslust, Hoffart, Mammon, oder, wenn es sich von diesen nicht will beherrschen lassen, so richtet es einen andern Abgott auf, nämlich die eigene Gerechtigkeit. Erst müssen die Herzen bekehrt sein zu dem lebendigen Gott; Gottes Ehre muß vor Allem hergestellt werden, dann erst kann die rechte Besserung des Lebens und Wandels erfolgen. Gott ist geoffenbaret in Christo, die Sünde ist getilgt durch Sein Blut, die göttliche Liebe ist erschienen, die Seligkeit ist bereitet, die Kraft eines neuen Lebens ist uns erworben. Dies sind wahrhaftige und gewisse Thatsachen. Wo diese verkündigt und geglaubt werden, da und nur da verschwindet die Abgötterei. Wenn man Christum ergreift, da wird das Herz rein im Vertrauen zu Gott. Da erwacht kindliche Gesinnung, da steigt das Gebet des Glaubens auf; da ist der rechte Grund gelegt für die Reinigung des Familienlebens und Gemeindelebens. „Reinigt euch, und ändert eure Kleider.“ Sind die Herzen zu Gott bekehrt, so wird auch der äußere Wandel zurecht gebracht, jeder Mißbrauch beseitigt und die ungeziemende Gleichstellung mit der Welt abgethan werden. Das ist eine wahre Reformation, die von innen anfängt, die aber nicht da innen stehen bleibt. Reine Lehre, reine Herzen, reiner Gottesdienst und reiner Wandel gehören zu einer rechten Reformation.

Jakob fordert die Seinigen auf: „Laßt uns gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar baue dem Gott, der mich erhört hat zur Zeit meiner Trübsal und mit mir gewesen ist auf meinem Wege.“ Er bringt die Seinigen zum Hause und Altare Gottes; da sollen sie Schutz finden. Auch wir wissen, wie leicht der Weltgeist eine Zerrüttung in den Familien der Kinder Gottes anrichtet. Um so mehr sollen wir dafür sorgen, daß die Unsrigen sich an die Ordnungen Gottes in der Kirche halten, denn in der

Kirche und in den heiligen Ordnungen, die der HErr aufgerichtet hat, ist Seine Obhut zu finden.

Jakob vergrub die fremden Götter und das götzendienerische Geschmeide seiner Leute unter einer Eiche, die bei Sichem stand. Es war eine sinnbildliche Handlung, verbunden mit dem Gebet, daß der allmächtige Gott in gleicher Weise die alte Schuld begraben und derselben nicht mehr gedenken wolle, verbunden zugleich mit dem Gelübde von Seiten der Gläubigen, die alten vergebenen und abgethanen Sünden und üblen Gewohnheiten im Grabe zu lassen, sie nicht wieder hervorzuziehen, nicht wieder in's Leben zurückzuführen.

Die Wirklichkeit, auf die hiemit hingedeutet wurde, ist in Christo erschienen. Als unser aller Sünde auf Sein Haupt gelegt wurde, da wurde sie wahrhaftig mit Ihm getödtet und begraben. Dieser göttlichen That sind wir theilhaftig geworden. Auch unsere Schuld und unser alter Mensch ist mit abgethan. Wir sind, wie der Apostel sagt, mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod. Wir sind als neue Creaturen wieder auferstanden. Aber unsere Sünden sind nicht mit auferweckt, sie sind im Grabe geblieben. Gott selbst betrachtet sie als abgethan und begraben. Darum sollen auch wir sie nicht wieder aus dem Grabe hervorholen und in's Leben zurückrufen. Röm. 6, 2—11. Unser alter Mensch soll unter dem Todesurtheil, das er verdient hat, und das an ihm vollzogen ist, bleiben, wie jene Hausgenossen Jakobs nicht daran dachten, jene Götzenbilder, welche Jakob unter der Eiche bei Sichem verscharrt hatte, wieder hervorzuziehen. So komme es auch uns nicht in den Sinn, eine Sünde oder böse Gewohnheit, die wir verabscheut haben und die uns von Gottes Seite vergeben und abgenommen worden ist, wieder in's Leben zu rufen. Laßt sie in Christi Grabe vergraben bleiben auf ewig.

Jakob hatte eine gehorsame Gemeinde. Alle Hausgenossen folgten seinem Worte und machten Ernst mit der Reinigung, wozu er sie aufforderte, und Gott der HErr sah gnädig auf diese große Familie herab. Jakobs Bitten wurden erhört. Der Allmächtige schützte die Reumüthigen; Er selbst trat als Retter der Wehrlosen ein. Sie brachen auf von Sichem und sie erreichten Bethel

unversehrt, „denn ein Schrecken von Gott war auf die umwohnenden Völker gefallen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten.“ Jakob brauchte kein Schwert zu seiner Vertheidigung zu ziehen. Der HErr selbst umgab wie eine feurige Mauer das Volk, das mit Jakob war. So wurde ungestörter Weise der Altar in Bethel gebaut, und Jakob löste endlich mit feierlicher Anbetung Gottes und Darbringung der Zehnten sein Gelübde. Da durfte er zum zweiten mal die Herrlichkeit Gottes schauen, die ihm einst bei seiner Flucht aus dem Vaterhause an derselben heiligen Stätte erschienen war. „Gott erschien dem Jakob und segnete ihn.“ Der Sohn Gottes offenbarte sich ihm in Engelgestalt, bestätigte ihm die Verheißung und den Segen Abrahams und seinen neuen Namen Israel. Nun war der heilige Bund und die Hoffnung des Heils von Gottes Seite auf's neue besiegelt.

II. Hierauf folgten für Jakob neue Prüfungen und Schmerzen.

Wer sollte nicht erwarten, daß ihm nun, nach dieser Reinigung seines Hauses, nach dieser Erfüllung seines Gelübdes, nach dieser neuen Versicherung der göttlichen Huld, stiller Friede und häusliches Glück erblühen werde! Er selbst hoffte es, und er freute sich gewiß um so mehr auf die kommenden Tage, da er auf dem Wege zu seinem alten Vater war. Zwar die Mutter Rebekka, deren hier nicht mehr gedacht wird, war schon entschlafen während der langen Abwesenheit ihres Sohnes. Diese fand er nicht mehr. Aber noch lebte der Vater Isaak. War das Wiedersehen Jakobs und Esaus tröstlich gewesen, wie viel mehr freute sich Jakob darauf, seinen Vater noch einmal zu sehen, die Seinen alle ihm zuzuführen und auch für sie den Segen des Vaters zu erbitten! Hiemit schien Jakobs Verbannung und Pilgerschaft erst ihr rechtes Ende zu finden.

Aber es ging auch diesmal anders als nach Menschengedanken. Jakob war so nahe dem schönen Ziel, da überfielen ihn neue schwere Prüfungen auf dem Wege und bittere Tropfen wurden in den Kelch seiner Freude gemischt.

Bei Bethel starb ihm Deborah, die hochbetagte Amme der Mutter Rebekka. Diese war, wie es scheint, einst mit Rebekka

durch Eliefer nach Kanaan gebracht worden. Man vermuthet, sie wurde von Rebekka heimgesendet nach Mesopotamien, um Jakob zur Heimkehr einzuladen, wie Rebekka ihrem Sohne versprochen hatte: „Wenn der Zorn deines Bruders sich gewendet hat, will ich hinschicken und dich holen lassen.“ Diese Deborah (ihr Name bedeutet eine Biene, bezeichnend für eine treue Dienerin und Haushälterin), war hochgeehrt und geliebt von Jakob und den Seinen; ihr Andenken wurde durch die Klageeiche bei Bethel erhalten. Wir dürfen annehmen, daß sie ein Beispiel und eine Lehrerin des Guten für Jakobs zahlreiche Familie war, wie es Paulus von den alten Frauen in der Gemeinde verlangt. Tit. **2**, 3—5.

Aber noch weit schmerzlicher war der andere Verlust, der Tod der Rahel. Sie war dem Jakob am theuersten. Auf ihren Sohn Joseph setzte er die größten Hoffnungen. Seine Erwartung ging dahin, daß an ihr und ihren Kindern die große Verheißung des Segens in Erfüllung gehen werde, die ihm so eben war erneuert worden. Und nun erfolgte ihr unerwartetes Sterben im schönsten Lebensalter, und ein Sterben unter so beweinenswerthen Umständen! Das Weh ihres Abschieds sprach sie in dem Namen Benoni, Sohn der Schmerzen, aus; was muß der Vater bei diesem Abschied empfunden haben! Rahel war das Weib seiner Rechten; er nannte den Knaben Benjamin, d. i. Sohn der Rechten; er gab damit zu erkennen, wie er die Entschlafene ehrte und welche Hoffnungen er für diesen Knaben hegte. Sie starb und ward begraben bei Bethlehem, bei dem Thurm der Herden, in der Gegend, wo in der heiligen Nacht die Hirten die himmlische Botschaft vernommen haben, wo bald nach der Freudenkunde noch einmal bittere Klage ertönte, als die unschuldigen Kinder ermordet waren, als man meinte, auch das heilige Kind Jesus sei umgebracht worden. Da „beweinte Rahel“, die Gemeinde der Gerechten, „ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“ Die Klage Jakobs und der Seinigen an Rahels Grabe war eine Vorbedeutung dieser Wehklage in Bethlehem. Jerem. **31**, 15. Matth. **2**, 17. 18.

Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken und Seine Wege sind nicht unsere Wege. Wenn Er uns getröstet hat mit

Seinem Worte und Seinem Geiste, und wir rechnen nun auf lauter Freude und auf gebahnte Wege bis zum himmlischen Ziel, dann, ja gerade dann kehrt Er auch mit bitteren Leiden bei uns ein. Mit den Heimsuchungen Seiner Gnade kommen zugleich die Heimsuchungen der Schmerzen, und auch diese sind Heimsuchungen Seiner Gnade und Huld, denn auch sie fördern uns auf dem Wege zum Himmelreich. Sie sind nothwendig und unerläßlich zu unserer Vorbereitung für die Ewigkeit. Durch Erfahrungen der Gnade allein, ohne Schmerzen, würden wir nie im Geiste reifen. Wir sind vieler und schwerer Züchtigungen bedürftig, denn wir sind von Natur sündig und verkehrt. Und wenn wir dieß nicht wären, so ist doch unsere Bestimmung so hoch und heilig, daß wir für dieselbe auch nur durch Leiden tüchtig werden können. Denn der Sohn Gottes selbst, Er, der in Seiner Menschheit heilig, unschuldig und unbefleckt war, auch Er ist nur durch Leiden zur Herrlichkeit bereitet, nur durch Leiden ist Er als unser Hoherpriester vollendet worden.

So reicher und süßer Trost ist mit der zeitlichen Trübsal für die Kinder Gottes verbunden. Dieser Trost wird auch dem Erzvater Jakob nicht gefehlt haben.

Aber da kam noch ein Leiden hinzu, das über alle Leiden war, nämlich die große Sünde, die Jakobs erstgeborner Sohn Ruben mit Bilha begieng. Es war eine Schandthat, eine Blutschande, womit Ruben die Hütte der Rahel verunreinigte. Deborah, die Hüterin frommer Sitte, war nicht mehr da, sonst wäre vielleicht so etwas nicht geschehen. Wir lesen nichts von einer Rachethat der Söhne Bilhas Dan und Naphthali. Aber wir dürfen überzeugt sein, daß durch dieß Verbrechen eine Saat des Hasses zwischen den Brüdern ausgestreut wurde. Ruben, der Oberste im Reich, der Oberste im Priesterthum, verwirkte hiemit sein Erstgeburtsrecht. Er verwandelte seines Vaters Segen in Unsegen. „Er fuhr leichtfertig dahin wie Wasser", und mußte deshalb das Urtheil aus dem Munde des sterbenden Vaters hören: „Du sollst nicht der Oberste sein." 1 Mose **49**, 3. 4. Er verderbte sich selbst und seine Nachkommen. „Sein Pöbel sei gering", so lautet es in Moses Weissagung über Ruben. 5 Mose **33**, 6. Aus

Rubens Stamm ist im Lauf der Geschichte nichts Großes, nichts Göttliches hervorgegangen.

Das war eine finstere Nacht der Trauer, die hiemit über den Vater Jakob hereinbrach. Das war ein Kummer weit über allen Kummer, den Todesfälle bereiten. Giebt es einen Lichtstrahl des Trostes, der ein solches Dunkel mildern mochte? Wer kann so etwas ertragen? Ja wir müssen uns wundern, daß der Vater dieß überlebt hat, daß er an diesem Leid nicht gestorben ist! Wir wissen nicht, wie er da noch aufrecht erhalten worden ist. Nur so viel sehen wir: auch dießmal hat Gott ihn gestärkt und ihn nicht untergehen lassen.

Der alte Großvater Isaak hat dieß noch erlebt, auch noch Josephs Verschwinden und die Trauer um Joseph als um einen Todten hat er erlebt. Denn nachdem er Jakob und Esau gesegnet hatte, lebte er als ein blinder Mann noch 77 Jahre, wie die Zeitrechnung ausweist.

Sein Wiederzusammenkommen mit dem lang vermißten Sohne Jakob und der späte Abend seines Lebens, da er von so vielen Enkeln umgeben war, wurde getrübt durch jenes Hauskreuz, das ihn mit betraf. Endlich entschlief Isaak, 180 Jahre alt, des Lebens müde und satt, „und ward versammelt zu seinem Volke.“ Auch er ist in Hoffnung auf die Auferstehung dahingeschieden, im Glauben an seines Vaters Gott, der ein Gott, nicht der Todten sondern der Lebendigen ist; denn Ihm leben sie alle, die Ihm gedient haben in diesem Leben und treu geblieben sind bis zum Tode.

Isaak ward von seinen Söhnen Esau und Jakob begraben. Da reichten sie sich noch einmal die Hand. Dann zog Esau mit allen den Seinen von dannen, und Gott gab ihm das Gebirge Seir zum Besitz (Josua **24**, 4), während Jakob als ein Fremdling seine Herden in Kanaan weidete. Auf dem Gebirge verbündeten sich Esau und seine Söhne mit den Ureinwohnern, den Horitern, und die beiden Völker verschmolzen, wie es scheint, in dem Volke der Edomiter.

Die Geschichte Edoms, deren Ueberblick uns im 36sten Kapitel gegeben wird, war eine andere als die Geschichte Israels. Israel mußte nach Aegypten ziehen und dort in der Fremde ausharren vierhundert Jahr. Israel mußte durch die Wüste heimkehren und unter großen Kämpfen Kanaan in Besitz nehmen. Israel mußte die Schwankungen und Prüfungen der Richterzeit durchmachen; dann erst gelangte es zu einer sicheren Stellung, zur Macht und zur Ruhe unter den Königen Saul, David und Salomo. Keine dieser Prüfungen hatte das Volk Edom durchzumachen; keine Fremdlingschaft, keine Wanderung durch die Wüste war den Nachkommen Esaus beschieden. „Dieß sind die Könige, die im Lande Edom regierten, ehe ein König über die Kinder Israel herrschte." Edom wurde also in Bälde ein mächtiges Königreich, während sich die Israeliten noch im Hause der Knechtschaft befanden. Es war viel Gutes in Edom; nicht nur weltliche, auch göttliche Weisheit wurde in Theman gefunden. Eliphas, Hiobs Freund, war ein Edomiter, und wenn die Ansicht der Juden richtig ist, so war der gerechte und vielgeprüfte Hiob selbst einer von diesen Königen in Edom — König Jobab aus Bozra. (**36**, 33). Aber wo ist Edom und sein Reich? Das Volk und das Reich ist spurlos verschwunden, nur die Felsenhöhlen sind noch übrig, die in Stein gehauenen, jetzt gänzlich verödeten Städte, in denen einst die Edomiter gehaust haben, in denen sie sich für unüberwindlich hielten. Obadja V. 3.

So ist es mit den Reichen dieser Welt: das Reich Christi in Herrlichkeit ist noch nicht erschienen, aber die Reiche dieser Welt haben sich erhoben. Sie eilen dem Reiche Christi voran, aber sie vergehen; sie reifen rasch, aber dann verschwinden sie und werden zu Staub, wie Ninive und Babylon in den Staub gesunken sind.

So ist es auch mit der verweltlichten Gestalt der Kirche. In dieser Gestalt hat sie sich als ein Weltreich erhoben, sie ist dem Reiche Christi vorausgeeilt. Das Reich der Himmel soll erst noch geoffenbart werden, aber inzwischen sind Könige in Edom aufgetreten und haben von ihrem Felsenneste aus die Weltherrschaft an sich gerissen. Doch ihre Macht nimmt ein Ende. Wenn der Mensch vorausgreift und mit des Fleisches Kraft das Reich Gottes aufzurichten versucht, so mag eine Zeit lang eine Art von gött-

licher Gutheißung und Beschirmung ihm zu Statten kommen; viel Wahrheit und Gottseligkeit mag in einem solchen Reiche zu finden sein; aber Bestand hat es nicht. Die Verkehrtheit des Menschen ist mit darin, und deren Ausgang ist Auflösung und Verderben. Gott wird das Gute, das im Reiche Edoms ist, zu erhalten wissen, aber das Reich als solches zerfällt. Die allein haben das gute Theil erwählt, das nicht von ihnen genommen werden soll, welche auf das Reich Christi warten und ihre ganze Hoffnung auf Seine Zukunft setzen.

XLVII.

Josephs Träume und der Neid seiner Brüder.

1 Mose 37.

Diese Erzählung, die uns von Jugend auf wohl bekannt und lieb ist, dient uns zur Unterweisung über die Fehler, die wir vermeiden, und über die Führungen Gottes, die wir bewundern und denen wir uns anvertrauen sollen. Wir betrachten das Verhalten Jakobs, das Benehmen des Knaben Joseph, den Neid der Brüder und die tiefe Trauer des alten Vaters.

I. „Israel hatte Joseph lieber, denn alle seine Kinder." Diese Vorliebe des Vaters war nicht ohne Veranlassung. Es ist etwas gewöhnliches, daß Aeltern an dem jüngsten und spätgebornen Kinde mit besonderer Zärtlichkeit hangen. Joseph war der Sohn der Rahel, um welche Jakob einst 14 Jahre gearbeitet hatte, und die Mutter war von dem Knaben weggestorben; um so mehr war dieser dem Vater an's Herz gewachsen. Doch, wie es scheint, noch andere und bedeutsamere Ursachen lagen der Vorliebe zu Grunde. An Joseph spürte man schon früh ein besonderes Wirken des Geistes Gottes, und der Vater mochte dieses Kind für den

von Gott erwählten Erben der Verheißung halten. Man vermuthet, daß der bunte Rock, womit er den Joseph schmückte, ein Zeichen der königlichen und priesterlichen Würde sein sollte, von der Jakob dachte, sie würde auf Joseph übergehen. War es aber recht, daß er diesem Sohne vor den andern allen eine besondere Liebe zuwendete? Sollen wir auf eine solche Frage antworten, so müssen wir unterscheiden zwischen der Liebe des Wohlwollens und der Liebe des Wohlgefallens. Aeltern sollen alle ihre Kinder mit gleicher Liebe des Wohlwollens umfassen. Eines soll ihnen so theuer sein, wie das andere. Sollte einer Mutter zugemuthet werden, eines ihrer Kinder herzugeben, so würde ein rechtes Mutterherz sich nicht entschließen können, dieses oder jenes zu bezeichnen. Wenn es hieße: Gott fordert eines von dir, so würde eine rechte Mutter sagen: der HErr mag nehmen, welches Er nehmen will. Wenn christliche Aeltern von einem ihrer Kinder betrübt worden sind, sollen sie es dennoch im Herzen tragen. Durch gleiche Liebe gegen alle sollen sie jedes an sich fesseln. So muß man dem Feinde, welcher das Kind seinen Aeltern entfremden und die Kinder unter einander entzweien will, die Thür zuhalten, daß er in die Familie nicht eindringe. Das Wohlwollen muß gleich sein gegen alle; aber anders ist es mit dem Wohlgefallen. Es ist unmöglich, an Kindern von verschiedenem Benehmen dasselbe Wohlgefallen zu finden. Es ist nicht unrecht, auf ein besonders treues Kind mit besonderem Wohlgefallen zu sehen. Aber gefährlich ist es, wenn man dieses Wohlgefallen merken läßt, wie Israel that. Dieß entspricht nicht der Weisheit von oben, denn damit giebt man Veranlassung zur Ueberhebung und zum Neid. Wenn man ein Kind in's Angesicht lobt, so fällt ein giftiger Mehlthau auf die edle Blüthe der kindlichen Frömmigkeit, und man verdirbt die Frucht, die aus dieser Blüthe erwachsen sollte. Die natürliche Liebe wird leicht zur Parteilichkeit, und wenn die Kinder den Eindruck bekommen, daß unbegründete Gunst und Abgunst, falsche Beurtheilung, ungerechte Bevorzugung und Hintansetzung stattfindet, so hat bald der Feind, der Zerstörer des Friedens und des Vertrauens, gewonnenes Spiel. Dies hatte man schon bei Isaak und Rebekka gesehen, als der Vater den

einen Sohn und die Mutter den andern in parteiischer Weise vorzog.

Darum ist geheiligte Liebe nothwendig. Die rechte Aelternliebe muß eine Liebe sein in dem HErrn. Wie die Zurechtweisung in dem HErrn geschehen muß, in Seinem Sinne, und aus Gehorsam gegen Ihn, so muß auch unsere Liebe, Milde und Tröstung auf den HErrn sich gründen. Um Seinetwillen müssen wir die Unsrigen lieben, weil Er sie uns gegeben, weil Er sie erkauft hat und weil sie Ihm geweiht sind. Wir müssen Christum in ihnen sehen, denn was die Aeltern und die Erwachsenen überhaupt den Kindern thun, Gutes oder Schlimmes, das ist dem HErrn gethan. Wenn wir Christum in ihnen erkennen, werden wir vor Parteilichkeit bewahrt.

Aehnlich wie in einer Familie verhält es sich auch in einer Gemeinde. Ein Diener des HErrn, der über eine Gemeinde zu wachen hat, soll alle ihm Anbefohlenen mit gleicher Liebe umfassen. Auch diejenigen, welche uns Sorge und Mühe verursachen, müssen wir auf dem Herzen tragen und uns nicht gegen sie entfremden lassen. Ein Diener Christi darf keine Günstlinge haben, wie der Apostel seinem geliebten Sohn Timotheus schreibt: „Ich bezeuge vor Gott und dem HErrn Jesu Christo und den auserwählten Engeln, daß du solches" (nämlich die Ausübung geistlicher Zucht) „festhaltest ohne Vorurtheil, und nichts thuest nach Gunst." 1 Tim. 5, 21. Wir dürfen uns in der Beurtheilung und Behandlung der Gemeindeglieder nicht durch fleischliche Abneigung oder Zuneigung bestimmen lassen. Wohl wird der Vorsteher einer Gemeinde an einigen mehr Wohlgefallen und Freude haben als an andern, aber daß wir dieses nicht auf unweise Art an den Tag legen, davor soll uns das Beispiel des Vaters Jakob und der traurige Erfolg seines Verhaltens warnen. Der Vorsteher einer Gemeinde soll nicht einigen, sondern allen angehören. Seine Thätigkeit soll dem Besten der ganzen Gemeinde gewidmet sein, und so viel wie nur möglich allen zu gute kommen. Er darf nicht einen kleinen Kreis von Lieblingen um sich sammeln, denen er sich in besonderer Weise widmet. Er darf nicht ein Kirchlein in der Kirche bauen.

II. „Joseph der Knabe wurde ein Hirte des Viehes mit seinen Brüdern; er war bei den Kindern der Bilha und Silpa und brachte vor ihren Vater, wo ein böses Gerücht wider sie war.“ Unverkennbar ist hier der Fehler, der von Seiten des Knaben, noch mehr aber von Seiten des Vaters begangen wurde, der auf diese Zuträgerei achtete und sie begünstigte. Dies war Unrecht; und doch ist die Frage, ob es in allen Fällen Unrecht ist, wenn ein Bruder, was die Brüder gefehlt haben, zur Kenntniß des Vaters oder der Vorgesetzten bringt? Man liest im Evangelium, nachdem der unbarmherzige Knecht seinen Mitknecht wegen einer Forderung von 100 Groschen in's Gefängniß geworfen hatte: „als die Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte.“ Matth. **18**, 31. Diese Mitknechte werden deßhalb nicht getadelt, und wer kann behaupten, daß sie sich durch diese Mittheilung an ihren Herrn verfehlt hätten? Als in der Gemeinde Gottes zu Korinth Spaltungen entstanden waren, und der eine sprach: „ich bin paulisch“, der andere: „ich bin apollisch“ u. s. w., da unterrichteten die Hausgenossen der Chloe den Apostel von diesem traurigen Stand der Dinge, und der Apostel macht ihnen dies nicht zum Vorwurf. 1 Corinth. **1**, 11. 12. Es kömmt also auf die Absicht und auf die Art und Weise an, in der eine solche Anzeige bei den Oberen gemacht wird. Liegt eine Sünde vor, so kann oft das eindringende Uebel nicht anders als durch eine Mittheilung an die Vorgesetzten bekämpft werden. Bei der Einsetzung eines Diacons oder eines Aeltesten, wird nach altem christlichem Gebrauch die Gemeinde aufgefordert, wenn jemand ein Hinderniß wüßte, solle er auftreten und solches um Gottes und Seiner Kirche willen kund thun. Weiß jemand einen Grund, weßhalb der Candidat unwürdig wäre zur Ordination, und verschweigt er die Thatsache, um nicht als ein „Ankläger“ von den Menschen übel angesehen zu werden, so ladet er damit Schuld auf sich. Denn wird ein Unwürdiger ordinirt, so entspringt daraus schweres Unglück. Die Ehre Gottes wird gekränkt und Sein heiliger Name mißbraucht. Der Gemeinde wird Schaden zugefügt und dem Unwürdigen selber gereicht die Weihe, die er er-

schlichen hat, zum Gericht. In solchen Fällen ist es also heilige Pflicht, unerschrocken aufzutreten und das Uebel zur Kenntniß der Vorsteher zu bringen. Ein solcher Entschluß muß hervorgehen aus dem Verlangen, die Ehre Gottes zu retten und den Brüdern zu helfen. Aber auch abgesehen von jener feierlichen Aufforderung besteht die Pflicht, den Werken des Feindes, der in der Gemeinde Fuß fassen will, entgegen zu treten, und Abhülfe bei denen zu suchen, welche von Gott den Auftrag empfangen haben, über das Wohl Seiner Gemeinde zu wachen. Aber die Mittheilung muß in der rechten Art geschehen, d. h. offen, nicht versteckt und mit Verschweigung des Namens dessen, der die Anzeige macht. Auf Anzeigen, die ohne Namen an uns gelangen, dürfen wir kein Gewicht legen. Auch muß bei dem, welcher mit einer Beschwerde auftritt, die Bereitwilligkeit vorhanden sein, falls seine Beschwerde unbegründet gefunden wird, sich darüber aufklären und zurechtweisen zu lassen.

Es war ein Fehler von Jakob, daß er es dem Knaben Joseph überließ, die schlimmen Berichte über die älteren Brüder vor ihn zu bringen. Bedurften diese eine Aufsicht, so wäre wohl das Richtige gewesen, dem ältesten der Brüder, dem Ruben, einen Auftrag zu geben, damit er die jüngeren ermahne und, wenn er ihnen nicht zurecht helfen könne, die Sache vor den Vater bringe. So werden in der Gemeinde Christi ältere Brüder eingesetzt, welche den andern Geschwistern mit Wort und That auf dem Pfade der Gerechtigkeit vorangehen und sie brüderlich ermahnen sollen; solche sind die Diaconen. Von den Diaconen erwarten die Vorsteher zu hören, wie es den Gemeindegliedern geht und ob ein Fall vorliegt, welcher Abhülfe durch das priesterliche Amt verlangt. Wenn nun ein Gemeindeglied an einem andern einen Fehler bemerkt, und wenn dieser Fehler auch dem Diacon nicht unbekannt ist, so soll jenes Gemeindeglied sich ruhig verhalten, es soll erwarten, der Diacon werde seine Pflicht thun, und soll auf Gott vertrauen. So wird Ordnung und Friede in der Gemeinde Gottes erhalten.

War es recht oder nicht, daß Joseph seine Träume seinen Brüdern erzählte, die ihm dann „noch feinder wurden um seines

Traumes und seiner Rede willen?" — Diese Träume waren vom Geiste Gottes. Es waren Offenbarungen des HErrn, so gewiß wie jenes Traumgesicht, das einst Jakob in Bethel geschaut hatte. Diese prophetischen Träume waren für Joseph selbst und seinen Vater eine tröstliche Mitgabe, um sich in den dunklen Zeiten, die für beide kommen sollten, daran aufzurichten. Es mag wohl sein, daß Joseph harmlos und ohne Hochmuth solches den Brüdern erzählte, und daß er keine Ahnung von ihrem Neid hatte, der dadurch neue Nahrung bekam. Aber es gebrach ihm an Vorsicht. Er hätte diese merkwürdigen innern Erlebnisse seinem Vater erzählen sollen und sonst keinem Menschen. Dies ist der göttliche Grundsatz, nach dem wir uns zu richten haben, wenn uns tiefe geistliche Erfahrungen, Aufschlüsse, Gesichte und Offenbarungen zu Theil werden. Wir sollen sie dem Vater mittheilen, d. h. dem Diener des HErrn, welcher für das Heil unserer Seele in väterlicher Weise Sorge zu tragen hat. Dies ist ja der geistliche Sinn des Gesetzes vom Speisopfer (3 Mose **2**): „Man soll es zum Priester bringen und dieser soll einen Theil des Speisopfers auf dem Altar anzünden, das ist ein Feuer zum süßen Geruch dem HErrn." — „Das übrige vom Speisopfer soll Aaron und seiner Söhne sein." Das heißt: solche geistliche Erfahrung soll einestheils dazu dienen, daß der Priester zur Ehre Gottes in Gegenwart der Gemeinde Gebrauch davon mache; anderntheils soll sie dem Priester zur Geistesnahrung und Glaubensstärkung gereichen. So wird Entweihung und Selbstgefälligkeit verhütet, und alles zur Ehre Gottes und zur Erbauung Seiner Gemeinde angewendet.

III. Der Neid der Brüder erwachte aus äußeren Veranlassungen, die nicht bedeutend waren und aus diesem Neid ging eines der größten Verbrechen hervor. Man muß staunen über eine solche Verfinsterung und Abstumpfung der Herzen! Als sie den Joseph in die Grube warfen, in welcher er meinte sterben zu müssen, da sahen sie die Angst seiner Seele, sie verschlossen ihr Herz seinen flehentlichen Bitten, und nach vollbrachter That setzten sie sich nieder zu essen, als wäre nichts vorgefallen. Dieselbe Herzlosigkeit bewiesen sie gegen den Vater. Sie schickten ihm den

blutigen Rock ohne ein Wort der Theilnahme. Sie brachten dem Vaterherzen durch die Vorspiegelung, als sei Joseph von einem wilden Thiere zerrissen worden, eine tiefe und beinahe tödtliche Wunde bei. Sie luden eine Schuld nicht nur des Brudermordes, sondern auch des Vatermordes auf sich. So weit brachte es der Neid. Neid gegen die Brüder ist der äußerste Gegensatz gegen die Liebe. Kains Brudermord ging aus Neid hervor. Der Mensch, welcher dem Neid sein Herz öffnet, hat es dem finstern Geiste eingeräumt, von dem die Schrift sagt: er ist ein Menschenmörder von Anfang. Die Weisheit Salomonis sagt: „Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen." Der Neid unter denen, die durch heilige Liebesbande verknüpft sind, ist etwas teuflisches und die Folgen sind schrecklich. Wenn es dem Widersacher gelungen ist, in einer Familie zwischen Mann und Weib, oder zwischen Aeltern und Kindern Argwohn und finstere Gedanken auszusäen, so frißt solches Uebel immer weiter und es kann die ärgste Zerrüttung, wie damals in Jakobs Hause, herbeiführen. Und wird nicht dasselbe in der christlichen Gemeinde angestiftet, wenn die Brüder dem Verläumder Raum geben, arges von einander denken und Mißgunst und Schadenfreude an die Stelle der Bruderliebe treten lassen? „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode; wer seinen Bruder" (den Mitchristen, der gleich ihm in der Taufe aus Gott geboren ist) „hasset, der ist ein Todtschläger." 1 Joh. 3, 15. Erhebt sich unter denen, die durch das heilige Band des Christennamens verbunden sind, Parteigeist und Parteihaß, so können die größten Missethaten und Grausamkeiten daraus hervorgehen. „Ihr wisset", sagt Johannes, „daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend." Aus einer christlichen Kirchengemeinschaft, die sich von Religionshaß gegen andere Gemeinschaften einnehmen läßt, muß das göttliche Leben entfliehen und endlich an die Stelle desselben Finsterniß und Todeskälte treten.

Die Brüder Josephs waren nicht alle gleich schlimm. Ruben wollte durch eine List den unglücklichen Joseph aus ihren Mörderhänden retten und ihn seinem Vater wiederbringen. Juda machte den Vorschlag, ihn nicht in der Grube sterben zu lassen, sondern

ihn den vorüberziehenden Ismaeliten als einen Sklaven zu verkaufen. Simeon und Levi, welche auch in Sichem so grausame Rache genommen hatten, scheinen die Hauptschuldigen gewesen zu sein. Aber auch jene andern beiden, die es besser meinten und in denen sich das Gewissen noch regte, machten sich zu Mitschuldigen an der That. Ruben, der älteste von allen, hätte ganz anders auftreten sollen. Er sprach: „vergießet nicht Blut, sondern werfet ihn in die Grube, die in der Wüste ist.“ Er machte ihnen ein Zugeständniß, und that, als wollte auch er den Joseph, nur auf eine gelindere Weise, aus der Welt schaffen. Anstatt ihnen kühn zu widersprechen und mit Daranwagung seines Lebens jeden Gedanken an eine solche Missethat abzuweisen, suchte er einen Mittelweg, um es mit ihnen nicht ganz zu verderben. Anstatt eines heiligen Eifers ließ er fleischliche Klugheit walten, und anstatt sich allein durch die Furcht Gottes leiten zu lassen, ließ er sich durch Menschenfurcht und Schwäche bestimmen. Deßwegen mußte er die Schuld mit den andern tragen. Ruben und Juda wurden durch gerechte göttliche Schickung später in die gleiche Trübsal und Angst wie die eigentlichen Urheber der Blutschuld geführt. Zur Wahrung unseres Gewissens und zur Rettung unserer Seele ist es nicht genug, daß wir nicht mit den Wölfen rauben, wir dürfen auch nicht mit den Wölfen heulen. In den Zeiten der Verfolgung unter den heidnischen Kaisern gab es kleinmüthige Christen, die zwar nicht den Götzen opferten, aber, um dem Märtyrertode auszuweichen, gaben sie den Behörden Geld und verschafften sich ein falsches Zeugniß, als hätten sie solches gethan. Sie heulten mit den Wölfen. Solche wurden mit Recht als Verräther (traditores) betrachtet und von der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Es ist unmöglich, ein treuer Diener Christi zu sein, wenn man der Menschenfurcht noch Einfluß auf die Handlungsweise gestattet. Die Menschenfurcht muß durch die Gottesfurcht ausgetrieben werden, sonst kann der HErr kein Wohlgefallen an uns haben; wie auch Paulus sagt: „Wenn ich den Menschen noch zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ Galat. 1, 10.

IV. Jakob klagte: „Ein reißendes Thier hat Joseph zerrissen.“ Er zerriß seine Kleider; er hüllte sich in ein härenes

Trauergewand und trug Leid um seinen Sohn, als um einen Gestorbenen, lange Zeit. Vergeblich suchten seine Söhne und Töchter ihn zu trösten. Er sprach: „Ich werde mit Leid hinunterfahren in das Todtenreich zu meinem Sohne.“ — Wer ist je in tiefere Dunkelheit geführt worden, als dieser Vater? Nur mit den Leiden Hiobs war sein Leiden zu vergleichen. Je glücklicher ihn früher seine Hoffnungen gemacht hatten, desto härter war nun diese Prüfung. Wo waren nun die Engel Gottes, welche Jakob und die Seinen beschützen sollten? Kein himmlischer Bote hatte den Joseph, als er zu seinen Brüdern auf das Feld ging, gewarnt. Kein Engel erschien, um ihn aus der Grube zu führen. Da mußte er sich von Gott verlassen fühlen, und auch der Vater meinte, Gott habe nun Seine Gnade von ihm gewendet und Sein Angesicht gänzlich vor ihm verborgen. Nicht nur, daß sein liebster Sohn ihm geraubt war, auch die Verheißungen Gottes schienen dahin zu sein. Denn wenn Joseph, an dem man den Geist Gottes spürte, nicht der Gesegnete war, wer unter den Söhnen Jakobs sollte es sein? Die Träume des Knaben waren Hoffnungssterne, die eine hohe Bestimmung andeuteten, aber auch diese Sterne erloschen in der Nacht, die sich nun über Jakob ausbreitete. Jene Geisteswinke, wenn er noch an sie dachte, schienen ihm nun nichts als Täuschungen zu sein.

So dunkel sind Gottes Wege mit den Seinen. Wir wissen es, daß Joseph bestimmt war, ein Erhalter und Segenspender für sein ganzes Vaterhaus zu werden, und daß dem alten Vater noch vorbehalten war, das Angesicht seines Sohnes in Freuden wieder zu sehen. Aber damals dachte niemand an so etwas. Es vergingen dreizehn Jahre und weder Jakob noch seine Söhne und Töchter hatten eine Ahnung von den Rathschlüssen Gottes, die noch in Erfüllung gehen sollten. Solcher Art sind die Führungen Gottes. „Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Rathgeber gewesen!“ Röm. **11**, 33. 34. Seine Gerichte müssen uns geheimnißvoll sein und Seine Wege unerklärlich, nicht damit sie ewig unbegreiflich und unerforschlich bleiben, sondern damit sie endlich an ihrem Ziele Licht und Klarheit

werden und die Weisheit Gottes um so herrlicher erscheine, erkannt und gepriesen werde.

In den Träumen Josephs war eine Andeutung der Absichten, die Gott mit ihm hatte, gegeben. Diese Andeutung, die der Vater in seinem Herzen behielt, blieb auch von Seiten der Brüder nicht unbeachtet. Als sie ihn kommen sahen, sprachen sie zu einander: „Seht, der Träumer kommt daher, lasset uns ihn erwürgen, so wird man sehen was seine Träume sind.“ Sie gedachten also durch ihre That jene Prophezeihungen zu vereiteln und die Ausführungen der Rathschlüsse Gottes zu verhindern. Aber sie vermochten es nicht; im Gegentheil, sie mußten gerade durch ihre böse That noch dazu beitragen, die gnädigen Absichten Gottes zu verwirklichen. Sie machten den göttlichen Rathschluß nicht zu nichte, sie erfüllten ihn. Sie wurden nicht entschuldigt; aber Gott wurde verherrlicht. Denn des HErrn Rath ist wunderbarlich und Er führet es herrlich hinaus!

XLVIII.

Joseph als Vorbild unseres HErrn Jesu Christi.

Apostelg. 7, 9—14.

Die Lebensführung Josephs von dem Tage an, wo seine Brüder ihn verkauften und sein Vater anfing ihn zu beweinen, bis dahin, wo er als ein mächtiger Herr in Aegypten seinen Vater und die ganze Verwandtschaft zu sich kommen ließ, um sie im Lande Gosen zu versorgen, ist für jedes menschliche Gemüth rührend und ergreifend. So viel unverhofftes und wunderbares, so tiefes Leid, und so hohe und reine Freude findet sich hier in dem Leben eines einzigen Mannes vereinigt! Aber noch merkwürdiger und wunderbarer erscheint uns diese Lebensgeschichte,

wenn wir sie im Lichte des Neuen Testamentes betrachten und mit der Lebensgeschichte unseres Heilandes vergleichen, denn da begegnet uns beinahe auf jedem Schritte eine Aehnlichkeit zwischen Joseph und Christus. Als der heilige Stephanus vor dem hohen Rathe der Juden sich verantwortete und Zeugniß für seinen HErrn und Meister, den jene verworfen hatten, ablegte, da erinnerte er sie auch an die Geschichte Josephs, und machte sie darauf aufmerksam, wie ja auch jener von seinen eigenen Brüdern verworfen, aber von Gott angenommen und erhöht worden sei. Indem wir den Winken, welche uns Stephanus gegeben hat, nachgehen, betrachten wir Joseph als Vorbild unseres Heilandes, um dann die Bedeutung dieses Vorbildes für die Juden und für uns Christen genauer zu erwägen.

I. 1) „Die Erzväter", sagt Stephanus, „beneideten ihren Bruder Joseph und überlieferten ihn nach Aegypten." Sie beneideten ihn, weil er ihre Fehler gerügt hatte, weil er von seinem Vater mehr als alle andern geliebt wurde, und weil er ihnen (durch Erzählung seiner Träume) seine künftige ehrenvolle Stellung vorausgesagt hatte. Ebenso haben die Juden und insbesondere die Obersten des jüdischen Volkes Jesum gehaßt und beneidet; Pilatus wußte wohl, daß sie Ihn aus Neid überantworteten. Ihr Widerwille gegen den Erlöser beruhte auf denselben drei Ursachen: weil Er in gewaltiger Predigt ihre Fehler aufgedeckt hatte, weil Er sich in all' Seinem Thun als der geliebte und auserwählte Sohn des himmlischen Vaters bewies, und weil Er ihnen Seine künftige Herrlichkeit zur Rechten Gottes und als König des Reiches der Himmel verkündigt hatte.

2) Die Söhne Jakobs trachteten ihrem Bruder nach dem Leben, doch wagten sie nicht, ihn zu tödten; sie verkauften ihn, der vom Vater zu ihnen gesandt war, an die Heiden. Ebenso machten es die Juden mit Jesu, sie suchten Ihn zu tödten, doch führten sie selbst die blutige That nicht aus. Auch Jesus wurde, wie Joseph, um einige Silberlinge verkauft und von Seinen Brüdern in die Hände der Heiden, nämlich des Pilatus und der römischen Kriegsknechte, übergeben. Josephs blutiger Rock deutet hin auf die menschliche Natur, mit der der Sohn Gottes

angethan war, die Er in die Leiden eines blutigen Todes hingegeben hat.

3) Als Joseph im heidnischen Lande und in der Gewalt der Heiden sich befand, wurde er, der Unschuldige, fälschlich verklagt und von einem heidnischen Richter ungerechter Weise zum Gefängniß verurtheilt. Niemand trat als Vertheidiger für ihn auf, und er selbst litt schweigend, was über ihn verhängt wurde. In seiner tiefsten Erniedrigung befand sich Joseph zwischen zwei Mitverurtheilten, und er sagte dem einen seine Begnadigung, dem andern seinen Tod zuvor. Ebenso wurde Jesus als Er sich in der Gewalt der Heiden befand, fälschlich angeklagt, von dem heidnischen Richter Pilatus ungerecht verurtheilt, es trat kein Vertheidiger für Ihn auf, und Er litt als ein stilles Lamm. Auch Er hatte zwei Mitgenossen in Seinem Kreuzestode, und Er verkündigte dem einen Schächer, daß er in's Paradies eingehen werde; den andern Schächer ließ Er in seiner Unbußfertigkeit sterben.

4) „Gott war mit Joseph", sagt Stephanus, „und rettete ihn aus allen seinen Trübsalen." Nach drei Jahren wurde Joseph aus dem Dunkel des Gefängnisses und der Vergessenheit wieder an's Licht geführt. Nachdem er durch Leiden geläutert war, gelangte Er zu königlichen Ehren. Gott setzte ihn zum Fürsten über Aegypten und über Pharaos ganzes Haus, so daß der König allein über ihm war. Joseph wurde als Retter und Erhalter dieses heidnischen Volkes anerkannt; Pharao wies alle Hülfe Suchenden zu Joseph, und alle mußten ihre Kniee vor ihm beugen. Ebenso ist Christus, nachdem Er drei Tage von des Todes Nacht umfangen war, auferweckt, in das Licht des unvergänglichen Lebens erhoben und mit Ehre und Preis gekrönt worden. Gott hat Ihn zum Haupte der Kirche gesetzt und Ihm alle Creatur unterworfen. Er thront zur Rechten des allmächtigen Vaters; doch ist Er als Mensch dem Vater unterthan. Er ist, wie der Apostel sagt, „unter den Heiden verkündigt, in der Welt geglaubt worden." 1 Timoth. 3, 16. Er ist in der Heidenwelt als Heiland und Seligmacher anerkannt, Gott weist alle, die da selig werden wollen, auf Ihn hin, und es kömmt der Tag, wo sich im Namen Jesu die Kniee aller derer beugen sollen, die im

Himmel, auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

5) „Es kam eine Hungersnoth über ganz Aegypten und Kanaan und große Trübsal." Durch diese Noth getrieben, wendeten sich die Brüder Josephs nach Aegypten; eine Zeit lang erkannten sie ihren so hoch erhabenen Bruder nicht, während er sie wohl kannte. Endlich gab er sich ihnen zu erkennen, und er vergab ihnen ihre große Schuld. Doch erst als auch Benjamin der jüngste der Brüder dabei war, „da wurde dem Pharao Josephs Geschlecht offenbar." Joseph ließ die ganze Verwandtschaft zu sich kommen und wies den Seinen, die sonst hätten verhungern müssen, ein gesegnetes Land in Gosen an. Dieser letzte Theil des Vorbildes, den Stephanus besonders hervorhebt, läßt uns Ereignisse ahnen, die noch der Zukunft angehören. Zwar schon jetzt befinden sich die Brüder Josephs, die Juden, in geistlicher Noth. Aber diese wird noch höher steigen, und jene große Trübsal der letzten Zeit, von der der HErr im Evangelium und in der Offenbarung geredet hat, wird ganz besonders das jüdische Volk treffen. Hier dürfen wir nun die Hoffnung schöpfen, daß die Juden durch solche Trübsal zu Jesu Christo, den sie jetzt noch nicht erkennen, geführt werden. In ihrer größten Noth wird Er sich ihnen offenbaren. Dieß wird ihnen widerfahren in der letzten Zeit, wenn auch das jüngste Geschlecht hinzugekommen ist. Hat der HErr die Juden dahingebracht, daß sie ihre alte Schuld erkennen, so wird Er sie begnadigen und Seiner Liebe versichern. Er wird sich Seines Volkes und Seiner Verwandtschaft nicht schämen. Er wird sie als ein Volk Gottes wieder herstellen und zu sich versammeln; Er wird ihnen das Erbtheil anweisen, das Gott ihren Vätern vorlängst versprochen hat.

Diese Uebereinstimmung der Wege, die Joseph und die Jesus Christus geführt worden ist, gewährt uns die Ueberzeugung: wenn je in der heiligen Geschichte ein Vorbild Jesu geschaut wurde, so ist es hier der Fall. Zwar kennen wir auch andere Männer Gottes, die bereits vor Joseph gelebt haben, als Vorbilder des

Heilandes. Adam war ein Vorbild, denn er stand da als Haupt der Menschheit. Abel war ein Vorbild, als sein Opfer von Gott angenommen und als sein unschuldiges Blut vergossen wurde. Henoch war ein Vorbild, da er als ein Prophet des Höchsten die kommenden Gerichte ankündigte und von der Erde weggenommen wurde. Noah war ein Vorbild, da er zur Rettung der Seinen die Arche — das Vorbild der Kirche — baute; Isaak endlich, da er selbst das Holz, auf dem er geopfert werden sollte, trug und sich im Gehorsam gegen seinen Vater willig binden ließ und in den Tod gab. Doch bei jedem dieser Männer Gottes ist es nur eine Seite, an der sich die vorbildliche Bedeutung erkennen läßt. Nur in dem einen oder andern Stücke liegt eine Aehnlichkeit mit Christo und eine Hindeutung auf Sein Erlösungswerk. Hier aber verhält es sich anders. In Josephs Leben spiegelt sich nicht nur Eine Seite des Werkes Christi ab, sondern ähnlich, wie in Davids Geschichte, ist hier der ganze Stand der Erniedrigung und dann der Stand der Erhöhung unseres Heilandes abgeschattet. Wie der Geist Christi, der in den Propheten des alten Bundes war, durch die Worte, die Er ihnen eingab, hinwies auf die für Christus bestimmten Leiden und auf die darauf folgenden Herrlichkeiten, so hat Gott der Allwaltende in dem Lebensgang Seines mit dem göttlichen Geist begabten Dieners Joseph ein Zeugniß in Thaten und in Ereignissen abgelegt, von den bitteren Leiden, welche Jesus der große Gesalbte Gottes durchmachen sollte, um in Seine Herrlichkeit einzugehen.

Unser Forschen in den Schriften des alten Bundes nach Vorbildern auf unsern göttlichen Erlöser ist keine Willkür und keine Spielerei. Denn hier gilt, was der Apostel an die Hebräer schreibt (2, 12): „Es geziemte Ihm, durch den alle Dinge sind, nachdem Er viele Söhne zur Herrlichkeit geführt hatte, den Urheber ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen zu machen. Denn der da heiligt" (Christus) „und die da geheiligt werden" (die andern Gerechten) „stammen alle von Einem, weßhalb Er sich auch nicht scheut, sie Brüder zu nennen." Es ist Ein Gott und Vater über Alle, und dieselbe göttliche Weisheit, welche den eingeborenen Sohn durch Leiden zum vollkommenen Hohen=

priester und König bereitet hat, sie hat auf ähnlichen Wegen und durch gleichartige Erfahrungen auch die Gottesmänner der Vorzeit erzogen, geläutert und für eine segensreiche Wirksamkeit ausgerüstet. Es sind die Spuren dieser ewigen Weisheit, die wir in der Geschichte des alten Bundes entdecken. Wir erkennen in den Gottesmännern der alten Zeit, in Joseph, Moses, David, Elias und anderen, Vorgänger Jesu, ganz ähnlich wie wir die Heiligen des neuen Bundes als Seine Nachfolger erkennen, lieben und ehren. Jesus ist der Gesalbte im höchsten Sinne, aber schon vor Ihm hat es Gesalbte gegeben. Sein Name Christus bezeichnet ihn als Erfüller jener Vorbilder, die in den Propheten, Priestern und Königen geschaut wurden. In diesen erblicken wir Ihn, und wir freuen uns, wenn Er uns schon im alten Bunde begegnet, wie die Braut im hohen Liede sagt: „Ich habe gefunden, den meine Seele liebt!" Hoheslied Salom. **3**, **4**.

Als unser Heiland auf Erden wandelte, als Er zu den Füßen der Schriftgelehrten saß, als Er vom Kinde zum Manne heranwuchs, da waren Ihm die biblischen Geschichten des alten Testamentes Geistesspeise und Freude. Nach und nach wurde Ihm durch den heiligen Geist der Wille des himmlischen Vaters, daß Er leiden sollte, offenbar, und diese Offenbarungen knüpfte der Geist Gottes an die Weissagungen und Vorbilder an. Jesus erduldete willig die Verwerfung von Seiten der Seinen und die Ueberantwortung in die Hände der Ungerechten. Er nahm den bittern Kelch aus des Vaters Händen an, „auf daß die Schrift erfüllet würde." An der Schrift stärkte Er Sein Herz zum Todeskampf; aus der Betrachtung der vorbildlichen Thaten Gottes, auch aus Josephs wunderbarer Lebensgeschichte, schöpfte Er Trost und Kraft, um das große Opfer zu bringen und in die tiefste Nacht der Leiden hinabzusteigen. Er sah in Josephs Leid Sein eigenes Weh, und in Josephs Erhöhung zum Segenspender für die Heiden und für das Haus Israel die selige und herrliche Bestimmung, welche Ihm der Vater als Lohn vorbehalten hat.

II. Der heilige Stephanus hat in seinem Schwanengesang Josephs Leiden und Verherrlichung als ein Zeugniß gegen die Juden verkündigt; und in der That, welche Begebenheit aus der

heiligen Geschichte könnte geeigneter sein, ihnen die Augen zu öffnen über das, was sie in ihrer Blindheit an ihrem Heiland und König gethan haben! Bis auf diesen Tag stoßen sie sich an dem Aergerniß des Kreuzes. In einen leidenden Messias, der sich von Gott verlassen gefühlt hat, können sie sich nicht finden. Aber war nicht auch Joseph der Leidende? Mußte er sich nicht von Gott verlassen fühlen, als er in die Grube gestürzt war und als er im Gefängniß in Stock und Eisen lag? Und doch war er der von Gott Geliebte, zum Retter seines Hauses Bestimmte! Er war es, vor dessen Garbe die Garben seiner Brüder sich neigen sollten. Jesus ist es, der herrlichere Geistesfrüchte hervorbringt als alle anderen Gottesmänner aus dem Volke Israel. Joseph ist es, vor dem Sonne, Mond und Sterne sich beugen; Jesus ist es, den auch die herrlichsten Creaturen, Cherubim und Seraphim und alle Engel des Himmels anbeten sollen.

Es ist ein großer Anstoß für die Juden, daß durch Christus und Sein Evangelium ihr Vorrecht vor allen Völkern der Erde nicht bestätigt, daß vielmehr den Heiden die Thüre des Himmelreichs aufgethan worden ist. Aber sie sollten auf Joseph blicken; auch er, nachdem seine Brüder ihn verschmäht hatten, wurde zunächst zum Wohlthäter eines heidnischen Volkes von Gott gesetzt, und unterdessen mußten seine Brüder Hungersnoth und Trübsal durchmachen, die dem jetzigen geistlich verarmten Zustand der Juden entspricht. Wie die Söhne Jakobs lange Zeit nicht wußten, was aus dem Joseph, an dem sie sich so sehr versündigt hatten, geworden war, wie sie selbst das Gerücht ausbreiteten, er sei todt, während er noch lebte, so geht es zu dieser Zeit den Juden mit dem HErrn Jesu: sie wissen nicht, wo Er hingekommen ist, sie geben vor, Er sei todt, und doch ist Er auferstanden und lebt zur Rechten Gottes! Wie die Brüder Josephs in seine Nähe kamen und ihn doch nicht kannten, so ist Jesus den Juden nicht fern, sie begegnen Ihm in ihren heiligen Schriften und doch erkennen sie Ihn nicht. Er aber kennet sie und richtet Sein Auge auf sie. Sein Herz ist erfüllt von Liebe gegen sie als gegen Seine Brüder, und die Zeit kömmt, wo Er dies an ihnen mit der That beweisen wird.

III. Die Geschichte Josephs in ihrer prophetischen Bedeutung ist aber auch ein Zeugniß gegen uns Christen. Denn wir haben vergessen, wie nahe unser göttlicher Erlöser dem jüdischen Volke steht. Indem wir Seine Wohlthaten genossen und uns Seiner rühmten, haben wir gethan, als ob Er uns allein angehörte, und als ob Gottes Bund mit den Juden gänzlich und für immer aufgehoben wäre. Aber Joseph ist seinen Brüdern nicht entfremdet. Christus trägt, obwohl sie Ihn verkennen, ein besonderes Erbarmen mit ihnen. Zwar stellt Er sich hart gegen sie; auf ihre zahllosen Gebete folgt bis jetzt keine Erhörung; Er läßt sie noch in ihrer Angst. Aber Er fühlt für sie wie Joseph. Wie der Apostel Paulus von den Juden sagt: „Sie sind mir lieb um der Väter willen" (Röm. **11**, 28), so ist auch Christus selbst gegen sie gesinnt. Sie werden für eine bessere Zukunft aufbewahrt. Sie werden durch die Hand des HErrn wunderbar erhalten, obwohl sie Ihn nicht kennen; wie die Söhne Jakobs Speise in der theuern Zeit durch Joseph empfingen ohne zu wissen, wer er war. Christus hat nicht vergessen, was Gott ihren Vätern verheißen hat, daß sie ein Segen für alle Geschlechter der Erde, ein heiliges Volk und ein königliches Priesterthum sein sollen. Sie sollen das Land Kanaan und die Stadt Jerusalem besitzen ewiglich. Wenn sie gleich bis an die Enden der Himmel verstoßen wären, will sie doch der Allmächtige von dort sammeln und wiederbringen. 5 Mose **30**, 1—10. Alles dieses soll noch zur Wahrheit werden, und das wird geschehen in Verbindung mit der Wiederkunft unseres HErrn Jesu Christi. In jener Stunde, da Ihn die Aeltesten seines Volkes verwarfen, hat Er doch die Hoffnung für sie nicht aufgegeben. Seine letzten Worte an den hohen Rath lauteten: „Ihr werdet sehen des Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Matth. **26**, 64. Beim Abschied von dem Tempel hatte Er den Juden zugerufen: „Ihr werdet mich von nun an nicht sehen, bis daß ihr sprechet: Gelobet sei der da kommt in dem Namen des HErrn." Matth. **23**, 39. Er wies also auf jenen großen Tag hin, wo sie bei Seiner Wiederkunft und Herrlichkeit Ihn als ihren König Messias erkennen und mit heiliger Freude begrüßen werden. Vorher muß

Trübsal und Angst über sie kommen. Diese hat schon angefangen, und wird den höchsten Grad erreichen in den Nöthen der letzten Zeit, denn da wird der Antichrist nicht allein gegen die wahren Christen, sondern auch gegen alle treuen und altgläubigen Israeliten wüthen, welche an dem Gott ihrer Väter festhalten und an der abgöttischen Anbetung des Menschen der Sünde sich nicht betheiligen wollen. Da, in ihrer höchsten Noth, wird sich der HErr Jesus Christus ihnen als ihr Heiland und König zu erkennen geben und in Herrlichkeit und Macht als ihr Retter für sie einstehen. O großes Ereigniß, das Sacharja geweissagt hat: „Den Geist des Flehens um Gnade wird der HErr ausgießen über die Bürger zu Jerusalem; sie werden Mich ansehen, welchen jene" (ihre Väter) „durchstochen haben, und werden Ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um Ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind." Sacharja **12**, 10. „Zu der Zeit werden die Bürger zu Jerusalem einen freien und offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit." Sacharja **13**, 1. Dieses tiefe Geheimniß liegt in jenem ergreifenden Vorgang: wie sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen giebt, wie er sie wieder an sein Herz schließt und ihnen alle ihre Sünden verzeiht. Kein Fremder war dabei, als sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab (**45**, 1). Nur von ferne waren die Leute des Hauses Pharao Zeugen dessen, was sich ereignete. Glücklich sind wir, wenn wir auch nur von ferne diese wunderbare That der Liebe des HErrn, und was da zwischen Ihm und den Israeliten vorgehen wird, wahrnehmen dürfen! „Da ward dem Pharao", wie Stephanus sagt, „Josephs Geschlecht offenbar." Da werden die Heidenchristen erkennen, was sie lange Zeit vergessen und mit Wort und That verleugnet hatten, daß die Juden in besonderem Sinn ein Volk Gottes und Angehörige unseres HErrn Jesu Christi sind.

Dieses Wiederfinden fand nicht eher statt, als bis auch Benjamin dabei war. Erst wenn das letzte und jüngste Geschlecht der Israeliten vorhanden ist, wird die hiemit angedeutete Bekehrung und Wiederherstellung eintreten.

Liebliche Wohnsitze in Gosen weist Joseph seiner ganzen

Verwandtschaft an. So bekommen endlich die zu Christo bekehrten Juden den Besitz des gelobten Landes. Dann wird es ein gesegnetes Land sein, darinnen Milch und Honig fließt. Da wird die Königsstadt und das Haus des HErrn wieder erbaut sein, und von dieser Stätte aus werden die Juden ihren Beruf erfüllen! Sie werden im tausendjährigen Friedensreich das Licht der Wahrheit und das Heil Gottes unter jenen Heidenvölkern, die dann noch auf Erden vorhanden sind, verbreiten.

Unsere Heimath aber ist nicht das irdische, sondern das himmlische Jerusalem. Dort oben ist die Stätte, die Jesus Christus seinen Jüngern bereitet, die Ihn jetzt erkennen, an Ihn glauben, in Ihm leben und Seine Erscheinung lieb haben.

XLIX.

Josephs Prüfungen in Aegypten.

1 Mose 39.

Wir betrachten Josephs Lage im Hause des Potiphar, seine Standhaftigkeit in der Versuchung und seine ungerechte Verurtheilung zum Gefängniß.

I. Der hülflose Jüngling wurde ungeachtet seiner Bitten und Thränen von den Midianitern, welche Kaufleute und zugleich Sklavenhändler waren, weggeführt und durchwanderte mit ihrer Karavane die große Wüste. Er, dem ursprünglich ein schönes Erbtheil und eine geachtete Stellung bestimmt war, wurde nun in Aegypten auf dem Sklavenmarkte verkauft und kam als Leibeigener in die Gewalt eines heidnischen Mannes, in einem Lande, wo er keine Seele kannte. Seine Lage wurde zwar bald gemildert, indem Gottes Güte seine Arbeiten segnete und ihm das Wohlwollen und Vertrauen seines Gebieters zuwendete, so daß dieser ihn zum Verwalter seines Hauses und seines Landguts, und zum Aufseher über das Gesinde ernannte. Doch blieb er dabei

im Stande der Leibeigenschaft, er durfte nichts sein eigen nennen, er mußte für andere arbeiten und seinen Willen ganz dem Willen seines Beherrschers unterordnen. So lebte er dahin unter lauter Fremden; wohl mochte er ahnen, welches Leid sein Vater um ihn empfand, und doch konnte er dem Vater keine Botschaft senden. Er befand sich unter Leuten, die nicht dem Gotte seiner Väter dienten, fern von den Altären, die Abraham, Isaak und Jakob dem HErrn errichtet hatten, fern von dem erhebenden und tröstlichen Gottesdienste, welchen jene nach Gottes Wort mit reinem Herzen und reinen Händen feierten. In dieser Lage hat er tiefes Heimweh empfunden. Was er im Zeitlichen Gutes genoß, konnte ihn über die Entbehrung höherer Güter nicht trösten. Obwohl ihn der Weltgeist mit bösen Beispielen und Einflüssen von allen Seiten umgab, vergaß doch Joseph in diesem gefährlichen Stande die Lehren seines Vaters nicht. Wie Daniel und die drei andern Jünglinge aus königlichem Stamm in Nebukadnezars Palast zu Babylon die Berührung mit dem Götzenopfer mieden und ihre Treue gegen Gott bewahrten, obwohl sie im fremden Lande und am heidnischen Hofe standen, ohne väterlichen und priesterlichen Schutz, so hat sich Joseph in Potiphars Hause rein erhalten, indem er auf den lebendigen Gott vertraute und die Eindrücke des göttlichen Geistes, die er schon als Knabe erfahren hatte, festhielt.

Kann auch ein Sklave, kann ein armer Dienstbote, jung und unerfahren, ein Segen für seine Herrschaft sein? Ja, wir sehen es an Joseph: er brachte göttlichen Segen in des Aegypters Haus; nicht durch Selbsterhebung, nicht dadurch, daß er sich etwa zum Lehrmeister für seine Herrschaft aufgeworfen hätte, sondern durch stille und bescheidene Arbeit, durch die Treue in seinem niedrigen Beruf, wobei er im Verborgenen Gott diente und sich von den Lüsten der Welt ferne hielt.

II. Da ließ es Gott zu, daß durch Potiphars Weib eine schwere Versuchung über ihn kam. Es war ein süßes Gift, das ihm angeboten wurde; durch einschmeichelnde Lockungen suchte sie ihn zu bezaubern; es war eine ungeheuer schwere Prüfung. Wie hat er diese Versuchung, in der tausendmal Tausende fallen, zu

bestehen vermocht? Die Antwort ist: er war in Gott gegründet und er übte Vorsichtigkeit.

„Wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen?" Er hatte Gott vor Augen und im Herzen. Er wandelte Tag für Tag mit Gott, wie seine gerechten Vorfahren gethan hatten. Er hielt sich fest an den Unsichtbaren, als sähe er Ihn. Er begann seine Arbeit und seine Ruhe mit dem Aufblick zu dem himmlischen Vater, er wurde auf keinem seiner Schritte von dem Bewußtsein der Allgegenwart des gerechten und heiligen Gottes verlassen. Dadurch hatte er Kraft in der Stunde der Versuchung. Der Gedanke an die möglichen schrecklichen Folgen der Sünde, im Falle der Entdeckung, wäre nicht ausreichend gewesen, ihn zu schützen, ohne den Blick auf Gott. So hielt er von seiner Einbildungskraft die Blendwerke fern, welche den Geist verfinstern und das Gewissen betäuben. Er behielt das klare Bewußtsein, daß die böse That nicht nur eine Herabwürdigung und Entweihung seiner selbst, nicht nur ein Verrath gegen seinen wohlwollenden und vertrauensvollen Gebieter, sondern ein Frevel gegen den lebendigen Gott sein würde.

Auch für uns kommen Lockungen zu ähnlichen Sünden; sie kommen durch Menschen, sie kommen aus unserem eigenen Herzen. Gott läßt es zu, damit offenbar werde, ob wir mit Ihm wandeln, ob wir Ihm anhangen oder nicht. Er, der den Joseph aufrecht erhalten hat, will auch uns, die wir zu Ihm aufblicken, stärken; ja, wenn jenem hebräischen Jüngling solche Kraft verliehen war, so dürfen wohl wir, die wir in Christum getauft sind, um so gewisser auf den Beistand der göttlichen Gnade hoffen und ihn um so reicher erfahren. Denn wir blicken auf zu Jesus, in welchem die Sünde, die uns lockt und versucht, gerichtet und überwunden worden ist. Wir stärken uns an Seinem Beispiele, der versucht worden ist in allen Stücken, gleichwie wir, doch ohne Sünde; und wir haben noch mehr, woran wir uns halten können, als Sein Beispiel. Denn Sein Sieg ist unser Sieg geworden. Wir sind in Vereinigung mit Christus getreten, wir sind in Sein Sterben und in Seine Auferstehung mit eingeführt worden. Gott hat uns in Christum eingepflanzt, und nun ist unser alter Mensch

mit Christo gekreuzigt; wir sind als neue Menschen mit Christo auferstanden. Wir sind Seines Lebens, welches mächtiger ist als die Sünde und mächtiger als der Tod, theilhaftig geworden. So gewinnt für uns dieses Wort: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider Gott sündigen!" — eine neue Bedeutung und eine noch größere Kraft. Wie sollte ich das, was Gott verurtheilt und mit Christo in's Grab versenkt hat, wieder in's Leben zurückrufen! Wie sollte ich dem alten Menschen, den mein Heiland in Seinem Leiden und Sterben abgethan hat, wieder zur Herrschaft verhelfen! Wie sollte ich von meines Gottes Seite abtreten, und die Dinge erwählen, welche Er auf ewig haßt, verabscheut und verdammt! Die Sünden, in denen die Welt lebt, sei es Unzucht, Hader, Neid, Lüge und dergleichen, sind die todten Werke, mit denen wir, die wir lebendig gemacht sind in Christo, nichts zu schaffen haben.

Also laßt uns mit Gott wandeln, und kömmt die Stunde der Versuchung, so laßt uns einen Blick des Glaubens und der Liebe auf unseren Gott richten, auf Ihn, der in unserer menschlichen Natur die Schuld getilgt, die Sünde getödtet und den Satan selbst überwunden hat.

Doch Joseph bestand nicht dadurch allein, daß er auf Gott vertraute, sondern dadurch, daß er zugleich Wachsamkeit und Vorsicht beobachtete. „Er gehorchte ihr nicht, daß er nahe bei ihr schlief noch um sie wäre." Als sie ihm nachstellte und ihn erhaschte, da ließ er sich auf keine Unterredung mit ihr ein, sondern floh vor ihr, wie vor einer Schlange. Joseph war nicht tollkühn und vermessen. Er hütete sich, Gott zu versuchen; er setzte sich nicht der Gefahr aus, er ging ihr so viel wie nur immer möglich aus dem Wege. Er vernachlässigte die Vorsichtsmaßregeln nicht, welche durch Vernunft und Erfahrung empfohlen werden. Er bewies Zartgefühl und Verständniß des Schicklichen und des Unschicklichen, eine Eigenschaft, die allen, und besonders der Jugend so wohl ansteht, die leider so selten gefunden wird und doch unentbehrlich ist als Schutzwache für die Unschuld und Tugend! Er gebrauchte seine Vernunft, er verschmähte nicht, seinen Wandel und seine Lebensgewohnheiten nach den Vorschriften der Weisheit ein-

zurichten. Er hütete sich vor jener Gleichgültigkeit und Stumpfheit, die in der Gegenwart das ganz Gewöhnliche geworden ist. Oft werden sogar in solchen Familien, wo man es nicht erwarten sollte, höchst gefahrvolle und unanständige häusliche Einrichtungen geduldet und beibehalten. Die Vorsicht im Benehmen Josephs würde freilich nicht ausgereicht haben, wenn der Aufblick zu Gott gefehlt hätte. Aber auch das Gebet allein und der Aufblick zu Gott würde ihm, ohne die Anwendung dieser Vorsicht, nicht durchgeholfen haben. Keines von beiden genügt ohne das andere; wir müssen beides vereinigen: den Glauben, der zum HErrn emporschaut und die Bedachtsamkeit, die mit wachsamem Auge um sich her sieht.

Joseph mochte wohl ahnen, welche Feindschaft sich gegen ihn erheben würde, wenn er standhaft alle Lockungen zurückwies. Aber er ließ sich nicht durch die Furcht vor solcher Feindschaft einschüchtern oder erweichen. Die Furcht des HErrn wohnte in ihm, und diese bewies sich mächtiger als die Furcht vor den Menschen; sie lehrte ihn das Böse meiden und der ihm drohenden Verfolgung getrost entgegen sehen. Er wollte lieber von den Menschen gehaßt und von Gott geliebt, lieber von den Menschen verurtheilt und von Gott losgesprochen werden, als von den Menschen begünstigt und von Gott verworfen sein. Er befolgte in seinem Thun zum Voraus, was der HErr Jesus Seinen Jüngern gelehrt hat: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten können, fürchtet euch vielmehr vor dem, welcher Macht hat, nachdem er den Leib getödtet, auch die Seele zu verstoßen in die Hölle." Luc. **12**, 4. 5. Was jeder Christ seinem Gott und Heiland verspricht, lieber zu sterben, als eine wissentliche Sünde zu thun, das hat Joseph gehalten. Er ließ sein Kleid fahren, um der Sünde zu entfliehen. So haben die heiligen Märtyrer ihren sterblichen Leib dahingegeben, um die Seele zu retten. Solche Entschlossenheit ist unser aller Aufgabe, wenn wir wollen von dem HErrn anerkannt werden an jenem Tage.

Das böse Weib ersann nun, da ihre Absichten vereitelt waren, eine teuflische Lüge gegen Joseph. So leidenschaftlich als vorher

ihre Liebe, war nun ihr Haß. Damit er nicht als ihr Ankläger auftreten könne, kam sie ihm mit der Anklage zuvor, und ergriff mit einer merkwürdigen List und Entschlossenheit das geeignetste Mittel, um ihn wegzuschaffen und unschädlich zu machen. So ist diese Welt, wie Potiphars Weib. Erst schmeichelt sie den Kindern Gottes, und wenn diese ihr nicht zu Willen sind, wirft sie einen tödtlichen Haß auf sie. Ja schon während sie schmeichelt, ist Otterngift unter ihren Lippen; der Anblick der Verführerin ist bezaubernd schön, aber dahinter lauert ihre wahre Gestalt, eine teuflische Fratze. Sie ist wie Salomo sie beschrieben hat: „Ihr Mund giebt glatte Worte, aber ihr Haus sind Wege zur Hölle, da man hinunterfährt in des Todes Kammer.“ Sprüche Salom. **2**, 16—17; **5**, 3—5.

Joseph wurde gehaßt, weil er sich der Welt nicht gleich stellen wollte; so muß es allen gehen, welche den Dienst der weltlichen Lüste nicht mitmachen wollen. Die Weltmenschen haben ein besonderes Verlangen darnach, daß wir alles, worin sie ihre Befriedigung suchen, mitgenießen sollen. Die irdisch Gesinnten, welche Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens für die höchsten Güter halten, bekommen ein unruhiges Gewissen, wenn sie solche Leute sehen, die sich von dem allen ferne halten. Wenn wir auch kein Wort sprechen, um diejenigen, die in aufregenden Genüssen zu weit gehen, zu richten oder zu tadeln, so ist ihnen doch schon das Dasein von solchen, die das verschmähen und etwas besseres suchen, ein Vorwurf, den sie unangenehm empfinden. Wie könnten sie nun diese Unruhe besser los werden, als wenn wir anfingen, alles mitzumachen? Um so mehr sind sie geschäftig, uns mit schmeichlerischem Zuspruch zur Gleichstellung mit der Welt zu bewegen. Aber täuschen wir uns nicht über die Gesinnung, welche da zu Grunde liegt! Geben wir nach, so werden jene frohlocken — und zugleich im Herzen uns als Unbeständige und Charakterlose verachten. Darum bleiben wir lieber fest, und hoffen wir auf einen kommenden Tag der Gnadenheimsuchung, wo manche von jenen, die jetzt wider uns sind, uns für unsere Festigkeit noch danken werden.

III. „Als Josephs Herr hörte die Rede seines Weibes, da

sie ihm sagte: also hat mir dein Knecht gethan, ward er sehr zornig. Da nahm ihn sein Herr und legte ihn in das Gefängniß, wo des Königs Gefangene waren." Joseph fand kein Gehör. Er hatte keinen Vertheidiger gegen die falsche Anklage; es war kein Richter da, auf den er sich hätte berufen können, er war als Sklave ganz in der Gewalt des Potiphar; dieser konnte mit ihm machen was er wollte. Fern von seinem Vater und von seinem Volke, hatte Joseph niemand, dem er seine Sache befehlen konnte, als den unsichtbaren Richter, der alles sieht und alles hört. So stieg er schweigend in den Kerker hinab und ward ein Vorgänger dessen, der verstummte wie ein Schaf vor seinem Scheerer, der nicht wieder schalt, da Er gescholten wurde, und drohete nicht, da Er litt; „Er stellte es aber Dem anheim, der da recht richtet." Wenn sich die Feindschaft der Weltmenschen, welche zeitenweise schlummert, wider die Bekenner Christi erhebt, so haben wir Aehnliches zu erwarten. Der Fürst dieser Welt wird nie um eine Anklage gegen die Gemeinde Christi verlegen sein, und von irdischen Richtern kann sie selten auf Anerkennung ihrer guten Sache hoffen. So ist denn auch unsere Aufgabe, daß wir lernen auf einen höheren Richter warten. Wir sollen mit der That beweisen, daß wir an Ihn glauben, indem wir keinen Versuch machen uns selber zu rächen.

Josephs Lage im Gefängniß war Anfangs sehr schwer, wie es im 105ten Psalm lautet (V. 18. 19): „Sie zwangen seine Füße in Stock, sein Leib mußte in Eisen liegen; bis daß Sein Wort kam und die Rede des HErrn ihn durchläuterte." Wie ein großer Verbrecher lag er in Ketten. Er fühlte sich im dunkeln Kerker einsam und verlassen, wie Jonas in der Tiefe des Meeres; wenn er Gesellschaft hatte, so war es die Gesellschaft der Uebelthäter

Es ist uns nicht gesagt, welche Gebete Joseph aus der Nacht des Kerkers zu Gott emporgesandt hat. Wohl mag er sein Herz in ähnlichen Klagen, wie David in den Leidenspsalmen, vor Gott, der sein einziger Trost und seine einzige Hülfe war, ausgeschüttet haben. Wären uns die Gebete noch erhalten, mit denen er um Licht und Kraft in seinem tiefsten Elend gerungen hat, so würden

wir darin ein Vorgefühl und eine prophetische Vorbedeutung der Leiden Jesu Christi erkennen, dem Joseph das Kreuz gleichsam vorangetragen hat. Diese bitteren Leiden brachten ihm eine köstliche Frucht. In seiner Verlassenheit wurde ihm eine wunderbare Erfahrung zu Theil, die im Psalm besungen wird: „Er mußte in Eisen liegen, bis das göttliche Wort zu ihm kam und die Rede des HErrn ihn durchläuterte." Das war eine Gnadenheimsuchung des heiligen Geistes. Die göttliche Liebe ergoß sich tröstend in sein bekümmertes Herz, die ewige Weisheit durchleuchtete seine Seele und redete zu ihm Worte voll göttlicher Kraft. Da wurde er mit überirdischem Frieden erfüllt, und sein ganzes Innere war gereinigt und neu belebt. Es war eine ähnliche Erfahrung, wie die, welche Paulus und Silas in gleicher Lage, nämlich als ungerecht Verurtheilte, im Kerker zu Philippi machten. Sie waren mit Schmach und Wunden bedeckt, sie lagen im innersten, häßlichsten Gefängniß, mit den Füßen in das Kerkerholz gespannt. Da in der Mitternachtsstunde wurde es ihnen gegeben, Gott zu loben; bewegt vom heiligen Geiste sangen sie mit einander, und es hörten sie die Gefangenen. Apostelg. **16**, 23—25. So viel vermochte der in ihren Herzen wohnende Geist Christi, und derselbe Geist Christi war auch bei Joseph im Gefängniß. Jene göttliche Regung, die er schon in der Kindheit gespürt hatte, kam wieder, und zwar mit größerer Kraft und Weihe als zuvor. Man liest nicht, daß Joseph im Hause Potiphars geweissagt habe; aber nun empfing er den Geist der Offenbarung. Bald zeigte sich an ihm diese göttliche Erleuchtung, durch die ihm gegeben war Gesichte zu deuten, Verborgenes und Zukünftiges zu verkünden.

Dieselbe göttliche Huld, welche Balsam in sein zerschlagenes Herz goß, verschaffte ihm auch eine Erleichterung seiner äußeren Lage. „Der HErr war mit ihm und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängniß." Dieser löste ihn von seinen eisernen Banden und aus dem qualvollen Holz; er machte ihn zum Aufseher über die andern Gefangenen; auf's neue, wie früher in Potiphars Hause, war Joseph in seiner Dienstleistung auf allen Schritten von Gottes Segen begleitet, und dies war

nur die Vorstufe für eine höhere Thätigkeit, durch die Joseph ein Wohlthäter für ganze Völker werden sollte.

Wie also wurde Joseph dazu erzogen und darauf vorbereitet, ein Prophet des HErrn und ein Ausspender göttlicher Wohlthaten zu werden? Auf zweifache Weise. Durch die Bewahrung seiner Unschuld, und durch das Erdulden bitterer Leiden. Dies ist die Weise, wie Gott Seine Kinder zu Gefäßen der Gnade und der Herrlichkeit bereitet. Es ist nicht etwas geringes oder unwesentliches, wenn ein Christenkind die Lüste der Jugend flieht und den feurigen Versuchungen der gefährlichsten Lebensjahre widersteht. Eine unentweihte Jugendzeit ist ein überaus köstliches Gut, und eine Vorstufe für einen gesegneten Dienst im Reiche Gottes. Selig ist der zu nennen, welcher von Kindheit auf in der Taufgnade bleibt! Solche kann Gott der HErr, wie die Kirchengeschichte zeigt, als Werkzeuge des Heils für viele gebrauchen. Doch ist dies nur der eine Theil der Vorbereitung. Ebenso wichtig und nothwendig ist der andere Theil: das Leiden, das Hinabsteigen in die Tiefen der Schmach und Verlassenheit. Erst dadurch wird die Läuterung vollendet. Wie sollten wir ohne harte Prüfung vollendet werden können, da sie keinem Diener Gottes erspart wurde, und da der Sohn Gottes selbst als Mensch durch bittere Leiden zum vollkommenen Hohenpriester werden mußte! Gottes Wille, wenn Er Seine Kinder züchtigt, ist unsere Heiligung. Aber Seine Absicht mit dieser Heiligung ist nicht allein die, daß wir selig werden, sondern auch, daß wir befähigt werden Andern zu dienen. Dies ist unsere Aufgabe in diesem Leben; dazu werden wir erzogen, dazu werden wir bald mit Erfahrungen der göttlichen Güte, bald mit Leiden heimgesucht. Doch ist der Dienst, den wir nach solcher Vorübung in diesem Leben den Brüdern leisten dürfen, nicht der einzige, wozu wir bestimmt sind. Das Wenige, was wir in diesem sterblichen Leibe und in diesem vergänglichen Dasein ausrichten können, ist nur die Vorarbeit; es ist mit den Leistungen Josephs als Knecht im Hause des Potiphar und als Aufseher und Verpfleger der Gefangenen, während er selbst noch ein Gefangener war, zu vergleichen. Eine größere, herrlichere und freudenreichere Arbeit war ihm noch vor-

behalten, und so ist auch den Kindern Gottes noch eine ganz andere wundervolle und großartige Arbeit der Liebe in dem künftigen Reich der Himmel bestimmt. Nicht nur eine gesegnete Nachwirkung ihres Gedächtnisses nach dem Tode, sondern eine neue Weise des Wirkens, wenn die Heiligen aus des Todes Nacht auferstehen und wenn sie mit Christo als Könige und Priester erscheinen werden. Dann hat ihre Vorbereitung den Zweck erreicht, dann wird es offenbar, daß unser Kampf gegen die Versuchungen dieses Lebens nicht unbelohnt bleibt, und daß wir nicht vergeblich durch die Schule der Leiden geführt werden. Der geringe Dienst, den wir jetzt zu leisten haben, ist nothwendig als Maaßstab unserer Treue, er ist aber zugleich nothwendig als Aussaat für die zukünftige Aernte.

L.

Josephs Geduld und seine Erhebung aus dem Gefängniß.

1 Mose **40** und **41**, 1—16.

Die Lebensführung Josephs wird in einem apokryphischen Buch mit diesen schönen Worten beschrieben: „Die Weisheit verließ den verkauften Gerechten nicht, sondern behütete ihn vor Sünde; sie fuhr mit ihm hinab in den Kerker, und in den Banden verließ sie ihn nicht, bis daß sie ihm zubrachte das Scepter des Königreichs und Obrigkeit über die, so ihm Gewalt gethan hatten, und machte die zu Lügnern, so ihn getadelt hatten, und gab ihm eine ewige Herrlichkeit.“ Weish. Salom. **10**, 13 14.

Wir betrachten die Demuth und Geduld, die er in seiner Gefangenschaft bewiesen hat, und die Erhöhung, welche ihm dafür zu Theil wurde.

I. Joseph lag zwar nicht mehr in Stock und Eisen, aber noch war er seiner Freiheit beraubt. Er durfte den Kerker nicht verlassen. Seine Arbeit bestand darin, als ein Gefängnißwärter den andern Gefangenen, die in Banden lagen, zu dienen. Diese Aufgabe erfüllte er in aller Stille, Bescheidenheit und Treue. „Es ist ein köstliches Ding geduldig sein und auf die Hülfe des HErrn hoffen. Es ist ein köstliches Ding, einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage, daß ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt, und seinen Mund in den Staub stecke, und der Hoffnung erwarte." Klagel. Jerem. **3**, 26—29.

Joseph hatte in den gefährlichsten Versuchungen der Jugend die Reinheit des Herzens und Gewissens bewahrt, und dadurch war er vorbereitet, ein Werkzeug des heiligen Geistes zu werden. Diese seine Vorbereitung wurde nun vollendet, indem er das auferlegte Kreuz trug und während seiner langen Haft sich in der Demuth und Geduld übte. Als die beiden Gefangenen, der Schenke und der Bäcker des Königs von Aegypten, diesem theilnehmenden und liebevollen Genossen ihrer Trübsal ihr Herz eröffneten und ihre Träume vorlegten, da offenbarte sich in ihm auf's neue und in höherm Maaße jene prophetische Gabe, die man schon in seinem Knabenalter an ihm gespürt hatte. Joseph sprach: „Auslegen gehöret Gott zu." Gott gab ihm durch Seinen Geist die Auslegung der Träume. So hat Gott auch dem Jüngling Daniel, der sich in der babylonischen Gefangenschaft mit der Speise des Götzenopfers nicht verunreinigen wollte, Verstand in Träumen und Gesichten gegeben. Visionen, von Gott gesandte Träume und Weissagungen sind, gerade so wie die Vorbilder der heiligen Geschichte und wie die prophetischen Bücher der Bibel, Geheimnisse, die nicht der menschliche Scharfsinn, das natürliche Wissen und die Einbildungskraft deuten kann; allein der Geist Gottes, der Urheber von dem allen, vermag auch die rechte und gewisse Auslegung zu geben. Dies bekannte Joseph mit den Worten, die er auch nachher vor Pharao wiederholte: „Auslegungen sind Gottes Sache." Er schrieb nichts sich selber zu, er hatte kein Gefallen an sich selber, er gab Gott allein die Ehre. Er erkannte, daß, wenn der HErr Seine Hand abzieht, der Mensch

nichts, und weniger als nichts ist. Gerade diese seine Demuth war ein Zeichen, daß der in ihm wirksame Geist, der heilige Geist war. Wenn eine wunderbare Erfahrung und ein übernatürlicher Aufschluß mit Selbsterhebung und Selbstverherrlichung des Menschen Hand in Hand geht, so sind solche Offenbarungen, wie auffallend und merkwürdig sie sich ausnehmen mögen, nicht von Gott. Jenes Licht in der Seele, welches den Menschen aufbläht, hoffärtig macht und seiner Selbstgefälligkeit Nahrung giebt, ist, so glänzend es sein mag, gewiß nicht von Gott, sondern ein gefährliches Trugbild und Blendwerk Satans, der sich als Engel des Lichts verstellt. Es ist ein Wiederschein nicht des Himmels, sondern der Hölle. Ganz anders wirkt der Geist des HErrn. Er giebt sich dadurch zu erkennen, daß Er den Menschen in die Niedrigkeit und Demuth führt und ihm alles Wohlgefallen an sich selber nimmt. Die Liebe zum HErrn, das Verlangen, den Brüdern zu dienen, und der Wunsch, daß Jesus Christus verherrlicht werde, soll uns bewegen, nach geistlichen Gaben zu trachten und darum zu bitten. Will aber jemand des rechten Pfades dabei nicht verfehlen, so halte er fest, daß die Liebe und zwar die demüthige und duldende Liebe der richtige Weg zum Besitz geistlicher Gaben ist. Wir müssen vor allem uns demüthigen lassen und uns als einen armen Staub erkennen; wir dürfen nicht vergessen, wie viel uns vergeben ist; wir müssen in dem Bewußtsein bleiben, daß in uns, nämlich in unserem Fleische, nichts Gutes wohnt, und daß Jesus Christus allein unsere Weisheit und Gerechtigkeit ist.

Joseph verkündigte den beiden Mitgefangenen, was Gott über sie beschlossen hatte: dem einen Leben und Freiheit, dem andern schmachvollen Tod. Wie er es anzeigte, so traf es ein. Der arme, verurtheilte, verlassene Jüngling im Gefängniß bewies sich als Prophet, als Verkündiger der Geheimnisse Gottes. In seiner Trübsal ruhte auf ihm der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist. In seiner tiefsten Erniedrigung leuchtete aus diesem Dulder eine verborgene Würde hervor. Da sah man dasselbe bedeutungsvolle göttliche Walten, wie an dem Sohne Gottes, dem HErrn der Herrlichkeit. Als Er gekreuzigt war, da hatte Er zwei Mitverurtheilte zur Rechten und zur Linken. Es

waren die Vertreter der beiden Hälften des Menschengeschlechtes: es war ein bußfertiger Sünder und ein unbußfertiger. Jesu Kreuz war ein Sinnbild Seiner Erhöhung von der Erde, und das Wort des leidenden Erlösers an den reumüthigen Schächer war ein Zeichen davon, daß Ihm der Vater alles Gericht übergeben hat. In Seinem tiefsten Leiden wurde Er als König und Richter der Welt kund gemacht.

Für Joseph kam eine neue Prüfung der Geduld. Er hatte im Gefängniß einen Freund gefunden, den obersten Schenken, dem er verkündigte: „Ueber drei Tage wird Pharao dein Haupt erheben und dich wieder an dein Amt stellen. Aber gedenke meiner, wenn dir's wohl geht, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe, denn ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen; dazu habe ich auch hier nichts gethan, daß sie mich eingesetzt haben." Die Voraussage ging in Erfüllung; und wer sollte nun nicht erwarten, daß dieser Mann Wort halten und sich dem Joseph dankbar erzeigen würde? Aber es verging Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat, und es verlautete nichts. Joseph harrte vergeblich; „der oberste Schenke gedachte nicht an Joseph, sondern vergaß seiner."

Das war abermals ein bitterer Tropfen aus dem Kelch der Leiden. Joseph hatte die ganze Zeit nichts von seinem Vater gehört; er war wie todt und begraben, von allen Menschen verlassen; aber die göttliche Weisheit war bei ihm, sie verließ ihn auch in dieser Prüfung nicht; sie lehrte ihn auf den lebendigen Gott vertrauen. Er übte Geduld und harrete des HErrn. In den Psalmen sehen wir den Gerechten der alten Zeit in's Herz, da nehmen wir wahr, in welche Anfechtungen sie geführt wurden, in einen Kampf, der Leib und Seele scheidet. Auch Joseph hat von den Leiden Christi etwas voraus erfahren. Auch aus seinem Herzen müssen Seufzer aufgestiegen sein wie diese: „Warum verbirgst Du Dein Antlitz und vergissest meines Elendes und Dranges!" — „Erwecke Dich, HErr, warum schläfst Du? wache auf, und verstoße uns nicht so gar." — „Ob ich schon im Finstern sitze, so ist doch der HErr mein Licht. Wenn Er mich schon tödtet, will ich doch auf Ihn

hoffen.“ Micha 7, 8. 9. Diese Prüfung, in der alle Hoffnung auf Menschen dahinsank, dauerte noch zwei Jahre. So lange trug Joseph Geduld, und seine Geduld und sein Glaube war nicht vergeblich. Der lebendige Gott hörte ihn spät, in ungeahnter Weise, und nur um so herrlicher kam die göttliche Antwort.

II. Gott gedachte an Seinen treuen Diener und sandte Hülfe auf einem Weg, den niemand kannte. Er redete auf wunderbare Weise mit dem König Pharao in Traumgesichten, die niemand deuten konnte. Er weckte das Gewissen des obersten Mundschenken und lenkte das Herz des Herrschers. „Da sandte der König hin und ließ ihn losgeben, der Herr über Völker ließ ihn auslassen. Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus, zum Herrscher über alle seine Güter, daß er seine Fürsten unterwiese nach seiner Weise und seine Aeltesten Weisheit lehrte.“ Psalm **105**, 20—22. Joseph wagte nur so viel zu bitten: laß mich noch einmal frei werden, laß meine Unschuld an den Tag kommen, laß mich meinen Vater, wenn er noch lebt, noch einmal schauen! Mehr getraute er sich wohl nicht zu verlangen oder zu hoffen. Aber Gott that an ihm über Bitten und Verstehen, denn Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und so hoch der Himmel über der Erde ist, sind Seine Gedanken höher als unsere Gedanken. Gott machte ihn nicht nur frei, sondern auch glücklich und gesegnet. Joseph ging nicht wie ein entlassener Sträfling aus dem Kerker hervor, sondern er durfte als Wohlthäter des Volkes, als ein Vater des Landes auftreten. Nicht nur ein Wiedersehen mit seinem Vater und seinen reumüthigen Brüdern wurde ihm zu Theil, sondern die Macht, seinen Vater glücklich zu machen, und die reinste Freude, die einem Diener Gottes zu Theil werden kann, nämlich Wohlthat und Liebe an denen zu beweisen, die ihn gehaßt, verachtet und verfolgt hatten, das Böse mit Gutem zu überwinden und so ihre Herzen zu Gott zu bekehren. Die Erleichterung der Lage Josephs im Gefängniß, als der Amtmann ihm die Aufsicht anvertraute, war nur eine vorläufige Erhörung seiner Bitten gewesen, nun wurde die vollkommene Erhörung offenbar, die alle Gedanken des menschlichen Herzens überstieg.

So erhört der allmächtige und gütige Gott die Seinen. So

hat Er Seinen geliebten Sohn erhört, als Er in Gethsemane Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen opferte zu Dem, der Ihm konnte vom Tode aushelfen. Die Stärkung durch einen Engel vom Himmel war nur ein Angeld und ein kleiner Theil der Erhörung. Die rechte Antwort vom Himmel kam, als am Ostermorgen die Herrlichkeit des Vaters Ihn im Grabe heimsuchte und Ihn durch die Kraft des unauflöslichen Lebens aus des Todes Banden befreite, als Er mit Unsterblichkeit angethan und mit unaussprechlicher Freude erfüllt wurde, als Er zur Rechten des Vaters erhöht ward zum Haupt der Gemeinde, zum Erben aller Dinge.

So antwortet Gott auf die Gebete Seiner Kinder, Alles, was wir in diesem Leben als Erhörung unserer Bitten erfahren, ist nur eine vorläufige und unvollkommene Erlösung von dem Uebel, wie die Erleichterung der Lage Josephs im Kerker. Aber die vollkommene Erlösung kömmt, und sie wird sein wie Josephs Erhöhung aus dem Gefängniß, worin wir noch schmachten, wie der Apostel sagt: „So lange wir in dieser vergänglichen Hütte“ (in diesem Leibe des Todes und in dieser Welt voll Sünde) „sind, sehnen wir uns und sind beschwert.“ 2 Corinth. **5**, 4. Zwar auch hier ist Segen, auch hier verläßt uns die göttliche Weisheit nicht: der Tröster bleibt bei uns. Aber hier ist noch nicht die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. „Wir wissen, wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Ueber demselbigen sehnen wir uns nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden.“ 2 Corinth. **5**, 1. 2. Dann werden wir dem HErrn ähnlich sein, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist. „Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Da wird man sagen unter den Heiden: der HErr hat Großes an ihnen gethan.“ Ps. **126**, 1. 2. Die Befreiung von allem Uebel, die Verwandlung in das Bild des verklärten Christus, das Zusammenkommen mit den Heiligen Gottes, wird alles übertreffen, was wir zu ahnen

vermochten; aber noch größer als das alles wird es sein, den HErrn zu schauen! Es ist nicht nur die wahre Freiheit, die den Kindern Gottes zu Theil werden soll; noch höher tönt das neue Lied, das die Erlösten auf Harfen Gottes anstimmen: „Du hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut, und hast uns unserm Gotte zu Königen und Priestern gemacht." Offenb. 5, 9. 10. Segenspendende Herrscher im Reich der Himmel, wie man es an Josephs Vorbild sieht, unbefleckte, vollkommene Anbeter Gottes werden diejenigen sein, die dem HErrn in Seinen Leiden gefolgt sind und bei Ihm ausgeharrt haben in Seinen Anfechtungen. Wie Joseph gesegnet wurde, der etwas vorausempfand von den Leiden Christi, so werden, und zwar in weit höherer Weise diejenigen gesegnet sein, die etwas von dem Leiden des Lammes Gottes nachempfunden haben, und die ihm folgen wohin es geht. Wie Joseph im Gefängniß sich nicht vorstellen konnte, was in Bälde seiner wartete, so können auch wir es noch nicht fassen, wie es sein wird, wenn der Tag der Offenbarung der Kinder Gottes kömmt. Unser Verstand ist zu schwach, es zu begreifen; nur durch Gauben in der Kraft des heiligen Geistes können wir darauf harren, aber auch indem wir im Glauben wandeln, ist unser Herz noch viel zu arm, um sich eine würdige Vorstellung von dem zu machen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben.

Joseph war durch seine Leiden wahrhaft geläutert. Dies bewies er im Stande seiner Erhöhung. Denn auch da bewahrte er die Demuth. Pharao redete ihn an mit den Worten: „Wenn du einen Traum höreſt, so kannst du ihn deuten." Hierauf antwortete Joseph mit Bescheidenheit: „Das stehet bei mir nicht"; und als seine Brüder und sein Vater verarmt und hülfsbedürftig kamen, schämte er, der Vornehmste nach Pharao, sich ihrer nicht. Die schwerste Prüfung für das menschliche Herz sind gute Tage; wie Origenes sagt: Die Zeiten der Ruhe sind die gefährlichste Verfolgung für die Gläubigen. Mancher hat das ihm zugewiesene Maaß der Leiden bestanden, und ist dann, als es ihm gut ging, tief gefallen. David, der in der Trübsal treu geblieben war, sündigte schwer in seiner Königsherrlichkeit. Salomo, der als Knabe den HErrn gesucht und Weisheit von oben erbeten

hatte, ist, als ihm alles wohl hinausging, vom HErrn abgefallen. Nicht so Joseph, er wurde nicht übermüthig in seiner ehrenvollen Stellung. Das menschliche Herz ist undankbar, unvernünftig und vergeßlich, deßwegen bedürfen die Kinder Gottes so viele Züchtigungen. Aber in Joseph war das Werk der Gnade Gottes gelungen. Auch als er ein Herr über ganz Aegypten geworden war, gerieth er nicht in Uebermuth und Gottesvergessenheit. Sein ganzes Verhalten zeugt davon, daß er seinem Gott getreu blieb, und daß ihm nicht aus dem Sinn kam, was der HErr an Ihm gethan hatte.

„Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran!" Dies Wort ist leicht nachgesagt, aber schwer befolgt. Der Betrug des Reichthums ist fein und gefahrvoll, und die mancherlei Lüste, zu deren Weckung und Befriedigung der Reichthum Anlaß giebt, sind schwer zu meiden, und schwer zu überwinden. Es kostet große Wachsamkeit und Treue, um das Aufwachsen dieser Dornen, welche den guten Samen im Herzen ersticken, zu verhüten. Unversehens wird der Mammon zum Abgott, und der Mensch wird zum Sklaven der drei häßlichen Götzen der Welt: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Wir, die wir arm sind und gering vor den Augen der Menschen, wissen nicht, ob wir gute Tage, Reichthum und Ehre ertragen können, ob wir Dankbarkeit beweisen, ob wir nicht Gottes vergessen würden. Wir kennen unser eigen Herz nicht. Das menschliche Herz ist trüglich; Niemand kann es ergründen, Niemand kann es reinigen, als der HErr allein. Er aber vermag es in Wahrheit zu läutern, und wir dürfen auf Ihn hoffen. Was Er vermag, haben wir an Joseph gesehen. Die Weisheit von oben war es, die mit Joseph in den Kerker hinabstieg sie begleitete ihn auch aus dem Kerker, sie verließ ihn nicht, und bewahrete ihn auch in den Tagen seines Wohlergehens.

LI.

Pharaos Träume.

1 Mose 41, 16—57.

Pharaos Träume, die kein Wahrsager deuten konnte, von den sieben fetten und den sieben magern Kühen, von den sieben vollen und den sieben dünnen Aehren, gingen in Erfüllung, wie es Joseph angekündigt hatte, und die von ihm empfohlenen Maaßregeln bewährten sich in den sieben fruchtbaren und den sieben theuren Jahren als ein Rath der wahren Weisheit. Wir sehen in dieser Geschichte das Verfahren Gottes mit den Fürsten, und die Weisheit, von der wir uns leiten lassen sollen bei dem Wechsel der Zeiten; wir bemerken endlich, daß diese Ereignisse eine Anwendung finden auf die letzten Tage.

I. Die Träume des Königs von Aegypten waren von Gott gesandt. Er, dem alle Seine Werke vom Anfang der Welt im Voraus bewußt sind, hatte jenem Volke etwas besonderes anzukündigen. Er hatte in Seiner Gerechtigkeit eine Hungersnoth vorherbestimmt, durch welche Aegypten und alle umliegenden Länder leiden sollten. Er schickte in Seiner Barmherzigkeit Jahre der Fruchtbarkeit und des Gedeihens voran, damit die Plage auf dem armen Menschengeschlechte nicht allzuschwer lasten sollte. Seine Vatergüte bewog Ihn, dies alles nicht ohne vorhergehende Ankündigung kommen zu lassen. Seine Absicht war, zu erhalten viel Volks, denn Er ist „der Erhalter aller Menschen, insbesondere der Gläubigen." 1 Tim. 4, 10. Er redete nun das Volk Aegyptens in seinem Könige an. Er sandte die Warnung und die nothwendige Erleuchtung dem Pharao. Solcher Art ist Sein Verfahren mit den Fürsten and den Völkern. Ein Fürst steht als Haupt seines Volkes vor Gott. Er soll zum Besten seines Volkes regieren. Er ist zum Wohlthäter für sein Land bestimmt. Er ist vor Gott dem höchsten Richter dafür verantwortlich, mit allen Kräften und Mitteln, die ihm gegeben sind, für das Wohl seiner

Untergebenen zu sorgen und zu arbeiten. Gott hat des Landes Wohl und Wehe bis zu einem gewissen Grade in die Hand des Königs gegeben; und so kömmt es, daß ein gerechter, erleuchteter und wohlwollender Fürst der größte Segen, ein ungerechter, thörichter und ehrgeiziger, die größte Plage für ein Volk ist. Weil die Fürsten ein so folgenreiches Amt und eine so schwere Verantwortung tragen, darum nimmt sich Gott ihrer auch in besonderer Weise an, wie Er denn den Pharao zur rechten Zeit dieser für sein Volk so wohlthätigen Offenbarung gewürdigt hat. Er sandte ihm die Träume, Er sandte ihm auch den Joseph, der allein diese Träume deuten konnte.

Pharao hatte von den kommenden Dingen eine Ahnung, die er selbst sich nicht erklären konnte. Es ging ihm, wie dem König Nebukadnezar, der zu seinen chaldäischen Weisen sprach: „Ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erschreckt. Er ist mir entfallen, und ich wollte gerne wissen, was es für ein Traum gewesen sei, und was er bedeute?" Daniel **2**, 3. 5. Der schauerliche Eindruck von dem künftigen Sturz der Weltreiche, den er im Traumbilde gesehen hatte, war ihm geblieben. Ihm war bange und er befand sich rathlos, er tappte wie im Dunklen und wußte nicht, wie er dem Unglück, das er ahnte, entgehen sollte. Aehnliches erfahren die Herrscher der Erde auch jetzt. Die Zeichen der Zeit machen mehr Eindruck auf sie als auf den geringen Mann. Sie haben auf ihrem Lager schwere Gedanken von einem bevorstehenden Umsturz, sie haben dunkle Ahnungen von kommenden Gerichten, aber sie finden wenig Licht und Trost. Es geht ihnen wie dem Pharao, und dem Nebukadnezar: „Mir hat ein Traum geträumt, und ist Niemand der ihn deuten kann." Die Weisen Aegyptens und die Sternseher Chaldäas stehen da und wissen keinen Rath. Sollten da nicht erleuchtete und von Gott gesandte Männer ihnen zu Hülfe kommen? Sollte Gott ihnen nicht in solcher Zeit einen Joseph und einen Daniel senden? — Er hat auch in diesen Tagen ein Zeugniß an die hohen Häupter der Christenheit gelangen lassen. Er verkündigt das nahende Gericht und die Rathschlüsse Seiner Barmherzigkeit; das Heil, das jetzt o nahe gelegt ist, und die bevorstehende große Trübsal zeigt Er an.

II. Wir sollen die Weisheit lernen, die wir bei dem Wechsel der Zeiten bedürfen. Gott unterwies durch Joseph den Pharao und die Fürsten Aegyptens, wie man Speise in den fruchtbaren Jahren sammeln und in den Kornhäusern aufschichten sollte. Im Zeitlichen wechseln die Jahre der Fülle und des Darbens, wie im Leben der Natur auf den fruchtreichen Sommer der öde Winter folgt. Der Schöpfer, der dieses angeordnet, hat auch der vernunftlosen Creatur die zu ihrer Erhaltung nothwendige Vorsicht in den Sinn gegeben. Der Storch und der Kranich kennen ihre Zeit, und wenn die kühlen Herbsttage anfangen, fliegen sie weit über Land und Meer nach einem sonnigen Erdstrich. Aber bei den Menschen ist die Unbedachtsamkeit so groß, daß Salomo sagen muß: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Wege an und lerne! Ob sie wohl keinen Fürsten noch Hauptmann noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Aernte. Wie lange liegst du Fauler, wann willst du aufstehen von deinem Schlaf? Ja schlafe noch ein wenig, schlummere ein wenig, schlage die Hände ineinander, daß du schlafest, so wird dich die Armuth übereilen wie ein Fußgänger und der Mangel wie ein gewappneter Mann.“ Sprüche Salom. 6, 6—11.

Derselbe Wechsel der Zeit findet auch in Beziehung auf die geistlichen und himmlischen Segnungen statt. Es giebt Zeiten, wo Gott geistliche Nahrung in Fülle darreicht, wie jene Jahre, da Christus selbst und die Apostel unter den Juden aus- und eingingen. Das war für jenes alte Volk Gottes die Zeit der Heimsuchung. Da wurde das Wort der Wahrheit reichlich verkündigt; da leuchtete ihnen die göttliche Liebe wie die Sonne, da ward der heilige Geist als ein milder Regen vom Himmel herabgesandt, da gediehen in der Gemeinde Christi, als in einem Garten Gottes, köstliche Früchte des Geistes. Aber die Juden achteten das viel zu wenig. Sie glaubten nicht, was ihnen Christus und Seine Jünger so deutlich vorausgesagt hatten, daß eine Zeit der Trübsal und der geistlichen Noth folgen werde. Sie erkannten die Zeit ihrer Heimsuchung nicht, sie versäumten es, Speise zu sammeln in den guten Jahren; und deßhalb darben sie noch.

Gleicher Art sind die Erlebnisse der Christen. Auch für die Kirche giebt es Zeiten der Segens an himmlischen Gütern, und dann wieder Zeiten der Dürre, wo Gott einen Hunger in's Land sendet und entzieht allen Vorrath des Brotes (Psalm **105** 16), Zeiten, wo des HErrn Wort theuer ist und wenig Weissagung, wie in den Tagen des alten Hohenpriesters Eli. 1 Sam. **3**, 1. Als das Vorbild der Erhöhung Josephs an dem Sohne Gottes in Erfüllung ging, als der HErr Jesus Christus zur Rechten des Vaters erhoben wurde und als Heiland der Heidenwelt erwiesen wurde, da war das Erste, was Er herbeiführte eine ganz außerordentliche Segenszeit für die heidnischen Völker; es begannen für diese die sieben fruchtbaren Jahre Aegyptens. Aber in jenen Tagen des Gedeihens und der Geistesfreude bekamen die Christen bereits auch eine Warnung. Kaum war die erste Gemeinde aus den Heiden in Antiochia gesammelt, „da kamen Propheten aus Jerusalem gen Antiochia und einer unter ihnen mit Namen Agabus stand auf und deutete durch den Geist eine große Theurung die da kommen sollte über den ganzen Kreis der Erde." Apostelg. **11**, 28. Zwar dem Buchstaben nach ging dieses Wort schon unter dem Kaiser Claudius in Erfüllung, aber der prophetische Geist wies damit zugleich auf Zeiten der geistlichen Hungersnoth und Verkümmerung, welche in der That für die christliche Kirche gekommen sind.

So verhält es sich aber auch in der Lebensführung des einzelnen Christen. Es giebt Zeiten, wo ihm das Wort Gottes mit besonderer Fülle und Kraft verkündigt wird, wo er die Stimme des guten Hirten deutlich vernimmt, und das Anklopfen des HErrn an seinem Herzen spürt. Sollte es wohl möglich sein, daß ein Christ solche Tage des Heils unbenützt vorübergehen ließe? Ach, so groß ist die Unvernunft und die Gleichgültigkeit des menschlichen Herzens! Thörichter als die vernunftlose Creatur, versäumt der Mensch die schönsten Gelegenheiten, himmlische Schätze zu sammeln, und bedenkt nicht, daß Zeiten des Mangels und der Dürre folgen werden. Er gleicht den thörichten Jungfrauen, welche meinten, sie hätten genug Vorrath des Oels in ihren Gefäßen. Als es noch Zeit war zu kaufen, da

kauften sie nicht; als es zu spät war, da gingen sie hin und wollten kaufen.

III. Diese Unterweisung hat eine besondere Gültigkeit für uns, die wir in der letzten Zeit leben. Denn was haben wir nach den Aufschlüssen, die uns Gott in Seinem Worte und durch das Licht Seines Geistes giebt, zu erwarten? Jene große Trübsal, wo mit der leiblichen Noth tiefes und allgemeines geistliches Elend verbunden sein wird! In den Zeiten des Propheten Elias war der Himmel über dem gelobten Lande drei Jahre und sechs Monate verschlossen. Das war ein Vorbild der Zeit, deren schauerliches Gemälde uns im 13ten Kapitel der Offenbarung entrollt wird, einer Zeit, wo der Widerchrist auf Erden herrschen wird, wo die Ströme des Segens, welche jetzt noch fließen, vertrocknen, wo keine christlichen Einrichtungen mehr bestehen, wo durch die Tyrannei des Menschen der Sünde die Verkündigung des Wortes Gottes und die Spendung der Sakramente verpönt sein wird. Dann mag die Weissagung des Agabus von der Hungersnoth, die über den Erdkreis kommen soll, ihre endgültige Erfüllung finden. Von einer solchen Zeit mögen Josephs Worte gelten: „Es werden sieben Hungerjahre kommen, und die theure Zeit wird das Land verzehren, daß man nichts wissen wird von der Fülle im Lande vor der theuren Zeit, die hernach kommt, denn sie wird sehr schwer sein.“ Doch dem HErrn sei Dank, daß Seine Güte auch jetzt, wie damals, waltet. Ehe die Hungersnoth anhebt, läßt Er erst noch die sieben fruchtbaren Jahre kommen. Er läßt der großen Trübsal eine Segenszeit vorangehen. Es wird der Christenheit zuvor noch eine Gnadenheimsuchung zu Theil, und diese ist es, deren wir uns jetzt erfreuen. Einst wird man vergeblich nach den Segensquellen suchen. Es wird eine geistliche Dürre und ein namenloses Elend der Seelen herschen. Jetzt aber fließen noch die Quellen des Heils und wir dürfen reichlich daraus schöpfen. Es werden uns geistliche Güter angeboten, wie sie seit vielen Menschenaltern nicht zu haben waren. Die Saat auf dem Acker des HErrn gedeiht, der Himmelsthau fließt herab; freundlich, nicht mit verzehrender Gluth leuchtet die Gnadensonne, die sieben schönen Kühe weiden im Grase und aus

einem Halm wachsen die sieben vollen Aehren hervor. Der Fluß, dem Pharaos Land seine paradiesische Fruchtbarkeit verdankte, und aus dem er im Traum in sinnbildlicher Gestalt die reichen und unfruchtbaren Jahre aufsteigen sah, entspricht jenem klaren Strom, den Johannes geschaut hat, wie er mitten durch die heilige Stadt fließt, an seinen Ufern wachsen die Bäume, welche Erquickung und Lebensfrische verbreiten. Dieser Strom ist die stete Ausgießung des heiligen Geistes auf die Kirche; dieser Geistesstrom ist es, aus dem wir jetzt in ungewohntem Maße Leben und Heil schöpfen dürfen.

Was ist nun die Lehre der Weisheit für uns? Jetzt gilt es, die dargebotenen Kräfte des Heils zu sammeln und in uns aufzunehmen, das verkündigte Wort der Wahrheit und die in den Sakramenten dargereichte Gnade in einem guten und feinen Herzen zu bewahren. Wer sollte jetzt nicht von heiligem Verlangen nach dem Brode des Lebens und dem Kelch des Heils erfüllt sein? Wen dürfte die Zeit, die wir der Anbetung Gottes widmen, gereuen? Wer sollte nicht allen Fleiß anwenden, um den Tag des HErrn, der uns zur Erwerbung himmlischer Güter geschenkt ist, zu heiligen! Ach wie viele sind es, die nicht daran denken zu sammeln, weil sie die Zeit der Heimsuchung nicht erkennen und die Hungersnoth, die ihnen bevorsteht, nicht ahnen! Ihre Thorheit ist zu beweinen, aber noch größere Thorheit und mehr als Thorheit wäre es, Wahnsinn und Frevel wäre es, wenn wir, nachdem wir die Zeit der Heimsuchung erkannt haben, leichtfertiger Weise die gesegneten Jahre wollten vorübergehen lassen ohne zu sammeln und das Gesammelte zu bewahren. Sobald Ueberfluß vorhanden ist, zeigt sich der Mensch geneigt zum Schlemmen, Verachten, Mißbrauchen und Verschleudern. Der HErr zürnt heftig gegen jene Schafe, die in ihrem Uebermuth die grüne Weide verderben und die klaren Wasserquellen mit ihren Füßen trüben. Hesekiel 34, 18.

Gott sendet die guten Jahre wahrlich nicht ohne Grund; so gewiß als diese kommen, werden nach ihnen auch die theuern Jahre eintreten. Darum ist es nicht unnöthig zu sammeln, es wird Niemand reuen, gesammelt zu haben, aber jeden wird es reuen, der nicht gesammelt hat.

Als die theure Zeit kam, da hatte Joseph die Fülle. Er war nicht nur für sich und sein Haus mit Vorrath versehen, sondern er durfte austheilen und die Hungrigen speisen. So sammeln wir in der Gegenwart nicht für uns allein, sondern für Andere, die es jetzt nicht erkennen. Gottes Knechte werden ausgerüstet, um in der theuern Zeit den Hungernden mitzutheilen. Es ist ein seliger Beruf, zu einem Volke zu gehören, welches dann bei dem HErrn sein und mit Ihm Segen spenden darf, wenn alle Welt dem Verschmachten nahe sein wird.

Richten wir noch einen Blick auf Joseph in der hohen und ehrenvollen Stelle, die ihm Pharao angewiesen hat (V. 38—46). Joseph wurde, wie es scheint, in den ägyptischen Priesterstand aufgenommen. Auch in dieser neuen Stellung bewahrte er seine Unschuld. Zwar hatte in Aegypten das Heidenthum schon überhand genommen, doch konnte Joseph auch da noch Gott dienen und sich unbefleckt erhalten. Das Heidenthum war damals noch nicht so verderbt wie späterhin. Die ursprüngliche Religion des Menschengeschlechtes, die von Noah und seinen Söhnen überliefert war, bestand noch fort. Sie glich einem alten Baume, der von Flechten, Moos und Schlingpflanzen überwachsen, aber noch nicht abgestorben ist. Joseph konnte auch als Mitglied der ägyptischen Priesterkaste noch dem HErrn dienen und Seinen Namen bekennen. Er hat den Gott seiner Väter, der ihn von Kindheit auf wunderbar geführt, der ihn aus allen seinen Trübsalen errettet hatte, in den Tagen des Glückes nicht vergessen. Dies bewies er, als er seinen beiden Söhnen Manasse und Ephraim die Namen gab. Er that es mit Worten des Dankes gegen Gott: „Gott hat mich lassen vergessen alles meines Unglücks" — „Gott hat mich lassen wachsen im Lande meines Elends."

LII.

Josephs Strenge gegen seine Brüder.

1 Mose 42.

Josephs Verhalten gegen seine Anverwandten ist räthselhaft, und für den ersten Anblick unverständlich. Er war nun in Freiheit gesetzt und hoch gestellt. Er hatte Gelegenheit und Zeit genug, eine Botschaft nach Kanaan zu senden, sich nach seinem Vater zu erkundigen und diesen durch die Nachricht, daß er, Joseph, noch lebe, zu erfreuen. Aber er ließ nach seiner Erhöhung zum Fürsten über ganz Aegypten die sieben fruchtbaren Jahre vorübergehen ohne etwas der Art zu thun. Und als nun in der theuren Zeit seine Brüder nach Aegypten kamen, verfuhr er so hart mit ihnen, behielt den Simeon als Gefangenen, schickte sie, ohne sich ihnen zu erkennen zu geben, nach Hause, verlangte, daß sie das nächstemal den Benjamin mitbringen sollten, und verursachte damit seinem Vater neue Bekümmernisse, so daß der alte Mann klagen mußte: „Ihr beraubet mich meiner Kinder, Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen, es gehet alles über mich.“ Gewiß nicht aus Gleichgültigkeit gegen seinen Vater, nicht aus Rachsucht gegen seine Brüder hat Joseph so gehandelt, denn er war in der That ein treuer und liebevoller Sohn, und während er seinen Brüdern ein finsteres Angesicht zeigte, wurde sein Herz im Verborgenen von Liebe und Mitleid bewegt. Er verstand ihre Rede, er wurde von den Aeußerungen ihrer Reue gerührt, da sie sagten: „das haben wir an unserm Bruder verschuldet“; er wandte sich von ihnen und weinte. In dem allen liegt also ein Geheimniß. Es war nicht eine bloß menschliche Klugheit, sondern eine höhere göttliche Weisheit, von der sich Joseph leiten ließ, und bei tieferem Nachsinnen können wir etwas von den Absichten dieser Weisheit verstehen. Gott, der ihm durch den heiligen Geist in der Jugend jene prophetischen Träume gesandt hatte, Er leitete

ihn nun auch durch denselben heiligen Geist auf dem Wege, der zur Erfüllung des göttlichen Rathschlusses führen sollte. Was war der Zweck, der mit diesem räthselhaften Verfahren erreicht werden sollte? Die Brüder Josephs wurden zu einer wahren Reue und Sinnesänderung angeleitet, und für alle Zeiten wurde ein Vorbild des Verfahrens aufgestellt, wie Gott der HErr die Sünder zur Buße führt und die Bußfertigen zu Gnaden annimmt.

I. Josephs Brüder wurden auf diese Weise zur wahren Reue geführt. Joseph hatte seine Träume nicht vergessen. In den dunklen Zeiten, wo er im Gefängniß saß, ohne menschliche Aussicht auf Befreiung und auf Wiedersehen mit den Seinen, da mochte er, wenn er sein sorgenvolles Herz vor Gott ausschüttete, an die Träume seiner Kindheit erinnert werden. Es lag darin eine Zusage nicht nur der Erhöhung für ihn selbst, sondern auch der einstigen Aussöhnung mit den feindlichen Brüdern; und nach dieser verlangte sein treues Herz wohl noch mehr als nach einer Befreiung aus seiner Trübsal. Diese Hoffnung leuchtete ihm wie ein Stern in dunkler Nacht. Wenn er nun aber alsbald nach seiner Erhöhung aus dem Kerker von selbst hingesandt hätte, um seinen Vater und seine Brüder einzuladen und herbeizuholen, so wäre damit die göttliche Absicht keineswegs erreicht worden. Denn Gottes Wille war, daß sie zur wahren Buße und Aenderung ihrer Herzen gelangen sollten. Auf solche Art wären sie zwar auch zu Joseph gekommen und vor ihm niedergefallen, aber er hätte nicht wahre Reue bei ihnen gefunden, sondern Schmeichelei. So wäre wohl er selbst zu Ehren gekommen, aber für das Seelenheil der Brüder hätte ein solches Verfahren keine Frucht getragen. Er hätte damit die Erfüllung der Weissagungen eigenmächtig und voreilig herbeigeführt. Aber dies hätte Gott nicht gefallen, und es wäre nicht die rechte Erfüllung gewesen. Joseph mußte vielmehr geduldig warten, bis der HErr selbst erfüllte, was Er ihm zugesagt hatte. Er mußte auch da noch harren auf seinen Gott, wie David, der schon zum König gesalbt war, und doch noch dem Saul diente, in's Elend ging, in den Wüsten umherirrte, und eine Hand nicht an seinen Feind legen durfte. Joseph nahm

sich nicht selbst die Ehre, sondern wartete auf Gottes Zeit; so wurde er ein Vorgänger Jesu Christi, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, d. h. der die Ihm gebührende Ehre und Herrlichkeit nicht eigenmächtig an sich riß, sondern in Geduld und Stille ausharrte und alles Seinem himmlischen Vater anheimstellte. Es war geziemend für Joseph, daß er nach allen den bitteren Kränkungen, die ihm von seinen Brüdern und von den Aegyptern widerfahren waren, seine Sache ganz dem Allwaltenden anheimstellte. Nachdem ihm Anerkennung in Aegypten zu Theil geworden war, vertraute er in aller Stille auf den allmächtigen und ewig treuen Gott, daß Er auch die Brüder noch zur Erkenntniß bringen und ihn mit seinen Brüdern wieder zusammenführen würde. So wartet der HErr Jesus Christus auch jetzt, da Er von der Stätte seiner Leiden, der Erde, hinweg- und in die Herrlichkeit aufgenommen ist, auf die vom Vater bestimmte Zeit, da Ihm der Vater alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen wird. Der HErr Jesus Christus wartet auf die Stunde, wo Seine Brüder nach dem Fleisch, die Juden, von Gottes Hand geführt, zu Ihm kommen, vor Ihm niederfallen und Ihm huldigen werden.

Es war also Gottes Geist, der den Joseph von selbsterwählten Schritten zurückhielt. Es war ihm gewiß eine Bekümmerniß, seinen alten Vater so lange warten zu lassen und ihn sogar noch tiefer in die Trauer hineinzuführen; aber Joseph ergab sich in die göttliche Leitung. Er sah seine Brüder kommen, und erkannte sie. Er war von Herzen bereit, ihnen alles zu verzeihen, und er mußte sich Gewalt anthun, so hart mit ihnen zu reden: „Ihr seid Kundschafter, ihr seid gekommen zu sehen, wo das Land offen ist.“ Er kündigte ihnen Gefangenschaft an, und ließ sie wirklich drei Tage mit einander verwahren. Er behielt einen als Bürgen im Gefängniß zurück, den Simeon, einen Hauptanstifter der bösen That, und er verlangte, wenn er diesen frei lassen sollte, den Benjamin zu sehen.. So wollte er sich überzeugen, ob sie dem Benjamin kein Leid gethan hätten. So nahm er den Bejamin für die Zukunft in Schutz und verpflichtete die Brüder, den Benjamin als den Bürgen für ihr eigenes Wohl in besondere Obhut

zu nehmen. Diese ernsten Maaßregeln blieben nicht ohne heilsame Wirkung. Da sprachen sie unter einander: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns.“ Ruben der Erstgeborne sprach zu den andern: „Sagte ich's euch nicht, versündiget euch nicht an dem Knaben, und ihr wolltet nicht hören; nun wird sein Blut gefordert!“

Gott der HErr, der kein Gefallen hat an dem Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem gottlosen Wesen und lebe, wollte nicht diese mit Blutschuld beladenen Männer in ihren Sünden sterben lassen. Er hatte lange mit ihnen Geduld getragen und ihnen Zeit zur Buße gelassen, aber diese Seine Langmuth hatte nichts gefruchtet. Die Hungersnoth mußte über sie kommen; aber auch dieser Ruf zur Buße hatte noch nicht die rechte Wirkung. Sie mußten erst auf's äußerste geängstigt werden, sie mußten erfahren, wie es einem thut, wenn er in's Gefängniß geworfen und zum Sklaven gemacht wird; sie mußten beinahe dasselbe fühlen, was Joseph gefühlt hatte. Dann erst schlugen sie in sich, dann erst trat ihnen ihre alte Schuld und das Bild ihres vergeblich um Erbarmen bittenden Bruders deutlich vor die Seele, dann erst richteten sie sich selbst und legten das reumüthige Bekenntniß ab: „Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet.“ So wurde das Werk der göttlichen Gnade an ihren Herzen gefördert und zum Ziel geführt. Dieses sollte Joseph mit seiner Strenge ausrichten; er handelte als ein Werkzeug der göttlichen Gnade. Er verbarg eine Zeit lang, weil es so sein mußte, und weil Gott es so haben wollte, seine brüderliche Liebe und sogar das Mitgefühl für seinen Vater. So half er die Freudenstunde herbeiführen, wo er seiner Liebe freien Lauf lassen, wo er seine Brüder nicht nur im Zeitlichen versorgen, sondern ihnen auch zur Versöhnung mit Gott, zum Heil und Frieden ihrer Seele helfen, wo er seinem Vater um so größere und reinere Freude bereiten konnte.

II. Wir sehen in dem allen ein Spiegelbild des Verfahrens des HErrn mit uns, denen Er in Seiner Liebe und Weisheit

ebenfalls zur Vergebung unserer Sünden, zur Läuterung, und zum Heil unserer Seele helfen will. Auch der HErr muß bei uns Strenge anwenden, um dann Seine Liebe uns offenbaren zu können.

O wie hart ist des Sünders Herz! Mancher geht, wie die Brüder Josephs, viele Jahre lang mit einer schweren Last auf seinem Gewissen umher, finster, ohne Freudigkeit, ohne Vertrauen zu Gott, ohne Frieden, ohne Gebet. Die göttliche Langmuth trägt ihn, die Güte Gottes sucht ihn zur Buße zu leiten, aber alle göttlichen Wohlthaten sind vergeblich. Umsonst verlängert der allbarmherzige Vater die Gnadenzeit. Der unfruchtbare Baum sollte umgehauen und in's Feuer geworfen werden, noch bittet der himmlische Gärtner Christus für ihn: „Herr, laß ihn noch dies Jahr, ob er wollte Frucht bringen" (Luc. **13**, 6—9); aber die Frucht kommt nicht, das arge Herz bleibt immer noch verschlossen. Da muß wohl Trübsal und Angst kommen; der Allmächtige muß in einer andern Weise mit dem Menschen reden. Ja so starr, so stumpfsinnig und verstockt ist des Menschen Herz, daß erst die Todesangst und das Vorgefühl der Verdammniß über ihn hereinbrechen muß, um ihm den Mund zu öffnen und dem Sünder endlich das Bekenntniß zu entlocken: „Das habe ich da und da verschuldet!" O wunderbare Tiefe des göttlichen Weisheit! verborgenes, doch inniges und mächtiges Erbarmen im Herzen Gottes! Ja es ist die Liebe und Weisheit Gottes, die Ihn bewegt, so furchtbar ernst mit dem Sünder zu verfahren. Seine Züchtigungen, Seine Schrecken sind Boten, die Er aus Erbarmen sendet, weil Er nach unserer Seligkeit verlangt und weil Er nicht will, daß der Sünder in seinen Sünden ewiglich verderbe.

Doch die Angst der Brüder Josephs hat ihre Bedeutung nicht allein für solche, die eine hauptsächliche Schuld und eine schwere Todsünde auf dem Gewissen haben. Gesetzt, wir sind vor solchen Dingen bewahrt geblieben, doch bedürfen auch wir solche Demüthigung und Aengstigung. Niemand kann den HErrn recht erkennen, er habe denn zuvor sich selbst und sein Elend recht erkannt. Niemand aber kann sich selbst recht erkennen, es sei denn, daß der HErr auch einmal hart mit ihm redet. Die Betrüglichkeit, die

Leichtfertigkeit, die Thorheit und die ganze Verkehrtheit unserer Herzen ist viel größer als wir es begreifen können. Zu dieser Erkenntniß hilft das Predigen nicht viel; mit dem Sagen und Nachsagen ist es nicht gethan. Wir müssen es fühlen und erfahren, und diese Erfahrung wird uns nur zu Theil, wenn der HErr zeitenweise Sein Angesicht vor uns verbirgt. Dann, und nur dann fangen wir an uns selbst zu erkennen. Wir können diese Erkenntniß bei den uns Anbefohlenen nicht erzwingen, wir können auch nicht und dürfen nicht eigenmächtig solche schwere Stunden für Jemand herbeiführen. Aber wenn Er sie herbeiführt, so soll der Mensch Ihm stille halten und sich tief vor Ihm demüthigen. „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du Gott nicht verachten!“ Psalm **51**, 19. Einmal muß der Mensch ein zerschlagenes Herz bekommen, sonst taugt er nicht in das Himmelreich. Darum verfährt Gott mitunter so hart gegen Seine Kinder. Nur so entsteht in ihnen der geängstete Geist, und nur aus der Aengstigung im Geiste entsteht ein zerbrochenes und wahrhaft demüthiges Herz. Wir müssen diese Angstgeburt durchmachen, damit alsdann unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werde. Bei einigen kömmt dies früh, am Anfang ihrer Bekehrung, bei andern später; sollen wir zur Herrlichkeit bereitet werden, so müssen wir wohl viel solche Stunden durchmachen, wo Gott hart mit uns redet. Das Wann und das Wie steht in Gottes Hand. Wir müssen uns selbst und jeden von uns der Führung des HErrn anvertrauen. Er weiß, wann Er die Seinen zu züchtigen, und wann Er sie zu trösten hat.

Joseph weinte im Verborgenen aus Liebe zu Seinen Brüdern, als er sie so geängstet sah. Er hielt sich fest, er ließ es nicht vor der Zeit, die Gott bestimmte, merken, wie er eigentlich gegen sie gesinnt war. Welch ein tröstliches Bild des Verhaltens Jesu Christi gegen uns Seine unwürdigen und sündigen Brüder! Auch Er hält ja die Erweisung Seiner Barmherzigkeit gegen uns nur so lange zurück, bis Er findet, daß wir genug gedemüthigt sind. Wie sich Joseph verstellte, so hat es der HErr im Evangelium dem kananäischen Weibe gegenüber gemacht. Eine Zeit

lang antwortete Er ihr auf ihr Weinen und Schreien kein Wort. Dann wies Er sie zurück mit den Worten: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel.“ Endlich, als sie nicht abließ, demüthigte Er sie noch tiefer mit jener harten Rede: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Es fällt dem Menschen so schwer, auch nur eine einzige Sünde aufrichtig zu bekennen, aber noch schwerer fällt es ihm, sich ganz schuldig zu geben, seine Ohnmacht, Untüchtigkeit und Verwerflichkeit ohne allen Rückhalt, ohne Ausflucht, ohne Beschönigung anzuerkennen. Dies ist dem kananäischen Weibe gelungen; oder vielmehr dem HErrn ist es durch Sein Verfahren gelungen, jenes Weib so weit zu bringen. Der HErr rechnete sie unter die Unreinen, welche kein Theil haben am Reiche Gottes, und sie gab Ihm Recht. Sie beugte sich unter Sein Urtheil. Sie sagte nicht Nein zu Seiner strengen Rede. Sie sagte Ja, und hoffte dennoch auf Ihn. „Ja, HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Da verschloß Er Seine Barmherzigkeit nicht länger vor ihr. Da gab Er sich in Seiner wahren Gestalt zu erkennen und ließ die Liebe, die in Seinem Herzen wohnte, hervorleuchten: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst.“ Matth. **15**, 21—28.

Die Wege des HErrn sind rauh, wie das Verfahren Josephs gegen seine Brüder; aber der Ausgang ist lieblich. Sorget nur dafür, daß in euren Herzen kein Falsch sei. Kommt an's Licht, wenn Er in euch hineinleuchtet; beschöniget eure Fehler nicht, wenn Sein Geist sie euch vorhält; wendet Ihm nicht den Rücken, wenn Er mit euch reden will; weichet nicht aus, wenn Sein Wort Mark und Bein durchdringt; murret nicht, wenn Er züchtigt; seid aufrichtig, einfältig, haltet Ihm stille, hoffet auf Ihn; Er wird alles herrlich hinausführen.

LIII.

Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen.

1 Mose **43**; **44** und **45**, 1—15.

So weit hatte Joseph mit Gottes Hülfe seine Brüder gebracht, daß sie unter einander sprachen: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, darum kommt diese Trübsal über uns.“ Damit war der entscheidende Schritt zur Rettung ihrer Seelen geschehen. Denn sobald der Sünder sich entschließt, seine schwere Schuld zu bekennen, sich selbst zu richten, dem Urtheil Gottes sich zu unterwerfen, sobald er sich nicht mehr entschuldigt, sondern Gott Recht giebt, kann sich das göttliche Erbarmen ihm wieder zuwenden. Die ewige Strafe, die ihm drohte, wird erlassen. So lange David seine Missethat verschwieg, verschmachteten seine Gebeine, denn die Hand des HErrn war Tag und Nacht schwer auf ihm. Psalm **32**, 3. 4. Als er aber vor dem Propheten Nathan das demüthige Bekenntniß ablegte: „Ich habe gesündigt wider den HErrn“, da bekam er die gnädige Antwort: „So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ 2 Samuel. **12**, 13. Das Urtheil der Verdammniß, welches über ihm schwebte, wurde durch Gottes Barmherzigkeit aufgehoben. Aber wiewohl damit die Rettung der Seele Davids ausgesprochen war, hatte doch Gottes Verfahren mit ihm noch nicht sein Ende erreicht. Der kleine Sohn mußte sterben, Unglück in seinem eigenen Hause hob an; womit er gesündigt hatte, damit wurde er auch gestraft. Das war die zeitliche Strafe; diese war ihm nicht erlassen; der HErr fand es nothwendig, sie über David zu verhängen; doch nicht zu seinem Verderben, sondern als eine väterliche Züchtigung, um ihn zu demüthigen, zu läutern und vor dem Rückfall zu bewahren.

Aehnlich verhält es sich mit den Söhnen Jakobs. Wiewohl sie ihre schwere Sünde reumüthig eingestanden hatten, waren

ihnen doch noch scharfe Züchtigungen nothwendig, ehe sich Joseph ihnen zu erkennen geben, und ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden durfte.

Wir betrachten die heilsame Frucht der Züchtigung Gottes an den Söhnen Jakobs; sodann die Freude der Wiedererkennung Josephs und seiner Brüder; endlich eine noch zukünftige himmlische Freude, auf welche dieses Vorbild hinweist.

I. Die noch fortdauernde Züchtigung Gottes brachte eine heilsame Frucht bei den Söhnen Jakobs. Sie sollten noch tiefer in die Reue wegen ihrer alten Missethat eingeführt werden; ihre Gesinnung sollte geläutert, sie sollten im Guten befestigt und der Ernst ihrer Vorsätze sollte mit der That bewiesen werden. Solche Zwecke hatte Josephs seltsames Verfahren mit ihnen. Es war nicht Ungerechtigkeit, nicht Muthwille, nicht ein Spiel der Willkür, das sich Joseph mit ihnen erlaubte. Er wurde bei dem allen von der göttlichen Weisheit geleitet. Seine harten Maßregeln kamen ihm nicht von Herzen, sie dienten alle dem Läuterungszwecke, sie waren die Erfüllung einer von Gott auferlegten Pflicht. Während er sie ängstigte und that, als ob er den Benjamin zum Sklaven machen wollte, war es ihm ganz anders zu Muthe. „Joseph eilte, denn sein Herz entbrannte ihm gegen seinen Bruder, und suchte, wo er weinete, und ging in seine Kammer und weinte daselbst."

Simeon mußte ein Jahr im Gefängniß liegen, damit er Zeit habe, über seine böse That und die dem Joseph bereitete Gefangenschaft nachzudenken. Der Druck der Hungersnoth, unter welchem die Söhne Jakobs in Kanaan schmachteten, mußte fortdauern und noch härter werden, bis sie in Gefahr standen mit sammt ihren Kindern umzukommen. Durch die äußerste Bedrängniß mußten sie zu der zweiten, für sie so demüthigenden Reise nach Aegypten getrieben werden. So kam es dahin, daß sie nicht allein äußerlich vor Joseph niederfielen, sondern auch die Kniee ihres Herzens vor Gott beugten.

Sie wunderten sich über die Bewirthung, wie ihnen Joseph ihre Plätze nach ihrem Alter anweisen ließ. Dies geschah, damit sie später inne werden sollten, wie er sie längst erkannt hatte, als

sie ihn noch nicht kannten, und wie alles, was er mit ihnen anfing, aus tiefer Absicht hervorging. Joseph ließ ihnen zum zweitenmal ihr Geld heimlich in ihre Säcke thun. Dies sollte ihnen eine Mahnung sein daran, wie sie einst um schnöden Geldgewinn ihren Bruder Joseph verkauft hatten. Es sollte ihnen zugleich ein Zeugniß sein, daß es ihm nicht um ihr Geld, sondern um sie selbst zu thun war; er warb nicht um irdischen Gewinn, sondern um die Bekehrung ihrer Herzen. Wohl das seltsamste von allem war die Aengstigung mit Josephs silbernem Becher, der in Benjamins Getreidesack versteckt wurde. „Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten?“ rief ihnen der Haushalter zu; „der Mann, bei dem der Becher gefunden wird, sei mein Knecht!“ Das veranstaltete Joseph, um sie zu prüfen, was ihnen an Benjamin gelegen sei, ob sie diesen etwa auch so preisgeben würden, wie sie es einst mit ihm selbst gemacht hatten. Da zerrissen sie ihre Kleider vor Trauer und Schrecken; sie zerrissen auch ihre Herzen. Sie waren zwar eines Diebstahls in diesem Falle nicht schuldig, aber sie wurden in dieser höchst bedrängten Lage überwältigt von dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit und von der Erinnerung an ihre alte Schuld.

Die heilsame Frucht dieser Züchtigungen kam zur Reife. Sie zeigt sich in der ergreifenden Rede, welche Juda vor Joseph gehalten hat. „Wie können wir uns rechtfertigen! Gott hat die Missethat seiner Knechte gefunden.“ (**44**, 16). Er bezeichnet diese Missethat nicht näher, aber die Brüder verstanden es wohl, was er meinte, und Joseph verstand es. Das war das tief empfundene, rückhaltlose Sündenbekenntniß, von Juda feierlich abgelegt im Namen aller seiner Mitschuldigen. Es war ein Wort, wie das Wort jenes verurtheilten, gekreuzigten, sterbenden Schächers: „Wir empfangen, was unsere Thaten werth waren; HErr, gedenke an mich, wann Du kommst in Deinem Reiche.“ Luc. **23**, 41. 42. Das Zeugniß einer ächten Buße war hiemit abgelegt.

Juda war Bürge geworden beim Vater für Benjamin und hatte gesagt: „Bringe ich dir ihn nicht wieder, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen.“ Nun zeigte er, daß es ihm mit dieser Bürgschaft ein heiliger Ernst war: „Laß mich

hier bleiben an des Knaben Statt als deinen Knecht", so sagte er zu Joseph, „und laß den Knaben zu seinem Vater hinaufziehen." Nun bewies Juda, daß in seinem und seiner Brüder Herzen die rechte Gesinnung gegen den alten Vater wohnte. „Wenn ich heimkäme zu meinem Vater und der Knabe wäre nicht mit uns, weil seine Seele an dieses Seele hänget, so würde es geschehen, daß er stirbt; so würden wir, deine Knechte, die grauen Haare unseres Vaters mit Herzeleid in die Grube bringen; denn wie soll ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist; ich würde den Jammer sehen müssen, der meinem Vater begegnen würde!" Wahrlich diese Rede lautet anders als damals, wo sie dem Vater Josephs blutigen Rock zuschickten und ihm die herzlosen Worte sagen ließen: „Diesen haben wir gefunden; siehe zu, ob es deines Sohnes Rock sei oder nicht." Nun war es mit der That erwiesen, daß sie in der rechten Gesinnung gegen Benjamin, in der rechten Gesinnung gegen den Vater standen, und daß sie so etwas, wie einst an Joseph, nie wieder thun würden. Die Herzen waren umgewandelt und bekehrt; die göttliche Absicht war erreicht.

II. Nun war es Zeit für den Eintritt der vollen Begnadigung. Da konnte sich Joseph nicht länger enthalten vor allen, die um ihn her standen, und er rief: „lasset jedermann von mir hinausgehen!" Und er weinete laut und sprach zu seinen Brüdern: „Ich bin Joseph! Lebet mein Vater noch? — Tretet doch her zu mir. Ich bin Joseph euer Bruder, den ihr in Aegypten verkauft habt. Und nun bekümmert euch nicht und denket nicht, daß ich darum zürne. Gott hat mich vor euch hergesandt. Siehe eure Augen sehen und die Augen meines Bruders Benjamin, daß ich mündlich mit euch rede. Verkündigt meinem Vater, was ihr gesehen habt; eilet und kommt hernieder mit meinem Vater hieher." — „Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte; und er küssete alle seine Brüder und weinte über sie. Darnach redeten seine Brüder mit ihm." Da wurde die Traurigkeit in Freude verwandelt. Die erschrockenen Herzen wurden über alle Maßen getröstet. Joseph wurde für seine Geduld und für seine langen Leiden belohnt. Es wurde ihm die reinste Freude

zu Theil, deren das menschliche Herz fähig ist, die Freude des Verzeihens und der Versöhnung. Er wurde erfreut durch die wiedergefundenen, durch die für Gott wiedergewonnenen Brüder, erfreut durch die sichere Aussicht, seinen Vater wieder zu sehen, ihn nach so langer Trübsal glücklich machen und ihm die letzten Lebenstage versüßen zu dürfen. Er wurde erfreut durch diese Erfahrung der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes, durch diesen herrlichen Ausgang der Wege des HErrn. Je tiefer und anhaltender sein Heimweh und seine Seelenleiden in den langen Jahren der Prüfung und des Elends gewesen waren, desto lauterer und mächtiger war nun sein inneres Glück und seine Zufriedenheit.

Joseph selbst hatte früher die Führnngen Gottes nicht verstanden. In seinem Sklavenleben und seiner Gefangenschaft hatte er viele Nächte der Sorge und des Zweifels durchgemacht. Nun wurde ihm alles licht, sein ganzer Lebensgang wurde ihm klar, und aus allen den harten Schickungen, die über ihn gekommen waren, leuchtete ihm die Weisheit und Liebe Gottes entgegen. Die prophetischen Träume seiner Kindheit waren nun erfüllt, und zwar in der lieblichsten Weise erfüllt. War er früher etwa von bitteren Gefühlen gegen seine Brüder angefochten worden, so waren nun alle solche Empfindungen durch die Süßigkeit der göttlichen Liebe überwunden und ausgelöscht. Wie seine Liebe zu den Brüdern, so war auch sein Glaube an Gottes Treue geläutert und befestigt. Klage und Zweifel waren in seinem Herzen verstummt, und mit Bewunderung, mit Dank und Anbetung blickte er auf zu seinem Gott. Er sah in dem, was ihm die Brüder hartes angethan, nicht mehr die Bosheit der Menschen, sondern die Schickung der Weisheit und Güte Gottes. „Um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt, daß Er euch übrig behalte auf Erden und euer Leben errette durch eine große Errettung. Ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott; der hat mich Pharao zum Vater gesetzt, und zu einem Fürsten in Aegyptenland.“ Fürwahr, selig sind die, welche wie Joseph ausharren unter den Prüfungen, die Gott sendet; sie werden am Ende dieser Prüfungen mit Joseph ein

solches Siegeslied der Liebe und des Glaubens anstimmen dürfen.

Auf ähnlichen Pfaden, wie Joseph und seine Brüder, werden alle Kinder Gottes ihrem Ziele entgegengeführt. Wie den Söhnen Jakobs das Verfahren dieses ihnen fremden Fürsten in Aegypten, und Gottes Verfahren mit ihnen, lange Zeit räthselhaft blieb, aber endlich klar und einleuchtend wurde, so muß es auch uns gehen. Gottes Wege und Gerichte sind jetzt noch verborgen und unverständlich. Kein Fleisch kann sie erforschen. Kein Verstand der Verständigen kann Seine Rathschlüsse enträthseln. Es soll niemanden vor der Zeit gelingen. Kein Mensch soll diese Ehre haben. Christus der HErr sagte bei der Fußwaschung zu Petrus, welchem Er die erste Stelle unter Seinen auserlesenen Jüngern angewiesen hatte: „Was ich thue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Joh. **13**, 7. Dies Wort gilt auch uns, bei manchem schweren Schritte, den Gott uns thun heißt: du verstehst es jetzt nicht! Aber auch dies Wort wird an denen, die Gott lieben, in Erfüllung gehen: du wirst es hernach erfahren. Die Verborgenheit und Unerforschlichkeit der Wege und Gerichte Gottes währt nicht auf immer und ewig, sondern der Tag kömmt, wo die Gerechten das Lied anstimmen werden: „Groß und wundersam sind Deine Werke, HErr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaft sind Deine Wege Du König der Heiligen! Wer soll Dich nicht fürchten HErr und Deinen Namen preisen, denn Du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor Dir, denn Deine Gerichte sind offenbar geworden.“ Offenb. **15**, 3 und 4.

Als Moses einst verlangte, die Herrlichkeit des HErrn zu sehen, da wurde ihm die göttliche Antwort: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet. Siehe es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Felsen stehen. Wenn nun meine Herrlichkeit vorübergehet, will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorübergehe. Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirst du mir hinten nachsehen. Aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“ 2 Mose **33**, 18—23. Als nun der HErr dies

Wort erfüllte und auf dem Berge Sinai an Moses in der Wolke vorüberging, da sah Moses sein Angesicht nicht, aber er hörte die Stimme der himmlischen Heerschaaren, welche Gottes Angesicht schauen. Sie riefen: „HErr, HErr Gott, barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue!“ Sie priesen den Ewigen „vor dem Niemand unschuldig ist, und der doch vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde.“ (**34**, 6. 7). Auch uns gilt, was zu Moses gesagt wurde. Wir können nicht in Gottes Angesicht schauen; die Creatur kann nicht im Voraus erkennen und berechnen, was der HErr thun wird. Er hält Seine Hand über uns; noch stehen wir in der engen Felsenkluft, während Er vorüberzieht. Doch dürfen auch wir schon jetzt etwas von dem Lobgesang der himmlischen Wesen hören, welche tiefer als wir in die Rathschlüsse Gottes schauen. Und dereinst, wenn Seine Werke vollbracht, wenn Seine Wege am Ziel angelangt sind, dann werden wir Ihm nachblicken, dann werden wir die Weisheit Seiner Fügungen erkennen und bewundern; dann werden auch wir Ihn schauen, dann werden sich, wie in Josephs Geschichte, die bangen Zweifel und Klagen der Kinder Gottes in Freude und Lobgesang verwandeln.

III. Wir sehen hier im Vorbilde eine höhere und himmlische Freude, die noch in der Zukunft liegt, und auf die auch wir hoffen. Als die Stunde gekommen war, wo Christus von Seinen Jüngern genommen werden sollte, da sagte Er zu ihnen: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und wieder über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ich will euch wieder sehen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.“ Joh. **16**, 16—22.

Diese Traurigkeit kam über sie, als der HErr in die Hände der Sünder dahingegeben war. Da lagen Seine Jünger in tiefster Betrübniß darnieder, ihre Hoffnung war dahin, und zu diesem Schmerze kam noch ein anderer, nämlich die demüthigende Erinnerung an das, womit sie den HErrn betrübt hatten. Petrus mußte sich bittere Vorwürfe machen, daß er den HErrn verläugnet

hatte, und auch die andern fühlten sich schuldig, weil sie Ihn in der Stunde der größten Angst und Gefahr allein gelassen hatten. Aber die Freude des Wiedersehens ward ihnen zu Theil am Ostertage. Da, als der HErr mitten unter sie trat, ging es ihnen anfangs wie den Brüdern Josephs. Als Joseph sich ihnen zu erkennen gab, „da konnten sie ihm nicht antworten, so erschracken sie vor seinem Angesicht.“ Auch die Jünger konnten es anfangs nicht fassen, daß es Jesus Christus selbst war, der in ihrer Mitte stand, derselbe, der todt war und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber Er sprach in ihrer Mitte die Worte: „Friede sei mit euch!“ — „Was seid ihr so erschrocken und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber.“ Luc. **24**, 38. 39. Am Tage der Auferstehung nannte Er sie Seine Brüder und versicherte sie Seiner Liebe, wiewohl sie noch sterblich, gebrechlich und sündig waren. Einem ist Er am Ostertage besonders erschienen, dem Petrus, welcher am tiefsten von allen in Betrübniß und Reue versunken war. Luc. **24**, 34. Wie Joseph gegen seine Brüder, so erwies sich Christus der Auferstandene, gegen Seine Jünger. Er nahm ihre Demüthigung gnädig an und hielt ihnen ihre früheren Fehler nicht mehr vor.

Es kömmt noch eine Erfüllung des Vorbildes. Es erwartet die Jünger Christi in dieser Welt noch eine schwere Prüfung und Züchtigung, eine Stunde tiefer Trauer, wo sie sich von Gott verlassen fühlen. Hievon gelten die Worte des HErrn: „Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist.“ Joh. **16**, 21. Auf diese letzte Traurigkeit und Bedrängniß soll die unaussprechliche und herrliche Freude folgen, wenn wir den HErrn von Angesicht zu Angesicht schauen. Auch die Brüder Josephs mußten ja erst in die größte Seelenangst gerathen, ehe sich ihnen Joseph in seiner wahren Gestalt zeigte und sie an sein Herz schloß. Es muß wohl vorher so kommen, daß es den Anschein hat, als wenn Christus Seine Kirche verlassen hätte und mit ihr zürne. Aber nur um so größer wird

dann die Freude sein, wenn Er sich uns offenbaren wird und wir Ihn sehen, wie Er ist. „Ich bin Joseph euer Bruder!" So wird Er sich den Seinen zu erkennen geben! Siehe hier bin ich, von dem ihr befürchtet habt, ich hätte meiner Verheißung vergessen, oder eure Anfechtungen nicht geachtet. „Tretet her zu mir", — fürchtet euch nicht; kommt her ihr Gesegneten meines Vaters. In derselben Liebe, wie Er nach Seiner Auferstehung den Jüngern erschienen ist, wird Er auch jetzt erscheinen denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit.

Joseph wurde von Gott vorausgesandt, um in Aegypten seinen Brüdern und seines Vaters ganzem Hause einen Ort zu bereiten. Sie sollten im Lande Gosen wohnen und nahe bei Joseph sein. Da wollte er sie versorgen; so bereitete Gott ihnen die Errettung ihres Lebens. Ist nicht auch Jesus Christus vor uns hingesandt worden? Er ist zum Vater gegangen als unser Vorläufer, um uns nach sich zu ziehen, und uns eine Wohnung, nahe bei Ihm, in des Vaters Hause, in dem Lande der ewigen Erquickung, anzuweisen, wie Er gesagt hat: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wenn ich hingegangen bin euch die Stätte zu bereiten, will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin." Joh. **14**, 1. u. 2.

Die Aegypter waren nicht Zeugen des Wiedersehens. „Es stand kein Mensch bei ihm, da sich Joseph mit seinen Brüdern bekannte." Nur von ferne nahmen die Aegypter und das Gesinde Pharaos mit Staunen und Ehrfurcht wahr, was da vorging. So war es in jenen seligen Tagen nach der Auferstehung unseres Heilandes, da Er bei Seinen Jüngern aus- und einging. aber sich nicht allem Volk offenbarte. So wird es auch sein bei dem Wiedersehen, auf welches wir warten. Die Welt wird nicht Zeuge dieser Freude sein. Wenn Er kömmt, so wird Er sich zuerst nur denen offenbaren, die Seine Erscheinung lieb haben.

Für alles, was etwa Christi Jünger hienieden erduldet haben, wird ihnen dann überschwänglicher Ersatz gewährt. Diese Hoffnung, die uns beigelegt ist im Himmel, ist es wohl werth, daß wir um ihretwillen Geduld tragen und ausharren, so lange uns noch im Glauben zu wandeln beschieden ist.

LIV.

Joseph läßt seinen Vater nach Aegypten kommen.

1 Mose **45**, 16—**46**, 30.

Indem wir den Inhalt dieses Abschnittes betrachten, nehmen wir wahr — an Joseph seine Großmuth und seine Friedfertigkeit — an dem Vater Israel, wie seine Hoffnung angefacht und wie sie erfüllt ward.

I. Joseph war endlich an dem Punkte angekommen, wo er die seinem Herzen wohlthuende Belohnung für die überstandenen Prüfungen und Leiden empfing. Zwar schon längst war er geehrt und mächtig und nach dem Sinne der gewöhnlichen Menschen glücklich zu nennen; aber es fehlte ihm noch die Hauptsache, die für das wahre Glück ihm nöthig war. Der Gedanke an seinen Vater und an seine Brüder verließ ihn auch in den Tagen des äußeren Glanzes nicht. Dieses Heimweh begleitete ihn fortwährend, und seine Bekümmerniß um den Vater war um so drückender, da er wußte, welche schwere Zeiten bevorstanden. Nun aber wurde das innigste Verlangen seines Herzens gestillt und sein inneres Glück wurde vollkommen, da ihm die göttliche Vorsehung die Macht und die Gelegenheit gab, seinen Vater und seines Vaters ganzes Haus zu versorgen und glücklich zu machen. Das ist die wahre Liebe, die sich hier in Joseph gezeigt hat: sie sucht ihre Seligkeit in der Seligkeit eines andern; sie findet ihre höchste Freude darin, andern Freude zu bereiten. Als Joseph seinen Vater und alle seine Angehörigen zu sich versammeln, als er ihnen eine liebliche Wohnstätte anweisen, als er sie gegen die Plagen der Hungersnoth schützen konnte, da war der höchste Wunsch seines Herzens erfüllt. Seine stillen Gebete zu Gott für die Seinen waren erhört. Es geschah ihm über alles Erwarten, als er mit Pharaos Ermächtigung zu seinen Brüdern sagen

konnte: „Ziehet hin, bringet euern Vater und alle die Eurigen zu mir, ich will euch Güter geben in Aegyptenland, daß ihr essen sollt das Mark im Lande.“

Ist dies nicht der Sinn Christi? Er hat die Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, verlassen, in der Absicht, sie nicht für sich allein wieder zu gewinnen, sondern sie für uns zu erwerben, und sie einst mit uns theilen zu dürfen. Dies Verlangen hat Ihn auf den Weg der Leiden geführt und auf diesem begleitet und festgehalten, bis Alles erduldet und Alles vollbracht war. In jener Nacht, da Er sich für die Seinen zum Opfer weihete, betete Er zum Vater: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ „Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan und will ihn ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen.“ Joh. **17**, 19. 24. 26. Dies also ist der Lohn, um dessen willen der Sohn Gottes alles erduldet hat, dies ist die Freude, die Ihm bei Seinem Todesgang als Ziel vorschwebte. Dies ist auch jetzt noch der Gegenstand der Bitten, die Er als himmlischer Hoherpriester vor den Vater bringt. Dann erst wird Seine Freude vollkommen sein, wenn Er die Seinen um sich versammelt und der ewigen Freude und Herrlichkeit theilhaftig gemacht sehen wird. Dieser Sinn Christi wohnte in Seinem Knechte Paulus, der keine Leiden und Kämpfe scheute „um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo Jesu mit ewiger Herrlichkeit.“ 2 Timoth. **2**, 10. Mit dieser Liebe war Paulus erfüllt, als er der Gemeinde zu Thessalonich, die er unter großen Kämpfen und Gefahren für den HErrn gewonnen hatte, zurief: „Wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserem HErrn Jesu Christo bei Seiner Zukunft? Ihr seid ja unsere Ehre und Freude.“ 1 Thessal. **2**, 19. 20. Wer diesen Sinn Christi in sich trägt, der wird es als ein unaussprechlich hohes Glück betrachten und ersehnen, Retter einer Seele zu sein. Für die, welche mit der Liebe Christi erfüllt sind, giebt es keine

größere und seligere Verheißung als diese, einst mit Christo und als Christi Werkzeuge für andere Vermittler des Heils sein zu dürfen. Darin besteht eben die Hoffnung der Gläubigen, nach überstandener Prüfungszeit, ähnlich wie Joseph, ihren Brüdern zum Heil dienen zu dürfen.

Der Sinn Christi zeigte sich bei Joseph, nicht allein in seiner Großmuth, sondern auch in seiner Friedfertigkeit. Denn er sagte bei seinem Abschied zu seinen Brüdern, welche mit einander die Heimreise antraten: „Zanket nicht mit einander auf dem Wege." Ein solcher Zank hätte leicht unter ihnen ausbrechen können, denn sie waren nicht alle in gleichem Maaße schuldig der an Joseph begangenen Missethat. Nun hätten Ruben und andere dem Simeon und Levi Vorwürfe machen können. Benjamin, der ganz Unschuldige, war vor allen ausgezeichnet worden, und darin konnten sie Anlaß finden, ihn zu beneiden. Aber alle solche Regungen des Unfriedens und der Lieblosigkeit wußte Joseph auszulöschen. Er hatte durch die That etwas besseres in die Herzen seiner Brüder zu pflanzen gesucht. Er hatte das Böse in ihnen durch Gutes überwunden. Nachdem er ihre Feindschaft mit Liebe erwiedert, nachdem er ihnen alles vergeben hatte, da besaß er ein heiliges Recht und eine Macht von oben, sie so zu ermahnen: „Zanket nicht mit einander auf dem Wege!" Gewiß, nach solchen Erfahrungen, gedemüthigt durch die erlittene Angst, gerührt durch Josephs Liebe, mußten sie versöhnlich gestimmt sein und auf gegenseitige Vorwürfe verzichten. Wohl darf man annehmen, sie haben nicht auf dem Wege gezankt. Ist es dem Feind gelungen, Gehässigkeit unter Brüdern anzustiften, so ist diese nicht leicht zu heilen. Familienzwiste schneiden tief ein, und Verbitterung unter Verwandten ist schwer zu stillen. Diese traurige Wahrheit gilt besonders in dieser letzten Zeit, wo die Welt so sehr im Argen liegt, und auch die natürliche Liebe bei vielen Menschen erkaltet. So stumpf und hart sind jetzt manche Herzen, daß nahe Verwandte sich nichts daraus machen, wenn sie in Feindschaft und Kälte nebeneinander viele Jahre so hinleben und endlich so sterben. Nicht so war es bei Joseph; seines Herzens Verlangen war, Friede im Vaterhause, Einigkeit unter den Verwandten hergestellt

zu sehen, und er hegte die Zuversicht, daß die starren Herzen noch erweicht werden könnten. Er trug die wahre Liebe in sich, die alles hoffet, und durch diese Liebe hat er gesiegt. Er wurde der Friedensstifter für das ganze Haus.

Ist dies nicht die göttliche Weise, Frieden zu stiften, deren Bild wir hier in Josephs Verfahren erblicken? Die Kirche ist die Familie Gottes, in der alle Hausgenossen durch die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, verbunden und in Eintracht zusammengehalten werden sollen. Wie aber ist unter gebrechlichen und sündigen Menschen Liebe und Eintracht möglich? Sie ist möglich, sie kann und soll zu Stande kommen, weil Christus an uns gehandelt hat, wie Joseph an seinen Brüdern. Der Apostel ruft uns zu: „Seid unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo. So werdet nun Gottes Nachahmer als die geliebten Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“ Ephes. 4, 32—5, 2. Das Vorbild ist für uns geschrieben: wir sind, wie die Brüder Josephs, auf der Pilgerreise und Er, der uns so viel vergeben hat, ruft uns zu: „Zanket nicht mit einander auf dem Wege.“ Wer da in der Gemeinde Christi zänkisch, verächtlich, höhnisch gegen den Mitbruder sich benehmen kann, der hat den HErrn nicht gesehen noch erkannt.

In dem Hause Israels waren verschiedene Söhne von verschiedenen Müttern, sie hatten selbst wieder Familien gegründet, und so bildeten sich unter den 70 Hausgenossen verschiedene Gruppen, welche leicht gegen einander in Feindschaft und Neid gerathen konnten. Aehnlich verhält es sich in der christlichen Kirche. Auch da haben sich Parteien gebildet und zwischen diesen Parteien hat Zank und Streit geherrscht, aber es ist Zeit, daß er ein Ende nehme, wie der Zank der Brüder Josephs. Wir sind alle dem HErrn gegenüber schuldig. Keine Partei, was auch die ihr anvertrauten Güter und ihre anerkennenswerthen Eigenschaften sein mögen, ist rein und unsträflich vor Seinem Angesicht. Nun aber ist die Zeit gekommen, wo Er sich Seinem Volke in

unaussprechlicher Gnade und Barmherzigkeit wieder zuwendet. Er verabscheut zwar alle die Greuel Babylons, die Er in Seiner Christenheit findet, aber Er ist voll Liebe und Verlangen, jedem, der seine besondere Schuld und die Gesammtschuld bereut, alles Vergangene zu vergeben. Nun geziemt es sich, daß wir allem Parteigeist entsagen, daß wir, weil der HErr uns so werth geachtet hat, einander achten und lieben, daß wir nicht miteinander zanken auf dem Wege.

II. Als der alte Vater Israel die Nachricht bekam: „Joseph lebet noch und ist ein Herr im ganzen Aegyptenland", da konnte er es anfangs nicht glauben, „sein Herz gedachte gar viel anders." Umsonst erzählten ihm seine Söhne die wunderbare Begegnung und alle Worte Josephs, die er zu ihnen gesagt hatte. Er hatte die Hoffnung, daß Joseph noch lebe, längst aufgegeben. Er hielt ein Wiedersehen nicht für möglich, er hatte in diesen zweiundzwanzig Jahren der Trennung kaum einmal gewagt, um ein Wiederfinden seines Sohnes in diesem Leben zu beten. Viel weniger dachte er daran, den längst verschwundenen Sohn in solchen Ehren und solcher Wirksamkeit zu sehen, und die Erfüllung jener prophetischen Jugendträume Josephs zu erleben. Er ahnte nicht, was Gott ihm noch vorbehalten hatte.

Gott ist größer als unser Herz. Unser Herz ist zu eng, zu arm und zu schwach, um die Gedanken Gottes zu fassen. Selbst wenn Seine Rathschlüsse offenbar werden, sind wir noch zu blöde und zu thöricht, um sie recht zu erkennen, wie viel mehr, so lange sie noch im Dunkel gehüllt und nur durch das Wort Seiner Verheißungen angedeutet sind! So ging es dem verlorenen Sohne: als er sich aufmachte, um wieder zu seinem Vater zu gehen, da war das Höchste, um was er zu bitten und was er zu hoffen wagte: „Mache mich zu einem deiner Taglöhner!" Aber sein Vater that an ihm, was das bekümmerte Herz des reumüthigen Sohnes nicht geahnt hatte: er nahm ihn als Sohn wieder auf. Er küßte ihn, er kleidete ihn herrlich, er setzte ihn an seinen Tisch und feierte mit seinem ganzen Hause ein Fest der Freude. Luc. **15**, 18—24. Solches thut Gott an denen, welche mit aufrichtigem Herzen Seine Vergebung suchen. So beschämt Er die, welche

ihre Unwürdigkeit fühlen und bekennen. So thut Er in der Führung Seiner Kinder von Stufe zu Stufe, und so wird Er am herrlichsten thun, wann die Zeit unserer Vollendung kömmt.

Es ging also dem alten Vater Israel wie den Jüngern des HErrn am Ostertage. Sie hörten aus dem Munde der heiligen Frauen, die den HErrn gesehen hatten, die Botschaft, daß Jesus lebe, und sie konnten es nicht fassen. Die Mittheilung kam ihnen vor wie Mährlein, ihre Herzen waren schwach und träge, an die große und Freude bringende That Gottes zu glauben, bis der HErr selbst in ihrer Mitte erschien und sie durch unwiderlegliche Beweise überzeugte, daß Er wahrhaftig von den Todten auferstanden sei. Was war es nun, wodurch Israels Hoffnung wie ein unter der Asche glimmender Funke angefacht wurde? Die Worte und Erzählungen seiner Söhne vermochten etwas, doch nicht alles. Noch eine andere mächtigere Anregung und Versicherung war nothwendig, und diese bekam er. Joseph hatte seinen Brüdern reiche Geschenke für sie selbst und für den Vater übergeben, und Wagen mitgesandt, um den alten Vater durch die Wüste nach Aegypten fahren zu lassen. Alles dies hatten die Söhne Jakobs mitgebracht. „Und da er sahe die Wagen, die ihm Joseph gesandt hatte, ihn zu führen, ward der Geist Jakobs lebendig. Und Israel sprach: Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet; ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe." Also der Anblick der Geschenke, die ihm Joseph gesandt hatte, und der Wagen, auf denen er wohlbehalten nach Aegypten kommen sollte, weckte in ihm Glauben an die bis dahin ungeahnte und unfaßliche Fügung der göttlichen Liebe. Endlich ward sein alternder und hoffnungsarmer Geist lebendig, und er wagte es, sich auf ein Wiedersehen Josephs zu freuen.

Liegt nicht darin eine tiefe Bedeutung auch für uns? Jene Geschenke waren Erstlingsgaben aus einem reichen, fruchtbaren und gesegneten Lande. Sie waren Unterpfänder einer Fülle von Gütern, womit Joseph die Seinen an einem besseren Ort versorgen wollte. Die Wagen dienten als Thatbeweis der Fürsorge Josephs für den Vater, und als Aufmunterung, die mühsame und gefahrvolle Reise zu seinem Joseph anzutreten. Sendet nicht der

HErr auch uns, deren Herz so schwach und träge ist, an Seine Liebe und Macht und an die Wahrheit Seiner Verheißungen zu glauben, solche Erstlingsgeschenke aus der Fülle himmlischer Güter, die für uns in Seinem Reiche aufbehalten sind, solche thatsächliche Versicherungen Seiner Huld und Seiner Fürsorge, die uns zum himmlischen Ziele bringen will? Wie Joseph seinen Brüdern die Feierkleider gab, so kleidet uns der HErr in der heiligen Taufe mit dem hochzeitlichen Gewande, in welchem wir in den Festsaal der zukünftigen Herrlichkeit eintreten sollen. Wie Joseph seinem Vater Brot und Speise auf den Weg zukommen ließ, so reicht uns der HErr im heiligen Abendmahl das Brot des ewigen Lebens, damit wir auf der Wanderung durch die Wüste dieser Welt nicht verschmachten. Wie Joseph dem Benjamin dreihundert Silberstücke schenkte und Schätze für seinen Vater aus Aegypten mitgab, so empfangen wir von dem HErrn in der Gabe des heiligen Geistes das Unterpfand des verheißenen himmlischen Erbtheils, das Angeld unserer künftigen vollkommenen Erlösung. Wie die Wagen dazu dienten, den Vater heimzubringen, so ist das heilige Amt und die Ordnung, die der HErr in Seiner Kirche gestiftet hat, dazu bestimmt, uns vor den Gefahren und Versuchungen dieses Lebens zu bewahren und uns unversehrt bis in das rechte Vaterland zu geleiten. Das sind die gnadenvollen Veranstaltungen, durch welche Gott uns Seiner Liebe gewiß macht. So thut Er insonderheit jetzt, da die Zeit unserer Vollendung naht. Worin anders wird die Vollendung der Kirche Christi bestehen, als darin, daß sie dem HErrn zugeführt und vor Sein Angesicht gestellt wird, daß sie Ihn in Seiner Herrlichkeit schauen darf? Dieses Wiedersehen ist die Hoffnung und die Sehnsucht des Volkes Gottes, dieses Wiedersehen ist verheißen, und nun ist die Zeit gekommen, wo uns verkündigt wird, daß dieses Wiedersehen gewiß, und daß es nahe ist. Die Christenheit hört die Botschaft, aber ach! den meisten, die sie hören, fehlt der Glaube. Es wird dem Volke Gottes verkündigt: Christus der HErr lebt, und siehe, Er kommt bald! Aber wieder heißt es: „Jakobs Herz gedachte gar viel anders, denn er glaubte ihnen nicht.“ Auch die Kirche ist gealtert, wie Jakob, sie ist wie jener Erzvater während ihres

Pilgerstandes an schweren und bitteren Erfahrungen reich geworden, aber nicht reich an Hoffnung. Wie der alte Israel nicht mehr daran dachte, seinen geliebten Sohn wiedersehen zu dürfen, so hat das Volk Gottes im Ganzen die lebendige Hoffnung, den HErrn zu schauen, sinken lassen. Aber nun ist die Botschaft da, und sollten wir sie nicht mit Freuden aufnehmen? Die Zeit deiner Veränderung kömmt. Der HErr hat an dich gedacht. Er läßt dich rufen, Er zieht dir entgegen, Er will dich zu sich nehmen! O lasset unsere Herzen nicht anders denken. Lasset in uns keinen Unglauben sein. Werdet nicht matt im Geist und lasset euren Muth nicht sinken. Wohl ist Sein Kommen lang ausgeblieben, und selbst für die, welche jetzt warten, hat es lang gewährt. Aber wenn wir gleich altern, lasset uns doch die Herzen aufschließen für diesen Zuspruch: Der HErr lebt und Er kommt dir entgegen. Nicht allein die Botschaft ist da, sondern auch die Geschenke und Unterpfänder, welche der HErr voraussendet, um unsere Herzen zu stärken, und der Cherubimwagen, auf dem wir zum himmlischen Ziel geführt werden sollen. Darum soll der Trauergeist schwinden, und die lebendige Hoffnung wieder erwachen. Israels Geist wird wieder lebendig; es erwacht der Geist, von welchem Gottes Volk in seiner Jugend erfüllt war, die Hoffnung der ersten Christen, die erste Liebe, der Geist der ersten Zeugen. „Zion hört die Wächter singen, Das Herz thut ihr vor Freuden springen, Sie wachet und steht eilend auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig, Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf."

„Israel zog hin mit Allem das er hatte. Und da er nach Bersaba kam, opferte er dem Gott seines Vaters Isaak." Es war für ihn kein leichter Entschluß. In seinen alten Tagen mußte er erst recht erfahren, daß er hienieden ein Pilger war, ohne eine bleibende Vaterstadt. Noch einmal soll er auswandern. Den alten Leuten kömmt es hart an zu reisen, und diese Reise mußte dem Erben der Verheißung besonders schwer fallen. Er soll Kanaan noch einmal verlassen. Ist es auch recht? Darf er vor dieser Theuerung nach Aegypten fliehen? Wird es dem HErrn nicht mißfallen? Wer weiß, was dort im fremden Lande noch

über ihn und seine Kinder kommen wird? Hat doch Gott einst zu Abraham gesagt: „Sie werden deinen Samen plagen im fremden Lande."

Aber Israel klammert sich nicht an das irdische Kanaan fest; er zieht auch nicht eigenmächtig von dannen. An der Gränze des gelobten Landes in Bersaba, wo sein Vater Isaak den Altar gebaut hatte und wo jenem der HErr erschienen war, hält er noch einmal feierlichen Gottesdienst. Er fragt den HErrn, er sucht die göttliche Leitung, und bekömmt die tröstende Antwort: „Fürchte dich nicht nach Aegypten hinabzuziehen; ich will mit dir hinabziehen, ich will dich auch heraufbringen." So durch Gottes Wort gestärkt, unternahm und vollendete er die Reise. Er stützte sich auf göttlichen Beruf. Er vertraute sich ganz der Leitung des Höchsten an. So ward seine Hoffnung erfüllt. „Joseph zog ihm entgegen nach Gosen, und da er ihn sahe, fiel er ihm um seinen Hals, und weinete lange an seinem Halse." Wie Simeon, der Greis sich freute, als er das heilige Kind auf seinen Armen hielt, so sprach Israel zu Joseph: „Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest."

LV.

Jakob und seine Hausgenossen in Aegypten.

1 Mose 46, 31—47.

Wir vernehmen in diesem Abschnitt, wie sich Joseph in Aegypten seiner Brüder nicht schämte, und wie sich der alte Vater Jakob als ein Fremdling und Bürger auf Erden bekannte.

I. Joseph schämte sich seiner Brüder nicht. Als er in Aegypten zu so hohen Ehren erhoben wurde, blieb seine Herkunft unbekannt; Pharao fragte nicht darnach, welchem Volke und

welchem Stande Joseph angehörte, es war ihm genug, daß er in Joseph einen von Gott erleuchteten und zum Wohlthäter Aegyptens bestimmten Mann erkannte. Nun aber „wurde", wie Stephanus sagt, „dem Pharao Josephs Geschlecht offenbar." Apostelg. 7, 13. Es fand sich, daß seine Brüder Viehhirten waren. „Was aber Viehhirten sind, das ist den Aegyptern ein Greuel." Dort herrschte bekanntlich die strengste Absonderung der Stände oder Kasten. Die beiden vornehmsten Stände waren die Krieger und die Priester. Der König wurde aus dem Kriegerstande genommen; er ließ sich von den Priestern leiten und über seine Pflichten unterweisen. Joseph war dem Priesterstande einverleibt worden und hatte die höchste Ehrenstelle im Reich, gleich nach dem König erlangt. Nun mochte es eine unerwartete Entdeckung sein, daß er von Hirten abstammte, und daß seine Brüder noch Hirten waren und nichts anderes. Freilich waren sie von edler Herkunft, aber nach Aegypten kamen sie als Hülfesuchende, und in Aegypten war ihr Stand und Geschäft verachtet. Für einen auch nur e inigermaßen ehrgeizigen Menschen wäre diese Entdeckung sehr unangenehm gewesen. Es ist ja das ganz gewöhnliche in der Welt, wenn einer aus niedrigem Stande hoch empor kömmt, daß er seine geringen Verwandten vergißt, nicht gerne von ihnen spricht und sie ferne von sich zu halten sucht. Aber Joseph machte es nicht so. Nachdem er sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben hatte, hätte er sie nach Kanaan zurück schicken und seinen Vater aus der Ferne unterstützen können. Aber er ließ sie alle zu sich kommen, damit sie in seiner Nähe wohnten und in Aegypten ihre Versorgung fänden. Er ließ seinem Vater sagen: „Komm herab zu mir, säume dich nicht, du sollst im Lande Gosen wohnen und nahe bei mir sein, du und deine Kinder und deine Kindeskinder, dein kleines und dein großes Vieh und alles was du hast." Als sie nun angelangt waren, begab sich Joseph selbst zu Pharao und sagte es ihm an. Er nahm seiner jüngsten und rüstigsten Brüder fünf und stellte sie dem Pharao vor, der sie um Josephs willen wohlwollend aufnahm, ihnen Wohnsitze in Gosen anwies und zu Joseph sagte: „So du weißt, daß Leute unter ihnen sind, die tüchtig sind, die setze über mein Vieh."

Josephs Edelmuth zeigte sich auch darin, daß er zu dem König und zu den vornehmen Aegyptern, seinen Freunden, gar nichts darüber sagte, was seine Brüder ihm vor Zeiten, da er jung und hülflos war, zu Leid gethan hatten, und aus welcher Veranlassung er eigentlich nach Aegypten gekommen war. Er ließ die brüderliche Liebe walten und bedeckte die von seinen Brüdern begangene Sünde.

Wir bewundern diesen Edelmuth Josephs. Aber wie viel herrlicher ist Jesu Liebe, indem Er sich nicht schämt, uns Seine Brüder zu nennen! Hebr. **2**, 11—13. Wahrlich Er könnte sich Seiner Brüder schämen und sich von ihnen abwenden; Er hätte weit größere und gerechtere Ursache dazu als Joseph. Denn Er stammt vom Himmel, wir von dem Staub der Erde; Er ist „heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist" (Hebr. **7**, 26), wir sind tief gefallen und verderbt. Er ist von uns mißhandelt worden, denn wir haben Ihm „Mühe gemacht mit unseren Sünden und Arbeit mit unseren Missethaten." Jesai **43**, 24. Er führt uns wunderbarlich Er muß auch hart mit uns reden, aber endlich, und zwar so bald es sein darf, läßt Er Seiner Liebe und Großmuth vollen Lauf, und bekennt sich zu uns. So hat er es am Tage Seiner Auferstehung gemacht. Seine Jünger waren tief gebeugt und darüber insbesondere betrübt, daß sie Ihn in Seinen Leiden nicht unterstützt, daß sie Ihn verlassen und Seine Schmerzen noch vermehrt hatten, denn dies hat Petrus durch seine Verleugnung gethan. Als Er nun auferstanden war von den Todten und vom Vater mit Ehre und Preis gekrönt, da gab Er den heiligen Frauen, die Ihn zuerst gesehen haben, den Auftrag: „Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern." „Saget ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Matth. **28**, 10. Joh. **20**, 17. Der himmlische König läßt am Tage Seiner Krönung arme und hinfällige Menschen als Seine Brüder begrüßen. Die Liebe, mit der Er für sie in den Tod gegangen, offenbart Er auch jetzt, da Er mit Herrlichkeit angethan ist. Der Unsterbliche und Verklärte wandelt noch vierzig Tage auf Erden und verkehrt auf brüderliche Weise mit den Sterblichen.

So waltet der HErr auch seit Seiner Aufnahme in den Himmel über Seine Kirche. Mit solcher Liebe gedenkt Er Seiner Gläubigen; und wie wird es sein, wenn der große Tag kömmt, wo Er uns vor Seinem Vater darstellen und sich feierlich zu uns bekennen wird! — wie Er gesagt hat: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." „Wer sich aber mein und meiner Worte schämt, deß wird sich des Menschensohn auch schämen, wann Er kommen wird in der Herrlichkeit Seines Vaters und Seiner heiligen Engel." Matth. **10**, 32. Luc. **9**, 26. Dann will Er uns dem Vater vorstellen, nicht als verächtliche geringe Leute, nicht als Missethäter, wozu Er Ursache hätte, sondern als Seine Brüder, das ist als Genossen Seiner Unschuld, als Theilhaber Seines Lebens, als Sein Eigenthum, als geliebt vom Vater, wie Er vom Vater geliebt wird, als Miterben Seiner Herrlichkeit. „Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters", wird Er sagen, und an nichts anders mehr gedenken, als daß wir Sein sind und Seine Herrlichkeit schauen sollen.

Im Lichte dieses schönen Vorbildes erkennen wir nun auch um so deutlicher unsere Pflichten; denn wir sollen in unserem geringen Theil den Joseph und Den, der größer und liebevoller ist als Joseph, nachahmen. Wir sollen die Bande der Verwandtschaft nicht gering achten, sondern heilig halten; wenn der Feind eine Entzweiung angerichtet hat, sollen wir das Böse mit Gutem überwinden und den Bund der Liebe unter den Verwandten befestigen. Ein christlicher Gatte und Vater soll die Fehler und Schwächen, die er etwa an seinem Weib und an seinen Kindern gefunden hat, nicht vor andern Leuten rügen und aufdecken. Insbesondere aber gilt das Vorbild denen, welchen Gott ein heiliges Amt in der Gemeinde anvertraut hat. Die Uebertragung eines Amtes in der Kirche ist eine Erhöhung; in der Weihe zu demselben liegt eine verborgene Herrlichkeit. Solche sind von Gott geehrt, Er hat ihnen Vertrauen geschenkt und Würde auf sie gelegt. Er hat sie wie den Joseph über ihre Brüder erhöht. Aber wozu dies alles? Damit sie ihren Brüdern dienen. Sie sollen nicht stolz sein, sondern demüthig und sich ihrer Brüder

nicht schämen. Alles, was ihnen von Gott gegeben ist, sollen sie zum Dienste der Brüder anwenden. Sie sollen den Geringen nicht über die Achsel ansehen, sondern als Mitbruder ehren. Ueber kein Gemeindeglied dürfen sie auch nur ein verächtliches Wort sprechen. Wenn wir einmal streng reden müssen, weil ernste Bekämpfung des Bösen unsere Aufgabe ist, so soll auch dies aus reiner Liebe hervorgehen, aus einem Herzen, wie Josephs Herz, der lieber gleich alles vergessen und sich als Bruder zu erkennen gegeben hätte. Wollte aber Jemand von uns hochfahrend, selbstgefällig oder verächtlich gegen die Gemeindeglieder verfahren, der wäre nicht Christi Knecht.

II. „Joseph brachte auch seinen Vater hinein, und stellte ihn vor Pharao. Und Jakob segnete den Pharao. Pharao aber fragte den Jakob: Wie alt bist du? Jakob sprach: Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundertunddreißig Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt." Hiemit legte er das Bekenntniß ab, daß er ein Gast und Fremdling auf Erden sei. Diese Worte Jakobs sind es, zu denen der Apostel die schöne Auslegung gegeben hat (Hebr. **11**, 13—16): „Die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar wo sie" (Abraham, Isaak, und Jakob) „das gemeinet hätten, von welchen sie waren ausgegangen" (Ur in Chaldäa oder auch das irdische Kanaan) „hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren, nun aber begehren sie eines bessern, nämlich eines himmlischen. Darum schämet sich auch Gott nicht zu heißen ihr Gott — der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs — denn Er hat ihnen eine Stadt zubereitet." Diese Hoffnung auf die himmlische Vaterstadt ist es, welche Jakob vor seinem Sterben noch einmal bekannte, als er den Eid von Joseph nahm, seine Gebeine nicht in Aegypten, sondern bei seinen Vätern in Kanaan zu bestatten. Gott hatte zu ihm gesagt: „Ich will dich wieder heimbringen." An dieser Hoffnung hält Jakob fest. Doch nicht das Leichenbegängniß mit den Klagegesängen ist die von Gott verheißene Heimkehr. Nicht im Reiche der Todten ist Israels Hoffnung. Bei der rechten Heimkehr werden vielmehr Freudenlieder ertönen. Die Hoffnung der Erzväter und das Ziel

ihrer Wallfahrt liegt jenseits des Todtenreichs, in der Auferstehung zum ewigen Leben. Israel verlangt deßwegen, im heiligen Lande begraben zu werden, weil er da mit seinen Vätern auferstehen will. Da soll die Herrlichkeit Gottes offenbar werden, da soll das Reich der Himmel erscheinen, da will er schauen, was er geglaubt hat, da will er seine Stelle finden in der Bürgerschaft der vollendeten Gerechten, seine Wohnung in der himmlischen Stadt.

Jakob wurde nicht so alt wie Abraham, der hundertundsiebzig Jahre erreicht hat. Aber er war voll Sehnsucht nach Ruhe, weil er so viel erlitten hatte. Dieß war das Ergebniß seines ganzen Lebens. Es war ihm zu Muthe, wie dem Propheten Elias, als es ihm schien, seine Bemühungen für die Ehre Gottes seien alle vereitelt, als er Kanaan verlassen, als er vor Isebel in die Wüste flüchten mußte. Er war nahe dem Verschmachten und betete: „Es ist genug, so nimm nun HErr meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter.“ 1 Kön. 19, 4.

So ging es selbst dem heiligen Paulus, als er nach einer Amtsführung voll Mühe und Arbeit, voll bitterer Erfahrungen, schwerer Sorgen und Verfolgungen, in Ketten gelegt, im Gefängniß gehalten wurde und von seinen geliebten Gemeinden getrennt war. Er schrieb den Gläubigen zu Philippi (1, 23): „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein.“

Auch der Weltmensch kann Ueberdruß am Leben bekommen und die salomonischen Worte nachsprechen: „Es ist alles eitel unter der Sonne.“ Aber bei den Menschen ohne Glauben ist dies nur die Traurigkeit der Welt, von der der Apostel sagt: „Sie wirket den Tod.“ Anders ist es bei denen, die den Glauben der Erzväter haben, die das ewige Leben ergreifen und das Bürgerrecht, das ihnen im Himmel beigelegt ist, festhalten. Ihre Traurigkeit ist Gott gefällig, sie ist das rechte Heimweh, auf dem Verheißung ruht. Selig sind, die dieses Heimweh haben, denn sie werden in die unvergängliche Heimath kommen!

Das ist der verborgene Segen, den die Kinder Gottes aus den Leiden dieser Zeit und aus den schweren Erfahrungen dieses Lebens schöpfen: dadurch wird das Heimweh in ihnen zur Wahrheit. Damit unser Reden von der Heimath nicht zum Geschwätz

werde, damit es uns ein voller Ernst sei, deßwegen sendet Gott schwere Erlebnisse, deßhalb läßt Er uns inne werden, wie arg das Verderben der Welt ist, darum giebt er zu, daß wir im Hause und im Amte manches traurige durchzumachen haben, damit in uns, wie einst in den Erzvätern, die Sehnsucht geweckt und wach erhalten werde nach der Ruhe, die noch aufbehalten ist dem Volke Gottes.

Wir finden in diesem Abschnitt die Erzählung, wie Joseph in der theuren Zeit von den Aegyptern, da sie kein Geld mehr hatten, für das Brod, das er austheilte, erst ihr Vieh und endlich ihr Land und sie selbst dem Pharao erkaufte, so daß sie dem König leibeigen wurden, und ihm von allem Ertrag des Landes den fünften Theil abgeben mußten. Nach dem buchstäblichen Sinn wird es schwer sein, hieraus Erbauung zu schöpfen. Denn betrachtet man das Geschehene allein mit dem trockenen Verstand, so findet man darin eben nur ein gelungenes weltliches Geschäft. Aber auch dieser Abschnitt des göttlichen Wortes dient zur Erbauung, wenn wir ihn im Lichte des Geistes betrachten. Ist Joseph Vorbild unseres HErrn Jesu Christi, so wird auch dieses sein Thun bedeutungsvoll sein.

Die Aegypter waren schon von Hause aus Unterthanen ihres Pharao; nun wurden sie ihm mit all ihrem Gut ganz zu eigen, und zwar vermöge der Wohlthaten, die er ihnen durch Joseph austheilte. So sind wir schon durch die Schöpfung Gottes Unterthanen, und als solche Ihm zum Dienst, zur Ehrfurcht, zur Anbetung und Dankbarkeit verpflichtet. Aber nun sind wir noch im höheren Sinne Sein Eigenthum geworden durch die Erlösung. Denn wir waren auf dem Wege, im geistlichen Elend zu sterben und zu verderben. Da hat uns Gott nach Seiner großen Barmherzigkeit durch Seinen geliebten Sohn vom ewigen Tode errettet. Er spendet uns für und für durch Christum in dieser kümmerlichen Zeit himmlische Wohlthaten und Kräfte des ewigen Lebens. Dadurch hat Er nun ein zwiefaches heiliges Recht auf unsere Hingebung, und um so höher und heiliger ist nun unsere Pflicht, nicht uns selbst zu leben, sondern Ihm, der uns erkauft hat, und Ihm von ganzem Herzen Huldigung, Liebe und Gehorsam zu weihen.

LVI.

Jakobs Weissagung über seine Söhne.

1 Mose **48** und **49**, 1—28.

Als Jakob hundertundsiebenundvierzig Jahre erreicht hatte, und inne wurde, daß die Zeit seines Abscheidens vorhanden sei, segnete er zuerst die beiden Söhne Josephs, Manasse und Ephraim, und stellte sie seinen eigenen Söhnen im Erbrechte gleich. Dann ließ er seine zwölf Söhne zusammenkommen und verkündigte ihnen, was ihren Nachkommen in künftigen Zeiten widerfahren würde. Es waren lauter prophetische Worte, die er bei dieser Gelegenheit redete. Oft wird es den Sterbenden gegeben zu weissagen, wie auch Plato sagt; und insbesondere wenn gottesfürchtige Aeltern von hinnen scheiden, redet in ihren Abschiedsworten der Geist Gottes zu ihren Kindern. Diese Ehre hat Gott auf Vater und Mutter gelegt. Er will selbst durch Vater und Mutter, zu uns reden; Er will die Aeltern geehrt wissen; Er nimmt ihr Gebet für die Kinder an und bestätigt ihre Segensworte.

Die Patriarchen kannten die väterliche Würde, und glaubten an die ihnen von Gott verliehene Stelle. Der sterbende Vater Jakob gab sich dem Geiste Gottes hin im festen Vertrauen auf Gott, und redete die Worte, die ihm gegeben wurden und keine anderen. Er bewies ein außerordentliches Maaß von Glauben, indem er von zukünftigen Dingen redete, wie wenn sie schon gegenwärtig wären. Er hielt sich an Gott den Unsichtbaren, als sähe er ihn, und er achtete das, was Gott verheißen hat zu thun, für ebenso gewiß und unumstößlich wie das, was Gott schon gethan hat. So sind jene Gläubigen der alten Zeit Zeugen Gottes gegen das jetzige herabgesunkene Geschlecht der Christen, in welchem viele so erschlafft im Geiste sind, daß sie nur das Sichtbare für eine Wirklichkeit, das Unsichtbare für ein Phantasiegebilde halten.

Joseph brachte seine beiden Söhne zum Großvater und erwartete, daß Manasse, der Erstgeborne, den größern Segen, den Segen der rechten Hand, Ephraim, der jüngere Sohn, den Segen der linken Hand bekommen würde. Aber der alte Vater, dessen Augen dunkel geworden waren, that anders, er legte seine Hände kreuzweise, die Rechte auf Ephraim und die Linke auf Manasses Haupt, und so sprach er den prophetischen Segen. Dieß that er nicht aus Versehen, auch nicht aus eigenem Entschluß, sondern durch den Antrieb des göttlichen Geistes, denn Ephraim war bestimmt ein größeres Volk zu werden als Manasse, wie auch Moses in seinem Segen über die Stämme von den Zehntausenden Ephraims und den Tausenden Manasses geredet hat. 5 Mose **33**, 17. Der Apostel weist uns auf diese Thatsache hin (Hebr. **11**, 21): „Durch den Glauben segnete Jakob beide Söhne Josephs." Er stellt dies mit dem Segen des Isaak über den Esau und Jakob zusammen, und er giebt uns dadurch zu verstehen, daß in dieser Uebertragung des größern Erbtheils von dem ältern Sohn Manasse auf den jüngern Sohn Ephraim dasselbe Geheimniß angedeutet ist, wie in der Uebertragung der Erstgeburt von Esau auf Jakob, oder von Ismael auf Isaak. Von dem ältern Sohne, dem jüdischen Volke, ist nach Gottes Rathschluß die Anwartschaft der höchsten himmlischen Güter auf den jüngern Sohn, nämlich auf die Gemeinde Christi übergegangen.

Als Jakob alle seine Söhne zu sich berufen hatte, da sah er im Geist die künftigen Schicksale der zwölf Stämme und verkündigte seinen Söhnen, was ihren Nachkommen in späten Zeiten widerfahren sollte. Sein prophetischer Blick reichte noch weiter, bis in die letzte Zeit. Er redete zuerst die sechs Söhne der Lea an nach ihrem Alter (nur ist Sebulon dem Isaschar vorgesetzt). Dann folgen die vier Söhne der Mägde, zuletzt die Söhne der Rahel, Joseph und Benjamin. Ruben der Erstgeborne und die beiden nächstfolgenden, Simeon und Levi, mußten furchtbar ernste Worte hören. Ruben hatte seine Stelle verwirkt durch den an Bilha begangenen Frevel. „Ruben du bist mein Erstgeborner, der Anfang meiner Kraft und der Anfang meiner Schmerzen. Er fuhr leichtfertig daher wie Wasser. Du sollst nicht der Oberste

sein.“ Simeon und Levi durften nicht an seine Stelle treten, durch ihre grausame Rache an den Leuten von Sichem haben sie sich unfähig gemacht, den höchsten Segen zu ererben. „Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist.“ Wie mußte Juda zittern, als nun nach diesen strafenden Urtheilssprüchen die Reihe an ihn kam, denn auch er hatte schwere Schuld auf sich, durch seinen Antheil an dem Verkauf des Joseph und durch die an der Thamar begangene schändliche That. Aber das Wort der Weissagung über ihn lautete anders als man erwartete: „Juda, dich werden deine Brüder loben, das Scepter wird nicht weichen von Juda und der Herrscherstab von seinen Füßen.“ Die Verheißung der Herrschaft kömmt auf Juda. Der Segen, der bei den drei älteren Söhnen keine Stätte gefunden hatte, ruht nun auf dem vierten. Dies war abermals eine Erwählung aus freier Gnade, eine That der unumschränkten Macht Gottes, der sich erbarmet welches Er will, und zu dem kein Mensch sagen darf: was machst Du? Es ist unverdiente Gnade, die dem Juda widerfährt, denn es ist nicht allein irdisches Glück, was ihm zufällt, sondern die Verheißung des himmlischen Reiches läßt sich auf ihn herab. Noah hatte diese Verheißung auf seinen Sohn Sem gelegt: „Gott wird wohnen in den Hütten des Sem.“ Dann, nach der Völkertrennung, wurde Abraham erwählt und die Hoffnung des Heils an seine Nachkommenschaft geknüpft: „Durch dich und deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Ausgießung des heiligen Geistes und die Aufrichtung des herrlichen Reiches Christi bildet den Inhalt dieser Verheißung. Dieser Segen ist es nun, der von Abraham auf Isaak, von Isaak auf Jakob und nun von Jakob auf Juda vererbt wird. Denn was ist es, das der Geist der Weissagung in Juda wahrnimmt? Er sieht in ihm den Löwen, der sich gelagert hat und hoch gekommen ist durch große Siege. Er bezeichnet den Juda als Inhaber des königlichen Scepters, welches nicht von ihm genommen werden soll. Er schaut ihn nach überstandenen Kämpfen im Besitze friedlicher Herrschaft. Fragen wir nach, was in der Geschichte des Stammes Juda dem entsprechen mag, so begegnet

uns David der Gesalbte des HErrn, an dem dieß alles zur Erscheinung kommt. Er ist aus der Niedrigkeit auf den Thron erhoben worden; nach überstandenen Leiden und siegreichen Feldzügen hat er sich unbestrittener Herrschaft erfreut, und er empfing die göttliche Zusage: „Dein Haus und dein Königreich soll beständig sein und dein Stuhl soll ewiglich bestehen.“ 2 Sam. 7, 1—16. Aber in David hatte der Geist Gottes einen noch Größeren geschaut. Denn David war ja in seinen Leiden und in seiner Erhöhung ein Vorbild des Sohnes Davids, der zugleich Davids Herr ist, ein Vorbild Jesu Christi. Was in David unvollkommen erschienen, das ist in Christo vollkommen verwirklicht. Der Geist der Weissagung hat auf Ihn, der über alle ist, hingewiesen. Die königliche Würde, die im Stamme Juda wie im Keim vorhanden war, ist in Jesu vollkommen entfaltet. Die Worte Jakobs über seinen Sohn Juda sind in zweifacher Weise messianisch. Denn der Held, welcher kommen soll, ist der Messias selbst, und alle Eigenschaften, die Jakob in Juda wahrnimmt, kommen in Jesu Christo zur vollkommenen Erscheinung.

„Das Scepter und der Herrscherstab soll von Juda nicht genommen werden, bis daß der Held komme.“ Damit ist nicht gesagt, daß bei der Ankunft des Messias Judas königliche Würde erlöschen müsse, denn Er geht ja selbst aus Juda hervor und weil Sein Königthum unvergänglich ist, so wird gerade in Ihm die Herrschaft Judas verewigt. Ist das Königthum Juda auf Erden verschwunden, so ist dieß ein Beweis, daß es anderswo, nämlich im Himmel fortbesteht, daß also der Messias gekommen sein muß, und daß Jesus, der aus dem Hause Davids und aus dem Stamme Juda hervorging, der König Messias ist.

Er ist der Held, auf welchen „das Verlangen der Völker“ gerichtet ist. Er heißt im Hebräischen Schiloh, das ist der Friedefürst; es ist derselbe Name wie Salomo, Er ist der Friede bringende König, der im 72sten Psalm besungen und von Jesaias (9, 6. 7) vorausverkündigt wird. Er ist es, bei dessen Geburt die Engel Gottes der Erde Friede angesagt haben. Er ist es, der Seinen Gläubigen schon jetzt Seinen Frieden als köstliches Vermächtniß übergeben hat. Er ist es, der bei Seiner Wieder-

kunft den Frieden auf Erden herstellen wird, Er wird den Völkern zurechthelfen, „da werden sie ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln umschmieden.“ Jesai. 2, 4. Eben darum ist Er die Sehnsucht der Völker; um Seine Erscheinung betet und darauf freut sich Seine Gemeinde hienieden. Nach Seiner Ankunft verlangt, ohne Ihn zu kennen, Sein über die Erde zerstreutes Volk Israel. Nach Ihm sehnen sich in dunkler Ahnung die heidnischen Völker, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Nach Ihm verlangt das Seufzen der Creatur, denn wenn Er, der Friede bringende, kömmt, soll auch sie frei werden von der Knechtschaft des Verderbens. In den Bedrängnissen der letzten Zeit, wo der Krieg und das Elend aller Art überhand nimmt, wächst die Sehnsucht der Menschheit nach dem Reiche des Friedens, und dieses kömmt, wenn der Friedefürst erscheint. Eher kömmt es nicht; menschliche Anstrengungen können es nicht herbeiführen; aber dann kömmt es gewiß.

Aber nicht allein die Weissagung von Siloh ist Verheißung des Messias, auch alles, was hier von Juda gesagt wird, gilt im höchsten Sinne von Christus. Als Johannes den Thron Gottes schaute und in der Hand dessen, der auf dem Throne saß, das versiegelte Buch, da weinte er sehr, weil Niemand im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde würdig erfunden wurde, das Buch aufzuthun. Aber einer von den vierundzwanzig gekrönten Aeltesten, die den Thron Gottes umgeben, sprach zu dem Seher: „Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids, aufzuthun das Buch und zu lösen seine sieben Siegel.“ Und Johannes blickte auf und sahe vor dem Throne Gottes den Ueberwinder, doch nicht, wie er erwartete, in der Gestalt des Löwen, sondern in der Gestalt eines geopferten Lammes. Off. 5, 1—6. Jesus also ist es, zu dem der Vater Israel spricht: „Du bist hoch gekommen mein Sohn durch große Siege. Juda ist ein junger Löwe, wer will sich wider ihn auflehnen!“ Und wie ist Er so hoch gekommen, auf welchem Wege hat Er überwunden? „Er hat niedergekniet und sich gelagert wie ein Löwe.“ Hierin liegt das Geheimniß Seines Sieges, welches kein Mensch fassen konnte, welches selbst Seinen Jüngern

fremd blieb, bis es in Erfüllung ging. Er hat sich niedergekniet: durch Dulden, durch Gehorsam bis zum Tode, durch Sein Gebet im Staube, durch Seinen Todeskampf in Gethsemane hat Er überwunden. Er hat als das Lamm, indem er sich selbst zum Opfer brachte, den Sieg behalten. Er ist durch die Leiden des Todes, von denen Davids Leiden nur ein Schattenbild waren, gekrönt worden mit Ehre und Preis. Dadurch ist Er so hoch gekommen. „Darum hat Ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Phil. 2, 9—11.

„Er wird Sein Füllen an den Weinstock binden, und Seiner Eselin Sohn an den edlen Reben.“ Unter diesem Bilde zeigt uns der Geist der Weissagung das Reich des Friedens. Wenn die Zeit gekommen ist, wo Gott der Vater Seinem Sohne, dem andern David, Ruhe gegeben hat von allen seinen Feinden, dann wird der Sohn in Salomos Weise herrschen und alle Seine Unterthanen beglücken. Ein jeder wird wohnen unter seinem Weinstock und Feigenbaum. Die Frucht der edlen Rebe ist das Sinnbild der Freude im heiligen Geist. Dann ist die Zeit da, wo der HErr die Thränen Seines Volkes trocknen und es mit ungetrübter Geistesfreude erfüllen wird. Es war eine Vorbedeutung dieses Friedensreiches, welches Jesus herbeiführen wird, als Er am Palmsonntag in Jerusalem einzog, nach der Weissagung Sacharjas (9, 9): „Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.“

„Er hat Sein Kleid in Wein gewaschen und Sein Gewand in Traubenblut.“ Nach alter Deutung birgt sich auch in diesen Worten das Geheimniß der Leiden des HErrn. Das Kleid, das Er anlegte, ist Seine Menschheit; denn Er hat den Purpur Seiner göttlichen Herrlichkeit vertauscht mit dem dürftigen Gewande der menschlichen Natur, Er hat Knechtsgestalt angenommen.

Er hat kein Unrecht gethan, es ist keine Sünde in Ihm. Deshalb bedurfte Er für sich der Waschung nicht. Aber Er trug dieselbe menschliche Natur, in der wir gesündigt haben, ja die Natur, in welcher und durch welche alle Sünden aller Sünder auf Erden begangen worden sind. „Der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn.“ Jesai. **53**, 6. An Ihm, der unser Haupt geworden und für uns eingetreten ist, hafteten alle unsere Missethaten. Die Sünde der Welt wurde an Ihm gefunden und in Ihm gerichtet. Darum bedurfte Sein Gewand der Waschung, und durch kein anderes Mittel konnte diese Abwaschung zu Stande kommen als durch Sein eigenes theures Blut. Nun aber ist sie vollbracht, die menschliche Natur ist nun, da Er den vollkommenen Gehorsam geleistet, den ganzen Willen Gottes gethan, da Er in unserem Fleische Heiligkeit gewirkt, da Er das ewig gültige Opfer gebracht hat, des Fluches entledigt, vollkommen entsündigt, von allen ihren Flecken gewaschen. Er hat sie rein und unsträflich dargestellt vor Seinem Vater in der Auferstehung, und wir, die wir durch den Glauben in Ihm sind, sind rein um Seinetwillen. Er hat auch uns gewaschen von unseren Sünden mit Seinem Blut. Offenb. **1**, 5.

Die Schlußworte über Juda lauten in genauer Uebersetzung: „Seine Augen sind röthlich von Wein, seine Zähne weiß von Milch.“ Nach einer buchstäblichen Deutung wäre hiemit das blühende Aussehen angezeigt, dessen Juda sich erfreut im Genuß der Güter des gelobten Landes. Aber diese Erzeugnisse sind ja selbst ein Sinnbild höherer Güter, die Erzeugnisse des Landes, wo die Rebe gedeiht und das von Milch und Honig fließt. Wenn es im Psalm (**36**, 9) heißt: „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie mit Freude wie mit einem Strom“ — so ist damit die Freude im heiligen Geiste gemeint, Von dieser waren die Jünger erfüllt am Pfingstfest, als die Spötter von ihnen sagten: „Sie sind voll süßen Weines.“ Diese entzückende Freude war in den heiligen Märtyrern und gab ihnen solche Kraft, daß sie die Qualen des Todes nicht achteten. „Seine Augen sind röthlich von Wein“ bedeutet, daß aus dem Angesicht derer, die Christo angehören, heilige Freude leuchten

soll. „Seine Zähne sind weiß von Milch" bedeutet die Unschuld, die Lauterkeit und die kindliche Gesinnung gegen Gott, wie sie in Christus ist, und wie sie in uns erscheinen soll.

Die prophetischen Worte über Sebulon und Isaschar, über Dan und Naphthali, über Gad und Asser sind in der Geschichte dieser Stämme und durch die Stellung, die sie im verheißenen Lande inne hatten, wahr geworden. Sebulon bekam sein Erbtheil an der Küste des Mittelmeers; Isaschar wurde dienstbar seinen Nachbarn, den reichen Kaufleuten von Tyrus und Sidon. Wie der Charakter des Stammes Juda in David zusammengefaßt wird und zum Vorschein kömmt, so die Eigenschaften des Stammes Dan in Simson, dem Richter, der mit der Kühnheit und der List der Schlange gegen die Uebermacht der Philister gestritten hat. Der Stamm Dan hat schon in seinem Namen, der „Richter", eine Andeutung seiner Bestimmung.

An die Worte über Dan schließt sich das Gebet des sterbenden Vaters an: „Auf dein Heil, o HErr, habe ich gewartet." Nicht die Kriegsthaten des Richters aus dem Stamme Dan, und nicht die vergängliche Befreiung, welche er dem Volke Gottes schafft, können das Sehnen des Erzvaters stillen; er wartet auf das Heil, welches der HErr selbst, der ewig Treue, schaffen wird, auf ein Leben, welches mächtiger ist als der Tod, und auf ein unvergängliches Reich.

Auch die Worte über Gad, Asser und Naphthali werden ihre buchstäbliche Erfüllung gefunden haben, wiewohl unsere Kenntniß der Geschichte Israels nicht ausreicht, um das Einzelne nachzuweisen. Indem Jakob im Geiste sich zu Joseph wendet, fließt sein Mund über von Worten der Liebe gegen diesen Sohn, der den Vater nie betrübt und beleidigt hat, und zum Spender göttlicher Wohlthaten für seinen Vater und für seines Vaters Haus geworden ist. Dem Joseph ist zwar nicht die königliche Stelle angewiesen, aber er ist unter seinen Brüdern der Nasiräer, das heißt der Gottverlobte; er gehört zu jenen in besonderer Weise Gott Geweihten, für die später das Gesetz 4 Mose 6 gegeben wurde. Joseph ist von Kindheit auf Gott geweiht. In ihm hat sich schon früh der Geist Gottes geoffenbaret, seine Unschuld ist

behütet und er ist durch Leiden geläutert worden. Wie er seinem Vater Gutes gethan hat, so ergießt sein Vater die Fülle des Guten über die Nachkommen Josephs. Wer seine Aeltern ehret, soll in seinen Kindern dafür gesegnet werden. Die Erfüllung hat sich gezeigt, als der Stamm Ephraim zum mächtigen Reich heranwuchs, in welchem der größte der Propheten nächst Moses, nämlich Elias, hervorleuchtete. Auf den zehn Stämmen, mit Ephraim an der Spitze, ruht, wiewohl sie jetzt verschollen sind, noch eine Verheißung, und die Zukunft, die ihnen noch vorbehalten ist, verdanken sie insbesondere dem Stammvater Joseph, zu dem gesagt ist: „Von deines Vaters Gott ist dir geholfen, und von dem Allmächtigen bist du gesegnet. Die Segnungen deines Vaters sind stärker, denn die Segnungen meiner Vorältern. Sie werden kommen auf das Haupt Josephs und auf den Scheitel dessen, der der Gottverlobte unter seinen Brüdern ist."

„Benjamin ist ein reißender Wolf; am Morgen wird er Raub fressen und auf den Abend wird er Beute austheilen." Der Mann aus Benjamins Stamm, in dem dieses verwirklicht wurde, ist Saul, der erste König Israels, der in der Kraft des Geistes Gottes das Joch der Ammoniter und der Philister zerbrach. „Wo er sich hinwandte, da übte er Strafe wider die Unterdrücker Israels nach allen Seiten, und errettete Israel von der Hand aller, die sie quälten." 1 Sam. **14**, 47. 48. Aber noch in einem anderen Saul hat sich der Charakter des Stammes Benjamin, und zwar auf geistliche Weise, hervorgethan: in Paulus, der zwar am Morgen seines Lebens wie ein Wolf die Heerde Christi beraubt, aber dann gegen den Abend seines Lebens für Christum gekämpft und mehr gearbeitet, mehr Beute errungen, mehr himmlische Güter ausgetheilt hat, als alle andern Apostel des HErrn.

Die Weissagung umfaßt die Geschicke der leiblichen Nachkommen Jakobs oder des Israels nach dem Fleisch. Aber es giebt auch ein Israel nach dem Geist, ein neutestamentliches Volk Gottes, und dieses ist in seiner ganzen Geschichte das Gegenbild des alttestamentlichen Israel. Die christliche Kirche wendet mit Recht, wenn sie die Psalmen anstimmt, das, was dort von Israel

gesungen wird, auf sich an, und es ist dem Sinne des Geistes Gottes gemäß, wenn die Gemeinde des HErrn in ihrem Streit und in den Prüfungen, die ihr auf Erden beschieden sind, sich mit den Verheißungen tröstet, die in den Propheten für Israel niedergelegt sind; denn Christus ist der wahre Israel, der mit Gott und Menschen gekämpft hat und obgelegen ist, und die Kirche Christi, die da ist Sein Leib und die Herrlichkeitsfülle dessen, der in ihr alles mit Seiner Gegenwart erfüllet (Ephes. **1**, 23), sie wird von dem Apostel „der Israel Gottes" genannt. Gal. **6**, 16. Wenn Johannes in der Offenbarung das neue Jerusalem schaut, so ist es die vollendete Gemeinde Christi, und wenn er von den zwölf Geschlechtern der Söhne Israels spricht (Offenb. **7**, 4), so ist es die streitende Kirche auf Erden. Also hat auch die Christenheit zwölf Stämme, und die Knechte Gottes, die Johannes gesehen hat, die versiegelt werden aus allen zwölf Stämmen, sie sind solche, die Christo angehören, „erkauft aus den Menschen zu Erstlingen für Gott und für das Lamm" Offenb. **14**, 4.

So haben denn die Söhne Jakobs und die Stämme Israels eine Bedeutung auch für die Kirche Christi. Sie finden sich wieder als verschiedene geistliche Gestaltungen innerhalb des Volkes Gottes. Wie die Söhne Jakobs einer nach dem andern geboren wurden, und zuletzt alle zwölfe dastanden und den Vater umgaben, so sind die Stämme des geistlichen Israels nach einander hervorgetreten, und am Ende der Zeiten stehen sie alle nebeneinander.

Auch in der Weissagung Jakobs über seine Söhne hat der Geist Gottes auf die geistlichen Stämme und auf die letzte Zeit gesehen. Dies ist die letzte und tiefste Bedeutung des Geheimnisses. Aber wem ist ein volles und zusammenhängendes Licht hierüber gegeben? Ein solches vermag nur Christus, der große Prophet, den der Vater von den Todten auferweckt hat, Seiner Kirche zu schenken. Es wird eine von den Freuden sein, die der HErr Seinen Knechten in dem künftigen Reiche vorbehalten hat, daß sie dann alle Tiefen Seiner Rathschlüsse, alle Geheimnisse der heiligen Schrift erkennen werden. Denn bis jetzt erkennen wir, wie selbst Paulus sagt, nur theilweise, und unsere Weissagung ist Bruchstück-ähnlich. Wir sehen jetzt die himmlischen Dinge wie

durch ein trübes Glas in einem Räthselwort, einst aber werden wir schauen von Angesicht zu Angesicht. „Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen wie ich erkannt bin.“ 1 Corinth. **13**, 9—12. Wenn einst Christus als der Friedefürst erschienen ist, der wahre Salomo, dann wird das salomonische Vorbild auch in dieser Hinsicht in Erfüllung gehen, dann wird Er die vollkommene Weisheit offenbaren und Sein Licht in alle verborgenen Tiefen der Rathschlüsse Gottes strahlen lassen.

LVII.

Josephs Treue gegen seine Brüder.

1 Mose **50**, 15—21.

So lange der Altvater Jakob in Aegypten noch lebte, fand er einen Trost darin, nach so vielem Herzeleid nun am späten Lebensabend noch einmal alle seine Kinder um sich versammelt zu sehen, und zwar versöhnt miteinander und in friedlicher Vereinigung. Zugleich hatten die Brüder Josephs das Gefühl, daß die Gegenwart des Vaters ein Schutz für sie war. Leicht erklärlich ist nun die Angst, von der sie nach des Vaters Hingang ergriffen wurden. Sie sprachen untereinander: „Joseph möchte uns gram sein, und vergelten alle Bosheit, die wir an ihm gethan haben.“ Wohl hatte ihnen Joseph vergeben und seine Liebe mit der That bewiesen, aber ihr Gewissen ließ ihnen keine Ruhe. Denn so ist es mit dem bösen Gewissen: wenn es erwacht, so kann kein Mensch es zum Schweigen bringen. Das Bemühen des Sünders, sich selber Ruhe zu schaffen und Friede in seinem Innern zu stiften, ist umsonst. Die Zeit, die doch sonst alle Schmerzen lindert, ist nicht im Stande die Gewissensschmerzen zu tilgen, und selbst die Ewigkeit kann diesen nagenden Wurm nicht tödten und dieses verzehrende Feuer nicht auslöschen. Die Brüder

Josephs hatten viel Gutes von dem, den sie beleidigt hatten, empfangen. Wenn ihre Herzensstellung rechter Art war, so möchten sie nur um so tiefer ihre alte Schuld fühlen. Auch des Vaters Sterben und die ernsten Worte seiner Weissagung mögen Eindruck auf die Söhne gemacht und das Gefühl ihrer Unwürdigkeit verschärft haben. Nun hätten sie sich von Joseph abwenden, sich vor ihm verstecken und auf's neue Böses gegen ihn berathschlagen können. Aber diesmal erwählten sie keine krummen Wege, sie betraten den richtigen Pfad, sie gingen zu Joseph hin. Sie konnten sich auf den Vater berufen, der ihnen vor seinem Tode Auftrag und Ermächtigung gegeben hatte, in seinem Namen den Joseph zu bitten, daß er ihnen nichts nachtrage. Gestützt darauf, entschlossen sie sich, noch einmal ein vollständiges und rückhaltloses Bekenntniß ihrer Missethat abzulegen: „So vergieb nun die Missethat uns den Dienern des Gottes deines Vaters." Sie berufen sich auf Gott den Allmächtigen und Barmherzigen, denn sie wußten, daß Josephs Herz von Ehrfurcht gegen Gott erfüllt war. Sie verbinden mit ihrem Schuldbekenntniß das Gelübde, sich hinfort als treue Diener Gottes zu beweisen. Einst hatten sie in der höchsten Noth und Bedrängniß ihre Schuld eingestanden (**42**, 21. 22). Diesmal hatte ihr Bekenntniß höheren Werth, weil sie es freiwillig und ungezwungen ablegten. Sie fielen vor Joseph nieder und sprachen: „Siehe wir sind deine Knechte." Da sah Joseph noch einmal die prophetischen Träume seiner Jugend erfüllt.

Er bewies auf's neue ein reiches Maaß von Liebe und Edelsinn: „Fürchtet euch nicht, denn ich stehe unter Gott; ich will euch versorgen und eure Kinder." Er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen. Diese Tugenden Christi, die Versöhnlichkeit, die Milde und die Großmuth, welche Böses mit Gutem vergilt, sind wohl in keinem der Gerechten, die dem HErrn vor Seiner Erscheinung gedient haben und Ihm als Vorboten vorangegangen sind, so rein und schön an's Licht getreten, wie in Joseph. Er zeigte sich wahrhaft gedemüthigt und geläutert; alle bitteren Erinnerungen überwog seine Liebe; der Zweifel seiner Brüder betrübte ihn und ihre Angst bewegte ihn zum Mitleid. Er weinte darüber,

daß sie nur denken konnten, es sei noch etwas zwischen ihnen und ihm. Er wollte mit seinen Brüdern ganz einig, und dadurch glücklich sein. Gerade darin, daß er vollen Frieden hergestellt hatte, fand er die Freude, die seine späteren Lebensjahre verschönerte. „Also wohnte Joseph in Aegypten mit seines Vaters Hause, und lebte hundert und zehn Jahre.“

Dieser Vorgang ist reich an Belehrung für uns. Wenn uns schon die Sünden vergeben sind, mag doch die Erinnerung an dieselben wieder aufwachen; oder wer darf sagen, es dürfe nicht so sein? Wenn man die erlassene Schuld vergißt, so ist dieß gefährlicher Leichtsinn. Leider ist gerade dies das Gewöhnliche. Wenn die schwere Last dem Gewissen abgenommen ist, so gehen die meisten Menschen gleichgültig dahin und benehmen sich, als wäre nichts vorgefallen. Hievor warnt uns der HErr in dem Gleichniß von jenem Knechte, dem sein König die Schuld von zehntausend Talenten erließ; dieser Knecht schlug sich aus dem Sinn, wie tief er verstrickt gewesen war, und wie großmüthig sein HErr an ihm gehandelt hatte; er ging hin und würgte seinen Mitknecht wegen einer Forderung von hundert Groschen. Matth. **18**, 23—35. Es muß uns, denen viel vergeben ist, eine demüthigende Erinnerung durchs Leben begleiten; diese muß uns vorsichtig machen, damit wir nicht in alte Sünden zurück fallen, sie muß uns dankbar gegen Gott und mild gegen die Brüder stimmen. Hievon ist uns ein schönes Vorbild im Gesetz des HErrn gegeben. 3 Mose **6**, 8—11. Wenn das Brandopfer auf dem Altar vom Feuer verzehrt ist, dann soll der Priester die auf dem Altar befindliche Asche aufheben und neben den Altar schütten, dann soll er sie hinaustragen außer dem Lager an eine reine Stätte. Die Darbringung des Brandopfers bedeutet das reumüthige Bekenntniß des Menschen, der sich dem Gerichte Gottes unterwirft und sich im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und im Hinblick auf das Versöhnungsopfer Jesu Christi dem HErrn ganz hingiebt. Das Feuer des Altars bedeutet die göttliche Liebe, welche unsere Sünden tilgt und durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen wird. Die übrigbleibende Asche bedeutet die Erinnerung an die vergebenen Sünden. Diese Asche soll nicht in die Winde

zerstreut, nicht in's Wasser geworfen, nicht in die Erde vergraben werden, sie soll aufbewahrt werden an einem reinen Ort. Also eine Erinnerung an die erlassene Schuld soll bleiben.

Wenn nun eine solche Erinnerung durch ein schweres Erlebniß oder durch eine innere Züchtigung Gottes in uns mit besonderer Stärke wieder aufwacht, wohin sollen wir uns wenden? Wir sollen uns ja nicht vor Gott verstecken, uns nicht von dem HErrn abwenden, uns nicht in unsere Trauer vergraben, sondern wir sollen wie die Brüder Josephs den rechten Weg einschlagen, das heißt: wir sollen uns zu Gott nahen, dem HErrn zu Fuße fallen und auf's neue unser Herz vor Ihm ausschütten, aber nicht an Seiner Vergebung zweifeln. Denn jenes Vorbild im Gesetz enthält noch mehr. 3 Mose 6, 12. „Das Feuer auf dem Altar soll brennen und nimmer verlöschen, der Priester soll alle Morgen Holz darauf anzünden. Ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen und nimmer verlöschen.“ Das heißt: die Liebe Gottes währet ewig, sie ist alle Morgen neu, sie ist stets zu finden, so oft wir reumüthig den HErrn suchen und im Namen Jesu zum Vater kommen, denn Jesus Christus, welcher die Versöhnung für unsere Sünden ist, erscheint vor dem Vater für uns und bittet für uns immerdar.

Wenn ein Mensch zum erstenmal zu Gott bekehrt wird, so sieht er gewöhnlich noch nicht das ganze Verderben seines Herzens und ermißt noch nicht die ganze Größe seiner Schuld. Es ist gewöhnlich eine besonders hervorragende Sünde, die ihn beunruhigt und zum HErrn hintreibt, und der HErr ist schonend und sehr barmherzig. Er nimmt ein aufrichtiges Bekenntniß an; Er begnadigt und tröstet den Büßenden, wiewohl vielleicht seine Erleuchtung noch unvollkommen ist. Aber die Erleuchtung soll zunehmen und die Demüthigung soll noch tiefer gehen; einmal muß der Mensch ein ganz zerschlagenes Herz bekommen, sonst taugt er nicht in's Reich der Himmel. Dies beabsichtigt Gott mit jenen Züchtigungen und schweren innern Erfahrungen, welche Er nicht selten einige Zeit nach der ersten Bekehrung über Seine Kinder kommen läßt. Wenn uns solches widerfährt, dann ist unsere heilige Aufgabe und unsere höchste Pflicht, daß wir dem HErrn stille

halten, unser Herz nicht verstocken, das heißt, unser Inneres nicht betäuben und uns nicht unempfindlich verhalten gegen die Züchtigungen des Geistes Gottes. Wir dürfen dem HErrn nicht ausweichen. Wir sollen unser Herz ganz vor Ihm ausschütten und uns tief vor Ihm beugen. Im Vorbilde Josephs ist uns gezeigt, wie der HErr sich finden läßt von denen, die so zu Ihm kommen. Wohnte ein so reiches Maaß von Liebe in Joseph, so ist ein noch reicheres in Jesu Christo zu finden, denn Er ist die vollkommene Liebe. „Gott ist Liebe", wie Johannes sagt (1 Joh. 4, 8), und weil der Sohn das vollkommene Ebenbild des Vaters ist, ist Er die vollkommene Liebe. Und nicht nur dies, sondern Er ist als Mensch geläutert und durch Leiden vollendet worden. Durch das, was Er selbst in unserem Fleische erduldet hat, ist Sein menschliches Herz zum vollkommenen Mitleid mit denen, welche hart geprüft werden, befähigt worden. So ist Er zum vollkommenen Hohenpriester geworden. Er ist noch jetzt wahrer Mensch, Er fühlt als Mensch für uns und achtet sich eins mit uns. Er scheut sich nicht, uns Seine Brüder zu nennen. Wir haben Ihm Mühe gemacht mit unseren Sünden, wir können niemals gut machen, was wir gegen Ihn gefehlt, wir können Ihm nie genug danken für das Gute, was Er an uns gethan. Wir liegen zu Seinen Füßen, wie die Brüder Josephs, und Er läßt sich von uns finden und versichert uns auf's neue Seiner Huld. Wer Ihn noch nicht so gesucht hat, der kennt Ihn noch nicht; wer sich noch nie so vor Ihm gedemüthigt hat, der hat auch noch nicht erfahren, was die Liebe Christi sei.

Joseph antwortete den Reumüthigen: „Fürchtet euch nicht, denn ich stehe unter Gott. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß Er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks." Also Joseph verkleinerte nicht die Schuld. Er sagt nicht zu seinen Brüdern: Ihr habt es nicht so böse gemeint. Sondern er bleibt bei der Wahrheit und fällt ein Urtheil der Gerechtigkeit: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen", und doch verzeiht er. So verfährt auch der HErr. Er bemäntelt nicht unsere Schuld, Er nennt sie beim rechten Namen, Er deckt sie uns auf in ihrer ganzen Größe; und doch

verzeiht Er. So verfährt Er mit Seinem Volke, das Seine Wege verlassen hat. Er enthüllt uns die Größe des Abfalls und des Verderbens, und dennoch hilft uns Seine Gnade aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit. So müssen auch Christi Diener mit den Verirrten und den Büßenden verfahren. Sie dürfen nicht aus falscher Schonung die Schuld verkleinern, sie müssen mit heiligem Ernst dem Sünder die Größe seiner Sünden vorhalten, und ihm doch, ja eben dadurch, zur Versöhnung mit Gott helfen. Ihre Aufgabe ist, dem Volke Gottes seine Missethat anzuzeigen und dann die Liebe Gottes in ihrer ganzen Fülle zu verkündigen.

Wie gering sind die Kränkungen, die unter uns vorfallen und die wir den Brüdern zu vergeben haben, gegen das, was Joseph seinen Brüdern vergeben hat! Joseph hatte in seinem Lebensgang die göttliche Liebe erfahren; auch wir sind sie inne geworden, wir haben noch reichere Erfahrungen von ihr gemacht, sollten wir nicht einander von ganzem Herzen vergeben?

LVIII.

Jakobs und Josephs Lebensende. Die Hoffnung der Erzväter.

1 Mose **49**, 28—**50**, 14 und **50**, 22—26. Hebr. **11**, 13—15.

Hier am Schlusse der Patriarchengeschichte vernehmen wir noch einmal das Verlangen, welches Jakob und sein Sohn Joseph kundgaben, im Lande Kanaan bei ihren Vätern begraben zu werden. Sie legten damit ein Zeugniß ihrer Hoffnung ab; und diese Hoffnung leuchtet hier um so deutlicher hervor im Gegensatz zu der düsteren Todtenklage der Aegypter.

I. Diese Klage betrachten wir zuerst. Jakob war gestorben, geehrt in Aegypten wie ein Fürst des Landes, sein Leichnam wurde von den Aegyptern nach ihrer Weise einbalsamirt, sein Tod wie der Tod eines ihrer Könige betrauert. Sie beweinten ihn erst siebzig Tage in Aegypten und dann, als der Leichenzug an der Gränze des Landes Kanaan angekommen war, hielten sie noch einmal „eine sehr große und bittere Klage bei der Tenne Atad, jenseits des Jordans.“ Kein Laut des Trostes mischte sich in diese Klage der heidnischen Männer, die Nacht des Todes wurde ihnen durch keinen Schimmer göttlichen Lichtes gemildert. In dieser Klage der Aegypter erkennen wir die Trauer derjenigen, die keine Hoffnung haben. Sie erschallt „jenseits des Jordans“, die Aegypter gingen nicht mit herüber in das verheißene Land, die Welt hat keine Verheißung eines Antheils an der Auferstehung zum ewigen Leben, sie gelangt nicht zum Uebergang in das unvergängliche Reich. Atad bedeutet den Dorn, und dieser Name der Tenne scheint anzudeuten, daß diejenigen, welchen die lebendige Hoffnung fehlt, den Gang durch dieses Leben nur als einen Dornenpfad kennen.

Die Aegypter hatten ein ungewöhnliches Maaß richtiger Vorstellungen von den Dingen, die des Menschen nach dem Tode warten. Sie kannten die Fortdauer der dahingeschiedenen Seelen, sie glaubten an eine jenseitige Vergeltung, sie wußten von dem Gericht, das dem Menschen nach dem Tode bevorsteht. Sie hatten aus der Uroffenbarung noch einige Erkenntniß von dem, was Gott thun wird am Tage der Auferweckung der Todten. Sie erwarteten, nach Vollendung eines Weltlaufs von dreitausend Jahren, eine Wiederkehr der Seele in ihren Leib. Aus diesem Grunde wendeten sie so große Sorgfalt zur Bewahrung des Leichnams vor der Verwesung an. Sie hielten die sterbliche Hülle in Ehren, und suchten den Körper als Mumie für den einstigen Wiedereinzug der Seele im Stand zu halten. Die Aegypter standen also in dieser Hinsicht hoch über den Ungläubigen, welche meinen, die menschliche Seele gehe mit dem Körper zu Grunde; sie glichen nicht den rohen und gefühllosen Menschen, welche mit den Leichnamen und den Grabstätten gleichgültig und verächtlich

umgehen. So weit die natürliche Religion, so weit die Vernunft und die Weltweisheit reicht, und wohl noch einen Schritt weiter, gingen die alten Aegypter in ihrer Lehre von den letzten Dingen. Und doch fehlte ihnen die lebendige Hoffnung, denn sie hatten kein Wort Gottes, worauf man im Leben und im Sterben bauen kann, sie hatten kein Licht über die Versöhnung, und darum keine kindliche Zuversicht zu Gott, keinen freudigen Vorausblick in das ewige Leben.

So stand es mit der ältesten Weltweisheit, die es gab, nämlich der ägyptischen, und so steht es mit der menschlichen Weisheit noch heute. So weit sie es auch bringen mag in der Erkenntniß, ohne den Erlöser und ohne kindlichen Glauben an Ihn gelangt sie zu einer lebendigen und beseligenden Hoffnung, zu einem gewissen und felsenfesten Trost im Leben und im Sterben nicht. Wie die natürliche Arzneikunde gegen den Todesschmerz kein Heilmittel hat, sondern nur betäubende Arzneien zur Linderung des letzten und schrecklichsten Kampfes anwenden kann, so verhält es sich auch im Geistigen. Die Weisheit der Welt hat keine Arznei gegen die Bitterkeit des Todes, kein Mittel gegen das Grauen vor dem Todtenreich und dem Gericht; sie sucht nur durch Selbsttäuschungen die geängstete Seele einigermaaßen zu betäuben.

II. Anders verhält es sich mit der Hoffnung der Erzväter, welche auch unsere Hoffnung ist. Zwar auch Joseph fühlte den Schmerz des Abschieds. Als Jakob verschieden war, „da fiel Joseph auf seines Vaters Angesicht und weinete über ihm und küssete ihn.“ Auch er trug über den Verstorbenen Leid; aber sein Schmerz war anderer Art als der Schmerz der Aegypter; er trauerte in anderem Sinn, als seine heidnischen Begleiter, und dieselben Thränen hatten bei ihm eine andere Bedeutung als bei jenen. Auch wir Christen weinen am Sterbebette der Unsrigen und klagen an ihrem Grabe, wie jene gottesfürchtigen Männer, welche den gesteinigten Märtyrer Stephanus bestatteten „und hielten eine Todtenklage über ihn.“ Apostelg. 8, 2. Wir gleichen nicht den stoischen Philosophen, welche etwas darin suchen, unempfindlich beim Tode der besten Freunde zu sein. Wir empfinden

den Tod als einen Fluch, wir sehen darin die Offenbarung der Sünde im Fleisch, und wir betrachten mit Entsetzen und mit tiefer Demüthigung das Sterben der Kinder Gottes und die Verwesung ihrer Leiber; wir erkennen darin ein Gericht Gottes und ein furchtbares thatsächliches Zeugniß davon, daß wir gefallene und sündige Menschen sind. Als der HErr zum Grabe des Lazarus ging, als Er die Angehörigen und Freunde Seines verstorbenen Freundes weinen sah, da weinte auch Er und „ergrimmte" zweimal im Geist (Joh. **11**, 33. 38). Er ergrimmte über den Tod, der noch solche Gewalt selbst über die Gerechten hat. Mit Ihm dürfen auch wir weinen und wie Er, so wollen auch wir den Tod als unsern Feind betrachten, und es tief zu Herzen nehmen, daß dieser Feind noch immer nicht zu Nichte geworden ist. Und doch wollen wir „nicht trauern wie die andern, die keine Hoffnung haben." 1 Thessal. **4**, 13.

Die Trauer der Patriarchen war gemildert durch Hoffnung. Jakob sprach zu seinen Söhnen: „Ich werde versammelt zu meinem Volk; begrabet mich bei meinen Vätern in der zwiefachen Höhle, die gegenüber von Mamre liegt im Lande Kanaan, die Abraham kaufte. Daselbst haben sie Abraham begraben und Sarah sein Weib, daselbst haben sie auch Isaak begraben und Rebekka sein Weib, daselbst habe ich auch Lea begraben, in dem Acker und der Höhle, die von den Kindern Heth gekauft ist." Und als Josephs Lebenstage zu Ende gingen, sprach er zu seinen Brüdern: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen und aus diesem Lande führen in das Land, das Er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat." Darum nahm er einen Eid von den Kindern Israel und sprach: „Wenn euch Gott heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen." So sind diese Väter im Glauben entschlafen, sie hielten fest an der Zusage des HErrn, daß Er die Kinder Israel in das gelobte Land bringen werde. Aber sie hofften nicht allein für ihr Volk, sie hofften auch für sich. Gott hatte zu Jakob gesagt: „Ich bin mit dir." Er nannte sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Wenn aber Gott Seinen Bund mit einem Menschen aufrichtet, und wenn ein Mensch der Gemeinschaft mit Gott gewürdigt und der göttlichen

Huld versichert wird, so liegt darin eine Bürgschaft des ewigen Lebens. Von einer Fortdauer der abgeschiedenen Seele nach dem Tode waren die Erzväter ohnehin überzeugt; sonst wären sie tiefer gestanden als die Heiden, in deren Mitte sie wohnten. Aber aus Gottes Wort, das an sie ergangen war, schöpften sie mehr als das, sie gründeten darauf die Hoffnung einer Auferstehung zum ewigen Leben. Sie hielten fest, daß Gott nicht nur ihren Nachkommen, sondern auch ihnen selbst den Besitz Kanaans und einen unvergänglichen Segen versprochen hatte, darauf bauten sie bei ihrem Sterben die Zuversicht, Er werde sie aus dem Staube des Todes wieder auferwecken. Es lebte schon in ihnen dieselbe Hoffnung, welche David durch Eingebung des heiligen Geistes ausgesprochen hat: „Du wirst meine Seele nicht dem Todtenreich überlassen; Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich.“ „Errette mich von den Leuten dieser Welt, welche ihr Theil haben in diesem Leben. — Ich will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde.“ Ps. **16**, 10. 11. Ps. **17**, 14 15. Mit dieser Hoffnung steht das Verlangen der Erzväter, in Kanaan begraben zu werden, im Zusammenhang. Da wollten sie ruhen, da wollten sie auch auferstehen, da wollten sie die Herrlichkeit Gottes schauen, der ihnen daselbst erschienen war. Durch die Auferstehung erwarteten sie in jene Versammlung der Gerechten vor Gottes Angesicht einzutreten, welche im neuen Testamente die Stadt Gottes und die Bürgerschaft der Heiligen genannt wird. So legten Jakob und Joseph durch ihr Verlangen, im gelobten Lande begraben zu werden, den Nachkommen ein Zeugniß ab, und sie ermahnen dadurch auch uns, an den Verheißungen Gottes festzuhalten und im Leben und im Sterben fest auf Sein Wort zu bauen. In Uebereinstimmung mit ihnen bekennt die christliche Kirche nicht allein: „Ich glaube eine Auferstehung der Todten“, sondern wie die Worte im nicenischen Glaubensbekenntniß lauten: „Ich warte auf die Auferstehung der Todten und ein Leben der zukünftigen Welt.“

So ist denn auch unsere Trauer durch Hoffnung gemildert,

und unser Schmerz beim Sterben der Gläubigen wird durch die Tröstungen des göttlichen Wortes versüßt; denn die Hoffnung der Erzväter ist unsere Hoffnung und ihr Ziel ist unser Ziel. Zwar ist für die, welche in dem HErrn sterben, das Reich der abgeschiedenen Seelen nicht so düster, wie es für jene war, die vor der Erscheinung des Heilandes dahinscheiden mußten. Denn der HErr hat, durch Seinen Tod und durch Sein Hinabsteigen in das Todtenbehältniß, Licht in jene dunklen Räume gebracht. Er ist von den Seelen Seiner entschlafenen Gläubigen nicht fern; Er erquickt sie mit Wassern des Lebens; Er macht ihnen das Todtenreich zu einem Paradies; Er gewährt denen, die in Ihm sterben, Ruhe in einer lieblichen Gemeinschaft mit den vorangegangenen heiligen Seelen, und erhält sie in Hoffnung auf den Tag der vollkommenen Erlösung. Dieser Tag ist und bleibt das eigentliche Ziel, nach dem wir ringen. Der Tag der Auferstehung ist es, an dem wir die Verheißungen Gottes ererben sollen. Der Tod der Gerechten wird dem Einschlummern am Abend verglichen, es folgt darauf die Ruhe der Nacht, also ein Zustand, der dem Müden wohlthuend ist, aber in dem Niemand wirken kann. Dann erst kömmt das Licht des Morgens und das Erwachen zu einer neuen Thätigkeit, wie geschrieben steht: „Einen Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude.“ Psalm **30**, 6. Dies ist der Morgen der Auferstehung, der anbrechen wird, wenn Christus erscheint, wie geschrieben steht: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heilung unter ihren Flügeln.“ Maleachi **3**, 20.

Vermochten jene Väter, denen nur die ersten Strahlen der göttlichen Offenbarung erschienen sind, in dieser Hoffnung zu wandeln und mit völligem Glauben sich an die zukünftigen Thaten Gottes, von denen man noch nichts sah, zu halten, so ist es nicht zu viel von uns verlangt, daß wir in demselben Glauben bis an das Ende beharren. Uns hat das Licht der Wahrheit viel heller umleuchtet, die Versöhnung ist geschehen, die Auferstehung Jesu unseres Hauptes ist eine Thatsache. Wir haben Sein Wort, wie Er gesagt hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Joh. **14**, 19. Wir haben die reichste Versicherung von der Wirklichkeit der zu-

künftigen Dinge, die Gott verheißen hat, durch das Zeugniß des heiligen Geistes. Darum geziemt uns, wenn gleich wir bis jetzt noch von Schrecken des Todes umgeben sind, nicht finster und zur Erde gebeugt dahin zu gehen, sondern getrost und mit aufgerichtetem Haupte, im kindlichen Vertrauen zu Gott, und in Hoffnung auf den Tag der Erlösung.

Blicken wir noch einmal zurück auf die Geschichte der Patriarchen Abraham, Isaak, Jakob und Joseph. Sie sind uns nicht fremde und fernstehende Persönlichkeiten. Denn wir erinnern uns an sie in den feierlichsten Stunden unseres Lebens; wir freuen uns in der Feier der christlichen Mysterien über unsere Gemeinschaft mit allen Heiligen Gottes; wir ehren das Andenken auch der gläubigen Erzväter aus alter Zeit; wir danken Gott für die Gnade, die Er ihnen verliehen hat, treu zu bleiben bis an's Ende, und für die Wohlthaten, die durch sie auf die späteren Geschlechter und auch auf uns vererbt worden sind. Wir bitten Gott, daß Er sie zum Besitz des verheißenen Erbes gelangen lasse. Wir freuen uns darauf, auch sie einst in der großen Versammlung der Gerechten bei dem HErrn zu sehen und persönlich kennen zu lernen, wie uns der HErr verheißen hat mit den Worten: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Reich der Himmel sitzen.“ Matth. **8**, 11. Luc. **13**, 28. 29. Sie sind, wie uns Paulus (Röm. **11**, 17—19) belehrt, die Wurzel des edlen Oelbaums, den Gott vor Zeiten auf Erden gepflanzt und beständig in Pflege gehalten hat. Wir waren von Natur Heiden, also Zweige des wilden und unfruchtbaren Oelbaums, der ohne besondere göttliche Obhut in der Wildniß aufwuchs. Wir sind durch Gottes Hand aus dem wilden Oelbaum weggenommen, in den edlen Oelbaum eingepfropft und dadurch seiner Wurzel und seines Saftes theilhaftig geworden. Wir werden nun von dieser Wurzel getragen, die Vorrechte und Hoffnungen der Patriarchen sind auch auf uns übergegangen.

Die Hoffnung auf den Tag Christi, auf die Erscheinung Seiner Herrlichkeit und auf den Sieg Seines Reiches ist zwar

in der christlichen Kirche nie erloschen, auch nie ausdrücklich und absichtlich geleugnet und verworfen worden, aber sie ist im Laufe der Zeiten ermattet. Gott allein konnte sie neu beleben, und Er ist es, der sie in der Gegenwart wieder anfacht und in den Herzen Seiner Gläubigen besiegelt. Er thut es, weil die Erfüllung nahe ist. Er leitet uns wieder in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams; es sind, wie wir zuversichtlich hoffen, nur noch wenige Schritte auf diesem Wege zu thun, so ist das Ziel erreicht. Schon haben wir die ersten Strahlen des kommenden Tages gesehen und der Morgenstern ist aufgegangen in unseren Herzen.

Es gab eine Zeit, wo unter den Israeliten die Hoffnung ihrer Väter dahingeschwunden zu sein schien, nachdem sie mehrere Jahrhunderte in Aegypten gewohnt hatten und nach und nach in harte Knechtschaft unter den Pharaonen versunken waren. Da erschien der HErr auf dem Berge Horeb dem Moses im feurigen Busch und sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Ich habe gesehen das Elend meines Volks. Ich habe ihr Leid erkannt, und bin herniedergefahren, daß Ich sie errette.“ 2 Mose **3**, 1—8. Der HErr gedachte an Seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob. Er machte sich auf, um die Verheißung, die Sein Volk beinahe vergessen hatte, zu erfüllen. Er gab zu erkennen, daß Er Seinen treuen Dienern Wort halten werde. Der Allmächtige schämt sich ihrer nicht, zu heißen ihr Gott, Er giebt sich selbst den Beinamen „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, Er, der ewig Lebendige, verknüpft die Namen dieser längst verstorbenen Männer mit Seinem Namen, zum Zeichen, daß sie für Ihn nicht gestorben sind. Er hat einen Lohn für sie, den sie im ewigen Leben davontragen sollen. So deutet uns der HErr Jesus Christus selbst jene Worte; Er sagt: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, denn Ihm leben sie alle.“ Luc. **20**, 37. 38.

Damals wurden ihre Nachkommen aus Aegypten geführt, doch sie selbst, die Erzväter, blieben noch im Reich der Todten gefangen. Aber es kam der Tag, wo der Sohn Gottes für sie den Versöhnungstod erlitt. Da, als Jesus Christus Sein Haupt neigte und verschied, „erbebte die Erde, und die Felsen zerrissen

und die Gräber" (im heiligen Lande) „thaten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden aufgeweckt; und sie" (die Heiligen) „gingen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung, und gingen in die heilige Stadt" (Jerusalem) „und erschienen Vielen." Matth. **27**, 52. 53. Der HErr hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte. Durch den Tod Jesu bekam der Todesfürst selber den Todesstoß. Bei dem Eintritt der heiligen Seele Jesu erzitterte das Todtenreich; Er selbst wurde lebendig gemacht im Geist; Er durchschritt als Sieger und Lebensfürst die Behausungen der Verstorbenen. Er ließ Sein Licht in jene dunklen Gebiete leuchten, ein Lebenshauch ging von Ihm aus und erfrischte die schmachtenden Seelen der Gerechten der Vorzeit, und drang auch in ihre in Staub zerfallenen Gebeine. Es war unmöglich, daß der Sohn Gottes nach vollbrachtem Versöhnungsopfer vom Tode festgehalten werden sollte; die uralten ehernen Pforten des Todtenreichs, die kein Mensch sprengen konnte, thaten sich Ihm auf; Er ging am dritten Tage als Ueberwinder aus dem Grabe hervor. Da war dem Feinde seine Beute, die menschliche Natur, entrissen; der auferstandene Erlöser stand als Sieger über dem Staube. Da sind, zum Zeichen Seines Sieges, viele von den Gerechten der alten Zeit mit Ihm auferstanden; auch für sie wurden die Bande des Todes gelöset; sie sind mit Ihm dem finstern Reich entgangen, sie gaben Ihm das Geleite und verherrlichten Seinen Triumph. Nicht allen, die vor Seiner Erscheinung an Ihn geglaubt haben, ist dies zu Theil geworden, aber vielen. Sollten wir nicht annehmen, daß Adam und Noah, daß Abraham, Isaak, Jakob und Joseph zu diesen Erstlingsgenossen der Auferstehung Jesu gehören? Es waren die ersten reifen Früchte aus den vorangegangenen Geschlechtern der Menschen, die Christus am Tage Seines Sieges empfing, um sich ihrer zu erfreuen, ein Unterpfand jenes herrlichen Lohnes, der Ihm noch vorbehalten ist an jenem Tage, wenn Er Seine Gläubigen aus allen Zeiten und Geschlechtern zum ewigen Leben auferwecken und um sich versammeln wird.

So viel wagen wir aus jener Stelle im Evangelium nach Matthäus zu entnehmen. Es waren die Erstlinge aus den Ge-

rechten des alten Bundes, die damals auferstanden. Damit traten sie in einen Vorgenuß des verheißenen Erbes ein. Doch in den Vollbesitz des himmlischen Vaterlands, nach dem sie sich sehnten, sind sie noch nicht gelangt. Dies wird erst geschehen, wenn Christus erscheint und jenes neue Jerusalem, wovon gesagt ist: „Gott hat ihnen eine Stadt zubereitet", und wiederum: „Diese alle haben durch den Glauben Zeugniß empfangen und nicht davongetragen die Verheißung, nachdem Gott etwas besseres für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden." Hebr. **11**, 16. 39. 40. Also sie harren noch auf ihre Vollendung. Unterdessen aber baut der himmlische Baumeister für sie und für uns die unvergängliche Stadt, in der wir mit ihnen zusammen wohnen und die wahre Heimath finden sollen. Sie sollen „nicht ohne uns vollendet werden": es müssen zuvor die Gläubigen des neuen Bundes gesammelt und bereitet werden, die gesammte Zahl der Auserwählten muß erst voll sein, die Einen müssen in Liebe und Geduld warten auf die Andern. Dann erst, wenn keiner mehr fehlt von denen, die der Vater zum besonderen Eigenthum des Sohnes bestimmt hat, wenn die Bürgerschaft des himmlischen Jerusalems vollzählig ist, wird die gemeinsame Vollendung eintreten. Ein Stern übertrifft den anderen an der Klarheit, und die neutestamentliche Gemeinde Jesu Christi, Seine Braut, wird noch heller leuchten als die Gerechten aus dem alten Bunde, die Freunde des Bräutigams; doch ist es Eine Bürgerschaft des himmlischen Jerusalems, zu der sie alle gehören. Dort werden sich die Gerechten aller Zeiten im Anschauen des HErrn miteinander freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, sie werden Ihm dienen in vollkommener Reinheit, in Unsterblichkeit und Kraft, und Ihm den Lobgesang darbringen für Seine Barmherzigkeit und Treue, der Ihm gebührt.

Register.